EXLIBRIS
BUCHKUNST UND ANGEWANDTE GRAPHIK

1907

LIBRARY *of the*
OHIO STATE
UNIVERSITY

MITTEILUNGEN
DES EXLIBRIS-VEREINS ZU BERLIN

Ex libris, buchkunst und angewandte graphik

ERSTER JAHRGANG

HERAUSGEGEBEN VON W. VON ZUR WESTEN

VERLEGT IM AUFTRAGE DES EXLIBRIS-VEREINS ZU BERLIN
BEI C. A. STARKE, GÖRLITZ 1907

Z
E
V.4

OHIO STATE
UNIVERSITY

INHALTS-VERZEICHNIS

Heft I

I. Allerlei Exlibris von W. von Zur Westen ..... Seite 1
II. Aus unserem Vereine — Protokolle. Bekanntmachungen des Vorstandes. Neue Mitglieder. Adressenänderungen ..... „ 15
III. Aus anderen Vereinen — Österreichische Exlibrisgesellschaft. Verein der Plakatfreunde. Exlibrisvortrag „ 20
IV. Ausstellungen in Leipzig, Chemnitz, Budapest, Berlin, Stuttgart ..... „ 24
V. Vermischtes — E. D. French †. Carel J. A. Begeer. Ein abgeschriebener Exlibrisartikel. Warnung. Eine Bibliographie des Kunsthandels ..... „ 27
VI. Exlibris-Verkauf und -Tausch — a) Verkäufliche Exlibris. b) Tauschangebote, Tauschablehnungen ..... „ 30

Heft II

I. Mathilde Ade von W. von Zur Westen. Mit 2 Beilagen und 4 Abbildungen ..... Seite 1
II. Otto Blümel von Dr. W. Graf zu Leiningen-Westerburg. Mit 3 Abbildungen ..... „ 7
III. Aus unserem Vereine — Protokolle. Neue Mitglieder. Adressenänderungen ..... „ 8
IV. Aus anderen Vereinen — Österreichische Exlibrisgesellschaft. Französische Exlibrisgesellschaft. Verein der Plakatfreunde ..... „ 13
V. Bücherbesprechungen — Ein neues Werk über Max Klinger. Hubert Wilm ..... „ 15
VI. Ausstellungen in Leipzig, Chemnitz, Köln, Düsseldorf, Stuttgart, New-York, Hamburg ..... „ 21
VII. Preisausschreiben — Plakat für das Hohenzollernkaufhaus. Exlibris für Keller und Reiner ..... „ 22
VIII. Vermischtes — Neues aus dem Elsass. Ein Wappenexlibris des XVI. Jahrhunderts. Exlibris des Klosters St. Veit. Berichtigung ..... „ 24
IX. Exlibris-Tausch ..... „ 25

683067

Heft III

I. Allerlei Exlibris von W. von Zur Westen : : : : : : : : : : Seite 1
II. Ein neues Reproduktionsverfahren von Albin Weber „ 19
III. Aus unserem Vereine—Protokolle. Bekanntmachung des Vorstandes. Adressen-Änderungen. Bekanntmachung des Herausgebers. Bitte des Herausgebers. Dr. Rudolf Neumann † : „ 21
IV. Aus anderen Vereinen — Französische Exlibrisgesellschaft. Verein der Plakatfreunde : : : : : : : : : : : : : : „ 25
V. Ausstellungen in Leipzig : „ 28
VI. Vermischtes — Bibliothek-Inschriften. Kunstmaler H. André, Paris. Preisausschreiben : : : : : : : : : : : : : : : „ 29
VII. Exlibris-Verkauf und -Tausch — Exlibrisverkauf. Tauschangebote. Tauschablehnungen : : : : : : : : : : : : : : „ 30

Heft IV

I. Aus unserem Vereine — Protokoll. Ausstellungs- u. Vortragsabend. Heinrich Wetteroth †. Dank. Neue Mitglieder. Adressenänderungen : : : : : : : : : : : : : : : : : Seite 1
II. Aus anderen Vereinen — Verein der Plakatfreunde, Berlin : „ 4
III. Preisausschreiben—Plakatentwurf, Umschlag, Künstlerisch geschmückte Besuchskarten : : : : : : : : : : : : : : : „ 7
IV. Ausstellungen in Leipzig, Offenbach a. M., Berlin, Riga, Bromberg : „ 8
V. Bücherbesprechungen : „ 10
VI. Tauschrubrik : „ 12

ILLUSTRATIONEN

I. ABBILDUNGEN VON EXLIBRIS

			Heft	Seite
Ade, M.	Walther Schreiber		II	2
	Joseph Monsalvatje		II	3
	Dr. Max Edelmann jun.		II	4
	Dr. von Lobmayer	Beilage vor	II	5
	Mathilde Ade		II	5
	Frederich F. Miracle	Beilage vor	II	7
Bayros, F. de	Aug. F. Ammann		I	2
	Philipp Strasser		III	7
Bernhard, L.	Dr. Otto Driesen		III	11
Blümel, O.	C. R. Wallner		II	7
	Ludwig Renner		II	7
	K. Wilhelm		II	8
Caspari, W.	Rudolf Presber		I	10
Crane, W.	Adolf Cronbach		I	3
Dessau-Goitein, E.	Johanna Wolff-Friedberg		I	8
	Verein für jüdische Geschichte und Litteratur-Essen.		I	8
Döpler d. J., E.	Prinz Joachim von Preußen		III	1
Ehringhausen, W.	Gustav Pflücke.		I	9
Heidkamp, L. M.	Erna Kühnle		III	12
	Herm. Harry Schmitz		III	13
	Dr. Arnold Heymann		III	14
Hildebrandt, Ad. M.	Konrad v. Brauchitsch		I	12
	F. Wettel v. Wettelsheim		I	13
Klinger, M.	Edition Peters		II	16
	Dr. Julius Vogel		II	17
Kolb, A.	Joh. Jacob Schäublin		III	4
Kossuth	Karl Adolph Friedrich Wilhelm Pflüger		I	11
Mangold, B.	Mel. Portmann		III	16
	Jac. Schäublin		III	17
Obermeier, O.	Heinrich Berndl		I	6

			Heft	Seite
Obertmeier, O.	Marie Leuthold		I	6
	Babette Leuthold		I	7
	Richard Berndl		I	7
	Hermann Berndl		I	7
Olshausen-Schönberger, K.	K. A. Fr. Wilh. Pflüger		I	9
	Franz F. W. Olshausen		III	2
	Käthe Olshausen-Schönberger		III	2
	Eugenie Fuchs		III	3
	W. von Zur Westen		III	3
Rheude, L. M.	Ammann-Volkart	Beilage vor	I	13
Sarrin, R.	Petersonu Kahrla		I	14
	Joseph Wihtol		I	14
	R. Sarrin		I	15
Schwalbach, C.	Dr. Otto Götz		III	6
Ubbelohde, O.	Arthur August		III	5
Unbekannt	Albin Weber (St. Christophorus)		III	20
Vogeler, H.	Olga Barbara Lorenz-Meyer		III	1
Volkmann, H. R. v.	Benno von Polenz		III	10
	Günther u. Annele v. Volkmann		III	10
Wilm, H.	Otto Hirtreither		II	20
	Gesellige Vereinigung: Die Eule		II	20
	Benedictia		II	21
	Anni Loichinger		II	21
Zarth, H.	Marie Greimel		I	4
	Z. (Zarth)		I	5
Zimmermann, E.	Lotte Endres		III	8
	Mary Endres		III	9
	II. SONSTIGE ABBILDUNGEN			
Ade, Mathilde	Vignetten		IV	2, 8, 9, 11, 12
Döpler d. J., E.	Titelköpfe			
Klinger, M.	Ballkarte		II	18
	Widmungsblatt für die Menzel-Jubelfeier 1884.	Beilage vor	II	19
Thoma, H.	Vignette		III	19

MITTEILUNGEN DES EXLIBRISVEREINS ZU BERLIN

1. JAHRG. 1907 HEFT 1.

INHALTS-VERZEICHNIS

I. Allerlei Exlibris von W. von Zur Westen ::::: Seite 1

II. Aus unserem Vereine — Protokolle. Bekanntmachungen des Vorstandes. Neue Mitglieder. Adressenänderungen :::::::::::::::::::: „ 15

III. Aus anderen Vereinen — Österreichische Exlibris-Gesellschaft. Verein der Plakatfreunde. Exlibris-Vortrag :::::::::::::::::::::::: „ 20

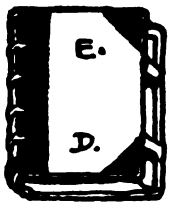
IV. Ausstellungen in Leipzig, Chemnitz, Budapest, Berlin, Stuttgart :::::::::::::::::::::::: „ 24

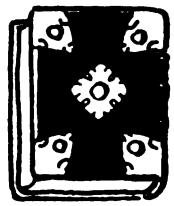
V. Vermischtes — E. D. French †. Carel J. A. Begeer. Ein abgeschriebener Exlibrisartikel. Warnung. Eine Bibliographie des Kunsthandels :: „ 27

VI. Exlibris-Verkauf und -Tausch — a) Verkäufliche Exlibris. b) Tauschangebote, Tauschablehnungen :::::::::::::::::::::::::::: „ 30

DES ERSTEN HEFTES

MITTEILUNGEN DES EXLIBRIS-VEREINS ZU BERLIN





1. Jahrgang 1907. Heft 1: April.

Allerlei Exlibris.

Seit einer Reihe von Jahren hat Graf Leiningen in jedem Hefte eine genaue Übersicht über die zahlreichen Neuerscheinungen gegeben, die im letzten Vierteljahr aus allen Weltgegenden seiner Riesensammlung zugeströmt waren. Eine Zusammenstellung von gleicher Vollständigkeit wird die Exlibriszeitschrift künftig nicht bringen können; darüber kann kein Zweifel bestehen. Verbindungen von der Ausdehnung und der Mannigfaltigkeit, wie sie der verstorbene Graf besaß, stehen wohl keinem deutschen Sammler zu Gebote. Am wenigsten mir. Mancherlei Gründe haben mich veranlaßt, mich in den letzten Jahren vom Tauschverkehr immer mehr und mehr zurückzuziehen, und manche Beziehung, die ich in früheren Jahren gepflegt, hat sich gelockert. Wenn ich auch zu hoffen wage, daß ich mich künftig einer größeren Unterstützung insbesondere von seiten unserer Künstler zu erfreuen haben werde, als sie mir begreiflicherweise für dies erste Heft zuteil geworden ist, so wird mir doch sicherlich niemals eine solche Fülle von neuen Eignerzeichen zufließen, wie sie in den früheren Heften verzeichnet sind. Da somit doch keine Vollständigkeit zu erzielen sein wird, so will ich aus der Not eine Tugend machen! Anstatt alles aufzuführen, was mir zufällig bekannt wird und so eine wahllose und doch unvollständige Übersicht zu bieten, will ich der notwendigen noch eine freiwillige Beschränkung hinzugesellen, indem ich das Material vom künstlerischen Standpunkte aus einer Sichtung unterwerfe. Wohlverstanden: Nicht etwa nur das soll berücksichtigt werden, was meinem persönlichen Geschmacke zusagt, das sei ferne; aber ich will nur solche Blätter anführen, die mir bei nicht zu strengen Anforderungen in der einen oder anderen Richtung künstlerisches oder sittengeschichtliches Interesse zu bieten scheinen. Gewiß kann ich mich bei der Auswahl irren, aber es scheint mir immer noch besser, daß ein Blatt unverdienterweise mit Stillschweigen übergangen wird, als daß offenbare Mittelmäßigkeiten durch ihre Verzeichnung in dem Amtsblatt der deutschen Exlibrisgemeinde eine Art offizieller Weihe erhalten. Auch den Titel dieser Abteilung habe ich ändern müssen; denn da ich, wie gesagt, der Exlibrisbewegung in den letzten Jahren einigermaßen entfremdet war, so werde ich sicherlich manches Blatt finden, das mir bisher unbekannt geblieben ist und das mir eines Hinweises wert erscheint, von dem ich aber nicht weiß, ob es nicht vielleicht schon ein Jahr oder gar noch älter ist. Die Benennung: „Allerlei Exlibris“ scheint mir daher vorsichtiger und sachgemäßer.

Diesmal werde ich sogar mit einem beinahe schon altehrwürdigen Blatte anfangen. Unser Mitglied, Herr Oberarzt Dr. Haas in Fritzlar, hat ein heraldisches Exlibris Dr. E. Ucker-

mann aus dem Jahre 1835 neu drucken lassen. Künstlerisch hervorragend ist es freilich nicht, aber für seine Entstehungszeit eine achtungswerte Leistung; auch ist es kein mittelmäßiger Steindruck oder Holzschnitt, wie die große Mehrzahl seiner Altersgenossen, sondern ein sauberer Kupferstich von verhältnismäßig bedeutender Größe. Wäre dieses Blatt heutzutage entstanden, würde es freilich ob dieser Eigenschaften nicht besonders auffallen. In erfreulichem Maße nimmt die Zahl der radierten Exlibris zu, und mit den Größenverhältnissen so mancher unter ihnen kann sich das Uckermannsche Eignerzeichen nicht entfernt messen. Ein französischer Sammler Wiggishoff hat neuerdings in einer sehr amüsanten Plauderei über moderne Exlibris (Le Vieux Papier fasc. 40) von einigen bekannten deutschen Exlibris geschrieben, ihre Größe nötige zu der Vermutung, daß ihre Besitzer nur Foliobände besässen. Das ist natürlich nur scherzhaft gemeint, indessen wird gar nicht selten bei der künstlerischen Beurteilung dieser Folioexlibris ihre mangelhafte Verwendbarkeit zu ihren Ungunsten in Betracht gezogen. Ich halte diesen Standpunkt nicht für richtig. Ein zum praktischen Gebrauche bestimmtes Exlibris darf freilich nicht sehr groß sein, wenn es gut wirken soll; in dieser Beziehung wird in Deutschland noch recht viel gesündigt. Indessen sind die grossen Exlibrisradierungen, an die ich hier denke, wohl fast alle nicht zur praktischen Verwendung hergestellt, jedenfalls spielt dieser Gesichtspunkt bei ihrer Anfertigung nur eine nebensächliche Rolle. Sie haben eine gewisse Verwandtschaft mit den Wappenblättern, die im sechzehnten Jahrhundert häufig zu Geschenkzwecken angefertigt wurden. Es sind Kunstblätter, die auf die Persönlichkeit, die literarischen und künstlerischen Neigungen des Bestellers bezug haben und in Tausch oder Schenkung an gleichgestimmte Personen abgegeben werden sollen. Ich sehe in dieser Sitte des Austausches künstlerisch wertvoller Privatdrucke eine der schätzenswertesten Folgeerscheinungen der oft mit Recht und noch öfter mit Unrecht geschmähten Exlibrisbewegung.

de Bayros.

Zu den neuen Blättern, deren Größe eine praktische Verwendung in wesentlichem Um-

fang ausschließt, gehört das von Alfred Coßmann-Wien radierte Exlibris Richard und Finy Doetsch-Benziger. Der Vorwurf ist sehr einfach: In einem Oval Vater, Mutter und Töchterchen, eine liebenswürdige Familiengruppe, anmutig in der Auffassung und charakteristisch im Ausdruck der Gesichter. Ein paar kleine, nur leise angedeutete Figürchen zeigen Hektors Abschied von Andromache und Astyanax und stellen die Beziehung her zu den über dem Oval auf einem Spruchband angebrachten Schiller-schen Versen: „Unter demselben Blau, über dem nähmlichen Grün wandeln die nahen und wandeln vereint die fernen Geschlechter, und die Sonne Homers, siehe! sie lächelt auch uns!“ Ein charmantes, auch technisch vorzügliches Blatt, indessen das Bedenken möchte ich nicht unterdrücken, in seiner Manier doch etwas zu bildmäßig. Meiner Empfindung nach muß ein Blatt, das durch die Aufschrift „Exlibris“ sich als Werk der angewandten Graphik kennzeichnet, in höherem Grade dekorativen Charakter tragen. — Eine recht verwickelte Idee liegt der Exlibrisradierung desselben Künstlers für Herrn Oscar Leuschner zu Grunde. Der moderne Mensch (vorn links) ergreift die Flucht vor dem Wust von Büchern, Vorlagen u. a., welche auf ihn einstürmen. Im Gegensatz zu dieser Welt, welche ihre Hauptnahrung aus Büchern saugt, oben links die Analphabeten. Um das Durcheinander noch zu erhöhen, läßt Zeus, welcher gleichzeitig als Lichtquelle gedacht ist, die Pallas Athene, die Beschützerin der Künste und Wissenschaften, aus seinem unsterblichen Haupte springen, während von dem Munde des Donnerers Blitze zucken. Da diese Geburt dem obersten Gott nicht bloß Kopfzerbrechen verursacht, sondern wohl auch sehr wehe getan haben mag, so hält er sich die Augen zu, wie man dies bei schmerzhaften Handlungen tut. Ich glaube nicht viel Widerspruch zu finden, wenn ich behaupte, daß der Künstler sich hier an einen Vorwurf gewagt hat, dessen Gedankeninhalt schwerlich durch künstlerische Mittel klar zur Anschauung gebracht werden kann. Hierin liegt auch die Hauptursache für die mancherlei Einwendungen, die man berechtigterweise gegen das Blatt erheben kann.

W. Crane.

Wenden wir uns von der alten Kaiserstadt an der Donau zur neuen an der Spree, so sind hier einige Arbeiten Hanns Bastaniers anzuführen. Es sind die Exlibris Rudolf Rosenthal, R. Quincke, Ernst Bastanier und ein Universalexlibris zum Einkleben in Beet-

Hans Zarth.

hovensche Noten. Für das schönste unter ihnen halte ich das Rosenthalsche Eignerzeichen. Durch eine nächtliche Landschaft schreitet ein einsamer Pilger auf ein verfallenes Tor zu, an dessen Pfeilern zwei unbekleidete Frauen, die eine mit bloßem Schwert, streng und herb, die andere lieblich und versonnen, mit Leuchtern in den Händen Wache halten. So erleuchten Geschichte und Kunst den Lebensweg des Menschen in der Nacht des Daseins. Auf dem Exlibris Quincke reicht die Jugend dem Alter den Griffel, um im Buche des Lebens, aus dem Rosen sprossen, vom 70. Geburtstag ab weiterzuschreiben. Für Dr. Ernst Bastanier hat der Künstler den Grundsatz der Homöopathie: „Similia curantur similibus“ durch eine Darstellung des Perseus mit dem Schilde der Athene, in dem sich das Medusenhaupt spiegelt, symbolisch auszudrücken gesucht. Das Universalexlibris für Beethovens Werke endlich wird in der IV. Publikation der Österreichischen Exlibrisgesellschaft folgendermaßen beschrieben (S. 40.): Über einem Bronzerelief mit Musikinstrumenten, mit zwei Raben — Gedanke und Erinnerung (nach germanischer Sage), so sie den Menschen beim Hören der Musik Beethovens überkommen — erheben sich vier Steinsäulen, auf denen eine Platte mit Inschrift ruht: Dieses Werk Beethovens gehört . . . . . Die linke Seite zeigt ein kleines Kind, das den Beschauer groß und ahnungslos ansieht. Im Hintergrund am Himmel ein schwach sichtbares, sehr ernstes Gesicht: das Schicksal. — Beethovens hoffnungsvolle, ahnungslose Jugendzeit. — In der Mitte ein Mann, der eine Fackel in einen Scheiterhaufen stößt, welcher hell aufflammt und das Schicksalsgesicht überstrahlt. — Das leuchtende Schaffen. — An der rechten Seite ein zusammengesunkener Mann und über ihm wieder das Schicksal streng, unerbittlich. — Nach dem Erlöschen der Tatkraft, das trostlose Alter. — Das ganze Bild ist als Nachtstück gedacht, das Licht geht von der Mitte aus. Man wird annehmen müssen, daß die Erklärung authentisch ist — erraten wird der unbefangene Beschauer aber schwerlich die Fülle der Geheimnisse, die der Künstler in das Blatt legen wollte. Im übrigen ist es erheblich schwächer als die andern drei; das Pathetische liegt Bastanier offenbar nicht besonders. Die übrigen sind dagegen sehr erfreulich: sie sind mit außerordentlicher Feinheit ausgeführt und klar und zielbewußt komponiert. Es ist erstaunlich, wie fertig der noch sehr junge Berliner in diesen Exlibris erscheint. Fast

möchte man es bedauern, möchte man wünschen, in ihnen etwas mehr jugendlichen Sturm und Drang zu finden!

Alois Kolbs-Leipzig neuste Schöpfungen für Hermann Epp und Julius Nathanson sind in dem Braungartschen Artikel der Zeitschrift abgebildet. Seitdem ist noch ein weiteres köstliches Werk entstanden, das Exlibris Gertrud Nathansohn. Unter Kolbs Eignerzeichen gebührt ihm ein erster Platz. Ich will nicht von der Lebenswahrheit, der plastischen Durchbildung der seitlich beleuchteten Körper, nicht von sonstigen technischen Vorzügen reden — sie können wir in mancher Arbeit Kolbs bewundern. Auch die Idee ist es nicht, die dem Blatt einen hohen Rang anweist, im Gegenteil, für die besondere Aufgabe eines Exlibris hat Kolbs reiche Phantasie schon weit geistvollere Lösungen gefunden. Mütterlichkeit ist hier das Thema, ein junges Weib, das ihr Kind an sich drückt, die Darstellung. Aber in diese so einfache Gruppe hat Kolb einen so starken Lebensgehalt, eine solche Fülle echter Empfindung gelegt, wie selbst er es nur ausnahmsweise vermocht hat. Es ist ein Werk, in dem sich starke sinnliche Anschauungs- und Gestaltungskraft mit seelischer Ausdrucksfähigkeit in ganz bewunderungswürdiger Weise vereinen. Hier hat sich dem Künstler ein Vorwurf geboten, der zu seinem Herzen sprach und bei dessen Ausführung er mit ganzem Herzen gewesen ist. Dies Blatt zeigt wieder einmal mit unverkennbarer Deutlichkeit, daß Kolb, woran ich seit seinem ersten Auftreten nie gezweifelt habe, unter der jüngeren Generation unserer deutschen Exlibriskünstler, ja unserer deutschen Graphiker überhaupt, die stärkste schöpferische Kraft ist. In ähnlicher Weise wird seine Bedeutung übrigens bereits ziemlich allgemein gewertet. Im diesjährigen Januarheft des Archivs für Buchgewerbe stellt Dr. Georg Biermann ausdrücklich fest, man habe sich bereits daran gewöhnt, Alois Kolb unter den graphischen Künstlern der Gegenwart mit an erster Stelle zu nennen. Beiläufig sei noch darauf hingewiesen, daß das neueste Preisverzeichnis der Schmannsschen Weinhandlung in Magdeburg von dem Künstler

Hans Zarth.

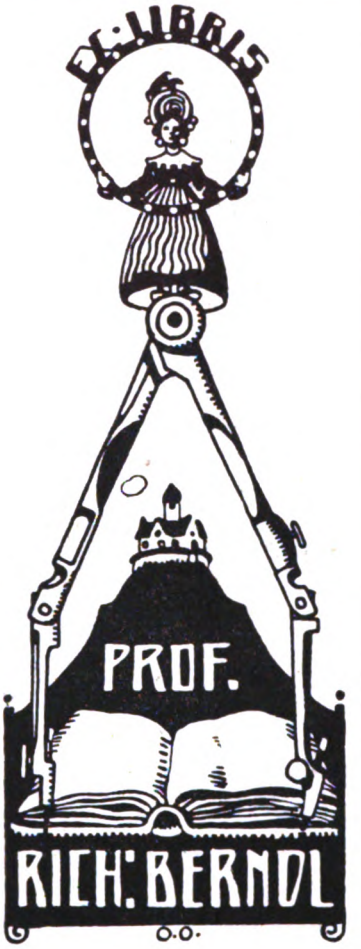
Otto Obermeier.

Otto Obermeier.

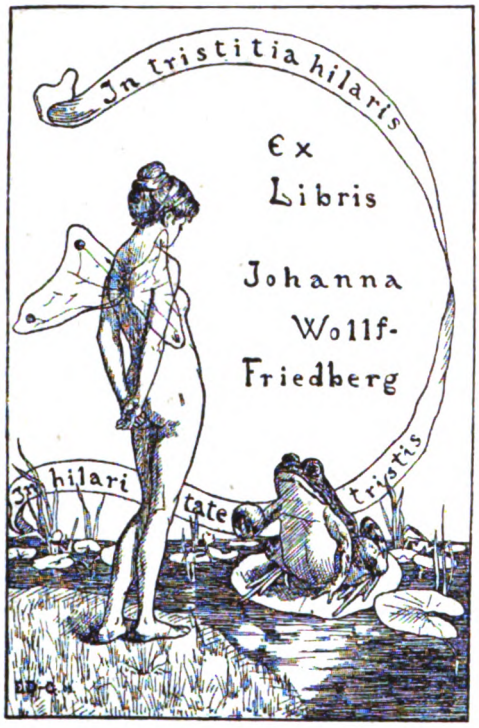
reich dekoriert worden ist; das kleine Heft wird den Kunden der Firma sicher eine freudige Überraschung bereitet haben.

Bruno Héroux, mit dem Kolb jetzt an derselben Anstalt in Leipzig wirkt, sonst einer unserer fruchtbarsten Exlibristen, hat sich diesmal sehr zurückgehalten: Nur ein kleines Blättchen für Carl Sievert, ein junges Weib am Meeresstrande, liegt mir vor. Aus Norddeutschland hätte ich nur noch die Arbeit eines Worpsweder Künstlers, Hans am Ende für Dr. Paul Ebers anzuführen, eine hübsche, wenn auch zu bildhafte Darstellung eines Holzfällers bei der Arbeit, wohl als Symbol kulturfördernder Tätigkeit überhaupt gedacht. Es ist dies m. W. die erste Originalradierung des Künstlers auf unserm Gebiet, denn das Exlibris Felsing ist in Heliogravüre vervielfältigt. Über Otto Ubbelohde-Goßfelden habe ich aus Anlaß der Herausgabe seines Exlibrisbuches in unserer Zeitschrift ausführlicher gesprochen. Zu seinen neusten Arbeiten gehören Radierungen für Aug. F. Ammann und Arthur August. Für unser Mitglied Dr. Robert F. Schmidt hat Max Bernuth-Elberfeld eine Radierung geschaffen, die sich auf den Beruf des Besitzers, eines Chemikers und Direktors einer Farbenfabrik, bezieht. Eine junge Hexe kauert im Laboratorium vor einer Pfanne, über der sie mit Hilfe einer Art Wünschelrute irgend eine Beschwörung ausspricht. Aus den dichten, der Pfanne entsteigenden Dämpfen hat sich ein Regenbogen gebildet, auf dem sich das chemische Symbol des Anthracens, eines Bestandteils des Steinkohlenteers, abzeichnet, aus dem Dr. Schmidt alle Farben des Regenbogens in besonderer Echtheit dargestellt hat. Aus München liegen mir an Radierungen nur das Exlibris Emil Löwenstein, ein gewaltiger Löwe, der seine Pranken auf ein Säulenkapitell lehnt, von J. Weinheimer und ein in der Wirkung ziemlich unruhiges Musikexlibris Marie Diefenthäler von Anna May vor.

Es ist sehr erfreulich, daß neben der Radierung auch der Künstlersteindruck im Exlibris mehr und mehr an Boden gewinnt. Auf der vorjährigen



Otto Obermeier.



Emma Dessau-Goitein.

Dresdener Ausstellung konnte man sich überzeugen, in welchem Grade das für Dresden und Leipzig zutrifft, aber auch in München hat der Steindruck talentvolle Anhänger. Da ist der treffliche Rudolf Schiestl, dem die Exlibriskunst schon so manches schöne Blatt verdankt. Drei neue Arbeiten von ihm liegen mir vor. Die Exlibris Alfred H. Martin und Carl Haenert gehören seiner archaisierenden Richtung an, hängt doch Schiestl mit besonderer Liebe an der künstlerischen Ausdrucksweise des beginnenden sechzehnten Jahrhunderts. So erscheint auf dem Exlibris des „notarius publicus“ Martin ein Amtsvorgänger aus den Tagen Kaiser Max I. mit einem Packen mächtiger Pergamenturkunden, von denen die Insiegel feierlich herabhängen. Als Hintergrund sind die Türme des Hamburger Wappens sehr geschickt benutzt. Auf dem Haenertschen Blatte bewegt sich ein Kaufmannszug, von Bewaffneten geleitet, in die alte Stadt Halle, deren rote Dächer die Kirche auf dem Marktplatze gewaltig überragt. Aber Schiestl lebt nicht nur in der Formensprache vergangener Tage, er hat auch ein scharfes Auge für die Umwelt, und zumal der bayrische Bauer hat in ihm einen trefflichen Darsteller gefunden. Die Gedenkblätter und Postkarten der Münchener Bauernkirten mit ihrem derb urwüchsigen Humor, ihrer kernigen Kraft und überzeugenden Lebenswahrheit sind hierfür ein schöner Beweis. Nächst den Arbeiten von Ignaz Taschner sind sie das Beste, was diese eigenartigen Veranstaltungen der Münchner Kunststudierenden hervorgebracht haben. Auch auf dem Exlibris Georg Mader zeigt sich Schiestl als der berufene Schilderer des Bauern, aber hier stellt er ihn nicht beim Feste dar, sondern wie er, die Sense auf der Schulter, müde vom Mähen nach Hause zurückkehrt — natürlich eine Anspielung auf den Besitzernamen.

Emma Dessau-Goitein.

Ein anderer Münchner Vertreter der Künstlerlithographie ist Otto Blümel, über den ich hoffentlich gelegentlich näheres berichten kann. Er gehört zu den liebenswürdigsten Erscheinungen der jungen Künstlerschaft Münchens, er steckt voll guter Einfälle und dabei lebt in ihm etwas von der Sinnesart, dem fröhlichen Behagen, dem echt deutschen Humor Spitzwegs und Moritz Schwinds. In dem Exlibris Dr. H.

Peckert waltet dieser behäbige Humor. Beim Erscheinen des Arztes in der bäuerlichen Krankenstube entflieht der Tod schleunigst durch das niedrige Fenster. Die Idee ist alles andre wie neu, Chodowiecki, Hupp und andere haben sie verwertet, aber keine der mir bekannten Darstellungen atmet eine so echte Laune und derbe Vergnüglichkeit. Ein Bild stiller Zufriedenheit sitzt der bäuerliche Harfenist auf dem Exlibris Rudolf Flach da. Als warmherziger und feinsinniger Schilderer heimischer Natur zeigt sich Blümel in der Vorfrühlingslandschaft des Exlibris Ludwig Renner, einem Blatte, das auch farbig von entzückender Feinheit ist. Auch die Scene des Exlibris Carl Schmidt spielt im Vorfrühling, ein Lie-

Käthe Olshausen-Schönberger.

Willi Ehringhausen.

bespaar unter einem noch winterhaften Baume. Weniger gefällt mir das Exlibris Eugen von Ziegler mit dem flötenspielenden Mädchen in Idealtracht, obwohl auch hier die farbige Wirkung von apartem Reize ist. — Ludwig Renner, dessen Exlibris von Blümel ich eben erwähnte, wandelt übrigens in dem von ihm lithographierten Bücherzeichen Max und Lina Renners auf ähnlichen Bahnen. Unter einer großen Linde, durch deren dichtes Laubwerk nur spärliche Sonnenstrahlen hindurchrieseln, sitzt ein junges Elternpaar mit seinem Kinde, seitlich davon sieht man eine alte Stadt mit schiefen Dächern und engen Straßen.

Hugo Steiner-Barmen, der früher neben Orlik fast der einzige Vertreter des Künstlersteindrucks im deutschen Exlibris war, hat auch wieder ein paar schöne Arbeiten in dieser Technik geschaffen. Hervorzuheben sind besonders die Exlibris Olga Neumann und Imogen, beide ausgesucht fein und doch kräftig in ihrem farbigen Effekte. Auf dem Exlibris Victor Wellenstein ist zum abschreckenden Beispiel ein Bücherdieb in Ketten dargestellt, ein ganz konfiscierter Kerl,

zu dessen Verbrechervisage aber eigentlich sein brauner Frack nicht recht paßt. Im Gegensatz zu Steiners aparter Ästhetenkunst huldigt Max Liebenwein-Burghausen einer volksmäßigen Weise. Das zeigt sich nicht nur in dem eigenartigen Kalender für 1907, den er, mit vielen Bildchen in kräftiger Holzschnittmanier geschmückt, beim Verein „Heimat“ in Kaufbeuren herausgegeben hat, sondern auch in seinen Exlibris, von denen mir sieben neue vorliegen. Eins ist für die Bücher bestimmt, die der Künstler aus der Bücherei seines verstorbenen Vaters erhalten hat, und stellt das seit 1849 im Besitze der Familie befindliche Haus in Lilienfeld (Niederösterreich) dar, nach dem sich ein fortreitender junger Mann noch einmal umwendet. Das Exlibris Adolf Mürmann bezieht sich auf die von diesem Architekten ausgeführte Erneuerung des Hofes in der kgl. Burg Burghausen. Das Exlibris Josef Richard Liebenwein mit den Kundschaftern Josuas und ihrer gewaltigen Weintraube knüpft an das, eine blaue Weintraube auf goldenem Grunde enthaltende Familienwappen an, und der Kavallerieoffizier auf dem Exlibris Josef Stamm zeigt den Beruf des Inhabers, eines Rittmeisters, an. Drei Jugendfreundinnen des Künstlers, Emmy, Vera und Tina von Pflügl sind ebensoviele Eignerzeichen gewidmet. „Die ê die tumben waren, wie grise die nu sind“, hat der Künstler wehmütig auf eins von ihnen geschrieben, übrigens wohl das schönste der ganzen Reihe. Die Darstellungen sind streng flächenhaft gehalten, breit und kräftig mit wenigen Linien aufs Papier gesetzt, verschmähen alle Detailschilderung und sind von frischem Realismus erfüllt. Liebenwein hat nach meiner Überzeugung den Zug zum Plakatmaler, das zeigt besonders deutlich der höchst effektvolle Briefkopf der Frau Helene Hanatzamp, der später auch als Exlibris Verwendung finden soll. — Auch aus Wien sind mir zwei bemerkenswerte Originallithographien zugegangen; K. F. Bell ist ihr Schöpfer und nach seinem eigenen Zeichen zu urteilen, ist er nicht nur ein talentvoller Künstler, sondern auch ein feucht-fröhlicher Herr. Absichtlich habe ich länger bei den Arbeiten einiger Künstler verweilt, als es sonst im Rahmen dieser Übersicht üblich war; denn ich glaube bemerkt zu haben, daß z. B. Blümel und Liebenwein in Exlibriskreisen noch nicht die verdiente Beachtung finden. Um so kürzer muß ich mich aber im folgenden fassen. Zusehends geringer scheint mir fortgesetzt die Zahl der neuentstehenden heraldischen Exlibris zu werden. Zwei Blätter unseres heraldischen Altmeisters Ad. M. Hildebrandt-Berlin sind hier abgebildet. Mehreres hat auch Lor. Rheude-Roda gezeichnet, so das „Bibliothekzeichen Amman-Volkart“, das wir Dank der gütigen Stiftung des Besitzers, unseres Mitgliedes, dem Hefte beigeben können. Von den beiden Kirchen ist die (heraldisch) rechts das Großmünster in Zürich, die links die Stadtkirche in Winterthur; die Wappen beider Städte sind daneben abgebildet.

Walter Caspari.

In Berlin sind von der Hand unseres Ehrenmitgliedes, des Herrn Professors Emil Doepler d. j. zwei neue Blätter entstanden, das Exlibris Hans Hensel und das Exlibris Gabriele Bruno-Schmitz. Ersteres stellt einen Maschineningenieur bei der Arbeit dar, letzteres eine schöne Parkarchitektur. Georg Wagner hat für das Eignerzeichen Otto Kabisch eine hübsche märkische Landschaft gezeichnet (Heliogravüre). Käthe Olshausen-Schönberger hat in dem hier abgebildeten Exlibris Pflüger auf den Namen und den militärischen Beruf des Besitzers angespielt. Das anonyme Exlibris Rudolf Herzog zeigt eine Segeljacht in voller Fahrt. J. Hübbe, ein Jurist, hat zwei Zeichen gefertigt, von denen eines stark von Fidus beeinflußt ist.

Kossuth.

Viel reicher ist die Ausbeute in München. Rudolf von Seitz, der Altmeister der Renaissancebewegung, hat für eine Schriftstellerin (Alex Braun) ein Exlibris geschaffen, Julius Diez hat die Reihe seiner Arbeiten in dem Exlibris Laubmann (Minerva auf einem Hirschgespann) um ein besonders schönes Stück vermehrt, Max Feldbauer hat sich in dem Exlibris Fritz Schellhorn wieder als der unübertreffliche Darsteller des Pferdes erwiesen. Ernst Zimmermann hat für Mary und Lotte Endres charmante Roccocoschöne gezeichnet. Walter Ziegler läßt auf dem Eignerzeichen Dr. Heinrich Knoche einen Mann mit einem Knochen auf einen riesigen Totenschädel einhauen. Von Carl Bauer, dem bekannten Schöpfer der Dichterporträts, rührt ein großes stimmungsvolles Blatt für Albert Gußmann, offenbar einen Archäologen, und ein Exlibris B. R. mit einem Nietschekopf her. Von Fritz Scholl sind in einem von ihm erfundenen Handdruckverfahren 4 Exlibris ausgeführt worden, knappe prägnante Besitzmarken in Holzschnittmanier. Ausgezeichnet ist darunter das Exlibris Anna Schickaneder. Auch Bernhard Wenig, der aus seinem Lehramt in Hanau ausgeschieden und als freier Künstler nach München übergesiedelt ist, ist nicht untätig gewesen; unter anderm verdanken ihm der Rechtsanwalt Heinrich Bauer (Alpinist, Hundeliebhaber, Musikfreund), Frau Änne Klönne (deren Spitzname „Prinzeßchen“ verwertet ist), die katholische Studentenverbindung Rhäthia und die Pfarrbibliothek Prutting charakteristische Eignerzeichen. Ludwig Hohlwein, Otto Tragy,

Ad. M. Hildebrandt.

G. Tobler, H. Bek-Gran, H. Volkert, H. Stubenrauch, Vrieslander, Willy Ehringhausen sind fernervertreten. Besonders viel Neues hat der junge Hubert Wilm gezeichnet, über den im 3. Hefte des vorigen Jahrgangs einige Mitteilungen gemacht worden sind. Einiges aus München darf ich hier auch in Abdrücken der gütigst geliehenen Originalklischees den Lesern vorführen. Eins der Blätter ist freilich schon „alt", nämlich das des Dichters Rudolf Presber von Walter Caspari, aber es ist so hübsch gelungen, daß sich der Abdruck post festum wohl rechtfertigt. Aktuell ist es übrigens auch, denn Presbers Bücher: „Von Leutchen, die ich lieb gewann", „Von Kindern und jungen Hunden" gehörten zu den erfolgreichsten des verflossenen Jahres. In dem letzterwähnten ist auch unseres Exlibris-Vereins gedacht, dessen Alter der Herr Verfasser freilich bedeutend überschätzt. Denn er läßt einen Herren, der als junger Offizier in den Exlibrisverein eingetreten, am Tage seiner goldenen Hochzeit sterben. — Überaus graziös ist Herrn Ammanns Musikexlibris von F. de Bayros, etwas unruhig freilich im Gesamteindruck, aber höchst geistreich in der kapriziösen Behandlung der Roccocoformen und von erstaunlich subtiler zeichnerischer Durchbildung. Hans Zarth ist mit zwei neuen Proben seiner von Aubrey Beardsley beeinflußten Manier vertreten. Ein neuer Mann ist Otto Obermeier, von dem kürzlich bereits mehrere Exlibris in „Kunst und Handwerk" (Jahrgang 57 Heft I) abgebildet waren und von dem ich hier fünf weitere vorführen kann. Er ist, wie sowohl seine Bucheignerzeichen, als seine Buchornamente, Besuchskarten u. s. w. erkennen lassen, ein Künstler, der hübsche Einfälle hat und ein bedeutendes stilistisches Talent besitzt; ein biedermeierischer Einschlag ist unverkennbar, aber die alten Formen sind mit Selbständigkeit verwendet. Über seinen Lebensgang teilt mir Obermeier mit, daß er am 23. Juli 1883 in München geboren ist und ursprünglich Dekorationsmaler werden wollte. Nach vierjährigem Besuche der Münchner Gewerbeschule und mehrfacher praktischer Tätigkeit in den Sommerferien als Dekorationsmaler, trat er jedoch zunächst zur Kunstgewerbeschule über, wo er 3 Jahre

Zeichnung von Lorenz M. Rheude-Roda.
Stahlstichprägedruck von Fritz Amberger-Zürich.

lang den Unterricht der Professoren Dasio und Wiedemann genoß, und besucht jetzt im 3. Semester die Kgl. Akademie der bildenden Künste in München. Auf die weitere Entwicklung des jungen Künstlers darf man nach seinen bisherigen Arbeiten mit Recht gespannt sein. Kossuth, von dem der prächtige Mars des Exlibris Pflüger herrührt, ist meines Wissens Ungar und wohnt in Wiesbaden. Frau Emma Dessau-Goitein, die ihren Wohnsitz in Perugia hat, hat bisher sieben Exlibris gezeichnet, von denen zwei hier abgebildet sind. Ihr Hauptwerk auf unserem Gebiet ist ein mehrfarbiger Holzschnitt für Dr. Ludwig Franck, ein kräftiges, wirklich großzügiges, von echtem Pathos erfülltes Blatt, als dessen Autor man niemals eine Dame vermuten würde. Das Blatt ist ein schöner Beweis, welche eigenartigen Wirkungen durch den Holzschnitt zu erzielen sind, wenn der Künstler sich der besonderen Bedingungen des Materials bewußt bleibt.

Zum Schluß noch einen Blick auf einige ausländische Erscheinungen. Der trefflichen, kräftigen und charaktervollen Arbeiten Fritz Mocks hat Herr Doetsch-Benziger bereits in der vorigen Nummer mit verdientem Lobe gedacht. Den von ihm genannten Blättern sind ein zweites Exlibris Otto Bertschi und ein Juristenexlibris Dr. Vitus Meyer rühmend hinzuzufügen. Neben Mock ist Burkhard Mangold zu erwähnen, der sich hauptsächlich mit Glasmalereien beschäftigt, aber auch bereits zahlreiche hübsche Fest- und Geschäftskarten gefertigt hat. Die beiden hier abgedruckten Exlibris zeigen ihn zugleich als tüchtigen Heraldiker, wie als einen Künstler, der das Leben der Gegenwart frisch aufzufassen und wiederzugeben weiß. In farbiger Ausführung wirkt übrigens das Schäublinsche Blatt noch wesentlich günstiger. Von Jean Kaufmann liegt ein Exlibris Goldmann nach Marillier und von Roschet ein Exlibris Otto Bertschi (Heliogravüre) vor. In Ungarn sind eine ganze Menge Eignerzeichen entstanden, aber nur einiges von Alexander Nagy scheint mir bemerkenswert, der überhaupt wohl der wesentlichste ungarische Exlibriszeichner ist. Von Richard Sarrin-St. Petersburg, über den unsere Zeitschrift bereits mehrfach berichtet hat, darf ich einige neue Blätter vorführen, die sowohl durch ihre Ornamentik, wie durch die russischen Volkstypen interessieren. Eine erfreuliche Bereicherung unseres deutschen Exlibrisbestandes ist uns aus England gekommen, das Eignerzeichen Adolf Cronbachs von Walter Crane, auf das der Besitzer mit Recht stolz ist. Denn das Blatt ist nicht nur ein „Crane", sondern ein ungewöhnlich guter und charakteristischer Crane, in dem der vornehme Klassizismus des Meisters schön zur Geltung kommt. Im übrigen scheint die Exlibrisproduktion jenseits des Kanals ziemlich

Ad. M. Hildebrandt.

Richard Sarrin.

Richard Sarrin.

schwach zu sein. Von Harald Nelson veröffentlicht der Studio 4 neuere Blätter. Frank Brangwyn hat für unser Mitglied Herrn V. Singer ein Exlibris radiert, das vom Besitzer nicht getauscht wird. Das ist schade, denn Brangwyn ist ein interessanter Künstler und so mag das Singersche Zeichen möglicherweise eine interessante Arbeit sein. Aus Norwegen kam mir ein gutes Exlibris des Malers Olav Rusti zu. Walter von Zur Westen.

Aus unserem Vereine.

139. Sitzung des Exlibris-Vereins vom 12. November 1906.

Der Vorsitzende Herr Professor E. Doepler d. J. eröffnet die Sitzung und legt die eingelaufenen fremden Zeitungen, ein neues Exlibris von seiner Hand für Hans Henschel, sowie eine gute Zeichnung mit einem weiblichen Akte von Frl. M. Landsberger für Albert Steudel vor. Er verliest sodann ein Antwort- und ein Dankschreiben der Frau Gräfin zu Leiningen-Westerburg in München für die Kranzspende des Vereins und das Beileidschreiben anläßlich des Ablebens ihres Gatten.

Herr Dr. Georg Burchard aus Karlsruhe fragt wegen der Zulässigkeit von handschriftlichen Notizen bei der Versendung von Exlibris an. Er teilt mit, daß die Post in Karlsruhe

auf dem Standpunkte stehe, daß nur die Adresse des Absenders, sowie Ort und Tag der Absendung handschriftlich vermerkt werden dürfen. Ein Vermerk mittels Stempels auf der Außenseite der Sendung ist, soweit nicht allein für die Post bestimmt, unzulässig. Die Versammlung hält es für unstatthaft, von der Post eine Ausnahmestellung zu verlangen und verzichtet aus diesem Grunde darauf, irgend etwas zu unternehmen, da der Verein in dieser Sache eine Aktivlegitimation nicht besitzt.

Herr Martin Kortmann legt sodann eine Reihe seiner wirkungsvollen Originalzeichnungen vor und verteilt ein von ihm gezeichnetes Blatt für Otto Haak. Eingegangen sind 1) vom Verlag Fritz Amberger in Zürich die Nummer 1 der Zeitschrift „Buchkunst", Zeitschrift für Exlibris-Sammler und Bücherfreunde (IV. Jahrgang). Diese Fortsetzung der bekannten Schweizer Exlibris-Zeitung wird allseitig mit Freude begrüßt. Inhalt sowie Ausstattung finden allgemeinen Beifall: 2) vom Verlag Carl Fr. Schulz, Frankfurt a. M., Sammlung moderner Exlibris-Künstler Band 1 (Max Bucherer). Das Werk wird einem Mitgliede zur Besprechung überwiesen; 3) vom gleichen Verlage Prospekte über den zweiten Band der Sammlung (Otto Ubbelohde), welche unter die Anwesenden verteilt werden.

Herr Regierungsrat von Zur Westen erstattet sodann den Bericht der Kommission für die Fortführung der Zeitschrift und teilt die Vorschläge derselben mit wie folgt: Die Veröffentlichungen des Vereins werden von dem Vorsitzenden unter redaktioneller Mitwirkung des Herrn Dr. Brendicke herausgegeben. Die Entscheidung über Aufnahme oder Nichtaufnahme eines Aufsatzes oder sonstigen Beitrags sowie einer Abbildung steht lediglich dem Vorsitzenden zu. In zweifelhaften Fällen kann dieser die Entscheidung des Schriftausschusses herbeiführen, der aus dem Vorsitzenden und 2 Mitgliedern besteht. Die Veröffentlichungen des Vereins werden sich künftig außer auf Exlibris auch auf Buchkunst und angewandte Graphik erstrecken. Es werden erscheinen: a) Die „Zeitschrift", welche jährlich in 3 Heften herausgegeben werden und lediglich Aufsätze enthalten soll. b) Die „Mitteilungen" des Exlibris-Vereins, welche fünf- bis sechsmal jährlich herauskommen und außer kürzeren Aufsätzen, Mitteilungen über neue Exlibris, Nachrichten aktueller Natur, Sitzungsberichte, Neuanmeldungen und Tauschangebote enthalten sollen. Beide Veröffentlichungen werden im Formate der bisherigen Zeitschrift und in genau gleicher Ausstattung erscheinen, sodaß sie zusammen eingebunden werden können. Die typographische Ausstattung soll zeitgemäße Änderungen erfahren. Die dem Vorsitzenden hinsichtlich der Zeitschrift beigelegten Befugnisse werden von ihm interimistisch auf Herrn Regierungsrat von Zur Westen übertragen. Die Titel der beiden Veröffentlichungen werden lauten 1) Exlibris, Buchkunst und angewandte Graphik. Herausgegeben vom Exlibris-Verein zu Berlin bei C. A. Starke, Görlitz. 2) Mitteilungen des Exlibris-Vereins zu Berlin. Die Vorschläge der Kommission werden einstimmig angenommen. In den Schriftausschuß werden die Herren Abteilungsvorsteher der Reichsdruckerei Paul Voigt und Kunstmaler Georg Wagner gewählt.

Zum Schluß legt Herr Franke der Versammlung die Exlibris der Wanderausstellung des Vereins vor, welche nunmehr jahrelang in der Provinz für unsere Sache gewirkt hat. In dieser Sammlung sind Blätter von hohem Werte enthalten, welche nur zum Zwecke der Ausstellung s. Z. gegeben wurden und sonst in keiner Privatsammlung anzutreffen sind.

Carl G. F. Langenscheidt.

140. Sitzung des Exlibris-Vereins vom 10. Dezember 1906.

Der Vorsitzende Herr Professor E. Doepler d. J. eröffnet die Hauptversammlung. Zwecks Vornahme der statutenmässigen Neuwahl des Vorstands gibt er den Vorsitz an Herrn Landgerichtsrat Dr. Béringuier ab. Dieser erklärt der Versammlung, daß sowohl der Vorsitzende, als auch der Schriftführer wegen Arbeitsüberlastung ihre Ämter nicht wieder übernehmen können. Die Neuwahl wird mittelst Abstimmung durch Zettel vorgenommen und ergibt den neuen Vorstand in folgender Zusammensetzung: Vorsitzender: Herr Regierungsrat von Zur Westen. Schriftführer: Herr Dr. med. Waehmer. Schatzmeister: Herr Hoflieferant Georg Starke. Die Verwaltung der Vereinssammlung und die Rechnungsrevision wird Herrn C. Langenscheidt übertragen. Herr Professor Adolf M. Hildebrandt spricht nunmehr Herrn Professor Doepler für seine 12jährige segensreiche Tätigkeit als Vorsitzender in herzlichen Worten seinen Dank aus und stellt den Antrag, den langjährigen verdienstvollen Leiter des Vereins zum Ehrenmitgliede zu ernennen. Der Antrag wird von der Versammlung einstimmig angenommen. Unser nunmehriges Ehrenmitglied nimmt diese Ehrung an und spricht der Versammlung in bewegten Worten seinen Dank und die Versicherung aus, auch künftig dem Vereine sein warmes Interesse zu wahren. Es wird sodann noch beschlossen, die Vereinssitzungen jeden zweiten Montag im Monat abzuhalten, um den auswärtigen Mitgliedern zu ersparen, sich jedesmal erst nach der Sitzung erkundigen zu müssen. Der neue Vorsitzende, Herr Regierungsrat von Zur Westen eröffnet nunmehr die ordentliche Vereinssitzung und übergibt ein ihm zu diesem Zwecke übersandtes Exlibris Ernst Rau von A. Stoehr, Würzburg, für die Vereinssammlung. Herr Dr. Waehmer legt eine Reihe erstklassiger Radierungen vor, außerdem von alten Blättern das Exlibris Moehsen v. J. E. Guericke, Berlin 1757 und das Exlibris Willibald Pirkheimer von Meister J. B. 1529. Carl G. F. Langenscheidt.

141. Sitzung des Exlibris-Vereins vom 14. Januar 1907.

Der Vorsitzende Herr Regierungsrat von Zur Westen eröffnet die Sitzung mit der Namensverlesung der neu hinzutretenden Mitglieder. Er teilt mit, daß von der österreichischen Exlibris-Gesellschaft angeboten worden sei, die Veröffentlichungen der beiden Vereine jährlich gegenseitig auszutauschen. Es wird beschlossen, dieses Angebot dankend anzunehmen. Ferner wird beschlossen, für die bisher erschienenen Bände der Exlibris-Zeitschrift 1891 bis einschl. 1906 ein Inhaltsverzeichnis anfertigen zu lassen, welches nach Art des in dem Leiningenschen Handbuch enthaltenen Registers sämtliche Exlibris-Besitzer und -Künstler aufführen soll, soweit sie in den genannten Jahrgängen vorkommen. Das Verzeichnis soll gegen Ende des Jahres 1907 völlig fertiggestellt sein. Der Vorsitzende legt dann die Entwürfe und die endgültige Zeichnung zu einem neuen Umschlag für die Exlibris-Zeitschrift vor. Die Komposition desselben und ganz besonders die von der Meisterhand des Herrn Professors Adolf M. Hildebrandt gezeichnete Vignette finden ungeteilten Beifall. Der Vorsitzende zeigt ferner eine Anzahl neu erschienener Bücher herum, die durch Illustration und künstlerische Ausstattung Beachtung verdienen: 1. Liturgisch. Schrift, Schmuck und Bilder für kirchliche und weltliche Zwecke nach Zeichnungen von Professor Otto Hupp, ausgeführt von der Schriftgießerei Gebr. Klingspor, Offenbach a. M. 2. Eine neue Veröffentlichung der Gesellschaft der

Bibliophilen, Neuausgabe der Biblia pauperum. Deutsche Ausgabe von 1471. Weimar 1906. 3. Maximin. Ein Denkbuch, herausgegeben von Stefan George. Die gesamte Buchausstattung von Melchior Lechter. Gedruckt bei Otto von Holten, Berlin, Weihnachten 1906. 4. Otto Ubbelohde, Exlibris (C. Fr. Schulz-Euler).

Herr Landgerichtsrat Dr. Béringuier legt eine große Reihe von Neueingängen in Exlibris vor, ebenso der Schriftführer eine Auswahl seiner Erwerbungen, worunter sich ein bisher unbekannt gebliebenes Renaissanceblatt befindet: bürgerliches Wappen, welches einen Weidenbaum durchquert von einem Schlüssel zeigt, nicht signirt und ohne Besitzernamen, Holzschnitt ca. 1550. Ein ähnliches Blatt ist bei Warnecke unter Unbekannt aufgeführt. (Herr Pfarrer Gerster hat inzwischen liebenswürdigerweise das Blatt festgestellt. Es ist das Exlibris Weydenkeller, bisher in dieser Ausführung unbekannt. Dr. W.) Schließlich erfreut Herr G. Otto die Anwesenden durch Vorlage der Originalzeichnung zu einem neuen Exlibris für Hermann von Rumohr. Dr. Waehmer.

Bekanntmachungen des Vorstandes:

Die Versteigerung der Vereinssammlung findet Montag den 13. Mai 1907 in der Vereinssitzung statt. Die Beteiligung ist nur Mitgliedern gestattet.

Das vorliegende Heft der Mitteilungen ist, da seit sechs Monaten kein Bericht über Exlibrisneuerscheinungen gedruckt worden war, erheblich über den Umfang hinausgewachsen, der für die „Mitteilungen“ vorgesehen ist. Um künftigen Enttäuschungen vorzubeugen, sei dies ausdrücklich festgestellt.

Die Mitglieder des Exlibrisvereins werden gebeten, Adressenänderungen stets sofort unserem Schatzmeister, Königl. Hoflieferant Georg Starke, Görlitz, Salomonstraße 39, mitteilen zu wollen; für die durch Unterlassung dieser Anzeige entstehenden Verluste von Nummern der Zeitschrift kann der Verein nicht aufkommen.

Neue Mitglieder.

Herr Dr. Biermer, Frauenarzt, Wiesbaden, Luisenstraße 22 I. Eingef. v. Vorsitzenden.
Herr László Delej, Budapest VI, Izabella utca 44 a. Eingeführt vom Vorsitzenden.
Herr Gustav Drobner, Leipzig, Elsässer-Strasse 6. Eingeführt vom Vorsitzenden.
Frau Emma Feuerbach, Hamburg 23, Wandsbecker-Chaussee 177. Eingef. v. Vorsitzenden.
Herr Max Goeschen, Frankfurt a. M., Barkhausstraße 6. Eingef. v. Herrn C. F. Schulz-Euler.
Frau Prof. Gottsche, Hamburg, Graumannsweg 36. Eingef. v. Herrn Dr. Brendicke.
Fr. Emmy Greb, Frankfurt a. M., Guiollettstraße 10. Eingef. von Herrn Willy Lampe.
Herr Karl Haenert, Groß-Kaufmann, Halle a. S., Am Kirchtor 13. Eingef. v. Vorsitzenden.
Herr Gottlob Heß, München, Karlstraße 7. I. Eingef. v. Herrn Professor Hildebrandt.
Frau Mirza Jung, Salzburg, Villa Jung, Giselaquai 53. Eingef. d. Herrn Georg Starke.
Herr Karl Klingspor, Schriftgießereibesitzer, Offenbach a. M. Eingef. v. Vorsitzenden.
Frau Louis Koch, Frankfurt a. M., Kettenhofweg 77. Eingef. von Herrn Willy Lampe.
Herr Gál László, Szeged, Kárácz utca. Eingeführt von Herrn Georg Starke.

Frau Gräfin Magda zu Leiningen-Westerburg geb. Rogalla v. Bieberstein, München, Rambergstraße 3. Eingeführt von Herrn Georg Starke.
Herr Paul Marteau, 49 rue de Taulx, Rouen, Frankreich. Eingef. v. Herrn Georg Starke.
Herr Alexander Matthes, Frankfurt a. M., Lessingstr. 5. Eingef. v. Herrn Schulz-Euler.
Frl. Anna Müller, Wien VI, Dürergasse 8. Eingeführt von Herrn Dr. Brendicke.
Herr stud. jur. Ludwig Nockher, Straßburg i. E. Eingef. von Herrn Georg Starke.
Herr Dr. Oscar Milton Reich, Budapest V, Lipòt Eòriet 24. Eingef. v. Herrn Georg Starke.
Frau Professor Renée Reich, Wien IX, Währingerstraße 24. Eingef. v. Herrn Aug. F. Ammann, Hamburg.
Frau Hauptmann Riem, Berlin W., Sigismundstraße 8. Eingeführt vom Vorsitzenden.
Herr Fr. W. Rötgers, Essen (Ruhr), Huyssens Allee 12. Eingef. v. Herrn Werner Warncke.
Herr Dr. Hans Sachs, Berlin W., Kurfürstendamm 247. Eingeführt vom Vorsitzenden.
Herr I. Wolf, Oeconom, Nagy-Atád (Ungarn). Eingeführt von Herrn Dr. Brendicke.

Adressenänderungen.

Herr J. C. Antweiler, Aachen, Carlstraße 12.
Herr Professor Geh. Sanitätsrat Dr. Aufrecht, Oberarzt am Altstädter Krankenhaus, Magdeburg, Kaiserstraße 57.
Herr Arthur August, Carlshorst bei Berlin, Prinz-Adalbertstraße 43 a I.
Herr Hanns Bastanier, Berlin W., Kurfürstenstraße 126, Hinterhaus II.
Frau Sigrid Bergström, Stockholm 4, Stadegunde 2.
Frau Professor Theodora Bögh, Gammel Kongevej 98 I, Kopenhagen V, Dänemark.
Herr Siegbert Cohn, Berlin W. 15, Lietzenburgerstraße 60.
Herr Ferdinand Exner, Graveur, Breslau 9, Fiedlerstraße 11 III.
Herr Dr. Otto Götz, prakt. Arzt, München, Schwanthalerstraße 9 II.
Herr Donald L. Galbreath, München, Türkenstraße 6.
Herr Paul V. Graupe, Bonn, Bachstraße 59.
Herr Stabsarzt Dr. Has, Diedenhofen i. Lothringen, Karolinger-Ring 8.
Herr Paul Helm, Hamburg, Werderstraße 62.
Herr J. B. J. Kerling, Haag (S' Gravenhage), van Hogendorpstraat 6, Holland.
Herr Friedrich König, Buch- und Kunsthändler, Oldenburg im Großherzogtum, Casinoplatz 2.
Herr Hofrat Professor Dr. Karl Koetschau, Direktor des Großherzoglichen Museums, Weimar.
Frl. Elisabeth Kuhn, 125 Boulevard Montparnasse, chez Mlle Charbentier, Paris.
Herr Ephraim Mose Lilien, Charlottenburg, Suarezstr. 20.
Herr Dr. jur. Marcel Moeder, Referendar, Straßburg i. Els, „Le Bosquet„ St. Urban.
Herr Georg Mootz, kgl. Major, Darmstadt, Raquetteweg 26.
Herr Dr. Waehmer, Berlin W., Motzstraße 83.
Herr Staatsrat O. Retowski, Petersburg, Spalerna 34—72.
Herr J. J. Schäublin, Basel, Riehenstraße 6.
Frau Marie Stern, Berlin W., Taubenstraße 44.

Herr Richard Steudel, Direktor, Mannheim, Meerfeldstraße 4a.
Herr Friedrich Berthold Sutter, stud. phil. und jur., Frankfurt a. M., Fellnerstr. 14 II.
Herr Jaroslav Topič, Prag, Ferdinandova Třéda 9.
Frau Geheimrat Meta Unverricht, Magdeburg-Sudenburg, Leipzigerstraße 44.
Herr Oberst C. von Wallmenich, München, Kratzerstraße 39/1.
Herr Karl Josef von Zwehl, Hauptmann und Kompagniechef im Inf.-Reg. 63, Oppeln i. Schl., Rosenbergerstraße 3.

Aus anderen Vereinen.

Österreichische Exlibrisgesellschaft.

Am 15. Dezember 1906 sprach das Vorstandsmitglied kaiserl. Rat Krahl über die Berechtigung bürgerlicher Familien, ein Wappen zu führen. Dies ist in Österreich nicht ohne weiteres möglich. Vor nicht langer Zeit beschäftigten sich die österreichischen Gerichte mit einer derartigen Wappenangelegenheit, da die Staatsanwaltschaft den „Heraldiker" Hermann Hermann, der jedem, der es wünschte, ein Wappen zeichnete und ein einem Wappenbrief ähnliches Dokument ausfertigte, unter Anklage stellte. Hermann Hermann wurde verurteilt, verfaßte aber jüngst eine Schmähschrift, in der er die österreichische Justiz sowie das Ministerium des Innern heftig angriff. Herr Krahl, Hof-Wappenmaler und anerkannte Autorität auf diesem Gebiete, stützte seinen Vortrag auf die noch zu Recht bestehenden Gesetzespunkte und Hofdekrete und gestaltete seine Ausführungen noch dadurch interessanter, daß er eine Menge alter Wappenbriefe, die durch ihre schöne Ausführung und feine Erhaltung auffielen, vorzeigte. Da die Versuchung nahe liegt, daß nicht berechtigte Parteien ihr Exlibris mit Wappen ausstatten, warnt Redner hiervor, meint aber, daß gegen das Anbringen einer „Hausmarke" wohl nichts einzuwenden sei. Dem durch großen Beifall ausgezeichneten Vortrage folgte eine angeregte Diskussion.

Die Januarzusammenkunft war der geschäftlichen Jahresversammlung gewidmet. Nach Begrüßung der Versammlung durch den Vorsitzenden, Herrn Hofrat von Weittenhiller, erstattet dieser den Bericht über das abgelaufene Gesellschaftsjahr. Aus demselben ist zu entnehmen, daß die Österreichische Exlibris-Gesellschaft am 1. 1. 1907 2 Stifter, 1 Ehrenmitglied und 132 ordentliche Mitglieder zählte; der Mitgliederstand ist demnach in langsamem, aber stetem Steigen begriffen. Durch den Tod verlor die Gesellschaft das Ehrenmitglied, Herrn Karl Emich Grafen zu Leiningen-Westerburg (die Versammlung erhebt sich zum Zeichen der Trauer). Der Vorsitzende bespricht sodann die zu Weihnachten erschienene Publikation und dankt bei dieser Gelegenheit sämtlichen Mitarbeitern, besonders dem Schriftleiter der Publikation, Herrn Andorfer. — Der bisherige Vorsitzende-Stellvertreter Landesgerichtsrat Dillmann und der Schriftleiter der Publikation, Herr Andorfer, haben erklärt, aus privaten Gründen eine Wiederwahl nicht annehmen zu können. Der Vorsitzende dankt beiden Herren für ihre Tätigkeit im Vorstand und knüpft daran den Wunsch, daß beide Herren der Gesellschaft auch künftighin treu-freundlich gesinnt bleiben. Hierauf berichtet Kassierer Ingenieur Anderle über den äußerst günstigen Stand der Kasse und empfiehlt in Anbetracht dessen, daß der Beitrag für das

laufende Gesellschaftsjahr abermals wie bisher mit 10 Kronen bemessen werde. Bei den nun folgenden Wahlen wurden einstimmig gewählt: Herr Hofrat Moritz von Weittenhiller als Vorsitzender; Herr Regierungsrat Rudolf Höfken von Hattingsheim als Vorsitzender-Stellvertreter; Herr Amanuensis Karl Lorenz als Sekretär; Herr Ingenieur Jaromir Anderle als Kassierer; Herr Rechnungsrat Wilhelm Blaschek als Bibliothekar; die Herren: kaiserl. Rat Ernst Krahl, Emil Fickert und Anton Weimar als Beiräte. Nach Wahl der Rechnungsprüfer und nachdem Frau von Wiechowski dem Vorstande und besonders dem Vorsitzenden, Herrn Hofrat von Weittenhiller, den Dank für die Mühewaltung ausgesprochen hatte, schloß der Vorsitzende, da die Tagesordnung erschöpft war, die Jahresversammlung. Karl Lorenz.

Verein der Plakatfreunde.

Am 9. Januar 1907 hielt der „Verein der Plakatfreunde“ seinen 8. Vortragsabend. Der erste Vorsitzende Herr Dr. Hans Sachs sprach über das Thema: „Bedeutet der Aufschwung Berlins in der Plakatkunst den gleichzeitigen Rückgang Münchens auf diesem Gebiet? Der Vortragende führte u. A. folgendes aus: Münchens Niedergang, Berlins Aufschwung als Kunststadt! Dies ist seit langem das Losungswort bei allen, die sich mit der Kunst beschäftigen. Man kann zweifellos von einem Aufschwunge Berlins als Kunststadt sprechen. Betrachtet man das, was München auf dem uns hier am meisten interessierenden Gebiete der Plakatkunst hervorgebracht hat, dann dürfte jedoch von einem Rückgange wohl kaum die Rede sein können. Gerade in München, wo Männer wie Alois Senefelder und Kaspar Braun wirkten, wo die Münchener Fliegenden Blätter zum Vorbilde für die Entwicklung der Holzschneidekunst geworden sind, da konnten auch alle übrigen graphischen Künste unter den kunstsinnigen Wittelsbachern emporblühen, wenn sie auch später die schärfsten Konkurrenten in Leipzig, Berlin und Stuttgart erhielten. Ist es da ein Wunder, daß die Künstler zu einer Zeit, als unsre nationale Eigenart in der Kunst zum Ausdruck kam, gerade in München die Bruckmannsche Dekorative Kunst, die Jugend, den Simplicissimus emporblühen lassen konnten. In Berlin blieb dagegen der Boden trocken und unfruchtbar. Wohl haben auch wir ausgezeichnete junge Künstler, doch eine Kunststadt ist Berlin noch nicht. In München ist die Kunst Volkskunst. Der Münchener nimmt sich Zeit, den Anblick der künstlerischen Bauten und Plakate auf sich wirken zu lassen. Bei uns in Berlin fehlt die Ruhe, fehlt die Beschaulichkeit. Alles hastet, alles eilt, und Plakatkunstwerke würden hier ihren Zweck verfehlen. Hier müssen Witz und Kühnheit der Farbe und Zeichnung in den Vordergrund treten, um dem vorüberjagenden Weltstädter eine Erinnerung zurückzulassen. In Berlin beeinträchtigen die runden Litfaßsäulen sehr die Wirkung guter Plakate, in München verhelfen die langen Flächen der Anschlagtafeln jedem Plakat zu einer weit besseren Wirkung. Und Schaffensfreudigkeit spornt junge aufstrebende Künstler an. Rasch tritt eine Generation an Stelle der anderen. Th. Th. Heine, Bruno Paul, Jank, Feldbauer, Münzer werden abgelöst durch Bek-Gran, Hohlwein und andere. Kunstanstalten gewähren allen diesen Künstlern die Möglichkeit, aufs Beste ihre Ideen zu verwirklichen.

I. R. Witzel bildet gewißermaßen den Übergang von Heine, Paul und Münzer zu dem jungen Stamm der Künstler. Zuerst zeigte er in einem Plakate für die „Deutsche Kunst und Dekoration“ seine große Begabung. Später aber wandte er sich von dem symbolisti-

schen Stil ab und schilderte witzig und schalkhaft die Schönheit und Koketterie mondainer und demimondainer Weiblichkeit. Mehr natürlich oder lebendig ist vielleicht Reznizek, der oft an Chéret erinnert; trotzdem zeigt aber Witzel in Komposition und Auffassung so viel Geschmack, daß sein Blatt für Treffler vielleicht zu den besten Stücken Deutscher Plakatkunst zählt. Ein ganz anders gearteter Künstler ist Bek-Gran. Ruhig und ernst sind seine Blätter. Ohne direkte Anlehnung an die klassischen Werke von Unger oder Fischer, steht er diesen doch sehr nahe und erzielt durch seine schlichte, gemütvolle Art eine vielleicht noch größere Wirkung. Dasselbe wie bei Bek-Gran finden wir auch bei Ludwig Hohlwein: ein sicheres Stilgefühl und eine bewunderungswürdige Fülle von Ideen, eine freie und getreue Naturbeobachtung, die sich besonders in seinen Plakaten für Jagd und Schießwesen zeigt. Überall tritt das sichere Gefühl für die Stilisierung von Flächen und Linien, für die kompositionelle Wirkung hervor. Ein anderer Künstler, der auch viel verspricht, ist Veit, der in seiner Ankündigung für Fritz Geralds Cirkus, einer höchst flotten, lebendigen Zeichnung, an Münzer erinnert. Zur Gruppe der jungen und jüngsten Münchener Plakatkünstler gehören Mauder und Weidenschlager. Beiden wohnt ein urwüchsiger, echt bayrischer Humor inne, der in ihren Werken zur vollsten Geltung kommt. Zu den jüngsten Münchener Künstlern gehört auch Otto Ludwig Nägele, der große Anmut der Idee und Ausführung in seinen Blättern zeigt. Hollanda Thee ist eins seiner besten. Noch viele bedeutende Künstlertalente besitzt München: H. R. Erdt (Maxim Bar), Joseph Futterer (Plakat für Klosterbräu), von Courten (Bäuerin), Höfer (Dame mit Windspiel), Wolf (Volksfest in Pasing), Obermeier (Bürgerbräu), Fritz Rehm (Koh-i-Nor) und sein Bruder Karl Rehm (Monachia) sind nur einige wenige. Die Münchner Plakatkunst steht hoch; die Plakate sind besser als „guter Durchschnitt". Dies sollten sich die Berliner Künstler offen und ehrlich eingestehen und in friedlichem Wettstreit gleiches zu leisten suchen. In Berlin muß zwar ein anderer Maßstab an die Beurteilung eines guten Plakats angelegt werden. Solange aber gute Arbeiten unserer Künstler als weiße Raben an jenen runden Säulen prangen und neben Plakaten hängen, die für jeden ästhetisch empfindenden Menschen ein Schlag ins Gesicht sind, so lange bleibt nicht nur das Niveau unserer Plakatkunst, sondern auch das Niveau allgemeiner künstlerischer Kultur hinter München zurück.

In der Sitzung des „Vereins der Plakatfreunde" am 5. Februar 1907 hielt Herr Maler Julius Klinger einen Vortrag über „Lustige Plakate", in welchem er unter anderem uasführte: Man ist versucht, die Berliner Plakatsäule mit einer anmutigen jungen Dame zu vergleichen, die durch ihre erst in neuerer Zeit etwas weltstädtischere und elegantere Kleidung die Blicke der Vorübergehenden auf sich zu lenken sucht. Diese Eleganz ist den Plakatkünstlern zu danken, die der Säule den Bedarf an Garderobe liefern. Vor allem Lucian Bernhard, der in künstlerischer Weise Nutzgegenstände darzustellen und sein Plakat durch eine vorzügliche Schrift zu krönen weiß. Jetzt, wo durch das Verdienst Bernhards das allgemeine Niveau gehoben ist, muß das individualistische Künstlerplakat in seine Rechte eingesetzt werden. Während Bernhard der Profankünstler ist, haben wir in Edel den individualistischen Plakatkünstler, der wie kein anderer eine glänzende Serie von Plakaten geschaffen hat. In letzter Zeit ist aber ein Stillstand eingetreten.

Chéret war der erste Plakatmaler. Er war ein anmutiges Talent voll Witz, Chik, Pariser-tum. Ihm folgte ein ganz Grosser, ein Riese, Toulouse-Lautrec, einer aus dem Edelge-

schlecht der französischen Impressionisten, der die Plakatkunst des vorigen Jahrhunderts beherrschte und der dazu auserwählt war, die Kunst in die Zukunft zu führen. Er hat es verstanden, das Pariser Leben einzufangen und auf die Plakatwand zu werfen. Das Pariser Leben ist lustig. Die Plakate Lautrecs strotzen von Lustigkeit; sie sind lustig, nicht etwa humoristisch oder komisch, denn sie wirken nur auf das Auge und nicht auf den Geist. Dieser grosse Künstler erkannte die Kunst der Straße. Das Gemälde ist die Salondame, das Plakat die Straßendirne! Toulouse-Lautrec schuf einen Kreis von Jüngern, die Großes geleistet haben: Steinlen, Jossot und andere. Alle folgten den Spuren ihres Meisters. Ihren Blättern sieht man sämtlich die Freude und Laune, die Lust am Schaffen an. Ein einziger wich etwas vom Pfade ab und wurde manchmal pathetisch: Th. Steinlen, von Geburt ein Schweizer.

In Paris stehen die Kontraste nebeneinander. Auf das derbe Männliche folgt die fadeste Süßlichkeit. Alfons Mucha, ein österreichischer Tscheche, vernichtete auf einmal mit seinen faden, leeren, leblosen Blättern die jungen Blüten der Plakatkunst. Mucha wurde Mode und erst in einigen Jahren wird Paris wieder die erste sein, von der eine Neubelebung des künstlerischen Plakats ausgehen kann. Franz Stuck, der erste Plakatkünstler Münchens, gefiel sich in einer antiken Kostümierung, einem merkwürdigen Gemisch von Münchener Gemütlichkeit und antiker Strenge. Er wollte feierlich wirken, doch hierzu eignet sich die Straße nicht. Auch er hatte eine Schar Jünger, alle voll Pathos, nicht wie in Frankreich voll Lustigkeit. In Darmstadt das geometrische, primitive Plakat; van de Velde die bewegte Linie; Alles Eintagsfliegen. Da begann in Berlin die närrische Zeit des Überbrettls und auf der Straße erschienen lauter bunte lustige Plakate. Edel war auf dem besten Wege, ein Faktor für die deutsche Plakatkunst zu werden. Da vernichtete ein böser Wind alle jungen Keime. Findet sich in Berlin ein Auftraggeber, der den Mut hat Künstlerplakate herauszugeben, so finden sich sofort viele, die das gleiche tun. Hört aber einer auf, dann hören auch alle anderen auf. Die Plakatbewegung war bei ihrem Schluss angelangt. Im Berliner Geschäftsleben wird jede neue Sache derart übertrieben und überanstrengt, daß sie nach kurzer Zeit vor Erschöpfung eingehen muß. Die Bedeutung Henry van de Veldes, eines unserer größten Denker, durch Mißverstehen aber ergrimmt und verbissen gemacht, wird wohl erst von der Nachwelt verstanden werden. Auch der kleine Trupp Plakatmaler, lustig und witzig, der vor 10 Jahren hier in Berlin auszog, um die Welt zu erobern, ist deprimiert. Fast alle sind hinter die Front gegangen, die damals so rosig scheinende Zukunft wurde immer grauer und grauer, und bald wurde die frische und frohe Bewegung zu Grabe getragen. Je geringer die künstlerischen Erfolge, um so lauter wurde theoretisiert. Um unsere freie lustige Kunst zog der Reklamefachmann eine unübersteigbare chinesische Mauer. Das Künstlerplakat verschwand. Der Tag des Profanplakates brach an. Bernhard erlebte seine großen Tage. Berlin ist eine schöne Stadt und seine Bewohner müssen vor geschmacklosen Plakaten geschützt werden. Berlin ist reich und elegant. Es fehlt ihm bis jetzt nur die Ruhe und Kultur des Genusses; und darum auch die künstlerische Kultur, die von allen ersehnt und erstrebt wird. Eine Menge Künstler warten auf künstlerische Beschäftigung. Sie warten darauf, aufs Pferd gesetzt zu werden, reiten werden sie dann schon selbst können. Es gibt genug Besteller und viele geschmackvolle Besteller, die ihre Artikel in guten Profanplakaten anzubieten wünschen. Aber es gibt keine Besteller für Luxusplakate. Ein solches ist kostspielig da-

durch, daß es eben Kunst ist und daß es sich nicht nur an Spezial-Interessenten, sondern an die Allgemeinheit wendet. An Profanplakate, die dem Künstler kein freies Arbeiten gestatten, darf kein allzu strenger Maßstab angelegt werden. Die Etablissements der Weltstadt sind geradezu verpflichtet, erstklassige Künstlerplakate herauszubringen. Gebraucht jemand ein Plakat, so wendet er sich an eine Kunstanstalt. Nun steht der Kaufmann dem Kaufmann gegenüber und die Kunst wird ausgeschieden. Arbeitet der Künstler direkt mit dem Besteller, so ist es nicht viel besser. Der Kaufmann hat durch seine pekuniäre Stellung das Übergewicht über den Künstler, der in seiner freien Willensäußerung behindert ist. Und so ist auf allen Seiten die Welt, die Plakatwelt, mit Brettern vernagelt.

M. G.

Vortrag über Exlibris.

In der Typographischen Vereinigung zu Leipzig hielt Herr Karl Kinne einen Vortrag über Exlibris. Die Rundsendung des Verbandes der Typographischen Gesellschaften, die zu diesem Vortrage Veranlassung gab, stammte von der Berliner Typographischen Gesellschaft. Die Bedeutung des Wortes „Exlibris“ und die Vorgeschichte des Exlibris behandelte Redner in längeren Ausführungen. Zur Frage: „Wie muß ein Exlibris beschaffen sein?“ stellte er folgende Regeln auf: Man wähle ein mäßiges Format. Der Gegenstand der Darstellung auf einem Bücherzeichen soll möglichst zu seinem Zwecke oder zu der Person des Besitzers in Beziehung stehen. Es wird sich empfehlen, den vollen Namen in gut leserlicher Schrift auf dem Zeichen anzubringen und sich nicht mit einem Monogramm oder namenlosen Wappen zu begnügen, damit im Falle des Verlustes der Eigentümer des Buches ohne weitere Nachforschungen festgestellt werden kann. Man wähle als Papierfarbe nicht aufdringliche, sondern leicht gedämpfte Töne. Die Berliner Wettbewerbsarbeiten sind in der Hauptsache Zeichnungen. Nur einem Verfertiger gelang es, ein Motiv zu finden, das der Berliner Gesellschaft eigentümlich ist. In eine Konkurrenz mit den von Künstlern geschaffenen Exlibris werden die Buchdrucker wohl nie treten können. Jedoch dürfte manche guteingerichtete Buchdruckerei sehr wohl in der Lage sein, hübsche und künstlerisch wirkende Exlibris herzustellen.

(Aus der Buchdruckerwoche.)

Ausstellungen.

Das Deutsche Buchgewerbemuseum in Leipzig veranstaltete im Dezember 1906 mehrere Sonderausstellungen, bei denen auch Exlibris zahlreich vertreten waren. Diese Ausstellungen ließen aufs neue erkennen, welche Bedeutung man dem Entwerfen und der technischen Herstellung von Exlibris im Kunstunterricht an berufener Stelle gegenwärtig beimißt. Zeitlich voran ging die Ausstellung von Schülerarbeiten aus der Kgl. Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe in Leipzig, der schon auf der Dresdener Kunstgewerbe-Ausstellung im Sommer 1906 die verdiente Beachtung geschenkt worden war. Aus den einzelnen Klassen waren neben mannigfaltigen anderen graphischen Arbeiten für praktische Zwecke, die überall ein sehr erfreuliches Können und rüstiges Vorwärtsschreiten bekundeten, auch zahlreiche bemerkenswerte Leistungen in Exlibris-Entwürfen und fertig ausgeführten Blättern ausgestellt. Die verschiedensten

Nachbildungsverfahren waren hierbei in Anwendung gebracht und zumeist recht glückliche Wirkungen erzielt worden. Sprach sich in diesen Arbeiten im Allgemeinen ein engerer Anschluß an die von bewährten Lehrkräften, wie Kleukens und Hein gegebenen Vorbilder aus, so zeigten die zahlreichen Exlibris, die sich in einer zweiten Sonderausstellung befanden, einen größeren Grad von Selbständigkeit. Wir meinen die Ausstellung von Schülerarbeiten des Lehr- und Versuchsateliers für freie und angewandte Kunst von Wilhelm von Debschitz in München. Auch hier waren, neben Arbeiten für den Buchschmuck im weitesten Sinne, Entwürfe für Exlibris und ausgeführte Blätter in verschiedener Technik gleichzeitig vertreten. Ohne damit die Reihe der Künstler völlig zu erschöpfen, seien hier die nachstehenden Namen genannt: Otto Blümel, J. Busch, Max Bucherer, A. Hamburger, Rolf von Hoerschelmann, Alfred Marxer, C. Pohle, D. Polster. An letzter Stelle ist noch der umfangreichen Ausstellung graphischer Werke und Handzeichnungen von Alois Kolb zu gedenken. Bekanntlich hat dieser hervorragende Künstler, der bisher an der Magdeburger Kunstgewerbeschule tätig war, vor kurzem einen ehrenvollen Ruf an die Kgl. Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe in Leipzig erhalten. Aus diesem Anlaß hatte das Buchgewerbe-Museum die erwähnte Ausstellung veranstaltet, die wohl das gesamte Werk Kolbs aufwies. Namentlich die meist in großen Formaten ausgeführten genialen Exlibris, in denen der Schwerpunkt der bisherigen graphischen Tätigkeit Kolbs zu liegen scheint, waren in schönen Vorzugsdrucken und teilweise auch in den Original-Entwürfen hier vereinigt. Unter den Exlibris seien, ohne erschöpfend zu sein, wenigstens die folgenden aufgeführt: Exlibris Dr. Leopold Kann, Heinrich Schwab, das eigene Exlibris des Künstlers, Exlibris Dr. Const. Speer, Franz Degen, Dr. Raymund Schmidt, Oskar Leuschner (2 verschiedene), Dr. Gustav Leuschner, Julius Nathansohn, Dr. Julius Richter, Werner Warncke u. a. m. Es ist sicher zu erwarten, daß Kolb in seinem künftigen Wirkungskreise in Leipzig eine ausgedehnte schöpferische und anregende Tätigkeit besonders auf dem Exlibris-Gebiet entfalten wird. Die ausgestellten Arbeiten waren jedenfalls geeignet, seine vielseitigen Vorzüge in der vorteilhaftesten Weise zu veranschaulichen. D.

Im Leipziger Kunstverein war im Februar 1907 die erwünschte Gelegenheit geboten, anläßlich des 50. Geburtstages von Max Klinger (18. 2. 07) das ganze bisherige, überaus reiche graphische Werk des Meisters in vortrefflichen Drucken im Zusammenhang zu überblicken. Die außerordentlich bemerkenswerte Klinger-Ausstellung vereinigte gleichzeitig eine große Zahl von Skulpturen, Ölgemälden, Aquarellen, Handzeichnungen, Skizzen und Entwürfen aus öffentlichem und Privatbesitz. Auch die Mehrzahl der von Klinger bisher geschaffenen Exlibris, in denen wir mit von Zur Westen „in ihrer Gesamtheit das Hervorragendste erblicken, was die Exlibriskunst irgendwo und irgendwann hervorgebracht hat", waren in ausgesucht schönen Vorzugsdrucken auf der Ausstellung vertreten. Die ausgelegten, aus dem Besitze des Leipziger Kunstvereins stammenden Blätter, seien hier im Einzelnen verzeichnet: Das Exlibris Heinrich Klinger (1879) in zwei Druckverfahren, einer Original-Radierung und daneben einer Lithographie — die beiden Exlibris Fritz Gurlitt-Berlin (1887), eins mit dem Motto „Sia arte o sia natura / Ma di beltà matura!" das andere mit der Unterschrift: „Fuß aufs Feste / Aug' aufs Beste", das Exlibris Wilhelm Bode-Berlin (1894), das Exlibris Editionis Peters (1896) in zwei Plattenzuständen, das eigene Exlibris des Künstlers (1896) mit dem Motto: „Lo sono

io", das Exlibris Elsa Asenijeff-Leipzig (1901) mit der Beischrift „Beltà vince", und endlich das Exlibris Dr. Julius Vogel-Leipzig (1901) in einem vom Künstler eigenhändig signierten Vorzugsdruck. Man vermißte abgesehen von Klingers frühesten Exlibrisversuchen, den beiden aus dem Jahre 1878 stammenden Blättern für Leo Liepmannsohn-Berlin, nur das 1898 entstandene Exlibris Reinhold Richter-Berlin-Wannsee.

Am gleichen Tage mit der Klinger-Ausstellung, nämlich am 9. Februar 1907, wurde im Deutschen Buchgewerbe-Museum in Leipzig die auf Anregung des Direktors Dr. Erich Willrich veranstaltete 1. Graphische Ausstellung des Deutschen Künstlerbundes eröffnet. Auch diese Ausstellung, die nur Originalwerke lebender Künstler Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz aus dem Gebiete der zeichnenden Künste umfaßte, bedeutete ein Ereignis im Kunstleben Leipzigs. Sie hatte sich der Auszeichnung eines Besuches des Königs Friedrich August von Sachsen zu erfreuen und wird bei allen Besuchern den Eindruck einer fein gewählten Zusammenstellung, die den hohen blühenden Stand aller graphischen Künste in unseren Tagen glücklich widerspiegelte, hinterlassen haben. Den Exlibrisfreunden bot sie mancherlei Altes und Neues. Am reichsten war Julius Diez-München mit Exlibris-Entwürfen vertreten. Die Exlibris Bayrischer Kunstgewerbe-Verein, C. Ad. Bermann, Grethel Dasio, Joseph Floßmann, Carl Heinrich, Joseph Huber, Gustav Keyßner, Franz Langheinrich, Jules Laubmann, Paul Meyer-Bremen, Hedwig Michels, Lucy und Karl Pauli, Rosina Pollak und Elisabeth Schmidt-Pecht-Konstanz waren vom Künstler in Original-Handzeichnungen eingesandt worden. Von Marcus Behmer-Florenz waren die fein getönten Handzeichnungen zu den Exlibris Agathe Liepmann, Gabriele Reuter und Eva Zürcher ausgestellt. Alfred Mohrbutter-Charlottenburg hatte das Exlibris Regina Freudenberg, eine höchst malerisch behandelte Radierung, eingesandt. Ein vorläufig noch namenloses Exlibris rührte von Margarete Geibel-Weimar her. Die talentvolle Künstlerin war die einzige, die den sonst vielfach angewandten Künstlerholzschnitt für das Exlibris-Gebiet gewählt hatte. Das kräftig ornamental behandelte Blatt war in zwei verschiedenen Farbentönen vorhanden und dürfte gewiß bald die Wahl eines Exlibris-Freundes auf sich lenken.

Die Kunsthalle von P. H. Beyer & Sohn in Leipzig veranstaltete ebenfalls im Februar 1907 eine Sonderausstellung verschiedenartiger graphischer Arbeiten von Erich Gruner in Leipzig. Dieser junge reich beanlagte Künstler, der sich besonders dem Buchschmuck widmet, scheint sich die geistvolle originelle Weise Aubrey Beardsleys zum Muster genommen zu haben, ohne allzu sehr in das Bizarre seines Vorbildes zu verfallen. Neben kräftig wirkenden Signeten für den Leipziger Kunstgewerbe-Verein (zwei verschiedene) und den Verlag von Alexander Koch-Darmstadt, hat Gruner auch mehrere Exlibris entworfen, die zumeist in reiner Schwarz-weiß-Manier flächig gehalten sind und sich durch eine auf einfache knappe Wirkungen ausgehende Art im echten Exlibris-Charakter auszeichnen. Teils in Original-Entwürfen, teils in Nachbildungen in Stein- und Buchdruck waren die folgenden Exlibris ausgestellt: Alexander Koch (zwei verschiedene), Lore Brunnach, Emilie Gruner und Ruth Schneider. D.

In der Ausstellung des Leipziger Künstlervereins in Chemnitz im Februar d. J. waren u. a. 16 Exlibris von Bruno Héroux, Leipzig, zu sehen; auch wies die Ausstellung der Genossenschaft der bildenden Künstler Wiens im Künstlerhause, Februar 1907, die zweifarbige Exlibrisradierung Monsalvatje desselben Künstlers auf. End-

lich stellte der Kunstverein zu Hamburg, ebenfalls im Februar, das Gesamtwerk Héroux, darunter etwa 50 Exlibris, zur Schau. Dr.

Exlibris-Ausstellung in Budapest. Der ungarische Buchgewerbe-Verein (Könyonyomdászok Szakköre) veranstaltete in der graphischen Fachschule am 16. Dezember 1906 eine Exlibris-Ausstellung, in der ein Teil der Sammlung des Herrn Arnold Prüner vorgeführt wurde. In numerisch zwar bescheidenem Umfange wurden hier die Schöpfungen dieser internationalen Kleinkunst gezeigt, dafür aber waren umso gediegenere Blätter vorhanden. Es waren circa 1000 Exlibris ausgestellt, welche nach Ländern und Herstellungsart gruppiert wurden. Die Ausstellung wurde mit einer Vorlesung des Besitzers eröffnet, in welchem die Geschichte und der Zweck des Exlibris, besonders aber die Herstellungsarten besprochen wurden. Eingehend wurden der Hoch-, der Flach- und der Tiefdruck, sowie auch deren Erkennungsmerkmale geschildert. — Der rege Besuch dieser Ausstellung war ein Beweis, daß sich das Exlibris auch hier einer großen Beliebtheit erfreut.

Im Februar 1907 war die Schausammlung des Exlibrisvereins in den Ausstellungsräumen der Verlagsbuchhandlung Fischer & Franke, Berlin, zur Schau gestellt. Anfang April d. J. hat die Kunsthandlung Werkmeister, Leipzigerstraße 42, Ecke Markgrafenstraße, eine umfangreiche Exlibrisausstellung eröffnet, welche sich aus älteren Blättern der Sammlung Dr. Wähmer, aus mehreren 100 modernen Stücken der Sammlung W. von Zur Westen und aus ganz oder nahezu vollständigen Kollektionen von etwa dreißig Künstlern zusammensetzt. Die Ausstellung wird bis Mitte Mai geöffnet sein. Der hübsch ausgestattete illustrierte Ausstellungskatalog kann gegen Einsendung von 80 Pfg. bezogen werden.

In der König Karl-Halle des Kgl. Landesgewerbemuseums zu Stuttgart, fand im Januar und Februar 1907 eine Exlibris-Ausstellung statt, die Blätter aus Deutschland und Österreich enthielt. Die vorgeführten Eignerzeichen entstammten durchweg der Sammlung des Königlichen Hofkunsthändlers Fritz Hoffmeister. Die Ausstellung hatte sich eines zahlreichen Besuches zu erfreuen, erregte viel Interesse und wurde von verschiedenen Zeitungen eingehend besprochen. Auch S. M. der König von Württemberg beehrte sie mit seinem Besuche und verlieh Herrn Hoffmeister aus Anlaß dieser Veranstaltung eine Ordensauszeichnung.

Vermischtes.

E. D. French †.

Einer der bekanntesten Exlibriskünstler, Edwin Davis French, ist in New-York am 8. Dezember 1906 verstorben. Er war im Jahre 1851 geboren, ursprünglich als Silbergraveur tätig und widmete sich erst seit 1894 dem Entwerfen von Bücherzeichen, die er in Kupfer stach. Schon 1899 gab Paul Lemperly einen Katalog von Frenchs Arbeiten heraus, zu dem der Künstler selbst einen handschriftlichen Nachtrag zum Gebrauche des Kupferstichkabinetts der öffentlichen Bibliothek zu New-York lieferte. Letzteres Institut besitzt eine selten vollkommene Sammlung der Werke Frenchs, als Teil der S. P.

Avery-Sammlung, die durch French selbst ergänzt wurde. Außer Bücherzeichen schuf Herr French auch eine kleine Anzahl anderer Platten: Certifikate, Titelblätter u. a. m., meist für Liebhaber-Ausgaben in sehr beschränkter Auflage. Seine Arbeiten zeichnen sich besonders aus durch eine ruhige Schönheit der dekorativen Linien, eine Edelkeit des Ausdruckes, welche ihnen einen eigenartigen Charakter gibt. French war Mitglied verschiedener Amerikanischer Gesellschaften von Kunst- und Bücherliebhabern, wie auch des Berliner Exlibris-Vereins, und der Exlibris Society in London, endlich gehörte er auch der Internationalen Akademie Volapük an, da er ein eifriger Befürworter der Weltsprache war. Frank Weitenkampf (New-York.)

Carel J. A. Begeer.

Carel J. A. Begeer wurde am 15. Oktober 1883 in Utrecht geboren. Sein Vater ist der rühmlich bekannte Juwelier und Medailleur Anth. Begeer daselbst. 1905 besuchte er die Königl. Zeichen-Akademie zu Hanau a. M. Dort war Bernh. Wenig sein Lehrer. Vor uns liegen vier seiner Arbeiten, die alle Talent verraten: 1. Carel J. A. Begeer: (Utrechter Dom.) 1903. 2. Erna Schade, Hanau a. M. (Bücher und Globen) 1905. 3. The Buncham Public Library, Cirencester (Mittelalterliche Bibliothek.) 1905. 4. Julie Keller, Kreuznach (Alte Brücke in Kreuznach.) 1905. 5. Else Schwind, Hanau a. M. (Glocke.) 1905. Daß der junge Künstler seinen Weg macht, ist meine feste Zuversicht. Aug. Sassen.

Ein abgeschriebener Exlibris-Aufsatz.

Das Exlibrisplagiat ist eine so alltägliche Sache geworden, daß man sich kaum noch darüber wundert. Jetzt hat sich zu dem künstlerischen das literarische Plagiat, zu dem nachgemachten Eignerzeichen der abgeschriebene Exlibrisaufsatz gesellt. Vor mir liegt ein stattliches Heft, herausgegeben vom „Verein der Lehramtskandidaten für Zeichner aus der Technischen Hochschule München", das fünf daselbst im Sommersemester 1906 gehaltene Vorträge enthält. Einer von ihnen betitelt sich: Geschichte der Exlibriskunst von Josef Ferstl. Von den 12 Seiten, die dieser Aufsatz einnimmt, sind etwa 10 wörtlich teils aus Leiningens: Deutsche und Österreichische Bibliothekzeichen, teils aus meiner Exlibrismonographie entnommen, ohne daß der — sit venia verbo — „Autor" für nötig gehalten hätte, seine Quellen überhaupt zu erwähnen. Selbst ganz belanglose Übergänge hat Ferstl einfach übernommen; seine geistige Tätigkeit hat lediglich in der Auswahl der abzuschreibenden Sätze bestanden und ob er darin besonders geschickt gewesen ist, darüber wird man verschiedener Meinung sein können. Geradezu bewunderungswürdig ist aber die Harmlosigkeit, mit der Ferstl vorgegangen ist. Da seine Vorlagen ziemlich verbreitet sind, so lag die Gefahr einer Entdeckung des Plagiats gewiß nicht grade fern; nichts destoweniger beginnt er seine Abschreibertätigkeit schon auf Seite 1 des Leiningenschen Buches und setzt sie auf Seite 2, 3, 4 fort. Dann folgen Sätze aus S. 9, dann ein Einschiebsel von S. 98, dann geht es auf S. 10 bis 15 weiter. Die späteren Teile des Ferstlschen Aufsatzes (bis Seite 57 Andreas Kohl) findet man bei Leiningen auf S. 66 bis 69, 98, 100, 106, 111, 165/66 wieder. Auf S. 58 des Ferstlschen Aufsatzes beginnen die Entnahmen aus meinem Buche, die nur etwa 2½ Seite füllen; ich bin also verhältnismäßig glimpflich davon gekommen. — Abschreiben ist auf die Dauer langweilig; daher versieht sich Herr Ferstl bisweilen. So beginnt Graf Leiningen die Aufzählung der Dürerschen

Exlibris mit: Exlibris Willibald Pirckheimer, Rat Kaiser Karls V. Herr Ferstl schreibt ab: Willibald Pirtheimer, Rat Kaiser Wilhelm V. Die Namen Karl und Wilhelm kommen ja in einzelnen Fürstenhäusern so häufig vor — warum sollte Herr Ferstl sie nicht einmal verwechseln können? Beinahe noch schlimmer wird aber die Verwirrung in den 1½ Seiten, die abgesehen von den Schlußsätzen allein nicht abgeschrieben sind (S. 57/58). Da wird z. B. die Entstehung des Zopfstils folgendermaßen erklärt: Die Steifheit des preußischen Hofes erzeugte damals verbunden mit der langsam wieder emportauchenden antiken Weltanschauung einen Stil, den man den bürgerlichen oder Zopfstil nennt. Nun wissen wirs! Dann nennt Herr Ferstl u. a. Chodowiecki, dessen eignes Exlibris einen fackelhaltenden Genius zeige und der auch für einen Danziger Handelsherrn ein Eignerzeichen geschaffen habe, Ludwig Richter, von dem einige treffliche kleine Exlibris für seine Enkelkinder herrührten, und Goethe, dessen Etiquette für den Weinwirt Schönkopf er für ein aus dem Jahre 1773 datiertes Exlibris erklärt, über das in Sammlerkreisen der Scherz kursiere: Diese Etiquette sei ein Unterpfand für Kreidestriche an der Tür des Straßburger Rosenkreuzwirtes. Man sieht, Herr Ferstl ist nicht nur im Abschreiben groß, sondern auch in der Kunst, in wenigen Sätzen eine erstaunliche Zahl von Unrichtigkeiten zusammenzudrängen. Im übrigen bedarf seine Handlungsweise wohl keiner Kennzeichnung.

von Zur Westen.

Warnung.

Um Exlibrissammler vor Schaden zu bewahren, sowie im Interesse der beteiligten Künstler und Besitzer selbst warnt ein Sammler hiermit vor dem Erwerb und der Verbreitung von Exlibrisdrucken, die von Wien aus versandt wurden. Es handelt sich, soweit bis jetzt festgestellt wurde, um unbefugte Nachdrucke einiger Blätter von Sattler, Héroux, Hirzel und Wenig; die Nachahmungen sind von mangelhaft geätzten Zinkographien auf minderwertigem Papier gedruckt.

Dr.

Eine Bibliographie des Kunsthandels.

Die Geschäftsstelle des Deutschen Buchgewerbevereins wünscht die Aufnahme folgender Mitteilung: Eine für Künstler und Kunstfreunde wichtige Veröffentlichung wird auf Anregung des internationalen Verlegerkongresses zu Mailand (1905) unter dem Titel „Neuigkeiten des Deutschen Kunsthandels nebst den wichtigsten Erscheinungen des Auslandes“ demnächst beginnen. Redaktionell vom Deutschen Buchgewerbeverein zu Leipzig geleitet, werden diese monatlichen Verzeichnisse alle käuflichen Photographien und Kunstblätter jedweder graphischen Technik in Original wie Nachbildung, Tafelwerke künstlerischen wie kunsthistorischen Inhaltes einschließlich aller Vereins- und Privatpublikationen, sowie Verzeichnisse der Ausstellungen, Museen, Privatsammlungen, Kunstverleger und Antiquariate verzeichnen. Der Deutsche Buchgewerbeverein vereinigt einesteils in seiner geschäftlichen Leitung, andernteils durch sein Museum praktische wie wissenschaftliche Erfahrung. Wir sind deshalb sicher, daß die Verzeichnisse nicht nur ein wichtiges Nachschlagemittel für den bisher bibliographisch sehr stiefmütterlich bedachten Kunsthandel sein werden, sondern auch für den Kunsthistoriker, für Sammlungen und Künstler. Es wird deshalb auch im Interesse aller beteiligten Kreise liegen, das Unternehmen zu unterstützen und der Geschäftsstelle des Deutschen Buchgewerbevereins, Leipzig, Deut-

sches Buchgewerbehaus, sämtliche Neuerscheinungen an Kunstverlags- wie Privatpublikationen regelmässig zur Aufnahme einzusenden.

Exlibris-Verkauf und -Tausch.

Verkäufliche Exlibris.

Herr Hanns Bastanier, Bildhauer und Radierer, verkauft das Universalexlibris für Beethovensche Noten: für 4 M., 5 Bl. 10 M., 10 Bl. 17 M., 20 Bl. 30 M.

Herr Alfred Coßmann, Kunstmaler, Wien XIX, Armbrustergasse 13, verkauft ein für Herrn Doetsch-Benziger entworfenes Exlibris, 10 Vorzugsdrucke zu je 20 Mk.

Frau Emma Dessau-Goitein, Perugia, Italien, verkauft Handdrucke ihres Originalfarbenholzschnittes Franck zum Preise von 8 M. pro Exemplar.

Herr Fritz Mock, Basel, Leimenstraße 79, verkauft Abdrucke seiner sämtlichen Exlibris zu 1 M., Vorzugsabdrucke auf Japan zu 2 M.

Herr Fritz Scholl, Kunstmaler, Dachau, Schleißheimerstraße 26 II, verkauft die von ihm gezeichneten und durch ein von ihm erfundenes Druckverfahren vervielfältigten Exlibris zum Preise von je 2 M. für den Abzug.

Der Verein der Post- und Telegraphenbeamtinnen in Leipzig verkauft sein Exlibris, je 2 Stück für 50 Pf.

Tauschangebote.

Ohne Verantwortung des Vereins oder der Schriftleitung. Raummangels wegen mußte leider ein Teil der Tauschgesuche für das nächste Heft zurückgestellt werden.

Frl. Rosa Adamus, Montpreis, Untersteiermark, Österreich: 1) v. Cossmann, Radierung 1905, 2) v. M. von Weittenhiller 1906, 3) v. Alfred Coßmann, 4) M. v. Weittenhiller, 5 u. 6) v. Ilse Conrat, 3—6 Klischeedrucke, 7) Klischeedruck für Erich Conrat v. Ilse Conrat, 8) für dieselbe v. F. Gerhart, 9) Klischeedruck für Hermine Hunz-Huttstraßer von Maler Goltz, Wien, 10) Klischeedruck für den Leseverein Montpreis, Zeichner unbekannt, 1902.

Herr Aug. F. Ammann, Hamburg XX, 74 Leinpfad: 1) Eigenes v. A. Sulzberger, Zürich, nach dem Original-Exlibris seines Vorfahren H. J. Ammann gen. Thalwyler Schärer 1586—1658. Chromotypie in 7 Farben, heraldisch, 2) eigenes v. Prof. Ad. M. Hildebrandt, Berlin, Heliogravüre, heraldisch, 3) eigenes v. Lor. Rheude, Roda, Autotypie, Vierfarbendruck, heraldisch, 4) eigenes von demselben, Lithographie in Farben, heraldisch in der Art der Züricher Wappenrolle von ca. 1320, 5) eigenes, Original-Radierung von Otto Ubbelohde, Goßfelden, 6) dasselbe, von demselben, 7) eigenes von Prof. Ad. M. Hildebrandt, Berlin, Stahlätzung und Stahldruck, landschaftlich, 8) eigenes v. Kaiserl. Rat E. Krahl, Wien, Stahlstichprägedruck, heraldisch-landschaftlich, 9) eigenes v. Lor. Rheude, Roda, Stahlstichprägedruck und Sechsfarbendruck, heraldisch-landschaftlich, 10) eigenes, Original-Radierung von Frl. Helene Dahm, Zürich-München, 11) Emma Ammann, Zinkätzung v. O. Ubbelohde, 12) Max Specht und Molly Specht geb. Ammann v. Prof. Ad. M. Hildebrandt, Photolithographie auf Japanpapier, 13) Henriette Ammann von W. Ehringhausen, München, Zinkätzung und Tonplattendruck, 14) André Ammann, von

demselben, dasselbe, 15) eigenes, Musikerexlibris, v. Marquis F. de Bayros, Wien-München, Zinkätzung auf Japanpapier. Sammelt nur noch alte, von modernen heraldische und künstlerische, läßt Sendungen von Klischeedrucken, wenn nicht von wirklich künstlerischer Zeichnung oder heraldischer Art, an den Absender zurückgehen.

Herr C. J. Antweiler, Aachen, Carlstraße 12: v. Hans Wildermann, Maler-Radierer, Kalk-Berlin, Lichtdruck, Triptychon, jedoch nur gegen künstlerische, gleichwertige Blätter.

Herr Friedrich Behr, cand. jur., Leutnant a. D., München, Nordendstrasse 510, rechts: 1) heraldisches v. H. Stubenrauch, München, Klischeedruck, 2) Allegorie v. demselben, Klischeedruck, 3) Radierung v. Stöhr-Würzburg, 4) Wappen, Kupferstich nach alter Platte aus seiner Familie. Gegen besonders gute Blätter gebe ich eventuell meine 4 Exlibris. Sammelt wieder moderne Exlibris, jedoch nur Radierungen und vielfarbige Blätter von künstlerischem Wert. Andere Sendungen können nicht erwidert werden.

Herr Dr. jur. R. Béringuier, Amtsgerichtsrat, Berlin W. 62, Nettelbeckstraße 21: von Professor Ad. M. Hildebrandt.

Herr Carl Berkhan, Verlagsbuchhändler, Stuttgart, Schellingstr. 15: 1) Sein eigenes, 2) Alfred Bonz, 3) Ernst Bonz, 4) Dekan R. Wiedersheim, 5) Sanitätsrat Dr. Schickler, sämtlich von ihm, 6) eigenes v. R. Mahn, Stuttgart, 7) Akademische Gesellschaft Sonderbund v. A. Meyerhofer, Davos; 7 nur gegen Besseres.

Herr Dr. Rudi Biermer, Wiesbaden, Luisenstr. 22, I: v. Paul Bürck, Rom, Schweizerlandschaft.

Herr Friedrich Bonhoff, cand. med., Tübingen, Hölderlinstraße 21: 1) v. Hermann Hirzel, Berlin 1901, in zwei Größen, 2) v. Joseph Engelhardt, München 1905, 3) demselben, München 1907, 4) G. H. Meyer v. Hermann Hirzel, Berlin 1900, 5) Elisabeth Meyer v. M. J. Gradl, Stuttgart 1907, zweifarbig, 6) Sofie Kuieg v. M. J. Gradl, Stuttgart 1907, zweifarbig, sämtlich gegen Gleichwertiges, sammelt nur künstlerische Exlibris.

Frau Margit von Bottlik, Fehertemplom, Ungarn: v. Tibor von Bottlik für ihn selbst, Klischeedruck auf Japan sowie die früher angegebenen nur gegen gute künstlerische Blätter.

Frau Konsul M. Brockelmann, Rostock i. M., John Brinckmanstr. 7: 1) v. Professor W. Claudius, 2) v. Professor Julius von Klever, 3) nach eigenem Entwurf.

Frau Dr. M. Bühler, geb. Flückiger, Bern, Villa Madrisa: 1) v. B. Héroux, Radierung Exlibris-Zeitschrift 1903 S. 66, 2) v. A. de Riquer, Radierung, Exlibris-Zeitschrift 1905 S. 72, 3) 2 nach eigenen Entwürfen, in Kupferdruckmanier ausgeführt v. R. Fretz; gegen Gutes, Minderwertiges bleibt unerwidert.

Herr Dr. Georg Burchard, Heidelberg, Klosestraße 10: 1) Exlibris von Fritz Held, Karlsruhe, 1897, Klischeedruck in div. Farben, 2) Zweifarbendruck von Hans Pieper, Darmstadt, 1901, 3) Großer Holzschnitt nach Michael Wohlgemuth, 1439, eigener Handdruck auf altem Papier in numerierten Exemplaren, nur gegen alte oder besonders wertvolle, 4) Photolithographie von Hans Pieper, Darmstadt, 1902, getönt, 5) Zinkätzung von George Poppe, Karlsruhe, 1905, in zwei Größen und diversen Farben, 6) Große Radierung von George Poppe, Karlsruhe, 1905, in diversen Farbentönen. Hiervon eine beschränkte Anzahl numerierter Vorzugsdrucke, auf Japan und vom Künstler signiert, und eine kleine Zahl auf englischem, steifem Kartonpapier in Luxusformat, sowie einige we-

nige Probedrucke von der Hand des Künstlers, (5. und 6. siehe Exlibris-Zeitschrift Jahrgang XV, Heft 3,) 7) Zinkätzung hiervon in zwei Größen auf imitiert und echt Bütten in diversen Farben und auf verschiedenfarbigem Papier.

Herr László Delej, Budapest VI, Izabella utca 44a: von ihm selbst, 1905.

Frl. Marie Diefenthäler, Pianistin, Stuttgart, Reinsburgerstraße 51 part.: Radierung von Anna May, München.

Herr Eduard Dillmann, Landesgerichtsrat, St. Pölten bei Wien, Hammerweg 10: seine 12 Exlibris in verschiedenen Techniken ausgeführt, sowie etwa 1000 alte und etwa 200 moderne Dubletten, worunter viele Radierungen und erstklassige Blätter. Kloster-blätter erwünscht.

Herr Gustav Drobner, Leipzig, Elsässer Straße 6: v. B. Wenig, P. Voigt, E. Voigt, Horst-Schulze, H. Kozel, E. Krauß, H. Schwabe, H. Feldmann, P. Würth, C. Hasenohr.

Herr Dr. J. Felix, Professor, Leipzig, Gellertstraße 3: nach einem Entwurf von Anna Felix als Radierung ausgeführt von Arthur Kirchner in Leipzig.

Frau Emma Feuerbach, Hamburg 23, Wandsbecker Chaussee 177: v. Julius Zehle, Hamburg.

Herr E. Fickert, Wien 18/19, Stanegasse 1 : 2 v. Bertha Hasseck-Linz nur gegen Musiker-Exlibris.

Herr Carl Fischer, Kassierer, Geislingen a. St., Altenstädterstr. 36: von ihm selbst.

Herr Erik Fischer, Organist, Kopenhagen Ö, Sortedams Dossering 89: v. Paul Fischer, Kopenhagen, 2 verschiedene.

Herr Wilhelm Freyer, Jena i. Thüringen, St. Jakobstrasse 35, II: 1) Radierung von Max Spendig, Danzig, 2) größere Radierung von demselben, Mondaufgang in Böhmen, 3) v. Oskar Koppisch, Jena, Autotypie, Stadt am Meer, 2 Farben, 4) v. demselben, Klischee, meine Silhuette, 5) do. Klischee, Pappeln, in Vorbereitung, 6) Siegfried Reinke, Leipzig, Klischee, Motiv auf dem Leipziger alten Johannisfriedhof. Von einigen Blättern sind noch einzelne Abzüge auf besserem Papier oder von den Zeichnern signiert vorhanden.

Herr L. Gerster, Pfarrer, Kappelen b. Aarberg, Canton Bern, Schweiz: 1) von Emil Gerster, herald. Zinkätzung, 2) v. Lor. M. Rheude, ebenso, 3) nach altem Blatt von Seb. Brandt, Zinkätzung, 4) Radierung von R. Frentz, 5) Heliogravüre nach Originalzeichnung von A. Anker und Dubletten.

Herr Alfred Geyer, Buchhändler, Jena, Gartenstraße 6: 1) 2 v. F. H. Ehmke, Düsseldorf, 1 davon in 2 Größen, 2) v. Julius Diez, München, 3) v. Robert Herbrich, Leipzig, in 2 Größen mit und ohne Remarque, 4) v. Oscar Koppisch, Berlin, Duplexautotypie. Von allen Blättern existieren außer der Auflage wenige Vorzugsdrucke auf echt Japan, zum Teil signiert. Ferner ist nur durch ihn gegen Gleichwertiges zu tauschen: 5) Wilhelm Schölermann von Emil Orlik, Lithographie, da Besitzer weder tauscht noch sammelt.

Herr A. Glockner, Dr. med., Privatdozent, Leipzig, Königstraße 24: v. Frau Heinze-Gey, Originalradierung, aber nur gegen Gleichwertiges.

Herr Julius Goldmann, Karlsbad, Haus „Comenius“: 1) v. Jean Kauffmann, Radierung, gegen andere erstklassige Radierungen, 2) do., einige signierte Radierungen gegen Allerbestes, 3) v. Felix Maltz, Klischee auf Bütten.

Herr Paul Goldstein, Berlin W. 30, Schwäbische Straße 28, I: v. Architekt Max Goldstein, Breslau.

Frau Johanne Greeff, Frankfurt a. Main, Eschersheimer Landstraße 64: v. Joh. Peter Werth, München, 2 Größen, 2) v. Mary Ann von der Meden, Frankfurt a. M., 2 Varianten, 3) v. E. Bohnstedt, Gotha.

Frl. Margarete Grohé, Karlsruhe, Jollystraße 19: v. Frau Dessau-Goitein, Perugia.

Herr Christian Grupp, Buchhalter, Geislingen, Moltkestraße: v. Carl Fischer, Geislingen 1906.

Herr Carl Haenert, Halle a. Saale, am Kirchtor 13: v. Rudolf Schiestl, München.

Frl. Fanny Hahn, Kötzschenbroda b. Dresden, Hainstrasse 2: v. W. Ehringhausen, München, 2 für sie, 2 für Angehörige, nur gegen Künstlerische.

Herr von Hahn, Hauptmann, Darmstadt, Heidelbergerstr. 9¹/₄: v. Paul Bürck 1902.

Herr Dr. Has, Stabsarzt, Diedenhofen i. Lothringen, Karolinger Ring 8: außer den Exlibris von sich 1903, und seiner Frau 1905, einzelne Blätter von Carl Horn, München, Wilhelm Horn, München 1902, Elchkopf, Richard Wiegand 1906, Hubertus mit Wappen und Stadtlaender 1906, Ansicht von Bremen. Außerdem noch einige Exemplare der Blätter Dr. J. G. Wagner, heraldischer Steindruck 1820, Bibliothek zum St. Peter, Fritzlar 1840, großer heraldischer Kupferstich Dr. E. Uckermann 1835, auf Bütten, und von Buttlar Elberberg, siehe Warnecke 301.

Herr Max Hoffmann, cand. jur., Görlitz, Struvestraße 14: 1) Radierung von Hanns Bastanier 1907, nur gegen Gleichwertiges, 2) Autotypie nach diesem Blatt. Beide erst nach dem 1. Mai.

Herr Fritz Hoffmeister, Kgl. Hofkunsthändler, Stuttgart, Marienstr. 12: 1) v. G. A. Cloß „Auf der Stadtmauer von Ulm", Dreifarbendruck, 2) v. Hanns Bastanier „Dem Reinen ist alles rein", Originalradierung, 3) v. Prof. R. von Haug, „Auf Vorposten", Pigment-Druck.

Herr Rudolf Ritter von Hoschek, Prag II, Bolzanostraße 5: v. Lorenz M. Rheude 1905, sowie eine Anzahl Dubletten.

Frau Ada Jacoby, Berlin, Uhlandstraße 175: v. Professor Emil Orlik, farbiger Holzschnitt, gegen Exlibris von Künstlerhand.

Frau Mirza Jung, Salzburg, Giselaquai 53: v. Oskar Graf, Radierung, gegen Gleichwertiges. Bittet stets um Angabe des Künstlers und läßt Minderwertiges unerwidert.

Frau Hedwig Klasing, Leipzig, Kreuzstraße 3b: von ihr selbst gezeichnet.

Herr Dr. Klüber, Erlangen, Maximilianplatz 2: v. Hugo Wilm, nur gegen Bestes.

Herr Louis Koch, Frankfurt a. M., Kettenhofweg 77: v. Professor Conrad Sutter.

Herr Franz Kröner, Ingenieur, München, Bayern, Spitzwegstraße Nr. 4: 1) Franz Kröner, Zinkätzung auf Büttenpapier, Motiv aus R. von Baumbachs Dichtung „Zlatorog." 2) Marie Greimel, Zinkätzung auf Büttenpapier, schwarzer Druck auf weißem Papier, 3) dasselbe, schwarzer Druck auf rosa Papier. Sämtlich von Hans Zarth, München.

Herr Friedrich Kurz, Frankfurt a. Main, Rotlintstraße 41: 1) v. Professor Rudolf Bosselt, Düsseldorf 1896, 2) v. Kunstmaler Fritz Boehle, Frankfurt a. Main 1906.

Herr Willy Lampe, Frankfurt a. Main, Friedrich Straße 45: v. Kunstmaler Jacob Happ, Frankfurt a. M., Photogravure, gegen Besseres.

Herr O. J. Larsen, Bergen, Norwegen, 3 Harald Haarfagersgade: eine beschränkte Anzahl Exlibris von Olav Rusti, nur gegen künstlerisch ausgeführte Exlibris.

Herr Dr. Wilh. Graf zu Leiningen-Westerburg, Privatdozent an der Universität

München, Maximilianstr. 10 I.: v. L. Rheude sowie das Exlibris Floßmann von H. Wittig.
Herr Dr. med. Liebermeister, Geislingen am St., Altenstädterstr. 36: v. Carl Fischer, Geislingen 1906.
Herr Louis Lion, Hamburg, Rothenbaumchausse 146: v. Margot Lion, Hamburg 1907.
Herr Dr. Leo Lippmann, Hamburg, Isestraße 143: 1) v. Ivo Puhonny, Baden-Baden, 2) Ferdinand Rosenstern, von Alice Heymann, Hamburg, 3) Rudolf Schining von Oscar Schwindrazheim, Hamburg.
Frl. Olga Barbara Lorenz-Meyer, Wentorf b. Reinbek, Holstein, Haus Billhoop: v. H. Vogeler, Worpswede, Kupferdruck, gegen Gleichwertiges. Minderwertiges verboten.
Herr C. Monnet, Turin: verschiedene von ihm gezeichnete und in Holz geschnittene Exlibris.
Frau Anna Müller, Wien VI, Dürergasse 8: v. Emil Ruda, Wien.
Herr E. Müller, cand. arch., Darmstadt, Stiftstraße 25: von ihm selbst.
Herr Arthur Carl Mylius, Hamburg 37, Abteistraße 12: von Direktor Carl Wolbrandt, Kunstgewerbeschule in Crefeld, Kupferdruck.
Herr Ratsbaumeister Julius Nathansohn, Breslau XVIII, Kaiser Wilhelmstr. 167 I: 1) v. Alois Kolb, Radierung, 2) v. Alois Kolb, Klischeedruck mit Tonplatte, 3) v. E. M. Lilien, Klischeedruck, 4) v. E. Sommer, dreifarbiger Steindruck, 5) v. E. Sommer, desgl.
Herr Dr. Rudolf Neumann tauscht unter der Adresse: Herrn Rudolf Pfau, Röchlitz b. Reichenberg i. Böhmen, 1) v. H. Hönich, Heliogravüre, 2) v. E. Orlik, farbige Lithographie, 3) v. E. Orlik, Typographie, 4) v. B. Héroux, Radierung, 5) v. Ch. Naish, Kupferstich, 4 und 5 werden nur selten getauscht, 6) v. A. de Riquer, Lithographie, 7) v. Carl Moll, Holzschnitt, 8) v. W. Geizer, Typographie, 9) v. W. Ehringhausen, Typographie.
Herr Pflüger, Oberleutnant, Chemnitz, Weststraße 17: 1) v. Käte Olshausen-Schönberger, Berlin, „Pflügender Bauer", Heliogravüre, 2) v. Kossuth, Wiesbaden, „Mars", Lichtdruck, 3) v. Héroux, Leipzig, „Pflügender Mars", voraussichtlich Radierung.
Herr Melchior Portmann, Basel, Klingenthal 7: Original-Lithographie in 2 Farben von Burkhard Mangold, Basel.

Tauschablehnungen.

Herr Rittergutsbesitzer Abel, Alt-Sührkow bei Teterow, Mecklenburg.
Frl. Clara Albert, Frankfurt a. M., Feldbergstr. 47.
Herr Hanns Bastanier, Bildhauer und Radierer, Berlin W., Kurfürstenstr. 126.
Frau A. Engel-Reimers, Hamburg 21, Marienterrasse 8.
Frau Professor Renée Reich, Wien IX, Währingerstraße 24.
Herr Dr. Hans Sachs, Berlin W., Kurfürstendamm 247.
Herr v. Steiger, Rittm. u. Esk.-Chef im Ulanen-Regt. Graf Haeseler, Saarburg i. Loth.
Herr Architekt Rich. Sturtzkopf, Köln a. Rhein, Neue Mastrichter-Straße 7 II.
Herr Paul Sünner, Kalk bei Köln.

Dies Heft ist von W. von Zur Westen, Berlin W. 35, Schönebergerufer 36c III, unter redaktioneller Mitwirkung des verantwortlichen Schriftleiters Dr. Brendicke, Berlin W. 30, Winterfeldstraße 24 herausgegeben und bei C. A. Starke, Görlitz gedruckt und verlegt worden.

Sammlung moderner Exlibris-Künstler

Herausgeber: **Carl Fr. Schulz-Euler.**

Bisher erschienen:

Bd. 1: Max Bucherer-Basel, (Holzschnitte), fast vergriffen! .... Preis M. 25.—

Bd. 2: Otto Ubbelohde (Radierungen und Federzeichnungen) . Preis M. 25.—

Bd. 3: Hubert Wilm (Lithographien und Federzeichnungen.) Preis vorläufig noch ..... M. 15.—

Auflage je nur 200 numerierte Exemplare in Halbpergamentband.

Einzelblätter dieser Künstler werden zu den von den Künstlern festgesetzten Preisen abgegeben.

Frankfurt a. M. Rossmarkt 1. Carl Fr. Schulz, Verlag.

Verkauf überschüssiger Einzelhefte der Exlibris-Zeitschrift.

Im Laufe der Jahre hat sich eine größere Anzahl Einzelhefte unserer Zeitschrift angesammelt und sollen diese, so lange der Vorrat reicht, zum Preise von 2 Mk. pro Heft an unsere Mitglieder abgegeben werden. 1891 (Heft I nur ein Heft erschienen), 1892 (Heft I, II, IV), 1893 (Heft II, III, IV), 1894 (Heft III, IV), 1895 (Heft II, III, IV), 1896 (Heft II, III, IV), 1897 (Heft II, III), 1898 (Heft I, III/IV Doppelheft*), 1899 (Heft I, III, IV), 1901 (Heft II, III, IV), 1902 (Heft I, III, IV), 1903 (Heft III, IV), 1904 (Heft I, IV), 1905 (Heft III). Bestellungen sind an unseren Schatzmeister, Königl Hoflieferant **Georg Starke** in Görlitz zu richten.

*) 4 Mark.

Formulare für Personen-Aufnahmen und Fragebogen

nach Vorschrift des Vereins Herold und der zur Aufstellung von Stammfolgen. Schriftleitung der Genealogischen Handbücher.

C. A. Starke, Königl. Hofl., Görlitz.

Ich suche zu kaufen oder einzutauschen Otto Hupp:

„Leidinger" und „Seide"

R. Doetsch-Benziger, Basel, Sommergasse.

Genealogisches Handbuch Bürgerlicher Familien;

wichtigstes Sammelwerk für Familienkunde; bislang erschienen 13 Bände, welche 484 Familien in Hauptartikeln behandeln und 25570 registrierte Familiennamen enthalten. Die Bände von 3 ab sind reich mit farbigen und Text-Wappen, Porträts und Ansichten illustriert. Band I- XI à 6 M., Band XII ff. à 8 M., bei Vorausbestellung von 5 folgenden Bänden à 6 M. **Aufnahmebedingungen** stehen auf Wunsch zur Verfügung. Jede weitere Auskunft erteilt der Verlag: **C. A. Starke,** Hoflieferant Sr. Majestät des Kaisers und Königs, Görlitz.

Ahnentafel-Formulare

in verschiedenster Ausführung, Wegweiser zur Aufstellung von Ahnentafeln von Dr. W. Gräbner. Illustrierte Prospekte auf Verlangen.

C. A. Starke, Königl. Hofl., **Görlitz.**

Der Verein der Post- und Telegraphenbeamtinnen in Leipzig gibt das für seine Bücherei von G. Schuster-Leipzig geschaffene Exlibris (in Autotypie- Kupferätzung) auf Wunsch in beliebig vielen Exemplaren ab. Die Zusendung geschieht portofrei gegen Einsendung von 50 Pf. in Briefmarken pro Exemplar durch frl. E. Bürger, Leipzig, Seb. Bachstr. 45.

Alte Exlibris

(deutsche, österreichische und schweizer Blätter) werden in einzelnen Stücken wie auch in ganzen Sammlungen gekauft. Angebote unter Chiffre A. Z. No. 500 an die Expedition der Exlibris-Zeitschrift in Görlitz.

Ich suche zu kaufen

Jahrgang II, III, IV der Exlibris-Zeitschrift

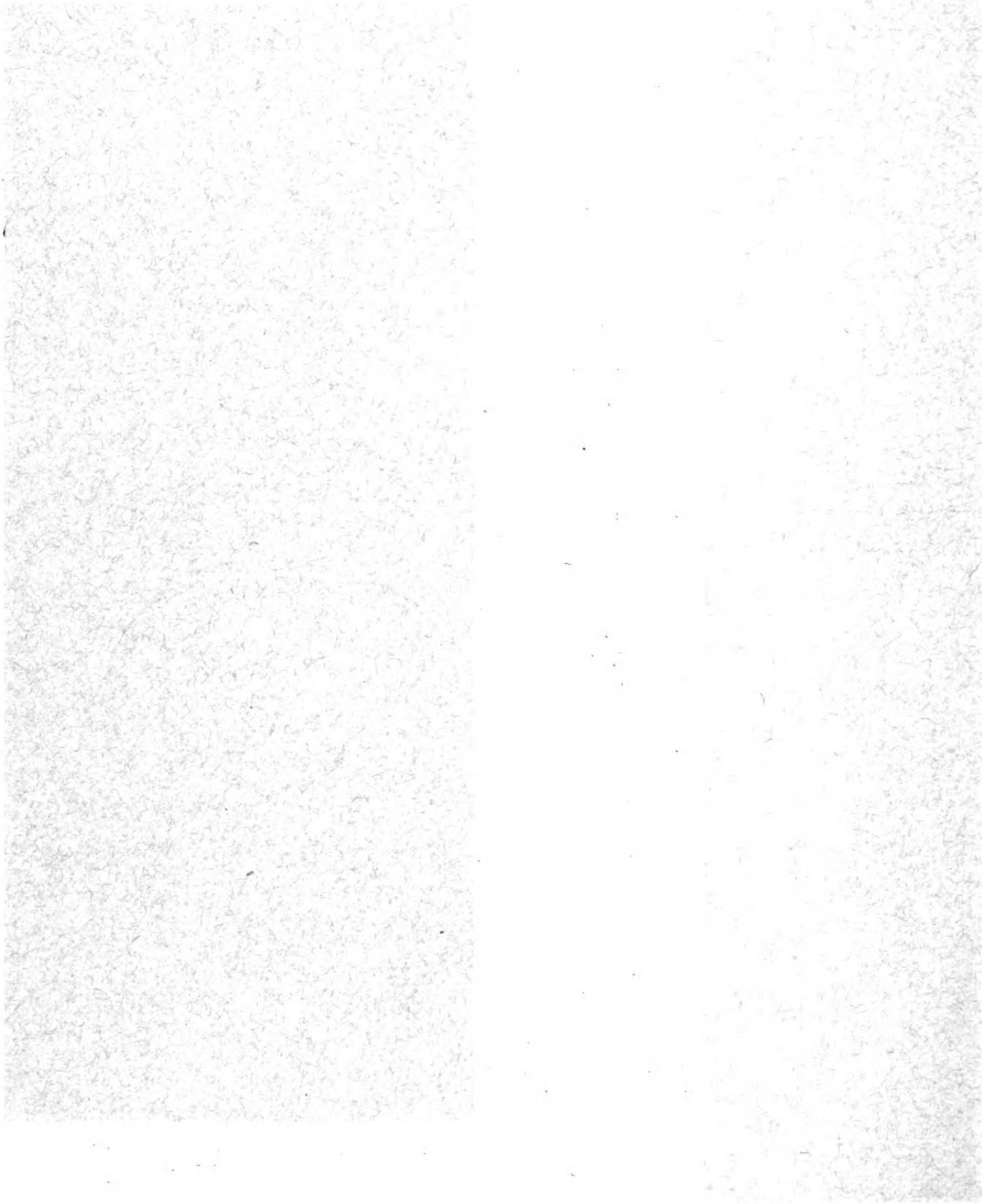
und erbitte Offerte.

R. Doetsch-Benziger, Basel, Sommergasse 31.

Sammlung moderner Exlibris zu kaufen gesucht.

Angebote unter R. 146 durch die Geschäftsstelle des Blattes erbeten.

Anzeigengebühr: Die einmal gespaltene Petitzeile 40 Pf., 1/4 Seite 10 Mk., 1/2 Seite 16 Mk., 1/1 Seite 25 Mk. — Beilagen nach Uebereinkunft. Anzeigen-Annahme durch die Geschäftsstelle dieses Blattes: C. A. Starke, Königl. Hoflief., Görlitz, Salomonstr. 39.



MITTEILUNGEN DES EXLIBRISVEREINS ZU BERLIN

1. JAHRG. 1907 HEFT 2.

INHALTS-VERZEICHNIS

I. Mathilde Ade von W. von Zur Westen. Mit 2 Beilagen und 4 Abbildungen :::::::::::: Seite 1

II. Otto Blümel von Dr. W. Graf zu Leiningen-Westerburg. Mit 3 Abbildungen :::::::::::: „ 7

III. Aus unserem Vereine – Protokolle. Neue Mitglieder. Adressenänderungen :::::::::::: „ 8

IV. Aus anderen Vereinen — Österreichische Exlibrisgesellschaft. Französische Exlibrisgesellschaft. Verein der Plakatfreunde:::::::::::: „ 13

V. Bücherbesprechungen – Ein neues Werk über Max Klinger. Hubert Wilm :::::::::::::::: „ 15

VI. Ausstellungen in Leipzig, Chemnitz, Köln, Düsseldorf, Stuttgart, New-York, Hamburg : „ 21

VII. Preisausschreiben — Plakat für das Hohenzollernkaufhaus. Exlibris für Keller u. Reiner „ 22

VIII. Vermischtes — Neues aus dem Elsass. Ein Wappenexlibris des XVI. Jahrhunderts. Exlibris des Klosters St. Veit. Berichtigung :::: „ 24

IX. Exlibris-Tausch :::::::::::::::::::::::::: „ 25

DES ZWEITEN HEFTES

MITTEILUNGEN DES EXLIBRIS-VEREINS ZU BERLIN

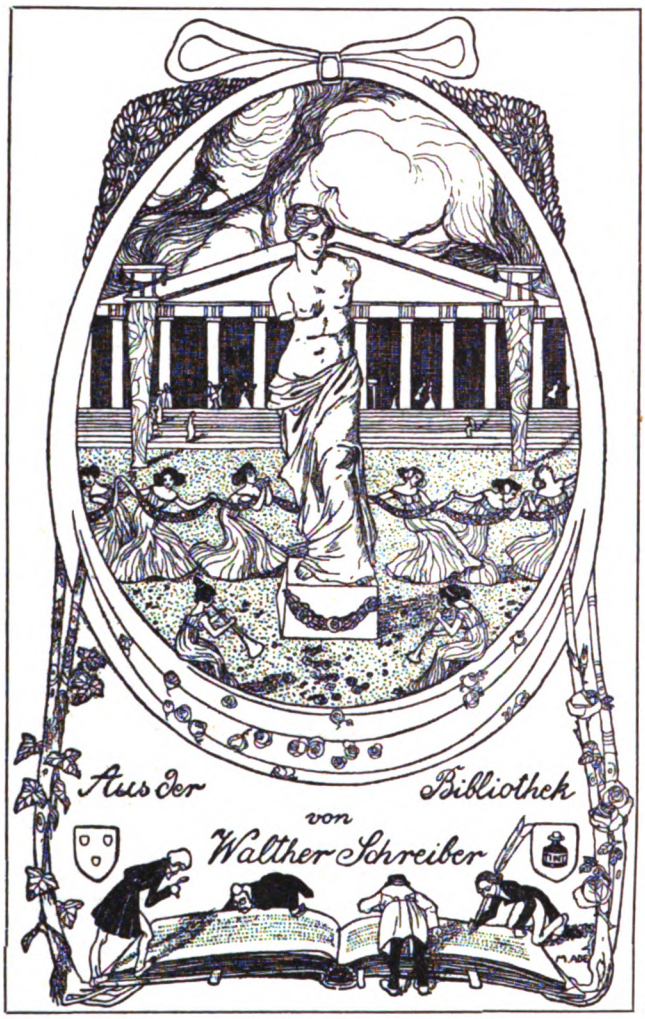
1. Jahrgang 1907. Heft 2: Juni.

Mathilde Ade.

Ein prächtiger Künstlersteindruck schmückt dies Heft: Das Exlibris Lobmayer, dessen Platte seine Schöpferin, Fräulein Mathilde Ade, in freundlichem Entgegenkommen zum Abdruck geliehen hat. Unseren Exlibrisfreunden ist die Künstlerin seit Jahren bekannt, schon mehrere Arbeiten von ihr sind hier wiedergegeben worden, aber eine etwas ausführlichere Würdigung hat ihr Schaffen in der Exlibriszeitschrift noch nicht gefunden. Die Beigabe ihres bisherigen Meisterstücks auf unserem Gebiete giebt hierzu jetzt erwünschten Anlaß. Nun habe ich aber erst im Märzheft der Zeitschrift für Bücherfreunde des längeren über die Eignerzeichen der Künstlerin gehandelt und es ist immer mißlich, in verhältnismäßig kurzer Zeit zweimal über genau dasselbe Thema zu schreiben. Erstens ist es nicht besonders interessant, zweitens kommt inhaltlich dabei meist dasselbe heraus und formell wird der zweite Aufguß selten besser als der erste. So habe ich mir denn von Herrn von Zobeltitz die Erlaubnis erbeten, meine Ausführungen in der Zeitschrift für Bücherfreunde im wesentlichen unverändert auch den Mitgliedern des Exlibrisvereins vorsetzen zu dürfen, was im folgenden geschieht.

Eins der ältesten deutschen Exlibris, vielleicht sogar das allerälteste, ist das des Kaplans Johannes Knabensperg. Nur ein paar Exemplare haben sich erhalten; es sind rohe Reiberdrucke, auf denen man einen Igel mit einer Blume im Maul erblickt. Der gelehrte Besitzer scheint sich besonders gern der Wendung „daß dich ein Igel küß“ bedient zu haben, einer Redensart, die in dem heutigen „daß dich ein Mäuschen beiß“ ein Gegenstück hat. Das fiel seinen Bekannten schließlich auf; der brave Kaplan mag auch ein etwas stachlicher Bursche gewesen sein, man gab ihm also den scherzhaften Beinamen „Der Igler“. Der Herr Kaplan ärgerte sich nicht nur nicht, sondern war im Gegenteil so stolz auf seinen Spitznamen, daß er auch in den Beischriften seines Exlibris sich stets „alias Igler“ nannte und niemals den Zusatz vergaß: „Daß dich ein Igel küß“.

Fast vier und ein halbes Jahrhundert sind seitdem vergangen; die alte Exlibrissitte ist wieder aufgelebt, zahllose Bucheignerzeichen werden alljährlich geschaffen. Aber wenn der würdige Kaplan sie sehen könnte, er würde über die meisten recht erstaunt sein. Über ihren Mangel an Kunstwert würde er sich wohl kaum ärgern, sein Blatt ist selbst ein recht mäßiges Machwerk, aber über ihren Inhalt würde er wahrscheinlich verwundert den Kopf schütteln. Unsere Exlibris sind fast alle höchst seriös und mehr als das, äußerst tiefsinnig oder sollen es wenigstens sein. Wenn sich ein Primaner oder ein Buchhandlungsgehilfe ein Eignerzeichen entwerfen läßt oder gar selber entwirft, dann beschwört er nicht



Mathilde Ade.

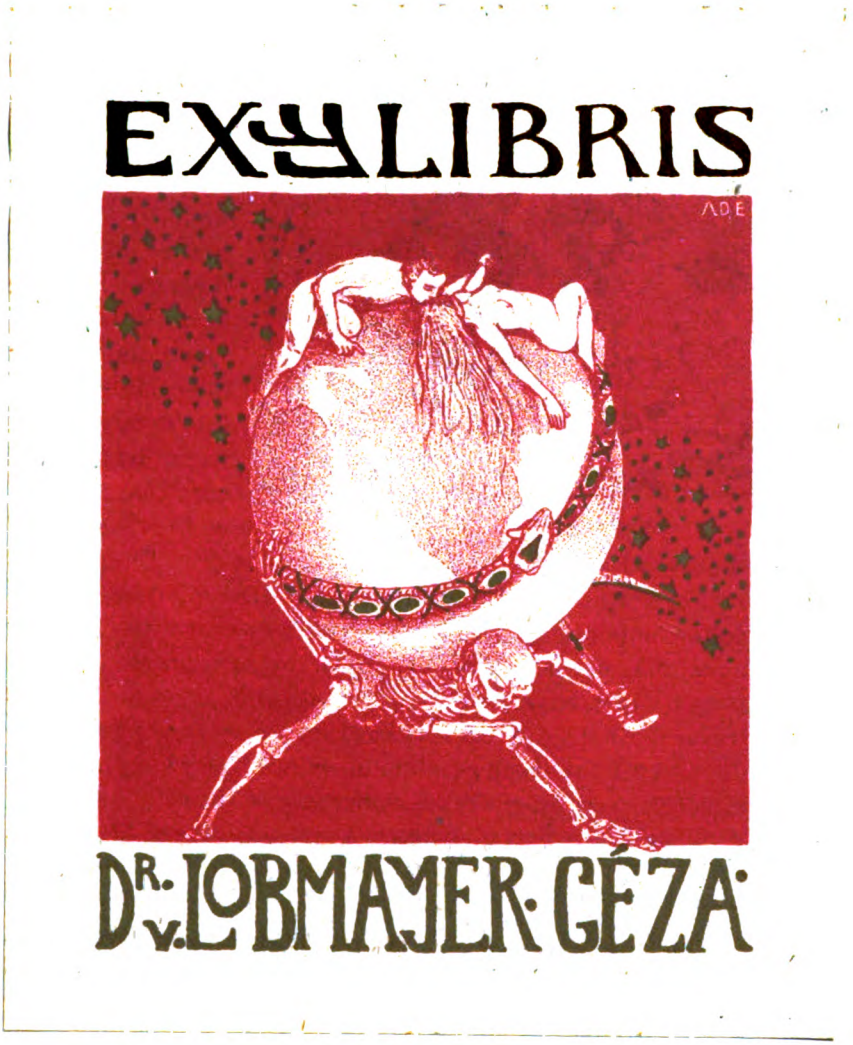
selten den Geist Goethes und Nietzsches; ein Beethovenkopf beweist seinen musikalischen Sinn, ein Totenschädel seinen Pessimismus, der halbe Olymp schwebt hernieder, um sein wissenschaftliches Streben und seine Kunstfreude zu bezeugen. Es läßt sich wohl nicht leugnen, daß der Inhalt solcher Exlibris häufig in einem unabsichtlich komischen Gegensatz zu der Person des Bucheigners steht, der das Blatt nur benutzt, um seine vermeintliche geistige Bedeutung urbi et orbi in bengalischer Beleuchtung zu demonstrieren. Leute, die gleich dem alten Igler sich in ihren Blättern ein bißchen selbst verspotten, findet man dagegen höchst selten — aber es gibt deren auch — und es gibt sogar ein modernes Menschenkind, das auch den Scherznamen Igel führt, stolz auf ihn ist und ihn in einem Exlibris zum Ausdruck bringen läßt. Da liegt vor mir ein lustiges Aquatintablatt, eine schneidige junge Dame ist darauf abgebildet, der die weiße Studentenmütze keck auf dem Kopfe sitzt. Unter dem einen Arm trägt sie ein Buch, mit dem andern hält sie einen Schild, auf dem man einen Igel erblickt. Ein paar Pfeile stecken schon in dem Schilde, die Amor vergeblich nach dem Herzen der Dame versendet hat; weinend ob seines Mißerfolgs trollt er sich von dannen, während ein putziger Genius dicke Folianten herbeischleppt. Die Besitzerin Luise Ebmeier ist Studentin der Medizin; wegen ihrer Sprödigkeit haben ihre Kommilitoninnen sie „Stacheligel“ getauft; sie hat den Beinamen dankend akzeptiert und scheint, nach dem Exlibris zu urteilen, sogar einigermaßen stolz auf ihn zu sein, er paßt auch gut zu ihrer selbstbewußten Devise, die sie dem Meister Klinger abgeguckt hat: Io sono io — ich bin ich. Ob sie geahnt hat, als sie das Exlibris in Auftrag gab, daß sie im XV. Jahrhundert einen Vorgänger gehabt hat, der mit Stolz den gleichen Beinamen trug und ihn gleich ihr in seinem Exlibris zum Ausdruck bringen ließ? Aber während der alte Igler sich damit begnügen mußte, seine Idee in einem recht stümperhaften Holzschnitt wiedergegeben zu sehen, hat Fräulein Stacheligel eine Künstlerin gefunden, die den Beinamen in der vorhin geschilderten Komposition flott und lustig zu umschreiben wußte: Mathilde Ade.

Mathilde Ade.

Sie ist eine echte Humoristin auch im Exlibris, im Gegensatz zu den meisten humoristischen Zeichnern, die seltsamerweise bitter ernst und pathetisch werden, wenn sie einmal ein Bucheignerzeichen schaffen. Es ist schade, daß ich von dem Leben der Künstlerin rein gar nichts erfahren konnte — außer, was allbekannt ist, daß sie nämlich seit etwa zehn Jahren eine eifrige Mitarbeiterin der Meggendorfer Blätter ist. Mir ist sie 1898 zuerst bekannt geworden. Da fand ich in Kissingen eine Serie Postkarten mit Kinderszenen, die ich damals haufenweise verschickte. Sie waren nicht ganz tadellos gezeichnet, aber von einer äußerst herzerquickenden Lustigkeit erfüllt, von einer drastischen Derbheit, die auf den ersten Blick packte. Daß diese burschikosen Blätter von einer Dame herrührten, sogar von einer damals noch sehr jungen Dame, das habe ich erst wesentlich später erfahren, erraten hätte ich es gewiß nicht. Heute ist sie eine reife Künstlerin, die zeichnerisch viel gelernt und die sich in mancherlei graphischen Techniken erfolgreich versucht hat. Aber ihr frischer Humor ist der gleiche geblieben, wenn er sich auch nicht mehr ganz so drastisch ausdrückt. Auf einem ihrer eigenen Exlibris hat sie ihre künstlerische Richtung treffend gekennzeichnet: die ernste Göttin der Kunst neigt sich huldvoll zu dem Humor, einem Burschen mit der Schellenkappe, hinab und verabreicht ihm ihren Weihekuß. Der Bursche hat ein grobes Gesicht mit einem ziemlich dreisten, verschmitzten Ausdruck — aber boshaft — nein, boshaft sieht er nicht aus und boshaft ist auch Mathilde Ade nicht. Sie will ein bißchen sticheln und necken, aber nicht verwunden. Auf einem andern ihrer Exlibris hat sie allerdings ein scheußliches Untier dargestellt, das einem darob bitterlich weinenden Hündchen mit niederträchtigem Grinsen ein Zerrbild vorhält. Das stellt, wie sie mir auf Befragen mitteilt, die schwärzeste Seite ihrer Psyche dar — „wenn ich etwas boshaft werde, was aber nur in vereinzelten Fällen vorkommt“. In ihren Exlibris, darf ich hinzufügen, kommt es gar nicht vor. Sie ulkt nur gelegentlich ein wenig über Stand und Namen des Buchbesitzers, aber es ist nicht schlimm gemeint. Wenn sie dem Dr. Edelmann, der wohl ein großer Nimrod sein mag, ein Eignerzeichen entwirft, so zieht da statt eines ernsten Rittersmannes ein seltsamer Kumpan à la Don Quichote auf einem noch seltsameren Rosse einher, und einem zukünftigen Kunsthistoriker (Walter Schreiber) versinnbildlicht sie den erwählten Beruf durch ein paar drollige Männlein, die mit Lupen und Brillen in einem gewaltigen Folianten herumschnüffeln, während darüber um das Bild der hohen Frau von Melos junge Mädchen einen Reigen schlingen. Ganz famos gelingen der Künstlerin

Mathilde Ade.

Kinderszenen, in denen sie die unbewußte Drolligkeit und Tollpatschigkeit sehr gut herausbringt. Auch an die erhabensten Ideen, die zum eisernen Bestande der Exlibriskunst gehören, wagt sie sich mit ihrem Spott; wenn sie z. B. darstellen soll (Exlibris Max Brunner), wie Frau Kunst dem vor ihr knieenden Jünger Merkurs einen erquickenden Trank aus ihrer Quelle verabreicht, dann zeichnet sie die allegorische Dame als eine höchst gemütliche Matrone, die ein so verbindliches Gesicht macht, als wenn sie einem lieben Gaste eine Tasse Kaffee einschenken wollte. Muß sie dagegen ganz feierlich ernst bleiben, wird sie leicht etwas steif, wie in dem Exlibris Hauser, wo ein unbekleideter Jüngling von hoher Felsenwarte zu noch gewaltigeren Gipfeln emporblickt, über denen die Sonne emporsteigt. Dies Blatt ist übrigens eine farbige Lithographie und das ist sonst die Technik, die der Künstlerin nach meinem Empfinden am besten liegt, in der ihre schönsten Exlibris ausgeführt sind. Da gelingen ihr bisweilen Blätter von wirklicher Großzügigkeit. So hat sie für den bekannten Darwinianer Ernst Häckel als modernes Wappentier einen Tintenfisch gezeichnet. Hiermit ist einmal auf die Tätigkeit des Gelehrten als Tiefseeforschers hingewiesen, außerdem ist dies Tier der höchst entwickelte Kephalopode; seine Wahl soll dem Gedanken Ausdruck geben: Mit Kopf vorwärts! Zu beiden Seiten des Tintenfisches sieht man je einen Seestern, den oberen Teil des Blattes nimmt der gestirnte Himmel ein — so sind hier die Symbole des Mikrokosmos und Makrokosmos gegenübergestellt; in der Umrahmung ist die kreuzweise Befruchtung der Pflanzen versinnbildlicht. Das Blatt ist in einem feinen Graugrün gehalten. Wohl das bedeutendste unter den Adeschen Exlibris ist aber, wie bereits bemerkt, das Dr. von Lobmayers (Beilage). Auch die Künstlerin selbst stellt es unter ihren Eignerzeichen am höchsten. Sehr eindrucksvoll sind hier Werden und Vergehen, die stets neues Leben schaffende Liebe und der Allvernichter Tod gegenübergestellt. Die Schlange des Hippokrates umschlingt wie ein Äquator die Welt und schützt deren Bewohner, und in ihnen das lebenbejahende Prinzip, vor allzu schnellem Zugreifen des Todes. Drei Farbenvarietäten sind vorhanden: der Grund ist entweder in dunkelblau oder in dunkelgrün oder, wie hier, in rot gedruckt. Das Blatt hat bei nicht zu beträchtlichem Format Größe des Stils und ist von vorzüglicher dekorativer Wirkung. Es hat in hohem Grade die Prägnanz und Knappheit, die ein Besitzzeichen eigentlich immer haben sollte und die manchen Blättern Mathilde Ades in gewissem Grade fehlt, so vor allen den sonst außerordentlich hübschen



Mathilde Ade.

Eignerzeichen im Biedermeierstil für Artur Rößler, Otto Julius und Gemma Bierbaum usw., de Rosznyayné-Prielle Cornelia, die in ihrer behaglichen Breite, ihrer liebevollen Detailzeichnung für ein Exlibris vielleicht ein bißchen zu illustrativ sind. Natürlich finden sich in dem bereits ziemlich umfangreichen Exlibriswerk Mathilde Ades manche Nieten; gelegentlich sind ihr auch Aufgaben gestellt, an denen jeder gescheitert wäre, z. B. wenn sie auf dem Exlibris Gminder eine riesige Fabrik mit einer Menge von kahlen Schornsteinen abbilden muß. Aber das Gute überwiegt bei weitem und so bedeutet Mathilde Ades Auftreten einen Gewinn für die deutsche Exlibriskunst, in der sie sich einen eigenen Platz erobert hat und erfolgreich zu behaupten weiß.

Bisher rühren von ihr folgende Bucheignerzeichen her: 1. Mathilde Ade. Die Kunst küßt den Humor. (Klischee.) 2. Mathilde Ade. Ein Kobold hält einem Hündchen ein Zerrbild vor. (Klischee.) 3. Dr. Heberle. Rechtsanwalt, Justitia wird von dem bösen Prinzip angefeindet. (Klischee.) 4. Emilie Kahn. Die Darstellung deutet auf die poetischen und musikalischen Neigungen der Besitzerin. (Klischee.) 5. Otto Julius und Gemma Bierbaum. Stellt das im Vorwort zum 1. Band der Brettlieder entworfene Stimmungsbild dar. (Klischee.) 6. Percy Hipwell. Die Darstellung bezieht sich auf den Namen (hip · Hagebutte) und das Wappenzeichen (millrind) des Besitzers. (Zweifarbiges Klischee.) 7. Kovacz Jenö. Ein Schmied, ungarisch Kovacz, den Pegasus beschlagend, mit Rücksicht auf die dichterische Tätigkeit des Besitzers. (Zwei Größen, einfarbiges bezw. zweifarbiges Klischee.) 8. R. J. Hodel (I). Der dichtende Besitzer des Blattes erklimmt einen Maibaum, der mit verschiedenen, von ihm geschätzten Dingen behängt ist. (Klischee.) 9. Brunhild Ade. Ein phantastisches Ungeheuer bewacht einen mit Ketten befestigten Bücherschatz. (Klischee.) 10. Graf Karl Emich und Gräfin Magda zu Leiningen-Westerburg. Gute Geister, die ein Buch mit Blumen schmücken wollen, als Repräsentanten der Sorgfalt im Umgang mit Büchern, weinen über einen Tintenfleck, den ein Tintenteufel in das Buch gemacht hat. Sinnspruch: Gedrucktes Wort / ist Geistes Hort / drum laß dich lehren / Halt's Buch in Ehren. (Klischee.) 11. Theaterbibliothek Heinrich Stümcke. Die Parzen, die Tragödie, die Komödie. (Klischee.) 12. Walter Schreiber, s. oben. (Klischee.) 13. Maurice Maeterlinck. Geöffnetes Buch, zwischen dessen Seiten sich zahlreiche Bienen bewegen, in Anknüpfung an Maeterlincks Werk: La vie des abeilles. (Klischee.) 14. Kurt Siegfried. Dreiteilige Illustration der Beischrift: Jung Siegfried tötet mit tapferer Hand / Den Lind-

Mathilde Ade.

wurm, der Lüge Genoß, / Und schwingt sich durchs Feuer auf feurigem Roß / Empor in ein besseres Land. (Klischee.) 15. Robert Bing. Auf einem Buche, „Medizin", liegt ein Totenschädel, aus dem ein Rosenstrauch emporwächst, zwischen dessen Zweigen in Form eines Wappenschildes der Äskulapstab angebracht ist. Ein Mann im Kostüm der Zopfzeit begießt den Rosenbusch mit Lebenselixier. Hierdurch soll der Kreislauf alles Werdens, das Sterben und Wiederauferstehen der Materie symbolisiert und der Arzt als Förderer alles lebenbejahenden Gedeihens gekennzeichnet werden. Beischrift: Es tötet der Tod das Leben, / Doch ewig blüht Leben im Tod. (Klischee.) 16. Irene Heberle. Mutter und Kind, einen riesigen Folianten öffnend. Auf dem Deckel eine Vase mit Maiblumen. (Aquatinta.) 17. Brunhild Heberle. Lesendes Kind, auf einer Wiese liegend; neben dem Kopfe ein abgeblühter Löwenzahn. (Kinderexlibris, Aquatinta.) 18. Luise Ebmeier. s. oben. (Aquatinta.) 19. Robert Julian Hodel. (II) Dichter, in der Nacht auf einer Bank sitzend, in einer Parklandschaft mit Schwanenteich, Statuen, Baumgruppen. Im Hintergrunde eine Villa. (Aquatinta.) 20. Ernst Häckel, s. oben. (Farbiger Steindruck.) 21. Dr. von Lobmayer, Geza, s. oben. (Farbiger Steindruck.) 22. Dr. Paul Hauser, s. oben. (Farbiger Steindruck.) 23. Grete Fielitz. Rattenfänger, Ratten in ein hausartig aufgestelltes Buch lockend. (Mehrfarbiger Steindruck.) 24. Max Brunner, s. oben. (Mehrfarbiger Steindruck.) 25. Dr. Max Edelmann, s. oben. (Klischee.) 26. Artur Rößler, Kunstschriftsteller und Lyriker. Ein junger Mann nimmt von einer Hirtin einen Blumenstrauß entgegen. Zopfstil. (Klischee.) 27. Mathilde Ade (III). Auf einer von einer Schlange umwundenen Brunnensäule ein Januskopf, darüber Teufel und Engel, die um ein Herz streiten, der Hintergrund zweigeteilt; an der einen Seite hellbraun mit Abbildung der Sonne, auf der andern schwarz mit Darstellung von Sternen. Soll das Gute und Böse als relativ gleichberechtigte Faktoren hinstellen, deren Gegensatz ebenso notwendig ist, wie der von Tag und Nacht. Im Vordergrunde ein aufgeschlagenes Buch, auf dem eine Rose liegt. Beischriften: Mephisto: Ich bin ein Teil von jener Kraft, die Böses will und Gutes schafft. Goethe. Das Gute, dieser Satz steht fest, ist stets das Böse, was man läßt. W. Busch. (Mehrfarbiges Klischee.) 28. Emil Gminder. Besitzer einer Spinnerei und Weberei. Abbildung der Fabrik. (Klischee.) 29. Rosznyayné-Prielle, Cornelia. Kürzlich im Alter von 80 Jahren verstorbene ungarische Schauspielerin, ehemalige Braut Alexander Petöfis. Liebespaar der Biedermeierzeit in einer Parklandschaft. Auf einer Bank im Vordergrunde eine Leier, ein Buch, ein Lilienzweig und ein Kranz. (Klischee.) 30. H. Stümcke (II). Sphinx, eine Weltkugel haltend, davor Vertreter verschiedener Völker und Zeitalter. Beischrift: Nullum iam est dictum, quod non sit dictum prius. (Mehrfarbiges Klischee.) 31. Frederich J. Miracle. Sitzende Madonna, im einen Arm das Christkind, im andern ein Schiff haltend, auf dessen Segel die Zahl 1229 steht. Im Hintergrunde das Meer. Die Darstellung knüpft an folgende Erzählung an: Als im Jahre 1229 der große spanische König Jakob I., der Eroberer, von der Eroberung der Insel Mayorca zurückkehrte, erhob sich wenige Minuten nach der Landung ein derartiger Sturm, daß sämtliche Schiffe in wenigen Augenblicken total zerstört waren. Die den König begleitenden Tempelritter erblickten in dieser merkwürdigen Errettung ein Wunder und beschlossen zur Erinnerung an das Ereignis eine Kirche zu bauen, die noch heute steht: „Notre Dame du Miracle" in Tarragona. Die Vorfahren des Exlibris-Besitzers stammen aus dieser Stadt; es ist also wohl möglich, daß der Ursprung des Namens auf dieses Ereignis zurückzuführen ist. Die

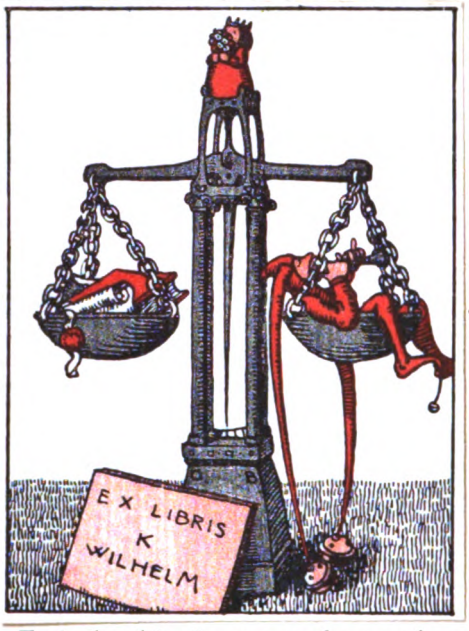
Mathilde Ade.

roten Ornamente auf dem Eignerzeichen sind die Ordensmerkmale oder badges der Tempelritter. 32. Exlibris Jorge Monsalvatje: Lohengrin verläßt die Gralsburg. Oben Motiv aus Wagners Lohengrin: „In fernem Land unnahbar euren Schritten steht eine Burg, die Monsalvat genannt.“ 33. Joseph Monsalvatje (siehe Abbildung). Motiv aus Parzival. Sieg des reinen Toren über die Erbsünde, die durch ein weibliches Wesen verkörpert wird. (Klischee.)

W. von Zur Westen.

Otto Blümel.

Wenn ich den Lesern unserer Zeitschrift Otto Blümel als einen neuen Exlibris-Künstler vorstelle, so muß ich vorausschicken, daß es nicht möglich ist, ihn an der Hand seiner hier wiedergegebenen Exlibris genügend kennen zu lernen und zu würdigen, insbesondere als Landschafter. Als solcher ist er hauptsächlich tätig, nebenbei aber auch fleissig im Kunstgewerbe; so stammen von ihm Entwürfe zu Möbeln, Kinderspielzeug (Ritterburg) u. s. w. Als Landschafter und dekorativer Zeichner wirkt Blümel schon länger. Er hat sich schon viele Freunde erworben mit Programmzeichnungen, Tanz- und Gratulationskarten, besonders aber durch seinen Buchschmuck, so z. B. sind seine Monatbilder für den alljährlich erscheinenden Kalender des Akademischen Gesangvereins München sehr ansprechend. Außer in Original-Lithographie und Holzschnitt ist Blümel neuerdings auch als Radierer tätig. Es ist die Anwendung dieser 3 Verfahren in der Exlibriskunst umsomehr zu begrüßen als Blätter, welche auf diese Art entstehen, nicht allein wertvoller für Besitzer und Sammler sind, sondern auch die Eigenart des Schöpfers weit besser verraten als der beste Klischeedruck. Ich möchte nun die bisher von Blümel geschaffenen Exlibris aufzählen. Drei Blätter sind im Jahre 1903 entstanden, hiervon ist das für A. Herzog bestimmte in Original-Lithographie ausgeführt, die für L. Renner und C. R. Wallner in Klischeedruck. Bei letzterem ist zu bemerken, daß es die „Macht der Musik“, welche sogar das geborne Phlegma zum Tanzen bringt, in origineller Auffassung darstellt. Die Blätter K. Wilhelm und Dr. Vogt sind 1904 erschienen, ersteres hier wiedergegebene in Klischeedruck vervielfältigt, letzteres in Original-Lithographie ausgeführt. Von jetzt



abstelltderKünstlerseine Schöpfungen mit Vorliebe in Farbenholzschnitt her, so ein landschaftliches Exlibris für M. Bardt, ein „redendes“ für Rothballer, zwei humoristisch gehaltene für K. Flach, eines davon eine köstliche Karrikatur der Tanzkünstlerin Duncan, ein landschaftliches (Inselstadt) für A. Rupflin. In Original-Lithographie ausgeführt sind 4 weitere Blätter, so eines für Dr. Hilsenbeck mit Hinweis auf die Sprachforschungen des Besitzers, eines für Dr. Klüber unter Bezugnahme auf den ärztlichen Beruf, die Überlegenheit des Arztes über den Tod andeutend; eines der besten Blätter von Blümel ist das Exlibris für J. und H. Schwarz (Elfenkönigin im Geäst eines Baumes, Hintergrund Sternenhimmel); ein in feinen Farbtönen gehaltenes Damenexlibris für Ellen Kolde und ein für Dr. von Ziegler gefertigtes beschließt die Reihe der auf Stein gezeichneten mehrfarbigen Blätter. Zwischenhinein entstanden noch zwei Exbliris in Klischeedruck, eines für F. Schmid, sinnig die zahnärztliche Tätigkeit andeutend, und endlich eines für die umfangreiche Bücherei des Akademischen Gesangvereins München: Flötenspielender Schalksnarr auf Büchern sitzend. Im Gegensatz zu manchen „Kunstprodukten“ für Studentenkorporationen sind hier einmal die sonst üblichen abgedroschenen, meist noch dazu durchaus unheraldischen Embleme glücklich vermieden.

Wo besondere Wünsche fehlten, mußte der Künstler natürlich zu Darstellungen allgemeiner Art greifen, sonst berücksichtigt er gern die Vorschläge des Auftraggebers. Möchten ihm diese Zeilen deren recht viele zuführen, Vermittelungen übernehme ich gern. Die Adresse des Künstlers ist München, Briennerstrasse 48 Rückgeb. 2 St., etwaige Tauschwünsche bitte ich dahin, nicht an mich zu richten.

Dr. Wilhelm Graf zu Leiningen-Westerburg.

Aus unserem Vereine.

142. Sitzung des Exlibris-Vereins vom 11. Februar 1907.

Nach Verlesung des Protokolls erfolgt zunächst die Aufnahme der neu angemeldeten Mitglieder.

Sodann findet die Besprechung eines von Herrn Hoflieferanten G. Starke schriftlich eingegangenen Antrages statt. Es war darin der Wunsch ausgesprochen, das Inhaltsverzeichnis zu den bisher erschienenen Jahrgängen der Exlibris-Zeitschrift nicht nach Art des im Leiningenschen Exlibris-Werk enthaltenen anzufertigen, sondern eine erweiterte Form zu wählen, die auch den Nichtbesitzern der Zeitschrift ein ständiges Nachschlagebuch darbieten sollte. Der Vorschlag wird wegen des damit verbundenen pekuniären Risikos ab-

gelehnt. Es wird jedoch Herrn Starke anheimgegeben, das Inhaltsverzeichnis in dieser erweiterten Form in eigenem Verlage herauszugeben; dann werde ihm der Exlibris-Verein eine Unterstützung in Höhe der ursprünglich in Aussicht genommenen Druckkosten zubilligen. Andernfalls soll die Anfertigung des Registers endgültig dem Schriftführer übertragen werden.

Von der in diesem Jahre in neuer Form erscheinenden Exlibris-Zeitschrift legt der Vorsitzende 3 Probeseiten mit verschieden weitem Zeilendurchschuß vor. Als am meisten ansprechend und zugleich zweckmässig ist ein mittelweiter Druck in Aussicht genommen. Dieser vom Vorsitzenden ausgewählte findet auch in der Versammlung den meisten Beifall.

Unser Ehrenmitglied Herr Professor E. Döpler d. j. sagt auf die Bitte des Vorsitzenden zu, für die Zeitschrift und für die mit ihr verbundenen Mitteilungen Titelköpfe zu stiften. Mit freudigem Danke begrüßt die Versammlung diese wertvolle Gabe.

Der Vorsitzende teilt mit, dass der Kunstverlag Fischer und Franke am 9. Februar d. J. in seinen Räumen Eichhornstrasse 5 eine Ausstellung der dem Exlibris-Verein gehörigen — bisher dem Buchgewerbe-Verein geliehenen — Schausammlung veranstaltet habe.

Lebhaftes Interesse erregt eine durch Herrn Landgerichtsrat Dr. Béringuier vorgelegte fast vollzählige Kollektion der von Herrn E. Krahl, Kaiserlichem Rat in Wien, gezeichneten Exlibris. Herr Professor Adolf M. Hildebrandt zeigt ein neues, von ihm entworfenes Exlibris, welches sowohl wegen seines Besitzers, als auch wegen seiner charakteristischen Ausführung bemerkenswert ist: das Bibliothekzeichen des Prinzen Ludwig von Battenberg, Admirals der englischen Flotte. Auch Herr Georg Wagner hat wieder ein neues Blatt geschaffen, das Exlibris Otto Kabisch, welches eine wohlgelungene, stimmungsvolle märkische Landschaft zeigt. Er verteilt davon einige Reproduktionen in Heliogravüre.

Von den beiden neuen Exlibris-Zeichnungen, die Herr Martin Kortmann im Original vorlegt, erregt namentlich die für Frau Hedwig Kortmann bestimmte wegen ihrer eigentümlichen Darstellung Aufsehen. Auf dem schwungvoll gezeichneten Blatte deuten ein Spinnrocken und eine Schmucksammlung auf Liebhabereien der Besitzerin hin. Sie fallen aber weniger ins Auge als ein sieghaft alles andere überragender, stattlicher Fingerhut — ein grandioses Monument weiblichen Fleisses. Eine Reihe von Neueingängen legen ferner vor Herr Dr. Brendicke und der Schriftführer. Zum Schluss erfreut Herr Paul Voigt, Abteilungsvorsteher in der Reichsdruckerei, die Anwesenden durch Vorlage einer Reihe von Düsseldorfer Festkarten und alten Berliner Lithographien. Dr. Waehmer.

143. Sitzung des Exlibris-Vereins vom 11. März 1907.

Vorsitzender: Dr. Waehmer.

In Vertretung des wegen Krankheit von Berlin abwesenden Herrn Regierungsrats von Zur Westen übernimmt der Schriftführer den Vorsitz. Es wird einstimmig beschlossen, die Versteigerung der Vereinssammlung in der Sitzung am 13. Mai 1907 vorzunehmen. Herr Pfarrer Gerster-Kappelen bei Aargau hat eine vollständige Folge der von dem bekannten Genfer Künstler Georges Hantz gestochenen Exlibris eingesandt, welche wegen ihrer korrekten Zeichnung und zweckentsprechenden Komposition allseitig Beifall finden. Herr Professor Hildebrandt legt einen von ihm gezeichneten Bücherzettel vor, welcher vom Besteller zum Einkleben unter sein Exlibris bestimmt ist. Dieser ist Besitzer einer größeren Bibliothek. Jeder Bücherschrank ist in 6 — 8 Fächer ein-

geteilt, welche durch die ganze Bibliothek hindurch laufende Nummern führen. Der Zettel enthält außer einem ornamentierten Rande die Inschrift Fach Nr... und erleichtert so dem Leser, ein herausgenommenes Buch wieder an die richtige Stelle zu bringen.
Frau Geheimrat Ilse Warnecke geb. v. Landwüst hat zwei neue Exlibris von sich eingesandt. Das eine ist ein Wappenblatt von Lorenz M. Rheude, das andere eine von Georg Barlösius gezeichnete und von Bertschi in Basel in Sechsplattendruck vervielfältigte Zeichnung. Letzteres Blatt zeigt das Buch der Gelehrsamkeit, aus der eine Sonnenblume emporwächst zum Zeichen des heiteren, lebensfrohen Charakters und sonnigen Gemütes der Besitzerin. Darüber sitzt ein Schalk, der ihre Neigung zu harmlosem Scherz versinnbildlichen soll. Der Schalk hält vor sich das Allianzwappen Warnecke und von Landwüst. Im Hintergrunde sieht man Kirche und Gutshaus von Lasserweg. Herr Dr. Brendicke legt die Exlibris Paul Kittels Historischer Verlag von K. E. Meyer und die Bibliothekzeichen Melchior Portmann von Burkhard Mangold in Basel und Dr. Otto Götz von Carl Schwalbach in München vor. Der stellvertretende Vorsitzende teilt mit, daß in der Kunsthandlung Werkmeister, Berlin, Leipzigerstraße 42, eine Ausstellung von modernen und alten Exlibris stattfinden soll. Die modernen Blätter entstammen größtenteils der Sammlung des Herrn Regierungsrats von Zur Westen, die alten ausschließlich der Sammlung Waehmer. Dr. Waehmer.

144. Sitzung des Exlibris-Vereins vom 8. April 1907.

Nach Verlesung der neu angemeldeten Mitglieder ergreift zunächst der Vorsitzende, Regierungsrat von Zur Westen, das Wort, um in längerer Rede darzulegen, wie es ihm trotz angestrengter Vorarbeiten und frühzeitiger Einlieferung des fertigen Manuskriptes nicht möglich gewesen sei, die Fertigstellung der Nr. 1 dieses Jahres bis zum 1. April beim Drucker durchzusetzen. Sodann legt er Heft 12, Jahrgang X der Zeitschrift für Bücherfreunde vor, welches aus seiner Feder einen Aufsatz über die Exlibris von Mathilde Ade enthält. Ferner zeigt er aus dem Verlage von Schulz-Euler das Hubert Wilm-Werk herum, schließlich die neuesten Hefte der französischen, englischen und schweizerischen Exlibris-Zeitschrift und das letzte Heft der Deutschen Kunst und Dekoration, in welchem sich ein Aufsatz über künstlerische Plakate von Wilhelm Michel-München befindet.
Herr Professor Doepler legt ein von ihm gezeichnetes Exlibris Ernst Barre und ein von Hans Zarth-München für sich selbst gezeichnetes, in Heliogravüre reproduziertes Bibliothekzeichen vor. Herr Amtsgerichtsrat Dr. Béringuier hat außer einer Reihe neueingegangener Exlibris auch die Monographie „E. M. Lilien. Sein Werk.“ von Stephan Zweig mitgebracht. Herr Professor Ad. M. Hildebrandt legt ein neues Exlibris für seinen Sohn Hans Hildebrandt vor, das dieser selbst gezeichnet hat. Für Herrn Dr. Hans Brendicke hat Herr Georg Wagner ein neues Bibliothekzeichen (Diskuswerfer) entworfen, welches der Besitzer an die Anwesenden verteilt.
Besondere Aufmerksamkeit erregt die Sammlung russischer Ornamente und Buchillustrationen aus dem Besitze des Herrn Martin Kortmann. Außer einem Bilderbuch — illustriert von Bilibin und Wadznizoff — läßt dieser eine große Reihe von prunkhaft in Gold- und Farbendruck hergestellten Heiligenbildern und eine Anzahl metallener Reliefbilder, Amulets usw. herumgehen. Herr Georg Otto zeigt ein neues, von ihm gezeich-

netes Exlibris für Herrn Fritz Block im Original und in einer eigenartigen Vervielfältigung, die, auf Netzätzung beruhend, doch einen ganz ähnlichen Eindruck wie eine Heliogravüre hervorruft. Zum Schluß wird von der Versammlung der Antrag genehmigt, die Vereinsstatuten in der alten Fassung, aber in besserer typographischer Ausstattung neu drucken zu lassen. Dr. Waehmer.

Bekanntmachung des Vorstandes:

Die Mitglieder des Exlibrisvereins werden gebeten, Adressenänderungen stets sofort unserem Schatzmeister, Königl. Hoflieferant Georg Starke, Görlitz, Salomonstraße 39, mitteilen zu wollen; für die durch Unterlassung dieser Anzeige entstehenden Verluste von Nummern der Zeitschrift kann der Verein nicht aufkommen.

Neue Mitglieder.

Herr Willy Beschütz, Berlin W., Von der Heidtstr 6. Eingef. durch Herrn Professor Doepler.

Herr Georg Cohn, Simon's Apotheke, Berlin, Spandauerstraße 33. Eingeführt durch Herrn Paul Goldstein.

Herr Willibald Franke, in Firma Fischer & Franke, Berlin. Wieder eingetreten.

Herr Adolf Groche, Buchhändler, Lübeck. Eingeführt durch Herrn Georg Starke.

Herr W. Kuhnemann, Dr. med., Sanatorium Haus Triberg, Triberg im Schwarzwald. Eingeführt durch Herrn Dr. Brendicke.

Frau Legationsrat Käthe Olshausen-Schönberger, Berlin W., Geisbergstraße 40. Eingeführt durch den Vorsitzenden.

Frau Marie Rassenfosse, Liège, (Belgien) 366 rue St. Gilles. Eingeführt durch Herrn C. Fr. Schulz-Euler.

Herr Carl Reinhold, Berlin N. W., Mittelstraße 49. Eingeführt durch Herrn Kortmann.

Herr Carl Schellen, stud. jur., Straßburg i. Elsass, Wimpfelingstraße 19 I. Eingeführt durch Herrn Georg Starke.

Herr Carl Schnabel, Buchhändler, i. Firma Axel Junkers Buchhandlung, Berlin W., Potsdamerstraße 138. Eingeführt durch den Vorsitzenden.

Herr C. Wetteroth, München, Dachauerstraße 15. Eingef. durch den Vorsitzenden.

Herr Carl Zander, Maler und Illustrator, Berlin W. 15, Lietzenburgerstraße 14. Eingeführt durch Herrn Kortmann.

Adressenänderungen.

Miß Burta Brittan, Care Robert Vail, 1900 Green St., San Franzisco.

Herr Gustav Drobner, Leipzig, Kaiser-Wilhelmstraße 72.

James H. Fincken, 1012 Walnut Street, Philadelphia.

K. B. Graphische Sammlung, München, Barerstraße.

Herr Dr. Has, Stabsarzt, Diedenhofen, Lothringen, Karolinger Ring No. 8.

Herr Major G. Mootz, Darmstadt, Roquettenweg 26.

Herr Ludwig Nockher, stud. jur., Straßburg i. Els. Odilienstraße 3.

Herr E. P. Riesenfeld, Architekt, Berlin W. 15, Bleibtreustraße 24.
Frau Marie Stern, Berlin W., Taubenstraße 44.
Herr John Edward Zahn, Kaufmann, Denver, Col. 711. 17th. Street, V. St. A.

Aus anderen Vereinen.

Osterreichische Exlibrisgesellschaft.

Die gut besuchte Monatsversammlung am 16. Februar 1907 wurde durch geschäftliche Mitteilungen des Vorsitzenden-Stellvertreters, Reg.-Rat von Höfken, der an Stelle des dienstlich verhinderten Hofrats von Weittenhiller den Vorsitz führte, eingeleitet. Allgemeinen Beifall fand der Beschluß des Vorstandes, eine Gesellschafts-Sammlung anzulegen, die nur von österreichischen Künstlern herrührende oder für österreichische Besitzer bestimmte Exlibris enthalten soll. — Nach Erledigung des geschäftlichen Teiles zeigte das Mitglied, Buchhändler Saar, eine Anzahl alter, wertvoller Blätter aus seiner kostbaren Sammlung, die hauptsächlich wegen ihrer ausgezeichneten Erhaltung die Bewunderung der Versammlung hervorriefen.

Zur Versammlung am 20. April war ein Vortrag des Verlagsbuchhändlers und Schriftstellers Oskar Leuschner angemeldet. So oft Leuschner zu Worte kommt, weiß jeder, daß Genüsse besonderer Art zu erwarten sind, und so war der ziemlich geräumige Sitzungssaal, in dem die Österreichische Exlibris-Gesellschaft ihre Versammlungen abhält, zur festgesetzten Stunde bereits so überfüllt, daß später kommende kaum mehr Platz fanden. Herr Leuschner sprach von den Arbeiten seiner Landsmännin Helma Fischer-Öls ausgehend über eine Reihe von Künstlern, die auf dem Gebiete des Bücherzeichens hervorragende Leistungen aufzuweisen haben, nämlich über G. Otto-Berlin; H. Zarth-München; A. Heilmann-Wien; Th. Breidwieser-Wien; H. Vogeler-Worpswede. Geradezu verblüffend wirkte die Fülle der Werke obiger Meister, die der Vortragende als Belegstücke für seine geistreichen und sinnigen Ausführungen herumreichte.
Am 18. Mai d. J. schloß Ingenieur Jaromir Anderle den Reigen der Vorträge, welche durch die von Juni bis September währenden Gesellschaftsferien unterbrochen werden. Als Thema hatte er gewählt: Super-libros. Das Anschauungs-Material zu dem äußerst anregenden Vortrag lieferte ihm seine kostbare und prächtige Einbandsammlung — ein Luxus, den sich heute nicht jeder Sterbliche leisten kann. Um für den Vortrag auch die eingefleischten Exlibris-Sammler zu interessieren, unterließ Herr Anderle nicht, stets auf die Beziehungen des Super-libros zum Exlibris hinzuweisen, zu welchem Zwecke er interessante Vergleichsobjekte aus seiner den gewöhnlichen Umfang weit übersteigenden Exlibris-Sammlung ausgewählt hatte. Nachdem der Vorsitzende, Herr Hofrat von Weittenhiller, den Anwesenden einen frohen und glücklichen Sommer gewünscht hatte, wurde die offizielle Versammlung geschlossen; die Mehrzahl der anwesenden Mitglieder blieb aber beisammen, um sich noch einmal vor den Ferien in gemütlicher Geselligkeit zu vereinigen.

K. Lorenz.

Der Vorstand der österreichischen Exlibris-Gesellschaft versendet folgende Aufforderung: Der gefertigte Vorstand erlaubt sich die Mitteilung, daß die Anlage einer auf Österreich Bezug habenden Exlibris-Sammlung beschlossen wurde. Zu diesem Zwecke wird höflichst ersucht, je ein Exemplar Ihrer Exlibris an die Adresse des Vorsitzenden Hofrat Moritz von Weittenhiller, Wien, XIX. Hardtgasse 11, senden zu wollen. Gleichzeitig ersucht der Vorstand um gütige Bekanntgabe von neu erschienenen Blättern, die von österreichischen Künstlern herrühren oder für österreichische Besitzer bestimmt sind, an die obige Adresse behufs Veröffentlichung in der Gesellschafts-Publikation.

Französische Exlibrisgesellschaft.

In der französischen Exlibrisgesellschaft hat es Unstimmigkeiten gegeben. In der Märzsitzung, die anscheinend einen ziemlich stürmischen Verlauf genommen hat, wurde beklagt, daß Beiträge in der Zeitschrift abgedruckt worden seien, die der Redaktionskommission nicht vorgelegen hätten. Der Vorsitzende Dr. Bouland erklärte die Verantwortung für diese Maßnahme zu übernehmen. Es gelangte eine Resolution zur Annahme, in der das Bedauern darüber ausgesprochen wurde, daß die Redaktionskommission schon seit mehreren Monaten nicht versammelt worden sei und dem Vorstande der Wunsch ausgedrückt wurde, die Kommission künftig regelmäßig einzuberufen. Infolge dieser und andrer Meinungsverschiedenheiten legten der Vorsitzende sowie der stellvertretende Vorsitzende ihr Amt nieder.

Verein der Plakatfreunde.

Am Dienstag den 5. März 1907 sprach Herr Gustav Ascher über: Das Gegenstandsplakat und die Idee. Der Vortragende führte ungefähr folgendes aus: Als vor noch gar nicht langer Zeit die ersten wirksamen Plakate an den Säulen erschienen, stürzten sich sogleich die Kritiker auf diese neue Kunst und wollten ihr die Wege und Ziele vorschreiben. Sie erklärten kategorisch, daß das Plakat sich nur aus einigen großen Farbenklexen zusammenzusetzen brauche, um das Auge des hastenden Großstadtmenschen einen Augenblick auf sich zu ziehen. Man ging noch weiter. Man erklärte das Sujet für gleichgiltig und die Idee für gefährlich. Heute muß man sich aber fragen, ob ein kurzer, klarer Gedanke nicht viel stärker wirkt, als das schönste Farbenspiel. Will der Plakatkünstler auf uns suggestiv wirken, so muß er alle Theorien in seinem Atelier fest verschließen und in der Natur oder im Gewühl der Straße das suchen, womit er den Blick auf sich ziehen kann. Er wird sich nicht mehr damit begnügen, unter Weglassung alles Unwesentlichen eine möglichst künstlerische Darstellung des anzubietenden Gegenstandes zu geben, sondern er wird versuchen, schon durch die Idee uns zu fesseln. Er wird den Werdegang der Ware und die Abnehmer studieren müssen. Doch es gibt eine Art von Ideen, vor denen wir uns fürchten müssen: Allegorien und Phantasien, die in keiner Beziehung zum Gegenstand stehen. An der Hand zahlreicher Blätter versucht der Vortragende zu zeigen, daß ein wirklich gutes Plakat durch seine Idee und seinen Gedankengehalt den Beschauer fortreißen muß. Hier nennt er besonders: die Saharet von Ernst Neumann, das Familienbad von Julius Klinger, Burgeff-Grün von E. Wiemann, die Morgenpostplakate von Emund Edel, Rattenfänger von Weißgerber, Münchener Hausfrau von Bek-Gran, Baden-Baden und Lübek von C. Langhein, Badische Feuer-Ver-

sicherungsanstalt von H. Eichrodt, Gorkis Nachtasyl von Wachtel, Vorwärts von Julie Wolf-Thorn. Der Vortragende wendet sich nun zu den Sach- und Schriftplakaten und zu deren Hauptvertretern Bernhard und Lindenstädt. Wohl erkennt er die Eigenart, Wucht und raffinierte Farbengebung mancher Blätter Bernhards an, der für die verschiedensten Gegenstände, für die verschiedensten Zeitungen jeglicher Richtung fast immer mit den gleichen einfachen Mitteln arbeitet. Meist schwarzer Hintergrund, eckige markante Schrift, wenige geometrische Farbenflecke, die nie etwas Langweiliges, sondern stets lebhaft Bewegtes haben. Doch alle seine Blätter können uns nichts erzählen, uns nicht in Stimmungen versetzen. Es fehlt eben die Idee, selbst bei den eigentlichen Sachplakaten. Bernhard strebt nur nach koloristischen Reizen. Das wichtigste ist die Schrift, der Gegenstand nur Begleiterscheinung. Das Gefährliche bei der etwas gedankenlosen Art Bernhards ist das direkte Verführen zur Nachahmung. Es gehört kein großes zeichnerisches Können dazu, Plakate seiner Art zu schaffen, wohl aber wird es vielen seiner Jünger an der Finesse in der Farbengebung ihres Meisters mangeln. Sogar ein Künstler wie Hans Lindenstädt, der uns früher so manche nette Phantasiegabe bescheert hat — nur seine Teufels Kohlen und Runges Tinten mögen erwähnt sein — hat sich der Mode unterworfen. Sein Blatt für Urlus Putzpulver zeigt alle Nachteile des Bernhardschen Stils ohne seine Vorteile. M. G.

In der Sitzung am 9. April hielt Herr Regierungsbauführer Hans Meyer einen Vortrag über Théophile Alexandre Steinlen. Der Redner ging davon aus, daß man, um Steinlen als Künstler verstehen zu können, erst die Gegenstände seiner Schilderung kennen lernen müsse und die Stimmung, aus der heraus er schaffe. Steinlen zeige zwar, wenn es nötig sei, auch eine rein malerische Meisterschaft, wie Redner an den beiden monumentalen Plakaten „Chat noir“ und „Cocorico“ nachzuweisen suchte, sein eigentliches Gebiet sei aber da, wo er seine Kunst in den Dienst seiner Ideen stellen, wo er mit dem Stift kämpfen könne. Seine Liebe gelte dem Volke und auf der Straße empfange er täglich von neuem seine Anregungen. Steinlen sei Realist, verkläre aber unbewußt mit seinem tiefen Verständnis und seiner verzeihenden Liebe auch das häßliche und gemeine durch einen Strahl des göttlichen Mitleids — ganz anders, als ein Toulouse-Lautrec, der, ein eben so großer Realist, aber ein Enttäuschter, das Laster nur noch verabschauungswürdiger hinstellt. — Der Vortragende gab nunmehr eine kurze Darstellung des Lebensgangs Steinlens. Er ist 1862 in Lausanne geboren und wanderte, angeregt, wie erzählt wird, durch die Lektüre von Zolas L'Assommoir, nach Paris aus, wo er nach einem Aufenthalt in Mülhausen 1882 eintraf. Nach einer Zeit harter Entbehrungen findet er dann einen untergeordneten Posten als Musterzeichner und tritt kurze Zeit darauf in das Cabaret „Chat Noir“ ein, in dem er durch ein riesiges Wandgemälde, eine „Katzenapotheose“ 1885 zum ersten Male an die Öffentlichkeit tritt. 1890 gibt er zusammen mit Aristide Bruant den ersten Band der berühmt gewordenen Sammlung „Dans la Rue“ heraus, dem später ein zweiter folgt. Die Lieder dieses „Volkstribunen“, mit denen dieser verständnisvoll das Leben des Volkes besingt, begleitet Steinlen in meisterhafter Weise mit prachtvoll gezeichneten Vignetten, Textbildern u. s. w. in den er, als ein dem Dichter kongenialer Meister, seine Schilderungskunst aufs glänzendste beweist. Steinlen — jetzt plötzlich allgemein anerkannt — wird nun Mitarbeiter vieler illustrierter Blätter, von denen „La Famille“, „La

Feuille", „L'Assiette au Beurre", „Le Gil Blas Illustré" und „Chambard Socialiste" genannt werden.

Hierauf ging der Vortragende zu den Plakaten Steinlens über, die als Kunstwerke vollendet sind und alle Theorien, die man heute so zahlreich — aber immer einseitig — über das Plakat aufstellt, zu nichte machen. Er besprach zunächst das bekannte Blatt „Lait pur stérilisé", das er schlechthin als das beste Plakat bezeichnete, ferner die Blätter für die „Compagnie Française", und „à la Bodinière" in denen er ebenso durch die Innigkeit der Stimmung und die Meisterschaft der Schilderung, wie durch Farbe, Komposition und Schrift fesselt. Die Katzen, die in allen diesen Blättern — so auch in dem oben erwähnten für „Chat Noir" — dargestellt werden, sind die besonderen Lieblinge Steinlens, und Redner glaubt, daß er in ihnen mit einem gewissen Humor eine Art Symbol seiner eigenen Wesensart sieht. Der Vortragende besprach dann im einzelnen einige Plakate, in denen Steinlen sein Lieblingsthema, das Leben und Leiden des Volkes, mit altbewährter Meisterschaft behandelt, so die Blätter für „Mothu et Doria", „Le Coupable", „L'Assommoir" und „Le Petit Sou". Schließlich wird noch auf das 1897 entstandene Riesenplakat für die Druckerei von Charles Verneau, „La Rue" hingewiesen, in dem noch einmal, wie zum Rückblick auf ein abgeschlossenes Lebenswerk, alle seine Gestalten vorüberziehen. Heute beschäftigt er sich hauptsächlich mit dekorativen Malereien, von denen besonders die in der „Taverne de Paris" hervorgehoben werden, die er im Verein mit anderen Künstlern des alten Montmartre geschaffen hat. So sehr sie durch ihre Farbenharmonie reizen, durch die Komposition entzücken, durch ihre Phantasie überraschen — es fehlt ihnen die überzeugende Wahrheit, das fortreißende Temperament des jungen Steinlen. M.

Bücherbesprechungen.

Ein neues Werk über Max Klinger.

Am 18. Februar 1907 hat Max Klinger sein fünfzigstes Lebensjahr vollendet. Aus diesem Anlaß ist im Verlage von Breitkopf und Härtel in Leipzig ein umfangreiches Werk über den großen Künstler erschienen, das aus der Feder des Leipziger Kunstschriftstellers Dr. Paul Kühn stammt. (1907. Preis M. 18.) Beim Aufschlagen des Buches begrüßt uns als Frontispice eine vortreffliche Lichtdruck-Nachbildung des schönen Orlikschen Blattes, das uns Klinger bei der Arbeit zeigt. Eine eigentliche Lebensgeschichte Klingers ist das Werk nicht, das Biographische tritt gegen das Künstlerische ganz in den Hintergrund. Auch die kurze „Lebensgeschichte" (S. 12—30) gibt im wesentlichen eine chronologische Darstellung der Entstehung der hauptsächlichsten Werke. Das ist schade, denn es wäre gewiß höchst interessant zu erfahren, in wie weit z. B. eigene Erlebnisse die Entstehung der großen radierten Cyklen, wie die „Paraphase über den Fund eines Handschuhs" die „Dramen" u. s. w. beeinflußt haben. Es wird jedoch wohl in absehbarer Zeit kaum möglich sein, hierüber näheres biographisches Material zu erhalten. Unsere heutige Anschauung ist eben eine andere, als die zur Zeit Goethes war, der unbedenklich in „Dichtung und Wahrheit" intime Geheimnisse vieler noch lebender

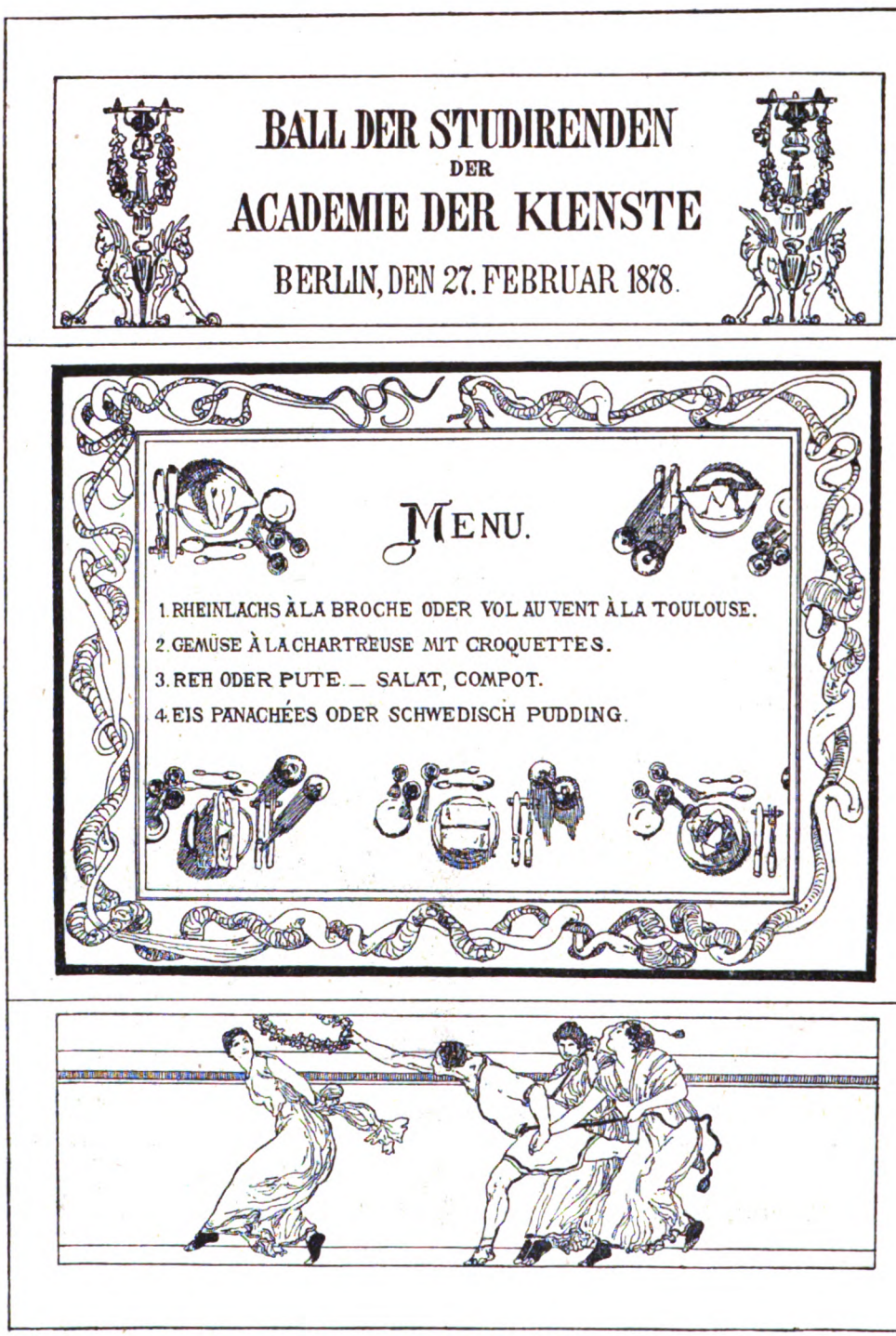
Personen ausplauderte. So konnte Kühn nur die Werke selbst sprechen lassen, und er gibt von ihnen auf fast 500 Seiten eingehende Beschreibungen und Würdigungen. Die Hälfte des Buches ist den graphischen Arbeiten gewidmet, dann folgen die Gemälde, und eine verhältnismäßig sehr eingehende Würdigung Klingers als Bildhauer macht den Beschluß. Auf eine Besprechung im einzelnen muß ich verzichten, denn da mir das Buch erst vor wenigen Tagen zugekommen ist, so war es mir bisher nicht möglich, den umfangreichen Band durchzuarbeiten. Ich habe mich also auf die Lektüre einzelner Abschnitte beschränken müssen, aber diese Stichproben haben mir die Überzeugung verschafft, daß es sich um ein auf gründlicher Sachkenntnis beruhendes Werk handelt, das jedem ein verläßlicher Berater sein wird, der sich ein tieferes Verständnis des sachlichen Inhalts und der künstlerischen Bedeutung der Klingerschen Werke verschaffen will. Zahlreiche Abbildungen von Arbeiten Klingers unterstützen die Ausführungen des Textes, vermögen aber natürlich die Kenntnis der Originale nicht entbehrlich zu machen. Von besonderem Interesse für unsere Mitglieder wird das Kapitel: „Einzelblätter“ sein, in dem die Arbeiten der Gebrauchsgraphik: die Titelblätter, Festkarten, Adreßkarten und Exlibris behandelt werden. Das wundervolle Menzelblatt ist auf unserer Beilage in einem Abdruck des in dem Kühnschen Werke verwendeten Klischees wiedergegeben, das der Verlag von Breitkopf und Härtel gütigst geliehen hat. „Auf sturmbewegter, in allen Tiefen aufgewühlter See“, so schildert Kühn das Blatt, „heben sich trotzig kraftvolle Wassergottheiten empor, die auf ihren nackten Schultern einen gewaltigen Steinblock tragen, den ihnen von oben zwei Riesenhände aufgelegt haben. Vorn schwimmen zwei Najaden in den erregten Wogen. Dieser Block bändigt das Ungestüm und die Wildheit ihrer Kräfte, die gleich dem brausenden Meere aufstreben in die unendliche Weite. Er trägt in großen Buchstaben den Namen Menzel. Fürwahr, ein überwältigendes Symbol für das Genie Menzels und seine künstlerische Mission. Die wild und ungemessen sich gebärdende Phantasie, durch den harten Fels Menzelschen Könnens gebändigt und so erst in eine formgestaltende Macht umgewandelt. Zur Linken des herrlichen Blattes, das auch in den tiefsten Tönen in einer ungemein wuchtigen und frischen Strichzeichnung ausgeführt ist, hängt eine schwere, üppige Guirlande, aus deren Gewinde lorbeerbekränzte Masken herausschauen, groteske Physiognomien von wunderlicher Wichtigkeit, die treffend als charakteristische Typen von Akademieprofessoren gedeutet worden sind.“ Der Verfasser irrt jedoch, wenn er dies Blatt als Menzeladresse bezeichnet und hinzufügt, neben dieser Adresse sei das Widmungsblatt für die Menzel-Jubelfeier von 1884 nur von sekundärer Bedeutung. Die hier wiedergegebene Komposition ist keine Adresse gewesen, bildet vielmehr die erste Seite des Erinnerungsblattes,

Aus Kühn: M. Klinger.

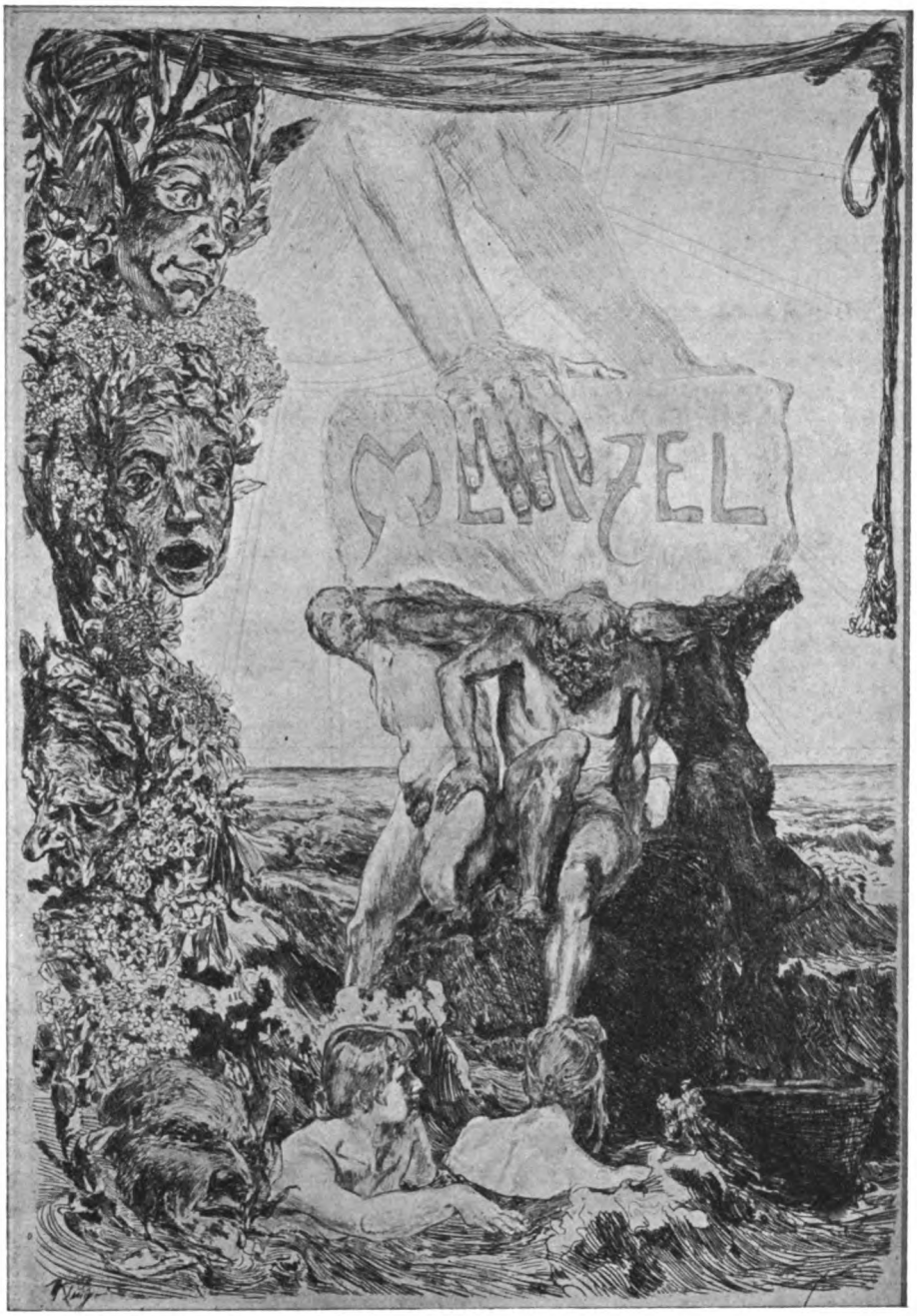
das der Verein Berliner Künstler anläßlich eines Festes herausgegeben hat, welches er am 5. April 1884 zu Ehren der vor 50 Jahren erfolgten Publikation des ersten Menzelschen Werkes: „Künstlers Erdenwallen“ veranstaltete. Auf der zweiten Seite, die Kühn irrtümlich als besonderes „Widmungsblatt“ ansieht, ist oben wie auf dem Titelblatte zur ersten Ausgabe von „Ein Leben“ ein geharnischter Ritter dargestellt, der gegen alle konventionelle, unwahre Kunst, repräsentiert durch vier mumienhafte Gestalten, „Historia, Modernitas, Pictura sacra, Homer“ in den Kampf zieht. An der Seite die Idealgestalt der Arbeit, ein Buch „Anatomie“ in der einen, einen Palmenzweig in der anderen Hand. Unten eine Szene aus den letzten Stadien des Festes, eine Anzahl von Künstlern, die in einem schon leer gewordenen Saale noch beim Weine sitzen und denen Klinger mit Eifer seine Ansichten über irgend einen Gegenstand, wahrscheinlich wohl über die oben bekämpften Kunstrichtungen, entwickelt. Der Irrtum Kühns wird dadurch entstanden sein, daß von der ersten, in Radierung ausgeführten Seite besondere Abdrücke auf besserem Papiere existieren, bei denen die zweite Seite, die in Holzschnitt reproduziert ist, weggelassen ist. Das in meiner Sammlung befindliche Exemplar des Erinnerungsblattes zeigt aber beide Kompositionen auf einem Bogen abgedruckt. Das hier gleichfalls wiedergegebene Menü, eines „Balls der Studierenden der Akademie der Künste am 27. Februar 1878“, gehört zu den frühsten Arbeiten Klingers und ist besonders dadurch interessant, daß die am unteren Rande befindliche Tanzszene fast unverändert in dem bekannten, vier Jahre später entstandenen Gemälde „Abend“ wiederkehrt. Das Blatt gehört übrigens zu den seltensten Gelegenheitsarbeiten Klingers, ich habe bisher nur einmal einen Originaldruck gesehen, der sich im Besitze unseres Ehrenmitgliedes, des Herrn Professor Doepler befindet.

Aus Kühn: M. Klinger.

Verhältnismäßig kurz sind in Kühns Buch Klingers Exlibris behandelt, aber dieser Abschnitt bringt dennoch einiges, was wohl fast allen Sammlern neu sein wird. Bekanntlich hat Klinger der schönen Exlibrissitte schon sehr früh sein Interesse zugewandt; die beiden 1878 entstandenen Blättchen für Leo Liepmannssohn zählen zu seinen frühesten Radierversuchen, und auf der Höhe seines Ruhmes ist seine Teilnahme für diesen Zweig der Graphik nicht erloschen. So haben wir Bucheignerzeichen aus allen Phasen seiner künstlerischen Entwickelung und, wenn Kühn citiert, daß die in den Jahren 1896 bis 1899 entstandenen vier Blätter in ihrer Gesamtheit das Hervorragendste bildeten, was die Exlibriskunst irgendwo und irgendwann hervorgebracht hat, so kann ich diesem Dictum umsomehr zustimmen, als es aus meiner Exlibrismonographie und nicht, wie Kühn versehentlich angibt, aus Leiningens Werke stammt. Mancherlei sagen uns diese kleinen Blättchen über Klinger als Mensch und Künstler. Ich erinnere an den hier abgebildeten Beethovenkopf des Exlibris Ed's. Peters, der zu interessanten Vergleichungen mit dem



Aus Kühn: M. Klinger.



Aus Kühn: M. Klinger.

allbekannten Monumentalwerk auffordert, ferner an das eigene Blatt des Künstlers mit der prachtvollen Frauengestalt und der stolzen Devise: Lo sono io. Dies Blatt galt bisher wohl allgemein als das einzige eigene Exlibris Klingers. Allerdings wird in der Exlibris-sondernummer des Studio gesagt, Klinger habe zwei Eignerzeichen für seine eigenen Bücher geschaffen; ich hielt diese Angabe jedoch für unrichtig, da ich trotz mehrfacher Erkundigungen nichts über die Existenz eines zweiten Blattes erfahren konnte und auch Graf Leiningen nur eins aufführt (z. vergl. Exl.-Zeitschr. Jahrg. VII S. 18, Deutsche und Österreichische Bibliothekzeichen S. 464). Jetzt entnehme ich dem neuen Klingerwerk, daß in der Tat noch ein zweites und zwar früheres Eignerzeichen des Künstlers existiert. Es trägt die Aufschrift Ex Maxii Klingeri Libris und zeigt zwei nackte weibliche Gestalten von einer Brüstung umgeben; ein Faun hält eine Maske vor. Und noch eine zweite Neuigkeit erfahren wir aus dem Kühnschen Buche. Bisher galt für die jüngste Schöpfung Klingers auf unserm Gebiete das Exlibris Julius Vogel, die Darstellung des strebenden Menschen, der auf dem höchsten Gipfel angelangt, sehnsüchtig dem Adler nachschaut, der zu uns unerreichbarer Wolkenhöhen emporsteigt. Die auch von Kühn als Exlibris bezeichneten Blätter für die Kgl. Sächsische Kommission für Geschichte und für Salomon Hirzel sind keine Eignerzeichen, sondern Signete (z. vergl. Exl.-Zeitschr. Bd. 14, S. 77). Jetzt berichtet uns aber Kühn, daß sich die Zahl der Klingerschen Exlibrisarbeiten auf einige zwanzig belaufe, noch im letzten Sommer habe er auf seinem Naumburger Weinberge, als Erholung zwischen großen Arbeiten (dem Brahms-Denkmal in Hamburg, der Diana, den Kartons für das Wandbild der Universität), deren eine größere Zahl geschaffen, für Meder, Graul, Julius Klengel u. a. Man sieht, Kühns Buch bringt auch dem manches Neue, der sich schon mit den Arbeiten des Meisters beschäftigt hat und kann zur Anschaffung bestens empfohlen werden. von Zur Westen.

Hubert Wilm.

Die Serie von Gesamtausgaben der Arbeiten moderner Exlibris-Künstler, die im Verlage unseres Mitglieds C. F. Schulz, Frankfurt a. Main, erscheint und deren beiden ersten Bände ich in Heft I der Zeitschrift besprach, hat sich um einen weiteren Band vermehrt, der den Werken eines der jüngsten aus der Zahl unserer Exlibris-zeichner, des Münchners Hubert Wilm, gewidmet ist. Der Künstler ist gegenwärtig erst 20 Jahre alt und was über seinen Lebensgang und sein Studium zu sagen ist, hat Graf Leiningen im letzten Jahrgang unserer Zeitschrift (S. 126 folgende) mitgeteilt. Dort sind auch Wilms damals bereits vorliegende Arbeiten gewürdigt und nicht weniger als zehn von ihnen abgebildet worden. Unsere Zeitschrift hat also eigentlich für die Propaganda des hoffnungsvollen jungen Künstlers schon so viel getan, daß mir kaum noch etwas zu tun übrig bleibt.

Die neue Monographie bringt 30 Blätter einschließlich der früher hier abgebildeten, die in ihrer Mehrzahl die günstigen Erwartungen bestärken, die Wilms erste Arbeiten hervor-

Hubert Wilm.

Hubert Wilm.

riefen. Die in diesem Hefte wiedergegebenen Proben mögen dies Urteil belegen. Wilm hat in der Schule des trefflichen Dasio seinen Sinn für Schlichtheit und Prägnanz entwickelt, eine für den Exlibriszeichner so wichtige Eigenschaft. Im übrigen aber wird man von einem stilistischen Einfluß der Art Dasios in Wilms Arbeiten kaum etwas spüren, was ebenso für den Lehrer wie für den Schüler spricht. Trotz seiner Jugend hat Wilm in künstlerischer Beziehung schon sein eigenes Gesicht und er kann sich sogar des Erfolges rühmen, einen Nachahmer gefunden zu haben. Im übrigen besitzt er eine bewegliche Phantasie und gute Einfälle und weiß recht verschiedenen Aufgaben befriedigend gerecht zu werden. Daß manches in seinen Arbeiten noch mehr Verheißung als Erfüllung ist, ist bei seiner Jugend so selbstverständlich, daß ich es garnicht hervorheben würde, wenn nicht die Vorrede ihm attestierte, daß „seine Buchmarken fast alle ein reines Gelingen zeigten und sich durch eine reizvolle Einheit von Farbe und zweckvoller Schlichtheit der Linie auszeichneten“. Dies Lob schießt meines Erachtens über das Ziel hinaus. Gerade in farbiger Beziehung sind manche Blätter nach meiner Ansicht durchaus nicht besonders glücklich. Jedenfalls wird man auf die weitere Entwickelung des Künstlers gespannt sein dürfen. Der Verlag hat dem Bande die gleiche vornehme Ausstattung zuteil werden lassen wie seinen beiden Vorgängern. Übrigens hat Wilm nach Erscheinen der besprochenen Sammlung bereits wieder zwei neue Eignerzeichen vollendet, deren Entwürfe mir vorgelegen haben. Das eine für Dr. Herm. Haymann zeigt eine Rokokoschöne; sie hält blühende Rosen in der Hand, um sie herum blühen die Blumen

der Wiese, ihr hängen am Baume des Lebens noch zahlreiche goldne Äpfel — und doch spielt der hinter ihr stehende Tod ihr bereits zum Tanz auf. Ein alter Vorwurf, aber mit Eigenart behandelt. Die Ausführung des Blattes soll in Originallithographie erfolgen. Ein zweites Eignerzeichen ist für die Bücherei der Kreis-Irrenanstalt Erlangen bestimmt. Auch hier eine Dame in Rokokotracht, auf ihrer Hand schaukelt sich ein seltsamer Phantasievogel, der seinem im Hintergrunde aufgestellten engen, regelmäßig gefügten Bauer entwichen ist. Ich glaube, es ist Wilm hier recht gut gelungen, für einen tieftraurigen Vorwurf eine geschmackvolle Lösung zu finden, die sich von düsterer Tragik ebenso fern hält wie von hier natürlich ganz unziemlicher Lustigkeit. In Parenthese: Wenn das Zeichen nicht blos in die Bücherei der Ärzte und des Pflegepersonals, sondern auch in Werke geklebt werden soll, die den Kranken in die Hände gegeben werden, so will mir scheinen, als sei ein Exlibris hier nicht am rechten Platze. Ich kann mir nicht denken, daß es vom ärztlichen Standpunkte empfehlenswert ist, die Kranken bei der Lektüre daran zu erinnern, wo und in welcher Lage sie sich befinden.

v. Zur Westen.

Ausstellungen.

Die im März und April 1907 in den Räumen des Leipziger Kunstvereins veranstaltete Frühjahrs-Ausstellung des Leipziger Kunstvereins wies u. a. eine ansehnliche Zahl in verschiedenen Verfahren behandelter graphischer Arbeiten von Bruno Héroux auf. Die ausgestellten Blätter legten alle beredtes Zeugnis ab für das unermüdlich rührige Schaffen des hervorragenden Graphikers, der in allen Vervielfältigungsverfahren gleich Vollendetes leistet. Héroux hatte bei dieser Gelegenheit auch einige neue Exlibris in Vorzugsdrucken ausgestellt, mehrere waren mit geistreichen Randeinfällen versehen. Als Stichradierung waren vom Künstler die Exlibris Dr. Sieler und Richard und Finy Doetsch-Benziger — letzteres ein gemeinschaftliches Exlibris —

bezeichnet. In sogenannter Schneidnadel-Technik war das Exlibris Carl Sievert behandelt. Für das Exlibris Helene Behrsing sowie für ein eigenes neues Exlibris des Künstlers, das eine aus Schlangenfesseln sich emporringende Frauengestalt zeigt, war dagegen einfarbige, in blauem Ton gehaltene Lithographie gewählt. Gleich den älteren Exlibris von Bruno Héroux sind auch diese neuen Blätter vom Künstler selbst, Leipzig-Reudnitz, Johannisallee 11 IV zu beziehen.

Eine geschätzte Leipziger Exlibris-Künstlerin, Frau M. Gey-Heinze, hatte gleichzeitig in der Kunsthalle von P. H. Beyer & Sohn in Leipzig eine Ausstellung neuer Radierungen veranstaltet, unter denen sich wieder verschiedene neue Exlibris-Radierungen befanden. Die Blätter, die sich durch große Feinheit und sichere Strichführung auszeichnen, tragen folgende Bezeichnungen: Exlibris Hedwig Krüger, Hanny Otto, August und Marie César, Dr. E. Stahmer. Auch ein bisher noch namenloses Exlibris befand sich mit auf der interessanten Sonderausstellung. Den Bezug vermittelt die Kunsthandlung von P. H. Beyer & Sohn in Leipzig, Schulstraße 8. D.

In der Städtischen Vorbildersammlung in Chemnitz waren mehrere Exlibris von Héroux ausgestellt. — Auf der Kölner Ausstellung im Parke der Flora sind unter anderen buchgewerblichen Arbeiten 23 Exlibris von Héroux zu sehen. — Ebenso bringt die Nationale Kunstausstellung in Düsseldorf eine Reihe Héroux'scher Holzschnittarbeiten, darunter die Exlibris Troje, Lehnsmann, Schwarz, Carlshausen, ferner die Titelblätter Kentaur und Whitman. — Im Stuttgarter Kunstverein sind 18 Exlibris und sonstige graphische Arbeiten des genannten Künstlers ausgestellt. Dr.

Das „Print Departement" der New York Public Library veranstaltete in den Monaten April und Mai in seinen Räumen eine Ausstellung von Arbeiten des kürzlich verstorbenen E. D. French. Fast sämtliche 284 Exlibris, die der Künstler in den letzten 12 Jahren geschaffen, waren hier vereinigt, außerdem Titelblätter, Illustrationen und andere Arbeiten. Diese umfangreiche Vorführung wurde der Bibliothek durch den Umstand ermöglicht, daß sie die Sammlung S. P. Averys besitzt, die nach dessen Tode von French selbst fortdauernd ergänzt worden ist.

Im „Kunstgewerbehaus Hamburg", unserem Mitgliede Georg Hulbe, Hamburg, gehörig, findet eine Ausstellung von Exlibris statt, in der neben einer Anzahl hervorragender Künstler auch einige Privat-Sammlungen vertreten sein werden, u. a. die des Vorsitzenden. Die Ausstellung wird den Juni hindurch, vielleicht auch bis Anfang oder Mitte Juli währen.

Preisausschreiben.

Der Verein der Plakatfreunde zu Berlin erläßt im Auftrage des Hohenzollern-Kunstgewerbehauses (Friedman & Weber) zu Berlin unter den deutschen Künstlern einen öffentlichen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein Plakat. Es soll, ohne laut oder aufdringlich zu sein, doch wirkungsvoll hervortreten und die ruhig vornehme Tradition des Hauses, das in gleicher Weise neuzeitlichem wie historischem Geschmack im Kunstgewerbe Rechnung trägt, zum Ausdruck bringen. Die

Entwürfe sind bis zum 20. August d. J. an die Adresse: Hohenzollern-Kunstgewerbehaus Berlin W. 66, Leipzigerstraße 13 einzuliefern. Das Preisrichteramt haben folgende Herren übernommen: 1. Thomas Theodor Heine, München, 2. Dr. phil. Peter Jessen, Berlin, 3. Prof. Bruno Paul, Berlin, 4. Dr. Hans Sachs, Berlin, 5. Hans Unger, Dresden-Loschwitz, 6. Paul Voigt, Berlin, 7. Reg.-Rat Walter von Zur Westen, Berlin, denen sich die beiden Inhaber der Firma anschließen werden. Als Preise sind ausgesetzt: Ein erster Preis von 1000 Mark, ein zweiter Preis von 500 Mark, ein dritter Preis von 250 Mark. Der mit dem ersten Preise ausgezeichnete Entwurf wird ausgeführt werden.

Die Kunsthandlung Keller und Reiner, Berlin, Potsdamerstraße 122, erläßt zur Erlangung von Entwürfen für ein Exlibris ihrer Bücherei ein Preisausschreiben; als erster Preis sind Mk. 300, als zweiter Preis M. 200 und als dritter Preis M. 100 ausgesetzt. Auch besteht die Absicht, eventuell weitere Entwürfe anzukaufen. Das Preisrichteramt haben übernommen: Redakteur Dr. phil. Hans Brendicke, Professor Emil Doepler d. J. Professor Adolf Mathias Hildebrandt, Professor Emil Orlik, Kunstmaler Ludwig Sütterlin, Regierungsrat Walter von Zur Westen, sowie die beiden Inhaber der Firma M. A. Keller und Carl R. Reiner. Das Exlibris soll, als für die Bibliothek einer Kunsthandlung bestimmt, möglichst das Verhältnis der Kunst zum Handel berühren oder überhaupt auf die Kunst hinweisen, deren verschiedene Zweige in dem Betriebe der Firma eine Pflegstätte gefunden haben. Es sind jedoch auch sonstige Darstellungen nicht von der Prämiierung ausgeschlossen, da der Auffassungsart und der künstlerischen Behandlung der Entwürfe keinerlei direkte Schranken gesetzt werden sollen. Die Entwürfe sind bis 15. September 1907 an das Bureau des Kunstsalons einzusenden, von dem die näheren Bedingungen des Preisausschreibens erhältlich sind.

Vermischtes.

Der Kreis der Elsässischen Künstler hat in diesem Jahre bereits zwei empfindliche Verluste an tatkräftigen Mitgliedern zu verzeichnen gehabt. Es starben in dem kurzen Zwischenraume von 14 Tagen der Senior der elsässischen Künstlerschaft, Alfred Touchemolin, und Heinrich Loux. Alfred Touchemolin ist am 9. November 1829 zu Strassburg geboren. Seine Familie ist burgundischen Ursprungs, aber schon lange in Strassburg ansässig. Mit achtzehn Jahren zog Touchemolin, der von Hause aus eigentlich zum Kaufmannsberuf bestimmt war, nach Paris, wo er mit Landsleuten Henner, Jundt und Lix bei Drolling und Biennoury arbeitete. Im Jahre 1855 kehrte er nach Strassburg zurück und eröffnete daselbst eine in der Folgezeit sehr stark besuchte und beliebte Zeichen- und Malschule. Nach Beendigung des Krieges von 1870 blieb er vorerst noch einige Zeit in seiner Vaterstadt wohnen, zog aber dann nach Paris, später nach Versailles und schließlich nach Brighton, wo er am 4. Januar 1907 starb. Die Hauptstärke Touchemolins lag auf dem kriegsgeschichtlichen und militärischen Gebiete. Wir verdanken ihm die Herausgabe einer Reihe hervorragend illustrierter Werke über die Uniformierung der französischen Armee und ihre geschichtliche Entwicklung und mehrere Werke über Alt-

Straßburg. Als Exlibris-Künstler ist Touchemolin durch ein Blatt bekannt geworden, das er kurz vor seinem Tode für den Buchhändler Fr. Staat in Straßburg zeichnete und welches das einzige elsässische Exlibris von seiner Hand ist.

Heinrich Loux wurde im Jahre 1873 in Auenheim im Unterelsass als Sohn des dortigen Lehrers, geboren. Seine Jugendzeit verbrachte er in dem durch Goethe weltbekannt gewordenen Sessenheim, wohin seine Eltern bald nach seiner Geburt gezogen waren. Zu seiner künstlerischen Ausbildung besuchte er die Kunstgewerbeschule zu Strassburg und arbeitete später drei Jahre in München mit grossem Erfolge, u. a. bei Professor Gysis. Nachdem er wieder nach Straßburg zurückgekehrt war, wurde er bald einer der beliebtesten Künstler im ganzen Elsaß. Loux liebte vor allem das elsässische Dorf und Städtchen und seine Arbeiten weisen fast durchweg derartige Motive auf. Einem weiteren Kreise wurde der Künstler durch sein für Utzschneider & Co. in Saargemünd gezeichnetes Tafelservice bekannt, welches uns die malerischen Trachten des Elsasses in anmutiger Darstellung bietet. Seit längerer Zeit bereits schwer krank starb Loux am 19. Januar 1907. Die elsässische Künstlerschaft ehrte das Andenken des Verstorbenen durch eine Gesamtausstellung seiner Werke im Elsässischen Kunsthause und durch die Herausgabe einer Sammlung seiner Hauptarbeiten, welche demnächst erscheinen soll. Als Exlibris-Künstler ist Loux durch einige recht gute Blätter bekannt geworden, als deren beste ich die für Chefredakteur Dedelley und Schriftsteller W. Scheuermann gezeichneten hervorheben möchte.

Dr. Marcel Moeder.

Bei einer in Rudolph Lepke's Kunstauktionshause zu Berlin am 26. Februar d. J. abgehaltenen Versteigerung kamen mehrere wertvolle alte Bücher zum Verkauf. Besonders interessant wegen eines darin enthaltenen Wappenexlibris aus dem Ende des XVI. Jahrhunderts — wohl Unicum — war Nr. 128: Martin Luther, „Hauspostill Über die Sonntags und der fürnemesten feste Euangelien / durch das gantze Jahr / etc. etc. aus dem Jhenischen Exemplar mit sonderm fleiss corrigirt / und mit nützlichen Marginalien auffs newe zugericht / Torgaw / Im M.D.XCVII Jahr.“ Das Titelblatt war mit reicher allegorischer Umrahmung und Medaillons mit biblischen Szenen geschmückt, die einzelnen Titel ebenfalls mit Darstellungen aus der biblischen Geschichte und schönen Umfassungen, sämtlich altkoloriert. Auf der inneren Deckelseite war ein sehr schön gemaltes farbiges Wappen-Exlibris eingeklebt mit folgender Aufschrift: „Diese Hauspostill hat der Durchleuchtigste Hochgeborene Fürst und Herr, Herr Friedrich Wilhelm, Hertzog zu Sachsen und der Chursachsen Administrator etc. mir Daniel Uslauben Churf. Sachs. Kunst-Kamerern aus gnaden zum neuwen Jahr geschenket etc. die soll also S. F. D. zu underthenigen ehren und gedachtnus von mir und meinen Kindern auffgehoben werden. Geschehen im Jahr 1598.“ Ganz besonders interessant war dies Exemplar durch die am Ende befindlichen fünf Blätter mit handschriftlichen Widmungen fürstlicher Personen, und zwar aus den Jahren 1598 bis 1638. Darunter: Christian, Herzog zu Sachsen 1598, Augustus H. z. S. 1600, Agnes Hedwig, geb. Fürstin zu Anhalt, Herzogin zu Schleswig-Holstein (1600) Philippus, Heßiae Landgrawius, Anna Herzogin zu Liegnitz, Elisabeth, Markgräfin zu Brandenburg, Friedrich Markgraf z. Br., Georg Albrecht, Markgraf z. Br., Sigismund, Markgraf z. B., Dorothea Sibilla, Markgr. z. Br., Christoff, Herzog zu Braunschw. Lüneb., Friedrich, Herzog zu Schleswig-Holst. und viele andere mehr, im Ganzen etwa 50 Widmungen mit Namen. Der gepreßte Leder-

band zeigte noch Spuren von Vergoldung, die Ecken und Schließen waren von Messing. Das Buch ging für den Preis von M. 580 (und außerdem 5% Aufschlag) in den Besitz eines Herrn Hamburger über. Dr. Wähmer.

Zu dem Artikel Ein unbekanntes Exlibris des Klosters St. Veit an der Rott in der 4. Nummer der vorjährigen Zeitschrift S. 191 ff. sendet Herr E. H. Stiebel folgende Ergänzung: Das von Herrn Guggenberger als „unbekannt" bezeichnete Exlibris des Abtes Gregorius I. Wöstermeyr ist wohl noch unbeschrieben, aber keineswegs unbekannt, denn es befindet sich sowohl in der Sammlung des Herrn Pfarrers Gerster als auch in der meinigen. Hinsichtlich der Maaße hat Herr Guggenberger wahrscheinlich die Papiergröße angeführt, denn sowohl das Exemplar des Herrn Pfarrers Gerster wie das meinige messen 90-122 mm. Mein Exemplar trägt handschriftlich die Jahrzahl 1671. Außer diesem Exlibris besitze ich noch: 1) Marianus D. G. Abb. etc. etc. Nicht bei Warnecke, vergl. aber Eisenhardt Exl.-Zeitschrift 1894 Seite 48. 2) Gregorius D. G. Abbas etc. etc. Warnecke No. 2312 und Eisenhardt Exl.-Zeitschrift 1894 Seite 48. 3) Clausus D. G. Abbas etc. etc. 1764. Nirgends erwähnt. 4) Coelestinus Abbas 18.. Typendruck, nirgends erwähnt. Es scheint demnach, daß, obgleich Herr Guggenberger mitteilt, daß 1639 die bedeutende Bibliothek ein Raub der Flammen wurde, auch späterhin und zwar bis ins 19. Jahrhundert hinein die Äbte von St. Veit an der Rott ein Exlibris führten. Näheres darüber ist mir nicht bekannt.

Berichtigung: In Nr. 1 der Zeitschrift steht auf S. 15 bei Aufzählung der Kolbschen Exlibris unter Nr. 14 und 15 Gustav Leuschner statt Oskar Leuschner. Ferner muß es auf Seite 22 Z. 4 statt Geheimrat von Wedekind Geheimer Hofrat Professor Dr. Wedekind heißen.

Exlibris-Tausch.

Tauschangebote.

Ohne Verantwortung des Vereins oder der Schriftleitung. Raummangels wegen mußte leider ein Teil der Tauschgesuche für das nächste Heft zurückgestellt werden.

Frl. Marie Banholzer, München, Goethestr. 21, III: v. Hans Volkert, nur gegen Gutes.

Herr Adolph Cronbach, Gr. Lichterfelde 3, Karlstraße 104: 1) v. Walther Crane gegen künstlerische Exlibris, 2) v. Bruno Behrendt †.

Herr Dr. G. Dirner, Professor, Budapest IV, Kigyótér 1: v. Faragó, Radierung, nur gegen Radierung.

Herr Adolf Groche, Lübeck: v. Adolf Höfer, München 1905, Federzeichnung, Steindruck.

Frau Aline Hüttner, Rittergut Pirk, Vogtland: von ihr selbst.

Herr Paul Helm, Hamburg, Herderstraße 62: von M. Droege, Hamburg.

Frau Justizrat Anna Jüdell, Hannover, Schillerstraße 33: 1) Radierung von Anna Fehler, Göttingen, 2) Zink-Klischee von Minna Lüchow, Hannover.

Herr Ernst Krahl, Kais. Rat, Heraldiker, k. u. k. Hof-Wappenmaler, Wien III, Am Heumarkt 9: sein eigenes, sowie andere von ihm gezeichnete.

Herr Friedrich König, Oldenburg i. Gr., Casinoplatz 2: v. Bernhard Wenig, Berchtesgaden.

Herr Adolpho Loureiro, 88 Janellas Verdes, Lissabon (Portugal): 1) Adolpho Loureiro, 2) Francisco Loureiro.

Gerda Lieven, Riga, Livland, Nikolaistraße 19: v. S. Bielenstein, Riga.

Herr Ludwig Nockher, stud. jur., Straßburg i. Els., Odilienstraße 3: v. Ferdinand Nockher, sowie gute Dubletten.

Herr Walter Oeffinger, Zollikon bei Zürich: v. Rudolf Fretz, Radierung, Ansicht der Clubhütte auf der kleinen Windpälle.

Frau Justizrat Dr. Oelsner, Frankfurt a. M., Liebigstraße 41: v. G. A. Bredow, Stuttgart, gestochen v. Th. Weger, Leipzig, gegen Gleichwertiges.

Madame Rassenfosse 366, rue St. Gilles, Liège (Belgique): v. Armand Rassenfosse, Radierungen.

Herr Friedrich Raisin, Advokat, Genf, Schweiz, 8 rue de Senebier: 1) v. Evert van Muyden, Maler-Radierer, Paris, Original-Radierung, Fuchs und Trauben, 2) v. E. Reuter, Maler in Genf, dekorative Komposition, Holzschnitt von Villaret in Genf, in zwei Formaten und verschiedenen Farben, vom Holzstock gedruckt, 3) v. P. E. Vibert, Genfer Maler und Holzschneider in Paris, Mythologisches Sujet, Original-Holzschnitt in drei Farben, vom Holzstock gedruckt, 4) v. Felix Vallotton, Waadtländer Maler in Paris, Eulen mit Büchern, Original-Holzschnitt, vom Holzstock gedruckt, 5) Carlos Schwabe, Genfer Maler in Paris, Zeichnung mit einer Umrahmung von E. Reuter, Genf, allegorisches Blatt, Radierung von Jean Kauffmann, Luzern, 6) v. Albert Robida, Pariser Maler, Original-Radierung in großem Format, historisches Sujet, 7) Rodolphe Piguet, Genfer Maler in Paris, a. Inneres einer Bibliothek, Original-Radierung in großem Format, b. Landschaft, Original-Radierung, 8) Robert Münger, Maler in Bern, Heraldisches Blatt, Radierung von R. Piguet, Genf und Paris. Alle diese Blätter von den besten Künstlern entworfen und radiert, werden nur gegen gleichwertige neue oder gegen alte Blätter getauscht. Es werden alle Sendungen von Helio- und Photogravüren sowie Zinkätzungen usw. unerwidert bleiben.

Herr Dr. Oscar Milton Reich, Budapest, V Lipótkörút 24: 1) v. C. V. H. de Rozsnyay, 2) v. Elisabeth v. Voskovits, 3) v. Kunstmaler Emil Sarkadi, 4) v. Mich. Timár, Lithographie.

Frau Dr. Reinecke, Lüneburg, Wandrahmstraße 15: v. Eduard Schröder, München.

Frau Gertrud Reinhold, Dresden-Blasewitz, Alemannenallee 6: v. Walter Witting.

Herr O. Retowski, Staatsrat, St. Petersburg, Schpalernaja 34, Qu. 72: 1) v. Freiherr A. v. Foelkersam, St. Petersburg 1906, 2) Baron H. v. Klodt, Kunstmaler, St. Petersburg 1907, 3) E. v. Liphart, Kunstmaler, St. Petersburg 1907.

Herr Carl Rinck, Buchdruckereifaktor, Schöneberg-Berlin W., Bahnstr. 43: 4 eigene Exlibris, 1) mehrfarbiger Klischeedruck in 2 Größen, Zeichnung vom Besitzer, 2) mehrfarbige Typographie in 2 verschiedenen Farbenstellungen, Entwurf vom Besitzer, 3) einfarbiger Klischeedruck, Zeichnung von O. Michaelis-Berlin, 4) Heliogravüre, Zeichnung von Georg Wagner-Berlin. Letzteres nur gegen Gleichwertiges. Ferner viele Dubletten.

Herr Edmond des Robert, G. Rue du Faubourg St. Georges, Nancy, Frankreich, 1) 2 v. L. M. Rheude, Papiermühle bei Rhoda, 2) v. Pietro von Salis-Soglio, Zürich, 3) von

Emile Troncy, Paris, Phototypie, nur gegen Gleichwertiges, 4) v. Pierre Ansart, Amiens, 5) Jean Kauffmann, Luzern, Radierung nur gegen Gleichwertiges, 6) die von ihm gezeichneten Exlibris, 7) Dubletten.

Herr Georg Rody, Pfarr-Rektor, Carnap b. Altenessen: v. ihm selbst „in angello cum libello", Steindruck auf verschiedenfarbigem Papier.

Herr Professor Romstoeck, Eichstätt in Bayern, A 19: 1) sein Studierzimmer, nach einer Photographie, größeres Exlibris, 2) Lithographie v. Bencker-Eichstätt.

Herr Maxim. Rothballer, Augsburg: v. Otto Blümel, München, und Dubletten.

Herr Hans Schrauth, Dipl. Ing.., München, Loristraße 5, II: 2 v. Prof. H. Bek-Gran, nur gegen Gutes.

Herr Oskar Siegl, Teplitz, Böhmen, Zeidlerstraße 2: 1) R. Teschner, Prag 1905, Radierung und Autotypie, 2) Alois Kolb, Leipzig 1906, Heliogravüre, 3) F. G. Krombholz, Teplitz 1906, Zinkätzung, 4) von demselben für Flora Siegl.

Herr Hans Wolfgang Singer, Professor, Dresden-A., Marschnerstraße 7: v. F. Hein.

Herr Friedrich Berthold Sutter, Frankfurt a. M., Fellnerstraße 14, II: 1) v. Mathilde Sutter-Pforzheim, 2farbiger Klischeedruck, 2) v. K. Nevian-Leipzig, Klischeedruck, 3) v. Max Bucherer-Basel, „ex libris masonicis", Orig.-Holzschn., 2 Platten, 4) Turnerschaft Ghibellinia-Heidelberg, v. K. Nevian-Leipzig, Klischeedruck, 5) Apotheker Berthold Sutter, v. H. Dyckerhoff-Karlsruhe, heraldische Original-Lithogr., 200 numerierte Exemplare, 6) Mathilde Sutter, v. H. Dyckerhoff-Karlsruhe, 2 farbige Orig.-Lithogr., 200 num. Exempl. Nr. 5 u. 6 nur gegen Besseres, Nr. 3, Bucherer, nur in Ausnahmefällen.

Herr J. J. Schäublin, Basel, Schweiz, Riehenstraße 6: v. Burkhard Mangold, Basel 1906, Orig.-Lithogr., 2) Klischeedruck derselben Zeichnung, 3) v. Alois Kolb, Leipzig 1907, „Der Kunst-Kritiker", Orig.-Radierung, eine kleine Anzahl vom Künstler signiert auf echt Japan, 4) Klischeedruck derselben Zeichnung, nur gegen Bestes, Minderwertiges bleibt unerwidert.

Herr Carl Schellen, Straßburg i. E., Wimpfelingstraße 19: von ihm selbst.

Herr Dr. Robert E. Schmidt, Elberfeld, Siegesallee 11: v. Max Bernuth, Radierung auf Japan, nur gegen Gleichwertiges, Minderwertiges bleibt unerwidert.

Herr F. Schmöle, Cronberg i. Taunus: v. M. Schmöle-Loretz, Frankfurt a. M.

Herr Arthur Schulz, Agram, Reinergasse 6: 1) v. Josef Nowák, zweifarbig, Klischeedruck, 2) v. Josef Hein, einfarbig, beide auf Japanpapier.

Stiftsbibliothek Stams (P. Robert Reisch), Stams, Tirol: v. Hermann Kirchmair, Architekt für Kunstgewerbe in Innsbruck.

Herr Konsul Stein, Köln a. R., Hohenstaufenring 40: v. Jos. Asal, Karlsruhe.

Herr Dr. G. Stephan, Borna Bez. Leipzig: v. Bernhard Albers, Düsseldorf, Klischee.

Herr Rich. Steudel, Direktor, Mannheim, Meerfeldstraße 4a: gegen Gleichwertiges 1) v. Gust. Stotz, Stuttgart, Klischee, zweifarbig, 2) v. A. Vollmar, Mannheim, Lithogr., sechsfarbig auf China, 3) v. A. Eckener, Stuttgart, Radierung „Philosophia lux mundi", 25 Vorzugsdrucke mit signum des Künstlers, 4) v. Ch. Seitz, Kunstanstalt Mannheim, Lichtdruck der Radierung Nr. 3.

Herr W. J. Stollreither, Baden-Baden, Sofienstraße 16: v. Ivo Puhonny, Baden-Baden.

Herr Torsten Uggla, Auditor, Lund, Schweden: 1) v. Joñs Murtenssen, Lund, Klischee, 2) v. Arthur Sjögren-Stockholm, dreifarbiges Klischee.

Herr Albert Adam Uhlhorn, Notar, Saarunion i. Els.: 1) v. Prof. Ad. M. Hildebrandt, Photolith., 2) v. Leo Schnug, Straßburg, Dreifarbendruck, 3) Marie Uhlhorn v. Hirzel, Charlottenburg, Klischee, Nr. 2 und 3 nur ausnahmsweise.

Herr Otto Vogel, Pastor, Waldheim i. S.: Rad. v. F. Malfer, Dresden.

Herr Guido von Volckamer-Kirchensittenbach, München, Barerstraße 55: 1) v. Professor Eugen v. Löffelholz †, 2) v. O. Standke in München, 2 Radierungen, 3) von Meisenbach, Riffarth & Co., sechsfacher Farbendruck, 4) v. Josef Leibl in München, 5 Klischeedrucke nach Zeichnungen.

Herr Dr. jur. von Volkmann, Regierungsassessor, Liegnitz, Dovestraße 20, I: v. Prof. Hans Richard von Volkmann, Landschaftsmaler in Karlsruhe i. B.

Herr A. A. Vorstermann van Oyen, Ryswyk b. Haag, Holland: v. C. Köffler.

Herr Thomas Wagner, Elpersdorf, Post Windsbach, Mittelfranken, Bayern: 2 von ihm selbst.

Herr Georg Wagner, Berlin, Lothringerstr. 3: v. ihm selbst, Kupfer-Gravüre und Autotypie.

Frau Landgerichtspräsident D. Wagner, Chemnitz i. S., Justizgebäude: v. Benjamin Linnig, Antwerpen 1905.

Herr Werner Warncke, München, Finkenstr. 2: 1) v. Lina Burger, Leipzig-Oetzsch, Klischeedruck, 2) v. Hermann Hirzel, Lodz, Radierung, 3) v. Gustav Stotz, Berlin, Radierung, 4) v. Alois Kolb, Leipzig, Radierung. Ausnahmsweise auf vorherige Anfrage nur gegen Bestes. 4) v. O. Blümel, München, Lithographie Friedrich u. Olga Warncke. Unverlangte Sendungen von Mittelmäßigem werden nicht beantwortet und nicht zurückgesandt. Sammelt nur Bestes.

Herr Artur Weikard, Mainz, Schusterstraße 31: v. Carl Jander Berlin, Radierung; nur gegen Gleichwertiges. Klischee-Drucke verbeten.

Herr Emil Weinberger, Generalleutnant z. D., Charlottenburg 2, Schiller-Str. 127: v. Frl. Elisabeth Weinberger.

Herr Dr. jur. Werbrunn, Aschaffenburg, Brentanohaus: 2 v. Maler Adalbert Hock.

Herr Carl Zarth, Ingenieur, Düsseldorf-Grafenberg, Lindenstr. 239: v. Hans Zarth.

Herr Ferdinand Zarth, Architekt, Charlottenburg, Goethestraße 68: v. Hans Zarth, München, Zinkdruck auf Japan.

Herr J. E. Zahn, Denver, Colo.: 1) v. Roberts, Stahlgravüre, 2) v. Leota Woy, Ätzung, nur gegen Gleichwertiges.

Tauschablehnungen.

Herr Dr. Moeder, Straßburg i. E.

Miss M. B. Brittan, 1900 Streen Str., San Francisco, Californien.

Frau Hauptmann Riem, Berlin.

Dies Heft ist von W. von Zur Westen, Berlin W. 35, Schönebergerufer 36c III, unter redaktioneller Mitwirkung des verantwortlichen Schriftleiters Dr. Brendicke, Berlin W. 30, Winterfeldstraße 24 herausgegeben und bei C. A. Starke, Görlitz gedruckt und verlegt worden.

Sammlung moderner Exlibris-Künstler

Herausgeber: **Carl Fr. Schulz-Euler.**

Bisher erschienen:

Bd. 1: Max Bucherer-Basel, (Holzschnitte), fast vergriffen! .... Preis M. 25.—

Bd. 2: Otto Ubbelohde (Radierungen und Federzeichnungen) . Preis M. 25.—

Bd. 3: Hubert Wilm (Lithographien und Federzeichnungen.) Preis vorläufig noch ..... M. 15.—

Auflage je nur 200 numerierte Exemplare in Halbpergamentband.

Einzelblätter dieser Künstler werden zu den von den Künstlern festgesetzten Preisen abgegeben.

Frankfurt a. M. Rossmarkt 1. Carl Fr. Schulz, Verlag.

Verkauf überschüssiger Einzelhefte der Exlibris-Zeitschrift.

Im Laufe der Jahre hat sich eine größere Anzahl Einzelhefte unserer Zeitschrift angesammelt und sollen diese, so lange der Vorrat reicht, zum Preise von 2 Mk. pro Heft an unsere Mitglieder abgegeben werden. 1891 (Heft I nur ein Heft erschienen), 1893 (Heft II, III, IV), 1894 (Heft IV), 1895 (Heft II, III, IV), 1896 (Heft II, III, IV), 1897 (Heft II, III), 1898 (Heft I, III IV Doppelheft*), 1899 (Heft I, III, IV), 1901 (Heft II, III, IV), 1902 (Heft I, III, IV), 1903 (Heft IV), 1905 (Heft III). Bestellungen sind an unseren Schatzmeister, Königl. Hoflieferant **Georg Starke** in Görlitz zu richten.

*) 4 Mark.

Formulare für Personen-Aufnahmen und Fragebogen

Zur Aufstellung von Stammfolgen nach Vorschrift des Vereins Herold und der Schriftleitung der Genealogischen Handbücher.

C. A. Starke, Königl. Hofl., Görlitz.

Plakate tauscht

Buchhändler **Ludwig Saeng** Sohn, **Darmstadt.**

—— Man verlange meine Tauschliste! ——

Genealogisches Handbuch Bürgerlicher Familien;

wichtigstes Sammelwerk für Familienkunde; bislang erschienen 13 Bände, welche 484 Familien in Hauptartikeln behandeln und 25570 registrierte Familiennamen enthalten. Die Bände von 3 ab sind reich mit farbigen und Text-Wappen, Porträts und Ansichten illustriert. Band I- XI à 6 M., Band XII ff. à 8 M., bei Vorausbestellung von 5 folgenden Bänden à 6 M. **Aufnahmebedingungen** stehen auf Wunsch zur Verfügung. Jede weitere Auskunft erteilt der Verlag: **C. A. Starke,** Hoflieferant Sr. Majestät des Kaisers und Königs, Görlitz.

Ahnentafel-Formulare

in verschiedenster Ausführung, Wegweiser zur Aufstellung von Ahnentafeln von Dr. W. Gräbner. Illustrierte Prospekte auf Verlangen.

C. A. Starke, Königl. Hofl., **Görlitz.**

Sammler kauft

moderne und alte Exlibris
deutsche Literatur in älteren Ausgaben
alte Drucke
Manuskripte
ganze Bibliotheken.

Freundliche Angebote unter Chiffre Z. an die Geschäftsstelle erbeten.

Eine kleine Exlibris-Sammlung,

wobei 110 Ad. M. Hildebrandt, 20 E. Doepler d. J., 2 Sattler, 30 Ausländer, 50 Radierungen und Original-Lithographien, 200 bessere moderne Blätter und über 300 gute Klischeeabzüge älterer Vorbilder ist preiswert nur im Ganzen abzugeben.

Berlin W. 30. **Dr. H. Brendicke.**

Ansichtssendung gegen Portoerstattung.

Exlibris-Zeitschrift

Jahrgänge 1892, 1893, 1894, 1903, 1904 und 1905 werden zu kaufen gesucht, womöglich ungebunden. Offerten erbittet **Oskar Siegl, Teplitz,** Böhmen, Zeidlerstraße 2.

Anzeigengebühr: Die einmal gespaltene Petitzeile 40 Pf., 1/4 Seite 10 Mk., 1/2 Seite 16 Mk., 1/1 Seite 25 Mk. — Beilagen nach Uebereinkunft. Anzeigen-Annahme durch die Geschäftsstelle dieses Blattes: C. A. Starke, Königl. Hoflief., Görlitz, Salomonstr. 39.

MITTEILUNGEN DES
EXLIBRISVEREINS ZU
BERLIN 1. JAHRG. 1907 HEFT 3.

INHALTS-VERZEICHNIS

I. Allerlei Exlibris von W. von Zur Westen ..... Seite 1

II. Ein neues Reproduktionsverfahren von Albin Weber ..... „ 19

III. Aus unserem Vereine — Protokolle. Bekanntmachung des Vorstandes. Adressenänderungen. Bekanntmachung des Herausgebers. Bitte des Herausgebers. Dr. Rudolf Neumann † ..... „ 21

IV. Aus anderen Vereinen — Französische Exlibrisgesellschaft. Verein der Plakatfreunde „ 25

V. Ausstellungen in Leipzig ..... „ 28

VI. Vermischtes — Bibliothek-Inschriften. Kunstmaler H. André, Paris. Preisausschreiben ..... „ 29

VII. Exlibris-Verkauf und -Tausch — Exlibrisverkauf. Tauschangebote. Tauschablehnungen ..... „ 30

DES DRITTEN HEFTES

EX LIBRIS
OLGA BARBARA
LORENZ-MEYER
H. VOGELER

MITTEILUNGEN DES EXLIBRIS-VEREINS ZU BERLIN

1. Jahrgang 1907. Heft 3: September.

Allerlei Exlibris.

Mehr noch als sonst im Leben gilt für den Schreiber der nachfolgenden Übersicht das Goethesche Wort: „Was man nicht hat, das eben brauchte man, und was man hat, kann man nicht brauchen“. Wie viele Blätter fliegen nicht dem Exlibrissammler von heute ungerufen ins Haus, und wie wenige sind doch leider darunter, die einen Platz im Ruhmestempel der Exlibriszeitschrift verdienen, wie viele dagegen, die man in die Schreckenskammer eines Panoptikums zu verweisen geneigt ist! Wie oft klopft man andrerseits vergebens bei Künstlern oder Besitzern hervorragender Neuerscheinungen an, von deren Vorhandensein man zufällig Wind bekommen hat! Sie sind es, welche man brauchen könnte, und sie eben bekommt man nicht! Kann man aber diesen Künstlern, diesen Besitzern ihren ablehnenden Standpunkt verübeln? Ich glaube nicht! Jeder Künstler muß selbst am besten beurteilen können, ob ihm die Besprechung seiner Arbeiten in unserem Blatte nützlich und auch erwünscht erscheint, und wer möchte es einem nicht tauschlustigen Exlibrisherrn verdenken, wenn er die Hochflut der Briefe und gedruckten Bittgesuche scheut, die beim Bekanntwerden seines Blattes möglicherweise über ihn hereinbrechen kann, wenn er sich seines Schatzes lieber im Stillen freuen will? Hoffen wir nur, daß die Zahl dieser die Öffentlichkeit scheuenden Exlibrisbesitzer nicht allzugroß werde; mögen auch unsere Mitglieder dazu das Ihrige beitragen, indem sie ausdrückliche Erklärungen, daß Austausch nicht gewünscht werde, berücksichtigen! — Ich will es aber gestehen, eine Gruppe von Abweisungen hat mich einigermaßen gekränkt, diejenigen nämlich, die von Vereinsmitgliedern ausgingen. Wie oft habe ich hören müssen, daß der eine grundsätzlich nur gegen alte Blätter tauscht, die ich nicht

E. Doepler d. J.

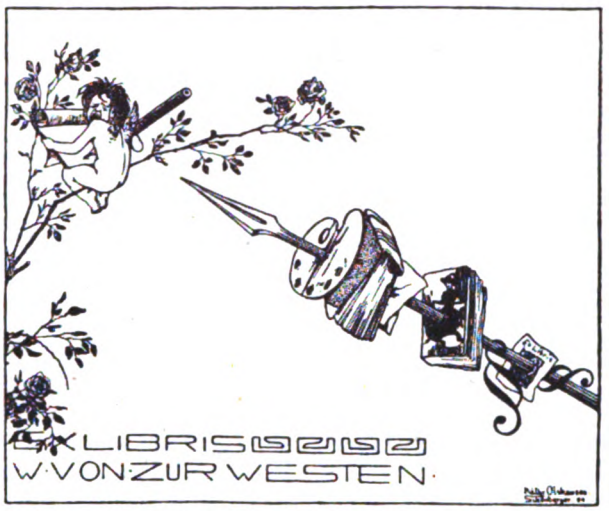
Käthe Olshausen-Schönberger.

besitze, ein andrer ebenso grundsätzlich nur gegen Arbeiten bestimmter Künstler, die ich auch nicht doppelt habe, daß ein dritter nur gegen hohe Preise abgibt und daß ein vierter die Blätter nach Besprechung zurückverlangt. Nun kann ich freilich mit besonders begehrenswerten Gegengaben nicht aufwarten, mein Dublettenvorrat ist nur gering, und neue Exlibris habe ich mir auch seit Jahren nicht anfertigen lassen, da ich Bedarf darnach für meine Bücherei nicht habe. Indessen habe ich, ich will daraus kein Hehl machen, die Empfindung, als könnte ich jetzt, seit Übernahme meines Amtes, von Seiten der verehrten Mitglieder auf eine vorzugsweise Berücksichtigung rechnen, weil ich erstens die Blätter zur Besprechung in der Zeitschrift brauche, und zweitens, weil ich trotz einer anstrengenden Berufstätigkeit und unter Verzicht auf eine liebgewordene schriftstellerische Tätigkeit und geselligen Verkehr meine ganze freie Zeit ehrenamtlich in den Dienst des Vereins gestellt habe und für ihn eine recht große Arbeitsmenge bewältige. Diese Anschauung mag falsch sein; aber da ich sie einmal habe, habe ich, wie gesagt, Abweisungen seitens unserer Mitglieder einigermaßen kränkend empfunden. Mußte ich doch daraus entnehmen, wie überaus gering meine Tätigkeit seitens der betreffenden Damen und Herren gewertet werde. Bisher habe ich mir den Versuch nicht verdrießen lassen, die Exlibris schließlich doch zu erhalten, manchmal mit, manchmal ohne Erfolg, habe auch in mehreren Fällen Blätter nach Abfassung meiner Besprechung zurückgegeben, (wohl verstanden, nicht etwa Sammelobjekte, was selbstverständlich wäre, sondern von den Einsendern oder für sie gefertigte Neuerscheinungen). Ich werde aber künftig solche neuen Exlibris, bei deren Überlassung mir besondere Schwierigkeiten gemacht werden oder deren Rückgabe verlangt wird, keinesfalls mehr besprechen. Mir scheint das ein Gebot der Selbstachtung, andere werden es vielleicht Mangel an Eifer oder an Uneigennützigkeit schelten. Mich soll es nicht anfechten; wenn aber einer der Kritiker mich deshalb für nicht geeignet für meinen Posten hält und zu seiner Übernahme bereit ist — um so besser! Ich klebe nicht an einem Amte, das ich mit schwerem Herzen übernommen habe, das mir eine kaum erträgliche Arbeitslast aufbürdet und mir bisher wenig Freude und unendlichen Ärger gebracht hat.

Käthe Olshausen-Schönberger.

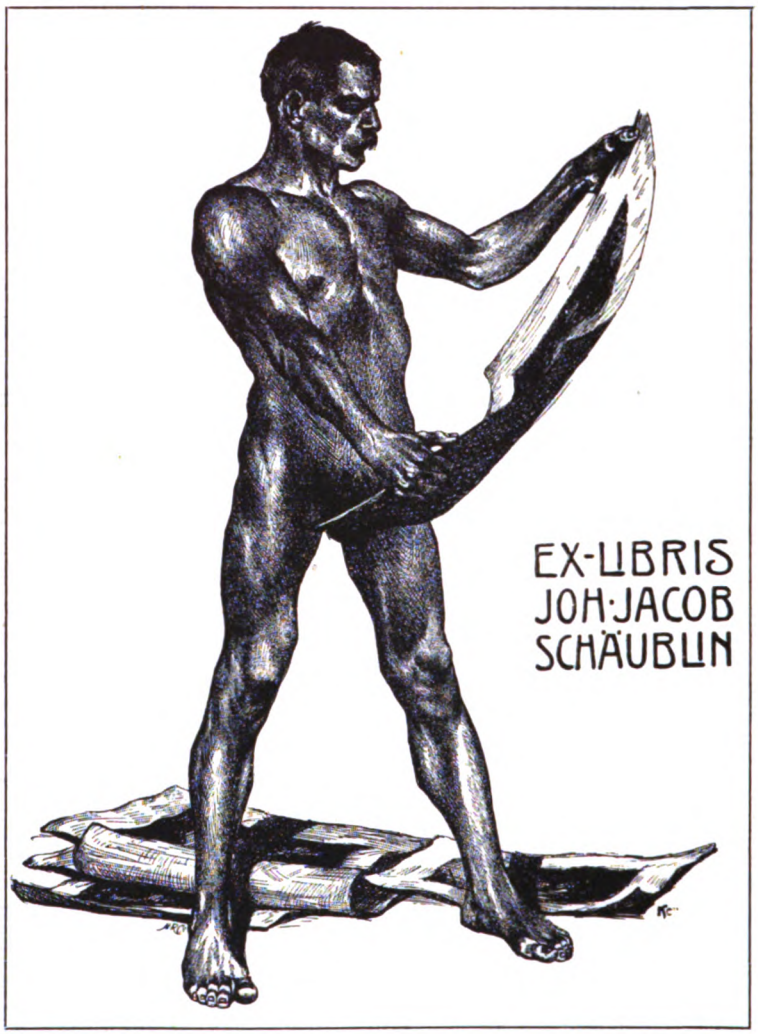
Wir dürfen diesmal das Heft mit dem neuesten Exlibris eines Mitgliedes des preußischen Königs-

hauses, des Prinzen Joachim eröffnen, das hier von dem Originalklischee abgedruckt ist. Es ist nicht, wie die Exlibris der übrigen Söhne unseres Kaiserpaares, von Georg Otto, sondern von Professor E. Doepler d. J. gezeichnet. Unnötig ist es darauf hinzuweisen, wie auch in diesem Werke unseres Ehrenmitgliedes die vollendete Beherrschung der heraldischen Formensprache hervortritt, wie kraftvoll die Linienführung, wie vornehm die Wirkung ist. Ich für meine Person kann aber ein Bedauern darüber nicht unterdrücken, daß auf allen Eignerzeichen unserer Kaisersöhne lediglich das Wappen ohne alle Zutat dargestellt wird. Die Blätter müssen infolgedessen notwendig eine gewisse Gleichförmigkeit aufweisen, die ihrer Bestimmung als Besitzzeichen nicht vorteilhaft ist. Noch eine zweite Exlibrisarbeit Professor Doeplers ist in diesem Jahre entstanden. Das Herrn Ernst Barre gehörige Blatt zeigt den Besitzer beim Betrachten seiner graphischen Schätze von Albrecht Dürer, A. von Dyck u. a. — Paul Voigt hat sich ein interessantes Wappen radiert und in seinem Zeichen für Karl Marggraff die Zahl seiner Exlibris um ein besonders hübsches Stück vermehrt. Es zeigt die Villa des Bucheigners in geschmackvoller Blumenumrahmung. „Ille terrarum mihi praeter omnes angulus ridet“ hat Herr Marggraff unter die Abbildung seines Besitztums setzen lassen und mit diesem horazischen Verse den Grund bezeichnet, der wohl in den meisten Fällen die Anbringung derartiger Darstellungen veranlaßt. Die Ausführung, Linienstich und Aquatinta kombiniert, ist außerordentlich fein. Über Georg Barlösius' Exlibris Ilse Warnecke ist bereits in einem Sitzungsprotokolle (siehe Mitteilungen Heft II S. 10) berichtet worden. Auch von H. Bastanier liegen mehrere neue Arbeiten, darunter eine für Hoffmann-Görlitz, vor; ich gehe auf sie aber nicht ein, um Herrn Braungart nicht vorzugreifen, der im nächsten Hefte der Zeitschrift eine Gesamtwürdigung der bisherigen Leistungen des Künstlers geben wird. Für unser Mitglied Herrn Carl Rinck hat Georg Wagner eine Partie aus dem Gebiete des Königs unserer märkischen Seen, des stolzen Müggelsees zur Darstellung gebracht; vorn sieht man einen eigenartig geformten Springbrunnen, der dem Blatte einen wirkungsvollen Mittelpunkt gibt und zugleich wohl eine symbolische Hindeutung auf den Brunnen echter Freuden und Erfrisch-



Käthe Olshausen-Schönberger.

Käthe Olshausen-Schönberger.



Alois Kolb.

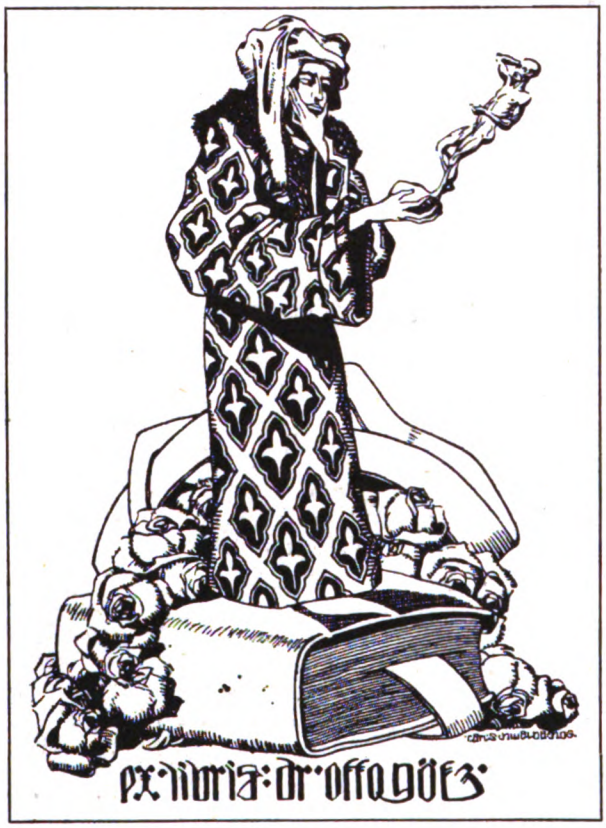
ungen sein soll, der dem Berliner so nahe der Großstadt in der ernsten, schlichten Schönheit seiner noch zu wenig gewürdigten märkischen Heimat sprudelt. Das Blatt, eine Heliogravüre ziemlich großen Formats, zählt zu Wagners besten Leistungen. — Ich glaube, ich darf auch Emil Orlik, den wir so lange gewöhnt waren, als den hauptsächlichsten österreichischen Exlibristen anzusehen, jetzt den Berliner Künstlern zurechnen, nachdem er schon Jahr und Tag an der hiesigen Unterrichtsanstalt des Kgl. Kunstgewerbemuseums wirkt. Er hat zwei Eignerzeichen Gustav Jacoby geschaffen, ein kleines Monogramm und eine größere Darstellung. Der Japonismus, den man Orlik oft zum Vorwurf gemacht hat, ist hier berechtigt, da es sich um das Exlibris eines Japonologen handelt. Man sieht auf dem Blatte das größte Buddhadenkmal Japans, das des Daibuki von Kamakura abgebildet, ferner eine Kiefer und einen rotblättrigen Ahorn. Das Ganze ist umschlossen von der Perlenreihe eines chinesischen Rosenkranzes, der einem von dem Besitzer besonders ge-

Otto Ubbelohde.

schätzten Schwertstichblatt des 16. Jahrhunderts nachgebildet ist. Gleichfalls einem Erforscher asiatischer Kunst dürfte jedenfalls das mir zufällig zu Gesicht gekommene Exlibris W. A. J. Jordan gehören. Eine riesige Gestalt mit der Haar- und Barttracht, wie man sie auf assyrischen Reliefs sehen kann, hebt den Schleier, den Jahrhunderte über eine uralte asiatische Burg gebreitet haben. Das hübsche Blatt ist leider unsigniert.

Zum Schluß, bevor meine Aufzählung Berlin verläßt, noch eine kleine Nachlese. Seit vor fünf Jahren Herr Dr. Brendicke hier einen kleinen Aufsatz über Käthe Schönberger veröffentlichte (Jahrg. XII, S. 15 ff.) hat unsere Zeitschrift von ihren Arbeiten nichts mehr gebracht, bis zu dem im ersten Hefte unserer diesjährigen Mitteilungen erschienenen Blatte Pflüger. Inzwischen war aus dem Fräulein Käthe Schönberger eine Frau Käthe Olshausen geworden, die ein großes Stück Welt gesehen und ihrem Gatten geholfen hatte, in verschiedenen Staaten Südamerikas des deutschen Reiches Interessen würdig zu vertreten. In dem hier abgedruckten Eignerzeichen Franz F. W. Olshausen hat sie den Konsularberuf des Gatten hübsch und unmittelbar verständlich allegorisiert. Zweifelhafter kann der Sinn ihres eigenen Blattes sein. Die niedliche Faunesse mit dem großen Zeichenstift, die der störrische Gaul abzuwerfen droht, während der auf dem Rasen hockende Faun mit vergnügten Schmunzeln zuschaut — sollte sie vielleicht die Besorgnis der Zeichnerin ausdrücken, daß Frau Kunst keine andern Götter neben sich dulden und die ungetreue Jüngerin verstoßen würde? Vielleicht würde Frau Olshausen diese Deutung bestreiten, aber ich glaube, es gibt keine andre. Indessen, wie dem auch sein mag, wir kön-

nen mit Vergnügen feststellen, daß die Künstlerin sich, wie im Grunewald und Tiergarten, so auch in der Kunst als schneidige Reiterin gezeigt hat, daß sie nicht abgeworfen worden ist, sondern zumal in der Malerei Fortschritte gemacht hat, die ihr auch mancher überzeugte Bewunderer ihrer Zeichnungen nicht zugetraut hätte. „Die Bitte um Nachtquartier", die in der vorjährigen Berliner Kunstausstellung hing und auch im Katalog abgebildet war, ist ein ausgezeichnetes Stück Malerei. Mit dem Exlibris hat sie sich freilich nur wenig beschäftigt. Während ihr eigenes Blatt und das des Gatten in Argentinien entstanden sind, kam mir mein hier abgebildetes Exlibris als freundlicher Weihnachtsgruß aus Brasilien zu. Eigentlich sollte ich mich hüten, es der Öffentlichkeit preiszugeben, da es geeignet erscheint, mich in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen. Stellt es mich doch als kritischen Unmenschen hin, dessen Speer schon Exlibris, Plakat, Buch und Palette durchbohrt hat und nun gar noch den jämmerlich schreienden Malerputto aufspießen wird. Ich vertraue aber, daß die Leser unserer Zeitschrift aus meinen Aufsätzen die Überzeugung schöpfen werden, daß ich kein so schlimmer Blutrichter bin und das, was mir schlecht oder belanglos erscheint, wenn möglich, lieber vermeide, als durchbohre. Das Blättchen ist, glaube ich, allerliebst erfunden und gezeichnet, besonders die Rosenzweige mit dem Putto finde ich reizend; aber kompositionell ist es nicht so glücklich, wie verschiedene der früheren Arbeiten; es fehlt dem Blatte an Geschlossenheit, und die Aufgabe einer einheitlichen Ausfüllung der Fläche ist nicht vollständig gelöst. Auch das nach der Rückkehr in die Heimat entstandene Exlibris Otto Olshausen, das in Lichtdruck vervielfältigt ist, trifft in gewissem Grade der gleiche Einwand. Es spielt auf die prähistorischen Studien des Besitzers an: Aus riesigen Folianten ist ein Bauwerk, ähnlich einem Dolmen, aufgeschichtet, darauf steht ein graziöses Persönchen mit Spaten und Federkiel, und im Hintergrunde sieht man einen alten knorrigen Baum, von dem man wünschen möchte, daß er gewaltiger, markiger emporragen und das Bücherbauwerk überschatten möchte. Nun folgte das Exlibris Pflüger, und die neueste Arbeit Käthe Olshausens ist der Malerin Fräulein Eugenie Fuchs gewidmet. Das Blatt ist vortrefflich und weicht dabei in seiner Manier von den früheren Eignerzeichen der Künstlerin merklich ab; es ist einfacher, kräftiger, großzügiger und darum von größerer unmittelbarer Wirkung. Beruf und Name bestimmten den Gegenstand der Darstellung;



Carl Schwalbach.

wer die liebenswürdige Besitzerin persönlich kennt (und deren gibt es in der Berliner Gesellschaft gar viele) wird auch vielleicht in Haltung und Ausdruck der Füchsin eine neckische Erinnerung an kleine Eigenheiten der Dame finden.

Lucian Bernhard, auf den ich schließlich noch die Aufmerksamkeit unserer Exlibrisfreunde lenken möchte, ist trotz seiner Jugend als Plakatist und Buchkünstler eine unserer markantesten Erscheinungen. Sein Erfolg auf dem Gebiete der Affiche ist unbestreitbar, sein Name bezeichnet die eine der beiden Richtungen der heutigen deutschen Plakatkunst und zwar die, die für Berlin jetzt die herrschende ist. Dem lustigen, malerisch ungebundenen Figurenplakat der Edel, Klinger usw. stellte er die „Sachplakate" gegenüber, auf denen lediglich der angepriesene Gegenstand völlig originalgetreu abgebildet ist, aber in so großzügiger Darstellung und so wirkungsvoller Stilisierung, daß der plakatmäßige Effekt der Blätter ein außerordentlicher ist. Die geistvolle Mache, der feine farbige Geschmack und das Geschick in Gestaltung und Anordnung der Schrift entschädigen vollauf für die Nüchternheit des Vorwurfs. Die Vorzüge der Bernhardschen Affichen finden sich im Kleinen in seinen Geschäftskarten und Etiketten wieder, doch weiß der Künstler hier zu starke, aufdringliche Wirkungen mit sicherem Takte zu vermeiden. Etwas von dem Etikettencharakter zeigen auch seine schon vor zwei Jahren entstandenen fünf Exlibris: Dr. Otto Driesen, Lucian Bernhard, Bernhard, Francis Martha Lischke und Benno Katz, von denen das erstgenannte diesem Hefte beigegeben ist. Es sind zwar einfache, aber höchst eigenartig stilisierte und wirkungsvolle Buchmarken, bei denen im löblichen Gegensatze zu vielen unserer heutigen Eignerzeichen der Besitzername, der doch schließlich die Hauptsache ist, sich nicht mit einem bescheidenen Eckplätzchen begnügen muß, sondern in kräftiger Schrift einen sehr wesentlichen Teil des Raumes einnimmt.

F. de Bayros.

Ernst Zimmermann.

Neben Berlin, man kann vielleicht auch sagen „vor“ Berlin ist Leipzig der Hauptvorort der norddeutschen Exlibriskunst. An der dortigen „Akademie für die graphischen Künste und das Buchgewerbe“ wirken jetzt drei unserer namhaftesten Exlibriskünstler: Alois Kolb, Bruno Héroux und Franz Hein. Von allen dreien sind neue Arbeiten anzukündigen. Von Alois Kolb, dessen Exlibrisschöpfungen Braungart im letzten Hefte unserer Zeitschrift besprach, liegen vier neue Radierungen vor. Eine für Elisabeth Schulze zeigt einen weiblichen Akt in einer Hochgebirgslandschaft. Ein Nest mit Vögeln deutet auf die Liebe der Besitzerin für unsere gefiederten Sänger hin, ein Musikinstrument auf ihr musikalisches Interesse, dessen Pflege in ihrem Leben die vollen Rosen erblühen läßt, deren Kranz die Komposition umschließt. Der Akt ist von keuschester Auffassung und großer Zartheit und Feinheit der Durchführung, dabei das Ganze der Darstellung von einer prächtigen Großzügigkeit und Geschlossenheit, in Summa, es ist eins der schönsten Stücke im Exlibriswerk des Künstlers. Würdig schließt sich ein Blatt für A. Schmidt-Schröter an. Ein Ehepaar in altertümlicher Tracht, etwa vom Ende des 16. Jahrhunderts, sitzt auf dem Rasen, in Betrachtung eines Kunstblattes versunken; hinter ihnen steht ein nacktes geigenspielendes Mädchen; ein blühender Rosenbusch im Hintergrunde soll jedenfalls auch hier die Freuden versinnbildlichen, die die Liebe zur Kunst und zur Musik ins Leben tragen. Die sitzende Gruppe hat etwas zweifellos gewollt Herbes und Eckiges, das besonders durch die schweren Falten des Frauenkleides gesteigert wird; um so mehr tritt die entzückende Grazie des geigenden Mädchens in Haltung und Bewegung hervor. Ganz wundervoll ist der Ausdruck ihres feinen schmalen Gesichtes, in dem sich soviel Ergriffenheit, soviel Hingabe und Erhebung spiegeln, eine wundervolle Darstellung der Wirkung der Musik! Das für die Sammlung von Radierungen unseres Mitgliedes J. J. Schäublin bestimmte Blatt ist in einer zinkographischen Nachbildung abgedruckt, wozu das Klischee vom Besitzer freundlichst geliehen worden ist. Der Akt ist sehr schön

Ernst Zimmermann.

durchgebildet und lebendig aufgefaßt, wirkt allerdings im Abdruck von der Kupferplatte etwas dunkel. Ich muß freilich bekennen, daß diese Art von Darstellungen (es gibt deren im Werke des Meisters schon mehrere ähnliche) mich nicht ganz befriedigen, mögen sie technisch noch so vorzüglich sein. Kolb hat uns gewöhnt zu erwarten, daß er auch in der Idee etwas Außerordentliches, etwas Tiefes bietet, und außerdem habe ich das Bedenken, daß hier die Verwendung eines Aktes mir etwas unmotiviert erscheint. Man mag diesen letzteren Einwand für einigermaßen kleinlich halten, aber es geht wohl nicht nur mir so, daß derartige, außerhalb der Sphäre des Rein-künstlerischen liegende Bedenken die volle Freude an künstlerischen Schöpfungen beeinträchtigen. Ein neues Blatt für Walther Denekes Bücherei zeigt eine eigentümliche Gruppe: Auf einem Felsblock sitzen ein Mann und eine Frau sich gegenüber, eine Guirlande schlingt sich von dem einen zum andern, die Frau hält eine Krone in der Hand. Die Bedeutung der Darstellung vermag ich nicht anzugeben. Ein Magdeburger Schüler Kolbs, F. Brodführer, hat für den Architekten Carl Brodführer einen weiblichen Akt, der das Modell eines Bauwerkes hält, trefflich radiert, ein schöner Beweis für die Tüchtigkeit des Verfertigers, wie für den günstigen Einfluß Kolbs als Lehrer. — Bruno Héroux hat in diesem Jahre bereits sieben Exlibris vollendet, drei Radierungen und vier Steindrucke. Von den ersteren sagen uns das Zeichen des Fabrikbesitzers Schröder, eine Frau am Meeresstrande in andächtiger Bewunderung des Sonnenaufgangs versunken, und das des im Berg- und Hüttenwesen tätigen Herren Walter Schmidt, mit einem weiblichen Akte inmitten eines Flammenmeeres und der Darstellung eines Arbeiters am Hochofen, über den Künstler nicht wesentlich Neues. Sein großes technisches Geschick, seine ungewöhnlichen anatomischen Kenntnisse bedürfen keiner besonderen Hervorhebung. Um so beachtenswerter erscheint das Exlibris Elisabeth Hell. Die Dame studiert Nationalökonomie und beabsichtigt, später einmal Fabrikinspektorin zu werden. Davon ist der Künstler ausgegangen. Auf hoher Warte sitzt eine ernste Frauengestalt, jeden-

H. R. von Volkmann.

falls als Verkörperung der Volkswirtschaftslehre gedacht, das betriebsame Leben zu ihren Füßen beobachtend und aufzeichnend. Ein ernstes Bild spielt sich vor ihren Blicken ab: Eine dichte Schar von Fabrikarbeitern, Männer und Frauen, strömt im Morgengrauen auf der Landstraße zu den draußen vor der Stadt gelegenen Arbeitsstätten, deren riesige Schornsteine am Horizont aufragen. Auf den Feldern neben der Straße geht der Landmann gebückt hinter seinem Pfluge. Während die allegorische Frauengestalt sorgfältig durchmodelliert ist und sich in starker Silhouette vom Hintergrunde abhebt, ist das von ihr geschaute Gegenwartsbild in einer flotten impressionistischen Manier hingesetzt, deren Keckheit von der bisweilen etwas ängstlichen Art in einigen andern Arbeiten des Künstlers sehr abweicht. Als Gegenstück zu dieser düsteren, realistischen Szene sieht man unten auf lichtem Grunde einen Reigentanz griechischer Mädchen vor einem Tempel, eine Hindeutung auf die Freude der Besitzerin an klassischer Kunst und Dichtung. Nur ganz skizzenhaft, fast nur andeutungsweise ist diese Szene gegeben, als Durchblick durch die Öffnungen eines dunklen Rahmens, so daß der ernste, düstere Charakter des Blattes zwar etwas gemildert, aber nicht aufgehoben ist. Das Blatt war mir eine Überraschung, es zeigte mir den Künstler auf Wegen, auf denen ich ihn noch nicht betroffen hatte, und eröffnete mir neue und erfreuliche Ausblicke für seine weitere Entwickelung. Außerdem aber gehört es nach meiner Überzeugung zu den besten Stücken seines Exlibriswerkes. Unter den vier neuen Steindrucken gefällt mir das Eignerzeichen des Leipziger Kunstfreundes und Münzensammlers A. Liebsch am besten, für den Héroux bereits ein radiertes Zeichen geschaffen hat. Es zeigt eine weibliche Aktfigur, die nach einer im dichten Laubwerk eines Baumes verborgenen Frucht greift. „Inter folia fructus“, steht zwar nicht

H. R. von Volkmann.

dabei, ist aber wohl jedenfalls gemeint. Das Blatt ist weich und duftig; der Körper ist teils beschattet, teils leuchtet er hell hervor und ist großzügig behandelt, während Héroux in seinen gestochenen Blättern bisweilen doch etwas zu sehr am Modell haftet. Das hübsche Blättchen für Helene Behrsing zeigt uns einen nachdenklichen Mädchenkopf, das neue Bücherzeichen des Künstlers selbst eine Frauengestalt, die sich aus der Umklammerung einer Schlange emporzuringen sucht, und das der Schriftstellerin Grete Filling Tintenfass und Feder in einer Schlangenumrahmung.

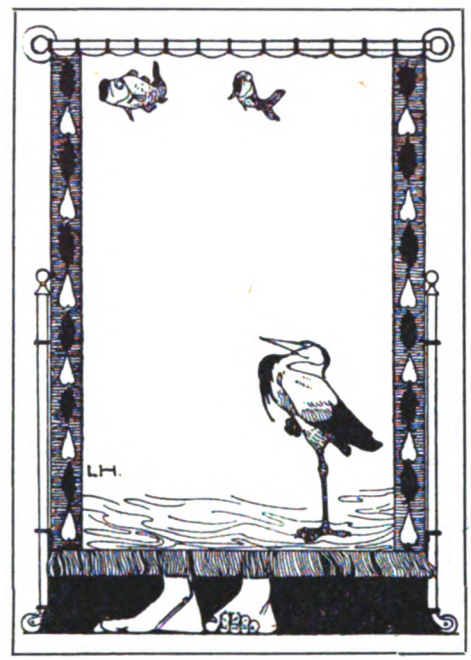
Lucian Bernhard.

Franz Hein, über dessen Ausstellung in diesem Hefte von anderer Seite berichtet wird, hat für Professor Hans Wolfgang Singer in Dresden eine Klio von strengem Stil und feierlicher Wirkung geschaffen. Von Leipziger Neuheiten sei schließlich noch des von F. Schulze geschickt entworfenen Exlibris Fritz Ulmer gedacht. Sonst ist aus ganz Norddeutschland nicht viel Neues zu vermelden: Der neueste Vogeler bedarf keiner Beschreibung, da er dank der liebenswürdigen Stiftung unseres Mitgliedes, des Herrn Ed. L. Lorenz-Meyer, diesem Hefte beigegeben ist. Möchte übrigens dies gute Beispiel recht viel Nachahmung finden; im Gegensatz zu früheren Zeiten ist gegenwärtig die Stiftung von Beilagen ein leider äußerst seltenes Vorkommnis. Von einem anderen Worpsweder, Hans am Ende, erwähnte ich in Heft I der Mitteilungen das Exlibris Dr. Ebers und nannte es die erste Originalradierung des Künstlers auf unserm Gebiete. Das war unrichtig. Mehrere Leser hatten die Freundlichkeit, mich aufmerksam zu machen, daß der Künstler schon früher ein Zeichen für Dr. Eberhard Noltenius radiert habe, ein hübsches feines Stillleben von Büchern, Noten, Globen und Musikinstrumenten mit einem Durchblick auf eine Waldlandschaft als Mittelpunkt. Den freundlichen Berichtigern auch an dieser Stelle schönsten Dank! Mögen auch meine künftigen Mitteilungen so kundige und aufmerksame Leser finden! Ulrich Hermann Müller hat für seine eigenen Bücher ein wirkungsvolles Zeichen in Holzschnitt ausgeführt, die schwarze Silhouette einer Mühle auf rotem Grunde. Der Zeichner dieser beachtenswerten Arbeit wohnt in Stettin, einer Stadt, der wohl noch nicht allzuviele Bucheignerzeichen ihre Entstehung verdanken.

Wenden wir uns vom Ostseestrande direkt zum fernen Hessen, um Otto Ubbelohdes neuester Arbeiten zu gedenken. Er hat ein alpines Blatt von ernster Größe für Max Hochschild radiert, ein Wanderer, den Eispickel auf dem Rücken, in einsamer Hochgebirgs-

landschaft. Eine andere Radierung, die mir noch nicht bekannt ist, gehört Herrn Kurt Willecke. Ferner liegen mir mehrere Klischeedrucke nach Ubbelohdeschen Zeichnungen vor: Ein allgemeines Donatorenexlibris der Universität Giessen, ein weiteres Blatt, das für die Bücher bestimmt ist, die derselben Hochschule vom Kommerzienrat Wilhelm Gail aus dem Nachlasse Professor Dr. Adolf Stracks gestiftet sind, ein Musikexlibris Elisabeth Müller geb. Vogel, ein ärztliches Exlibris Emil von Behring und eine kleine Marke mit einem Adler und der Bezeichnung H. U. Ein schon aus dem Vorjahre stammendes Blatt sei hier nachträglich abgebildet, das unserem Mitgliede Arthur August gehört. Ich glaube, es gehört zu den schönsten, die der Künstler geschaffen hat; Größe der Linie und feiner, schlichter Stimmungsgehalt sind hier in seltener Weise vereinigt. Ein eigenartiger neuer Exlibriszeichner ist in Düsseldorf aufgetreten: Leo Maria Heidkamp. Er ist am 28. August 1883 als Sohn eines dortigen Architekten geboren, hat drei Jahre lang die Düsseldorfer Akademie besucht und in der von Herrn Professor Peter Janssen geleiteten Zeichenklasse gearbeitet. An die Art dieses Meisters erinnern seine Bucheignerzeichen freilich nicht. Auf manchen Betrachter werden sie wahrscheinlich zunächst fremdartig, wenn nicht gradezu verblüffend wirken. Das liegt sowohl an ihrer stilistischen Besonderheit, wie an der Phantastik ihrer Formgestaltung und der Rätselhaftigkeit verschiedener ihrer Darstellungen. Zu denen, die der Erklärung gar keine Schwierigkeit bieten, gehört das Exlibris Erna Kühnle. Ein kleines Mädchen steht lesend vor seinem Bücherschrank, dessen einer Türflügel geöffnet ist und einen Blick in das Innere des Schrankes gestattet; auf dem Schrank eine Vase mit Blumen, vor ihm ein Goldfischglas, ein Kissen, eine zweite Vase — eine alltägliche Szene, alltägliche Requisiten. Der Vorwurf bietet also nichts Ungewöhnliches, aber gerade darum läßt das Blatt, glaube ich, die Art des Heidkampschen Stils besonders deutlich erkennen. Er charakterisiert sich durch seine streng durchgeführte Flächenhaftigkeit und seine ornamentale Tendenz. Die Gestalt des Kindes in dem

L. M. Heidkamp.



L. M. Heidkamp.

seltsam gemusterten Kleide wirkt fast wie ein Ornament auf der Schranktür, das ganze Blatt erscheint wie ein dekoratives Flachmuster strengen Stils, bei dem die Fläche nur geschmückt, nicht fortgetäuscht werden soll. Das ist überhaupt wohl das hervorstechendste Kennzeichen der meisten Heidkampschen Blätter: Ihre streng dekorative Manier, die ornamentale Behandlung alles Figürlichen, auch der menschlichen Gestalt. Soweit die mir vorliegenden Exlibris ein Urteil gestatten, besitzt Heidkamp ein beachtenswertes dekoratives Geschick, zu dem sich eine höchst rege, höchst vielseitige Phantasie gesellt, die bisweilen seltsame, aber, was die Hauptsache ist, eigene Wege wandelt. Sucht man Einflüsse, so wird man bisweilen an ägyptische und assyrische Kunstwerke, an japanische Farbenholzschnitte, an Illustrationen Aubrey Beardsleys erinnert werden, bestimmend für den Charakter eines Blattes ist ihr Einfluß aber nirgends gewesen. Was den gedanklichen Inhalt der Blätter betrifft, so ist er bei einigen recht rätselvoll. Nicht bei allen: Das Exlibris Dr. A. Löwenstein z. B. zeigt eine Justitia, auf deren Wage der Dolch schwerer wiegt, wie das Herz, und auf dem Zeichen Mathieu Hoefnagels sieht ein Mann finster dem Tanze um das Goldne Kalb zu, den er als den wesentlichen Inhalt des Weltgetriebes erkannt hat und den er doch nicht mitmachen wird. Sehr geschickt ist auf dem Exlibris Alfred Geißler ein altes Familienwappen zu einem sehr modernen Symbol umgeschaffen. Man sieht auf kreisrundem, von einem Rosenkranze umgebenen Schilde einen die Geißel schwingenden Männerarm. Der Kranz wird von zwei Kokotten gehalten; die Lippen dieser beiden neuartigen Schildhalterinnen treffen sich über dem modernen Wappen zum Kusse. Die streng ornamentale Manier des Blattes nimmt ihm das Verletzende, was ihm die gewagte erotische Grundidee geben könnte. Jedermanns Geschmack würde ein derartiges Blatt trotzdem nicht sein, auch nicht meiner, aber es erscheint mir als ein höchst persönliches Recht jedes Menschen, auf seinem Zeichen das anbringen zu lassen, was ihm selbst für sich passend und charakteristisch erscheint. Sehr grotesk ist das Exlibris des Schriftstellers Herm. Harry Schmitz, eines Mitarbeiters des Simplizissimus. Auf einem Bettvorhang sieht man einen Fischreiher am Wasser stehen, er schaut erstaunt zum Himmel, wo die im Wasser vermuteten Fische umherfliegen. Der Vorhang ist ein wenig in die Höhe gezogen und läßt zwei nicht eben zierliche Füße sehen. Das Blatt glaubte ich dahin auslegen zu sollen, daß eine Schöpfung künstlerischer Phantasie, mag sie noch so kühn sein, doch Leben und Überzeugungskraft hat, wenn ihr Erzeuger mit beiden Füßen fest auf der Erde steht, — siehe Böcklin. Heidkamp belehrt mich aber nachträglich, daß er „das Paradoxe“ hat symbolisch ausdrücken wollen. „Schmitz würde“, so ungefähr schreibt mir der Künstler, „nachdem er uns die Geschichte von dem geprellten Fischreiher erzählt und uns längere Zeit angenehm hingehalten,

L. M. Heidkamp.

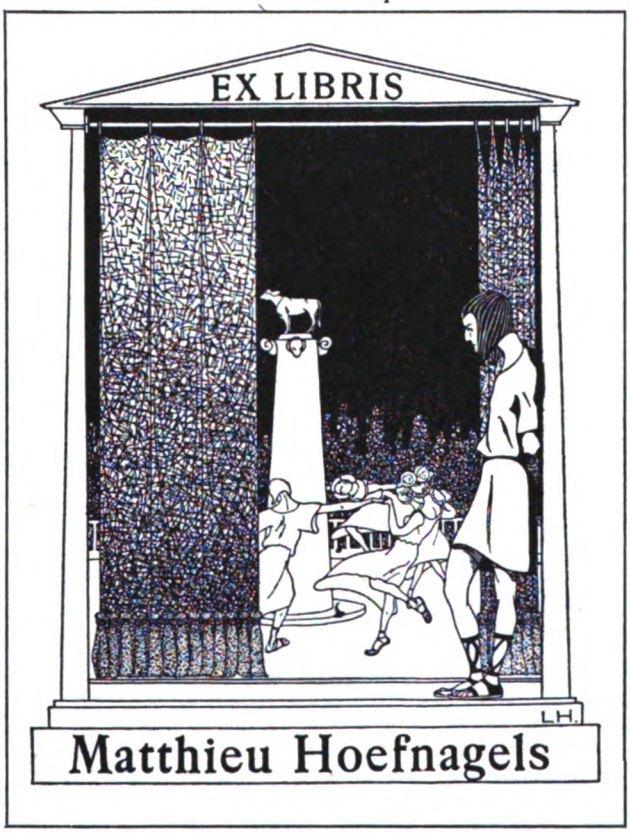
plötzlich den ganzen Eindruck zerstören und sagen: Das ist ja alles nicht wahr; die ganze Geschichte spielt sich nur auf meinem gestickten Bettvorhang ab und hinter dem stehe ich.“ Neu und deshalb für Schmitz besonders charakteristisch ist, nebenbei bemerkt, ein derartiger Abschluss nicht, schon der alte Horaz hat den verblüffenden Tric gelegentlich angewendet, so in der berühmten, das Landleben preisenden Epode: „Beatus ille, qui procul negotiis“, und Heine hat bekanntlich sogar seine grossartige Meeresvision in den nachfolgenden Versen ins Lächerliche gezogen. Wie hier das Paradoxe, so sollte in dem Exlibris Dr. Arnold Heymann der Gegensatz des Bejahenden und Verneinenden ausgedrückt werden. In einem hellen Garten betrachten sich Marabu und Affe als Vertreter von abstrakter Philosophie und Wissenschaft in einer Spiegelkugel und sehen dort ihr verzerrtes Bild; sie verneinen: links davon kehren zwei schöne Menschen dem Spiegel den Rücken, sehen nur sich selbst und lieben sich, bejahen also. Erraten wird schwerlich jemand den Sinn des Blattes, aber ich finde, es wirkt, auch wenn man die Deutung nicht kennt, vermöge seiner bizarren Eigenart stark und einprägsam. Das Groteske scheint mir überhaupt zunächst das Feld zu sein, auf dem Heidkamps Talent am glücklichsten zur Erscheinung kommt. Will er eine feierlich getragene Stimmung erzeugen, so scheitert er leicht, so meines Erachtens in dem Exlibris des Komponisten Gustav Krumbiegel. Der seltsame Tempel, der aus einem düsteren See emporragt, auf dem ein schwarzer und ein weißer Schwan als Sinnbilder des hellen und dunklen Schicksals schwimmen, wirkt auf mich, ich kann mir nicht helfen, wie ein eigenartig geformtes Tintenfaß, und ich habe zunächst auch ganz ernsthaft angenommen, daß der Künstler hier einem schriftstellernden Freunde sein Werkzeug in phantastischer Stilisierung auf das Eignerzeichen gesetzt habe. Mir scheint, es geht Heidkamp ähnlich wie Th. Th. Heine, der im Grotesken fascinierend und großzügig bis zur Monumentalität wirkt, der aber meist scheitert, wenn er Erhabenes oder Rührendes zur Darstellung bringen will. Freilich besteht der Unterschied, daß Heine in solchen Fällen unabsichtlich karrikiert, was man von Heidkamp nicht sagen kann. Ich kann seine weiteren Arbeiten hier nicht mehr besprechen; ich will nur registrieren, daß sie für Fräulein Berta Schmitz, Fräulein Doris Koppel, den Schauspieler Siegfried

Räden und unser Mitglied Alfred Flechtheim gefertigt sind. Der Letztere hat mich dankenswerter Weise auf den neuen Exlibriszeichner aufmerksam gemacht, der meiner Überzeugung nach eine sehr bemerkenswerte Erscheinung darstellt. Mich wenigstens haben die Blätter höchlichst ergötzt und interessiert; man mag manches an ihnen bizarr und seltsam nennen, aber man wird nicht viele Künstler aufzählen können, die so viel eigenartige Einfälle und eine so vielgestaltige Phantasie besitzen, wie er. Mich dünkt, das Capriccio hat auch im Exlibris seine Berechtigung, so gut wie in der Musik und in der Literatur. Ein merkwürdiger Fehler, den der Künstler künftig abstellen sollte, ist übrigens allen Blättern gemeinsam: Die Schrift ist nicht gezeichnet, sondern typographisch hinzugefügt.

Ausser Heidkamps Arbeiten erwähne ich aus Düsseldorf das Exlibris Emil Loewenstein-Flechtheim von dem bekannten Landschafter Max Clarenbach. Hugo Steiner-Barmen hat für unser Mitglied Fräulein Brüninghaus ein Zeichen geschaffen, das in seiner Art Vogelers Arbeiten verwandt ist. Bei dieser Gelegenheit sei eingeschaltet, daß Max Bernuth-Elberfeld, dessen Exlibris Dr. Robert E. Schmidt ich in Heft I der Mitteilungen beschrieb, außer diesem Blatte, wie ich erst später erfuhr, noch drei weitere Bücherzeichen geschaffen hat, zwei Radierungen für Adolf Caeler und Jung-Ott, beide 1906, und eine Strichzeichnung für Hedwig Keetmann, 1904. Von L. Schnug-Straßburg rührt ein neues farbiges Blatt für unser Mitglied Herrn Notar Uhlhorn her, ein mittelalterlicher Amtsvorgänger des Besitzers in seiner Schreibstube.

Aus Karlsruhe kann ich als neu nur eine Arbeit des geschickten Plakatisten Hellmuth Eichrodt erwähnen; ich möchte aber bei dieser Gelegenheit eine Erinnerung an die Werkmeistersche Exlibrisausstellung im Frühjahr dieses Jahres einflechten. Unter den dort vorgeführten Exlibriskollektionen überraschte mich besonders die Hans Richard von Volkmanns durch ihre Reichhaltigkeit. Schon manches Blatt des ausgezeichneten Landschafters besaß ich, aber daß er so viele Eignerzeichen geschaffen habe (das Verzeichnis findet man in dem Werkmeisterschen Kataloge) war mir unbekannt geblieben. Eifrigere Sammler mögen besser unterrichtet gewesen sein, aber vielen unserer Mitglieder wird es möglicherweise ebenso gegangen sein wie mir, und darum sei hier ein Hinweis auf das Exlibriswerk des Meisters erlaubt, mag es sich auch grade in letzter Zeit nicht

L. M. Heidkamp.



B. Mangold.

besonders stark vermehrt haben. Es sind meist sinnvolle Federspiele von großer Einfachheit; in kräftigen Linien, in kerniger Holzschnittmanier hingesetzt, nicht mit Einzelheiten überladen, haben sie größtenteils den Charakter der Buchmarke. Das gilt von dem Exlibris Hermann von Schlechtendal und der Pferdesilhouette, die der Künstler seinem Bruder Erich von Volkmann, einem Kavallerieoffizier, als Zeichen gegeben hat. Mehr Bild sind das reizende Kinderexlibris Günther und Annele von Volkmann und das Eignerzeichen Benno von Polenz, letzteres eine der neuesten Arbeiten des Künstlers. Die Darstellung ruft die Erinnerung an seine wundervolle Steinzeichnung eines wogenden Kornfeldes unter blauem Sommerhimmel wach. Dieses köstliche Blatt ist vielleicht die volkstümlichste unter allen Karlsruher Künstlerlithographien und mit Recht: Trägt sie doch dem naturliebenden Großstädter in die dumpfe Mietswohnung etwas Erdgeruch, etwas echte, unverfälschte Natur. Zu den schönsten Eignerzeichen Volkmanns gehört endlich das Exlibris Friedrich Wilhelm Engelhard, dessen Klischee ich leider nicht erlangen konnte, ja vielleicht ist es sogar das schönste. Dennoch ist es bis jetzt nur wenig bekannt, obwohl es schon aus dem Jahre 1904 stammt. Zwei reizende Putten ziehen einen Fenstervorhang zurück und man blickt auf ein friedliches Landhaus am bergumkränzten See. — Sehr unvollständig liegen mir diesmal leider die Münchner Neuerscheinungen vor; ein leidlich vollständiges Bild kann ich also nicht geben. Nur kurz sei daher gemeldet, daß unser trefflicher Bernhard Wenig zwei neue originelle Exlibris geschaffen hat, darunter ein Musikexlibris für den Kapellmeister Peter Ney in Berchtesgaden, daß der graziöse Rokokomeister de Bayros unserm Mitgliede Philipp Straßer zwei berühmte Salzburger, Mozart und Makart, auf dem hier abgedruckten Zeichen porträtiert hat, daß W. Ehringhausen Allvater Wotan mit seinen beiden Raben auf einem Blatte für Hans May charakteristisch dargestellt hat, daß Gräfin Otolia Kraszewska, die bekannte Mitarbeiterin der Jugend, ein etwas buntes und krauses Eignerzeichen mit dem alten Spruche: „Tel est le sort des livres prêtés, souvent perdus, toujours gâtés“ anscheinend für eine hochgestellte Persönlichkeit ausgeführt hat, deren Namen ich beim besten Willen nicht entziffern kann, daß endlich von H. Stubenrauch, Frau Olga Gilles und Carl Schwalbach neue bemerkenswerte Blätter herrühren. Von den 4 Arbeiten des letztgenannten ist die beste, Dr. Otto Götz, hier wiedergegeben. Ich erwähne weiter ein hübsches Zeichen für Schierenbergs Volksbücherei von H. M. Glatz und die Exlibris von Hans Zarth für unser neues Mitglied Hauptmann Franz Haas (1) und für den Architekten Ferdinand Zarth (2). Auf einem der beiden dem Letztgenannten, einem Bruder des Künstlers, gewidmeten Blätter deutet der Kopf des verrocchioschen Colleone auf die ungewöhnliche Energie, der antike Tempel auf den Beruf des Besitzers hin (Heliogravüre). Sehr erfreulich sind die neuen Arbeiten Ernst Zimmermanns. Die beiden Rokokoschönen für zwei Fräulein Endres wurden schon im ersten Heft der Mitteilungen rühmend

erwähnt. Sie sollten dort auch bereits abgebildet werden, aber da die Klischees zu spät eingingen, kann es erst jetzt geschehen. Seitdem sind bereits fünf neue Blätter entstanden, die fast alle wiederum die Vorliebe des Künstlers für Tracht und Wesen des 18. Jahrhunderts bekunden. In ihrer zeichnerischen Art sind sie aber keineswegs altertümelnd; sie halten eine gute Mittelstraße zwischen einer auf starke dekorative Wirkung zielenden Richtung und rein illustrativer Manier inne. Es ist eine ähnliche Richtung, wie sie in Nordamerika Jay Chambers vertritt, mit dem Zimmermann überhaupt einiges Verwandte hat. Manche seiner Zeichen sind recht originell erfunden, z. B. das Constantin Wiedemanns, auf dem der Tod einem mit Perrücke und Spitzenjabot würdig einherschreitenden Herrn einen großen Rosenstrauß überreicht. Zum Schluß seien drei schöne graphische Originalarbeiten von Münchner Künstlern erwähnt: Eine alpine Radierung von H. Bek-Gran, jetzt in Nürnberg, für unser Mitglied Herrn Louis Graf, ferner ein Steindruck von O. Blümel für Friedrich und Olga Warncke, eine prächtige feintonige Vorfrühlingslandschaft, endlich als die Perle unter allen Münchner Neuerscheinungen, die köstliche von holder Poesie erfüllte Radierung, die Oskar Graf für Fräulein Mirza Jung geschaffen hat und die wohl der Mehrzahl unserer Mitglieder bereits im Tauschwege bekannt geworden sein wird. Vom Ausland ist die Schweiz jetzt vielleicht verhältnismäßig am produktivsten; besonders Basel. Von den dortigen Exlibristen scheint mir F. Mock die interessanteste Persönlichkeit zu sein. Eine Reihe neuer Blätter von ihm liegt mir vor, meist mehrfarbige Holzschnitte. Sie sind einfach und kraftvoll, ohne in die gesuchte Primitivität zu verfallen, die manche Künstler für eine notwendige Eigenschaft des Künstlerholzschnitts zu halten scheinen. Der krähende Hahn für Heinz Merk und der Satyrkopf für des Künstlers eigene Bücher sind höchst amüsante und wirkungsvolle Marken; sie zeigen übrigens auch, daß Mock eine ganz offenbare Begabung für das Plakat hat. Sehr eigenartig in der Erfindung ist das Zeichen des Dr. Paul Fuchs mit dem in das Spannbrett eingelegten Fuchsschmetterling; auch das Exlibris der Sektion Weißenstein irgend eines alpinen Klubs zeichnet sich durch seine sinnige Idee aus. Weitere Blätter tragen die Namen Carl Schneeberger, Luise Mock, Dr. A. Kast und Georg Müller. Von Max Bucherer ist ein Holzschnitt für Carl Sager gefertigt worden. Auch A. Peter bedient sich in seinen Arbeiten für Alfred Peter, Lina Peter, O. Bertschi, den Basler Kunstverein u. a. dieser Technik. Einen in der Farbe sehr geschmackvollen, in der Zeichnung und Erfindung recht glücklichen Steindruck hat B. Mangold für Hans Lichtenhahn geschaffen und damit wohl seine bisher beste Arbeit auf unserem Gebiete geliefert. Niedlich ist auch sein Blättchen für die Hebelstiftung, das offenbar zum Einkleben in Fleißprämienbücher bestimmt ist. Mangolds hier abgebildete Arbeiten für unsere Mitglieder Schäublin und Portmann sind bereits in Heft I besprochen worden und sollten dort auch abgedruckt werden; leider wurden sie aber beim Ar-

B. Mangold.

rangement vergessen. Die Bertschische Kollektion Roschetscher Exlibris hat sich um ein neues alpines Blatt vermehrt, das Jean Kaufmann radiert hat. Arthur Meyerhofer-Thun hat ein hübsches Zeichen gefertigt, das unser Mitglied Carl Berkhan dem „Sonderbund", wohl einer akademischen Vereinigung, gewidmet hat. Während der Korrektur gehen mir, wie ich hier nur kurz erwähnen kann, von dem in München lebenden Schweizer F. Georg Tobler eine Reihe neuer Bucheignerzeichen zu; die für August Roth und Justus Tobler scheinen mir am gelungensten. Der Direktor des Musée des Arts décoratifs in Genf Georges Hantz, ein geschätzter Graveur und Medailleur, hat eine größere Anzahl von Exlibris geschaffen, die seine ersten Arbeiten nicht nur auf unserem Gebiete, sondern auf dem des Kupferstiches überhaupt darstellen. Um so bewunderungswürdiger ist die vollendete Technik dieser mit außerordentlicher Subtilität und Feinheit ausgeführten Blättchen, die den Schöpfungen Carl Leonhard Beckers an die Seite gestellt werden können. Es ist erfreulich, daß dem mehr und mehr verschwindenden Linienstich wieder ein Vertreter erstanden ist. Die Vorwürfe sind einfach, Stillleben, Bibliotheksinnenräume und Ähnliches. Es sind meist gute Beispiele der älteren Geschmacksrichtung, die wir aus den nicht-heraldischen Arbeiten Sherborns kennen. Hervorzuheben sind das Donatorenzeichen Alfred Vincent und die Exlibris der Bibliothèque publique und des Musée des Arts décoratifs in Genf. Einige andere Blätter wirken in Zeichnung und Komposition etwas ängstlich und kleinlich. In merkwürdiger Weise hebt sich das Exlibris des Schweizer Aéro Clubs aus der Reihe heraus, m. E. bei weitem das interessanteste Blatt, von eigenartiger Erfindung und malerischem Effekt.

Aus Österreich ist eine prächtige Radierung Alfred Cossmanns für Moritz von Weittenhiller zu nennen, die Wiedergabe eines Rembrandtschen Selbstbildnisses, die das reproduktive Geschick des Schülers William Ungers glänzend vor Augen führt. Darunter eine kleine Vignette, die Rückenansicht eines Sammlers, der in Betrachtung einer Rembrandtschen Radierung versunken ist. Zwei große Heliogravüren haben die Zahl der Leuschnerschen Eignerzeichen vermehrt. „Drei Reiter nach verlorner Schlacht, wie reiten sie so sacht, so sacht," von Th. Breidwieser und eine Hochgebirgslandschaft von A. Heilmann. Es sind gewiß hübsche Bilder, aber als Exlibris würde sie ohne die Unterschrift niemand ansprechen. Ein junger Karlsbader, Carl Thiemann, hat für unser Mitglied Dr. Becher drei farbige Holzschnitte, zwei Landschaften und einen Minervakopf von geschickter Stilisierung und gefälliger farbiger Wirkung gefertigt.

Über die Neuheiten des übrigen Auslands ein andermal! Walter v. Zur Westen.

Nachwort.

Der Druckfehlerteufel ist bekanntlich ein schlimmer Geist, aber seine Bosheit kann in der Regel nur Tageszeitungen gefährlich werden, bei denen ein sorgfältiges Korrekturlesen nicht immer möglich ist. Ein tatsächliches Versehen, ein lapsus calami eines Verfassers wird dagegen auch bei gewissenhaftestem Durchlesen der Korrekturfahnen leicht übersehen, weil man hierbei hauptsächlich etwaigen orthographischen oder grammatischen Fehlern nachspürt, aber wenig auf den Inhalt des Geschriebenen achtet. So ist es gekommen, daß ich die Sünde, die ich durch das falsche Eingangszitat dieses Aufsatzes gegen den Geist

Goethes begangen, erst bemerkte, als ich erledigte Korrekturfahnen vernichten wollte und mein Blick dabei unwillkürlich auf den Worten Fausts haften blieb, die bei Goethe, aber leider nicht in diesem Hefte lauten: „Was man nicht weiß, das eben brauchte man, und was man weiß, kann man nicht brauchen.“ Leider war der erste Bogen bereits ausgedruckt, eine Änderung also unmöglich, und so muß ich durch dies Nachwort den verehrten Leser und die Manen des gemißhandelten Dichters um Verzeihung wegen der begangenen Flüchtigkeit bitten.

v. Z. W.

Ein neues Reproduktionsverfahren.

Die verschiedenen Reproduktionsarten der Jetztzeit kommen in ihrer Mannigfaltigkeit wohl kaum jemandem so vollständig zu Gesicht wie dem Exlibrissammler. Alle Verfahren, wie der königliche Kupferstich, die vornehme Radierung, die Heliogravüre, der Lichtdruck, die Künstlersteinzeichnung, der Holzschnitt, die Autotypie und die Strich-Zinkätzung sind ihm im Laufe der Woche auf den Tisch geflogen, wenn er am Sonntag an die Erledigung seiner Tauschsendungen geht. Und es ist ein erfreuliches Zeichen des Hochstandes dieser Reproduktionsverfahren, des geläuterten Geschmacks und der Einsicht der beteiligten Kreise, daß man in Bezug auf Reproduktion und Druck schlecht wiedergegebenen Exlibris immer seltener begegnet. Der erweiterte Rahmen unserer Vereinszeitschrift, der in dankenswerter Weise auch nach der drucktechnischen Seite hin ausgedehnt worden ist, ließ es mir angezeigt erscheinen, die verehrlichen Leser mit einem Materiale bekannt zu machen, das mir wie kein anderes berufen erscheint, Liebhaber für die Druckplattenherstellung zu interessieren.

Die Technik des Holzschnittes, die außer von den berufsmäßigen Xylographen in neuerer Zeit auch von Künstlern und Laien ausgeübt wird, ist durch gemeinverständliche Abhandlungen in den verschiedensten Fach- und Unterhaltungsschriften den weitesten Kreisen bekannt geworden. Was den Schnitten der beiden letzteren Gruppen von Personen an Fertigkeit und Durchbildung der Technik meistens abgeht, ersetzen sie durch eine gewisse Ursprünglichkeit der Ausführung, die an die alten Meister des Holzschnittes erinnert.

Im Zelluloid, einem im Buchdruckereibetriebe mit Vorliebe zur Herstellung von Farbtonplatten benutzten Stoffe, ist ein Material gegeben, das in der Struktur dem Buxbaumholze sehr ähnlich, in der Bearbeitung diesem aber vorzuziehen ist und sich aus diesem Grunde zur Reproduktion von flächig und breit gehaltenen Exlibris oder Buchschmuck durch Liebhaber vortrefflich eignet. Das Zelluloid kommt für diesen Zweck in Tafeln von etwa 50×100 □ cm in den Handel und hat eine Plattenstärke von 1—2 mm, letztere die für den Schnitt von Druckplatten geeignetste. Es besteht in seiner chemischen Zusammensetzung aus gemahlener Schießbaumwolle und Kampfer, die unter starkem Druck und bei einer Temperatur bis zu 130° sich zu einer hornartigen, festen, elastischen Masse vereinigen. Bei 125° schweißbar, ist es unlöslich im Wasser und sehr leicht entzündbar. Bei einer Temperatur von 140° zersetzt sich der Stoff sehr plötzlich. Dies zur kurzen Charakteristik des Materials. Für den Druckprozeß selbst besitzt es sehr schätzenswerte Eigenschaften. Es hält unbegrenzte Auflagen aus, nimmt die Farbe, bis zu den schwersten und strengsten Deckfarben, gut an und gibt sie willig auch an rauhe Papiere ab, beeinträchtigt auch leichte Töne, wie dies bei Zink- und Bleiplatten sehr oft vorkommt, in keiner Weise in der Leuchtkraft der Farben.

Die sachgemäße Herrichtung der Platte für den Schnitt geschieht am besten in der Weise, daß man die Rückseite des für die Arbeit benötigten Zelluloidstückes mit einigen Kreuz- und Querschnitten versieht, hierauf mit Aceton oder auch Amyl-acetat (in jeder Drogerie erhältlich) etwas auflöst, alsdann mit gutem Tischlerleim bestreicht und auf den vorher zugeschnittenen Holzfuß bringt, mit dem sie sich dann innig verbindet, wenn sie einige Stunden unter Druck, etwa in einer Kopierpresse oder dergl. steht. Als Holzfuß eignet sich das für Klischees bevorzugte Mahagoni; auch Eiche, da es gegen Druck sehr widerstandsfähig, ist beliebt. Auf die so vorbereitete Platte wird die Zeichnung des Bildes übergepaust, natürlich verkehrt, damit der Abzug des Druckstockes wieder richtig steht. Im Zeichnen Geübte können auch direkt auf die Platte zeichnen. Für den Schnitt selbst sind nur wenige Stichel nötig. Sie sind dem Handwerkszeuge des Xylographen entnommen und beschränken sich auf a) den Kontur- oder Tonstichel, b) den Linsenstichel c) den Bolzer und d) den Fadenstichel. Die Anwendung der Stichel geschieht mit Ausnahme des Fadenstichels, der nur für besondere Zwecke zu brauchen ist, in obiger Reihenfolge. Mit dem sicher in der rechten hohlen Hand ruhenden Tonstichel (Daumen bis nahe an die Spitze vorgeschoben, die andern vier Finger den Stichel rechts haltend) geht man ruhig in mäßiger Tiefe der Kontur der Zeichnung nach und umschneidet diese. Hierauf tritt der Linsenstichel in Tätigkeit; er vertieft und verbreitert die die Zeichnung umgebende Linie und zum Schluß wird derselben die für den Druck auf der Presse des Buchdruckers nötige Höhe mit dem Bolzer gegeben. Größere Flächen, die beim Druck weiß erscheinen sollen, hebt man mit einem Flachstichel oder mit einem scharfen Messer heraus. Beim

Der heilige Christophorus.

Faksimile-Zelluloidschnitt vom Besitzer nach dem in der Karthause Buchsheim bei Memmingen aufgefundenen ersten datierten Holzschnitt mit der Jahreszahl 1423.

Schnitt der Platte leistet ein mit Sand gefülltes, als Unterlage benutztes Kissen gute Dienste. Der mit der linken Hand gehaltene Plattenstock läßt sich auf der Unterlage leicht drehen und kommt dem vordringenden Stichel entgegen. Auf diese Weise lassen sich Kurven und sonstige Bogenlinien sehr leicht überwinden. Das Zelluloid läßt neben dem einfachen flächigen Schnitte eine ganze Anzahl Ausdrucksmöglichkeiten zu. So können gekörnte Hintergrundpartien sehr leicht in der Weise hergestellt werden, daß man mit einem Dorne kleine Vertiefungen mit leichtem Hammerschlag eng nebeneinander in die Platte treibt und den sich bildenden Grat mit pulverisiertem Bimsstein abschmirgelt; Mosaikmuster und vieles andere gestatten reiche Abwechselung in der Wiedergabe der Zeichnung. Nach dem fertigen Schnitt der Platte macht man einen Reiberabzug mit dem Falzbein, wenn einem nicht andere Mittel, wie eine Buchdruckhandpresse oder Kopierpresse zur Verfügung stehen. Etwaige Fehler können durch Nachschnitt noch ausgeglichen werden. Kritischer ist die Sache, wenn Linien verletzt oder Partien dem Stichel zum Opfer gefallen sind, die man nicht gern missen möchte. Bei letzteren hilft nur das Einsetzen eines neuen Stückes in die Platte. Leichtere Schäden lassen sich durch Auftragen von in Amylacetat aufgelöstem Zelluloid, das einen dicken Brei darstellt, sich mit dem Material verbindet und bald erhärtet, leicht verbessern. Das aufgetragene erhärtete Zelluloid wird wieder glatt geschliffen und die verletzte Stelle nachgeschnitten. Der Druck dieser Zelluloidschnitte unterscheidet sich in keiner Weise von dem dem Buchdrucker geläufigen der Autotypien und Strichätzungen, nur wäre vielleicht noch darauf hinzuweisen, daß etwaige Ungleichheiten und unscharfe Linien, die in der anfänglich noch mangelnden Routine des Liebhabers begründet sind, auf rauhen Papieren weniger hervortreten, wie auf glatten, gestrichenen Papieren (sog. Kunstdruckpapieren).

Möge diese neue Liebhaberkunst, die an die Überlieferungen unserer alten Meister im Holzschnitt anknüpft und die gerade Exlibrisfreunden manche genußreiche Stunde gewähren wird, in diesen Kreisen bald ebenso beliebt sein, wie es die Liebhaberphotographie, der Holzbrand und andere geschätzte Handfertigkeiten sind. Davor freilich möchte ich warnen, die ersten meist mißglückten Versuche in den Tauschverkehr zu bringen, sondern raten, lieber einige Platten zu vernichten und erst nach vollständiger Beherrschung der Technik damit an die Öffentlichkeit zu treten. Man lasse sich, nach wie vor, vom Künstler geeignete Entwürfe machen und suche sie mit Sorgfalt für den Druck zu schneiden. Nur so wird man auch in Sammlerkreisen mit der Zeit Geschmack an der neuen Reproduktionstechnik finden.

Albin Weber.

Aus unserem Vereine.

145. Sitzung des Exlibris-Vereins vom 13. Mai 1907. (Stiftungsfest.)

Der Vorsitzende verliest zunächst eine Reihe von Neuanmeldungen und führt aus, daß deren Zahl zwar ziemlich hoch sei, daß aber auch verschiedene Mitglieder ausgeschieden seien und daher alle Mitglieder eine rege Werbetätigkeit entfalten müßten, um die Mitgliederzahl möglichst zu steigern, mindestens aber auf der bisherigen Höhe zu erhalten. Als weitere Ziele seien für die Zukunft festzustellen: die stetige Hebung der Vereinszeitschrift sowohl in künstlerischer, wie in wissenschaftlicher Beziehung und ein

zahlreicherer Besuch der Vereinssitzungen. Er macht verschiedene Vorschläge, wie diese Ziele vielleicht zu erreichen seien, welche zu eifriger Besprechung Veranlassung geben. Danach soll ein gut ausgestatteter, illustrierter Prospekt herausgegeben werden, welcher Wesen, Ziele und Wert der Vereinszeitschrift beleuchten und zur Werbung neuer Mitglieder und neuer Mitarbeiter führen soll. Mit dessen Ausarbeitung werden die Herren Langenscheidt und Dr. Waehmer beauftragt. Ferner soll für jede Vereinssitzung möglichst vorher eine Tagesordnung aufgestellt und an die Berliner Mitglieder versandt werden. Um den Besuch der Sitzungen lohnender zu gestalten, sollen die jedesmaligen Vorlagen tunlichst einen einheitlichen Charakter tragen, indem sie sich z. B. auf die graphischen Werke eines einzelnen Künstlers oder einer bestimmten Künstlergruppe oder einer gewissen Zeitperiode beziehen. Dazu sollen kurze erläuternde Vorträge stattfinden. Der Vorsitzende bezeichnete es selbst als höchst zweifelhaft, ob seine Vorschläge sich verwirklichen lassen würden, versprach aber, da die Versammlung ihnen zustimmte, ihre Durchführung zu versuchen. Der Vorsitzende legt dann das bekannte Werk: „Maillard, Menues et programmes illustrés“ in einem Ganzlederbande mit seinem Superexlibris vor. Herr G. Otto zeigte verschiedene neue Arbeiten im Original und im Abdruck. Schließlich wurde zur Versteigerung der Vereinssammlung geschritten, welche vom Vorsitzenden und vom Schriftführer in etwa 150 Lose eingeteilt war. Die Versteigerung ergab eine erfreulich hohe Verkaufs-Summe, welche der Vereinskasse zugeführt wurde. [Da das Protokoll infolge der Ferien noch nicht die Genehmigung der Vereinsversammlung gefunden hat, bleiben Änderungen vorbehalten]. Dr. Waehmer.

Bekanntmachung des Vorstandes:

Die Mitglieder des Exlibrisvereins werden gebeten, Adressenänderungen stets sofort unserem Schatzmeister, Königl. Hoflieferant Georg Starke, Görlitz, Salomonstraße 39, mitteilen zu wollen; für die durch Unterlassung dieser Anzeige entstehenden Verluste von Nummern der Zeitschrift kann der Verein nicht aufkommen.

Die Namen der seit der letzten Sitzung neu angemeldeten Mitglieder können erst im nächsten Hefte mitgeteilt werden, da ihre Aufnahme erst in der Oktobersitzung erfolgen kann.

Adressenänderungen.

Herr Ernst Birkner, Buchdruckereibesitzer, Düsseldorf, Stephanienstraße 8.
Herr Karl Biese, Maler und Kunststeinzeichner, St. Märgen, bad. Schwarzwald.
Herr Arthur von Daum, Generalmajor z. D., Detmold, Bandelstraße 6.
Herr Landesgerichtsrat Eduard Dillmann, Langenzersdorf bei Wien, An den Mühlen Nr. 14.
Frau Syndikus Dr. Frieda Domino geb. Bruck, Groß-Lichterfelde W., Carlstraße 9.
Frl. Rose Eisner, Kunstmalerin, im Sommer: Concarneau en Finistère, Hotel de la Plage.
Herr Wilhelm Freyer, Jena, Thalstraße 6 II.
Herr Paul V. Graupe, Antiquar, Berlin S. W. 68, Kochstraße 3.
Herr Finn Heiberg, cand. pharm, Elverum, Norwegen.
Herr Paul Helm, Hamburg, Werderstr. 62.

Fräulein Anne C. Justice, Chicago Ills., 2724 Michigan Av., U. St. A.
Herr Friedrich König, Buch- und Kunsthändler, Verden a. d. Aller, Große-Straße 140.
Miss Kuhn, London 5, Fairhazel Mansions, Fairhazel Gardens NW.
Herr Oskar Leuschner, Verlagsbuchhändler, Berlin S. W., Gneisenaustraße 6.
Herr Louis Lion, Hamburg, Böttgerstraße 15.
Herr Walter Metzenberg, Berlin W. 30., Motzstraße 77, I.
Herr Joseph Monsalvatje, Figueras (Spanien) Baixa 5 T. Pere, 5 u. 7.
Herr Hauptmann Fritz Pflüger, Dresden N., Jägerstraße 16.
Herr Aug. Sassen, Laan van Meerdervoort 53c. 'S-Gravenhage.
Herr F. Schmöle, Rentner, Frankfurt a. M., Rheinstraße 22.
Frau Gerichts-Assessor Elisabeth Schultze, Naumburg a. S. Georgenberg 8.
Herr Friedr. Berthold Sutter, stud. phil. et jur., Eschersheim b. Frankfurt a. M., Ober-Höllbergstraße 12.
Herr William Uhlich, Prokurist, Chemnitz, Kurfürstenstraße 2, (am Kaiserplatz).
Herr Regierungsrat von Zur Westen, Berlin W. 35, Genthinerstr. 13. Villa K.

Bekanntmachung des Herausgebers.

Die Zweiteilung unserer Vereinspublikation in die „Zeitschrift: Exlibris, Buchkunst und angewandte Graphik“ und die „Mitteilungen des Exlibrisvereins“ hat den bedauerlichen Irrtum hervorgerufen, als sei die Zeitschrift das vornehmere, wissenschaftlich wie künstlerisch hochstehendere Organ, während die Mitteilungen gewissermaßen als Abladestelle für alles Mögliche dienen sollen, das für die Zeitschrift nicht gut genug sei. Daher auf der einen Seite entrüsteter Protest stolzer Exlibrisbesitzer, wenn ihr Zeichen für die Mitteilungen bestimmt wird, auf der andern die Bitte bescheidener Leute, wenn das Blatt für die Zeitschrift nicht gut genug sei, es doch wenigstens in den Mitteilungen abzubilden. Natürlich ist diese Anschauung ganz und gar unrichtig, wovon sich jeder beim Durchblättern der Mitteilungen sofort überzeugen kann. Obwohl eine besondere Richtigstellung also eigentlich unnötig ist, sei doch noch ausdrücklich hervorgehoben, daß die Veröffentlichungen des Vereins nach ganz einheitlichen Grundsätzen behandelt werden und daß die Aufnahme eines Blattes oder eines Aufsatzes in eins der beiden Organe von genau den gleichen Voraussetzungen abhängig gemacht wird. Was für die Zeitschrift zu schlecht ist, ist es auch für die Mitteilungen. Ob eine Abbildung in der Zeitschrift erscheint, hängt lediglich von redaktionellen Erwägungen, insbesondere aber von der Art (nicht etwa der Güte) des zugehörigen Textes ab. Die Zweiteilung hat lediglich den Zweck, inhaltlich Verwandtes möglichst nahe zusammenzubringen, soweit dies bei einem periodischen Organe überhaupt tunlich ist. Daher soll die Zeitschrift alle historischen Ausarbeitungen und diejenigen Aufsätze vereinigen, die Gesamtwürdigungen eines Künstlers, der Produktion eines Landes, aller einem bestimmten Zwecke dienenden, graphischen Arbeiten oder Ähnliches enthalten, während die Mitteilungen vorzugsweise die Neuschöpfungen besprechen und aktuelle Nachrichten den Lesern vermitteln sollen. Es hat sich aber von Anfang an als notwendig herausgestellt, gelegentlich auch Aufsätze den Mitteilungen einzuverleiben, die ihrem Inhalte nach eigentlich in die Zeitschrift gehörten. So ist z. B. mein Aufsatz über Mathilde Ade in den Mitteilungen abgedruckt worden und so wird es auch künftig gehalten werden. Noch überzeugender als diese Ausführungen ist

vielleicht ein persönliches Argument. An der Zeitschrift bin ich nur stark beteiligt, die Mitteilungen schreibe ich zu vier Fünfteln selbst. Es heißt doch aber wirklich einem Herausgeber ein unerlaubt großes Maß von Bescheidenheit zutrauen, wenn man glaubt, daß ich meine Beiträge zum größten Teile für zu schlecht hielte, um in der vornehmen Zeitschrift zu paradieren, und sie deshalb in die Rumpelkammer der Mitteilungen verwiese! Also nochmals, zwischen unseren Organen besteht keinerlei Wertunterschied. Ich kann daher Zusagen über den Abdruck von Beiträgen in dem einen oder andern Teile grundsätzlich nicht geben, sondern kann hierbei nur redaktionelle Rücksichten walten lassen. Neu erschienene Einzelblätter können stets nur in den Mitteilungen zum Abdruck gelangen.

von Zur Westen.

Bitte des Herausgebers.

Ich beabsichtige in einem der nächsten Hefte einen Aufsatz über künstlerische Glückwunschkarten zu veröffentlichen. Ich würde sehr dankbar sein, wenn mir geeignetes älteres und neueres Material aus dem Besitze unserer Mitglieder zugänglich gemacht würde. Insbesondere bitte ich Künstler, welche solche Karten gefertigt haben, um gütige Übermittlung von Abdrücken derselben.

von Zur Westen.

Dr. Rudolf Neumann †.

Am 3. Juli 1907 starb nach längerem Leiden im 46. Lebensjahre unser eifriges Mitglied, Herr Dr. jur. Rudolf Neumann, öffentlicher Gesellschafter der Firma S. S. Neumann in Reichenberg, Böhmen, Pfleger des Germanischen Museums zu Nürnberg und Mitglied des Kuratoriums des Nordböhmischen Gewerbe-Museums in Reichenberg. Rudolf Neumann wurde am 17. April 1862 in Gablonz als jüngster Sohn eines angesehenen Kaufmanns geboren, kam in frühester Jugend nach Reichenberg, absolvierte seine Gymnasialstudien in Böhmisch-Leipa, wo er 1881 die Maturitätsprüfung ablegte. Er studierte zunächst an der Universität in Wien Philosophie und Germanistik, wandte sich dann juristischen Studien zu, bezog die Deutsche Universität in Prag, wo er der Studentenverbindung Ghibellinia angehörte und wurde 1887 zum Dr. jur. promoviert. Seine Gerichts- und Konzipientenjahre absolvierte er in Reichenberg und Prag und legte 1893 dort seine Advokatenprüfung ab. Bald darauf trat er als Gesellschafter der Firma S. S. Neumann in die Webwarenfabrik seiner Brüder und heiratete 1893 seine Gattin Olga Haurowitz aus Prag. Dieser überaus glücklichen Ehe entsprossen 2 Mädchen und 1 Knabe. Trotzdem er sich mit großem Eifer seinem neuen Beruf als Fabrikant widmete, versäumte er nicht, seine künstlerischen Neigungen durch Studien und Reisen weiter auszubilden. Er hatte lebhaftes Interesse und große Freude an allem Schönen und selbst sein mehrjähriges Leiden verminderte nicht seine idealen Bestrebungen. Mit besonderer Vorliebe förderte er seine Exlibrissammlung, die ihm jederzeit eine Quelle reicher Freude bot. Er sammelte erst seit 1900, aber seine Sammlung wuchs bis zu seinem Tode auf etwa 15000 Blätter. Aus diesem schnellen Wachstum darf man auf die Leidenschaftlichkeit seiner Tätigkeit schließen. In der Sammlung sind alle Zeiten, Nationen, Künstler und Techniken nahezu gleichmäßig vertreten. Ein Drittel der Gesamtzahl sind alte Blätter, darunter etwa 2600 alte

deutsche, viele seltene, auch Unika, 400 alte italienische, 1100 alte französische und über 800 alte englische Blätter; sie sind sorgfältig nach Zeiten, die neuen Blätter nach den Künstlern geordnet, und auch für die dem Inhalt entsprechende Umhüllung durch Ledermappen ist gesorgt worden. In seiner Bibliothek, bei der er auch großen Wert auf die künstlerische Ausstattung der Bücher legte, ist die Exlibrisliteratur reichhaltig vertreten. Unter den Blättern, die er für seine eigene Person zeichnen ließ, sind Arbeiten von Hönich, Orlik, Héroux, Naish u. a., weitere für ihn angefertigte Entwürfe sind Entwürfe geblieben. Daneben sind Sammlungen von Druckerzeichen, an 1400 Blatt, und von Buchumschlägen vorhanden, aber durch das eifrige Sammeln von Exlibris ist die Beschäftigung mit diesen Sammelgebieten in den Hintergrund getreten. Die Exlibris-Sammlung bleibt im Besitze der Erben. Wer, wie der Unterzeichnete, Gelegenheit gehabt hat, seinen lebhaften Charakter, seine freundlichen Umgangsformen, seinen Eifer und sein Wissen kennen und schätzen zu lernen, wird zugleich mit der Familie lange und tief das Dahinscheiden eines edlen Menschen und treuen Freundes betrauern. Dr. Hans Brendicke.

Aus anderen Vereinen.

Französische Exlibrisgesellschaft.

In der am 26. Mai 1907 abgehaltenen Generalversammlung erklärte der Präsident Dr. Bouland, daß das gesamte Bureau mit Ausnahme des Sekretärs seine Rücktrittserklärung aufrecht erhalte. Nachdem der Schatzmeister den Kassenbericht erstattet und Entlastung erhalten hatte, tadelte Herr Wiggishoff in längeren Ausführungen die bisherige Leitung in finanzieller Beziehung, er bedauerte ferner die grundsätzliche Ausschliessung der Komiteemitglieder von der Verwaltung der Gesellschaft und die Nichtbeteiligung der letzteren an Exlibrisausstellungen. Nach einer Erwiderung des bisherigen Vereinsleiters Dr. Bouland fanden die Neuwahlen statt, bei denen im ersten Wahlgange Herr de Crauzat 31 Stimmen, Dr. Bouland 11 Stimmen erhielt und 56 weiße Zettel abgegeben wurden. Im zweiten Wahlgang wurde Herr de Crauzat zum Präsidenten gewählt, Vizepräsident wurde Herr Wiggishoff. Herr Dr. Bouland nahm den ihm angetragenen Titel eines ehemaligen Präsidenten und Gründers an. Hierauf teilte der bisherige Schatzmeister mit, daß Herr Dr. Bouland ihm wegen einer Forderung an den Verein eine gerichtliche Zahlungsaufforderung habe zustellen lassen. Diese Nachricht verursachte so große Aufregung, daß die Sitzung geschlossen werden mußte. Einige Tage später richtete Dr. Bouland an das Komitee der Gesellschaft ein Schreiben, in dem er sich zum Verzicht auf seine Forderung gegen Ausstellung einer Generalquittung wegen aller etwaigen Ansprüche aus seiner Geschäftsführung erbot. In einer deshalb einberufenen zweiten Generalversammlung, die am 23. Juni 1907 stattfand, wurde das Anerbieten Dr. Boulands einstimmig angenommen. — In der ordentlichen Sitzung am 2. Juni 1907 wurde beschlossen, sich an der internationalen Ausstellung für Bücher, Arbeiten der Papierindustrie, Zeitschriften und Reklamewesen, die im „Grand Palais des Champs Elysees“ stattfinden soll, zu beteiligen.

v. Z. W.

Verein der Plakatfreunde.

Über „Die Ästhetik der Plakatsäule“ hielt in der Sitzung am 30. April d. J. Herr Schriftsteller Paul Westheim einen interessanten Vortrag. Er behandelte das Plakat besonders vom Standpunkte des praktischen Geschäftsmannes und gab den Bestellern und Plakatmalern verschiedene Winke und Anregungen. Ferner stellte er an älteren und neueren Plakaten verschiedener Geschäftszweige Vergleiche betreffs ihrer Reklamewirkung an und wies nach, wodurch dies oder jenes Blatt am besten auf einen bestimmten Käuferkreis einwirken könne. An Beispielen zeigte Herr Westheim ferner, wie sich der Plakatkünstler die Menschheit in zahlreiche Kundenkreise zerlegt und wie diese von ihm angesprochen werden. Das richtige, wirksame Plakat ist in der Tat ein Spiegel der Anschauungen, der Leidenschaften, Neigungen und Instinkte gewisser Gesellschaftskreise. Es ist der treffende Reflex, es sagt wenig gegen die Künstler, aber viel, sehr viel gegen die Gesellschaft, für die es bestimmt ist. Das Plakat ist ästhetisch und auch moralisch so wertvoll, wie das Publikum, auf das es einwirken soll und kann. Verantwortlich für das Aussehen der Plakatsäule ist eigentlich nicht der Künstler, sondern der Beschauer. Eine Ästhetik der Plakatsäule wird sich weniger mit den technisch-artistischen Eigenschaften der einzelnen Künstler zu beschäftigen haben, als mit einer Psychologie der Käuferkreise. Haben wir nun wirklich schon das breite ästhetische Publikum für das rein ästhetische Plakat, ist die Kunst wirklich schon das stärkste Reklamemittel? Der Vortragende glaubt dies ernstlich bezweifeln zu müssen. Die ästhetischen Höhenmenschen sind noch sehr in der Minderheit, sie verschwinden unter der großen Masse. In dem Publikum, das unsere Plakatkünstler den Kaufleuten zuführen sollen, sind die ästhetischen Instinkte kaum erwacht. Wenn auch in dieser Beziehung in den letzten Jahren schon manche Besserung eingetreten ist, so ist doch noch eine gewaltige Erziehungsarbeit zu leisten. Die prickelnde grellfarbige Sensation, die schnodderige Bosheit, die halbaufgeschürzte Pikanterie reizen die meisten noch stärker, als das erlesenste Kunstwerk; dementsprechend ist auch das Aussehen der Plakatsäule. Das Plakat ist nun allerdings kein Gemälde, keine sinnensüße Kunstschöpfung, kein anheimelnder Zimmerschmuck und auch keine, liebliche bunte Straßenverzierung. Es hat keinen ästhetischen Selbstzweck und keinen Eigenwert, es ist nur ein Reklamehilfsmittel. Kunstwerk ist es lediglich, soweit die Kunst seinen Reklamezweck unterstützt. Es hat nur die eine, einzige Tendenz, das Publikum zu fesseln, zu faszinieren und zum Einkauf zu verlocken. Etwas anderes kann man vom Plakat nicht verlangen. Es gibt keinen Kaufmann, der sich zum Vergnügen ein Plakat machen läßt, er verlangt vielmehr, daß es ihm materiellen Gewinn bringe. Die Ideen und auch die Harmonie bilden nicht mehr den Hauptpunkt unserer Ästhetik, sondern der Zweck, der sich seine Formen geschaffen hat. Unsere angewandte Kunst betont in erster Linie ihren Gebrauchszweck, der Zweck des Plakats ist die Reklame, und zwar soll es mit allen Kräften Reklame machen. Jeder Versuch zu einer natürlichen Ästhetik des Plakats muß in der Reklamebedeutung wurzeln und in dem Reklamezweck den höchsten Zielpunkt finden. Der Kaufmann hat gar kein Interesse, durch seine Plakate das Publikum für die Kunst zu erziehen oder die Großstadtstraße schön zu verzieren, er hat aber ein starkes Interesse, seine Ware zu verkaufen. Das Plakat soll ein Gefühl des Wohlgefallens in dem Beschauer auslösen, für den es berechnet ist, und es muß eine Darstellung gewählt sein, die ihm persönlich behagt und

ihn fesselt. Es soll durch seine Wohlgefälligkeit in dem hastenden Straßenpassanten Begehrungsvorstellungen auslösen, ihn aus dem Zustand der latenten Zufriedenheit aufrütteln und dem Beschauer ein neues, lebhaftes Bedürfnis suggerieren. Die Darstellung muß seine Sinne umschmeicheln, bis er eine Entbehrung stark verspürt, bis er von der farbigen Sirene verführt ist. B. S.

Die Sitzung des „Vereins der Plakatfreunde“ am 28. Mai d. J. bot eine hübsche Ausstellung von Originalplakatentwürfen einiger Künstler des Vereins sowie von Schülern Professor Mohrbutters, Lehrers an der Kunstgewerbeschule in Charlottenburg. Diese Ausstellung lieferte wiederum den Beweis, daß viele gute Entwürfe unausgeführt in den Ateliers der Künstler hängen. In Badenweiler findet im Juni und Juli eine Ausstellung von Kurplakaten statt, wozu der Verein das Material geliefert hat. Zweck dieser Veranstaltung soll sein, das Interesse für künstlerische Kurplakate zu wecken.

Herr Robert Austerlitz, Redakteur des Fachblattes „Das Schaufenster“ und Vorsitzender des „Verbandes der Schaufenster-Dekorateure aller Branchen“, hielt einen Vortrag über „Schaufensterkunst in Deutschland und in andern Ländern“. An der Hand einer großen Anzahl von Lichtbildern zeigte der Vortragende gut dekorierte Schaufenster verschiedener Branchen aus Deutschland, Frankreich, Österreich, Italien und England. Unter anderem führte er die Hauptgeschäftsstraßen von New-York und St. Louis mit den großen Geschäftshäusern und spezifisch amerikanischen Schaufenstern im Bilde vor und zeigte von englischen Schaufenstern den „Strand“ und die „Fleet Street“ in London. In Berlin seien es besonders die Spezialgeschäfte und Warenhäuser, welche ihre Schaufenster geschmackvoll dekorierten, wie der Vortragende an dem Messelschen Wertheim-Palast sowie an preisgekrönten Dekorationen bei Schaufenster-Wettbewerben zeigen konnte. Deutschland stehe in dieser Beziehung hinter andern Ländern in keiner Weise zurück.

Das Dekorieren der Schaufenster sei zwar eine Kunst geworden, die aber jeder erlernen könne, der etwas künstlerischen Geschmack besitze. Die Schaufenster-Dekoration als Ganzes solle wie das Plakat auf weite Entfernungen wirken und durch Farbenkontraste den Blick der Vorübergehenden anzuziehen und zu fesseln suchen und in dem Beschauer den Wunsch nach dem Besitze der Ware erwecken. Bei der Schaufenster-Dekoration könne man mit voller Berechtigung von angewandter Kunst sprechen. Wie die Firmentafel als Visitenkarte, als Kopfputz des Ladens bezeichnet werden könne, so sei das Schaufenster die Toilette; dort wie hier sei der Zweck der Kunst zu erfreuen, die Dinge des täglichen Lebens zu verschönern. Das Bestreben des Schaufensterdekorateurs müsse immer sein, die Waren so schön als möglich erscheinen zu lassen. Der eigentliche Zweck jeder Dekoration sei, daß sie nicht nur im allgemeinen und als Ganzes auffalle, sondern, daß sie ganz besonders die Eigenschaften der einzelnen Gegenstände hervorhebe; fast alle Waren könnten als Material zu einem künstlerischen Schaufenster dienen. Aus dem wahllosen Nebeneinanderstellen sei das Hervortretenlassen der einzelnen Waren geworden, man suche Kontrast- und Massenwirkungen zu erzielen, letztere durch Stapeldekoration. Besondere Effekte würden erreicht durch Farbenwirkungen, durch Bewegung und Belehrung im Schaufenster. Der Endzweck jeder Dekoration sei immer: „Bleib stehen, schau her!“ und die Wirkung dementsprechend verschieden, indem man das Schaufenster entweder bewundere oder sich einpräge, was da zu haben sei, oder in den Laden eintrete, um zu kaufen.

Die Dekoration müsse immer neuartig sein, nur durch die Verschiedenartigkeit könnten alle Schaufenster wirken und müssten aussehen, wie ein Bild in einem Rahmen.
Der Vortragende gab einen kurzen Rückblick über die Schaufensterdekorationen in früherer Zeit, von denen sich einige Überlieferungen bis in unsere Zeit erhalten haben, z. B. der Holzblock im Schaufenster für Salzniederlagen, der Neger für Kolonial- und Tabakhandlungen u. a., und schilderte dann, wie durch die Einführung von Zement und Eisen die ehemals dunkeln Läden durch Spiegelscheiben fast transparent wurden. Auch der Schaufensterdekorateur solle zur Natur in die Schule gehen und sich nicht auf Nachahmungen stützen. Die Schaufenster erschienen, um bildlich zu sprechen, wie die Beete im Garten der Industrie. Wolle und Baumwolle, Kohle und Quarz, Eisen und Metalle wirkten wie Humus und Dünger, die durch den Geist der Industrie verwandelt würden und wieder erstrahlten als die herrlichsten Blüten, als geschliffene Glaspokale, als bunte Stoffe, als Gebrauchs- und Luxusgegenstände in den Schaufenstern. Vor diesen ständen die Kunden wie die Schmetterlinge und die Verkäufer seien die Arbeitsbienen in dem Bienenstock des Geschäftshauses, und fleißig wie die Bienen müsse der Dekorateur sein. B. S.

Ausstellungen.

Die erfreulichen engeren Beziehungen, die seit einiger Zeit zwischen der Kgl. Akademie für Graphische Künste und Buchgewerbe in Leipzig und dem Deutschen Buchgewerbe-Verein daselbst walten, treten nach außen besonders in der Veranstaltung von Sonderausstellungen hervor. So hatte das Deutsche Buchgewerbe-Museum in Leipzig unlängst eine Ausstellung von Schülerarbeiten aus der Leipziger Akademie veranstaltet und anläßlich der Berufung von Alois Kolb als Lehrer an diese Anstalt das reichhaltige graphische Werk dieses Künstlers vorgeführt. (Vgl. Mitteilungen des Exlibris-Vereins zu Berlin. I. Jahrg. 1907, Heft 1, S. 24 f.) Diesen Sonderausstellungen reihte sich würdig eine weitere der graphischen Arbeiten von Prof. Franz Hein an, die der Direktor des Deutschen Buchgewerbe-Museums in Leipzig, Dr. Erich Willrich, aus Anlaß der letzten Leipziger Buchhändler-Ostermesse veranstaltet hatte. Sie wurde am 28. April 1907 eröffnet und währte bis zum 31. Mai. Franz Hein, den wir als einen der namhaftesten neueren Künstler auf dem Exlibris-Gebiet schätzen, wurde vor etwa zwei Jahren aus Karlsruhe, wo er zu den Begründern des Künstlerbundes gehörte, als Lehrer an die Kgl. Akademie für Graphische Künste und Buchgewerbe nach Leipzig berufen. Sein Einfluß machte sich schon auf der erwähnten Ausstellung akademischer Schülerarbeiten auf das Vorteilhafteste geltend. Die Sonderausstellung seiner eigenen neueren Arbeiten hatte sich großer Aufmerksamkeit bei den zahlreichen Besuchern des Buchgewerbemuseums zu erfreuen und bot Gelegenheit, das vielseitige Schaffen des fleißigen Künstlers kennen zu lernen. Mehr als seine farbigen Steinzeichnungen und zahlreichen reizvollen Buchillustrationen interessieren uns hier die ausgestellten Proben aus allen Gebieten der angewandten graphischen Künste, die Hein in meisterhafter Weise beherrscht. Er hat bei diesen Arbeiten einen durchaus persönlichen Stil ausgebildet und weiß mit verhältnismäßig einfachen Mitteln treffliche Wirkungen in zarter, leicht getönter Flächendekoration

zu erzielen. Die Ausstellung umfaßte Einbände und Umschläge, Vorsatzpapiere, Tischkarten, Plakate u. a. und vereinigte außerdem die Mehrzahl der von Hein bisher entworfenen Exlibris. Diese Blätter, die die Aufmerksamkeit der Freunde der Exlibriskunst besonders auf sich zogen, trugen die nachstehenden Eignernamen: Ida Hein, Franz Hein, Bertha Faißt, Clara Faißt, Richard Knittel, drei verschiedene Exlibris Annemarie Pallat, Ludwig Pallat, Ernst Mayer und Bertha Mayer gemeinsam, Hans Wolfgang Singer, Maria Zimmermann, Hans und Emma Benndorf gemeinsam, Emil Weber, Anny Sagell, Louise Charlotte von Aken. D.

Vermischtes.

Das Börsenblatt für den deutschen Buchhandel brachte in seiner Nummer vom 11. Mai 1907 einen interessanten Aufsatz über Bibliothek-Inschriften. Da diese mit den Aufschriften der Exlibris große Ähnlichkeit haben und auch teilweise als solche verwendet sind, möge ein Teil des Aufsatzes hier folgen: „Longfellow hatte auf die Tür seines Arbeitszimmers schreiben lassen: Non clamor, sed amor. Es war dies auch das Motto seines Exlibris. Jules Janin schrieb auf das Bücherbrett, das seine Lieblingswerke aufnahm: Mes compagnons de voyage, Gilles Menage auf sein Büchergestell: La passion des honnêtes gens. Allgemein bekannt ist der Wahlspruch, den Goethe an einer Wand seines Arbeitszimmers verewigen ließ: „Ohne Hast, ohne Rast“. Victor Alfieri, der große Piemontese, hatte in seiner Bibliothek einen Greis, die Zeit darstellend, malen lassen, der sich entsetzt vor einem geöffneten Buche zurückzieht. Unter dieser Allegorie stand geschrieben: „Vinto non mai, se non dai libri il tempo“, zu deutsch: „Niemals wird die Zeit besiegt, wenn nicht vom Buch“. Da nun diese Inschriften sich auch zu ornamentalen Motiven vortrefflich eignen, werden sie in den Privatbibliotheken zuweilen sehr zahlreich. In jener mittelalterlich gehaltenen, umfangreichen Bibliothek der edlen Gebrüder Bagatti-Valsecchi zu Mailand ist eine ganze Reihe solcher Inschriften rings um den Lesesaal knapp unter dem Deckenrahmen zu sehen. Die geeignetste und klarste hiervon scheint mir die folgende: Aequis animis satis. Es soll damit gesagt werden, daß in jener Bibliothek gerade das vorhanden sei, was genügt, um eine gute, ehrliche Seele zu befriedigen.

Nicht selten findet in den Inschriften einer Privatbibliothek die Absicht Ausdruck, daß der Besitzer die Werke auch andern zugänglich machen will: „Non nobis solum“. Meistenteils sind diese „andern“ nur die Freunde: Sibi et amicis. Der französische Senator Victor Schoelcher, vielleicht von der Absicht erfüllt, die ganze Welt zum Freunde zu haben, ließ auf die Tür seines Hauses einmeißeln: Pour tous et pour moi! Aber gewöhnlich, trotz jeder guten Absicht, endet diese menschenfreundliche Anschauungsweise, auch auf Bücher angewendet, damit, daß sie eben nur in der Theorie bestehen bleibt. In den meisten Fällen stellen die genannten Inschriften nichts andres dar, als eine jener kleinen Heucheleien des gesellschaftlichen Lebens, an die man sich gewöhnt, weil man eben weiß, wie viele höfliche Redensarten keine ernste Bedeutung haben. Vorzuziehen ist deshalb auch in den Bibliothekinschriften die ehrliche Aufrichtigkeit des Domherrn Franz Maria Pratilli aus Capua, der im siebzehnten Jahrhundert an die Tür seines Bücherzimmers folgendes schrieb:

Nunc mihi, mox aliis, d. i. Jetzt für mich, dann, wenn ich gestorben sein werde (selbstredend so spät als möglich), für die andern. Noch gelungener ist vielleicht die Deutlichkeit des Scaliger, der, wahrscheinlich zu stark mit Bitten um Entleihung seiner Bücher geplagt, in großen Buchstaben im ersten Zimmer seiner Bibliothek einmeißeln ließ: Ite ad vendentes. Geht zu denen, die verkaufen. Offenbar ein Gönner des Buchhandels!
Privatbibliotheken, die sich mit einem bestimmten Wissenszweig, wie Medizin, Jurisprudenz, Theater, Militär, Kunst u. a. befassen, haben natürlich Wahlsprüche, die sich auf die dargestellte Wissenschaft beziehen. So ist es nicht selten, auf der Tür eines Raums oder auf einem Bücherschrank, worin sich ausschließlich Verzeichnisse, Bibliographien, Auskunftswerke befinden, das alte von der italienischen bibliographischen Gesellschaft angenommene Motto zu finden: Qui scit, ubi scientia, habenti est proximus. („Wer weiß, wo er die Wissenschaft findet, ist dem Wissenden (der Kenntnis) schon sehr nahe").

Herr Kunstmaler H. André, Paris, Rue du Faubourg-St.-Jacques 3 beabsichtigt, im Anschluß an mehrere von ihm veröffentlichte Aufsätze ein Buch über ärztliche Exlibris erscheinen zu lassen und bittet, ihn bei diesem Unternehmen durch Zusendung von ärztlichen Bucheignerzeichen zu unterstützen.

Preisausschreiben.

Der Verein für Deutsches Kunstgewerbe e. V. in Berlin schreibt auf Veranlassung des Herrn Richard Weckmann in Berlin einen für jedermann offenen Wettbewerb aus für einen Entwurf zu einem Plakate für das Hansa-Tintefaß. Das Plakat soll in Schaufenstern und Auslagen von Papierhandlungen und ähnlichen Geschäften aufgestellt oder aufgehängt werden und anzeigen, daß das Hansa-Tintefaß in dem Geschäfte zu haben ist. Die Herstellung des Plakates soll ausschließlich durch den Buchdruck erfolgen. Es stehen drei Druckplatten zur Verfügung, die in Strichätzung ausführbar sein müssen. Die Entwürfe sind bis Dienstag, den 1. Oktober 1907, nachmittags 3 Uhr, an die Geschäftsstelle des Vereins für Deutsches Kunstgewerbe e. V. in Berlin, Bellevuestraße 3, Künstlerhaus, kostenfrei einzusenden. Zur Verfügung stehen ein erster Preis von 200 Mark, zwei zweite zu je 100 Mark und vier dritte zu je 50 Mark, im ganzen 600 Mark; außerdem sind gegebenenfalls Ankäufe zu je 30 Mark vorgesehen. Die Preise können durch Mehrheitsbeschluß der Preisrichter anders als angegeben verteilt werden. Doch gelangt die Summe von 600 Mark unbedingt zur Verteilung. Das Preisgericht bilden: Herr Professor Emil Doepler d. J., Herr Professor Alfred Mohrbutter, Herr Professor Emil Orlik, Herr Maler Ludwig Sütterlin und Herr Richard Weckmann, sämtlich in Berlin beziehungsweise in Charlottenburg. Die Bedingungen des Preisausschreibens sendet die Geschäftsstelle des Vereins auf Verlangen kostenfrei zu.

Exlibris-Verkauf und -Tausch.

Exlibrisverkauf.

Herr Kunstmaler Hans Zarth-München wünscht mitgeteilt zu sehen, daß er das von ihm gezeichnete Exlibris Ferdinand Zarth (Heliogravüre) nicht mehr käuflich abgeben könne, da es, entgegen getroffener Vereinbarung, von dem Besitzer getauscht werde.

Herr Architekt F. Zarth bestreitet dem gegenüber in einem an den Herausgeber gerichteten Schreiben das Bestehen einer derartigen Vereinbarung. — Von den neuen Exlibris Bruno Héroux' sind einige Abdrücke zu folgenden Preisen vom Künstler (Leipzig, Johannesallee 11, IV.) zu beziehen: Behrsing-Remarquedruck 6 M., sign. Abzug 4 M., Hell-Remarquedruck 15 M., sign. Abzug 8 M., Schröder-Remarquedruck 15 M., sign. Abzug 8 M., Schmidt-Remarquedruck 15 M. sign. Abzug 8 M., Filling sign. Abzug 2,50 M., Héroux sign. Abzug 6 M., Liebsch sign. Abzug 6 M.

Tauschangebote.

Anna Aman, Livorno, 35 via Roma: 1) v. F. Vitalini, Radierung, 2) G. Tobler, München, 3) A. Aman, Livorno.

Herr Franz Anderle, Wien II, Kaiser Josefstraße 35: 1) Franz Anderle, 2) Anna Anderle, 3) Helene Anderle, alle drei von Prof. Alfred Roller, 4) Ludwig W. Schuller, von Frl. Anna Schneider, Wien, 5) Franz Anderle, v. Emil Orlik, Radierung.

Herr Carl Andorfer, Privatier, Wien VII/2, Siebensterngasse 44: 1) v. A. Wesemann, Wien, Radierung, 2) v. Th. Krampe, Berlin, Kupferdruck.

Emma Bacher, Wien VII/2, Lindeng. 13: 1) v. Prof. Emil Orlik, 2) v. Willi Geiger, 3) v. Anton Kaiser, Radierung.

Herr A. Berrsche, Höchst a. Main, verlängerte Gartenstraße 40: 1) v. Clemens Kissel, Mainz, 2) v. Lorenz M. Rheude.

Herr Karl Biese, Karlsruhe i. Bad., Westendstr. 26: 1) v. Bernhard Wenig, 2) meine Porträt-Radierung v. Marie Stein, letztere nur gegen gute künstlerische Blätter.

Frau Professorin, Th. Bögh, Gammel Kongevej 98, I., Kopenhagen V.: v. Professor Carl Thomsen, Kopenhagen.

Minna Blanckertz, Düsseldorf, Bahnstraße 29: 1) v. Anna Simons, 2) v. Fidus, 3) v. F. Stassen, Radierung.

Herr Arthur Boes, Kaufmann, Hamburg-Hamm, Mittelstraße 20: v. H. de Bruycker, Hamburg, 1904.

Josephine Bogner, München, Schwindstraße 3, II.: v. ihr selbst für Dr. R. Levi, med., Georg Bogner und Kloster Beuerberg.

Herr H. W. G. Brandstetter, Leipzig, Stephanstr. 20: 1) Eigenes Exlibris v. E. Pfennig, 1900, Holzschnitt, 2) Eigenes v. Franz Stassen, 1903, Radierung, Abgabe nur in seltenen Fällen, 3) Dr. F. Brandstetter v. Lina Burger, 1903, Strichätzung, 4) 2 C. Wagner v. ihm selbst, 1901, Strichätzungen, 5) Dr. E. Wagner v. C. Wagner, 1903, Strichätzung, 6) Hedwig Debes v. C. Wagner, 1904, Strichätzung, 7) Rittergutsbibliothek Rüben v. E. Doepler d. J., 1905, Strichätzung. Minderwertiges verbeten.

Herr Dr. Fr. Brunner, München, Nußbaumstr. 22, gynäkologische Klinik: v. Werner Krapf, München.

Frl. Meta Brüninghaus, Barmen, von Eynemstraße 11: v. H. Steiner, Barmen.

Herr Günther Deneke, Wernigerode a. H., Noschenröder-Gartenstraße 4: v. Georg Stummer, Wien, 1905, Klischee.

Herr Walther Deneke, Magdeburg, Altmarkt 20: 1) v. Alois Kolb, Radierung, 2) Dasselbe. Klischee.

Herr Dr. Ebers, Sanatorium Dr. Ebers, Baden-Baden, 1) Radierung v. Hans am Ende in Worpswede bei Bremen, nur gegen beste Radierungen etc., 2/3) Klischee v. Hermann Ebers in München, 4) Bibliothek des Sanatorium Dr. Ebers v. Ernst Zimmermann in München und Rom.

Frau Lyda Epstein, Berlin, Klopstockstr. 51: 5 Exlibris von Hermann Struck, Berlin, 4 Radierungen und ein Klischee nur gegen Bestes.

Herr Alfred Flechtheim, Düsseldorf, Graf Adolfstr. 60/62: 1) v. Leo M. Heidkamp und sein früheres v. Hans Kohlschein gegen Exlibris erstklassiger Künstler, Originalgraphik und Düsseldorfer.

Herr Wilhelm Freyer, Jena, Thalstraße 6, II: 2 Exlibris von Jul. Diez und Otto Ubbelohde in kleiner Auflage gedruckt, auf Japan, Strichätzungen, gegen besseres.

Herr Donald L. Galbreath, München, Türkenstraße 6: 1) M. Herrmann, herald. Radierung, 2) eigene herald. Lithographie, 3) eigener herald. Holzschnitt, sowie die Exlibris Harding und van Dresser-Norman, Holzschnitte. Minderwertiges verbeten.

Herr Dr. Otto Götz, prakt. Arzt, München, Bayerstr. 4, II: 1) Frl. Molly Denzinger, München, 1902, 2) v. Karl Schwalbach, München, 1907.

Herr Louis Graf, München, Hohenzollernstraße 46, II, Radierung v. Bek-Gran.

Herr Hauptmann Haas, Germersheim: Zinkätzung von Hans Zarth, München, auf Japan-, Bütten- und Kunstdruckpapier.

Herr Richard Hessberg, Dr. med., München, Schoenfeldstraße 32, Gth. R. III: v. Robert L. Leonard, Radierung, nur gegen künstlerisch wertvolle Blätter.

Herr Carl Heuser, Buchhändler, Stuttgart, Militärstraße 127, III: v. Heinrich Heuser, München.

Herr Max Hoffmann, cand. jur., Görlitz, Struvestr. 14: Radierung v. Hanns Bastanier.

Herr Hans Hohneck, Dresden-A., Schloßstraße 36: 1) v. Georg Hohneck, Klischeedruck auf Bütten, 2) v. Osk. Roick, Klischeedruck a. Bütten, 3) v. Marie Hohneck, zweifarbig, Welteinsamkeit, 4) v. Ferdinando Malfèr, Radierung a. Japan, letzteres nur gegen Gleichwertiges.

Herr Philipp Rudolf Graf zu Ingelheim-Echter, k. Leutnant 1. Ulanen-Regts. Kaiser Wilhelm II., König v. Preußen, Bamberg: 1) v. Prof., Akademiedirektor Friedrich von Thiersch-München, 2) das gräfl. Ingelheimsche Majorats-Bibliothek-Exlibris v. Kunstmaler Adalbert Hock, 3) des Grafen Philipp zu Ingelheim-Echter v. demselben, jedoch nur gegen heraldische Exlibris.

Herr Justo Solsona Jofre, Spanische Bank des Flusses „La Plata“ in Buenos Aires, Argentinische Republik, Amerika: v. Gertrand.

Frau Ada Jacoby, Berlin, Uhlandstraße 175: v. Prof. Emil Orlik, farbiger Holzschnitt, gegen Exlibris von Künstlerhand.

Herr Otto Kaysel, Rechtsanwalt, Ludwigslust in Mecklenburg: 1) Georg Barloesius-Berlin, 2) Karl Schwalbach-München.

Herr Hermann Kiewy, Hamburg, gr. Burstah 12/14: v. C. Drewes, Hamburg.

Herr Willy Lampe, Frankfurt a. M., 45 Friedrichstraße: Tuschzeichnung von Jacob Happs, Kupferdruck. Nur gegen Besseres.

Herr Amtsgerichtsrat Dr. Landau, Coblenz, Neustadtstr. 4: v. Frau Hildegard Asmus in Düsseldorf.

Herr Prof. Dr. Robert Lang, Schaffhausen, Frauengasse 17: v. Philipp Dammköhler, Schaffhausen, 2 Heliogravüren und 2 Zinkotypien.

Herr Oskar Leuschner, Buchhändler, Berlin S.W., Gneisenaustraße 6, tauscht: 1) Radierung von Br. Héroux-Leipzig, 2) dasselbe, 3) Radierung von Alois Kolb-Leipzig, alpines Blatt, 4) Radierung von Alois Kolb-Leipzig, Mann auf Buch, 5—7) Heliogravüren 3, Crampe-Berlin, 8) Heliogravüre, Anklam-Berlin, 9) Steinradierung, Ed. Liesen-Berlin, 10) Lithographie in zwei Farben Ed. Liesen-Berlin, 11) Lithographie v. Jul. Böhm-Wien, 12) Zweifarbige Autotypie, Alois Kolb-Leipzig, 13) Zinkdruck, nach altem Blatt, „Die Philosophie" darstellend, 14) Zinkdruck von Hans Schulze-Berlin, a—e in verschiedenen Größen und Klischeesveränderungen, 15/16) 2 Zinkdrucke, R. Schima-Wien, 17/18) 2 Zinkdrucke, Th. Crampe-Berlin, 19/20) 2 Heliogrävüren von Br. Héroux-Leipzig, 21) Radierung von Alfred Coßmann-Wien, 22) Radierung von Helma Fischer-Oels, 23) Heliogravüre und Radierung von Breidwiser-Wien, Lenau-Blatt, 24) Heliogravüre und Radierung von Heilmann-Wien, Grimming in den Ennsthaler Alpen, 25) Kolb, Dr. Gust. Leuschner, Radierung, Rich. Wagner-Blatt, 26) Kolb, Elisabeth Leuschner, Radierung, Schubert-Blatt, 27) Kolb, Dr. Ant. Leuschner, Radierung, Beethoven-Blatt, 28) Kolb, Dr. Ant. Leuschner, Zweifarbenautotypie, 29) Helma Fischer-Oels, Elisabeth Leuschner, Radierung, 30—40) Helma Fischer-Oels, 11 verschiedene Radierungen, 41) Stassen, Neugebauer, Heliogravüre. 25—28 wird nur in Ausnahmsfällen getauscht. Von sämtlichen Radierungen und Heliogravüren sind auch einige Drucke, Auflage je 10 Exemplare, auf Seide vorhanden.

Herr Ed. Liesen, Berlin SW. 47, Großbeeren-Str. 38: v. ihm selbst, sowie gegen Einsendung von Doubletten, die in seiner Sammlung nicht vertreten, und etwa 10 Stück von ihm gezeichnete Blätter.

Herr Paul Marteau, Rouen, 49 rue de Taulx: v. A. Willette, Radierung v. Devambez. Nur gegen Besseres.

Herr Walter Mendelssohn, Leipzig, Königstraße 6: 1) v. B. Héroux, Radierung, 2) v. Berthold, Radierung u. Holzschnitt, 3) v. Dasio, Radierung u. Holzschnitt, 4) v. Delitsch, Schiller, Klement, Holzschnitte.

Herr Walter Metzenberg, Berlin W. 30, Motzstr. 77, I: v. Jos. Hein.

Herr Fr. Mouths, Essen-Ruhr, Hohenzollernstr. 14: 1) v. Clemens Kissel 1896, 2) Otto Lüstner von M. Zambony 1896.

Herr Dr. Neuburger, Berlin W., Courbièrstr. 4, II.: 1) Radierung v. Franziska Redelsheimer-Frankfurt a. M., nur gegen Radierung, 2) v. Hans Rud. Schulze, Berlin, 3) v. Paul Voigt-Berlin, die beiden letzteren nur gegen Besseres.

Frau Dr. Olga Neumann, Reichenberg i. Böhmen, Stephansgasse 18, tauscht die Exlibris ihres verstorbenen Mannes: 1) v. H. Hönich, Heliogravüre, 2) v. E. Orlik, farbige Lithographie, 3) v. E. Orlik, Typographie, 4) v. B. Héroux, Radierung, 5) Ch. Naish, Kupferstich, 4 und 5 werden nur selten getauscht, 6) A. de Riquer, Lithographie, 7) Carl Moll, Holzschnitt, 8) W. Geiger, Typographie, 9) W. Ehringhausen, Typographie.

Herr Ernst Paulus, Markneukirchen: v. Clemens Kissel in Mainz und 2 andere von Lor. M. Rheude.

Herr Regierungsbauführer E. Peltesohn, Berlin W., Magdeburgerstraße 3, tauscht 50 Exemplare des von ihm gezeichneten Exlibris Sophia Goldberg.

Herr Hauptmann Pflüger, jetzt Dresden, Jägerstraße 16, tauscht außer Klischeedrucken: 1) Pflügender Bauer, Heliogravüre, v. Frau Käthe Olshausen-Schönberger, Berlin 1906, 2) Mars, Lichtdruck, v. Kossuth, Wiesbaden 1906. Zusendungen von Ungleichwertigem werden nicht beantwortet.

Herr M. Portmann, Basel, Klingental 7: Originallithographie von Burckhard Mangold, Basel 1906, 2) Dasselbe, Klischeedruck auf drei verschiedenen Papieren, 3) Alliance-Exlibris von C. Rochet, Basel, gestochen von Jean Kauffmann, Luzern. 1907, 4) Matterhorn, alpines Blatt von C. Rochet, Basel, Heliogravüre von Felsing-Berlin. Hiervon eine beschränkte Anzahl numerierter Vorzugsdrucke auf Japan und vom Künstler signiert. Dublettentausch- und eventl. Kauf. Minderwertiges verbeten.

Herr Ernst Rau, Nürnberg, Königstorgraben 1, I.: Originalradierung v. A. Stoehr, Würzburg, nur gegen Radierungen, behält sich aber vor, Minderwertiges zurückzusenden. Besitzer ist öfters verreist und kann sich im Tauschverkehr an keine umgehende Erledigung binden.

Herr Ludwig Rautter, Wien I. Biberstraße 16: 1) v. Fritz Ilg, 2) v. ihm selbst.

Herr Ludwig Saeng (Sohn), Darmstadt, Kirchstr. 20: 1) v. Paul Bürck, 1900, Zinko, 2) v. Paul Bück, 1903, Lichtdruck, groß, geg. Gutes, 3) v. Alexandre de Riquer, Barcelona, 1902, 2farb. Zinko, 4) v. Hans Pieper, Darmstadt, 1902, Zinko, 5) v. Leo Kayser, Darmstadt, 1905, Radierung mit Hebbel-Bildnis, 6) v. Hermann Pfeiffer, Darmstadt, 1907, Zinko.

Herr C. Sager, Arzt, Kirchen a. d. Sieg, Orig.-Zweiplattenholzschn. v. Max Bucherer, 1907, nur gegen künstlerische graphische Arbeiten und erbittet stets Angabe des Künstlers, des Entstehungsjahres und der Vervielfältigungstechnik.

Herr Hans Schrauth, Diplom-Ingenieur, München, Loristraße 3, I: seine und seiner Schwester Exlibris v. Prof. Herm. Bek-Gran, nur gegen wirklich gute.

Herr Szivessy Tibor, Architekt, Charlottenburg, Pestalozzistr. 16 tauscht zwei Exlibris von Weinwurm bezw. Remdschmidt.

Herr Albin Weber, Buchdruckereifaktor, Berlin-Schöneberg, Ebersstraße 57: 1) Faksimile-Zelluloidschnitt vom Besitzer nach dem in der Karthause Buchsheim bei Memmingen aufgefundenen ersten datierten Holzschnitt mit der Jahreszahl 1423, Handpressendruck mit Tonplatte auf Büttenpapier, 2) Dasselbe handkoloriert und signiert, 3) Zinkätzung nach Zeichnung von Oskar Michaelis-Berlin, 4) Aus der Bücherei der Stadt Elterlein v. A. Weber, Autotypie. 1 gegen Besseres, 2 nur gegen Kupferstich, Radierung, Orig.-Lith. und alte.

Herr Paul Weise, Wien III, Buchfeldgasse 15, I: v. Helma Fischer, Radierung.

Tauschablehnungen.

Herr Melchior, Major und Bezirks-Kommandeur im 6. Bad. Inf.-Regt. Kaiser Friedrich III., Offenburg, Baden.

Frau Legationsrat Olshausen-Schönberger, Berlin W., Geisbergstraße 40.

Herr C. Wetteroth, München, Dachauerstraße 15.

Dies Heft ist von W. von Zur Westen, Berlin W. 35, Genthinerstraße 13, Villa K. unter redaktioneller Mitwirkung des verantwortlichen Schriftleiters Dr. Brendicke, Berlin W. 30, Winterfeldtstraße 24 herausgegeben und bei C. A. Starke, Görlitz gedruckt und verlegt worden.

Sammlung moderner Exlibris-Künstler

Herausgeber: **Carl Fr. Schulz-Euler.**

Bisher erschienen:

Bd. 1: Max Bucherer-Basel, (Holzschnitte) fast vergriffen! .... Preis M. 25.—

Bd. 2: Otto Ubbelohde (Radierungen und Federzeichnungen) . Preis M. 25.—

Bd. 3: Hubert Wilm (Lithographien und Federzeichnungen) Preis vorläufig noch ..... M. 15.—

Auflage je nur 200 numerierte Exemplare in Halbpergamentband.

Einzelblätter dieser Künstler werden zu den von den Künstlern festgesetzten Preisen abgegeben.

Frankfurt a. M. Rossmarkt 1. — Carl Fr. Schulz, Verlag.

Kaufe nur mehr

ganz erstklassige „Exlibris".

Philipp Strasser, Salzburg.

Auswahlsendungen erwünscht.

Verkauf überschüssiger Einzelhefte der Exlibris-Zeitschrift.

Im Laufe der Jahre hat sich eine größere Anzahl Einzelhefte unserer Zeitschrift angesammelt und sollen diese, so lange der Vorrat reicht, zum Preise von 2 Mk. pro Heft an unsere Mitglieder abgegeben werden. 1891 (Heft I nur ein Heft erschienen), 1893 (Heft II, III, IV), 1894 (Heft IV), 1895 (Heft II, III, IV), 1896 (Heft II, III, IV), 1897 (Heft II, III), 1898 (Heft I, III/IV Doppelheft*), 1899 (Heft I, III, IV), 1901 (Heft II, III, IV), 1902 (Heft I, III, IV), 1903 (Heft IV), 1905 (Heft III). Bestellungen sind an unseren Schatzmeister, Königl. Hoflieferant **Georg Starke** in Görlitz zu richten.

*) 4 Mark.

Formulare für Personen-Aufnahmen und Fragebogen

zur Aufstellung von Stammfolgen nach Vorschrift des Vereins Herold und der Schriftleitung der Genealogischen Handbücher.

C. A. Starke, Königl. Hofl., Görlitz.

Paul Graupe vormals Georg Lissa

Antiquariat

Berlin S.W. 68, Kochstraße 3

empfiehlt zur Einrichtung und Ergänzung von Exlibris-Sammlungen sein grosses Lager neuer und alter Blätter und ist zu Auswahlsendungen stets gern bereit. Angebote von Exlibris-Sammlungen, Bibliotheken jeden Umfanges und jeder Wissenschaft, sowie einzelner Werke von Wert sind stets erwünscht und werden sofort erledigt.

Exlibrissammlung

wegen Aufgabe des Sammelns sehr preiswert abzugeben. Freundliche Angebote unter Chiffre **R. P. 500** an die Geschäftsstelle erbeten. Verzeichnis zu Diensten.

Zu kaufen gesucht

Exlibris-Zeitschrift

1892 Heft 3, 1893 Heft 1, 1894 Heft 1 eventuell komplette Jahrgänge.

Offerten unter **G. 55** an die Expedition der Zeitschrift.

Comte Emile de Budan:

Guide International des Collectionneurs d'Exlibris

Contient plus de 2000 adresses de collectionneurs du monde entier. Avec des gravures sur bois originales de C. Monnet, une pointe sèche de P. Gariazzo (hors texte) et des reproductions d'exlibris.

Ils ont été tirés de cet ouvrage 500 exemplaires numérotés.

Prix Frs. 7.

Edition de Henri Schioppo, imprimeur de la ville, 15 via della Zecca 15

Turin.

Im November 1907 erscheint:

Alfred Soder-Exlibris

15 Originalradierungen auf Japan

in der bekannt gediegenen Ausstattung der bisher erschienenen Bände.

Subskriptionspreis geb. M. 25,—

Ein starker Teil ist schon vergeben. Der Preis steht in gar keinem Verhältnis zu den herrlichen, sonst gar nicht erhältlichen Blättern. Nach Erscheinen wird der Preis erhöht werden.

Carl Fr. Schulz, Verlag

Carl Fr. Schulz-Euler.

MITTEILUNGEN DES EXLIBRIS-VEREINS ZU BERLIN

1. Jahrgang 1907. Heft 4: Dezember.

Aus unserem Vereine.

146. Sitzung des Exlibris-Vereins vom 14. Oktober 1907.

Der Vorsitzende, Herr Regierungsrat von Zur Westen, macht die betrübende Mitteilung, daß das Mitglied Herr Rudolf Neumann verstorben ist. Die Anwesenden ehren das Andenken durch Erheben von den Sitzen. Der Vorsitzende hat am Todestage des Grafen zu Leiningen-Westerburg im Namen des Vereins einen Kranz auf dessen Grab niederlegen lassen und teilt das daraufhin eingegangene Dankschreiben der Frau Gräfin mit. Der Vorsitzende empfiehlt den Mitgliedern den Versuch zu machen, Personen, die ihnen neue Exlibris zum Tausche schicken, zum Beitritt zum Vereine aufzufordern. Derselbe teilt mit, daß Herr Dr. Waehmer bedauerlicher Weise sich krankheitshalber genötigt gesehen hat, sein Amt als Schriftführer niederzulegen, jedoch versprochen hat, das Register noch fertig zu stellen. Der Verein nahm mit großem Bedauern hiervon Kenntnis und hofft, daß es Herrn Dr. Waehmer doch noch möglich sein wird, sein Amt weiterzuführen. Ferner zeigte der Vorsitzende die auf seine Veranlassung hergestellten neuen Briefbogen des Vereins mit geschmackvollem Vordruck. Eine längere Besprechung veranlaßte die vom Vorsitzenden angeregte Frage, ob die Sitzungen künftighin durch Vorträge und Ausstellungen reicher gestaltet werden sollen; zu diesen Sitzungen, die im Papierhause stattfinden würden, wäre dann ein größeres Publikum durch Karten einzuladen. An der Besprechung beteiligten sich außer dem Vorsitzenden die Herren Prof. Doepler, Dr. Brendicke, Gütermann, Walter Deneke u. A. Von der Neugestaltung der Sitzungen wird eine regere Vereinstätigkeit und eine erhebliche Vermehrung der Mitgliederzahl erhofft. Die Vorträge sollen jedoch in der Regel die Dauer von 15 bis 20 Minuten nicht überschreiten. Zunächst werden in Aussicht genommen ein einleitender Vortrag des Vorsitzenden, dann solche von Prof. Doepler, Prof. Hildebrandt u. a. Die Herren Wagner, Ringk, Brendicke und Gütermann erbieten sich, das Arrangement der Ausstellungen zu übernehmen. Die erste derartige Sitzung soll am 11. November stattfinden. — Herr Dr. Brendicke legte verschiedene Exlibris von Vogeler-Worpswede vor. Der Vorsitzende legte vor einen Einband in Schweinsleder mit seinem in den Buchrücken eingeprägten Exlibris, drei Bände des Werkes „Chansons populaires de France“ v. J. 1848 mit vielen interessanten Abbildungen in Stahlstich, das neueste Heft des Archivs für Buchgewerbe und verschiedenes Andere; Herr Deneke einen alten Band mit hübschem Superexlibris, anscheinend italienischer Herkunft; Herr Ringk ein neues Exlibris von G. Wagner und ein solches (Klischeedruck) von O. Michaelis.

Herr Dr. Brendicke ließ eine Anzahl Blätter aus seiner Sammlung herumgehen. Prof. Hildebrandt zeigte die von ihm gezeichneten Exlibris Frhr. Nordeck v. Rabenau und Jul. Böhler. Ad. M. Hildebrandt.

Gemäß den Beschlüssen der Oktobersitzung fand am 11. Novbr. im Buchgewerbesaale des Papierhauses, Dessauerstraße 2, der in liebenswürdiger Bereitwilligkeit zur Verfügung gestellt worden war, der erste Ausstellungs- und Vortragsabend des Exlibrisvereines statt. Er war der Kunstgeschichte des Kalenders gewidmet. Etwa 200 Tafelkalender waren an den Wänden aufgehängt; sie entstammten meist der Sammlung des Vorsitzenden, einige wertvolle Ergänzungen verdankten wir der Güte des Herrn Professor E. Doepler d. J. und Professor Otto Hupp. Auch hatte die Kunstanstalt A. Frisch die von ihr hergestellten farbigen Nachbildungen des Kalendariums des Breviarium Grimani ausgestellt. Der Vorsitzende hielt hierauf einen Vortrag über die geschichtliche Entwicklung der Kalenderillustration, den er durch Hinweis auf die ausgestellten Kalender erläuterte. Den sachlichen Inhalt der Ausführungen finden die Leser in dem Aufsatz: Von alter und neuer Kalenderkunst (Heft III der Zeitschrift). Der Besuch (über 70 Personen) war im Hinblick auf die sonstige Frequenz ein recht befriedigender zu nennen und wird hoffentlich künftig steigen. Erfreulich war, daß sich auch zahlreiche Damen eingefunden hatten, die sich bisher von unseren Sitzungen fast ganz fern gehalten hatten, aber in den uns jetzt zu Gebote stehenden schönen Räumen hoffentlich unsere ständigen Besucher sein werden. v. Z. W.

Am 15. November 1907 verstarb im Alter von 34 Jahren unser Mitglied Herr Heinrich Wetteroth in München. Die Kupferdruckerei, deren alleiniger Inhaber er seit einem Jahre war und in der auch zahlreiche Exlibris hergestellt worden sind, erfreute sich in den Kreisen der Münchner Künstlerschaft einer großen Schätzung; aber auch persönlich war der Verstorbene allgemein beliebt, und zahlreiche Künstler gaben dem trefflichen Manne, der ihnen freundschaftlich nahe gestanden hatte, das letzte Geleit.

Diesem Hefte sind verschiedene Vignetten beigegeben die Frl. Mathilde Ade auf meine Bitte für die Mitteilungen gezeichnet hat. Der trefflichen Künstlerin sei auch an dieser Stelle für den reizenden Schmuck unseres Blattes und das dem Verein bewiesene freundliche Interesse der herzlichste Dank ausgesprochen. v. Z. W.

Neue Mitglieder.

Herr H. Axelrad, Darmstadt, Liebigstraße 35, I. Eingef. von Herrn Georg Starke.
Frau Emma Bacher geb. Paulick, Wien VII. 2, Lindengasse 13. Eing. v. Herrn Georg Starke.
Herr Dr. Beringer, Mannheim, C. 7. Nr. 6. Eingeführt vom Vorsitzenden.
Bibliothek des Mitteldeutschen Kunstgewerbe-Vereins, Frankfurt a. M., Neue Mainzerstraße 49. Eingeführt vom Vorsitzenden.
Herr Rudolf Borkmann, graphische Kunstanstalt, Buch- und Steindruckerei, Weimar. Eingeführt vom Vorsitzenden.
Herr Dr. von Böttinger, Geheimer Regierungsrat, Elberfeld. Eingeführt v. Herrn Georg Starke.
Fräulein Meta Brünninghaus, Barmen-Wupperfeld, von Eynernstraße 11. Eingeführt vom Vorsitzenden.
Herr Oberschloßhauptmann von Carlowitz-Harlitsch, Excellenz, Wirkl. Geh. Rat, Kammerherr, Major z. D., Heyda, Post Falkenhain, Bez. Leipzig. Eingef. vom Vorsitzenden.
Herr Wilhelm Diebener, Verlagsbuchhändler Leipzig. Eingeführt von Herrn Dr. Brendicke.
Herr Kurt Theodor Friedlaender, Berlin W., Lützow Platz 3. Eingef. v. Herrn Prof. E. Doepler d. J.
Herr Erich Glaser, Kaufmann, Berlin W. Augsburgerstraße 73/74. Eingef. von Herrn Dr. Sachs.
Herr Max S. Gütermann, Berlin W. 35, Kurfürstenstraße 54. Eingef. von Herrn Dr. Sachs.
Herr Hauptmann Haas, Germersheim. Eingeführt vom Vorsitzenden.
Herr Dr. Eduard Hanssen, Arzt, Lägerdorf, Holstein. Eingeführt v. Herrn G. Hulbe.
Herr Bruno Héroux, Malerradierer, Leipzig, Johannisallee 11, IV. Eingeführt vom Vorsitzenden.
Herr Carl Heuser, Stuttgart, Werastraße 103, I. Eingef. von Herrn Georg Starke.
Herr Direktor S. T. H. Hildebrandsson, Stockholm, Sibylle gatan 22. Eingef. v. Herrn Hasse W. Tullberg.
Frau Franziska Diehm-Hönick, Wiesbaden, Alexanderstraße 15. Eingeführt vom Vorsitzenden.
Herr J. T. Albert Hosbach, Jourth Street National Bank Philadelphia Pa., U. S. A. Eingeführt von Herrn Georg Starke.
Herr Dr. Jüsgen, Cöln a. Rhein, Hansaring 36, II. Eingeführt von Herrn Georg Starke.
Klasse 38 der Kunstgewerbeschule zu Charlottenburg, Wilmersdorferstr. 166/167. Eingeführt vom Vorsitzenden.
Herr Max Melzer, akad. Maler, Görlitz, Zittauerstraße 34. Eing. v. Herrn Georg Starke.
Herr Buchhändler Walter Metzenberg, Berlin W. 1, Kurfürstendamm 1. Eingef. v. Herrn Georg Starke.
Herr Buchhändler Edmund Meyer, Berlin W. 35, Potsdamerstraße 27 b. Eingeführt vom Vorsitzenden.

Museé des Arts décoratifs zu Genf, vertreten durch Herrn Direktor Hantz, Genf. Eingef. vom Vorsitzenden.
Frau Olga Neumann, Reichenberg i. Böhmen, Stephansgasse 18. Eingef. von Herrn Georg Starke.
Herr Eugen Reichardt, Buchhalter, Hôtel Marquardt, Stuttgart. Eing. v. Herrn Fritz Hoffmeister.
Herr Casimir Reychman, Kaufmann, Warschau, Meja Szucha 5. Eingef. von Herrn Dr. Brendicke.
Herr F. Rieger, Rentamtspraktikant, Burghausen a. d. Salzach (Oberbayern). Eingef. vom Vorsitzenden.
Herr Rentier Bernhard Rösicke, Berlin W. 10, Matthäikirchstraße 28. Eingef. vom Vorsitzenden.
Herr F. Schayer, Berlin W. 10. Hohenzollernstraße 4. Eingef. vom Vorsitzenden.
Herr Franz Schilling, Graveur, Görlitz, Jakobstraße 25. Eingef. v. Herrn Georg Starke.
Herr Regierungsrat Dr. Schön, Grunewald, Kunz Buntschuhstraße 2a. Eingeführt vom Vorsitzenden.
Herr Hugo Sittel, Zeichner und Fachlehrer, Eller b. Düsseldorf. Eingef. von Herrn Birkner.
Herr Josef Sobainsky, Kunstgew. Zeichner und Kupferstecher, Breslau X, Ottostraße 44. Eingef. von Herrn Georg Starke.
Herr Karl Witte, Kaplan, Essen-Ruhr. Eingef. von Herrn Pfarrer und Rektor G. Rody, Carnap.

Adressenänderungen.

Frl. Rose Eisner, Kunstmalerin, Breslau XIII, Kronprinzenstraße 10.
Herr Erich Fischer, Organist, Kopenhagen, Rigensgade 23, III.
Herr Donald L. Galbreath, Dental Hall, University of Pennsylvania, Philadelphia, Penna., U. S. A.
Herr Hans Hohneck, Kaufmann und Leutnant d. R., Dresden A, Prinzenstraße 6, p.
Herr Dr. Wilhelm Graf zu Leiningen-Westerburg, Chemiker, München, Steinsdorfstraße 12, I.
Herr Georg Otto, Maler und Graveur, Charlottenburg, Kaiser-Friedrichstraße No. 11.
Herr Pflüger, Hauptmann im 2. Grenadier-Regiment, Dresden N., Jägerstraße 16.
Herr Emil Schuch, Ingenieur, München, Kapuzinerstraße 45/3.
Herr Heinrich Eduard Stiebel, Privatier, Frankfurt a. M., Blumenstraße 2.
Herr Professor Wolbrandt, Direktor der Handwerker- und Kunstgewerbeschule, Crefeld, Jungfernweg 36.

Aus anderen Vereinen.

Verein der Plakatfreunde, Berlin.

Anläßlich der Sitzung am 8. Oktober waren die preisgekrönten und eine Anzahl anderer Originalentwürfe des Preisausschreibens zur Erlangung eines Plakats für das Hohenzollern-Kunstgewerbehaus ausgestellt, worüber Herr Reg.-Rat W. von Zur Westen

im Namen des Preisrichterkollegiums ein Referat erstattete. 265 Entwürfe waren eingegangen, von denen sich nach der ersten Durchsicht 90 als brauchbar erwiesen, 14 kamen davon in die engere Wahl für die Preisverteilung. Den ersten Preis im Betrage von 1000 M. erhielt Fräulein Charlotte Rollius, Berlin, den zweiten Preis César Klein in Steglitz, den dritten Preis Lucian Bernhard in Berlin. Außerdem erhielten folgende Künstler eine lobende Anerkennung: Max Zöllner, Berlin, Leopold Dreseler, Wien, L. Bernhard, Berlin, Robert Stein, Berlin, Hans Günther Reinstein, Hannover, Sylvester Mehr, München, Margarete Loeser, Berlin, Karl Klimsch, Wilmersdorf (für 2 Entwürfe), Adolf Paul Schmidt, Berlin, Rudolf Herquet, Berlin, Willy Belling, Schöneberg-Berlin, Paul Helms, Hamburg und Gerk, Severin und Mies, Steglitz. Herr Friedmann, Mitinhaber des Hohenzollern-Kunstgewerbehauses, dankte dem Verein für die Veranstaltung dieses Wettbewerbes und sprach sich anerkennend über das Ergebnis aus.

Hierauf hielt Herr Schriftsteller Paul Westheim einen Vortrag über „Moderne Zeitschriftenumschläge“ und hatte zur Erläuterung eine Anzahl meist künstlerisch wertvoller Muster ausgestellt, die einiges von dem Wesen, der Art und Schönheit dieser Erzeugnisse der angewandten Graphik zeigten. Er führte u. a. aus: Denkt man sich einmal diese wechselnde Fülle der ständigen literarischen Erscheinungen aus dem modernen Dasein ausgeschaltet, so würde eine klaffende Lücke entstehen, die jeder verspüren müßte, der sich zu den Gebildeten zählt. Alles, was so wild und drängend, werdend und unausgegoren emporbrodelt, findet hier seinen Niederschlag, der doch schon erhaben über die allzueilige Sensation der Tagespresse nach höheren Wertungen strebt. Die Zeitschrift ist der vielseitige Vermittler einer Unsumme von Kulturerfahrungen, sie rückt ihrem Leserkreise die Erkenntnisse und Fortschritte von zahllosen Einzelgebieten in den Gesichtskreis. Der Vortragende bemerkte, daß ihn der Inhalt der Zeitschriften mehr interessiere als der Deckel, es sei nur der müßige Einfall einer stillen Stunde gewesen, einmal das Heft zuzuklappen und die Außenseite zu betrachten, um nach Schönheit und Schönheitsmöglichkeiten zu spähen. Diese weitverzweigten und weitverbreiteten Gebilde könnten wirklich Träger und Verbreiter malerischer und typographischer Leistungen sein und so durch die stille, aber emsige künstlerische Erziehung der Vielen dem Kulturgedanken dienen. Der Umschlag ist Fassade und Schutzhülle, ist ein Umriß und ein Abschluß. Er soll die bedruckten Blätter vor all den Gefahren beschützen, die sie so mannigfach bedrohen. Er soll dem mehr oder weniger wertvollen Kern einen Halt oder ein Rückgrat bieten und dabei doch nicht übermäßig teuer und für den Leser unbequem werden. Das Heft soll leicht gebunden und handlich sein, es soll aber stets ein Heft bleiben. Es wird daher ein steifes grobkörniges Karton-Papier vorzuziehen sein, dessen Farbe so gewählt ist, daß es mehrfach und auch ohne besondere Vorsichtsmaßregeln die verschiedensten Hände passiren kann. Der Zeichner und der Buchdrucker müssen sich der besonderen Art dieser Fläche bewußt sein. Ein Schmuck und nicht ein selbständiges Bild wird hier verlangt. Der Blick eilt über den Deckel hinweg und versenkt sich in die Illustrationen des Inhalts. Das Heft soll im Schaufenster des Buchhändlers, bei der Ablieferung usw. gesehen werden. Und so wird es vorteilhaft sein, wenn in der Titelzeichnung die rein malerische Bildwirkung, die feine Ausarbeitung einer energischen Zeichnung und einer kräftigen Kolorierung geopfert wird, wenn eine breite Flächenwirkung erstrebt wird. In eingehender Weise besprach Herr Westheim die verschiedenen Erscheinungsformen der Titelblätter.

Da ist zunächst der dauernde, unveränderte Umschlag, welcher zumeist von Zeitschriften benutzt wird, die eine gewisse Würde zur Schau tragen, die nicht um die freundliche Huld der Leser werben, vielmehr mit Ungeduld erwartet werden, deren Verleger und Schriftleiter wissen, daß bei der geringsten Verzögerung Tausende nach dem grauen, roten oder gelben Hefte verlangen. Die gewohnte Hülle hat für den Empfänger etwas Vertrauliches und Vertrauenerweckendes, sie ist ihm die Erinnerung an manche Stunde freundlichen Genusses und der Erfrischung. Ein solcher ständiger Entwurf kann zum Symbol der Zeitschrift werden. Sie hat ihre Richtung, ihren Ton, vielleicht auch ihren Stil und mit einer gewissen Berechtigung trägt manche Zeitschrift, wie sie ihren Charakter treu bewahrt, durch Jahrzehnte hindurch auch ihr Titelblatt. Es bleibt das gleiche für eine ganze Generation, bis eine neue Generation eine neue Gestaltung verlangt. Die Wirklichkeit hat noch andere Gründe für Beibehaltung des ständigen Titels, und es ist besonders die Sparsamkeit des Verlegers, der die Kosten für das Einzelheft aufs äußerste beschränken will oder muß. Auch die Gewohnheit ist hierfür maßgebend. Der Deckel ist für die Interessen der Zeitschrift doch nur eine Nebensache, er ist Fassade, die jedoch nicht schmucklos zu sein braucht. Für Freunde der angewandten Graphik und der künstlerischen Kultur ist es wertvoller, wenn der Verleger für den Umschlag einer Zeitschrift einmal von einem tüchtigen Künstler einen wirklich wertvollen Entwurf erwirbt, als wenn er kleinen Talenten eine schlechte Zeichnung nach der anderen abnimmt. Bei dem heutigen Stande der graphischen Künste ist es wichtig, seine volle Aufmerksamkeit der Güte, weniger der Menge zu widmen. Mit zeichnerischen Verzierungen wird heute schon sehr viel gedruckt, aber vieles davon ist schlecht und minderwertig. Ganz anders gestaltet sich das Aussehen einer Zeitschrift, die von Nummer zu Nummer ihre Physiognomie ändert; es sind dies gewöhnlich solche, bei denen der Herausgeber auf die Leser wartet, Blätter, an denen die Menge kein zwingendes Interesse hat. Auffallen! Nur nicht übersehen werden und in der Masse verschwinden! Mit jeder neuen Nummer auffallen! Der Entwurf des Titels wird plakatartig und zum Reklamewerkzeug. Das Heft muß sich fortgesetzt anbieten und muß selbst die Gebärde des Anreißers besitzen. Kleine Fähnchen werden ihm über den Leib geklebt, auf denen Sensationstitel prangen. Durch den Umschlag wird auf den Text verwiesen, man kann sagen, an der Fassade wird die bunte Laterne herausgehängt. Einige unserer Kunstzeitschriften, welche für sich und ihr ideales Ziel werben mußten, änderten in der ersten Zeit ihres Bestehens mit jeder Nummer ihr Titelblatt. Nachdem sie sich aber durchgesetzt und ihr Stammpublikum hatten, behielten sie jahrelang einen Titelentwurf bei. Den größten Aufwand machen englische und amerikanische Zeitschriften, die bei uns in der „Arena“ ein Gegenstück gefunden haben. Auf dem Deckel steht nicht mehr ein Ornament, sondern ein selbständiges Bild. Diesem Prinzip der Titelausstattung entspricht in Deutschland die Neigung, ein Blatt aus dem Inhalt auf den Deckel zu setzen; das Titelblatt selbst wird zu einem Teil des Inhalts. Eine besondere Klasse bilden jene Zeitschriften, die schroff und selbstbewußt eine Tendenz verfechten und auch den Titelentwurf in den Dienst dieser Bestrebungen stellen, die gewissermaßen ein illustriertes Programm zur Schau tragen. Als neueres Produkt eines findigen Journalismus können die Heftchen von „Unserer Zeit“ angesehen werden, welche statt eines Titelbildes eine farbige Ansichtskarte bieten. Obwohl wir uns über jede Erweiterung des Arbeitsgebietes unserer graphischen Künstler freuen können, so ist für die zeichnerische Ausgestaltung des Zeitschriftenumschlages

doch keine zwingende Notwendigkeit vorhanden. Ein Umschlag, der keine Verzierung trägt, ist daher nicht weniger gut zweckmäßig. Eine einfache, klare schöne typographische Anordnung ist oft mehr wert als ein schlechtes Bildchen. Die typographische Ausstattung ist überhaupt das Wichtigste; hier gibt es mit wenig Ausnahmen nichts als Ansätze, tastende Versuche. Selbst die Titelblätter mancher graphischen Fachzeitschriften lassen noch zu wünschen übrig. Bei vielen Zeitschriften ist das gewählte Papier als Schutzhülle durchaus ungeeignet, die Ausstattung ist mit wenig Ausnahmen über eine gute Mittelmäßigkeit nicht hinausgekommen. In eine Besprechung der Arbeiten von Künstlern, welche sich auf diesem Gebiete hervorgetan haben, trat der Vortragende nicht ein denn es gibt keinen Künstler, der sich in erster Linie diesem Zweige der graphischen Kunst gewidmet hätte, der von hier aus zu betrachten und zu beurteilen wäre. Die graphischen Künstler finden hier noch ein reiches Arbeitsfeld. Wir sehen es in tausend Erscheinungen des gewöhnlichen Alltags, wie auch im Unscheinbaren wertvolle künstlerische Kräfte wirken können.

B. Senf.

Preisausschreiben.

Wettbewerb zur Erlangung eines farbigen Plakat-Entwurfes für die Internationale Photographische Ausstellung, Dresden 1909. Die eingereichten Entwürfe können mit den Mitteln der Malerei, der Photographie oder durch eine Verbindung beider Künste hergestellt werden; die Herstellung ist so gedacht, daß höchstens 4 Druckplatten zur Verwendung kommen sollen. An Schrift sind in deutlich lesbarer Weise die Worte anzubringen: „Internationale Photographische Ausstellung Dresden 1909 Mai bis Oktober.“ Die Entwürfe müssen bis zum 31. Januar 1908 mittags 12 Uhr beim Kastellan Koch des Sächsischen Kunstvereins auf der Brühlschen Terrasse zu Dresden abgeliefert oder bis zum gleichen Tage laut Ausweis des Poststempels einer Postanstalt im Deutschen Reiche zur Beförderung übergeben sein. Zur Preisverteilung stehen 3000 Mk. zur Verfügung, der erste Preis wird 1000 Mk. betragen. Die übrigen Preise sind nach dem freien Ermessen des Preisgerichts in Beträgen von wenigstens 100 bis höchstens 500 Mk. festzusetzen. Die eventuelle Herstellung der Steinzeichnung und deren Überwachung bei der Druckausführung wird mit 500 Mk. besonders honoriert. Das Preisgericht setzt sich aus folgenden Herren zusammen: Geheimer Hofrat Professor Gotthardt Kuehl, Stadtbaurat Hans Erlwein, Professor Otto Gußmann, Lichtbildner Hugo Erfurth, Lichtbildner Ernst Müller.

Die Berliner Architekturwelt schreibt zur Erlangung eines Umschlages für die „Berliner Architekturwelt“, auf beliebig farbigem Papier durch einfarbigen Buchdruck herstellbar, eine allgemeine Konkurrenz aus. In der Komposition werden den Bewerbern keinerlei Beschränkungen auferlegt, der Entwurf soll jedoch einen dem Inhalte der Zeitschrift entsprechenden ernsten Charakter tragen. Die Entwürfe sind spätestens bis zum 31. Dezember d. J. abends 6 Uhr, an die Architekturbuchhandlung von Ernst Wasmuth A.-G., Berlin W. 8, Markgrafenstraße 35, abzuliefern, von der die näheren Bedingungen erhältlich sind. Für auswärtige Sendungen gilt der Poststempel des 31. Dezember d. J. Es gelangen drei Preise zur Verteilung: Ein erster Preis von 500 Mark, zwei zweite Preise

von je 250 Mark, welche in dieser Weise unter allen Umständen verteilt werden. Außerdem stehen weitere 500 Mark zur Verfügung, die nach dem Ermessen der Preisrichter zum Ankauf bezw. zur Verteilung bestimmt sind. Das Preisgericht besteht aus den Herren: Prof. A. Kampf, Präsident der Kgl. Akademie der Künste in Berlin, Prof. Bruno Paul, Direktor der Unterrichtsanstalt am Kgl. Kunstgewerbe-Museum in Berlin, Maler Otto H. Engel in Berlin, Geh. Hofrat Dr. Cornelius Gurlitt in Dresden, den Redakteuren der Berliner Architekturwelt, dem Leiter der Verlagshandlung. Der Spruch des Preisgerichts erfolgt im Januar k. J.

Künstlerisch geschmückte Besuchskarten.

Mit Unterstützung des Königlich Sächsischen Ministeriums erlassen die Kgl. Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe in Leipzig und der Vorstand des Deutschen Buchgewerbevereins in Leipzig ein Preisausschreiben an alle Künstler deutscher Reichsangehörigkeit zur Erlangung von Entwürfen oder ausgeführten Arbeiten auf dem Gebiete der künstlerisch ausgestatteten oder geschmückten Besuchskarte. Zwei weitere mit diesem verbundene Preisausschreiben bezwecken die Gewinnung je einer Besuchskarte für die Frau Kronprinzessin des Deutschen Reichs und von Preußen und Frau Prinzessin Johann Georg von Sachsen, die zur Förderung des Unternehmens sich bereit erklärt haben, die preisgekrönten Karten für Höchst ihren Gebrauch entgegen zu nehmen. Die Aufforderungen zur Teilnahme an dem Preisausschreiben, welche auch die Bedingungen, sowie die ausgesetzten Preise enthalten, werden Ende dieses Monats zum Versand kommen.

Ausstellungen.

Das vollständige Exlibriswerk von Heinrich Vogeler-Worpswede war in prächtigen, auf Seide hergestellten Abdrücken aus dem eigenen Besitz des Künstlers im Juli und August 1907 in der Kunsthalle von P. H. Beyer & Sohn in Leipzig ausgestellt. Die rührige Kunsthandlung eröffnete mit dieser ersten graphischen Sonderausstellung ihre kürzlich wesentlich erweiterten Räume auf das Würdigste. Jedem Exlibrisfreunde mußte es einen hohen Genuß gewähren, die reiche Fülle dieser fein empfundenen, stim-

mungsvollen Blätter in so erlesener kostbarer Ausführung bewundern zu können. Alle Reize der meisterhaften Technik Vogelers traten auf diesen Seidendrucken doppelt wirksam hervor.

Die gleiche Leipziger Kunsthandlung veranstaltete im September 1907 eine Ausstellung der von Frau Lina Burger in Leipzig-Gautzsch in den letzten Jahren entworfenen Exlibris. Über zwanzig ausgelegte Blätter, von denen die meisten in verschiedenen Größen und Farbentönen gehalten waren, gaben einen guten Überblick über das schöne und vielseitige Können der geschätzten Künstlerin. Lina Burgers Exlibris zeichnen sich neben anmutiger Erfindung durch klare und sichere Zeichnung aus. Die Künstlerin ist in den verschiedensten Stilarten gleich heimisch und beherrscht besonders das Gebiet des Ornamentalen mit großer Sicherheit. Ein Hauptvorzug ihrer Blätter liegt in der Betonung des echten, einfachen Exlibrischarakters. Von einem unruhigen Vielerlei des Bildmäßigen absehend, beschränken sie sich zumeist auf das Wesentliche und bringen die besonderen persönlichen Verhältnisse der Exlibriseigner sehr geschickt zur Geltung. D.

Unser Mitglied Herr Verlagsbuchhändler K. Fr. Schulz-Euler hat auf Einladung des Vereins für Kunstpflege zu Offenbach a. M. seine Exlibrissammlung im Offenbacher Schloß ausgestellt. Den Einladungen ist ein von Herrn Schulz-Euler verfaßtes Geleitwort beigegeben worden, das über Wesen und Geschichte der Bucheignerzeichen kurz orientiert.

In der Kunsthandlung von Amsler und Rudhardt Berlin, Behrenstraße, hat im November d. J. eine Ausstellung Bastanierscher Exlibris stattgefunden. Gegenwärtig ist dort das Exlibriswerk Emil Orliks zu sehen.

Die Deutsche Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft in Bromberg eröffnete am 15. Novbr. eine Ausstellung von Werken des Leipziger Künstlervereins, darunter eine Reihe neuerer Exlibris und sonstiger graphischer Blätter von Br. Héroux. Der Kunstverein in Riga brachte Mitte November das Gesamtwerk Bruno Héroux', darunter alle Exlibris, zur Ausstellung. Die Kunsthandlung Vogel in Leipzig stellte gleichfalls eine Anzahl graphischer Arbeiten des genannten Künstlers in ihren Schaukästen in der Theaterpassage aus. Dr.

Bücherbesprechungen.

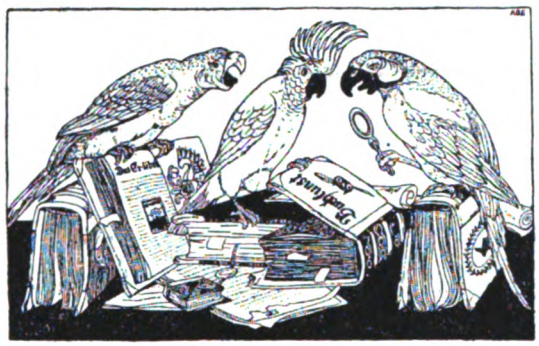
Unser Mitglied Herr Schulz-Euler hat die Serie der in seinem Verlage erscheinenden Exlibrismonographien um einen vierten Band vermehrt, der das fast vollständige Exlibriswerk des Baslers Alfred Soder bringt. Ein Name, der den meisten unserer Leser neu sein wird, aber ein Name, den man behalten wird, hinter dem ein Künstler steckt, dessen Bekanntschaft gemacht zu haben einen Gewinn bedeutet. Freilich ist er nicht ganz leicht zugänglich; zum flüchtigen Durchblättern ist das Buch nicht geeignet. Es ist erst unmittelbar vor Redaktionsschluß herausgekommen und es kann nicht Zweck dieser in der Eile einer Reise hingeworfenen Zeilen sein, Art und Wert des Künstlers eingehend kritisch zu beleuchten. Das würde ein tieferes Versenken in die Blätter zur Voraussetzung haben. Eins darf aber wohl widerspruchslos gesagt werden, weil es unmittelbar in die Augen springt: Soder beherrscht sein Handwerk vollkommen, er ist ein ausgezeichneter Techniker der Radierung. Und weiter darf ihm nachgerühmt werden, daß er die bequemen, ausgetretenen Pfade meidet, daß er stets bestrebt ist, zu gestalten, was seine Augen geschaut haben, was seine Phantasie erdacht, sein Gemüt empfunden hat, ohne Rücksicht darauf, ob es gefällt oder nicht. Ja, er wird sich sogar wahrscheinlich selbst bewußt gewesen sein, daß mancher ihm nicht immer folgen wird. Wenn er auf dem Exlibris W. Rath, wohl dem schönsten des Buches, ein Denkmal des sitzenden Goethe — ich glaube es ist das in Wien — in ernster Größe darstellt, wird er wohl überall freudige Anerkennung finden. Wenn er uns aber Nietzsche völlig unbekleidet auf einem Felsen sitzend vorführt (Exlibris Sutter), dann, fürchte ich, wird mancher, gleich mir, nicht folgen wollen, und auch die merkwürdig stilisierte Frauengestalt des Exlibris Emely Soder wird wahrscheinlich mancher Ablehnung begegnen. Die Mehrzahl der Blätter wird jedem Kunstfreunde lieb werden; in allen aber zeigt sich das Streben eines tüchtigen, ehrlich ringenden Künstlers und das macht sein Werk auch da interessant und wertvoll, wo es Widerspruch findet. Das Buch, das durchweg Radierungen bringt und die gleiche vorzügliche Ausstattung erhalten hat, wie die übrigen Exlibrismonographien des Verlages, ist eine Bereicherung unserer Exlibrisliteratur von ungewöhnlichem Interesse, für deren Herausgabe dem Verlage unser Dank gebührt. v. Zur Westen.

Auch der Verlag von Otto Schulze & Co., Edinburgh, hat seiner Sammlung von Bookplate Monographs zwei neue Bände hinzugefügt. Der eine, der 24 Blätter James Guthries enthält, bedarf wohl kein Wort der Empfehlung. Der Name des Künstlers genügt, um Jedem, der sich gelegentlich mit englischer Exlibriskunst beschäftigt hat, die Erinnerung an entzückende Schöpfungen wachzurufen, in denen sich zarteste poetische Empfindung mit reicher Phantasie verbindet, in denen ein ganz selbständiger Stil zu Tage tritt. Bei der großen Gleichförmigkeit, unter der die englischen pictorial plates leiden, hebt sich Guthries Persönlichkeit um so stärker hervor; man darf sagen, daß er mit seiner Mischung von Weichheit und gesunder Kraft, mit seiner Vorliebe für die Auflösung des Conturs, für das weich Verschwimmende das schottische Element in der Exlibriskunst Großbritanniens vertritt. Das Heft bringt mehrere der schönsten älteren Schöpfungen Guthries (Margarethe Ohara, Minnie Churchill, Edward John Sachse), ein mir bisher unbekanntes farbiges Blatt (Crawford Flythch), ferner verschiedene anscheinend neuere

ornamentale Arbeiten von ausgesprochenem Markencharakter, sämtlich in Abdrucken von den Original-Klischees.

Das andere neue Heft der Bookplate-Monographs ist Charles Dawson gewidmet, für dessen Arbeiten ich mich nicht besonders begeistern kann. Er wird in der Vorrede als ein Allerweltsmann geschildert, als Genremaler, als Schwarzweißillustrator, als Plakatmaler, Architekturmaler etc. Auch in seinen Exlibris erweist er sich als überaus geschickt und mannigfaltig; jedem Geschmack weiß er zu entsprechen, bald ist er modern, bald präraphaelitisch, bald elegant und glatt, bald primitiv. Immer gibt er etwas sauber abgerundetes, in seiner Art tüchtiges, aber nirgends habe ich den Eindruck einer bedeutenden persönlichen Eigenart; immer erscheint er mir nur als das in allen Sätteln gerechte Talent. Als solches erfreut er sich offenbar einer großen Beliebtheit, auch in den Kreisen der englischen Aristokratie. — Die Anschaffung der beiden Hefte, deren Ausstattung vornehm und geschmackvoll ist, kann warm empfohlen werden. (Preis je 5 Shilling netto.)

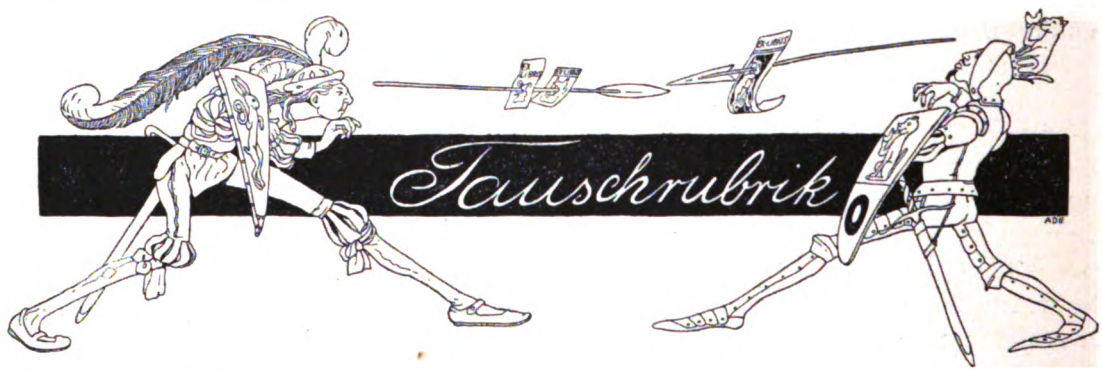
v. Zur Westen.



Conte Emilio Budan hat im Verlage von H. Schioppo-Turin (15 via della Zecca) ein Adressenverzeichnis unter dem Titel: „Guide international des Collectionneurs d'Exlibris“ erscheinen lassen, das etwa 2000 Adressen enthält (500 numerierte Exemplare, Preis 7 Francs). Die Ausstattung ist eine gute; unter den beigegebenen Illustrationen sind interessante Holzschnitte von C. Monnet hervorzuheben. Der Hauptwert eines solchen Buches würde meines Erachtens in der Möglichkeit liegen, die Adresse eines Sammlers, dessen Namen man zufällig erfährt, alsbald aufzufinden. Diesen Dienst leistet das Budansche Buch aber nur demjenigen, der den Wohnort des Betreffenden bereits kennt — denn die Namen der Sammler sind nach Städten gesondert. Der Herausgeber hat also mit seinem Buch offenbar einen andern Zweck verfolgt — er wollte dem angehenden Sammler ein Verzeichnis in die Hand geben, nach dem er seine Tauschgesuche verschicken kann. Es ist aber zu betonen, daß der Sammler, der das Buch in dieser Weise benutzt, manche Enttäuschung erleben wird. Denn ganz abgesehen von der nicht immer korrekten Schreibung der Namen, findet man in dem Verzeichnis manche veraltete Adresse und manchen Namen, dessen Träger bereits verstorben oder dem Exlibristausche entschieden abgeneigt ist. Wenigstens für Deutschland könnte ich dies durch eine ganze Reihe von Beispielen belegen. Immerhin kann das Buch trotz dieser Unvollkommenheiten gelegentlich von Nutzen sein und die Anschaffung im Hinblick auf den geringen Preis angeraten werden. Es wird zu erwägen sein, ob der deutsche Exlibrisverein

versuchen soll, ein korrektes Verzeichnis wirklich tauschbereiter deutscher Sammler zusammenzustellen., dessen Schaffung der Kraft eines Einzelnen nur unter unverhältnismäßig großen Mühen und Kosten möglich sein würde. v. Zur Westen.

Unter dem Titel: „Im Spiegel der Tierwelt“ hat der Verlag von Braun u. Schneider in München die lustigen Zeichnungen in Buchform herausgegeben, die unser Mitglied, Frau Käthe Olshausen-Schönberger in den letzten Jahren in den Fliegenden Blättern hat erscheinen lassen und in denen sie menschliche Schwächen in so treffender und ergötzlicher Weise verspottet hat. Der Charakter und Zweck unserer Zeitschrift steht einer Besprechung entgegen; aber wenigstens hingewiesen sollte auf das schmucke Heft werden, das sich zu einem Weihnachtsgeschenk vortrefflich eignet. Der Preis von 3 M. ist ein ausserordentlich niedriger.



Tauschangebote.

Herr Max Arnold, stud. jur., München, Augustenstraße 98, IV: 1) Max Arnold, Orig.-Lith. 1905, 2) Max Arnold, Orig.-Lith. 1906, 3) Walter Arnold, Orig.-Lith. 1906, 4) Albert Arnold, Orig.-Lith. 1906, 5) Max Arnold, 1907, 6) Walter Arnold, 1907, 7) K. Will, 1907, 8) Wally Seyfert, 1907, 9) E. Bartsch, 1907, 10) F. Brückner, 1907, 11) Gute moderne Dubletten. 7—10 nur je 40 Exemplare gegen Allerbestes.

Herr Dr. v. Böttinger, Geh. Oberregierungsrat, M. d. A., Haus Sonneck, Elberfeld: v. Georg Otto.

Frl. Meta Brünninghaus, Barmen-Wupperfeld, Rheinland, von Eynernstraße 11: v. Hugo Steiner-Prag, 1907.

Herr Hans Brendicke, Dr. phil., Berlin W. 30, Winterfeldtstr. 24: 1) v. Georg Wagner, Berlin, Gravüre, neu, 2) v. J. Maeß, Friedenau, Gravüre, 1896, gegen bessere Exlibris.

Herr O. Bertschi-Riese, Basel, Schweiz, Offenburgerhof, Petergasse 40: 1) v. Carl Roschet, Basel, heraldisch, diverse Ausführungen, Zinkographie, 1903, 2) v. Alfred Peter, Basel, Sujet, Zinkographie, 1904, 3) v. F. Bovard, Glas- und Kunstmaler, Lausanne, Sujet, 2farb. Zinkographie, 1904, 4) v. Carl Roschet, Basel, Zinkographie 1904, 5) v. Alfred Peter, Basel, 1- und 2farbig, Autotypie, 1904, 6) v. F. Bovard, Glas- und Kunstmaler, Lausanne, Sujet, Zinkographie in diversen Ausführungen, 1904, *7) v. Carl Roschet, Basel, Bildgröße 12×16 cm., darstellend Schloss Hallwyl, Ktn. Aargau, Autotypie, einfarbig und mit Tondruck, 1904, 8) v. Carl Roschet, Basel, Partie am Grimselpaß, Schweiz, Zinkographie, auch mit Tondruck, 1905, *9) Alfred Peter, Basel, Sujet: Blick auf das Baseler

Münster, Zinkographie, Vierfarbendruck, 1905, *10) v. Carl Roschet, Basel, heraldisches Blatt, Zinkographie, 5farbig, auch auf Japan, 1905, 11) v. Fritz Mock, Basel, auf Buch ruhendes Mädchen, dreifarbiges Kunstblatt, in 2 Variationen, a. mit, b. ohne Bäumchen, 1906, Papierformat 12,6×10 cm, auch 2farbig in 2 Farbenvariationen, 12,3×8,9 cm; in besonderen Fällen Vorzugsdruck auf Japan, Papiergröße 19,3×16,6 cm, in der Maschine nummeriert und vom Künstler signiert, Auflage 47 Exempl. ohne und 38 mit Bäumchen, 12) v. Fritz Mock, Basel, Mädchen, Brustbild vor freier Landschaft, 1906, dreifarbiges Kunstblatt, Papierformat 12,6×15,3 cm, ausnahmsweise Vorzugsdruck auf Japan, Papiergröße 16,6×20 cm, in der Maschine nummeriert und vom Künstler signiert, Auflage 30 Exempl., 13) v. Carl Roschet, Basel, 1906, Steingletscher am Sustenpaß, im Vordergrunde Porträt des Malers, Heliogravure in 2 verschiedenen Farben, ganz ausnahmsweise Vorzugsdruck auf Japan, in der Maschine numeriert und vom Künstler signiert, 14) v. Alfred Peter, Basel, Künstler-Holzschnitt, Arbeiter an der Buchdruck-Handpresse, 15) v. Hanns Bastannier, Berlin, Orig.-Radierung, 16) v. Jean Kauffmann, Luzern, Orig.-Radierung, nach Zeichnung Carl Roschets, Basel, Jungfraugruppe vom oberen Lauterbrunnentale aus, 17) v. Alfred Soder, Orig.-Radierung, Interieur mit Ausblick auf offene Landschaft. Nichtkonvenierendes folgt sofort franko zurück. Die mit * bezeichneten Blätter tausche nur gegen ganz gute Exlibris.

Herr Adolf Conrad, Bonames bei Frankfurt a. M.: 1) v. Oskar Schwindrazheim, Hamburg-Altona, Klischeedruck, 2) v. Fidus, Berlin, Klischeedruck, 3) v. Dr. D. Greiner, Darmstadt-Ingenheim, Klischeedruck, 4) v. Otto Ubbelohde, Marburg-Goßfelden, große Original-Radierung, 5) v. Otto Ubbelohde, Marburg-Goßfelden, Klischeedruck nach vorstehender Radierung, 6) v. Karl Biese, St. Mürgen, Original-Steinzeichnung, 7 u. 8) Oskar Schwindrazhein, Hamburg-Altona, Klischeedrucke für Herrn und Frau Professor Dr. Stein, 9) Fidus, Berlin, Klischeedruck für Herrn Redakteur Wilh. Schwanert. Tausche Nr. 1, 3, 5, 7 und 8 allgemein gegen Gutes, Nr. 2 und 9 nur gegen Bestes, Nr. 4 nur gegen Künstler-Radierungen und Nr. 6 nur gegen Künstler-Steinzeichnungen, besitze von Nr. 4 eine geringe Anzahl vom Künstler signierte Vorzugsdrucke im Format 23×32 und tausche gegen Gleichwertiges.

Herr Georg Cohn, Apothekenbesitzer, Berlin W. 10, Lützow-Ufer 13: v. Dipl. Ing. Paul Lewy, Architekt.

Frl. Rose Eisner, Kunstmalerin, Breslau XIII, Kronprinzenstraße 10: einige neue Exlibris von ihr selbst.

Herr Dr. Aladár Erdey, Budapest VIII, Szentkirályi u. 10: 1) nach Aubrey Beardsley, 2) v. Franz Helbing, Budapest, nur gegen Künstlerisches.

Herr Kurt Theodor Friedlaender, Berlin W., Lützowplatz 3: v. J. Madeleine Demuth, München.

Herr Dr. St. Fuld, prakt. Arzt, München, Augustenstraße 90, I von Fritz Erler.

Frl. Emmy Greb, Frankfurt a. Main, Guiollettstraße 10: v. Otto Linnemann, Frankfurt a. Main.

Herr Dr. Moriz Grolig, Wien XII/1, Tivoligasse 55: nach Photographie.

K. Freifrau v. Gise, geb. Prinzessin Hohenlohe, München, Leopoldstraße 45, Sommeraufenthalt: Traunstein, Villa Kitty: 1) August Frhr. v. Gise, 2) Kitty Gise Hohenlohe, 3) Sophie Moy, 4) Kinderexlibris Reserl Gise, 5) Anna Galli, 6) Lottl Gise, 7) Marie

Schnorr v. Carolsfeld, 8) Eglé Deroy 9) Sophie Drechsel, Almeida, sämtlich von ihr selbst.

Herr Louis Graf, München 23, Hohenzollernstraße 46, II: 1) v. Wilhelm Menzel 1899, 2) v. Otto Voigt 1899, 3) v. Horst-Schulze, Leipzig 1900, 4) v. Hubert Wilm, 1906, 5) v. Prof. H. Bek-Gran, München-Nürnberg, 1907, Gravüre, 50 Exemplare, 6) Bertha Graf v. Frl. Mathilde Ade, 1907, 7) v. Otto Rückert, 1907, 8) v. J. Ferstl, 1907, 9) gute Dubletten. Nr. 5 nur gegen Bestes.

Herr Alfred Geyer, Buchhändler, Jena, Gartenstraße 6: 1) 2 v. F. F. Ehmcke, Düsseldorf, 1 davon in 2 Größen, 2) v. Julius Diez, München, 3) v. Robert Herbrig, Leipzig, in 2 Größen mit und ohne Remarque, 4) v. Oskar Koppisch, Berlin, Duplexautotypie, 5) v. Jos. Ferstl, München, von allen Blättern existieren außer der Auflage wenige Vorzugsdrucke auf echt Japan, zum Teil signiert, ferner ist nur durch ihn gegen Gleichwertiges zu tauschen: 6) Wilhelm Schölermann v. Emil Orlik, Lithographie, da Besitzer weder tauscht, noch sammelt.

Herr Finn Heiberg, Elverum, Norwegen: 6 v. Munthe, Bloch, Holmboe.

Herr S. T. H. Hildebrandssohn, Direktor, Stockholm, Sibylle gatan 22: v. Fräulein Ida v. Schulzenheim, Gefle, 1906.

Freiin Brigitta Hiller von Gaertringen, Stuttgart, Eugenstraße 7, II: 1) v. Gustav Adolf Cloß in Stuttgart, 2) Freiherr Hiller von Gaertringen v. Prof. Ad. M. Hildebrandt.

Herr Max Hoffmann, Görlitz, Struvestraße 14: v. Hanns Bastanier, 1907, in folgenden Ausführungen: 1) Autotypie, schwarz und blau, 2) Originalradierung gegen Gleichwertiges, 3) Originalradierung in Folioformat, nur gegen Originalradierungen namhafter Künstler in gleicher Ausführung, bittet um Angebote zu 3.

Herr J. T. Albert Hosbach, Philadelphia, Pa. Amerika, Jourth Street National Bank: v. Otto Ubbelohde.

Herr H. Junge, Buchdruckereibesitzer, Erlangen, Bruckerstraße 8/10: 1) v. Lorenz M. Rheude, 2) v. H. Nernst und das seines Bruders von Lorenz M. Rheude.

Frau Adolf Kahn, Pforzheim, Kaiser Wilhelmstraße: 2 Radierungen v. Adolf Hildebrand, nur gegen Bestes, Minderwertiges bleibt unerwidert.

Herr Wilh. Koch, Hagen i. W., Hochstraße 83: v. Paul Meder, Hagen.

Herr Baron Franz Koenig, Schloß Fachsenfeld, Ob.-Amt Aalen, Württemberg: 1) Frhr. Franz Koenig-Fachsenfeld 1898, Bücherecke, Autotypie nach einer nicht mehr verfügbaren Radierung von Felix Hollenberg, Stuttgart, nahezu vergriffen, 2) Frhr. Franz Koenig-Fachsenfeld 1899, lesendes Mädchen, zweifarbige Zinkographie nach einer Zeichnung von Hermann Pleuer, Stuttgart, a. roter Druck, b. grüner Druck, *3) Frhr. Franz Koenig-Fachsenfeld, 1902, Format 13/19 cm, zweifarbige Zinkographie nach einer Zeichnung von Hermann Pleuer. Stuttgart, a. schwarz, b. rot, c. grün, d. braun, nahezu vergriffen, 4) Dorfbibliothek Fachsenfeld 1899, Zinkographie nach einer Zeichnung von Richard Herdtle, Stuttgart, a. auf weißem Papier, b) auf grauem Papier, c. auf braunem Papier, 5) Fachsenfelder Bibliothek des Frhrn. Wilhelm von Koenig 1793—1879, Porträt nach einem Aquarell aus den dreißiger Jahren, Autotypie, 6) Frhr. Ferdinand v. Koenig-Fachsenfeld, 1834—1900, Autotypie nach einer Zeichnung von Richard Herdtle, Stuttgart, *7) Freifrau Anna v. Koenig-Fachsenfeld, geb. Freiin v. Roeder 1903, Originalholzschnitt von Fritz Lang, Stuttgart, a. auf weissem Papier, b. auf braunem Papier, c. auf

grauem Papier, *8) Freiherrlich von Koenigsche Majorats-Bibliothek zu Fachsenfeld 1903, Autotypie nach einer Zeichnung des Frhrn. Alex. von Dachenhausen in Brüssel, a. Format I, b. Format II, c. Format III, *9) Freiherrlich von Koenigsche Majorats-Bibliothek, Autotypie nach einer anderen Zeichnung des Frhrn. Alex. von Dachenhausen, *10) Reinhard von Hoenig-Fachsenfeld, 1903, und *11) Oli von Koenig-Fachsenfeld 1903, 2 dreifarbige Originalholzschnitte auf Japanpapier von Fritz Lang, Stuttgart, 12) aus der Sammlung des Frhrn. Franz von Koenig-Fachsenfeld, 1898, Autotypie nach einer italienischen Handzeichnung aus dem 17. Jahrhundert, *13) Exlibris des Freiherrn Franz Koenig-Fachsenfeld, Autotypie nach einer Zeichnung von Baurat André Lambert in Stuttgart, das Innere der Fachsenfelder Bibliothek darstellend, a. Format I, b. Format II. Die mit einem Stern versehenen Exlibrisziffern 3, 7, 8, 9, 10, 11, 13 werden nur gegen gleichwertige gute Stücke abgegeben.

Herr Alfred Köhler, Chemnitz, Theunertstraße 8, II: v. Curt Ollmuth, Dresden.

Herr Alfred Korndoerfer, Augsburg, Haagstr. 24, I: 1 alpines Exlibris v. Otto Barth, München, besitzt viele Dubletten und ist zu liberalem Austausch derselben gern bereit.

Herr Fr. Moritz, Berlin NW. 23, Siegmundshof 11: 1) Buchdruck, 2) Kaltnadelradier.

Herr James Murray, Glasgow, Scotland, 246 Whitehill Street: v. John Vinycomb, M. R. D. A., Steel engraving.

Herr Neitsch, Landgerichtsrat, Görlitz, Leipzigerstraße: v. Professor Ad. M. Hildebrandt, kleine Ausgabe, Schwarz- und Rotdrucke.

Frau Dr. Olga Neumann, Reichenberg i. B.: sämtliche Exlibris ihres verstorbenen Gemahls und bittet Tauschsendungen nur an sie selbst zu richten.

Frl. Irma von Pfannenberg, Weimar, Ackerwand 13, I: v. Rudolf Stumpf, Weimar.

Frl. Marie Pfannenstiel, Hamburg, Holzdamm 10: v. Meta Voigt, Leipzig.

Herr Pflüger, Hauptmann im 2. Grenadier-Rgt., Dresden N., Jägerstraße 16: v. Bruno Héroux.

Herr M. F. Rendschmidt, Friedenau-Berlin, Bismarckstraße 22: 1) F. Rendschmidt, Autographie, 2) M. F. Rendschmidt, Autographie, 3) Max Israel, Zweifarbendruck, 4) Szivessy Tibor, 5) Else Behrendt, 6) Alice Heinemann, schwarz oder violett auf versch. Papieren, 7) Elsa Rendschmidt, schwarz oder rot auf Bütten, nur gegen Bestes, zehn numerierte Exemplare auf geleimtem Japanpapier, diese nur gegen Orlik, Klinger, Br. Paul und Gleichwertiges. 4—7 Zinkdrucke. Sämtliche Blätter von ihm selbst.

Fr. W. Rötgers, Essen a. Ruhr, Huyssen-Allee 12, früher Kettwiger Chaussee 12: v. Rudolf Krapf, München, Zinkographie.

Herr Lor. M. Rheude, Papiermühle b. Roda S.-A.: von ihm selbst.

Herr Ferdinand Rieger, Rentamtspraktikant, Burghausen a. Salzach, Oberbayern: v. Kunstmaler Maximilian Liebenwein in Burghausen, Originallithographie, gegen gute künstlerische Blätter, Minderwertiges bleibt unerwidert, dieselbe ist auch zum Preise von 1 M. pro Exemplar verkäuflich.

Herr Maxim. Rothballer, Augsburg: v. Otto Blümel in München, sowie Dubletten.

Herr Fritz Schayer, Berlin W. 10: 1) zwei von P. Huldschinsky entworfene mehrfarb. Exlibris auf Japan, echt Bütten, Pergament gedruckt, nur gegen Bestes, 2) v. Prof. Orlik für Küchler entworfenes Exlibris, nur 20 Exemplare.

Herr Emil Schuch, Ingenieur, München, Kapuzinerstraße 45, III: v. ihm selbst.

Frau Assessor Elisabeth Schultze geb. Kitzel aus Görlitz, Naumburg a. S., Georgenberg 8: 1) v. K. Mangelsdorff, Charlottenburg, Lichtdruck, 2) v. A. Kolb, Leipzig, Radierung, nur gegen Bestes, 3) Klischee nach der Kolbschen Radierung.

Herr Karl Seidel, Verlagsbuchhändler, München, Römerstraße 16, II: 1) v. Harry Schulz in München, 1907, und zwar: a. Künstlerholzschnitt in 3 Farben vom Künstler signierte Original-Handdrucke auf Japanpier, nur in 100 Exempl. hergestellt, b. Vorzugsdruck in 3 Farben, verkleinert, auf Japanpapier, c. Dreifarbendruck, verkleinert, auf holländisch Büttenpapier, 2) v. Fritz Tersch, München, 1905, Dreifarbendruck, 3) Exlibris der Allgem. Verlags-Gesellschaft m. b. H. in München von Phil. Schumacher in München, 1902, Klischeedruck einfarbig. Tauschblatt Nr. 1a, das an Liebhaber käuflich für 10 M. abgegeben wird, nur ganz ausnahmsweise gegen Allerbestes, die übrigen Blätter allgemein, aber nur gegen gleichwertige künstlerische Blätter, minderwertige Sendungen bleiben unerwidert.

Herr Georg Starke, Königl. Hoflieferant, Görlitz: 1) v. Professor Ad. M. Hildebrandt, Doppeladler, 3 Größen, 2) von demselben Wappen mit Distelmotiv, 3) v. Professor E. Doepler d. J., in Vorbereitung, 4) v. Hans Hildebrandt, Epheublatt, a. farbig, b. grün mit Silber auf grün, c. Silber auf grün, 5) Exlibris seiner Frau v. Hans Bastannier, Original-Radierung, 6) Exlibris Margarete Starke, Federzeichnung auf Stein, 7) Professor Deckert von H. Seger, 8) Dubletten, behält sich Rücksendung bereits vorhandener Exlibris vor.

Herr Tibor Szivessy, cand. arch., Charlottenburg, Pestalozzistraße 16: v. M. F. Rendschmidt, Berlin, 1906.

Herr Professor Tschirch, Bern: v. Fritz Widmann, kann aber umgehende Erledigung nicht zusichern.

Herr Hasse W. Tullberg, Stockholm: mehrere Drucke aus seiner Offizin und dem Verein für Buchgewerbe.

Herr Albin Weber, Buchdruckereifaktor, Berlin-Schöneberg, Ebersstraße 57: v. Carl Schmiedgen, Mein Vaterhaus, Zinkätzung, 2) von ihm selbst, Mein Vaterhaus, Celluloidschnitt, 3) von ihm selbst, Der heilige Christophorus, Faksimile-Celluloidschnitt, gegen Besseres, eventl. handkoloriert.

Herr Constantin Wiedemann, Dr. med., München, Theresienstraße 13, II: Klischeedruck v. Ernst Zimmermann, München, nur gegen gute Blätter.

Herr Walther Witting, Kunstmaler, Dresden-A., Schubertstraße 25: 1) E. L. Walther und Jul. Witting, Klischeedruck, 2) Wesenheim, Obersalzburg, 3) Musik-Exlibris Walther und Jul. Witting, Original-Lithographie, nur gegen Lithographie oder Radierung, sämtlich von ihm selbst.

Herr Professor C. Wolbrandt, Direktor der Handwerker- und Kunstgewerbeschule, Crefeld, Steckendorferstraße 73: von ihm selbst bezw. seinem Sohn.

Tauschablehnungen.

Herr Hans Schrauth, Diplom-Ingenieur, Dortmund, Kaiserstraße 7, II, früher München, Loristraße 5, I.

Inhaltsverzeichnis

I. Aus unserem Vereine — Protokoll. Ausstellungs- u. Vortragsabend. Heinrich Wetterroth†. Dank. Neue Mitglieder. Adressenänderungen ..... Seite 1

II. Aus anderen Vereinen — Verein der Plakatfreunde, Berlin ..... „ 4

III. Preisausschreiben — Plakat-Entwurf, Umschlag, Künstlerisch geschmückte Besuchskarten ..... „ 7

IV. Ausstellungen in Leipzig, Offenbach a. M., Berlin, Riga, Bromberg ..... „ 8

V. Bücherbesprechungen ..... „ 10

VI. Tauschrubrik ..... „ 12

Dies Heft ist von W. von Zur Westen-Berlin W. 35, Genthinerstr. 13, Villa K. im Auftrage des Exlibris-Vereins bei C. A. Starke-Görlitz, der auch den Druck besorgt hat, unter redaktioneller Mitwirkung des verantwortlichen Schriftleiters Dr. H. Brendicke, Berlin W., Winterfeldtstrasse 24 herausgegeben worden. Die Vignette des Umschlags ist von Professor Ad. M. Hildebrandt-Berlin, der Titelkopf von Professor E. Doepler d. J.-Berlin, die Schrift des Umschlags in der Schriftgießerei Gebrüder Klingspor-Offenbach a. M. gezeichnet worden. Der Druck ist in der Römischen Antiqua der Schriftgießerei J. C. Genzsch & Heyse-Hamburg unter Verwendung von Frl. Mathilde Ade gezeichneter Schlußstücke und von H. Vogeler gezeichneter Vignetten der Schriftgießerei Gebr. Klingspor-Offenbach a. M. ausgeführt worden. Das Papier lieferte Berthold Siegismund-Leipzig.

EX LIBRIS
BUCHKUNST UND ANGEWANDTE GRAPHIK

EX LIBRIS
JAHRGANG 17

NEUE FOLGE
JAHRGANG 1

HERAUSGEGEBEN VON W. VON ZUR WESTEN

VERLEGT IM AUFTRAGE DES EXLIBRIS-VEREINS ZU BERLIN
BEI C. A. STARKE, GÖRLITZ 1907

INHALTS-VERZEICHNIS

Heft I

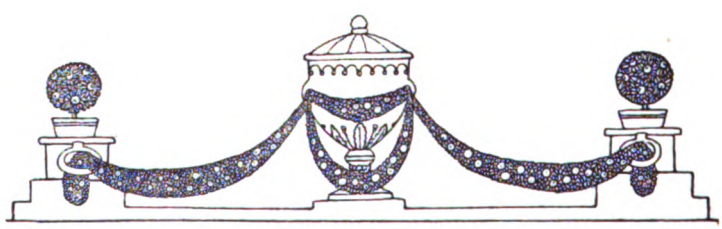
I. Walter von Zur Westen — Zur Einführung ..... Seite 1
II. Dr. Karl Mandl — Albrecht, Markgraf von Brandenburg-Ansbach. Mit 1 Beilage ..... „ 3
III. Heinrich Eduard Stiebel — Die Donatoren-Exlibris des Erzbischofs Daniel Brendel von Homburg. Mit 1 Abbildung und 1 Beilage ..... „ 5
IV. Walter von Zur Westen — Jacob Spiegel aus Schlettstadt und seine Exlibris. Mit 2 Beilagen ..... „ 8
V. Walter von Zur Westen — Das Exlibris des Erasmus Strenberger. Mit 1 Beilage ..... „ 11
VI. Richard Braungart — Alois Kolbs neuere Exlibris. Mit 4 Beilagen ..... „ 14
VII. Walter von Zur Westen — Otto Hupp. Mit 6 Beilagen und zahlreichen Abbildungen ..... „ 17
VIII. Carl Fr. Schulz-Euler — Exlibris von Félicien Rops. Mit 1 Abbildung ..... „ 32
IX. Walter von Zur Westen — Hat Félicien Rops Exlibris gezeichnet? Mit 1 Beilage ..... „ 34
X. Ernst Schur — Die angewandte Graphik der Gegenwart. Mit 2 Beilagen ..... „ 39
XI. Walter von Zur Westen — Max Bucherer und Otto Ubbelohde. Mit 4 Abbildungen ..... „ 41
XII. Walter von Zur Westen — Danksagung ..... „ 44

Heft II

I. Walter von Zur Westen — Ein Exlibris des Georgius Artopäus. Mit 1 Beilage ..... Seite 47
II. Heinrich Eduard Stiebel — Verschiedenes aus der Sammlung H. E. Stiebel. Mit 3 Abbildungen und 1 Beilage ..... „ 49
III. L. Gerster — Nochmals das Blatt Cussen ..... „ 52
IV. Dr. Jos. Aug. Beringer — Hans Thomas Gebrauchsgraphik. Mit 20 Abbildungen ..... „ 55
V. Richard Braungart — Felix Hollenberg. Mit 1 Abbildung und 2 Beilagen ..... „ 70
VI. Oskar Leuschner — Helma Fischer-Oels. Mit 3 Abbildungen und 2 Beilagen ..... „ 73
VII. Carl Fr. Schulz-Euler — Nochmals „Exlibris von Félicien Rops“ ..... „ 78
VIII. Walter von Zur Westen — Das französische Exlibris seit 1850. Mit 11 Abbildungen und 4 Beilagen ..... „ 80

Heft III

I. Walter von Zur Westen — Karl Biese. Mit 1 Beilage Seite 95
II. Walter von Zur Westen — Von alter und neuer Kalenderkunst. Mit 14 Beilagen und 12 Abbildungen .. „ 98
III. Dr. Jüsgen — Über die juristische Bedeutung des Exlibris ..... „ 120



ILLUSTRATIONEN

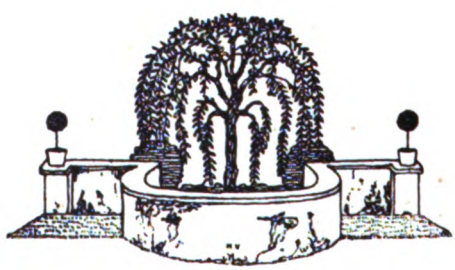
I. EXLIBRIS

			Seite
André, H.	Ch. Guinot		83
	G. Geoffroy		84
Biese, K.	Adolf Conrad	Beilage vor	95
Boutet, H.	Ernest Maindron	Beilage vor	89
	Léon Maillard	Beilage vor	91
Boutet de Monvel, M.	Louis Barthou	Beilage vor	83
Bouvenne, A.	Victor Hugo		81
Bracquemond, F.	Edouard Manet		82
Burgkmair, H. ?	Erasmus Strenberger (ca. 1528)	Beilage vor	13
Chéret, J.	P. de Crauzat		86
Essen, J. v. ?	Daniel Brendel, Erzbischof von Mainz. Donatoren-Exlibris für das Jesuiten-Colleg (1538)	Beilage vor	7
Fischer (-Oels), H.	Exlibris-Entwurf		73
	Oskar Leuschner		74
	Dr. Alfred Fischer	Beilage vor	75
	Dr. Paul Werner		75
	Helma Fischer	Beilage vor	77
Gavarni	Edmond und Jules de Goncourt		80
Hollenberg, F.	Eugen Reichardt	Beilage vor	71
	Eugen Roos	Beilage vor	71
	Arno Hollenberg		71
Hupp, O.	Gabriel Seidl		18
	H. Riggauer		18
	Ludwig Wiemer		18
	H. Kronenberger		19
	Dr. Ludwig Fr. Wedekind z. Horst		20
	Armand von Alberti		21
	Dr. Max Kirmis		23
Kolb, A.	Dr. Robert v. Toepli	Beilage vor	1
	Dr. Gustav Leuschner	Beilage vor	15
	Hermann Epp	Beilage vor	15
	Julius Nathanson	Beilage vor	17

			Seite
Lepère, A.	A. Lotz		88
Rops	Dr. Escoube		33
Thoma	Hans Thoma		55
	Carl und Emma Eckhard		56
	Luisa Gräfin Erdödy		57
	Adolf von Gross		59
	Ernst Arnold (Signet)		62
	Hans Thoma		63
	Sofie Küchler		65
Ubbelohde, O.	Dr. Fritz Bergmann		42
	Friede Müller		42
	Emma Ammann		43
	Charlotte Freifrau Laur von Muenchhofen, geb. von Tiedemann		43
Unbekannt	Markgraf Albrecht von Brandenburg-Ansbach (1559)	Beilage vor	5
Unbekannt	Jacob Spiegel von Schlettstadt	Beilage vor	9
	derselbe	Beilage vor	11
Unbekannt	Georgius Artopaeus (1556)	Beilage vor	47
Unbekannt	Baumgärtner (ca. 1600)		49
Unbekannt	Wilhelm und Clara Kress von Kressenstein (1645)		50
Unbekannt	Johan Marbach, Theol. D.		51
Unbekannt	Johannes Schenck von Grafenberg (ca. 1560—1570)	Beilage vor	51
Willette, A.	Paul Marteau	Beilage vor	87
	II. GEBRAUCHSGRAPHIK		
Barlösius, G.	Aus dem Berliner Kalender	Beilage vor	117
Behrens, Peter	Kalender der Druckerei C. C. Meinhold Söhne		113
Bek-Gran, H.	Kalender der Druckerei Oldenbourg	Beilage vor	113
Berlage, H. P.	Kalender der Buch- und Steindruckerei Kleynenberg		119

		Seite
Döpler d. J., E.	Titelköpfe	
	Kalender der Buchdruckerei Wilhelm Greve, Berlin	111
Engels, Robert	Monatsvignette der Schriftgießerei Gebr. Klingspor, Offenbach a. M.	Beilage vor 113
Erler, E.	Plakat: Winter in Bayern	Beilage vor 39
Georgi, W.	Kalender der Brühlschen Universitäts-Druckerei	Beilage vor 114
Heilmann, Gerhard	Seeland Bilder und Ornamente	Beilage vor 119
Hildebrandt, Ad. M.	Umschlag-Vignette	
Hohlwein, L.	Plakat: Erste Bayr. Geweih-Ausstellung	Beilage vor 41
Hupp, O.	Neudeutsche Schriften und Ornamente aus der Schriftgießerei Genzsch und Heyse, Hamburg. Titelblatt	Beilage vor 19
	Dasselbe, Kalendarium	Beilage vor 111
	Ziermaterial „Neudeutsch“ der Schriftgießerei Genzsch u. Heyse, Hamburg.	22—24
	Material „Liturgisch“ der Schriftgießerei Gebr. Klingspor, Offenbach a. M. Kalendarium	Beilage vor 25
	Dasselbe, Christus am Kreuz	Beilage vor 29
	Dasselbe	25—30
Kampf, Arthur	Kalender der Druckerei Hempel & Co.	112
Leistikow, W.	Kalender der Buchdruckerei J. Sittenfeld 1899	115
Liebermann, Ernst	Aus dem Thüringer Kalender	Beilage vor 121
Orr, Arthur	Studio Almanac 1896	117
Rhead, Louis	Posterkalender	116
Rops, F.	La grande lyre	Beilage vor 35
Seitz, R. v.	Kalender der Münchner Neuesten Nachrichten	110
Thoma, H.	Vignetten	54
	»	58
	»	67
	»	69
	»	70
	»	72
	Kopfleisten	60—61
	Tanzkarte	60
	Aus dem Verlagskatalog von Eugen Diederichs	64

		Seite
	Verlobungsanzeige	66
Unbekannt	Bildnis des Kurfürsten und Erzbischofs von Mainz Daniel Brendel	6
	2 Kalendarien und 2 Monatsbilder aus demBreviarium Grimani	Beilagen vor 99 101 103
	Kalender des Nicolaus de Gamundia	104
	Maivignette aus dem Kalender des Hans Schönsperger 1495	105
	Kalendertafel des Anton Wönsam von Worms	Beilage vor 107
	Kalender mit religiösen Darstellungen (Dürerschule)	107
Vogeler, H.	Monatsbilder der Schriftgießerei Gebr. Klingspor, Offenbach a. M.	Beilage vor 111
Welte, G.	Kalender des Karlsruher Künstler-bundes 1903	114
Wieynk, H.	Trianon-Material der Bauerschen Gießerei	Beilage vor 119



Mitteilung.

In der Generalversammlung am 10. Dezember 1906 sind an Stelle der Herren Professor Emil Döpler d. J. und Verlagsbuchhändler Karl Langenscheidt, welche eine Wiederwahl abgelehnt hatten, Herr Regierungsrat Walter von Zur Westen, Berlin W. 35, Schöneberger Ufer 36c zum Vorsitzenden, und Herr Dr. med. Waehmer, Berlin SW. Lindenstraße 18/19 zum Schriftführer gewählt worden. Herr Professor Döpler ist zum Ehrenmitgliede des Vereins ernannt worden.

Das vorliegende Heft ist, abgesehen von den anläßlich des Todes des Grafen zu Leiningen-Westerburg verfaßten Artikeln, aus vorhandenen Beiträgen zusammengestellt worden; es fehlt daher die sonst übliche Rubrik über „Neue Exlibris“. Vom neuen Jahrgang ab wird die Herausgabe der Zeitschrift von Herrn Regierungsrat von Zur Westen besorgt werden. Das erste Heft des neuen Jahrganges wird am 1. April erscheinen. Auf regelmäßiges Erscheinen der Zeitschrift wird künftig besonderer Wert gelegt werden.

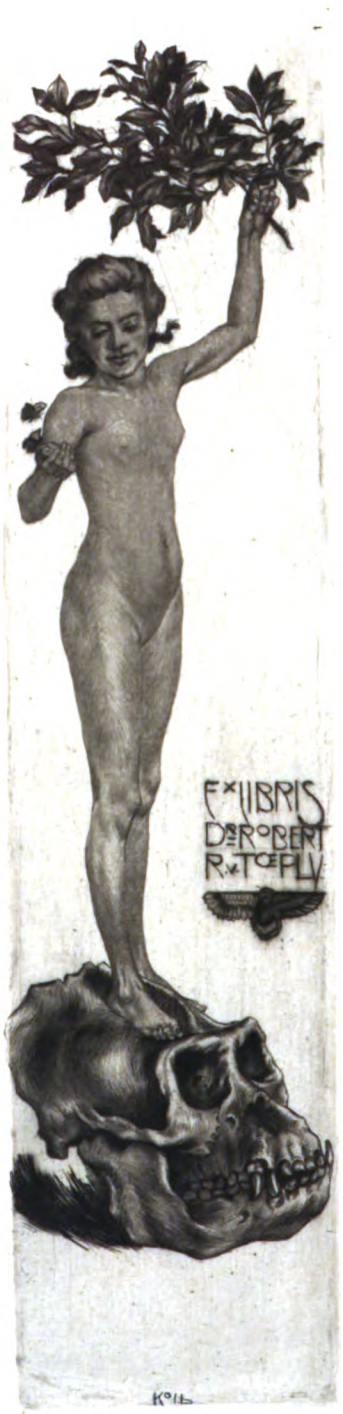
Die verehrten Mitglieder werden nochmals gebeten, den Herausgeber in höherem Grade, wie bisher geschehen ist, in seiner schwierigen Aufgabe zu unterstützen, insbesondere durch Hinweise auf neue Exlibris und literarische Neuerscheinungen. Auch wird gebeten, auf die Gewinnung neuer Mitglieder Bedacht zu nehmen, da der Verein seine Aufgabe nur dann erfüllen kann, wenn der Mitgliederbestand sich vergrössert oder wenigstens auf seiner gegenwärtigen Höhe hält.

Der Vorstand.

EX LIBRIS
BUCHKUNST UND ANGEWANDTE GRAPHIK

JAHRGANG 17 HEFT Nr. 1

HERAUSGEGEBEN VOM EX LIBRIS-VEREIN
ZU BERLIN BEI C.A. STARKE-GÖRLITZ



Alois Kolb.

EXLIBRIS, BUCHKUNST UND ANGEWANDTE GRAPHIK

17. Jahrgang 1907. Heft 1: April.

Zur Einführung.

Mit dem Tode unseres Ehrenmitgliedes, des Grafen Karl Emich zu Leiningen-Westerburg hat der Exlibris-Verein nicht nur sein eifrigstes, unermüdlich im Interesse des Vereins wirkendes Mitglied, sondern auch den Leiter der Exlibris-Zeitschrift verloren. Seit einer Reihe von Jahren hat Graf Leiningen, wenn auch nicht formell, so doch tatsächlich, die Exlibris-Zeitschrift geleitet, ja, er hat sie zum größten Teile selbst geschrieben. Es war daher nach dem plötzlichen Tode des Grafen die hauptsächlichste Sorge des Vorstands und der Berliner Vereinsmitglieder, in welcher Weise das Schicksal der Zeitschrift in Zukunft gestaltet werden sollte. Bereits in der ersten Sitzung nach den Ferien war diese Frage Gegenstand der Erörterung. Es wurde damals beschlossen, eine Kommission zu wählen, welche in dieser Richtung Vorschläge machen sollte. Die Kommission, welche aus den Herren Professor E. Döpler d. j., Verlagsbuchhändler C. Langenscheidt, Hoflieferant G. Starke, Landgerichtsrat Dr. Béringuier und dem Unterzeichneten bestand, hat die Angelegenheit in zwei Sitzungen eingehend erörtert, und die auf Grund dieser Beratungen von ihr gemachten Vorschläge sind in der Novembersitzung des Vereins unverändert genehmigt worden. Da nun das erste Heft in neuer Gestalt und mit teilweise neuartigem Inhalt in die Hände der Mitglieder gelangt, erscheint es angezeigt, im folgenden die Erwägungen kurz darzulegen, welche die Änderung veranlasst haben.

Die Kommission war darüber einig, dass eine Fortführung der Zeitschrift in der bisherigen Weise unmöglich sei, denn es musste als ausgeschlossen gelten, dass in absehbarer Zeit wieder eine Persönlichkeit gefunden werden könnte, die über ein gleich umfangreiches Material, gleich ausgedehnte Verbindungen in allen Ländern, eine gleich grosse Sachkenntnis auf dem Exlibris-Gebiete verfügt hätte, wie Graf Leiningen, und die, gleich diesem, durch keine Schranke eines Amtes oder Berufes gehemmt wäre, sich völlig ihrer Lieblingsbeschäftigung zu widmen. Es musste daher die Aufgabe sein, die Zeitschrift, die bis dahin im Wesentlichen auf zwei Augen gestanden hatte, durch Heranziehung möglichst zahlreicher Mitarbeiter auf eine breitere Grundlage zu stellen. Um dies erreichen zu können, schien es aber notwendig, auch das Stoffgebiet der Zeitschrift über die

bisherigen Grenzen hinaus zu erweitern. Bereits bei der Gründung des Exlibris-Vereins hatte Friedrich Warnecke eine derartige Erweiterung vorgesehen, und zwar auf die Gebiete der Bücherkunde und der Gelehrtengeschichte. Bislang sind auch diese beiden Fächer auf dem Umschlage der Zeitschrift verzeichnet gewesen; in dem Inhalte des Blattes haben sie allerdings so gut wie gar keine Berücksichtigung gefunden; denn der ganz unerwartete Aufschwung der modernen Exlibris-Bewegung, den Warnecke weder vorausgesehen hat noch voraussehen konnte, und der unermüdliche Sammeleifer des verstorbenen Grafen haben bisher immer noch genügend Stoff auf rein exlibristischem Gebiete geliefert. Immerhin wird man aber jetzt annehmen dürfen, daß die alten Exlibris nahezu vollständig bekannt geworden sind, so dass wir auf diesem Gebiete besondere Überraschungen kaum noch zu erwarten haben, wenn auch natürlich noch für eine Reihe von Jahren manches interessante Blatt zur Veröffentlichung in unserer Zeitschrift geeignet sein wird. Des Ferneren wissen wir auch nicht, wie sich die moderne Exlibris-Bewegung künftig entwickeln wird, ob sie noch lange in gleicher Stärke andauern wird, wie gegenwärtig. Das plötzliche Abflauen der englischen Exlibris-Bewegung gibt jedenfalls zu denken. Es schien daher schon jetzt ratsam, das Stoffgebiet der Zeitschrift zu erweitern, um ihr dadurch eine grössere Mannigfaltigkeit des Inhaltes und eine grössere Anzahl geeigneter Mitarbeiter zu sichern. Die von Warnecke ins Auge gefaßten Fächer konnten freilich für eine solche Erweiterung nicht mehr in Betracht kommen. Denn einmal stehen dem Bücherfreunde jetzt verschiedene treffliche Zeitschriften zur Verfügung und vor allem war zu erwägen, daß die Exlibris-Zeitschrift in den letzten Jahren einen vollkommen anderen Charakter angenommen hat, als sie früher besaß. Während sie sich in der ersten Zeit ihres Bestehens hauptsächlich mit der Erforschung der alten Exlibris befaßte und einen vorwiegend antiquarischen Charakter trug, ist sie unter dem Einfluße der modernen Exlibris-Bewegung mehr und mehr zu einem Organ geworden, das die Exlibriskunst der Gegenwart fördern und dem Verständnis näher bringen will. In dieser Richtung mußte daher auch die Erweiterung des Stoffgebietes erfolgen. Hierfür bot sich in erster Linie die Buchkunst, die das Buch nicht nur als Übermittler von Ideen und Tatsachen, nicht nur als Ersatz des gesprochenen Wortes, sondern auch als Gegenstand der angewandten Kunst wertet, es durch künstlerische Form veredeln will. Weiter kam das große Gebiet der angewandten Graphik in Betracht, die unendliche Fülle verschiedenartiger Arbeiten, die von Künstlerhand im Interesse irgend eines praktischen Zweckes, im Dienste des Lebens geschaffen werden, wie Plakate, Geschäftskarten, Prospekte, Einladungskarten, Speisekarten u. a. m. Zu dieser Gruppe gehört ja schließlich auch das Exlibris selbst; ja, es bildet vielleicht ihren vornehmsten Vertreter. Denn das Bucheignerzeichen soll ja nicht nur eine zwecklose Spielerei sein, sondern es soll das Buch schmücken und zugleich dem Besitzer sichern, soll also einen Gebrauchszweck erfüllen. Dazu kommt, daß ein großer Teil unserer bedeutendsten Exlibriskünstler sich nicht nur auf exlibristischem Gebiete betätigt, sondern auch in andern Zweigen der angewandten Graphik, sodaß das Verständnis ihrer Kunstweise durch Heranziehung ihrer sonstigen Arbeiten gefördert werden muß. Mit der Erweiterung des Inhaltes mußte auch eine Änderung der bisherigen äußeren Erscheinung der Zeitschrift Hand in Hand gehen. Denn die Exlibris-Zeitschrift ist in einer Periode gegründet worden, welche der deutschen buchgewerblichen Bewegung vorausgegangen ist. Was damals würdig und vornehm erschien, kann heute als ausreichend

nicht mehr erachtet werden; am wenigsten für ein Blatt, das sich mit Buchkunst befassen will. Gewiss kann eine Zeitschrift, welche Abbildungen von verschiedenartigstem Charakter, gelegentlich sogar Netzätzungen bringen soll, niemals einen einheitlichen künstlerischen Charakter tragen, niemals ein vollendetes Werk der Buchkunst sein. Aber so weit es bei Lage der Verhältnisse möglich ist, soll den Grundsätzen guter Buchkunst in der Ausstattung der Zeitschrift tunlichst Rechnung getragen werden.

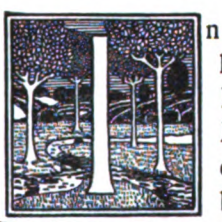
Endlich schien es auch zweckmäßig, eine Änderung in der bisherigen Erscheinungsweise der Zeitschrift eintreten zu lassen. Der beträchtliche Zeitraum, der zwischen dem Erscheinen der einzelnen Hefte lag, ist von den Mitgliedern vielfach unangenehm empfunden worden, es gelangten auf diese Weise Nachrichten von aktuellem Interesse häufig recht spät zur Kenntnis der Leser. Infolgedessen ist in Aussicht genommen worden, künftig neben der eigentlichen Zeitschrift, welche dreimal jährlich erscheinen wird, fünf bis sechsmal jährlich ein Nachrichtenblatt herauszugeben, welches neben Aufsätzen geringeren Umfangs insbesondere Mitteilungen aktueller Natur, wie Sitzungsberichte, Bücherbesprechungen, Ausstellungsberichte, Tauschangebote u. a. m. enthalten soll. Die Zeitschrift hat ihren bisherigen Titel, ihrem erweiterten Stoffgebiete entsprechend, in „Zeitschrift für Exlibris, Buchkunst und angewandte Graphik“ geändert, während das Nachrichtenblatt sich als „Mitteilungen des Exlibris-Vereins zu Berlin“ bezeichnen wird.

Naturgemäß kann das Programm nur allmählich durchgeführt werden. Vor allem muß erst die Zukunft zeigen, ob es möglich sein wird, eine genügende Zahl geeigneter Mitarbeiter heranzuziehen. Bei diesem ersten Hefte habe ich einen so beträchtlichen Teil der Beiträge selbst schreiben müssen, wie ich künftig keinesfalls wieder beisteuern könnte; denn die schriftleitende Tätigkeit allein erfordert schon viel Zeit und Arbeit.

Wahrlich nicht mit leichtem Herzen habe ich die mir vom Verein aufgetragene Neugestaltung der Zeitschrift übernommen. Der Schwierigkeit der Aufgabe bin ich mir wohl bewußt, einer Schwierigkeit, die für mich um so schwerer zu überwinden sein wird, als ich mich in den letzten 5 Jahren nur wenig mit dem Exlibris beschäftigt habe und als eine anstrengende dienstliche Tätigkeit mir nicht allzuviel Mußestunden für diese ehrenamtliche Nebenbeschäftigung übrig läßt. Indessen zähle ich sowohl auf die verständnisvolle Nachsicht als auch auf die rege Unterstützung unserer Mitglieder, insbesondere durch Hinweise auf neue Exlibris und Exlibrislitteratur und durch Zuführung tauschlustiger Exlibrisbesitzer.

Walter von Zur Westen.

Albrecht Markgraf von Brandenburg-Ansbach.



In der Sammlung Sr. Excellenz des Grafen Wilczek befindet sich ein stattliches Exlibris, das jedoch weniger durch den nicht unbedeutenden Kunstwert fesselt, als durch die Persönlichkeit seines Besitzers, des Markgrafen Albrecht von Brandenburg-Ansbach, letzten Hochmeisters des Deutschen Ordens und ersten Herzogs in Preußen. Der 100 mm. breite, 140 mm. hohe heraldische Holzschnitt trägt den Namen mit den Titeln des Besitzers als Überschrift und die Eigentumsbezeichnung als Unterschrift in lateinischer Sprache. Der ganz gleiche Holzschnitt kommt mit der ausführlicheren deut-

schen Überschrift vor: „Von Gottes Gnaden Albrecht der Elter Marggraff zu Brandenburg / von Preussen / zu Stetin / Pommern / der Cassuben / und Wenden Hertzog / Burggraff zu Nürnberg / und Fürst zu Rügen / etc.“, während an Stelle der Eigentumsbezeichnung in großen Ziffern die Jahreszahl „1559“ steht. Dieser Zeit entspricht auch der Charakter des Exlibris, sowie der Umstand, daß sich der Herzog als „Senior“ bezeichnet, was er doch erst nach der 1553 erfolgten Geburt seines Sohnes Albrecht Friedrich tun konnte. Der mit den 3 Helmen von Brandenburg, Preußen und Pommern gezierte Schild ist in 9 Felder geteilt, welche sich, obwohl sie nicht tingiert sind, doch mit ziemlicher Sicherheit bestimmen lassen: 1. Brandenburg, in Silber ein roter, goldbewaffneter Adler. 2. Pommern, in Silber ein roter Greif. 3. Cassuben, in Gold ein schwarzer Greif. 4. Wenden, in Silber ein rot und grün gestreifter Greif. 5. Preußen, in Silber ein schwarzer, goldbewehrter Adler. 6. dem Felde 4 gleichend, wahrscheinlich Stettin, dessen Wappen sonst fehlen würde, in Blau ein gekrönter Greif. 7. Nürnberg, goldener Schild mit rot und weiß geschachtem Rande, im Schilde ein schwarzer Löwe. 8. Hohenzollern, von Silber und Schwarz gevierteilt. 9. Rügen, geteilter Schild, oben in Gold ein wachsender schwarzer Löwe, unten in Blau fünf treppenförmig gelegte Ziegelsteine.

Originell ist die Form der Eigentumsbezeichnung, in welcher der Eigentümer das Buch zum Leser sprechen läßt: „Mich birgt die Bibliothek des Herzogs Albrecht, welcher Alles innerhalb der preußischen Grenzen mit dem Schwerte beherrscht. Mache Gebrauch von dem unentgeltlich gewährten Geschenke der Wissenschaft und wenn Du mich zurückstellst, magst Du dem Herzoge Dankeslieder anstimmen.“ Aus dem ersten Distichon leuchtet der befriedigte Stolz über die Vollendung der kühnen Tat der Saecularisation Preußens. Im zweiten Distichon befremdet die Mahnung an die Pflicht der Dankbarkeit. Der Herzog hatte eben viel Undank erlebt.

Albrecht, geboren 1490, war der älteste Sohn des Markgrafen Friedrich von Brandenburg-Ansbach († 1536) und Enkel des Kurfürsten Albrecht Achilles. Seine Mutter aber war Sophia († 1513) aus dem Hause der Iagellonen, eine Tochter des Königs Kasimir IV. von Polen, eine Schwester des Königs Vladislaus von Böhmen und Ungarn (1471 bezw. 1490 bis 1516) und des Königs Sigismund I. von Polen (1506 — 1548). Diese verwandtschaftlichen Verhältnisse waren es, welche die Wahl Albrechts zum Hochmeister des deutschen Ordens veranlaßten. Dem Hochmeister Friedrich Herzog zu Sachsen war es gelungen, sich von dem Lehnsverhältnisse zu Polen ungestraft loszusagen, da dies Reich damals alle Kraft aufwenden mußte, sich der Russen und Tartaren zu erwehren. Gleichen Erfolg zu erzielen, wählte man 1510 seinen Nachfolger, den kaum 20jährigen Prinzen Albrecht, der im November 1512 seinen feierlichen Einzug in Königsberg hielt. Aber die an diese Wahl geknüpften Hoffnungen erfüllten sich nicht. König Sigismund war nicht gewillt, dem Schwestersohne zu Liebe auf seine Rechte zu verzichten, und so kam es Ende 1519 zum Kriege, der, mit wechselndem Glück geführt, 1521 mit einem durch kaiserliche und ungarische Gesandte vermittelten Waffenstillstand auf 4 Jahre endete.

Während dieser Zeit sollte ein Schiedsgericht die Verhältnisse ordnen. Einfluß auf dessen Verhandlungen zu nehmen, begab sich Albrecht nach Deutschland. Er konnte nichts erreichen. Da hörte er zu Nürnberg Osiander predigen und wurde durch ihn für die neue Lehre gewonnen. Von Rom ermahnt, den gesunkenen Orden zu reformieren, wandte er sich an Luther um Rat und legte ihm die Ordensstatuten vor. Dieser riet, die „alberne

ALBERTVS SENIOR D. G MARCHIO
BRANDENBVRGENSIS, PRVSSIAE, STETI⸗
nienſium, Pomeraniæ, &c. Dux. &c.

LIBER AD LECTOREM.

Enſe Boruſsiacas regnat qui cuncta per oras,
Me tenet ALBERTI Bibliotheca Ducis.
Vtere conceſſo ſtudiorum munere gratis,
Reddendoq; canas carmina grata Duci.

sinnlose“ Regel abzuwerfen, zu heiraten und aus Preußen ein weltliches Fürstentum zu machen. Der Rat fiel auf fruchtbaren Boden. Lutherische Prediger wurden nach Preußen gesandt, die neue Lehre zu verbreiten und 1525 nahm Albrecht vom Könige Sigismund Preußen, auf welches der Deutsche Orden durch hartnäckige Verweigerung der Huldigung alle Ansprüche verwirkt habe, als erbliches weltliches Herzogtum zu Lehen.
Mit Klugheit und Ausdauer verstand Albrecht die Saecularisation durchzuführen, trotz der Proteste des Deutschen Ordens, des päpstlichen Bannes und der Kaiserlichen Acht. 1526 heiratete er König Friedrichs I. von Dänemark Tochter Dorothea, mit welcher er 21 Jahre in glücklicher Ehe lebte. Den Sohn Albrecht Friedrich gebar ihm 1553 seine zweite Gemahlin Anna Marie, eine Tochter des Herzogs Erich zu Braunschweig. Getragen von religiöser Begeisterung und erfüllt von dem aufrichtigen Bestreben, nicht nur für das zeitliche, sondern auch für das ewige Wohl seiner Untertanen zu sorgen, ließ Albrecht die Bibel ins Polnische und Lithauische übersetzen, verbreitete zahlreiche Druckschriften, legte eine Bibliothek an, gründete Schulen, zog bewährte Lehrkräfte heran und bereitete auf diese Weise das Hauptwerk seines Lebens vor, die Gründung der Albertina, der Universität zu Königsberg (1544).
Unzufriedenheit erregten aber die stets steigenden Geldforderungen des Herzogs, namentlich in den Städten, deren Bürger die meisten Lasten zu tragen hatten. Mißstimmung erregte die Besetzung der Hofstellen und Ämter mit Ausländern, wodurch sich der eingeborne Adel zurückgesetzt fühlte. Leidenschaftliche Erbitterung erregten schließlich die hauptsächlich durch Osiander hervorgerufenen religiösen Zwistigkeiten, in denen der Herzog für Osiander Partei ergriff und sich dadurch den größten Teil der Geistlichkeit entfremdete. Die religiösen Kämpfe verstummten nicht mit dem Tode Osianders 1552. Unter dem Drucke dieser Verhältnisse mochte der Herzog die Verkennung seiner guten Absichten wohl als schweren Undank empfunden haben, wovon unser Exlibris Zeugnis ablegt. Er mußte noch Schlimmeres erleben, als er, geleitet von dem berüchtigten Abenteurer Paul Skalichius allmählich alles Ansehen einbüßte, bis er 1568 die müden Augen schloß. Sein Sohn und Nachfolger Albrecht Friedrich verfiel 1572 in Melancholie. Schon vor seinem Tode 1618 wurde der mit seiner ältesten Tochter Anna vermählte Kurfürst von Brandenburg Johann Sigismund mit Preußen belehnt. Seitdem blieben Brandenburg und Preußen für immer verbunden.

Dr. Karl Mandl.

Die Donatoren-Exlibris des Erzbischofs Daniel Brendel von Homburg.

Im 7. Jahrgang der Exlibris-Zeitschrift sind zwar von dem verstorbenen Grafen zu Leiningen-Westerburg und von mir bereits mehrere Donatoren-Exlibris des Mainzer Kurfürsten und Erzbischofs Daniel Brendel von Homburg beschrieben worden. Eines von ihnen ist auf der Beilage zwischen Seite 80 und 81 abgebildet. Da ich aber inzwischen noch ein weiteres bisher nirgends erwähntes Exlibris desselben Donators erhalten habe, so gebe ich im folgenden eine Zusammenstellung seiner sämtlichen nun-

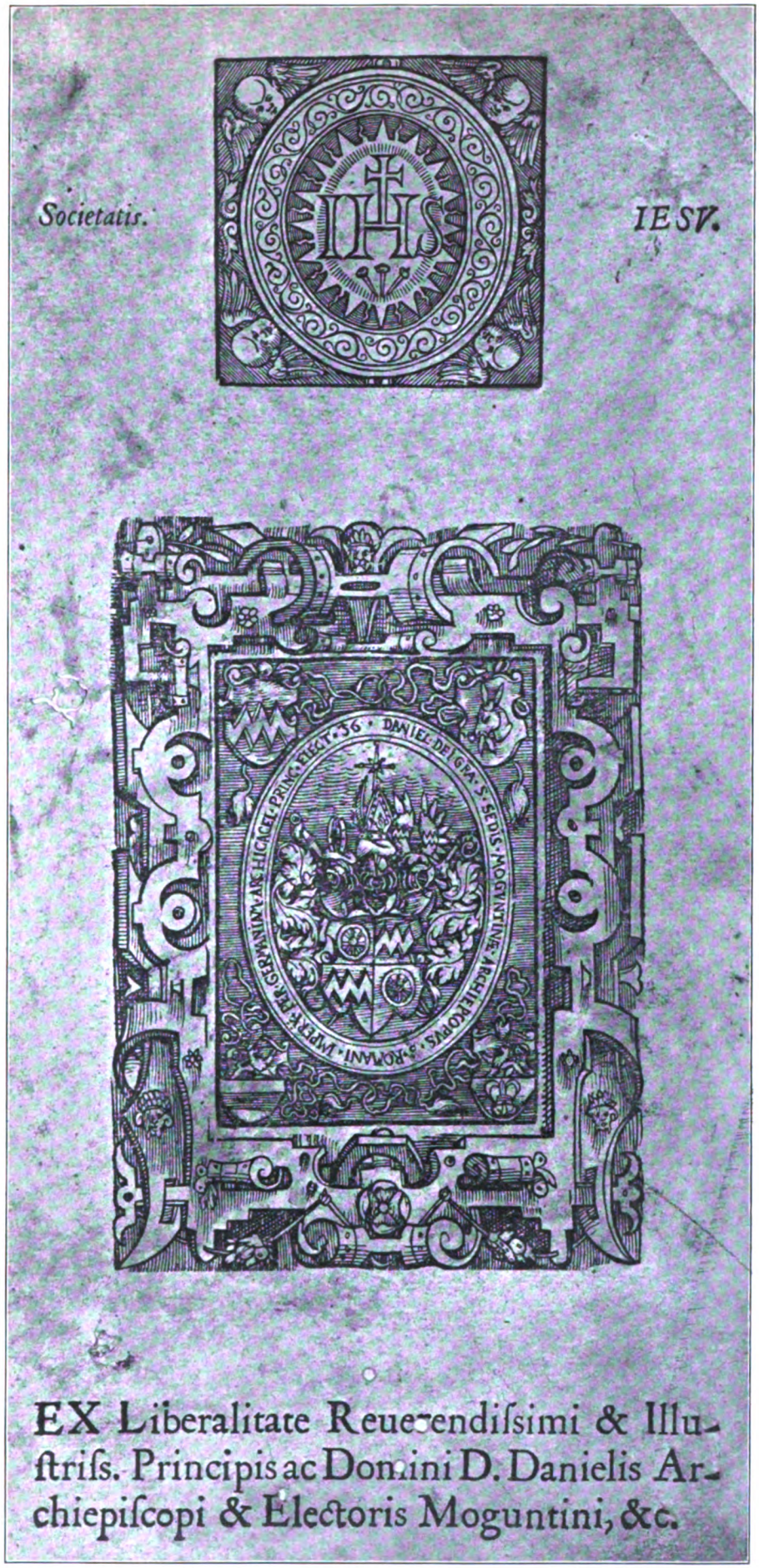
mehr bekannten Exlibris für das Jesuiten-Kolleg in Mainz in Verbindung mit einer kurzen Lebensbeschreibung des kunstsinnigen Erzbischofs:

1. Holzschnitt mit der Jahreszahl 1555, beschrieben im Jahrgang 7 Seite 111. Einziges bekanntes Exemplar in meiner Sammlung. 2. Holzschnitt mit der Jahreszahl 1558, beschrieben und abgebildet im Jahrgang 7 Seite 80. In der Sammlung des Grafen zu Leiningen-Westerburg. 3. Holzschnitt, Variante von No. 2, beschrieben von dem Grafen zu Leiningen-Westerburg im Jahrgang 7 Seite 81, wie es scheint ohne Jahreszahl, wenigstens wird eine solche nicht angegeben. 4. Holzschnitt mit der Jahreszahl 1570 beschrieben, ebenda Seite 81. In der Sammlung des Grafen Leiningen-Westerburg und in der meinigen. 5. Holzschnitt, beschrieben ebenda ohne Jahreszahl, jedoch wohl ebenfalls 1570 entstanden. Dieses Blatt trägt das Künstlermonogramm *HE* welches dem Kölner Meister Johann von Essen zugeschrieben wird. Einziges mir bekanntes Exemplar in meiner Sammlung. 6. Supralibros von dem Einbande abgelöst, auf dessen Innenseite No. 4. eingeklebt war. In meiner Sammlung. 7. Der auf der Beilage abgebildete, bisher nirgends erwähnte Holzschnitt. In meiner Sammlung. Er ist das einzige der uns bekannten Exlibris, welches der Donator in einer Umrahmung herstellen ließ. Auf dem Blatte ist leider ebenfalls keine Künstlersignatur vorhanden, jedoch glaube ich, daß auch dieses Exlibris von Johann von Essens Hand herrührt. Die Zahl 36 auf der Umschrift des Wappens bezieht sich offenbar auf das Lebensalter des Donators, so daß es eigentlich heißen müßte „aetatis 36.„ Daniel Brendel ist im Jahre 1522 geboren und wenn er bei Herstellung des Exlibris 36 Jahre alt war, so ist dies im Jahre 1558 entstanden.

Aus der Sammlung Heinrich Eduard Stiebel, Frankfurt a. M.

Außer diesen Exlibris besitze ich noch die ebenfalls im 7. Jahrgang Seite 112 beschriebenen 3 Holzschnittwappen des Kurfürsten, von denen das früheste die Jahreszahl 1549 trägt. Es ist höchst wahrscheinlich, daß außer den hier aufgeführten Exlibris des Daniel Brendel noch weitere Varianten vorhanden sind. Die Stadtbibliothek in Mainz soll viele aus der Bibliothek des Jesuiten-Kollegs stammende Bücher besitzen, doch war eine Auskunft darüber nicht zu erlangen.

Nunmehr einige Worte über den Lebensgang des Daniel Brendel. Er ist wie bereits er-



Aus der Sammlung Heinr. Eduard Stiebel.

wähnt im Jahre 1522 geboren. 1555 wurde er, der damals Domherr war, als erzbischöflicher Gesandter auf den Reichstag in Augsburg geschickt, wurde aber zurückberufen, um bei der Erzbischofswahl anwesend zu sein. Wider sein Erwarten fiel die Wahl auf ihn selbst. Am 15. März 1558 empfing Daniel vom Kaiser Ferdinand die Reichslehen. 1559 war er auf dem Reichstag in Augsburg. 1561 kamen die Jesuiten nach Mainz, am Festtag Mariä Empfängnis, dem 8. Dezember, eröffneten sie ihre Vorlesungen; erst später 1577, überwies Daniel ihnen Kirche und Kloster der Minoriten. Im November 1562 krönte er in Frankfurt Maximilian II. zum römischen König. 1570 segnete er auf dem Reichstag zu Speier die Ehe der Elisabeth, Tochter Maximilians II., mit König Karl IX. von Frankreich ein; des Königs Stellvertreter war Erzherzog Ferdinand. 1573 kam Heinrich von Anjou, Bruder des Königs von Frankreich, auf seiner Reise nach Polen, zu dessen König er gewählt worden war, nach Mainz wurde mit großen Ehren empfangen und in der Martinsburg zwei Tage lang bewirtet. Am 27. Oktober 1575 wurde Rudolf II. in Regensburg zum römischen Könige gewählt und am 1. November desselben Jahres von Daniel gekrönt.

Der Kunstliebe Brendels hat Mainz viele hervorragende Kunstwerke zu verdanken. Er hat die Martinsburg wieder aufgebaut, das alte Residenzschloß der Mainzer Erzbischöfe, das unter dem Erzbischof Diether von Isenburg 1477 errichtet und in dem Raubzug des Markgrafen Albrecht von Brandenburg zerstört worden war. Er hat das Chorgestühl gestiftet, das jetzt in der Nicolauskapelle des Mainzer Domes aufgestellt ist und unter den Holzarbeiten der deutschen Renaissance eine hervorragende, ja vielleicht eine einzige Stelle einnimmt. Früher befand sich das Chorgestühl in der ehemaligen Schloßkapelle der St. Gangolpher-Stiftskirche bis zu deren 1814 erfolgten Abbruch. Auf die ornamentale Ausstattung des Gestühls im einzelnen einzugehen, würde die Grenze dieser Mitteilungen überschreiten. Das Wappen des Kurfürsten Daniel Brendel ist mehrfach angebracht. Für den kunstfreundlichen Sinn Daniel Brendels sprechen außerdem das großartige Denkmal, welches er seinem Vorgänger Sebastian von Heussenstamm errichtete, das Familiendenkmal, welches er nach dem Tode seiner Mutter († 1563) am Mainzer Dom ausführen ließ, ferner die Fenster mit Wappenmalerei, mehrere Kronleuchter, die große Orgel an der Nordwand im Mittelschiff und verschiedene andere Kunstschätze. Alle diese Arbeiten beweisen, wie unter seiner Regierung die verschiedensten Kunstzweige gepflegt wurden und welche vollendeten Schöpfungen seiner Anregung zu danken sind.

Daniel Brendel starb in Aschaffenburg den 22. März 1582 und ist in der Marien-Kapelle des Mainzer Domes begraben. Sein hier beigegebenes Bildnis ist nach einem in meiner Sammlung befindlichen Kupferstiche hergestellt, dem ein zu Lebzeiten Brendels ausgeführtes Ölgemälde zu Grunde liegt. Zum Schlusse ist es mir Bedürfnis, dem hochwürdigen Herrn Prälaten Dr. Friedrich Schneider in Mainz für seine mir erteilten eingehenden Auskünfte auch hier meinen verbindlichsten Dank auszusprechen. An literarischen Hilfsmitteln sind benutzt worden: I. H. Hennes: Die Erzbischöfe von Mainz, Mainz, O. Diemer 1873; ferner die Abhandlungen von Dr. Friedrich Schneider über das Chorgestühl im Mainzer Dom im Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine Band 24 und im Kunstgewerbeblatt, Band 1. 2. Leipzig 1895.

Heinrich Eduard Stiebel.

Jacob Spiegel aus Schlettstadt und seine Exlibris.

inige Tage, nachdem ich die Herausgabe der Zeitschrift übernommen hatte, sah ich bei Herrn Antiquar Breslauer ein Buch, das er auf einer Auktion kürzlich erstanden hatte und in dem er nach Ablösung des Vorsatzpapieres ein prächtig koloriertes Exlibris des 16. Jahrhunderts entdeckt hatte. Es war das des Schlettstadter Juristen Jacob Spiegel. Von der freundlich gewährten Abbildungserlaubnis mache ich um so lieber Gebrauch, als es sich nicht nur um ein künstlerisch schönes Blatt handelt, sondern auch der Exlibrisherr keine gleichgiltige Persönlichkeit ist, sondern als hoher Beamter dreier deutscher Könige in der Politik seiner Zeit keine unbedeutende Rolle gespielt und zugleich als Jurist und Humanist ein bedeutendes Ansehen genossen hat. Es ist merkwürdig, daß sich trotzdem eine gleichzeitige Lebensbeschreibung Spiegels nicht erhalten hat. Erst vor etwa zwei Jahrzehnten hat er in Gustav Knod einen Biographen gefunden, der die vielfachen zerstreuten Nachrichten mit großer Sorgfalt zusammengetragen und aus ihnen und einigen uns erhalten gebliebenen Briefen Spiegels ein ziemlich genaues Lebensbild zu gestalten verstanden hat. Seine umfangreiche Arbeit füllt zwei Programme des Real-Gymnasiums zu Schlettstadt (1884 und 1886) und führt den Titel „Jacob Spiegel aus Schlettstadt, ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Humanismus". Auf dieser Arbeit fuße ich in erster Linie, wenn ich im folgenden den bewegten Lebensgang unseres Exlibrisbesitzers kurz erzähle; außerdem sind der gleichfalls von Knod verfaßte Abschnitt über Spiegel im 35. Bande der Allgemeinen Deutschen Biographie, ferner J. v. Aschbach, die Wiener Universität und ihre Humanisten (Wien 1877 S. 357 ff) und Stintzings Geschichte der Rechtswissenschaft benutzt worden.

Jacob Spiegel ist Ende 1483 oder Anfang 1484 in Schlettstadt geboren. Sein Vater war der dortige Bürger Jacob Spiegel, seine Mutter Magdalene Wimpheling, eine Schwester des berühmten Humanisten und Theologen Jacob Wimpheling, der bald bedeutsam in den Lebensgang seines Neffen eingreifen sollte. Denn schon im 8. Jahre verlor dieser seinen Vater. Seine Mutter blieb in ziemlich kümmerlichen Verhältnissen zurück, und infolgedessen entschloß sich Jacob Wimpheling seinen Neffen, der bereits mehrere Jahre die Lateinschule zu Schlettstadt besucht hatte, zu sich nach Speier zu nehmen. Jacob Spiegel setzte seine Schulstudien auf der dortigen geistlichen Lehranstalt fort und beendete sie in Heidelberg. Kaum 16 Jahre alt bestand er im Jahre 1500 das Baccalaureatsexamen und widmete sich dem Rechtsstudium. Ob ein besonderer innerer Trieb ihn zu dieser Wissenschaft geführt hat und nicht vielmehr der Wunsch Karriere zu machen, wer möchte es entscheiden? Für die letztere Annahme spricht jedenfalls seine spätere Äusserung, daß wir „meistenteils die Wissenschaft nicht um ihrer selbst willen liebten, sondern um der Vorteile willen, die sie uns verheiße. Darum wendeten sich heut zu Tage so viele der Medizin, mehr noch dem Studium des bürgerlichen Rechtes zu". Jedenfalls hat Spiegel aber sein Rechtsstudium mit großem Eifer und Erfolg betrieben. Er hat die Universitäten Tübingen und Freiburg i. Br., wo Ulrich Zasius, einer der bedeutendsten damaligen Pandektisten, sein Lehrer war, besucht. Im Jahre 1504 gelang es Spiegel, der über verschiedene einflußreiche Gönner verfügte, in die Kaiserliche Kanzlei als candidatus aulae

POSTERITATI

Quum peterem, tantum laudaret Cæſar auitum
Inſigne, exorno hoc te, Maxmilianus ait,
Atque inter cretos longęua nobilitate
Scribæq; arcani te uolo habere locum.
Carolus Heſperiæ Rex, poſtquam auus aſtra petiuit,
Qua prius, admittit conditione fruar.
Vt Cæſar dictus, cenſum dat, meq; fidelem
Eſſe iubet ſeruum, dum mihi uita manet,
Conſpicuumq; facit ſacri largitus honorem
Palati comitum ſplendidiore toga.
Fernandus Princeps, Rex poſt, Cæſarq; deinde
Hęc rata habens, me nunc confouet emeritum.
Sic uos felices concordi fœdere fratres,
Opprimite inuicta caſtra inimica manu.
Munere dum ueſtro contentus ſorte mea, nunc
Euoluo libros ocia grata ſeni.
Cæſar auus traxit ſeptem bis, Carolus annos
Per treis, nec paruo pondere ſeruitium,
Tot Princeps Ferdinandus clariſſimus Auſtriæ,
Aclate innumeris imperitans populis.
Cui MAIVS frater, mea mox ueſtigia ſeruans,
Pręſtitit ex ſancta munia grata fide
Bis quinque annis, poſt heu mors, quę meta laborum es,
Crudelis, iuuenem corripis ante diem,
Portet honoratos titulos dum Rex meditatur,
Accipiatq; ſui præmia ſeruitij.
Clauduntur noſtri impenſi tot Regibus anni,
Tot data pennigeræ tempora militiæ.
Nec tamen hęc ætas Cæſar dum poſtulat, aut Rex,
Segnis abit longis uſibus aucta. Vale.

IACOBVS SPIEGEL
Seleſtadienſis dicauit, ætatis ſuę anno. LVI.
Saluris, M. D. XXXVIII.

einzutreten. Er wurde in der Abteilung für die auswärtigen Angelegenheiten beschäftigt und rückte bald zum kaiserlichen Sekretär auf. Gleichzeitig gewann er enge Fühlung mit den Humanistenkreisen Wiens und war auch heiterer Geselligkeit nicht abhold. Wir hören von ihm, daß er in einer Tafelrunde junger Gelehrter als Vorsitzender, als „symposiarch" fungierte. 1512 war er bereits verheiratet, mit wem, wissen wir nicht. Vom Jahre 1515 ab finden wir ihn fortgesetzt in der unmittelbaren Umgebung des Kaisers Maximilian, den er auf seinen vielen Reisen kreuz und quer durch Deutschland begleitete. Überall trat er mit den führenden Gelehrten in Verbindung, so mit Erasmus von Rotterdam, mit Konrad Peutinger, mit Willibald Pirkheimer. Der im Jahre 1518 in Spiegels Beisein erfolgte Tod des Kaisers Maximilian bedeutete für ihn einen schweren Schlag; kostete er ihm doch seine Stellung. Aber als nach hartem Wahlkampfe wider Erwarten Maximilians Neffe Karl V. zum römischen Könige gewählt wurde, trat Spiegel in dessen Dienste, und im Frühjahr 1520 finden wir ihn wieder in der königlichen Kanzlei als „regius a secretis" tätig. Als solcher begleitete er Karl V. auf den Wormser Reichstag. Von ihm sind unter anderem die Mandate gegen Luther ausgefertigt worden. Im Jahre 1522 trat er aus dem Dienste Karls V. in den seines Bruders Ferdinand I. über. Auch ihn begleitete er auf verschiedene Reichstage, nahm aber im Jahre 1526 seinen Abschied, als sein Vorgesetzter, der Kanzler Offenburg, das Opfer einer Hofintrigue geworden war und er unter dessen Nachfolger einen weniger einflußreichen Posten einnehmen sollte, als bisher. Er begründete sein Abschiedsgesuch mit seinem vorgerückten Lebensalter und seiner schwankenden Gesundheit und erhielt seinen Abschied in allen Ehren und mit einer anscheinend freilich nicht allzu hohen Pension. Einige Jahre nach seinem Abschiede wurde ihm der Titel eines Pfalzgrafen, eines comes sacri palatii, verliehen, eine Würde, die verabschiedeten kaiserlichen Sekretären nicht selten zu teil wurde. Ob ihm hiermit auch die Rechte eines Hofpfalzgrafen übertragen wurden, nämlich gewisse Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit, Verleihung von Adels- und Wappenbriefen, Ernennung zum Königlichen Notar u. a. habe ich nicht feststellen können. Spiegel zog sich nach Schlettstadt zurück, wo er sich ein schönes, geräumiges Haus errichtete und als Sachwalter und Schriftsteller eine rege Tätigkeit entfaltete. Auch besuchte er auf Einladung König Ferdinands in dessen Gefolge verschiedene Reichstage. Seine frühere Stellung war bei seinem Austritte seinem neunzehn Jahre jüngeren Stiefbruder Johann Meier übertragen worden, der bereits im Jahre 1536 verstarb. Hierauf beziehen sich die folgenden Verse des dem Exlibris beigedruckten Gedichtes „Posteritati": Cui Maius frater mea mox vestigia servans / Praestitit ex sancta munia grata fide // Bis quinque annis, post heu mors quae meta laborum es, // Crudelis, juvenem corripis ante diem, / Portet honoratos titulos dum rex meditatur // Accipiatque sui praemia servitii.

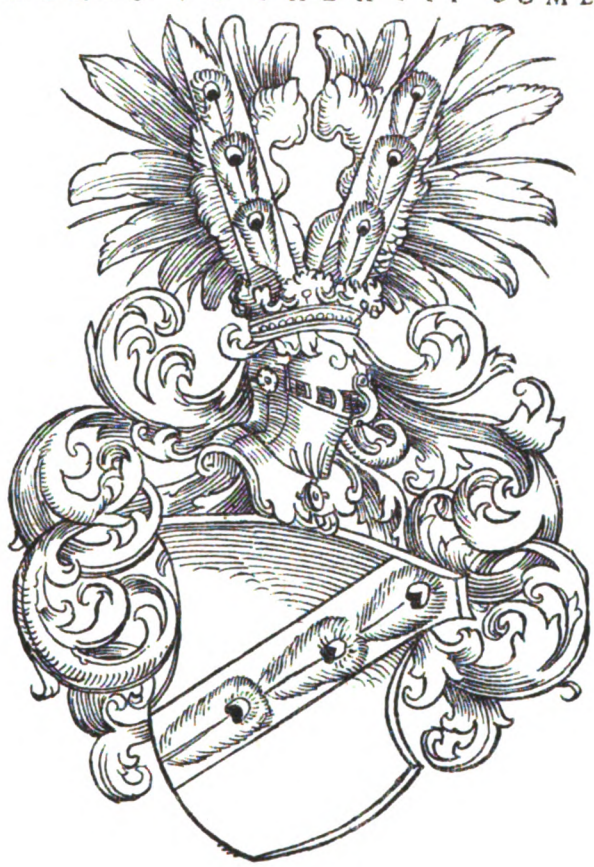
Das letzte Lebenszeichen, das von Jacob Spiegel erhalten ist, ist ein von ihm am 30. Juni 1547 „mit zitternder Hand" geschriebener Brief. Bald darauf wird er verstorben sein. Er hat 22 Schriften philologischen, juristischen und politischen Inhalts veröffentlicht. Sein Hauptwerk ist das 1538 zu Straßburg erschienene „Lexicon juris civilis", das in nicht weniger als 11 Auflagen erschienen ist.

Spiegel war unzweifelhaft eine geistig bedeutende Persönlichkeit, aber ein wenig charaktervoller Mensch. Im politischen wie im wissenschaftlichen Leben wußte er seinen Mantel stets nach dem Winde zu drehen. „Von Hause aus in religiöser Hinsicht im

innersten Herzen indifferent", so schildert ihn Knod, „ist sein Interesse an der großen religiösen Bewegung seiner Zeit, trotz seines gelegentlich mit Ostentation getragenen religiösen Mäntelchens, lediglich politischer Natur. Auch zeigt er sich hierin im wesentlichen von der kaiserlichen Kirchenpolitik beeinflußt. Hatte er sich in jungen Jahren mit Hutten und Stromer für eine gänzliche Emanzipation der deutschen Nationalkirche von römischer Bevormundung begeistert, so begnügte er sich später, durch äußere Interessen bei der alten Kirche festgehalten, für eine Reform innerhalb des Rahmens dieser letzteren, etwa im Erasmischen Sinne, Propaganda zu machen." Ein besonders schlechtes Licht auf seinen Charakter wirft aber m. E. sein Verhalten auf dem Wormser Reichstag (1521). Während er vor seiner Abreise nach Worms seinen Freunden die endliche Abrechnung mit der Kurie, die alles Unheil in der Welt angerichtet, als eine nationale Forderung gepredigt hatte, schwenkte er in Worms alsbald gegen klingende Belohnung in das päpstliche Lager ab. Wir wissen mit Sicherheit, daß Spiegel dem päpstlichen Geschäftsträger Aleander über die Verhandlungen der Stände mit dem Kaiser gegen gute Belohnung Mitteilungen gemacht hat, daß er sich der Kurie für den Preis von 100 Gulden unaufgefordert zu gleichen Diensten auf weitere drei Jahre erboten und sich verpflichtet hat, für die Ausrottung der lutherischen Überbleibsel Sorge tragen zu wollen. Ja er hat sogar unaufgefordert dem päpstlichen Nuntius einen langjährigen Freund als Verfasser einer antipäpstlichen Schmähschrift denunziert. Wenn Knod dies Verhalten mit den beständigen Nahrungssorgen zu entschuldigen sucht, von denen Spiegel damals heimgesucht wurde, so wird dem kaum beigetreten werden können.

Spiegels Bücherliebhaberei zeigt sich schon früh. Bereits während der ersten Zeit seiner Tätigkeit in der kaiserlichen Kanzlei war er mit dem berühmten venezianischen Drucker Aldus Manutius in Briefwechsel getreten, der ihm damals und auch später verschiedene Werke zum Geschenk gemacht hat. Auch die Exlibrissitte hat er zweifellos bereits früh kennen gelernt. Wirkte doch damals an der Wiener Universität Johannes Stabius, der berühmte Mathematiker und Hofhistoriograph Maximilians I., der mehrere Exlibris besaß, darunter ein unzweifelhaft von Dürer herrührendes. Ferner gehörte zu Spiegels damaligem Bekanntenkreis auch der Mathematiker Georg Tanstädter (Collimitius), dessen Exlibris Hans Springinklee zugeschrieben wird. Zur Anschaffung eines eigenen Besitzerzeichens wird er sich aber wohl erst im Jahre 1538 entschlossen haben. Denn seine Exlibris kommen fast stets in Verbindung mit dem Gedichte „Posteritati" vor, das vom Jahre 1538 datiert ist. Dies Jahr war übrigens für Spiegel insofern ein bedeutsames, als damals sein bereits erwähntes Hauptwerk, das Lexicon juris civilis, erschienen ist. Vielleicht hat die hierdurch hervorgerufene gehobene Stimmung ihn veranlaßt, in seinen Büchern durch das Wappen und das Preisgedicht eine Erinnerung an seine Persönlichkeit der Nachwelt zurückzulassen. Früher scheint er sich mit der Aufschrift seines Namens auf das Titelblatt begnügt zu haben, wenigstens trägt nach gütiger Mitteilung des Direktors der Grh. Hofbibliothek in Darmstadt Herrn Dr. Ad. Schmidt ein dort befindliches Exemplar der Briefe des Marsilius Ficinus (Venedig 1495) auf dem Titelblatte den Vermerk: „Jacobi Spiegel sletstatten. Manu propria". Dies Buch hat früher zu der Bücherei des Dominikanerklosters in Wimpfen gehört, die nach der Säcularisation nach Darmstadt gebracht ist. Ein andrer, mit Spiegels Exlibris versehener Band „Plinii historia naturalis" (Basel 1534) ist wahrscheinlich 1669 mit der Bibliothek Mocheroschs für die Darmstadter Hofbibliothek erworben

IACOBVS SPIEGEL SELE
STADIENSIS, IVRECONS.
TRIVM CAES AVGGG. AB
EPISTOLIS,
SACRIC VE PALATII COMES.



Quum veterem, tantum laudaret Cæſar auitum
Inſigne, exorno hoc te, Maxmilianus ait,
Atque inter cretos longæua nobilitate
Scribæque arcani te uolo habere locum.
Carolus Heſperiæ Rex, poſtqua auus aſtra petiuit,
Qua prius, admittit conditione fruar,
Vt Cæſar dictus, cenſum dat, meq; fidelem
Eſſe iubet ſeruum, dum mihi uita manet,
Conſpicuumq; facit, Sacræ largitus honorem
Aulai Comitum ſplendidiore toga.

TECVM HABITA.

Aus der Sammlung Heinr. Eduard Stiebel.

worden. Ein beträchtlicher Teil der Spiegelschen Bücherei befindet sich in der Universitäts- und Landes-Bibliothek zu Straßburg i. E., für welche er 1879 aus der Bücherei der Franziskaner in Zabern erworben worden ist. Es sind größtenteils Folioausgaben von Kirchenvätern (Augustinus, Chrysostomus, Eusebius, Origines), sowie von Klassikern — meist Baseler Drucke aus den Jahren 1536 bis 1541.

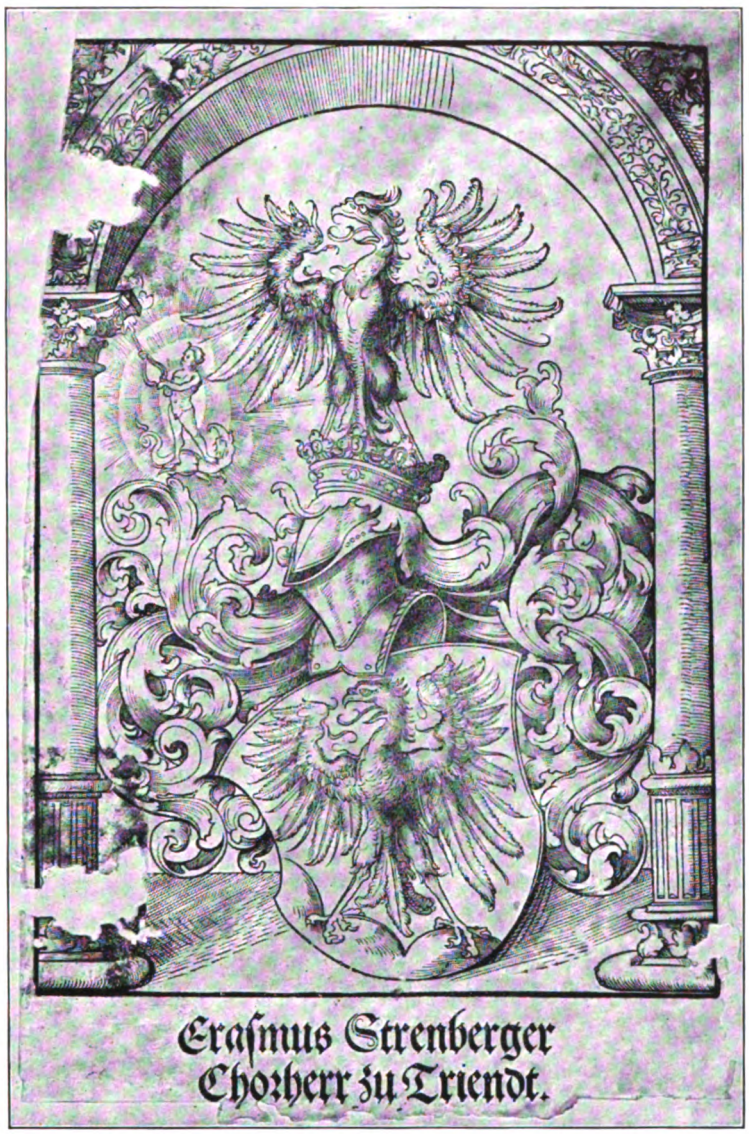
Die Spiegelschen Eignerzeichen tragen sämtlich ein Wappen. Es zeigt einen roten Schrägbalken mit Pfauenspiegeln, die auch auf dem Helm wiederkehren, ist also ein redendes Wappen. Spiegel hat es in zwei Grössen ausführen lassen. Beide Grössen kommen in Verbindung mit dem Gedichte „Posteritati“ vor, das entweder unter das Wappen oder, wie auf unserer Beilage, daneben gedruckt ist. In letzterem Falle befindet sich das Gedicht, sobald das Wappen auf den Spiegel des Buches aufgeklebt ist, auf dem sog. „fliegenden Blatte“. Ferner finden sich beide Wappen auch ohne das Gedicht mit der Überschrift „Jacobus Spiegel Selestadiensis“ und der Devise „Tecum habita“ als Unterschrift. Endlich findet sich das kleinere Wappen auch mit der Überschrift: Jnsig. Jac. Spiegel Selestadien., darunter steht zunächst ein Teil des Gedichtes „Posteritati“ und sodann folgt die Devise: „Tecum habita“. (Abgeb. in Warnecke, Bücherzeichen des XV. u. XVI. Jahrhunderts, Berlin 1894, Tafel 82). Vier dieser Varietäten sind in der Straßburger Universitäts- und Landesbibliothek nach gütiger Mitteilung der Direktion vertreten. Der Zeichner der beiden Exlibris ist unbekannt.

Walter von Zur Westen.

Das Exlibris Erasmus Strenbergers.

Im Jahrgang V unserer Zeitschrift ist hinter Seite 8 ein kolorierter Holzschnitt aus dem Besitze des Berliner Kupferstichkabinets als Bücherzeichen des Johannes Stabius veröffentlicht worden. Als Zeichner wurde Albrecht Dürer angegeben. Gegen die Autorschaft dieses Künstlers sind damals bereits von Herrn Professor Doepler wichtige Bedenken geltend gemacht worden; dagegen hat das Blatt bis in die neueste Zeit hinein unangefochten als ein Eignerzeichen des berühmten Hofhistoriographen Kaiser Maximilians I. gegolten. Im XIV. Jahrgang unserer Zeitschrift (Seite 115 u. 116) hat aber Campbell Dodyson den Nachweis geführt, daß das Exlibris nicht dem Stabius, sondern einem Trientiner Chorherrn, namens Erasmus Strenberger, gehört hat. Wie Dodyson dort mitteilte, befindet sich nämlich in der Sammlung Max Rosenheims in London ein unkoloriertes Exemplar des Holzschnittes, unter dem die in gotischen Buchstaben gedruckte Unterschrift: „Erasmus Strenberger, Chorherr zu Triendt“, angebracht ist. Ein ferneres Exemplar, bei dem die Unterschrift jedoch etwas abweicht, soll in der Sammlung Franks im Britischen Museum vorhanden sein. Nunmehr ist auch in Deutschland ein mit dem Namen Strenbergers versehener Abdruck des Holzschnittes aufgetaucht. Er gehört unserem Mitgliede, Herrn cand. jur. Leutnant a. D. F. Behr, dessen freundlicher Bereitwilligkeit ich die Möglichkeit verdanke, eine Abbildung des Blattes unseren Lesern hier vorführen zu können. Hiernach kann es keinem Zweifel unterliegen, daß Erasmus Strenberger der Besitzer des Blattes gewesen ist, und daß er es nicht etwa von Stabius übernommen hat, zeigt die nicht unwesentliche Verschiedenheit zwischen Strenbergers

Wappen und dem des Stabius, wie Dodyson bereits des Näheren dargelegt hat.
Wer war nun dieser Erasmus Strenberger? Dodyson teilt über sein Leben nur mit, daß er aus Wels stammt, von 1516—1518 Vicar im Pfarrdorf Lizzana bei Roveredo war, und dort 1518 als Nachfolger Jacobs von Bannissis zum Erzpriester ernannt wurde. Seit dem Jahre 1529 hat er das Amt eines Chorherrn zu Trient bekleidet, wo er am 19. September 1558 im Alter von 75 Jahren gestorben ist. Er ist auf seinen Wunsch in der Grabstätte seines Freundes Jacob von Bannissis begraben worden. Die interessante Grabschrift hebt das innige Verhältnis der beiden Freunde besonders hervor: „Communis domus in vita, commune sepulchrum post mortem ambobus fecit ut esset amor.“ Wie Herr Behr ferner durch Vermittlung des Herrn Provicar Dr. Hutter zu Trient festgestellt hat, findet sich über Strenbergers Wirksamkeit im Repertorium des bischöflichen Archivs von Trient ein aus dem Jahre 1518 stammender Vermerk, inhaltlich dessen ein gewisser Mathias de Frinis dem Bischof Bernhard von Trient für ein Beneficium präsentiert worden ist: „annuente etiam Archipresbytero Lizanae Domino Herasmo Stomberger, cui praesentandi ius competit.“ Es wird wohl anzunehmen sein, daß diese Notiz sich auf unseren Strenberger bezieht.
Das sind im wesentlichen nüchterne Daten, die nichts über die Geistesrichtung und die litterarischen Bestrebungen Strenbergers erkennen lassen und die zudem nichts darüber enthalten, wie sich der Lebensgang Strenbergers vor seiner Ernennung zum Vicar im Jahre 1516 gestaltet hat. Das einzige, was etwas Licht über seine Persönlichkeit verbreitet, ist seine Freundschaft mit Jacob von Bannissis. Das ist eine bedeutende und sympathische Erscheinung aus der Zeit der deutschen Humanismus. Er stammte aus einer vornehmen italienischen Familie, bekleidete unter Kaiser Maximilian I. das hohe Staatsamt eines Magister epistolarum, das heißt eines Chefs der Kanzlei für die auswärtigen Angelegenkeiten. Dabei war er den wissenschaftlichen Bestrebungen seiner Zeit eifrig zugetan, stand mit Hutten, Pirkheimer, Cuspinian und vielen anderen Humanisten in engen Beziehungen und wird von mehreren derselben mit hohem Lobe genannt. Übrigens war er auch ein energischer Charakter, der seine Ansicht auch den höchststehenden Personen gegenüber mutig vertrat. In den: „Notizie istorica-critiche della Chiesa di Trento“, habe ich die Notiz gefunden, daß Bannissis gegen die Wahl des nachmaligen Kardinals Bernhard Cles zum Bischof von Trient Protest eingelegt hat, mit der Begründung, daß er bei der Wahl nicht zugegen gewesen sei. Erfolg hat sein Protest bei dem Papst allerdings nicht gehabt.
Wie ist nun Strenberger zu der Freundschaft dieses Mannes gelangt? Der Umstand, daß ich mich gerade jetzt mit der Lebensgeschichte Jacob Spiegels beschäftigte, dessen Exlibris ich in diesem Hefte veröffentliche, gibt mir die Möglichkeit, diese Frage zu beantworten und zugleich über die frühere Lebenszeit Strenbergers etwas mitzuteilen. Jacob Spiegel hat nämlich unter Jacob von Bannissis in der kaiserlichen Kanzlei gearbeitet und rühmt in seinen Scholien zu dem Kommentar des Äneas Silvius zu „Antonii Panormitani de dictis et factis Alphonsi regis Aragonum libri IV (Basel ex officina Herwagiana 1538) die außerordentliche Liebenswürdigkeit dieses Chefs ihm gegenüber. „Huic Jacobus a Bannissis natalium claritudine prudentia item singulari, cum rara doctrina linguarumque peritia nobilis, quo nulla Curiarum sua aetate incorruptiorem alumnum praebuit, successit, qui Tergestinum alterum in me referens, non ministrum ut ipse magister epistolarum iure


Eraſmus Strenberger
Chorherr zu Triendt.

poterat, sed uti parens indulgentior, filij me loco audientis dicto habuit et fovit, nec unquam quam honoris praefatione vocavit aut appellauit.“ Und als Zeugen für die freundliche Gesinnung des Bannissis ihm gegenüber beruft er sich auf das Zeugnis eines damaligen Kollegen, nämlich unseres Erasmus Strenberger: „Testem habeo qui mecum tunc amanuensem praestabat operam nunc venerabilem canonicum, Dn. Erasmum Strenbergium.“ Hieraus geht hervor, daß Strenberger, bevor er als Geistlicher nach Lizzana ging, als Sekretär in den Diensten des Kaisers Maximilians gestanden hat. In dieser Zeit wird sich jedenfalls seine Freundschaft mit seinem Vorgesetzten Jacob von Bannissis angesponnen haben. Denn die intime Freundschaft dieser beiden Männer ist sicherlich der Grund, daß Spiegel gerade Strenberger aus der Zahl seiner Kollegen zum Zeugen für sein eigenes Verhältnis zu Bannissis anruft. Strenbergers Stellung als kaiserlichen Sekretär läßt übrigens ebenso wie seine Freundschaft zu Bannissis darauf schließen, daß er den humanistischen Bestrebungen seiner Zeit zugetan war. Denn „Maximilian wußte seine politischen Räte und Sekretäre so zu wählen, daß sie zum nicht geringen Teil beanlagt waren, die Flüge des Herrschers in das Reich des Schönen mitzumachen.“ (Ulmann, Kaiser Maximilian I., Band II S. 739). Übrigens ist Strenberger offenbar nicht durch Bannissis in die kaiserliche Kanzlei gekommen, sondern gehörte ihr schon unter dessen Vorgänger Johannes Collaurius an; denn Gustav Knod erwähnt in seiner Abhandlung über Jacob Spiegel (Programm des Realgymnasiums zu Schlettstadt 1884 Seite 21) einen Sekretär und Kanonikus Joh. Strenbergius, der dem sterbenden Johannes Collaurius in Trient zur Seite gestanden habe. Die Quelle dieser Nachricht ist mir nicht bekannt, es kann aber keinem Zweifel unterliegen, daß hiermit unser Erasmus Strenberger gemeint ist und der Vorname Johannes irrtümlich angeführt ist. So knüpfte sich für Strenberger eine ernste Jugenderinnerung an die Stätte seiner künftigen Wirksamkeit. Über die Gründe, warum Strenberger schon zu Lebzeiten Maximilians aus dem kaiserlichen Dienst geschieden ist, habe ich nicht in Erfahrung bringen können.

Was den Zeichner des Exlibris Strenberger anlangt, so ist die Annahme des Geheimrats Lippmann, es rühre von Dürer her, bereits im V. Jahrgang der Exlibris-Zeitschrift (Seite 33) von Herrn Professor Doepler bekämpft worden, der das Blatt aus stilistischen Gründen Hans Bugkmair zuschreiben zu müssen glaubt. Wie Dodyson a. a. O. hervorhebt, wird Dürers Autorschaft schon dadurch nahezu ausgeschlossen, daß Strenberger sich in der freilich typographisch hinzugefügten Unterschrift bereits als Chorherr zu Trient bezeichnet. Der Holzschnitt wird daher vermutlich mindestens ein Jahr nach Dürers Tode (1528) entstanden sein. Gleich Doepler glaubt auch Dodyson an die Autorschaft eines Augsburgischen Künstlers. Die eigenartige, in ihrer symbolischen Bedeutung dunkle Darstellung des Knaben mit dem Blasebalg, der auf einem Drachen steht, erinnert freilich an die von Dürer herrührenden bezw. seiner Schule entstammenden Exlibris des Jacob von Bannissis (Warnecke, Bücherzeichen des 15. und 16. Jahrhunderts, Tafel 41) und des Stephan Rosinus (E.-L.-Z. IV S. 4/5) sowie an die dem Dürerschüler Springinklee zugeschriebenen Exlibris Eck, Tengler und Tannstetter (Leiningen S. 130, 131, 133), die an der gleichen Stelle derartige Darstellungen aufweisen. Dieser Umstand nötigt aber wohl nicht zur Zuteilung des Blattes an den Dürerkreis, weil Strenberger möglicherweise das Blatt seines Freundes Bannissis dem von ihm beauftragten Künstler als Vorlage gegeben haben kann.

Walter von Zur Westen.

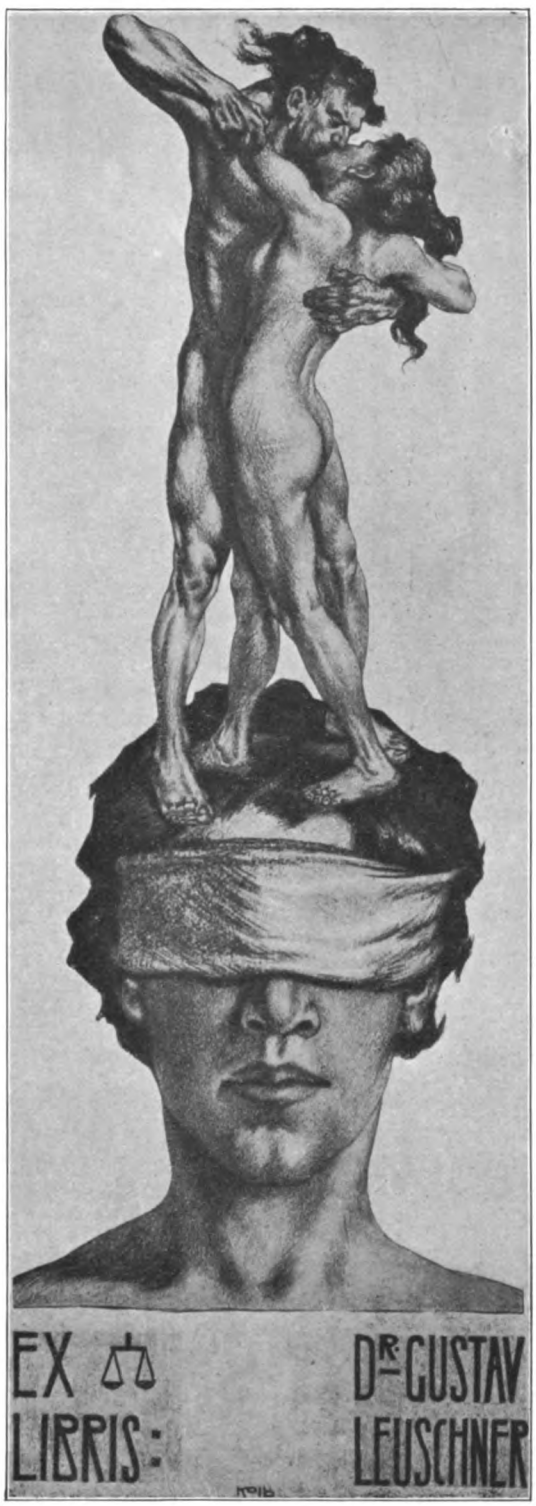
Alois Kolbs neuere Exlibris.

ls höchste Form des künstlerischen Ausdrucks hat zu allen Zeiten der nackte, menschliche Körper gegolten. Auf diesem tausendstimmigen Instrumente zu spielen, das für fast alle Empfindungen und Gedanken Töne hat, war immer die brennendste Sehnsucht aller, die mit dem Pinsel oder dem Meißel zu gestalten suchten, was aus dem Grunde ihrer Seele zum Lichte drängte. Und gar Vielen ist das Glück der gestillten Sehnsucht zuteil geworden, der Umriß, die Farbe, der Stein begannen zu reden, und sie alle verkündeten seltsame, ergreifende Dinge, die mit Worten niemals hätten gesagt werden können. Die Plastik der Griechen redet diese Sprache für feinere Sinne, die Kunst der Renaissance tut desgleichen (ihre Sprache ist zur rauschenden und berauschenden Musik, zur Harmonie des Tiefsten und Höchsten geworden), und auch die vielverlästerte Gegenwart hat nicht verlernt, mit den Zungen dieses königlichen Instruments zu reden. Man braucht nur den Namen Klinger zu nennen, und ein herrliches Konzert hebt an von süßesten und feierlichsten Tönen, geboren aus dem heiligen Schoße des bezauberndsten aller Schöpfungswunder, des menschlichen Körpers.

Wenn nun auch Klinger, einem Wahrzeichen und Monument unserer Zeit vergleichbar, alles überragt, was um ihn und mit ihm nach gleichen oder ähnlichen Zielen strebt — wie die Pyramide des Matterhorns trotzt er zum Himmel empor, wunderbar und schrecklich zugleich —, so verdient doch auch mancher Name neben ihm, mancher Gipfel, der zu seinem Massiv gehört, daß wir uns für ihn interessieren. Wir entdecken sogar einen, der nicht allzu weit hinter ihm zurücksteht: Otto Greiner. Und dicht hinter dem drängt seit einigen Jahren ein zweiter Fels nach oben, willens, über den Kameraden hinauszuwachsen, empor zu den Regionen des Zentralmassivs: Alois Kolb.

Auch Kolb ist von Anfang an bemüht gewesen, ein Virtuose auf dem Instrumente des menschlichen Körpers zu werden. Das allermeiste von dem, was er bis jetzt zu sagen hatte, vertraute er den Linien und Rhythmen nackter Leiber an. Und ist auch diese feine und leise Sprache nicht für jedermann — selbst Erfahrene bedürfen zuweilen eines Schlüssels oder eines Dolmetschers, um den allzusehr verklausulierten Sinn zu erschließen —, so entzückt den Beschauer doch auf alle Fälle die Kraft und Schönheit der Akte (Kolb bevorzugt die männlichen, wie Greiner, Héroux u. a.), vorausgesetzt natürlich, daß er nicht prüde ist oder an der jeder gefälligen Süßlichkeit abholden, robusten Kraft der Gestalten Kolbs Anstoß nimmt.

Was hier mit Beziehung auf das gezeichnete, radierte und lithographierte Gesamtwerk Kolbs gesagt ist, das gilt ohne weiteres, ja vielleicht sogar mit noch größerer Berechtigung von seinen Exlibris. Auch sie reden fast nur mit der Sprache des menschlichen Körpers, der symbolisch oder allegorisch zum Ausdruck von Gedanken und Vorstellungen verwertet wird. Und sie reden dieselbe lapidare, wuchtige Sprache, die wir von den großen, freskoartigen Kompositionen Kolbs her kennen. So kommt es denn, daß seine Exlibris, just wie ein ungeberdiger Gebirgsbach zu Zeiten sein Bett überflutet, nicht selten weit über das Maß eines Bibliothekzeichens hinauswachsen, das für ein Buch in Normalgröße Verwendung finden soll und kann. Wir haben es eben hier mit jener Gattung von Exlibris



Alois Kolb.

zu tun, die wohl von Anfang an nicht eigentlich mit dem Gedanken an ihre Gebrauchsfähigkeit geschaffen werden, sondern weit eher dazu bestimmt scheinen, eine durchaus selbständige Existenz als Kunstblatt zu führen. Damit hängt auch die Tatsache zusammen, daß eine Anzahl Besitzer Kolb'scher Exlibris (soweit mir bekannt ist, die Herren Troplowitz, Leuschner, Warncke, Deneke, Siegl, Nathansohn) sich auch einfachere, in Kupferdruck, Zinkographie oder Autotypie ausgeführte Blätter herstellen ließen; diese wohl zunächst zum Gebrauch bestimmten Varianten sind aber zumeist nicht Nachbildungen der Radierungen, sondern der großen, gezeichneten Originalvorlagen, die Kolb in bedeutender Verkleinerung, viele Einzelheiten ändernd und verbessernd, auf die Kupferplatte zu übertragen pflegt.

Von Kolb sind in der Zeit von 1900 bis zur Jahreswende 1906/07 die folgenden 25 Exlibris bekannt geworden:

1. Alois Kolb (1900). 2. Hannah Kolb-Förster (1900). 3. Heinrich Schwab (1900). 4. Dr. iur. Eduard Kratochwill (1901). 5. Dr. Leopold Kann (1901). 6. Dr. med. Ernst Speer (1902). 7. Walter von Zur Westen (1902). 8. Paul Werner (1903). 9. Richard Troplowitz I (1903). 10. Richard Troplowitz II (1903). 11. Franz Degen (1904). 12. Dr. med. Robert von Toeply (1904). 13. Dr. Julius Richter (1904). 14. Gustav Leuschner I (1904). 15. Gustav Leuschner II (1905). 16. Werner Warncke (1905). 17. Anton Beer-Walbrunn (1905). 18. Hugo von Hofmannsthal (1905). 19. Dr. Raymund Schmidt (1905). 20. Dr. Gustav Leuschner (1906). 21. Elisabeth Leuschner (1906). 22. Hermann Epp (1906). 23. Walther Deneke (1906). 24. Oskar Siegl (1906). 25. Julius Nathansohn (1906). Das Exlibris Toeply ist dank der Liebenswürdigkeit des Besitzers und des Künstlers diesem Hefte in einem Abdruck von der Originalplatte beigegeben. In Autotypie sind hier noch abgebildet: die Nummern 20, 22 und 25 (letzteres Klischee ebenfalls vom Besitzer freundlichst überlassen). Getauscht werden meines Wissens, aber nicht allgemein, sondern stets nur gegen Allerbestes und ausnahmsweise die Nummern 7, 9, 10, 14, 15, 16, 19, 20, 21, 23, 24 und 25. Der Künstler selbst tauscht keinesfalls.

Von den Kolb'schen Exlibris sind die Nummern 3 in Lithographie, 4 in Photolithographie, 10 in Lichtdruck, 15, 20 und 21 in einem vortrefflichen, weichen Reproduktionsverfahren (Heliogravüre?) hergestellt; alle übrigen Arbeiten sind Radierungen, wobei freilich das Wort Radierung im weitesten Sinne des Wortes zu nehmen ist; denn die Strichradierung erscheint hier mannigfach mit modernsten Ätz- und anderen Techniken kombiniert, sodaß die Wirkung öfters eine mehr malerische als (im engeren Sinne) graphische ist. Immer deutlicher und erfolgreicher wird übrigens in letzterer Zeit das Streben Kolbs nach der plastischen Herausarbeitung der Umrißlinie (der Silhouette).

Über den Entwicklungsgang Kolbs und seine ersten 6 Exlibris (d. h. über die Nummern 2—7 einschliesslich) hat W. von Zur Westen an dieser Stelle — in einem Aufsatz in Heft 2 des Jahrgangs 12 der Exlibriszeitschrift — ausführlich berichtet, und die authentischen Erklärungen der meisten späteren Blätter sind von dem Grafen zu Leiningen-Westerburg jedesmal nach Erscheinen in dem Abschnitt: „Neue Exlibris" dieser Zeitschrift mitgeteilt worden. (Eine sehr eingehende Arbeit über Kolb, der ich auch einige Daten und Tatsachen verdanke, ist in der 2. Publikation (für 1905) der „Österreichischen Exlibrisgesellschaft" aus der Feder Oskar Leuschners erschienen). Ich kann mich also im Folgenden auf die knappe Charakterisierung einer Anzahl neuerer und neuester Blätter Kolbs beschränken.

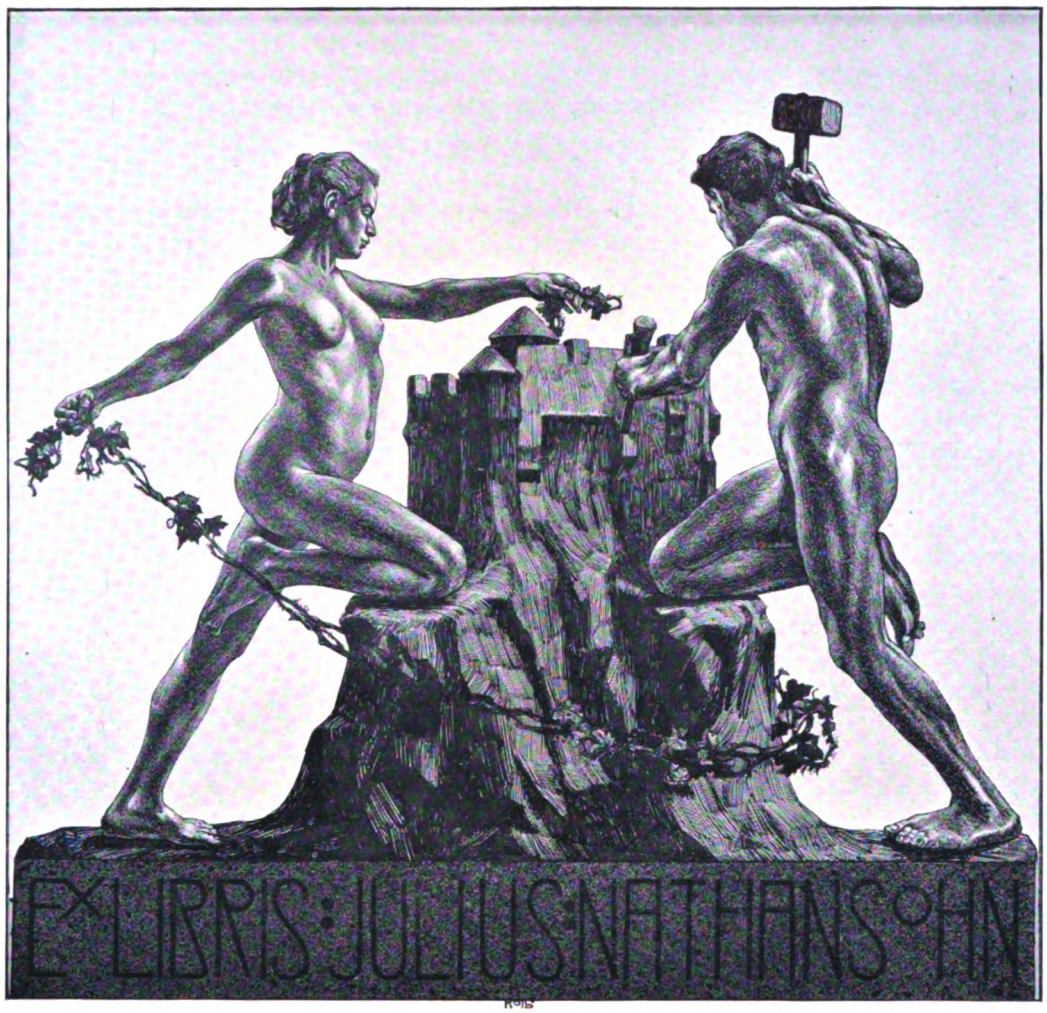
Als eines seiner schönsten Bibliothekzeichen, bei dem Ausführung und Idee (Form und Inhalt) sich vollkommen die Wage halten, gilt mir die im Format einem Lesezeichen nicht unähnliche Radierung für Dr. von Toeply (siehe Beilage). Geist- und reizvoller wie durch diesen anmutigen, kaum erblühten, an Fidus graziöse Figürchen erinnernden Mädchenleib, dessen symbolische Kraft durch den Baumzweig, die Schmetterlinge und den Affenschädel unter den Füssen noch erhöht wird, kann der Triumph des Lebens (oder der Wissenschaft) über den Tod kaum versinnbildlicht werden. Daß freilich der Zweig das ewig grünende Leben und die Schmetterlinge die ewigen Metamorphosen noch außerdem zu bedeuten haben, wird wohl niemand so leicht und ohne den weiter oben erwähnten Dolmetsch herausbekommen. Ein Glück wenigstens, daß die Sprache dieses Körperchens und seiner Attribute auch an und für sich eine sehr sinnvolle und verständliche ist, was sich leider nicht von allen Exlibriskompositionen Kolbs mit gutem Gewissen behaupten läßt.

Wer käme z. B. ohne Anleitung dahinter, daß der Spaten, den der Mann auf dem Exlibris Warncke in der Linken trägt, auf die ländliche Abstammung des Besitzers und das Eichenbäumchen in seiner Rechten auf seine waldreiche, holsteinische Heimat Bezug hat? Würde man nicht weit eher auf die Vermutung geraten, daß der Besitzer Gärtner oder vielleicht auch Genealoge (Wappenschildchen in der Baumkrone) sei? In Wirklichkeit ist er aber Kaufmann (Buchhändler). Noch geheimnisvoller und schwerer zu erraten ist der Sinn des sog. Prometheusblattes für Hugo von Hofmannsthal: Prometheus, auf die Erde zurückgekehrt, findet aus seinen Menschen Könige und Narren geworden. (Der Dichter benützt übrigens das Blatt nicht, sondern hat nur die Erlaubnis dazu gegeben, daß es seinen Namen trage.) Und wer käme wohl von selbst darauf, daß das Buch in den Händen des Mannes auf dem Exlibris Deneke die Vergangenheit und das Weib en miniature mit den ältlichen Zügen die Gegenwart mit ihren Erfahrungen (Vergangenheit und Gegenwart = die Quellen, aus denen der Mann schöpft) bedeutet? Hier ist der Ausdrucksfähigkeit des bildlich Darstellbaren meines Erachtens denn doch zuviel zugemutet.

Leichter verständlich erscheint die Darstellung auf dem (redenden) Exlibris Siegl; der Mann, der ein Wappensiegel hochhaltend über den hingeworfenen, riesigen, brillant radierten Handschuh hinwegschreitet, spricht eine klare Sprache. Auch die Radierung für Dr. R. Schmidt gibt keine sonderlichen Rätsel auf, wenn auch vielleicht niemand auf den Gedanken kommen wird, daß der auf dem Baumstumpfe sitzende Mann Herr Walther von der Vogelweide ist; auch daß er von dem Vöglein auf seiner Hand das Singen lernt, muß man uns wohl erst sagen; denn eigentlich vermutet man das Gegenteil.

Eines der einfachsten und vielleicht gerade deshalb vortrefflichsten Bibliothekzeichen Kolbs ist sein bis jetzt (Ende Dezember 1906) letztes für den Magistratsbaurat Nathansohn: der Künstler (Architekt) arbeitet an dem Modell einer Burg, und für seine erfolgreiche Arbeit wird ihm der Lohn in der Gestalt des unverwelklichen Epheu-Siegeskranzes, den ein Weib um sein Werk flicht. Bemerkenswert ist dieses Exlibris auch wegen des plastisch-symmetrischen Aufbaus der Gruppe und wegen des lebendigen, energischen Rythmus der beiden Akte, Eigenschaften, die das Blatt dem großartigen Exlibris Erhardt von Greiner verwandt erscheinen lassen.

Starker Stimmungsgehalt zeichnet die Radierung für den Komponisten Beer-Walbrunn aus; sie mutet beinahe wie ein unbewußtes Verschmelzen von Klingers „Evokation“



Alois Kolb.

(aus der Brahmsphantasie) und der Radierung „Mondnacht“ von Welti an, was übrigens ihren Wert nicht zu mindern vermag. Prächtige Blätter sind endlich die beiden Musikexlibris für Dr. Gustav und Elisabeth Leuschner. Das sich leidenschaftlich küssende Paar auf dem ersteren symbolisiert das Grundmotiv der Wagnerschen Wort-Tondramen: die Liebe. Ein ähnliches Motiv hat Kolb schon früher einmal verwertet: bei seinem herrlichen Beethoven, auf dessen Haupt sich ebenfalls ein Paar, aber in liegender Stellung, küßt. (Die von Kolb hier und anderwärts durchgeführte Vereinigung von Akten und Köpfen verschiedener Maßstäbe zu einer Darstellungseinheit ist ein künstlerisches Ausdrucksmittel, dem u. a. auch Klinger und Greiner viele ihrer stärksten Wirkungen verdanken.) Das Exlibris für Elisabeth Leuschner (Schubert-Blatt) zeigt den Sänger der schönen Müllerin, auf das Meer hinausträumend; oben zwei weibliche Gestalten: links eine nackte Violinspielerin und rechts eine bekleidete Sängerin. Ich höre die schwermütig-süße Weise des Liedes „Das Meer erglänzte weit hinaus“, wenn ich das Blatt betrachte.

Die Darstellung des menschlichen Körpers zum Zwecke des Ausdrucks menschlicher Gedanken und Empfindungen: das wird wohl auch fernerhin die einfachste „Formel“ sein, auf die das Schaffen Kolbs wird gebracht werden können. Wir haben allen Grund zu der Annahme, daß dieses Schaffen des eben nach Leipzig an die kgl. Akademie für Buchgewerbe berufenen, in jeder Hinsicht ungewöhnlich begabten Künstlers zu den höchsten Höhen führen wird. Und wir hoffen, daß meisterliche Exlibris, wie bisher, so auch in Zukunft die Merk- und Meilensteine auf diesem Wege sein werden.

Richard Braungart.

Otto Hupp.

er die sechzehn Jahrgänge der Exlibris-Zeitschrift durchblättert, die fort und fort umfangreicher geworden sind, der findet in ihnen eine Überfülle von Namen von Exlibriszeichnern: Namen von allgemein anerkannter Bedeutung, Namen, die wenigstens bei den Exlibrisfreunden einen guten Klang haben, Namen endlich, die auch in diesem Kreise keinen Kurswert besitzen. Aber während manche recht unbedeutende Größe eines längeren Aufsatzes gewürdigt worden ist, hat der Zufall es gefügt, daß einige unserer bedeutendsten Exlibriszeichner sich bisher mit gelegentlichen kurzen Erwähnungen begnügen mußten. Daß zu ihnen auch Otto Hupp gehört, ist besonders merkwürdig. Denn seine ältesten Bucheignerzeichen sind schon in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts entstanden, und er hat seitdem der Exlibris-Kunst sein Interesse stets bewahrt. Seit mehr als 10 Jahren ist er ein treues Mitglied unseres Vereins. Er hat zahlreiche, prächtige Exlibris geschaffen, die auf dem Wunschzettel eines jeden Sammlers obenanstehen. Ich freue mich, daß die soeben erfolgte Ausgabe seiner neusten buchgewerblichen Arbeit, der Druckschrift „Liturgisch“ mit dem zugehörigen umfangreichen Ziermaterial, mir erwünschte Veranlassung gibt, über die Arbeiten des verehrten Künstlers bereits in dem ersten, unter meiner Leitung erscheinenden Hefte etwas eingehender zu berichten.

Über den Lebensgang und die Persönlichkeit des Künstlers vermag ich aus eigener Wissenschaft leider nichts mitzuteilen. Ich kenne ihn nicht und, abgesehen von einigen kurzen

geschäftlichen Schreiben, habe ich auch niemals mit ihm in Briefwechsel gestanden. Ich muß mich also darauf beschränken hier wiederzugeben, was mir Hupp auf meine Bitte mitteilte, und ich tue es mit seinen eigenen Worten; denn ich glaube, trotz seiner Kürze ist dieser Lebenslauf mit seinen knappen, prägnanten Sätzen, seinem schlicht sachlichen Inhalt überaus charakteristisch. Er scheint mir zu beweisen, in wie hohem Grade sich bei unserem Schleißheimer Meister Mensch und Künstler decken. „Otto Hupp, geb. 21. Mai 1859 zu Düsseldorf. Vorklassen des Gymnasiums und der Akademie. Vier Lehrjahre als Graveur beim Vater. 1878 nach München. Harte Zeiten. Wendepunkt, als ich in das Atelier von Prof. Rudolf von Seitz kam und, in den verschiedensten Techniken herumspielend, 1879 den Lederschnitt wiedererfand und mit Seitz zusammen auch die ersten Arbeiten in Holzbrand fertigte. 1882 Heirat und zugleich Übersiedelung aufs Land; vorerst nur, um in ungestörtem Eheglück einige Aufträge zu vollenden. Aber die Aufträge nahmen kein Ende und die Glückseligkeit auch nicht und so blieben wir, nach und nach den Besitz vergrößernd da, wo uns wohl war. Was ich mit Beihilfe der kleinen Frau in dieser schönen Einsamkeit seitdem gearbeitet, das läßt sich am übersichtlichsten einteilen in dekorative Malereien, Metallarbeiten, Druckwerke und Zeichnungen. Da nun zur Arbeit noch ein lebhafter Briefwechsel, verschiedene Steckenpferde, eine tüchtige Bibliothek und wohlgepflegte Sammlungen kommen, so ist meine Zeit stets aufs vollständigste und angenehmste ausgefüllt, so daß mir zu gesellschaftlichem Verkehr allerdings wenig Zeit übrig bleibt".

Von dekorativen Malereien führt Hupp als seine bedeutendsten folgende auf: Holzdecke im Arzberger Keller, München. Gewölbe im Archiv der Stadt Worms. Wandmalereien im Spatenbräu, Berlin, im Leistbräu, Straßburg, im Tucherbräu, Berlin und in Nürnberg; Erfrischungssaal im Reichstagsgebäude, Berlin. Zimmer im Schloß Büdesheim (Graf Oriola). Begräbniskapelle und Kreuzgang in Hernsheim (Freiherr von Heyl). Holzdecke im Schloß Reptin (Graf Henckel von Donnersmarck). Festsaal und Diele im Schloß Ramholz (Freiherr von Stumm); Begräbniskapelle ebenda. Altartafeln in der Krypta des Doms zu Freising. Zwei Saaldecken im neuen Nationalmuseum zu München. Von seinen Metallarbeiten nennt er als die wichtigsten: Schnitt von

Frankfurt am Main

Ein Führer durch die Stadt
Frankfurt und Umgebung
von Gerhard Winkelmann

Rheinischer Verlag / vormals
Heinrich Bürger / Rüdesheim

Aus der Geschichte Frankfurts

Die Stadt Frankfurt am Main ist eine derjenigen deutschen Städte, deren Namen uns fast an jedem Wendepunkt deutscher Geschichte begegnen. Welch geschichtliches Leben spielte sich in ihren Stadtmauern ab von dem Zeitpunkte an, als Karl der Große hier mit seinen Franken durch die Furt des Mains ging, um die jenseits des Flusses lagernden Sachsen zu bekämpfen, bis sie dem Friedensschluß zwischen Deutschland und Frankreich den Namen gab.

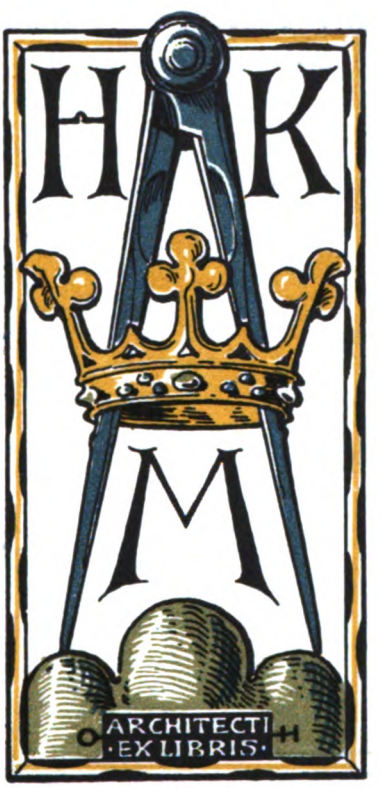
Welch mächtige Vergangenheit schaut von den Wänden des alten Römersaales im hohen dreigiebeligen Rathaus droben, wo die Gemälde der deutschen Kaiser, die hier gekürt und gekrönt wurden, in den

Neudeutsche Schriften und Ornamente nach Zeichnung von Otto Hupp

Beilage
zur Ex-libris-Zeitschrift
1907

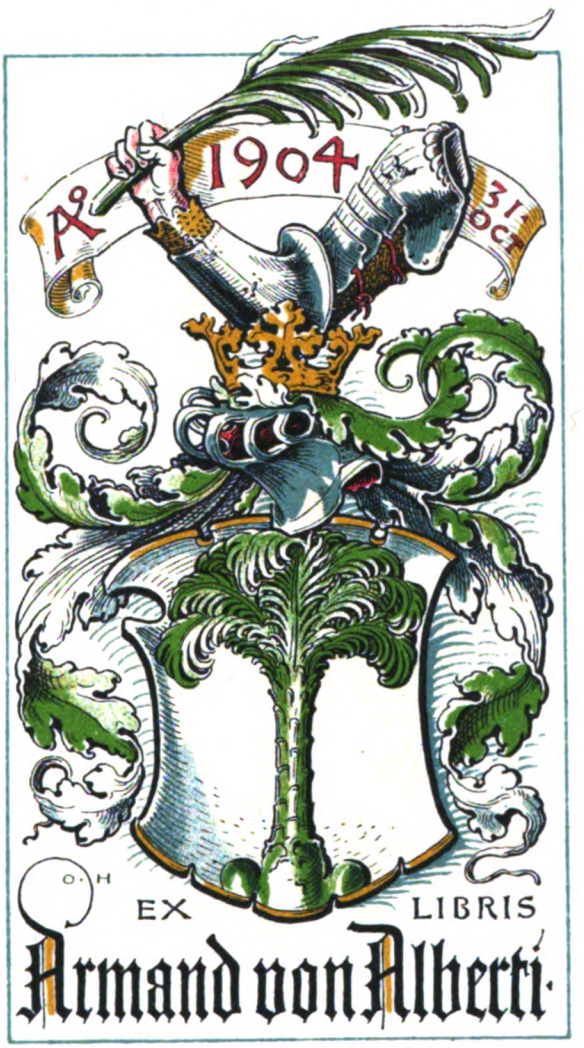
Material, Satz und Druck der Schriftgießerei Genzsch & Heyse in Hamburg

Siegeln und Stempeln, darunter der Schützentaler für das siebente deutsche Bundesschießen, 1881. Tafeln am Hauptaltar der St. Annakirche, München (in Kupfer getriebene Engel). Prunkschüssel in Silber, ciseliert und geätzt, Gabe des Kreises Oberbayern zum 70. Geburtstage des Prinzregenten. Hängekreuz mit lebensgroßem Christus, Kaiserkrone von 2½ Meter Durchmesser und zwölf Leuchterampeln in getriebenem und vergoldetem Kupfer für den Dom zu Speyer. Altarkreuz graviert und durchbrochen aus vergoldetem Kupfer, zwei in Bronze geschnittene Leuchter und ein 4 Meter hohes Bronzetor mit ciselierten Figuren für die Kaisergruft in der Krypta des Speyrer Domes; alles im Auftrage der bayrischen Staatsregierung. Eine andere große Metallarbeit geht soeben der Vollendung entgegen: das Gehäuse einer astronomischen Kunstuhr von über 4 Meter Höhe und Breite bei entsprechender Tiefe, die er im Auftrage der Prinzregent-Luitpold-Stiftung für das Münchener Rathaus anfertigt. Hierbei sind verschiedene Techniken angewendet, hochstehende Silber-Tauschierung auf blauem Stahl, geschnittene Arbeit in Kupfer und Messing, Ätzung, Gravierung und Treibarbeit — auch Elfenbein-Einlagen sowie geätzte Solnhofer Platten. Wenn wir uns nun, der Aufgabe unserer Zeitschrift entsprechend, zu einer etwas eingehenderen Betrachtung seiner buchgewerblichen Arbeiten wenden, so gebührt natürlich der Vortritt seiner volkstümlichsten Schöpfung, die übrigens auch zeitlich ziemlich an der Spitze steht, dem „Münchener Kalender", den er seit 1885 alljährlich dem deutschen Volke zu Weihnachten beschert. Wer hätte nicht schon in ihm geblättert, an seinen Zeichnungen sich erfreut, ihn als geschmackvollen Wandschmuck benutzt? Daß er sich allen Launen der Mode zum Trotz so lange Jahre hindurch in der Gunst des Publikums behauptet hat, ist allein schon ein Beweis für seinen inneren Wert. Die deutsche Renaissancebewegung hat ihn, wie viele andere ähnliche Kalender, hervorgerufen, und er paßte in der Tat vortrefflich in die damals so beliebten altdeutschen Zimmereinrichtungen, zu den eichenen Paneelen und den Hulbeschen Ledertapeten. Die deutsche Renaissance ist längst aus der Mode gekommen und, seit ihre Herrschaft vorüber, haben Roccoco, Empire, englische Formen und Jugendstil eine zeitlang den Tagesgeschmack beherrscht, und gegenwärtig stecken wir mitten in der Bewunderung der Biedermeierei. Längst sind auch die vielen Renaissance-Kalender von der Bildfläche verschwunden, die mit dem Münchner Kalender um die Gunst des Publikums stritten, nur dieser letztere hat seine Anziehungskraft bewahrt, obwohl er derselbe geblieben ist, obwohl er dem Wandel des Tagesgeschmacks keine wesentlichen Zugeständnisse gemacht hat. Und worin liegt der Grund



dieser Erscheinung? Ich meine darin, daß sich in dem Münchner Kalender eine echte Künstlernatur ausspricht, daß in ihm eine Fülle von kraftvoller Schönheit und ornamentaler Phantasie enthalten ist, deren Wirkung davon unabhängig ist, ob die ganze Aufmachung des Kalenders der jeweiligen Moderichtung entspricht oder nicht. Nur in einigen nebensächlichen Punkten hat sich der Münchner Kalender im Laufe der Jahre geändert. Einmal ist er gelehrter geworden. In den ersten neun Jahrgängen unterschied er sich in seinem Inhalte nicht viel von anderen Kalendern. Er brachte 12 Monatswappen, Münz-, Maß- und Gewichts-Tabellen, Jagd- und Schieß-Tabellen und kurze populär-wissenschaftliche Aufsätze von Nußbaum, Bezold und Pettenkofer, dazu kamen als Zeichen seines Ursprungsortes gelegentlich Ansichten von München und seiner Umgebung, die Marken der wichtigsten Münchner Brauereien und ähnliches. Seit 1895 ist der Kalender aber zu einem Wappenwerk in Lieferungen geworden. Er bringt in jedem Jahre eine Anzahl von Wappen fürstlicher und gräflicher Geschlechter mit Erläuterungen von G. A. Seyler und wird sich so allmählich zu einem Wappenbuche der vornehmsten deutschen Familien auswachsen. Auch stilistisch hat er sich ein wenig geändert. Die prächtigen großen und kleinen Monats-Wappen der ersten neun Jahre hatten im Vergleich zu den neueren Heften eine keckere, scheinbar saloppe Manier; auch strebten die älteren Kalender im Papier und im Druck den Eindruck einer gewissen Altertümlichkeit an. Insbesondere wirkten die verwendeten Farbentöne, als wären sie im Laufe einer langen Zeit abgeblaßt und nachgedunkelt. In den neueren Jahrgängen sind dagegen frischere, ungebrochene Farben verwendet, auch hat man nicht versucht, den Heften den Eindruck scheinbaren Alters zu geben. Das zweite große Wappenwerk Hupps sind die „Wappen und Siegel der deutschen Städte, Märkte und Dörfer". Hier haben Hupp der Gelehrte und Hupp der Künstler zusammen gewirkt. Seine Lebensaufgabe nennt Hupp in der Vorbemerkung zum III. Hefte dieses Werk, das auf riesenhaften Quellenstudien beruht. In seinem textlichen Teile gibt er eingehende historische Bemerkungen über die

Geschichte und Entwickelung der Stadt- und Ortswappen, von denen er in dem zeichnerischen Teile mustergiltige Abbildungen bringt. Bisher sind 3 Hefte erschienen. Heft I (1894) behandelt Ostpreußen, Westpreußen und Brandenburg, Heft II (1899) Pommern, Posen und Schlesien, Heft III (1903) Provinz Sachsen und Schleswig-Holstein. Das IV. Hannover und Westfalen behandelnde und das V. Oberbayern, Niederbayern und die Pfalz umfassende Heft sind gegenwärtig in Arbeit. Der Fortgang des Werkes, der eine Zeit lang fraglich erschien, ist nunmehr gesichert, da sowohl Preußen wie Bayern Staatszuschuß gewährt haben.



Neben den beiden großen Werken hat Hupp noch mancherlei andere heraldische Arbeiten geschaffen für Adressen, Speise-Karten und viele andere Gelegenheitsarbeiten. Vor allem gehört aber ein großer Teil seiner Exlibris in diese Gruppe. Diese Blätter sind meiner Ansicht nach die besten heraldischen Buch-eignerzeichen Deutschlands und neben denen des Engländers Eve, deren Vorzüge auf ganz anderem Gebiete liegen, die besten heraldischen Exlibris überhaupt. Auf diesem Gebiet ist Hupp keine Schwierigkeit unüberwindlich. Das Exlibris unsres Mitgliedes, des Herrn Buderus von Carlshausen, das den meisten Lesern bekannt sein dürfte, gibt hierfür einen Beweis. Es war gewiß keine leichte Aufgabe, diese für dekorative Umformung wenig günstigen Wappenfiguren zu einem einheitlichen geschlossenen Wappenbilde zusammenzufügen, und doch hat Hupp dies Ziel vollkommen erreicht. Sein schönstes heraldisches Exlibris ist aber das Paul Trummers mit dem Auerochsenkopf auf dem Wappenschild und dem Helm. Wie schön ist das Wappen komponiert, wie flott und doch kraftvoll aufs Papier geworfen! Wie prächtig wirken die altmeisterlichen Farbentöne! Überhaupt sind die meisten Huppschen Exlibris auf farbige Wirkung angelegt. Bei einer Wiedergabe in Schwarzweiß verlieren sie den größten Teil ihres Reizes. Man vergleiche nur das hier in einem Abdruck von der Originalplatte beigegebene Exlibris: „Armand von Alberti“ mit der schwarzweißen Ab-

bildung, die unsere Zeitschrift in Jahrgang XV auf Seite 21 brachte. Für die freundliche Genehmigung des Abdruckes sei Herrn von Alberti auch an dieser Stelle gedankt, ebenso Herrn Geheimrat von Wedekind, dessen schönes Blatt dies Heft gleichfalls in farbigem Abdruck schmückt.

Aber so sehr auch bei diesen Blättern die Wirkung durch die Farbe bedingt wird, so weiß doch Hupp auch in schlichtem Schwarzweiß treffliche Blätter zu schaffen, wenn er seine Zeichnungen von vornherein darauf anlegt. Das zeigt zum Beispiel das Exlibris des berühmten Architekten Gabriel von Seidl, das Hupp selbst in Holz geschnitten hat und das wir dank der freundlichen Bereitwilligkeit des Besitzers in einem Abdruck des Originalholzstockes vorführen können. Infolge ihrer einfachen und kraftvollen Stilisierung prägen sich Hupps Wappen dem Beschauer ein und erreichen daher, so weit dies in unserer der Heraldik wenig günstigen Zeit möglich ist, die Wirkung, für den Beschauer zum Symbolum des Bucheigners zu werden. Den gleichen Effekt hat Hupp in anderen Blättern ohne Zuhülfenahme der Heraldik erzielt. Besonders gilt dies von zwei Blättern für den Prälaten Schneider. Das Motiv ist das denkbar einfachste: das eine Mal ein Kreuz mit Strahlenkranz, das von einer aus einer Wolke herauslangenden Hand gehalten wird, das andere Mal nur ein Kreuz. In beiden Fällen das Wort „dux“ quer darüber geschrieben. Auch der treffliche Radierer und Ornamentist Peter Halm-München hat sich an diesen Motiven versucht, wenn man aber seine zahlreichen Blätter mit den beiden von Hupp vergleicht, so tritt das überlegene dekorative Talent des letzteren am deutlichsten in die Erscheinung. Durch seine Idee, das Wort „dux“ in roter Farbe auf den schwarz gehaltenen Hintergrund zu setzen, bekommt die Darstellung eine Le-

Ziermaterial „Neudeutsch“ der Schriftgiesserei Genzsch & Heyse.

bendigkeit, die den etwas eintönigen Halmschen Blättern ebenso fehlt, wie die Kraft und Eindringlichkeit der Huppschen Zeichnung. Andere nicht heraldische Eignerzeichen sind das Exlibris der Frau Rosa Kronenberger, ein aus einem Dreiberg erblühender Rosenstrauch, dessen Stamm durch eine Krone hindurchgewachsen ist, ferner die Exlibris Bär und Kirmiß. — Vor einigen Jahren hat Hupp für die Kräutersche Verlagsanstalt in Mainz eine Reihe sogenannter Universal-Exlibris entworfen. Die Bezeichnung ist nicht vollständig zutreffend, denn es handelt sich nicht etwa um Formulare, die Verlagswerken eingefügt werden sollten, um den Erwerbern von Büchern den Platz zur Einzeichnung ihres Namens anzugeben; es sind vielmehr Blätter, die nicht für bestimmte einzelne Personen, sondern für ganze Berufsklassen, wie Juristen, Theologen, Philosophen, Chemiker u. s. w. bestimmt sind. Man könnte sie daher besser als Berufsexlibris bezeichnen. Erwirbt ein Angehöriger dieser Berufsstände ein solches Blatt in einer Anzahl von Exemplaren und fügt seinen Namen handschriftlich oder durch Druck ein, so

Ziermaterial „Neudeutsch“ der Schriftgiesserei Genzsch & Heyse.

wird man einem solchen Blatte die Eigenschaft eines Exlibris nicht absprechen können. Auch sind manche dieser Zeichen geistvoll ersonnen und wirksam ausgeführt. Dennoch kann ich mich für diese Art von Exlibris nicht begeistern. Solche Allerweltsexlibris müssen naturgemäß jedes persönlichen Zuges entbehren und es ist auch gewiß ein Widerspruch gegen die Grundidee eines Bucheignerzeichens, wenn X, Y und Z dasselbe Blatt zu Schutz und Schmuck ihrer Bücherei verwenden.

Nachstehend gebe ich ein mit Hilfe des Künstlers aufgestelltes Verzeichnis der Huppschen Exlibris: 1) Frau Ilse Warnecke geborene v. Landwüst, Berlin, November 1888; 2, 3, 4) Prälat Dr. Friedrich Schneider, Mainz; 5) Professor Gabriel von Seidl, Architekt, München; 6) Josef Leidinger, Architekt, Wien; 7) Arthur von Osteroth; 8) Paul Trummer, Kaufmann, Hamburg; 9) Gustav A. Seyler, Geh. Kanzleirat, Berlin; 10) M. v. Wilmersdörffer, Bankier, München; 11) Prof. Dr. H. Riggauer, München; 12) Archivrat Dr. Max Bär; 13) Prof. Dr. Max Kirmiß, Neumünster; 14) Freiherrlich von Stummsche Bibliothek Schloß Ramholz; 15) Rosa Kronenberger, München; 16) H. Kronenberger (H. K.) Architekt, München; 17) Dr. Cornelius Heyl von Herrnsheim; 18) Gottfried Ritter von Böhm, Ministerialrat und Reichsherold, München; 19) Lothar Buderus von Carlshausen, Rittmeister, Stuttgart; 20) Dr. Leopold Ordenstein-Stiftung für die Städtische Bibliothek im Paulus-Museum, Worms; 21) Dr. J. S. Fredericks, Celebes; 22) Dr. Ludwig Fr. Wedekind, Professor, Dr., Geheimer Hofrat, Karlsruhe; 23, 24) Dr. jur. Dubois de Luchet, Mainz 1903; 25) Gesellschaft Museum, München; 26) Armand v. Alberti, Hauptmann, Stuttgart 1904; 27) Doetsch-Benziger, Apotheker, Basel; 28) Graf Werthern-Beichlingen; 29) Freiherr v. Chlingensperg; 30) Museum von Meisterwerken der Naturwissenschaft und Technik, München; 31—43) 12 Berufs-Exlibris; 44—47) Staatswappen von Preußen, Bayern und Hessen zur Verwendung als Exlibris von Behörden. (Das bayrische Staatswappen ist in vergrößertem Maßstabe als Exlibris des Königl. Bayrischen Geheimen Staatsarchivs in München im Gebrauch.)

Schrift und Ziermateril „Neudeutsch".

Schließlich liegen mir folgende mit von Hupp gezeichnetem Ziermaterial der Schriftgießerei J. C. Genzsch & Heyse hergestellte Eignerzeichen vor: 1) Johann Nepomuk Eser, 2) Leonhard Fichtner, 3) Vereinsbibliothek der Steinmetze in München, 4) Johannes Bachmayr, 5) August Gmähle, 6) Max Pellnitz, Redakteur, Leipzig, 7) Reinhold Bammes, Buchdrucker, München, 8) Franz Fleischmann, München, 9) Eduard Roß, 10) Ch. Gorin, 11) Conrad Landmann.

Das Exlibris Siegfried Hirth, das die Initialen des Künstlers trägt, ist die Verkleinerung

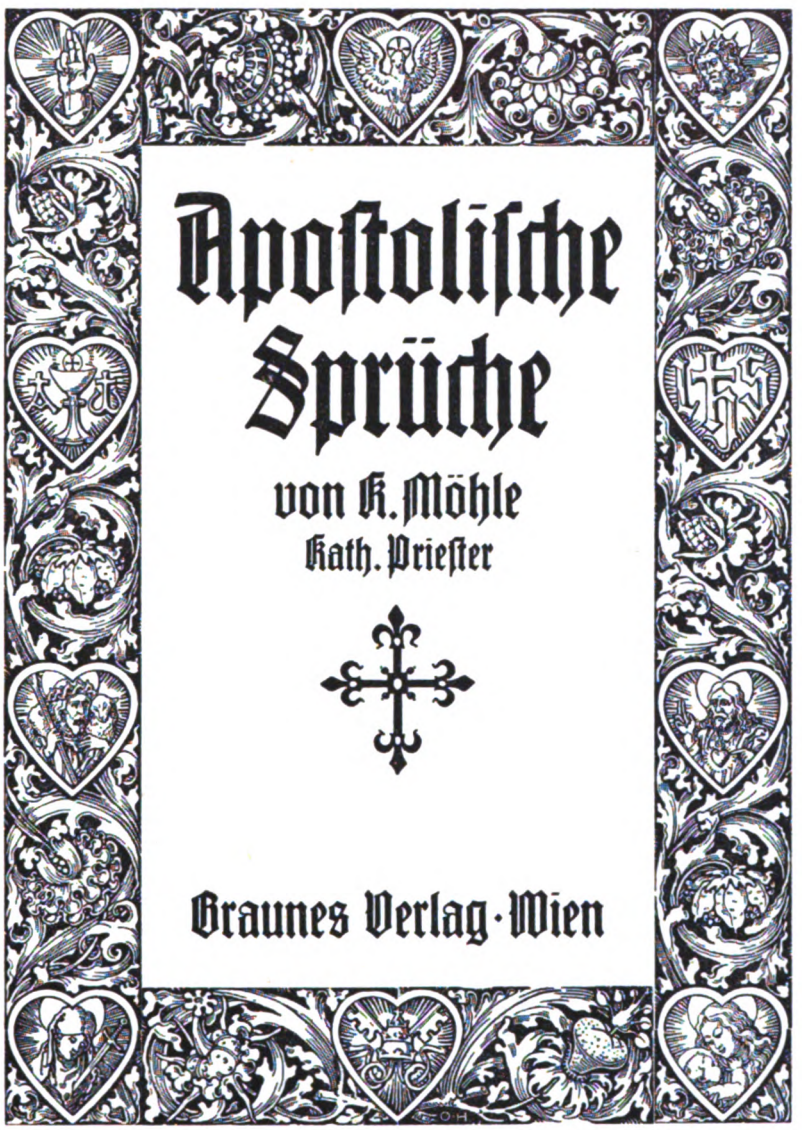
November

Vollmond 4. nachmittags 4 Uhr 6 M.; letztes Viertel 11. vormittags 10 Uhr 2 M.; Neumond 19. nachmittags 2 Uhr 5 M.; sichtbare Mondfinsternis; erstes Viertel 27. vormittags 11 Uhr.

Tage	Namens- und Festtage	
1 Dienst.	Allerheiligen :: Luitpold ::::::	
2 Mittw.	Allerseelen :: Justus ::::::::::	
3 Donn.	Hubertus :: Ida :: Pirmin ::::	
4 freitag	Karl Borran. :: Emmerich ::::	
5 Samst.	Zacharias und Elisabeth ::::::	
45. Sonntag / 22. Sonntag nach Pfingsten / Evangelium: Vom Zinsgroschen. Matth. 22, 15–21		
6 Sonnt.	Leonhard :: Winok :: Erlafried	
7 Mont.	Engelbert :: Willibrod :: Florenz	
8 Dienst.	Vier gekr. Märtyrer :: Gottfried	
9 Mittw.	Theodor :: Orestes :: Ursinus ::	
10 Donn.	Andreas :: Avellin :: Tryphon:	
11 freitag	Martin, Bischof :: Mennas ::::	
12 Samst.	Martin, Papst :: Cunibert ::::	
46. Sonntag / 23. Sonntag nach Pfingsten / Ev.: Von des Jairus Töchterlein. Matth. 9, 18–26		
13 Sonnt.	Schutzfest Mariä :: Didakus :::	
14 Mont.	Josaphat :: Elisabeth die Gute:	
15 Dienst.	Gertrud :: Leopold :: Albert :::	
16 Mittw.	Edmund :: Otmar :: Othilda :::	
17 Donn.	Gregor d. Wundertäter :: Anian	
18 freitag	Odo, Abt :: Auda :: Osias :::::	
19 Samst.	Elisabeth von Thür. :: Pontian	
47. Sonntag / Letzt. Sonntag nach Pfingst. Ev.: Vom Greuel der Verwüstung. Matth. 24, 15–35		
20 Sonnt.	felix von Valois :: Corbinian:	
21 Mont.	Opferung Mariä :: Columban:	
22 Dienst.	Cäcilia :: Philemon und Appia	
23 Mittw.	Clemens :: felicitas :: Lucretia	
24 Donn.	Johann v. Kreuz :: Chrysogon	
25 freitag	Katharina :: Merkurius:::::::	
26 Samst.	Petrus v. Alexandr. :: Conrad	
48. Sonntag / 1. Adventsonntag / Evangelium: Es werden Zeichen geschehen. Lukas 21, 25–33		
27 Sonnt.	Advent :: Virgilius :: Bilhild ::	
28 Mont.	Sosthenes :: Hortulanus ::::::	
29 Dienst.	Saturnin :: Illuminata :::::::	
30 Mittw.	Andreas :: Constantius :::::::	

Material: „Liturgisch" von Otto Hupp,
Satz und Druck von Gebr. Klingspor
in Offenbach am Main

einer von Hupp gezeichneten Tischkarte, die durch die Worte: „Exlibris Siegfried Hirth“ zum Bucheignerzeichen hergerichtet worden ist. Außer diesen Exlibris hat Hupp zahlreiche andere Gelegenheitsarbeiten, wie Tischkarten, Etiketten, Diplome, Mitgliedskarten und ähnliches entworfen. Auch schriftstellerisch ist Hupp auf buchgewerblichem



Schrift und Ziermaterial „Liturgisch“ (Gebr. Klingspor).

Gebiete tätig gewesen; er hat über das Missale speciale als Vorläufer des Psalteriums von 1457 (München 1898) und über Gutenbergs erste Drucke geschrieben (München 1902). Seine bedeutsamsten Arbeiten für das Buchgewerbe sind aber seine beiden Schriften mit dem ihnen beigegebenen reichen Ziermaterial, die „Neudeutsch“ der Schriftgießerei J. C. Genzsch & Heyse und die soeben ausgegebene „Liturgisch“ der Schriftgießerei

Gebrüder Klingspor. Die „Neudeutsch“ gehört mit der Eckmann und der Behrens der Klingsporschen Gießerei zu dem Dreigestirn neuer Künstlerschriften, das dem deutschen Buchgewerbe um die Jahrhundertwende beschert wurde. Während aber Eckmann und Behrens nach ganz Neuartigem strebten, die Grundsätze, die sie als Ornamentisten verfolgten, auch in ihren Schriften zum Ausdruck zu bringen suchten, zeigen Hupps Buchstaben und Zierstücke bei aller Eigenart in ihrer Formgestaltung den Einfluß der Kunst der deutschen Vergangenheit. Als Accidenzschrift hat sich die „Neudeutsch“ trefflich bewährt, zahlreiche Geschäftskarten, Programme, Etiketten und ähnliche Druckarbeiten, die aus der Officin Philipp von Zaberns und anderer geschmackvoller Druckherren hervorgegangen sind, beweisen die vorzügliche Eignung der Schrift für diese Zwecke. Besonders schön wirkt sie in ihren größeren Graden; ich besitze eine in ihr hergestellte Adresse, die von prächtiger Wirkung ist; der altertümliche Anklang der Schriftformen verstärkt den bei solcher Gelegenheit gebotenen feierlich-würdigen Eindruck.

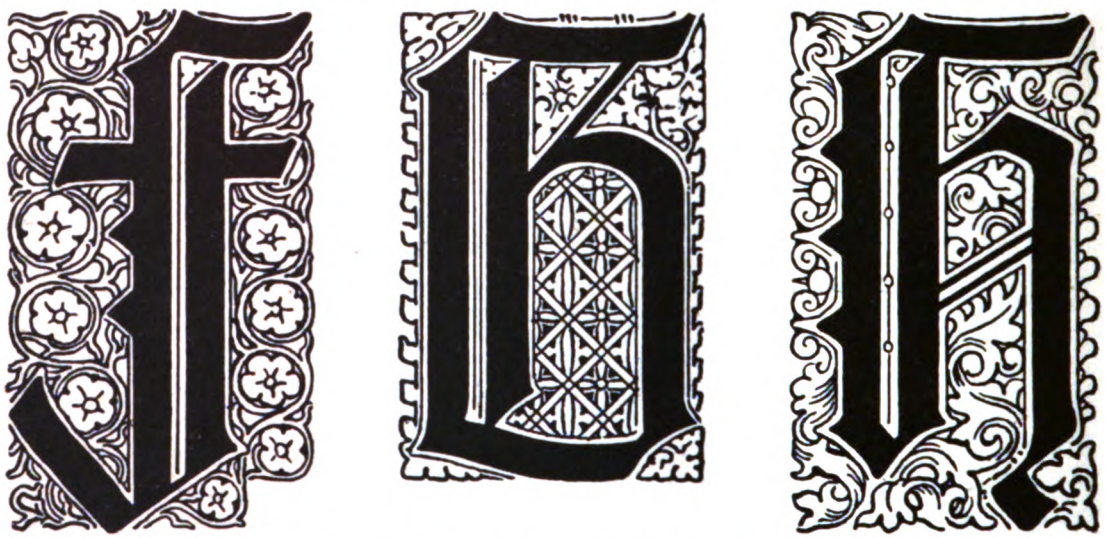
Erstaunlich reichhaltig ist das der Schrift beigegebene Ziermaterial. Das zuerst herausgegebene Heft: „Neudeutsche Schriften und Ornamente“ bringt Initialen, Rand- und Kopfleisten, Schlußverzierungen, Umrahmungen und Reihenornamente, die mit der Schrift vorzüglich zusammengehen und in denen die reiche ornamentale Phantasie des Künstlers glänzend in die Erscheinung tritt. Es folgte dann einige Jahre später noch eine reiche Zahl farbiger Zierstücke, die in dem „Hamburger Kalender für das Buchgewerbe“ 1904 zum ersten Male vorgeführt wurden, einem reizenden, farbenfrohen Hefte. Ein großer Teil der ornamentalen Vorwürfe ist dem Pflanzenreich entnommen, dazwischen tummeln sich bunte Schmetterlinge, treffen wir neckische

Ziermaterial „Liturgisch“ der Schriftgießerei Gebr. Klingspor.

Putti, die trotz ihrer Jugend einem guten Tropfen nicht abhold sind, drollige Gänslein und Dackel, und sehen wir trauliche Häuser auf grüner Wiese stehen. Ein liebenswürdiger Humor und ein sicheres Gefühl für kräftige dekorative Wirkung zeichnen diese ganz auf Farbigkeit angelegten Zierstücke aus, von denen unsere Beilage einige in Verbindung mit der Neudeutsch zeigt. Das umfangreichste Druckwerk, in dem diese Huppsche Schrift bisher Verwendung gefunden hat, ist m.W. das „Neue evangelische Gesangbuch für Elsaß-Lothringen“ (1902). Bekanntlich sind verschiedene protestantische Gesangbücher des 16. Jahrhunderts Meisterwerke der Druckkunst, und auch im 17. und 18. Jahrhundert legte man auf eine reiche künstlerische Ausstattung der Gesangbücher mit Recht besonderen Wert. Gehören sie doch zu den verbreitetsten und volkstümlichsten Druckwerken, werden sie doch fast jedem Konfirmanden auf den Lebensweg mitgegeben, enthalten sie doch die bedeutendsten Erzeugnisse unserer vorklassischen Lyrik. Die Straßburger Pastoralkonferenz war daher gut beraten und schloß sich an die besten Überlieferungen der evangelischen Kirche an, als sie am 12. Juni 1900 beschloß, die neue Herausgabe des Elsaß-Lothringischen Gesangbuches in so würdiger künstlerischer Form herstellen zu lassen, als dies bei dem unbedingt gebotenen niedrigen Preise möglich wäre. Die Männer, die mit der Ausführung dieses Beschlusses betraut wurden, erkannten richtig, daß für ihren Zweck von den vorhandenen Künstlerschriften keine so geeignet wäre, wie die Neudeutsch, und daß ihr Schöpfer auch der Mann wäre, dem Gesangbuche den passenden künstlerischen Schmuck zu geben. Wurzelt doch Hupp mit seinem ganzen künstlerischen Empfinden in der Zeit, in die die Frühlingstage der Reformation fielen. Der Künstler hat die ihm gestellte Aufgabe mit großem Geschick gelöst. Ein ornamentales Widmungsblatt eröffnet das Buch, dann folgt ein Titelblatt mit der Gestalt des segnenden Christus und mit der Wartburg und der Straßburger Thomaskirche im Hintergrund. Außerdem besteht der Bildschmuck des Buches nur aus den die Hauptteile einleitenden, sinnvoll

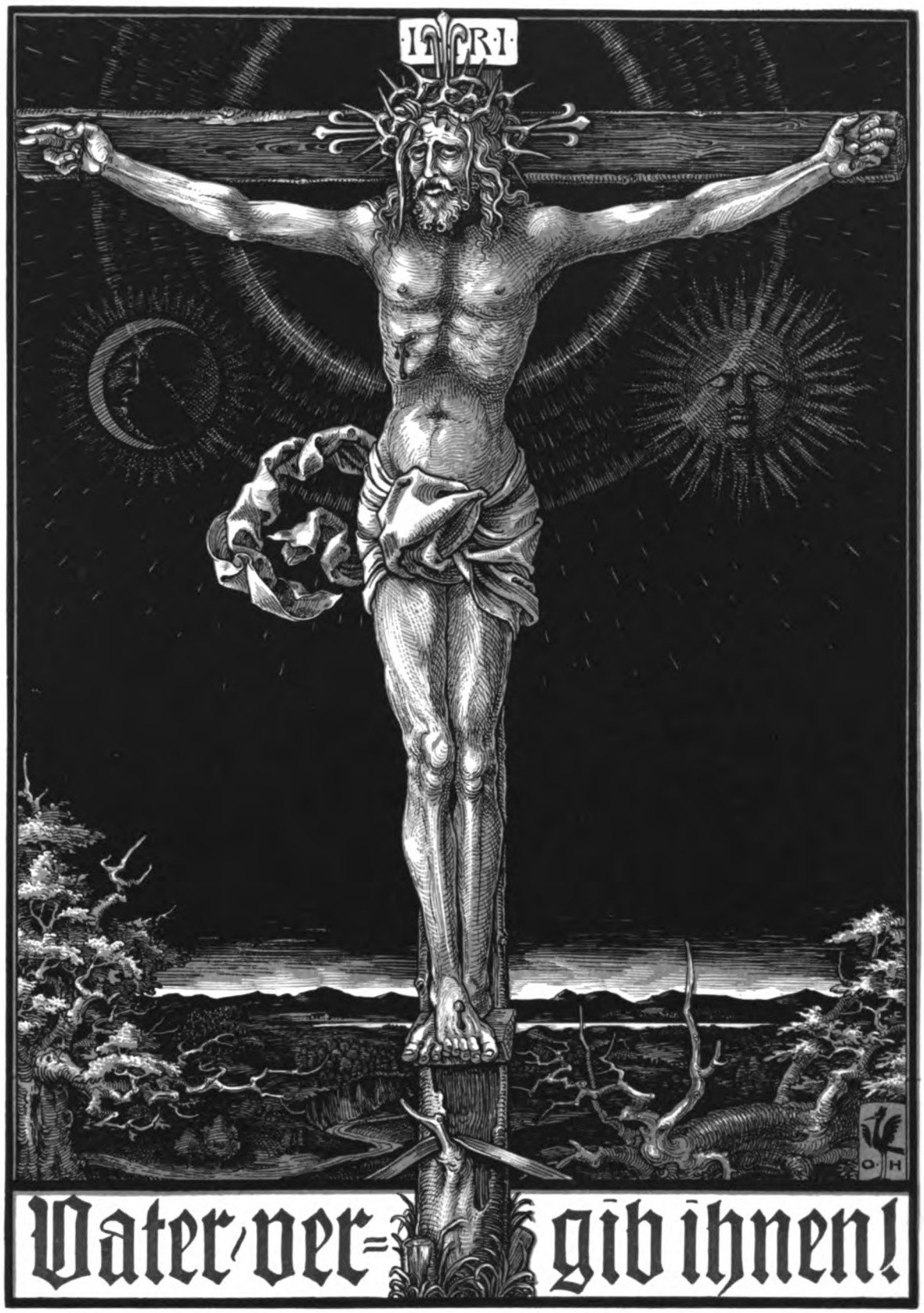
Ziermaterial „Liturgisch“ der Schriftgießerei Gebr. Klingspor.

erdachten Eingangsblättern und aus zahlreichen, auf rotem Grunde gedruckten Initialen, in welche die Brustbilder von christlichen Liederdichtern und von Männern eingefügt sind, die sich um die Sache der Reformation wohlverdient gemacht haben. Die derbe Holzschnittmanier des bildlichen Schmuckes trägt der volkstümlichen Bestimmung des



Buches Rechnung. Der altertümliche Anklang von Schmuck und Schrift erinnert an die Tage der Reformation und erhöht den kirchlich-frommen Eindruck des Werkes. So ist hier eines der wenigen deutschen Bücher entstanden, die ganz aus einem Gusse sind: Bild und Schrift, Einband und Vorsatzpapier sind von einer Hand, aus einem Geiste geschaffen und die Gesamtausstattung des Buches entspricht vollkommen seinem Inhalt.

So gut die Neudeutsch in diesem Werke an ihrem Platze war, so scheint mir doch ihre Verwendbarkeit als Buchschrift an ziemlich enge Grenzen gebunden. Einmal würde ich es als einen Widerspruch empfinden, wenn ich ein Gedicht von Heine oder irgend einen modernen Roman in dieser Type lesen sollte. Sodann aber, und das ist das wichtigste, ist sie in ihren kleineren Graden bei etwas kompressem Satze ziemlich schwer lesbar. Man kann sich davon am besten überzeugen, wenn man die in ihr gedruckte Abhandlung zur Hand nimmt, in der Professor Ficker die Entstehungsgeschichte des elsaß-lothringischen Gesangbuchs geschildert hat. Ich habe das Buch verschiedenen Personen vorgelegt und



Druckstock nach Zeichnung von O. Hupp und
Druck von Gebr. Klingspor, Offenbach a. M.

alle teilten meine Ansicht, daß das Lesen darin ziemlich anstrengend und für das Auge ermüdend sei. Anderseits zeigt der in Corpus ausgeführte Prachtdruck des Propheten Micha in dem Jubiläumswerk der Firma Genzsch & Heyse, wie geeignet die größeren Grade der Schrift zur Herstellung derartiger Drucke sind.

Ziermaterial „Liturgisch“ der Schriftgießerei Gebr. Klingspor.

Für die neueste buchgewerbliche Arbeit Hupps: die „Liturgisch“ der Schriftgießerei Gebr. Klingspor ist von vornherein ein engeres Anwendungsgebiet in Aussicht genommen. Nach der von der Firma ausgegebenen Anzeige sollen die Schriften und der Schmuck Liturgisch vor allem der „Herstellung guter, volkstümlicher Druckarbeiten für kirchliche Zwecke dienen.“ Die Schrift Liturgisch hat mit der Neudeutsch die starke farbige Wir-

Ziermaterial „Liturgisch“.

kung des mit ihr hergestellten Satzbildes und die bestimmte, jeden Zweifel ausschließende Herausbildung der einzelnen Buchstabenform gemein. Anderseits erscheint die Neudeutsch trotz ihres altertümlichen Anklanges im Verhältnis zur Liturgisch moderner, leichtflüssiger. In der Neudeutsch ist eine Versöhnung des gotischen Typus mit dem Duktus der Altschrift angestrebt, die Liturgisch ist dagegen eine reine Steilschrift von schmalem Duktus. Steil und stolz steigen die Buchstaben empor, feierlich und streng ist der Eindruck einer Schriftseite, und bei Verwendung der großen Grade ergibt sie eine wahrhaft monumentale Wirkung. Man betrachte die prächtigen Satzproben auf Seite 27, 47, 114 und 130 der Schriftprobe. Die Erinnerung an die schönsten Drucke der Gutenbergschen und Fust-Schöfferschen Officinen wird lebendig beim Anblick dieser großzügigen Seitenbilder. Überhaupt diese Probe! Sie umfaßt nicht weniger als 148 Seiten, denen sich zahlreiche Beilagen anschließen. Eine pompösere Probe hat wohl noch nie eine Schriftgießerei einer einzigen Schrift zuteil werden lassen, und ich darf hinzufügen, auch nie eine schönere. Eine Fülle der geschmackvollsten Anwendungen ist hier vereinigt, die für jede Druckerei vorbildlich sein könnten. Auf einen besonderen Vorzug der Liturgisch hat bereits Heinrich Wallau im Archiv für Buchgewerbe hingewiesen. Für ihre verschiedenen Grade ist nicht ein und derselbe Typus geschaffen worden, der dann photomechanisch verkleinert worden ist, sondern für die verschiedenen Grade sind die Versalien sowohl wie die Gemeinen mit zunehmender Größe in reicheren Formen geschnitten worden. Von der Pracht der größeren Versalien gibt die beigegebene Kalenderseite ein Beispiel; sie zeigt auch eine besonders schöne Probe der zu der Liturgisch gehörigen Bilder. Für die verschiedensten kirchlichen und weltlichen Zwecke bringt die Probe reiches Schmuck- und Bildmaterial, für Familienanzeigen, Haussegen, Gedächtnisblätter an die Kommunion u. s. w. Auch in diesen mannigfachen Zierstücken und Umrahmungen zeigt sich der Reichtum und die Beweglichkeit der Huppschen Phantasie auf dem Felde des Ornaments. Beispielweise bringen dreizehn Quartseiten der Probe nichts als Kreuze. Man sollte es kaum glauben, daß es möglich ist, ein scheinbar so wenig ausgiebiges Thema in so reizvoller Mannigfaltigkeit zu variiren. Indessen will ich nicht verschweigen, daß mir in dem bildlichen Teile der Liturgisch nicht alles zu-

Schrift und Ziermaterial „Liturgisch“.

sagt. Hupps Aufgabe war volkstümlich zu wirken, und dazu mußte er an die überlieferten Gedankenreihen und Bilder anknüpfen. Es war deshalb, wie der bekannte Kunsthistoriker Prälat Friedrich Schneider in seiner der Schriftprobe beigegebenen Einführung sagt, auf jeden Versuch mit fremden oder rein neuzeitlichen Leistungen zu verzichten; „volkstümlich sein wollen heißt hier vielmehr einfach vaterländisch deutsch sein.“ Es ist gewiß richtig, daß ein Anschluß an die Überlieferung durch die Art der Aufgabe unbedingt geboten wurde. Aber ich kann mir nicht helfen, gar manche der im Laufe der Zeit ausgebildeten und in kirchlichen Drucksachen sehr konservativ immer wieder verwendeten Symbole scheinen mir wenig geschmackvoll. Ich habe nichts übrig für diese Madonnen mit dem Schwert im Herzen, für diese Herzen, über denen 3 Nägel schweben, oder gar für das blutende Herz, das ein Dornengeflecht umgibt, an dessen vier Ecken sich durchbohrte Füße und Hände befinden. Ich weiß nicht ob es wirklich geboten war, diese Symbole in ihrer hergebrachten Form zu erhalten. Hier hätte ich eine größere Selbständigkeit gewünscht. Auch in dem figürlichen Teile, der mit sichtlicher Liebe durchgebildet ist, finden sich einzelne tote Punkte, wo das strenge Festhalten am Hergebrachten zum äußerlich dekorativen und zu einer gewissen Leere in bezug auf die seelische Belebung der Gesichter geführt hat. Indessen, das sind Ausstellungen, die gegenüber der Schönheit des Übrigen nicht sehr erheblich sind. Das großartige Clairobscurblatt des gekreuzigten Christus, die Madonna der Kalenderseite, der auf dem Löwen reitende Knochenmann, der den Glückwunschkarten des 15. Jahrhunderts nachempfundene Christusknabe mögen beispielmäßig zeigen, wieviel des Schönen auch hier zu finden ist, und so kann hier mit Fug wiederholt werden, was Schneider von der Liturgisch rühmt: „Es liegt hier ein reicher Born von Volkskunst vor. Keine andere Nation hat ähnliches aufzuweisen, und dabei ist es deutsche Kunst im besten Sinne des Wortes. Kunst und Technik haben vereint ihr Bestes getan, um das Druckgewerbe mit einer Schrift, mit Buchschmuck und Zierstücken, sowie mit einem selbständigen Bildschatz kerniger deutscher Art auszustatten.“

Zum Schluße möchte ich einen Wunsch wiederholen, den ich vor einigen Jahren bereits in der Zeitschrift für Bücherfreunde aussprach, daß uns nun bald eine typographisch mustergiltige Bibel zuteil werden möge. Es sind in den letzten Jahren zahlreiche Prachtausgaben der Bibel erschienen, meist mit erdrückend reichem Bilderschmuck, solche mit eigens aus diesem Anlaß gefertigten Zeichnungen, solche mit Nachbildungen von Meisterwerken der religiösen Malerei, sogar solche mit authentischen Abbildungen von palästinensischen Landschaften, Altertümern, Pflanzen u. s. w. Der Erfolg einiger dieser Ausgaben soll ihren Verlegern wenig Freude gemacht haben. Sollte es aber wirklich in Deutschland nicht genug Menschen geben, die die Heilige Schrift zwar weder als Bilderbuch, noch als kunsthistorisches, noch als wissenschaftliches Werk besitzen möchten, eine musterhaft gesetzte, mit einer edlen Type auf schönem Papier gedruckte Bibel aber mit Freuden in ihre Bücherei aufnehmen würden? Und sollte es wirklich keinen unserer heutigen Verleger gelüsten, in die Spuren Gutenbergs zu treten? Ich glaube, der Versuch würde sich lohnen. Bisher hat sich kein Verleger gefunden, der mit der Neudeutsch oder der Behrens, die beide dazu geeignet gewesen wären, den Versuch gewagt hätte. Jetzt aber liegt eine Type vor, die gerade für eine derartige Aufgabe geschaffen ist, die ihr in glänzender Weise gerecht werden würde. Möge sie bald zu einem solchen Werke Verwendung

finden! Soll es nicht die Bibel sein, so tut es das Neue Testament auch. Könnte die Liturgisch dem deutschen Volke zu einem solchen Werke verhelfen, so würde es gewiß auch für unsern Künstler der schönste Lohn der treuen Arbeit sein, die er dieser Schrift gewidmet hat. Hoffen wir, daß ihm diese Freude zuteil werde und daß er auch künftig unserem Buchgewerbe, unserer Exlibriskunst seine schöpferische Kraft mit so glücklichem Erfolge, wie bisher, leihen möge.

von Zur Westen.

Exlibris von Félicien Rops.

chon vor einem Jahre ungefähr hat mich meine Beschäftigung mit Félicien Rops dazu geführt, festzustellen, daß Rops sich auch auf dem Gebiete des Exlibris betätigt hat. Freilich und leider sind es nur zwei Beweise, die ich erbringen kann. Und erst jetzt bietet sich mir Gelegenheit, das Ergebnis meiner Beschäftigung zu veröffentlichen. Es wurde mir nämlich vor wenigen Tagen ein Rops-Exlibris von einem Tauschfreunde zugesandt, das ich sogleich als Fälschung erkannte; es ist das, auch von von Zur Westen (in seiner Monographie) vermutlich gemeinte und beanstandete, d. h. ohne Namen erwähnte „Exlibris du Dr. Escoube". Da ich Rops als Spezialität sammle und mich eingehend mit der Ropsschen Kunst beschäftigt habe und auch, wie ich glaube, alle Literatur über den Künstler, so selten sie ist, besitze, war es mir ein leichtes den „Fall" sogleich zu entschleiern. Die Fälschung bilde ich hier nach einer Abzeichnung des mir gesandten Exlibris ab, da ich das Blatt dem Einsender möglichst umgehend wiedergeben wollte. Über das zu Grunde liegende Original fand ich in dem gesuchten Werke „Catalogue de l'oeuvre gravé de Félicien Rops" par Erasthène Ramiro Paris, 1887 (mit 2 Supplementen 1894 und 1895), und zwar in dem 2. Supplementband auf Seite 36 folgendes: „574 — La Justicière ou Ecce homo, Eau-forte, Pl (= planche) L (= largeur) 0,255 — H (= hauteur) 0,265. La victorieuse déesse des hautes pensées et des libres paroles, nue, casquée, le glaive en la main gauche, élève triomphalement le chef stupide de M. Prudhomme décapité. Justice est faite! Mais quel jour verra la consolante allégorie transformée en réalité? Une réduction de cette figure en miniscule vignette orne le titre du „Vice suprême" de J. Péladan." Eine weitere Beschreibung findet sich auch in dem Hauptteil des Catalogue pag. 347 ff unter „Frontispices" bei „Le vice suprême" par Joséphin Péladan folgendermaßen: „Vignette: h : 0,048. — Une femme nue, debout, de profil à droite, coiffée d'un casque à longue crinière flottante, un sabre recourbé dans la main gauche, étend violemment son bras droit, dont la main supporte la tête coupée, vue en raccourci, de l'infâme bourgeois M. Prudhomme!" Eine Abbildung befindet sich in der sehr seltenen Rops-Nummer der „Plume" (15. Juni 1896) auf Seite 399. Demzufolge ist überhaupt nur die Hauptfigur des oben abgebildeten Blattes von Rops selbst herrührend; die anderen Embleme, die das Blatt erst zum Exlibris stempeln sollen und stark verzeichnet sind, sowie die Aufschrift (nicht die Signatur) sind zweifellos nicht von Rops, der ein viel zu sicherer Zeichner war, als daß er sich solche Verzeichnungen hätte zu Schulden kommen lassen. Auch weicht die Schrift nach Vergleich mit Originalhandschriften des Künstlers aus meinem Besitze durchaus von Rops Schrift ab. Unter dem Blatt ist eine Firma verzeichnet,

jedenfalls die Druckerei (Revellat 25 Quai gds Augustins, Rapis (sic.). Da das mir gesandte Blatt an Größe und Papier (geripptes Bütten) haarscharf dem in meinem Besitze befindlichen Blatte von Alphonse Legros für Gambetta gleicht, (siehe von Zur Westens Monographie „Exlibris"), so glaube ich bestimmt annehmen zu können, daß beide Blätter von gleicher Herkunft sind, und daß sie zu Sammelzwecken von einer mir nicht unbekannten Pariser-Vorstadt-Firma, das Rops'sche Blatt wohl mit fingiertem Namen, hergestellt, d. h. zur Herstellung in Auftrag gegeben wurden. Also Achtung vor beiden Blättern und ähnlichen, denn ich fand schon mehrere gleichgeartete!

Daß aber Rops zwei wirkliche Exlibris geschaffen, dürfte nicht minder von Interesse sein, besonders weil dies bis jetzt noch nicht bewiesen worden ist. Beide Blätter sind in dem „Catalogue" aufgeführt. Das erste wird als Universal-Exlibris im 2. Supplement beschrieben. Es befindet sich nach Seite 91 ff in dem nur in 40 Exemplaren hergestellten Werke „Poésies complètes" des französischen Dichters Stéphane Mallarmé (geb. 1842, gestorben am 9. September 1898, wenige Tage nach dem Tode von Rops). Dieses Blatt ist ursprünglich als Exlibris von Rops allein für das Werk geschaffen worden, später aber wurde die Platte coupiert und fiel dadurch die Inschrift „Exlibris", die sich in der oberen Ecke befunden, fort. Es ist das Blatt dann als „La grande Lyre" bekannt geworden. Als Exlibris ist es abgebildet in der Rops-No. der Zeitschrift „L'art et le beau" (No. 6 Juni 1906); als Nicht-Exlibris findet es sich in der schon erwähnten Rops-Nummer der „La Plume" auf Seite 424, leider sehr stark verkleinert. Im „Catalogue" wird es wie folgt beschrieben: Frontispice, Vernis mou (Photogravure) Surf. couv. L 0,115. H 0,250. — Pl. L. 0,160. H. 0,130. La muse du poète, délicate figure de vierge nue et le front ceint de lauriers, est assise de profil à gauche sur un siège rectangulaire; ses reins s'appuient à un dossier contourné en la forme d'un point d'interrogation cabalistique couronné par un soleil radieux. Pensive et sereine, de ses deux mains gracieusement élevées au-dessus de sa tête, elle soutient et appuie sur ses genoux chastement rapprochés une grande lyre dont les accords ne doivent être intelligibles qu'aux habitants des sphères éthérées; car les cordes, vibrantes sous deux mains sinistrement voltigeantes, se perdent en fils télégraphiques mystérieux prolongés, au delà du trait carré, jusqu'à l'infini des espaces supérieurs. L'icone, d'ailleurs, sur son piéde-

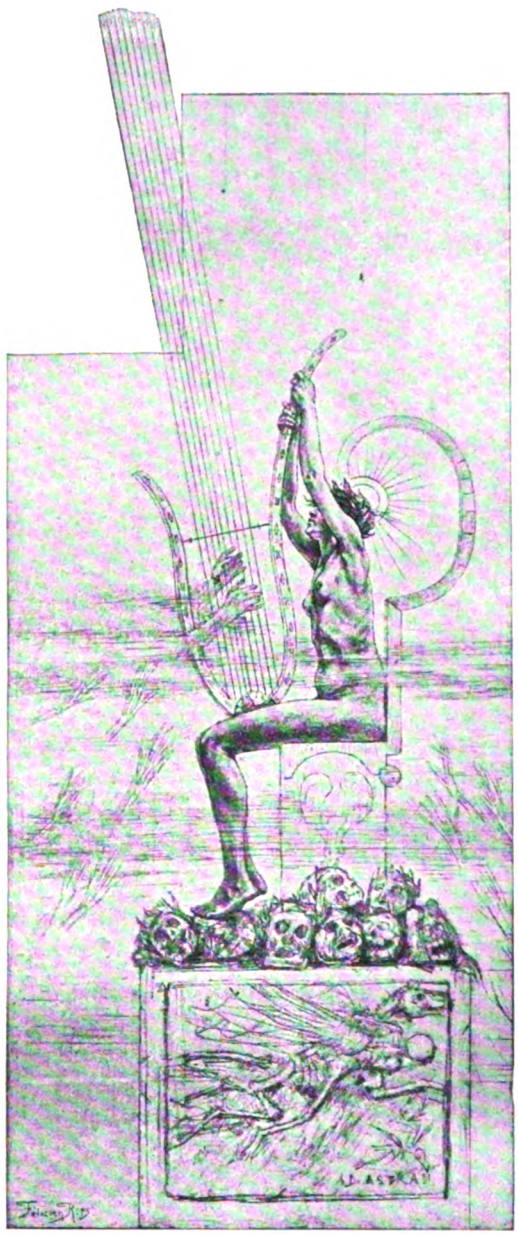
stal, atteint déjà la région des nuages, et rien ne révèle autour d'elle le voisinage de la terre ou des hommes, manifestement oubliés et méprisés. Les pieds reposent sur les crânes désolés de tous les poètes passés et vaincus. Sur le socle, un bas-relief est ésquissé. C'est Pégase, réduit à l'état de squelette, emportant au triple galop un cavalier macabre mal assis et près de choir. Au-dessous on lit: Ad astra!! En haut, à gauche, on lit: Ex-libris. Signé, à gauche, en bas: Félicien Rops. Sur le trait carré, à droite, en très petits caractères: Imp. par A. Delâtre. Zu erwähnen wäre auch noch die kurze, in buchtechnischer Beziehung interessante Notiz in dem Buche von Ad. van Bever et Paul Leautaud „Poètes d'aujourd'hui 1880—1900", wo es unter Stéphane Mallarmé bei den bibliographischen Notizen auf Seite 165 heißt: „Poésies complètes, photogravées sur le manuscrit avec exlibris de F. Rops, Ed. de la Revue Indépendante, 1887.

Das zweite Rops-Exlibris besitzt und benutzt der bekannte „Bibliophilosophe" Octave Uzanne (in meiner Sammlung). Dieses Blatt ist im „Catalogue" auf pag. 242 des Hauptteiles beschrieben: Le Terme. Pour M. Octave Uzanne. Eau-forte Pl. L: 0,047 — h. 0,088. Une jeune personne, au sexe indécis, nue, de face, la main droite posée sur la hanche, embrasse de la main gauche l'épaule d'un Terme élevé, la dépassant de toute sa tête de faune. Sur le haut du socle les initiales O. U. entrelacées. Dans le fond une esquisse sommaire de buissons. (folgen die Beschreibungen zweier„états".) Da das Blatt nicht das Wort „Exlibris" aufweist, dürfte es vielleicht Anlaß zu Zweifeln gegeben haben, die ich dadurch entkräften kann, daß ich das Blatt von dem Besitzer selbst (ich stand hie und da mit ihm in Briefwechsel) als Exlibris erhalten habe, und er die Exlibriseigenschaft sogar noch deutlicher dadurch gemacht hat, daß er handschriftlich unter das Blatt die Worte schrieb: „Exlibris Octave Uzanne". Hiernach dürften alle Zweifel über Rops als Exlibris-Zeichner gehoben sein. Verwunderlich und bedauerlich ist es nur, daß Rops, dieser Meister der Kleinkunst, der soviele Marken, Vignetten und Titel geschaffen hat, nicht mehr auf dem Gebiete des Exlibris im besonderen gab, was ihm doch als anerkannt trefflichem und fleißigem Buchkünstler nahe genug lag. Aber der umfangreiche Gesamtkatalog über sein Schaffen auf dem Gebiete der Kleinkunst weist außer den oben erwähnten beiden Blättern kein weiteres Exlibris auf.

Carl Fr. Schulz-Euler.

Hat Félicien Rops Exlibris gezeichnet?

Herr Schulz-Euler hat mich in seinen interessanten Ausführungen zweimal als Gewährsmann erwähnt, und da ich auf diese Weise persönlich beteiligt worden bin, so möge mir gestattet sein, im Folgenden auch meine Meinung über die von ihm erörterten schwierigen Fragen darzulegen. Herr Schulz-Euler hat mit Recht die Bemerkung auf Seite 98 meines Exlibrisbuches, das von Rops herrührende Blatt eines französischen Arztes sei möglicherweise erst nachträglich zum Exlibris gestempelt worden, auf das sogenannte Exlibris Dr. Escoube bezogen. Ein anderes als Eignerzeichen dienendes Blatt von Rops war mir damals nicht bekannt. Ich habe absichtlich den Namen des angeblichen Exlibrisherren nicht genannt, weil ich für das meiner Überzeugung nach apokryphe Blatt nicht unnötig Reklame machen wollte; es wurde nämlich damals gerade von



F. Rops, la grande Lyre.

einer Pariser Antiquariatsfirma für einen Frank das Stück angeboten. Schon allein der niedrige Preis musste stutzig machen; für einen Frank pflegt man nicht Originalradierungen eines berühmten Künstlers zu erwerben, zumal wenn es Exlibris sind. Wenn ich mich nicht täusche, befand sich auch in einem späteren Kataloge der Firma eine Bemerkung, welche darauf schliessen liess, dass das Blatt als Exlibris von irgend einer Seite angezweifelt worden war. Leider habe ich den betreffenden Katalog nicht mehr zur Hand. Zudem hatte ich beim Betrachten des Blattes stets die Empfindung, dass die Komposition jeder Einheitlichkeit entbehre, dass sie in zwei ganz unabhängige Darstellungen zerfalle. Ich habe daher stets geglaubt, dass das sogenannte Exlibris Dr. Escoube aus zwei Ropschen Darstellungen durch Hinzufügung der Bücher und des Besitzernamens hergestellt worden sei, sei es von einem Ropsverehrer, sei es von einem spekulativen Antiquar, was ich natürlich nicht entscheiden kann. Die seltsame Unterschrift des Blattes ruft allerdings, wie auch Herr Schulz-Euler bestätigt, den letzteren Verdacht wach. Übrigens erwähnt auch Graf Leiningen im XIV. Bande unserer Zeitschrift (S. 202), daß das Dr. Escoubesche Exlibris, das jeder ernstere Sammler habe, „erst nach dem Tode Rops zu einem Exlibris zurecht gemacht worden sei." Nachdem nunmehr Herr Schulz-Euler nachgewiesen hat, woher die Hauptfigur des Blattes entnommen ist, bleibt wohl kaum noch ein Zweifel daran übrig, daß wir hier kein Ropsches Originalexlibris vor uns haben. Festzustellen wäre nur noch, ob bei dem sogenannten Exlibris Escoube für die Justitia die Ropsche Originalplatte verwendet worden ist, und ob nicht vielleicht auch der Figur des Putto ein Ropsches Vorbild zu Grunde liegt. Interessant wäre es auch zu wissen, ob der angebliche Dr. Escoube wirklich existiert hat, beziehungsweise existiert, ob tatsächlich ein Ropsverehrer dieses Namens das Blatt für seine Privatzwecke hat herstellen lassen oder ob hier ein Erzeugnis eines findigen Antiquars vorliegt. Aber auch im ersteren Falle wird man das Blatt ebenso wenig als Exlibris von Rops ansehen dürfen, wie man etwa das Exlibris Usener den Eignerzeichen von Chodowiecki zurechnen kann.

Nicht unterlassen möchte ich jedoch hervorzuheben, daß das besprochene Blatt in dem Aufsatz Octaves Uzannes „Die französischen Exlibris von Heute" (Zeitschrift für Bücherfreunde, 8. Jahrgang Seite 187) als Arbeit von Rops erwähnt und sogar abgebildet wird. Uzanne sagt dort: „Die grossen Künstler und Radierer schufen nur gelegentlich Eignerzeichen. Unter diesen gehört Félicien Rops noch zu den fleißigsten. Es gibt von seiner Hand Marken für Frau Clapisson, für Dr. Filleau, für Armand Sylvestre, zwei für mich und eine für Dr. Escoube. Letztere stellt Minerva dar, die das Haupt Prud'hommes als Sinnbild des Spiessertums hochhält, während eine Putte die Worte: „Ecce Homais" souffliert. Es ist dies ein Wortspiel, in dem an Stelle von „Ecce Homo" „Homais" gesetzt ist, der Name des gewöhnlichen und prosaischen Apothekers, mit dem Flaubert in seiner „Madame Bovary" allem Platten, Banalen, Schwunglosen ein ewiges Denkmal gesetzt hat." Diese Bemerkung Uzannes vermag mich jedoch in meiner Überzeugung von der Unechtheit des Exlibris Dr. Escoube nicht irre zu machen. Denn einmal ist Uzanne zwar einer unserer liebenswürdigsten und amüsantesten buchgewerblichen Schriftsteller, aber kein Exlibrisspezialist, und manche Einzelfragen unseres Gebietes sind ihm unbekannt. Sodann aber scheint mir auch aus der Form seiner Ausführungen hervorzugehen, daß er das Blatt nicht kritisch auf seine Echtheit geprüft, sondern lediglich als vorhanden beschrieben hat.

Ich stimme also bezüglich des sogenannten Exlibris Escoube Herrn Schulz-Euler durchaus bei, dagegen kann ich seinen Ausführungen, wonach Rops zwei andere Exlibris geschaffen hat, nicht beipflichten. Wie aus der oben bereits erwähnten Bemerkung Uzannes in der „Zeitschrift für Bücherfreunde“ hervorgeht, schreibt dieser unserem Künstler nicht weniger als sechs Exlibris zu. Diese Zahl enthält schon eine wesentliche Einschränkung gegenüber der früheren Ansicht Uzannes über die Tätigkeit von Rops als Exlibriszeichner. Über diese Frage enthält nämlich die bekannte Exlibrisnummer des Studio zwei sich vollkommen widersprechende Angaben. In der Abhandlung über Belgische Exlibris beklagt Fernand Khnopff das Fehlen des Wallonischen Meisters in der Reihe der Exlibriszeichner (Seite 74) und in dem Kapitel „French Book-plates“ schreibt ihm Uzannes im Gegenteil eine umfangreiche Tätigkeit auf unserem Gebiete zu. Er sagt dort (Seite 55) „Félicien Rops the famous Belgian artist, whose recent death we all lament, was interested in this as in every branch of art, and designed and engraved several book-plates. He excuted a beautiful „cartouche“ as an „Exlibris“ for the magazine, „Le Livre Moderne“, in the form of Daphne transformed into a tree with the devise: Semper Libri virescit amor; and apart from this, did numerous vignettes, including one for Madame X. — a cat lying purring on a cushion, with the words „Amica non serva“; one for myself, a young girl loaning against the statue of a faun, with two initiales without device, upon the pediment. Then for his own personal use he did several curious things, including his well-known mark—a pencil crowned with roses, and terminating in a lighted torch, leaning against a skull wearing a foll's cap, the whole encircled by a scroll with his motto: „Aultre ne veulx estre.“ In going through the productions of Féliciens Rops one might discover some twenty or thirty or even forty book-plate vignettes, not to mention numerous publishers' marks designed by him for bibliophiles in Brussels and in Paris etc.

Hiernach wäre Rops also ein sehr tätiger Exlibriszeichner gewesen; es muss dann aber höchst verwunderlich erscheinen, daß in unserer Zeit eifrigster Sammeltätigkeit diese Blätter so vollkommen unbekannt geblieben sein sollten. Ich glaube aber bestimmt, daß die hier von Uzanne gemeinten Arbeiten keine wirklichen Eignerzeichen sind, und hinsichtlich einiger von ihnen glaube ich dies sogar beweisen zu können. Dem Uzanneschen Aufsatz im Studioheft ist als Abbildung auf Seite 52 die „Daphne“ beigegeben; dies Blatt ist aber ganz unzweifelhaft kein Exlibris, sondern ein sogenanntes Signet. Uzanne nennt es auch selbst „a beautiful cartouche as an Exlibris“, und Ramiro bezeichnet es ganz richtig als „Marque pour la publication le livre moderne“ (623 S. 79). Genau das Gleiche gilt übrigens von der auf derselben Seite abgebildeten Zeichnung „l'art et l'idée“ von Robida, auch diese ist ein Signet. Hieraus geht meines Erachtens hervor, daß Uzanne unter dem Ausdruck Exlibris nicht bloß Bucheignerzeichen, sondern auch Signete versteht, wie er ja auch in dem oben bereits erwähnten Absatze seines Aufsatzes die „publishers'marks designed by him for bibliophiles in Brussels and in Paris“, ausdrücklich erwähnt. Was sodann die von Uzanne beschriebene „Vignette für Madame X.“ betrifft, so kann nach der von ihm gegebenen Beschreibung das Blatt wohl schwerlich als Bucheignerzeichen gefertigt sein; ich kenne es übrigens nicht. Das Blatt Ramiro Nr. 217 „La belle madame X.“ ist offenbar nicht gemeint. Die von Uzannes ferner erwähnten „bookplatevignettes“ sind höchst wahrscheinlich identisch mit den zahlreichen von Rops für Bekannte gezeichnete Devisen. (Siehe z. B. Ramiro Nr. 666 bis 675.) In diesem Gedanken

bestärkt mich der Umstand, daß sich unter diesen Devisen auch eine für Armand Sylvestre befindet und daß Uzanne in dem vorhin erwähnten Aufsatze der „Zeitschrift für Bücherfreunde“ ein Exlibris Armand Sylvestre aufführt.

Wie bereits hervorgehoben, hat Uzanne in diesem Artikel seine im Studioheft ausgesprochene Ansicht über den Umfang der Tätigkeit von Rops als Exlibriszeichner wesentlich eingeschränkt, denn dort führt er, wie wir gesehen haben, nur noch sechs Exlibris auf. Ich bin leider nicht in der Lage, etwas über die von Rops genannte Arbeit für Frau Clapisson anzugeben. Ebenso wenig ist mir ein Exlibris für Dr. Filleau bekannt, für letzteren hat Rops dagegen mehrere Tischkarten entworfen; nämlich Ramiro Nr. 161 (Seite 138), und 289 (Seite 216). Diese Blätter werden von Ramiro ausdrücklich als Menus bezeichnet, auch Maillard (Menus et programmes illustrés Seite 252) führt sie als Menus auf. Wohl aber kann ich über die in der „Zeitschrift für Bücherfreunde“ erwähnten beiden eigenen Exlibris Uzannes Authentisches angeben; denn der Besitzer hatte die Freundlichkeit mir die Blätter zu senden, als ich ihn unter Bezugnahme auf seinen Aufsatz in der Zeitschrift für Bücherfreunde darum bat. Das eine ist die oben angeführte Daphne, das andere die von Schulz-Euler beschriebene Arbeit Le terme. Hiernach ist sicher, daß diese beiden Blätter tatsächlich als Exlibris gebraucht werden, auf beiden sind zudem die Worte „Exlibris Octave Uzanne“ handschriftlich zugefügt. Ebenso sicher ist aber, wie ich bereits angeführt habe, daß die Daphne ursprünglich als Signet und nicht als Eignerzeichen gedacht worden ist, und das Gleiche möchte ich auch für das zweite Blatt annehmen. In seiner Darstellung enthält es nichts, was auf eine Bestimmung als Bucheignerzeichen hinweisen könnte; es ist auch kein Platz für die Einfügung des Besitzernamens oder eines sonstigen Zusatzes gelassen. Die Unterschrift Uzannes ist einfach an den unteren Rand der Darstellung angefügt. Endlich bezeichnet Ramiro das Blatt auch nicht als Exlibris, sondern sagt lediglich: „Pour Octave Uzanne.“ Ich habe hiernach die Überzeugung, daß das Blatt ursprünglich eine bloße Devise ohne bestimmten Gebrauchszweck war, daß Rops sie aber nicht als Bucheignerzeichen ausgeführt hat. Die Tatsache allein, daß Uzanne das Blatt zu Schutz und Schmuck seiner Bücher verwendet, macht aber Rops noch nicht zum Exlibriszeichner.

Hiernach bleibt als Ropsexlibris nur „la grande Lyre“ übrig. Hier scheint ein Zweifel im ersten Augenblick unmöglich zu sein; hat doch Herr Schulz-Euler die mir und wohl den meisten unserer Leser bisher ganz unbekannte Tatsache ans Licht gezogen, daß das bekannte Blatt ursprünglich die Bezeichnung „Exlibris“ getragen hat. Trotzdem wage ich zu behaupten, daß auch dies Blatt kein eigentliches Exlibris gewesen sein kann. Herr Schulz-Euler nennt es ein Universalexlibris; darunter versteht man bekanntlich eine figürliche oder ornamentale Kartuche, welche sich auf dem Spiegel eines Buches befindet und zum Einschreiben des Besitzernamens bestimmt ist. Ein eigentliches Exlibris ist solche Kartuche natürlich nicht, denn sie kehrt in allen Exemplaren des Buches gleichmäßig wieder, hat also im Gegensatz zu dem eigentlichen Exlibris nicht die Fähigkeit, einen fremden Ton in die Ausstattung des Buches zu tragen, das Buch als Eigentum einer bestimmten Person zu individualisieren. Es ist kein Eignerzeichen, sondern ein Teil des Buchschmucks, ein Formular, das dem Erwerber des Buches Gelegenheit geben soll, seinen Namen statt auf dem Titelblatt an der Stelle anzubringen, wo ein Exlibrisbesitzer sein Eignerzeichen aufkleben würde. Indessen werden solche Universalexlibris, die stili-

stisch den eigentlichen Exlibris natürlich sehr ähnlich sind, ziemlich allgemein diesen letzteren zugerechnet, und wenn „la grande Lyre“ tatsächlich ein solches Universalexlibris wäre, so würde ihr Schöpfer Rops den Exlibriszeichnern zuzuzählen sein. Aber auch die Bestimmung des Blattes als Universalexlibris muß ich in Abrede stellen. Ich habe allerdings nie eins der 40 Exemplare der autographierten Ausgabe der Mallaméeschen Gedichte in der Hand gehabt und weiß daher nicht, an welcher Stelle das Ropsche Blatt dem Buche eingefügt ist. Ich kann mir aber nicht denken, daß es auf dem vorderen Spiegel des Buches aufgeklebt sein sollte. Es wird auch sowohl von Ramiro wie in L'art et le beau trotz der Aufschrift „Exlibris“, die nach der dort gegebenen Abbildung ganz klein und verloren in einer Ecke angebracht und offenbar nicht bestimmt gewesen ist, durch Hinzufügung des Namens des Erwerbers ergänzt zu werden, als „Frontispice“ bezeichnet. Auch Meier-Gräfe, der das Buch genau beschreibt, nennt la grande Lyre das „Titelblatt“ für die merkwürdige autographierte Publikation Mallaméescher Gedichte (Zeitschrift für Bücherfreunde, Jahrgang 1, Seite 295). Was aber meines Erachtens das Entscheidende ist — in der Komposition des Blattes weist nicht das Geringste auf seine angebliche Bestimmung als Exlibris hin. Hören wir die schöne Beschreibung, die Meier-Gräfe von dem Blatte gibt: „Auf hohem Throne sitzt eine nackte Mädchengestalt und hält eine große Lyra, deren Saiten sich in den Himmel verlieren. Es gibt nichts Keuscheres, als dieser nackte Kinderkörper, der so zerbrechlich erscheint, wie — wie ein Vers Mallamées. Zwei feine Händespielen in den Saiten, andere, schemenhafte, knöcherne Totenhände rücken sich von allen Seiten zu der Harfe hinauf, um mitzuspielen. Aber nur der einen Hand gehorcht sie — solange bis auch diese Hand knöchern wird und der singende Dichtermund sich den anderen Schädeln zugesellt, auf denen der Fuß der Muse ruht.“ Es handelt sich also um eine allegorische Darstellung des dichterischen Schaffens von Standpunkte des Ropsschen Pessimismus und bei der Gestalt der Muse um eine Verkörperung der Mallaméeschen Poesie. Das Blatt hat also dieselbe Aufgabe, die Rops in so vielen seiner zahlreichen Titelblätter gelöst hat, nämlich in einer Komposition die Summe der Empfindugen zusammenzufassen, die in dem Künstler beim Lesen des Buches lebendig geworden sind und die in dem künftigen Leser erweckt werden sollen. Das Blatt soll also gleichzeitig eine stimmungsvolle Einleitung des Werkes sein und eine Essenz seines geistigen Gehaltes geben. Daß Rops das Blatt als Exlibris bezeichnet hat, beweist meiner Überzeugung nach nur, daß der Künstler die Bedeutung des Wortes nicht richtig gekannt hat. Ich glaube, er hat darunter ein Blatt verstanden, daß in der Art der großen Lyra den geistigen Gehalt wiederspiegelt, der in einem Buche liegt und aus dem Buche auf den Leser wirkt.

Ich kann also auch nach dem Aufsatze des Herrn Schulz-Euler die Frage, ob Rops Exlibriszeichner war, nicht in bejahendem Sinne beantworten. Damit soll aber das Verdienst des Herrn Verfassers nicht geschmälert werden. Er hat die interessante Frage zuerst aufgerollt und eingehend behandelt, und wie er mich zu erneutem Nachdenken über das Problem angeregt hat, so wird es hoffentlich auch anderen Lesern gehen. Bei der Bedeutung des belgischen Meisters für die moderne Graphik verdient die Frage gewiß allseitiges Interesse und darum hoffe ich, daß sie in den Spalten unserer Zeitschrift noch öfter behandelt werden wird.

Walter von Zur Westen.

WINTER in BAYERN
PROGRAMM U. AUSKUNFT
FREMDENVERKEHRSVEREIN
MÜNCHEN
Hauptsportplätze bei München:
Ebenhausen (Isartal), Tegernsee,
Oberaudorf, Schliersee, Garmisch-Partenkirchen,
Berchtesgaden, Oberstdorf (Allgäu).
E. ERLER

Erich Erler.

Die angewandte Graphik der Gegenwart.

In der Mitte der neunziger Jahre setzte in Deutschland eine Bewegung ein, die auf die künstlerische Erneuerung des Plakats abzielte. Frankreich, England, Amerika zeigten uns ihre Neuschöpfungen auf diesem Gebiet. Bald folgte eine Reihe jüngerer Künstler diesen Tendenzen und es entstanden jene eigenartigen Werke, die jetzt schon gesammelt und abgeschlossen in Veröffentlichungen vorliegen. Dieser Anschluß an das Leben war nur förderlich. Er zeigte dem Künstler, der nur zu leicht in egoistische Träume sich verliert, wieviel Schätze noch zu heben sind. Und in der Tat ergab sich bald, wie fruchtbar diese Anregungen waren.

Man kann von da ab eine neue Ära der graphischen Kunst rechnen. Was dabei herauskam, war das, was wir die „moderne angewandte Graphik“ nennen, die sich so umfassend und eigenartig entwickelt hat, daß wir hier von einem neuen Stile sprechen können.

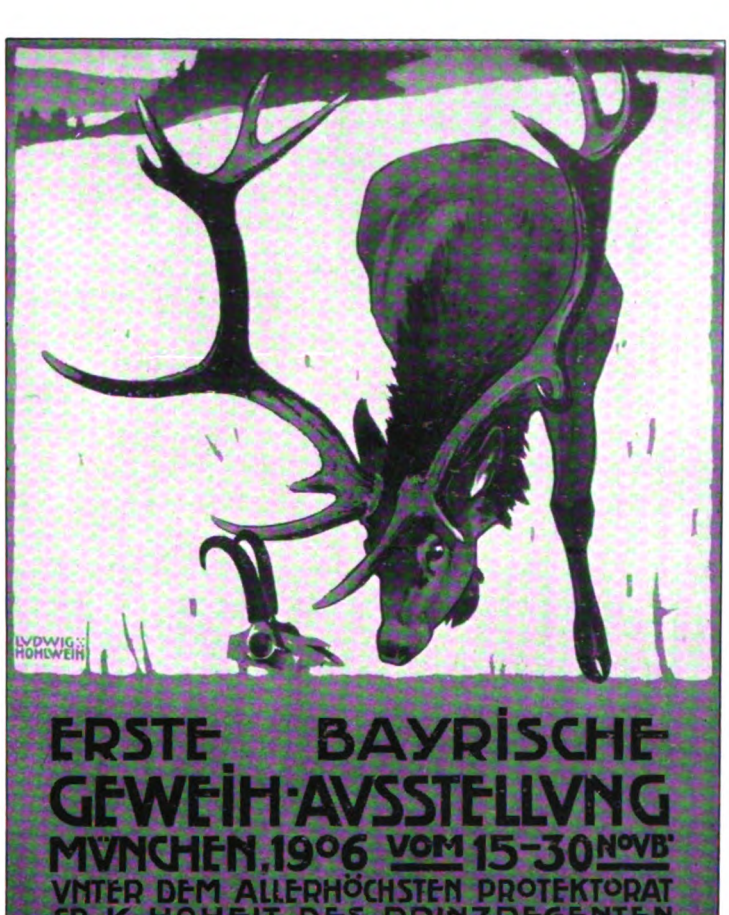
Zuerst wurde das Buch, die Ausstattung des Buches, neugestaltet. Wer die guten, alten Drucke kennt, die frühere Jahrhunderte geschaffen haben, weiß, wieviel Schönheit und Eigenart in diesen Blättern bewahrt ist. Und wer daraufhin das Buch der Gegenwart ansah, der mußte erstaunen über die Höhe der Geschmacklosigkeit, die hier erreicht worden war. Man lernte zuerst das Material, das Papier sorgfältiger berücksichtigen. Man wählte es passend in Struktur, Farbe und Wert. Dann wurde man sorgsamer in der Auswahl der Type, die je nach Absicht kräftig oder zart, breit oder schmal sein mußte, aber immer Charakter haben sollte. Weiterhin hieß es, diese Type geschmackvoll zu setzen, das Satzbild geschlossen und prägnant zu formen. Und wer ein übriges tun wollte, stattete das Buch mit künstlerischem Randschmuck aus, ließ Umrahmungen, Vignetten, Kopfleisten und Schlußstücke herstellen. Man lernte darauf achten, daß die Anordnung der Seitenzahlen von Bedeutung sein kann. Das Vorsatzpapier sprach entscheidend mit. So ergab sich mit der Zeit ein neues Bild, das schließlich so vielfältig wurde, daß man heute wieder von einem „modernen Buche“ sprechen kann. Die unmittelbare Berührung mit der anfangs erwähnten Plakatbewegung zeigte sich speziell bei dem Umschlag, dessen Verbesserung zuerst in Angriff genommen wurde. Diese schloß sich eng an die Grundsätze an, die man bei dem modernen Plakate gewonnen hatte.

Eine wesentliche Erweiterung und Unterstützung erfuhren diese Bestrebungen durch die Gründung zweier Zeitschriften, der „Jugend“ und des „Simplizissimus“, die der Technik ganz neue Möglichkeiten eröffneten und dafür sorgten, daß das Auge sich immer mehr an Kühnheiten in Farbe und Linie gewöhnte, die man bis dahin nicht zu bieten gewagt hatte. Es dauerte nicht lange, so machte sich die Praxis diese Anregungen in noch umfassenderer Weise zunutze. Der moderne Künstler, der sich nach Betätigung umsah, fand hier ein weites Feld, das der Bestellung harrte. Bis dahin hielt man diese praktischen Gesichtspunkte für unerheblich. Der Künstler wähnte sich erhaben über diese Kleinigkeiten. Mählich aber sah man ein, daß ein Stück Kultur uns verloren gegangen war, indem wir die Gestaltung der praktischen Dinge so verwildern ließen. Die japanische Kunst lehrte die Achtung vor den unscheinbaren Dingen, die Künstlergeist dennoch veredeln kann. So können wir verfolgen, wie nach und nach die ursprünglich fernliegendsten Dinge wieder Beachtung gewannen. Es hängt damit zusammen, daß die Entwicklung des

modernen Geschäftslebens, die früher nicht entfernt in dem Maße für möglich gehalten wurde, förderlich wirkten. Die Geschäftsanzeige, das Inserat, die Postkarte, der Glückwunsch, die Visitenkarte, das Weinetikett, kurz alle jene kleinen Papiererzeugnisse, die im Alltagsleben eine geschäftliche oder persönliche Benachrichtigung vermitteln, sollten den Stempel künstlerischen Geistes tragen, nicht in dem überflüssigen Sinn, als sollte überall ein fremder Schnörkel angebracht werden, sondern in der neuen Tendenz, die darauf abzielt, aus dem Bedarf, aus der Notwendigkeit, aus der Praxis, aus der Technik einen neuen, prägnanten Stil zu entwickeln.

Naturgemäß stieß diese Bewegung zuerst auf Widerstand. Man wollte in dem alten Geiste weiter wirtschaften. Man meinte, es ginge auch so. Wie leicht aber dieser Widerstand überwunden wurde und daß es möglich war, in wenigen Jahren eine so völlige Umwälzung auf dem Gebiete der angewandten Graphik herbeizuführen, das zeigt schon, auf welcher Seite das Recht war. Und in der Tat genügte schon ein bloßer Hinweis auf die alte Druckkunst, um den Gegner eines besseren zu belehren. Heute, wo diese Bewegung schon so umfassend sich ausgedehnt hat, ist es klar, daß die Tendenz eine gesunde und kräftige war, wie ja niemals etwas, das so nachdrücklich allenthalben sich durchsetzt, schwächlich und ungesund sein kann. Wir sehen darin eine Ausbreitung von Kultur, eine Bereicherung, die uns um so mehr erfreut, als sie dem praktischen Gegenwartsleben dient und also einmal vielen, die sonst nicht mit Kunst in Berührung kommen, einen künstlerischen Eindruck vermittelt und außerdem einer großen Schar von Künstlern, deren Talent die Betätigung auf dem Gebiete der hohen Kunst nicht ersprießlich erscheinen läßt, neue Arbeitsgebiete erschließt. Ja, wir schätzen diese praktische Arbeit des Künstlers oft höher ein, als die ohnmächtigen, fruchtlosen Versuche, in denen sich eine Begabung nutzlos erschöpft. Und wir wissen jetzt, daß es Künstler geben kann, deren besondere Begabung sie hinweist auf das Gebiet der angewandten Graphik, auf dem sie bahnbrechend wirken können, während sie als Bildermaler als talentlos gegolten hätten. Diese Differenzierung unserer Vorstellungen vom künstlerischen Talent kommt nebenbei noch unserer Erkenntnis zu gute.

Die moderne angewandte Graphik ist für die Praxis geschaffen. Sie folgt Gesetzen, Gesetzen der Praxis, der Technik. Und es scheint, als hörte der moderne, in seinen Zielen unsicher gewordene Künstler gern auf diese einfache und natürliche Stimme. Sie gibt ihm Halt, beruhigt ihn, regt ihn an und leitet ihn auf einen sicheren Weg. Diese neue Graphik will der Masse und den Zwecken der Masse dienen. Und der Unterschied gegen früher ist in der Art zu bemerken, wie man das zu erreichen strebt. Früher suchte man nur inhaltlich das Ziel der allgemeinen Verständlichkeit zu erreichen. Man war möglichst trivial, süßlich und schwelgte in allgemein verständlichen Phrasen. Aber schon Wilhelm Busch zeigte den Weg. Er zeigte, daß die Technik hier vorbildlich sein kann und muß. Er fand den neuen, prägnanten Ausdruck. Und die moderne Entwicklung, die der angewandten Graphik einen selbständigen Platz innerhalb des modernen Kunstgewerbes anweist, geht mit Entschiedenheit diesen Weg, der ihr von dem kühnen Pionier gewiesen wurde, der zugleich begann und für seine Art vollendete. Und darum sehen wir heute gerade unter dieser Schar von Künstlern so viel scharf ausgeprägte Talente, von denen jedes in seiner Sprache, mit seinen Mitteln redet, während gleichzeitig das ganze Allgemeingebiet ein Niveau innehält, das Achtung weckt.



Ludwig Hohlwein.

(Vereinigte Druckereien und Kunstanstalten, München.)

Denn auch das ist zu beachten. Geben die technischen Mittel auch einen Halt, einen Hinweis, so sind sie doch nicht einseitig schematische Vorbilder. Die Technik ist wandelbar, sie paßt sich ihrerseits an, sie entwickelt sich. Und sie entwickelt sich den Absichten und Tendenzen der Künstler gemäß. Diesen gibt sie Anhalt. Sie stellen ihr Aufgaben. Nicht der Inhalt also soll den Vorstellungen der Masse angenähert werden, wie es früher üblich war, sondern das Technische, Formale soll den frisch aufnehmenden Sinnen entgegenkommen, die, wenn sie nicht gleich fähig zur Aufnahme sind, dazu erzogen werden. Das heißt: für die Linie bedeutet das einen lebhafteren, dekorativen Schwung, eine Betonung des Prägnanten und Charakteristischen. Die Natur, die tagtäglich in allen Bewegungen und Erscheinungen der Pflanzen, Tiere und Menschen so reiches Material bietet, wird eifriger ausgebeutet. Das schematische Modell, das Vorbild, die Regel verliert an Ansehen und die Erinnerung an die Stile der Vergangenheit, die früher bedrückte schwindet. Die größere Freiheit führt zu größerer Sicherheit. Man hat den Mut zu Wagnissen. Und mit diesem Mut findet man neues.

Für die Farbe bedeutet das ebenfalls einen ganz unschätzbaren Fortschritt. Wie sklavisch wurde sie gehandhabt! Wie flau und zurückhaltend mußte sie sich gebärden! Nun aber haben wir uns wieder daran gewöhnt, in ganzer Schönheit die vollen Reize der ungebrochenen Farbe zu genießen. Unser Auge ist kräftiger geworden, es verträgt mehr. Wir sehen freudiger, frischer. Wir denken gar nicht mehr so sehr an den Inhalt. Wir freuen uns an Farbe und Linie allein. Mit diesen beiden Faktoren arbeitet die angewandte Graphik; aus dem Zusammenwirken dieser beiden geht das hervor, was wir den Stil in der modernen Graphik nennen können.

Die Vielseitigkeit der Talente, die auf diesem Gebiet arbeiten, überrascht. Doch sollten hier nur die allgemeinen, historischen und technischen Bedingungen klargelegt werden. Jede Ausstellung bietet Gelegenheit, die Probe aufs Exempel zu machen. Und oft sind diese kleinen, graphischen Nebenabteilungen die erfrischenden Oasen in dem gleichmäßig langweiligen Ganzen, das die Bildersäle darstellen. Diese mit Gegenwartsleben und Gegenwartsstreben erfüllten Werke unvoreingenommen zu betrachten, dazu soll diese Erörterung anregen.

Ernst Schur.

Max Bucherer und Otto Ubbelohde.

Max Bucherer und Otto Ubbelohde — die Zusammenstellung wird manchen Leser, der die Arbeiten dieser Künstler kennt, zunächst lebhaft befremden, denn die Kunstweise der Beiden hat nichts Verwandtes. Auch örtliche Beziehungen bestehen nicht, denn Bucherer ist Schweizer und in Basel aufgewachsen, Otto Ubbelohde ist Hesse und lebt in Goßfelden bei Marburg. Die Zusammenstellung hat auch in der Tat einen rein äußerlichen Grund. Die Arbeiten der beiden Zeichner füllen nämlich die beiden ersten Bände einer Serie „Moderne Exlibris-Künstler," die bei unserem Mitgliede, dem Verlagsbuchhändler Carl Fr. Schulz-Euler in Frankfurt a. M. erscheinen soll. Zunächst ein paar Worte über die äußere Ausstattung der neuen Publikation. Sie ist als gefällig und vornehm zu bezeichnen. Ein Halb-Pergamentband mit goldgepreßter Titel-

Otto Ubbelohde.

vignette umschließt Quartblätter von kräftigem dunkelgrauem Karton; auf diesem sind die Exlibris lose aufgelegt. Der Eindruck ist ein höchst günstiger, die Aufmachung könnte manchem Sammler als Vorbild dienen. Von den bisherigen Ausgaben der Arbeiten einzelner Exlibris-Künstler, wie z. B. Bernhard Wenigs, Hermann Hirzels, Willy Geigers unterscheiden sich die Bände der neuen Serie in einem wesentlichen Punkte. Jene waren Bücher, in denen die Exlibris abgedruckt waren, diese sind Spezialsammlungen der Exlibris selbst. Das ist, wie gesagt, für Deutschland etwas Neues, nicht allerdings auch für England, wo bereits im Jahre 1900 die Book-plates Gordon Craigs in ganz ähnlicher Ausstattung herausgegeben worden sind (Book-plates from the signe of the Rose, Hackbridge 1900). Das Craigsche Buch wird auch wohl das Vorbild für die vorliegenden Bände abgegeben haben. An Gordon Craig wird man auch sonst erinnert, wenn man Bucherers Exlibris durchmustert. Craig wie Bucherer führen ihre Eignerzeichen in Holzschnitt aus; beider Arbeiten haben einen primitiven Charakter. Sonst bestehen freilich erhebliche Unterschiede. Craig ist kräftig und bestimmt, auch in der Farbe, er strebt nach der Buchmarke, dem prägnanten Eignerzeichen. Er will gewissermaßen moderne Wappen schaffen, die von allen Regeln und Formen der historischen Heraldik vollkommen frei sind. Er gibt dem Kaufmann als Symbolum ein Schiff, einer Dame ihre Lieblingsblume, der Schauspielerin Ellen Terry eine Planskizze ihres Landsitzes; alles in möglichst knapper Stilisierung. Bucherers Zeichnungen dagegen gehen mehr in die Breite, auch da, wo er rein ornamental ist. Sie zeigen meist zarte, leise Farbentöne, während Craigs Blätter durch ihre kräftigen Farben eine momentane, wenn ich so sagen darf, plakatmäßige Wirkung ausüben sollen. Wenn die Einführung von Ludwig Finkh Bucherer als Lyriker feiert, so kann man seine Verschiedenheit von Craig am besten dadurch bezeichnen, daß man diesen einen Epigrammatiker nennt. Übrigens liegt in der Farbengebung wohl der Hauptreiz der

Otto Ubbelohde.

Buchererschen Exlibris. Es handelt sich nicht wie bei Craig um Handkolorierung, sondern es sind drei- und vierfarbige Holzschnitte. Bucherer hat die Schule der Japanischen Farbenholzschnitte mit Erfolg durchgemacht. Mit seinen leisen träumerischen Farben erzielt er höchst aparte und liebenswürdige Wirkungen. Ich nenne die Eignerzeichen von Robert Weise, Dr. Didi Freudweiler, Dr. Ludwig Finkh und das des Herausgebers C. F. Schulz-Eulers. Besonders das letztere Blatt ist charmant. Auf einer Veranda sitzt der Exlibrisherr, ein voller Rosenstrauß steht vor ihm auf der Ballustrade, er blickt vom Buche auf und sieht auf der Wiese Frau und Kind. „Nur ein Gedanke da, du bist mir nah —“ lautet die Aufschrift. Aber ein Bedenken kann ich nicht unterdrücken, wie würde das Blatt unfarbig wirken? Bei manchen Arbeiten Bucherers stört mich eine zeichnerische Primitivität, von der ich nicht immer sicher bin, ob sie ganz gewollt ist. Was Ludwig Finkh dem Künstler nachrühmt, sind hauptsächlich Vorzüge, die nicht auf rein künstlerischem Gebiete liegen. „In seinen Blättern ist noch der Atem des Holzes, der ihm den Schnitzstock gab, sein Blühen und sein Sommer und die Farbe der Wiesenblumen, die um den Baum standen, und die Musik der Vögel, die darauf sangen.... Er verleiht dem stummen Holz eine Sprache, die köstlich ist, wie der Mund einer Geliebten.“

Otto Ubbelohde.

Otto Ubbelohde.

Max Bucherer ist noch sehr jung, er ist erst am 8. Juli 1883 geboren. Wer möchte vorher sagen, wie er sich einmal in Zukunft entwickelt. Otto Ubbelohde ist dagegen erst als gereifter Künstler zum Exlibris gekommen. Sein eignes Blatt, das das Buch eröffnet, mag etwa acht Jahre zurückliegen, und seitdem hat sich seine Weise nicht mehr wesentlich verändert. Auch er ist überaus einfach, aber es ist eine Einfachheit, die von Primitivität nichts weiß, es ist die Einfachheit echter Grösse. Er ist ein Meister in der Kunst des richtigen Weglassens, aber seine Manier hat nichts flüchtiges,

skizzenhaftes, er wirkt stets dekorativ. Großzügigkeit rühmt ihm die Einführung nach, und das ist das rechte Wort, um seine Weise zu bezeichnen. Die prächtige Gruppe der Mutter mit ihren drei Kindern auf dem Exlibris Leony Soltmann ist mit ein paar Linien hingestellt, und doch hat das winzige Blättchen mehr grossen Stil, als manche umfangreiche Schöpfung. Ubbelohde sieht die großen Linien der Landschaft, der Personen, nur sie gibt er wieder, und so erlangt das Schlichte und Alltägliche Würde und Grösse durch seine Darstellung. Um Grösse zu finden, braucht er nicht nach Griechenland oder Rom zu reisen, braucht er nicht die Götter des Olymps zu bemühen, er findet Größe in seiner Heimat. „Und die Sonne Homers, siehe, sie lächelt auch uns“, hat er auf sein Exlibris geschrieben, und dieser Wahlspruch steht über seinem ganzen Schaffen. Er ist der echte Künstler seiner hessischen Heimat, deren Landschaft auf seinen Exlibris immer wiederkehrt. Wenn er einmal weiter in die Ferne schweift, wie auf der größeren Exlibrisradierung von August F. Amman, dann wirkt er nicht so günstig. Meist aber bleibt er in seiner Heimat, und es ist interessant zu verfolgen, wie die Stimmung der Landschaft durch die figürlichen Beigaben betont wird, wie die Stimmung der Personen sich in der Landschaft wiederspiegelt und umgekehrt. Unter den rein landschaftlichen Eignerzeichen ist wieder das von C. F. Schulz-Euler eins der allerschönsten. Wer möchte bei einem solchen, von echter Stimmung erfüllten Blatte die zunächt gewiß berechtigte Frage aufwerfen, ob eine solche rein landschaftliche Darstellung im eigentlichen Sinne noch ein Exlibris ist. Aber damit komme ich auf die Frage nach der Berechtigung rein landschaftlicher Exlibris überhaupt, und das ist ein weites Feld, würde Fontanes Herr von Briest sagen. Vielleicht kann ich auf diese Frage später einmal ausführlich zurückkommen. Ich will schließen, indem ich allen unseren Mitgliedern das Ubbelohdesche Exlibrisbuch warm ans Herz lege. Ubbelohde gehört zu den wenigen Exlibriskünstlern, deren Arbeiten mir mehr als bloßes Interesse einflößen. Man findet heute soviel falsche Pose auch in künstlerischen Arbeiten, daß es wahrhaft wohl tut, einem Künstler zu begegnen, der mit ungesuchter Schlichtheit Größe des Stils vereinigt.

Noch einen kleinen Wunsch möchte ich dem Herausgeber unterbreiten. Ich bin sehr damit einverstanden, daß in die Exlibrismonographien keine eingehenden Würdigungen der betreffenden Künstler eingefügt werden, aber wäre es nicht besser, wenn an Stelle der kurzen kritischen oder teilweise auch panegyrischen Vorreden einige Mitteilungen über den Lebensgang des betreffenden Künstlers gegeben würden? Sehr wünschenswert wäre auch, wenn die Entstehungszeiten der einzelnen Blätter angegeben und diese möglichst in chronologischer Reihenfolge angeordnet würden. Walter von Zur Westen.

Danksagung.

Bevor das erste von mir herausgegebene Heft unserer Zeitschrift in mannigfach veränderter Gestalt in die Welt hinausgeht, ist es mir Wunsch und Pflicht, allen denen zu danken, die zu Inhalt und Schmuck beigetragen haben, den Herren Verfassern der Aufsätze, ferner unserm Ehrenmitgliede, Herrn Professor E. Doepler d. J., der den Titelkopf der Zeitschrift ebenso wie den der „Mitteilungen“ gezeichnet hat, Herrn Pro-

fessor Adolf M. Hildebrandt, dem wir die wirkungsvolle Vignette des Umschlags zu danken haben, Herrn Karl Klingspor, der die Schrift des Umschlags beschafft hat, den Schriftgießereien Gebrüder Klingspor zu Offenbach a. M. und J. C. Genzsch & Heyse in Hamburg, die prächtige Beilagen gestiftet haben, Herrn Hoflieferanten Georg Starke-Görlitz, der den farbigen Druck des Exlibris Kronenberger und Herrn Amman, der sein den Mitteilungen beigegebenes Exlibris von L. Rheude geschenkt hat, Herrn Professor v. Töply, der die Platte seiner Kolbschen Radierung zur Verfügung gestellt hat, endlich allen Exlibriszeichnern und -Besitzern, die Klischees zum Abdruck freundlichst geliehen haben.

Seit ich im Jahre 1896 das erste Feuilleton für die Nationalzeitung verfaßte, habe ich mancherlei geschrieben, Aufsätze und Bücher, habe auch stets die Illustrationen selbst ausgewählt. Aber zum ersten Male hatte ich hier die Ausstattung eines Druckwerks in allen Einzelheiten, Papier und Umschlag, Type und Satz, Auswahl wie Anordnung der Abbildungen selbst zu bestimmen. Aller Anfang ist schwer, zumal wenn nicht allzu große Mittel aufgewendet werden dürfen; möge dieser Gesichtspunkt bei Beurteilung des Geleisteten berücksichtigt werden.

Walter von Zur Westen.

INHALTS-VERZEICHNIS

VON HEFT EINS

I. Walter von Zur Westen — Zur Einführung ::: Seite 1
II. Dr. Karl Mandl — Albrecht, Markgraf von Brandenburg-Ansbach. Mit 1 Beilage ::::::: „ 3
III. Heinrich Eduard Stiebel — Die Donatoren-Exlibris des Erzbischofs Daniel Brendel von Homburg. Mit 1 Abbildung und 1 Beilage ::: „ 5
IV. Walter von Zur Westen — Jacob Spiegel aus Schlettstadt und seine Exlibris. Mit 2 Beilagen „ 8
V. Walter von Zur Westen — Das Exlibris des Erasmus Strenberger. Mit 1 Beilage :::::::: „ 11
VI. Richard Braungart — Alois Kolbs neuere Exlibris. Mit 4 Beilagen :::::::::::::::::::: „ 14
VII. Walter von Zur Westen — Otto Hupp. Mit 6 Beilagen und zahlreichen Abbildungen :::::: „ 17
VIII. Carl Fr. Schulz-Euler — Exlibris von Félicien Rops. Mit 1 Abbildung :::::::::::::::::: „ 32
IX. Walter von Zur Westen — Hat Félicien Rops Exlibris gezeichnet? Mit 1 Beilage :::::::::: „ 34
X. Ernst Schur — Die angewandte Graphik der Gegenwart. Mit 2 Beilagen ::::::::::::::::: „ 39
XI. Walter von Zur Westen — Max Bucherer und Otto Ubbelohde. Mit 4 Abbildungen ::::::: „ 41
XII. Walter von Zur Westen — Danksagung::::: „ 44

Dies Heft ist von W. von Zur Westen-Berlin, Schönebergerufer 36c im Auftrage des Exlibris-Vereins bei C. A. Starke-Görlitz, der auch den Druck besorgt hat, unter redaktioneller Mitwirkung des verantwortlichen Schriftleiters Dr. H. Brendicke, Berlin W., Winterfeldtstrasse 24 herausgegeben worden. Die Vignette des Umschlags ist von Professor Ad. M. Hildebrandt-Berlin, der Titelkopf von Professor E. Doepler d. J.-Berlin, die Schrift des Umschlags in der Schriftgießerei Gebrüder Klingspor-Offenbach a. M. gezeichnet worden. Der Druck ist in der Römischen Antiqua der Schriftgießerei J. C. Genzsch & Heyse-Hamburg unter Verwendung von H. Vogeler gezeichneter Vignetten der Schriftgießerei Gebr. Klingspor-Offenbach a. M. ausgeführt worden. Das Papier lieferte Berthold Siegismund-Leipzig.

EX LIBRIS
BUCHKUNST UND ANGEWANDTE GRAPHIK

JAHRGANG 17 HEFT Nr. 2

HERAUSGEGEBEN VOM EX LIBRIS-VEREIN
ZU BERLIN BEI C.A. STARKE-GÖRLITZ

1556
GEORGIVS ARTOPOEVS · S · THEOL: DOCTOR ·

EXLIBRIS, BUCHKUNST UND ANGEWANDTE GRAPHIK

17. Jahrgang 1907. Heft 2: September.

Ein Exlibris des Georgius Artopäus.

Das Original des nebenstehend abgebildeten farbenprächtigen Renaissanceblattes ist einem alten, stark defekten, hölzernen Buchdeckel aufgeklebt, den unser Mitglied Herr Ammann kürzlich in München erworben hat. Seiner Freundlichkeit verdanke ich die Möglichkeit dies bisher m. W. ganz unbekannte Blatt unsern Lesern vorzuführen.

Als im Jahr 1556 der Doktor der Gottesgelehrtheit Georg Artopäus dies schöne Eignerzeichen einem Buche einfügte, war er Pfarrer in Kreuznach. Von dort ist er dann 1580 als Dompfarrer und Kanonikus an der Liebfrauenkirche nach Mainz übergesiedelt. Auch eine theologische Professur an der dortigen Universität hat er in der Folgezeit bekleidet. Fortan hat er in Mainz gelebt und gewirkt bis zu seinem am 16. Mai 1588 erfolgten Tode. Von seinen Taten wissen wir nur, daß er im Jahre 1585 die Errichtung einer prächtigen Domkanzel beim Kapitel beantragt und durchgesetzt hat. Hoffen wir, daß er noch mancherlei andres Nützliches vollbracht hat; sonst würde der Senior der theologischen Fakultät, der Kanonikus Christian Agricola, der ihm am 28. Mai 1588 in der Augustinerkirche zu Mainz eine feierliche Gedächtnisrede gehalten hat, keine leichte Aufgabe gehabt haben.

Vielleicht kommen manchem unserer verehrlichen Mitglieder Name, Lebensgeschichte und Wappenzeichen des wackeren Artopäus einigermaßen bekannt vor. Nun, das wäre nicht besonders merkwürdig; ist doch alles, was ich soeben von seinen Schicksalen erzählt habe, einem Aufsatz entnommen, den Herr Stiebel im fünfzehnten Jahrgang unserer Zeitschrift veröffentlicht hat (S. 148 ff.); ist doch dort auch bereits ein Exlibris desselben Bücherfreundes in farbiger Nachbildung erschienen. Freilich, mit unserem heutigen Blatte kann es sich weder an Größe noch an Schönheit messen. Es ist ein in Holzschnitt ausgeführtes Wappen mäßigen Umfangs, umgeben von einem Akanthuskranze, der dem Zeichen etwas von dem Charakter einer Marke oder eines Siegels gibt. Innerhalb des Kranzes steht über dem Schilde die Jahreszahl 1545. Unter dem Wappen ist in Typendruck ein Vers angebracht, der die Bedeutung der Wappenzeichen, des Sterns und der Bretzel angibt, vielleicht auch nur dem bereits ererbten Wappen eine theologische Deutung

gibt: „Aurea Stella meum, panisqu' insigne decorat. Denotat hic curam corporis: illa animae. Prima mihi coeli, victus sit cura secunda. Atqû' ita te dignus, Christe minister ero.“ Dieser selbe Vers steht übrigens auch unter dem heute abgebildeten Zeichen und zwar handschriftlich; leider konnte er mit Rücksicht auf das Format unserer Zeitschrift nicht mit reproduziert werden, da sonst eine Verkleinerung der jetzt in Originalgröße wiedergegebenen Komposition hätte eintreten müssen. Gern habe ich auf Wiedergabe der erbaulichen Betrachtungen verzichtet, mit denen Artopaeus unbegreiflicherweise den ganzen vom Künstler freigelassenen Raum des Blattes angefüllt und dadurch die Wirkung der Darstellung wesentlich beeinträchtigt hat.

Das Original unseres Blattes habe ich nur wenige Minuten vor Augen gehabt und habe bei dieser Gelegenheit leider nicht daran gedacht zu prüfen, ob es sich um einen Holzschnitt oder eine Handzeichnung handelt. Herr Hoflieferant Starke, in dessen Anstalt die Nachbildung hergestellt worden ist, ist bei der auf meine Bitte vorgenommenen Untersuchung zu keinem ganz sicheren Ergebnis gelangt, glaubt aber bestimmt, das wir eine Originalzeichnung vor uns haben. Für diese Annahme scheint auch mir die in manchen Einzelheiten, z. B. der Darstellung der Hände und Füße ziemlich flüchtige Manier des Blattes zu sprechen; hätte es sich um eine Vorlage für einen Holzstock und nicht nur um ein Einzelblatt gehandelt, so würde ein so geschickter Künstler, wie der Meister unseres Eignerzeichens war, gewiß mit größerer Korrektheit gearbeitet haben. Artopäus mag im Jahre 1556 ein hervorragend kostbares Werk erworben haben, für das ihm seine sonst verwendete Marke zu einfach erschien, das er aus seinen übrigen Bücherschätzen besonders herausheben wollte. So ließ er auf der Innenseite des Deckels die hier wiedergegebene Arbeit anbringen, deren Künstler den Verfertiger des früheren Blattes weit überragt. Man vergleiche nur, wie viel eigenartiger und dekorativ wirksamer der Akanthuskranz, wieviel gefälliger der Wappenschild und die Bretzel gestaltet sind. Und vor allem betrachte man die trotz einzelner Flüchtigkeiten ganz prächtige hieratisch-feierliche Gestalt des Engels, die nicht wie eine willkürliche Zutat, sondern wie ein notwendiger Bestandteil der Komposition erscheint. Recht geschmackvoll ist auch die Kolorierung des Blattes, die gewiß von dem Verfertiger der Zeichnung selbst ausgeführt sein wird. Wer aber mag dieser gewesen sein? Wir wißen es nicht, und warum sollen wir uns auf das Raten verlegen, wenn absolut kein einigermaßen zuverläßiges Ergebnis zu erhoffen ist? Sicherlich aber gehörte er zu den hervorragenderen Meistern der mit zeichnerischen Talenten so reich gesegneten Zeit der deutschen Renaissance. Nur selten findet sich heute ein Bucheignerzeichen von so bedeutendem Kunstwert aus dieser Epoche, das nicht schon veröffentlicht wäre. Um so mehr haben wir dem glücklichen Besitzer des Blattes zu danken, daß er uns sein wertvolles Besitztum zur Nachbildung in unserer Zeitschrift zur Verfügung gestellt hat.

Walter v. Zur Westen.

Verschiedenes aus der Sammlung H. E. Stiebel.

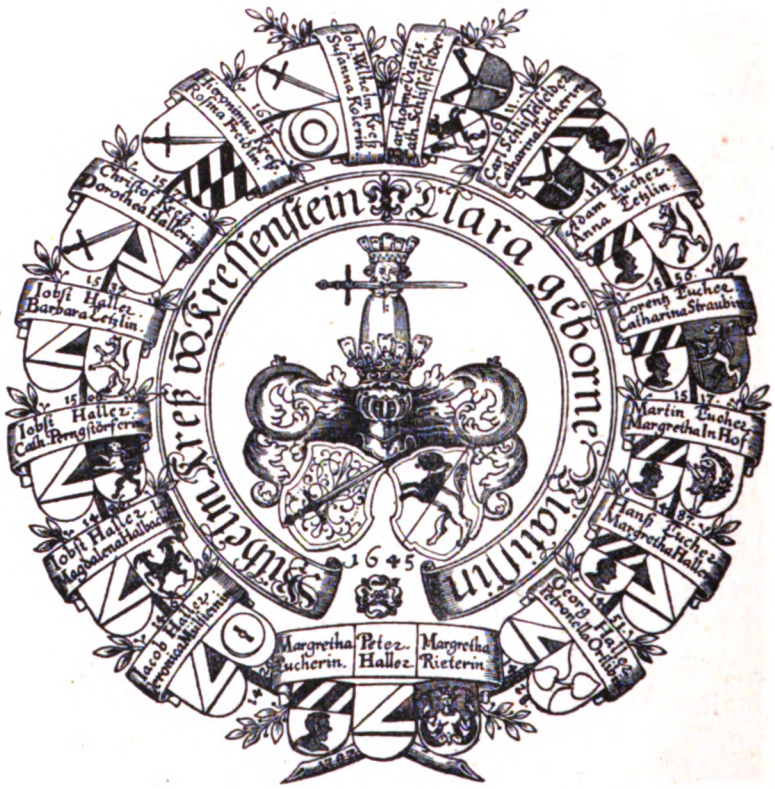
In unserer Zeitschrift Band VIII (1898) ist zwischen Seite 32 und 33 ein Exlibris des Dr. theol. Johann Marbach aus Straßburg im Elsaß, ein um das Jahr 1550 entstandener Holzschnitt mit der Darstellung des Kampfes zwischen Goliath und David, abgebildet. Es wird von Graf Leiningen dort als verhältnismäßig selten bezeichnet. Weit rarer

Exlibris Baumgärtner.

wie dieses Blatt scheint mir aber das kleine Zeichen desselben Inhabers zu sein, welches in diesem Hefte wiedergegeben ist. Die Darstellung in der Mitte ist der des großen Blattes sehr ähnlich; nur trägt der Riese Goliath einen anderen Helm und auch in der sonstigen Bewaffnung finden sich einige kleine Verschiedenheiten. Dagegen ist die sehr hübsche Umrahmung dieses kleinen Zeichens ganz abweichend von der des großen. Auf keinem

der beiden Exlibris findet sich eine Künstlersignatur; doch ist es sehr wahrscheinlich, daß beide entweder von Tobias Stimmer, der um diese Zeit in Straßburg wirkte, oder von einem seiner Schüler stammen. Die vielen Buchillustrationen, die der genannte Künstler für mehrere Druckereien Straßburgs lieferte, sind meistens von Umrahmungen in dem Stile der Marbachschen Exlibris umgeben.

Über den Besitzer teilt Graf Leiningen a. a. O. folgendes mit: Johann Marbach ist am 24. August 1521 zu Lindau am Bodensee geboren, er besuchte anfangs dort die Schule



und studierte von 1539 an in Wittenberg Theologie und zwar als einer der Haus- und Tischgenossen Dr. Martin Luthers. Im Jahre 1541 promovierte er in Wittenberg zum Magister, kam 1543 als Subdiakon nach Jena, disputierte unter dem Vorsitze Luthers zu Wittenberg und wurde noch 1543 Doctor theologiae. Da das Exlibris diesen Titel trägt, kann es somit nicht vor 1543 entstanden sein. 1545 ging Marbach als Prediger nach Isny und wurde bald darauf, noch 1545, Diakon an der Nikolai-Kirche zu Straßburg im Elsaß. Hier wurde er immer mehr der Führer der Straßburger Lutheraner; 1551 war er einer der Abgesandten Straßburgs zum Tridentiner Konzil; nach seiner Rückkehr wurde er 1552 Professor der Theologie und Präsident des Straßburger Kirchenkonvents, Dekanus collegii Thomani und Ephorus der Akademie. Nennt ihn auch Melanchthon einen Mann, der nur „mediocriter doctus", ein nur mittelmäßiger Gelehrter sei, so war er doch stets von großem Eifer und großer Kampflust beseelt; als Lebensaufgabe hatte er sich die Beseitigung der Tetrapolitana und aller zum schweizerischen Typus neigenden Lehrweise

Aus der Sammlung H. E. Stiebel.

und Liturgie gesetzt. 1555 verdrängte er aus Straßburg den französischen Prediger Garnier, 1556 den Petrus Martyr Vermigli und 1563 den reformierten Professor Zauchi. 1556 und 1557 bezw. 1570 half er auch an der Einführung der Reformation in der Kurpfalz mit. Johann Marbach starb am 17. März 1581 zu Straßburg.

Für Mitglieder der Familie Kress von Kressenstein ist eine große Anzahl zum Teil sehr schöner Exlibris angefertigt worden, von denen nur wenige bis jetzt abgebildet wurden. Von ihnen befinden sich in meiner Sammlung allein 25 verschiedene, überdies sind mir aus anderen Sammlungen noch einige weitere Blätter bekannt geworden. Die Exlibris der Familie Kress von Kressenstein sind häufig mit Stammbäumen oder Ahnenwappen, mit Ansichten von Familienschlössern oder von Geburtsorten der Exlibrisherren versehen. Ein bisher noch nirgends erwähntes Kresssches Exlibris aus meiner Sammlung ist hier abgebildet, das des Wilhelm und der Clara Kress von Kressenstein. Ein anderes Blatt, das dieselben Inhaber hat, hat Leiningen auf Seite 177 seines Werkes über deutsche und österreichische Bibliothekzeichen wiedergegeben, das er im Anschluß an Warnecke dem Augsburger Stecher Raphael Custos zuschreibt. Gleich diesem Exlibris stammt auch das hier wiedergegebene Blatt aus dem Jahre 1645, ist aber sicherlich zuerst entstanden. Die Umrahmung fehlt bei diesem früheren Blatt, sie wurde auf einer neuen Platte unter Einführung des älteren Stammbaum-Exlibris später gestochen. Das Blatt ist ebenso wie das bei Leiningen abgebildete unsigniert.

Von der berühmten Nürnberger Familie Baumgärtner hat Warnecke eine Anzahl Exlibris aufgeführt. In meiner Sammlung befinden sich noch drei nirgends erwähnte Zeichen, von welchen ich eins hier den Lesern vorführe. Welchem Mitgliede der Familie das Blatt angehört, konnte ich nicht ermitteln, auch ist weder eine Künstlersignatur noch eine Jahreszahl vorhanden. Die Darstellung ist zwar gegenständlich interessant, aber in der Ausführung zu sehr gedrängt, und auch der Stich läßt auf keinen hervorragenden Künstler schließen. Das Blatt mag wohl Ende des 16. oder Anfang des 17. Jahrhunderts entstanden sein.

Als vierte Neuheit bringe ich schließlich das Exlibris des Johannes Schenck von Grafenberg. In dem dritten Hefte des vorjährigen Jahrgangs dieser Zeitschrift hat Graf Leiningen-Westerburg ebenfalls das Exlibris eines Schenk veröffentlicht, der aber einer ganz anderen Familie angehört. Das Wappen ist ein anderes, auch ist der Name anders geschrieben, endlich ist es älter als das hier abgebildete Blatt. Auch unser Schenck führt ein redendes Wappen; denn sowohl auf dem Schild, wie auf dem Helm erblickt man eine Schenkkanne. Unser Blatt ist ein Kupferstich, der etwa in der Zeit von 1560 bis

1570 entstanden sein mag; eine Künstlersignatur ist nicht vorhanden. Über den Besitzer kann ich folgendes mitteilen: Schenck ist am 20. oder 21. Juni 1530 zu Grafenberg geboren und war einer der angesehensten Ärzte seiner Zeit. Er machte seine Studien in Tübingen, besonders als Schüler von Schegk und Fuchs, erwarb 1554 daselbst die Doktorwürde, ließ sich als Arzt in Straßburg nieder, wurde schon kurze Zeit danach als Stadtphysikus nach Freiburg im Breisgau berufen und war hier als solcher bis zu seinem am 12. September 1598 erfolgten Tode unermüdlich tätig. Sein mit Recht berühmtes Hauptwerk ist betitelt: Paratereseon sive observationum medicarum rararum, novarum, admirabilium et monstrosarum volumen etc. (Freiburg 1584 — 1597 7 Bände und viele weitere Ausgaben, zuletzt Lyon 1644). In dem Paratereseon gibt Schenck eine Zusammenstellung der wichtigsten seit Hippokrates veröffentlichten Beobachtungen über die Krankheiten der einzelnen Körperteile unter Hinzufügung vieler von ihm selbst und von seinen Freunden gewonnener Erfahrungen, wobei er hauptsächlich der pathologischen Anatomie seine Aufmerksamkeit widmet. Sein Sohn Johann Georg Schenck praktizierte zu Anfang des 17. Jahrhunderts zu Hagenau im Elsaß, wo er um 1620 starb. Er veranstaltete eine Ausgabe der berühmten Schrift seines Vaters und veröffentlichte selbst eine Anzahl Arbeiten. (Siehe allgemeine deutsche Biographie Band 31 S. 58, Dictionnaire historique de la médicine Band IV, 208, Biographisches Lexikon hervorragender Ärzte herausgegeben von A. Hirsch, Band V, 215.)

Heinrich Eduard Stiebel.

Nochmals das Blatt Cussen.

Wir kommen auf das interessante und hervorragende Blatt, welches unser verstorbenes Ehrenmitglied zweimal behandelte, (vergl. unsere Zeitschrift Band X, Heft 4 und Band XV, Heft 6) zurück und erlauben uns, dazu noch eine Ergänzung zu bringen. Vor allem glauben wir, es habe Graf Leiningen den Namen des Lilienwappens durch Rietstap richtig gestellt, wenn gleich die Schreibweise: „Cussen“ ungenau ist. Denn so wurde dies Geschlecht bei uns niemals geschrieben, sondern nach Angabe guter und zuverlässiger Quellen: Chusen oder noch richtiger Kuosen (Kuser) ausgesprochen: Kuoser. Dieser Geschlechtsname existiert noch jetzt im Kanton Zürich. Schon im Jahre 1900 vermutete Graf Leiningen, dieses Blatt könnte schweizerisch sein und stellte dies durch Rietstap fest. Nun war mit dem Namen auch Zürich als Ort der Herkunft rasch gefunden und Nachforschungen ergaben, daß in den Züricher Wappenbüchern die Kuoser in dem Tal die Lilie im Schilde führen. Das grundlegende Wappenbuch Dietrich Meyers zeigt zwar eine etwas veränderte Helmfigur, nämlich einen geharnischten Mann ohne Lilie auf der Brust. Da wir jedoch wissen, wie sehr diese Helmzierden variieren und wie frei in ihren Entwürfen Zeichner und Glasmaler damit umgegangen sind, so beirrt uns diese kleine Abweichung nicht im geringsten.

Durch Herrn Carl Stiehler in Zürich hat nun Graf Leiningen den Versuch gemacht, zu dem Blatte einen persönlichen Träger zu finden. Uns scheint, dieser Versuch sei mißlungen und zwar deshalb, weil er von einer ganz unrichtigen Auffassung des Alters des Blattes ausgegangen ist. Er hat schon 1900 daran festgehalten, daß dieses Blatt mindestens auf

das Jahr 1500 hinaufzurücken sei, ja eher noch etwas älter wäre. Es tut uns leid, weder diese Ansicht noch ihre Begründung irgendwie teilen zu können. Wer die Entwicklung der schweizer Glasmalerei kennt und mit ihr die zahllosen dazu noch vorhandenen Entwürfe, die man Visierungen nennt, der kommt unbedingt dazu, dies Blatt mindestens auf 1550 hinabzurücken oder gar noch 10 bis 15 Jahre später zu datieren. Wir möchten für unsere Behauptung den Beweis nicht schuldig bleiben: Vor allem schon die Schildform; eine solche war im Anfange des 16. Jahrhunderts gar nicht üblich. Und erst die Helmdecke, die war ja 1500 immer noch stark gothisch, und hier ist davon keine Spur mehr. Und gar die aus der einstigen Architektur hervorgegangene Umrahmung, die geht erst recht über 1550 hinab. Damit stimmt auch der Helm und erst recht die Helmzierde. Nein, diese Figur mit dem unglücklichen linken Arm muß jünger sein. Und dann die Waffe, die der Mann führt! Mit der Zeichnung derselben ist der Künstler entschieden vorangeeilt, wie ein Prophet. In meinem Korridor hängen etwa 40 alte auserlesene Stangenwaffen von der Dornacherzeit bis zum Übergang, alle Stylformen der Hellebarden verschiedener Epochen genau bezeichnend. Aber die Waffe, die der Mann auf unserm Blatte führt, ist ein Kind des 17. Jahrhunderts. Nicht daß ich damit sagen wollte, unser Blatt sei noch einmal hundert Jahre jünger, bewahre; nur soviel, daß diese Form damals noch nicht vorkam und auf der freien Phantasie des Künstlers beruhte. Ich rücke somit das Blatt mit gutem Gewissen auf 1550—70 hinab und damit sind auch Dr. Angst, der frühere Direktor des Landesmuseums, dieser gründliche Kenner der schweizerischen Glasmalerei und Andere einverstanden. S. V. S. dürfte am ehesten eine Sentenz sein, die vielleicht einmal ein glücklicher Zufall aufdeckt, und die Eule sehen wir mit dem Grafen Leiningen als Symbol der Weisheit an, sofern sie nicht nur ein dekoratives Ausstattungsstück ist.

Einmal dies festgestellt, ist es auch nicht schwer, sich nach einem andern Besitzer dieses Blattes umzusehen. Herr Dr. Keller-Escher in Zürich ist uns dabei in freundlichster Weise an die Hand gegangen und ist zu folgenden Ergebnissen gelangt. Er schreibt: „Die Familie von Cunsheim (Flurname bei Küsnacht) (Kuser) später Chuosen oder Kuosen genannt, war schon 1430 in Zürich verbürgert. Sie erlosch im Jahre 1638. Den Wohlstand der Familie begründete der 1531 gefallene Zunftmeister zur Meise Jost von Cuosen. Seine beiden Söhne Beat 15..—1560 und Jost 1532—66 führten den Junkertitel und machten vornehme Heiraten. Ersterer nahm eine von Roggwyl, letzterer eine Tochter des reichen Bürgermeisters von Cham. Jost zog 1554 von der Meisenzunft zu den Junkern auf die Constaffel. Beide Brüder können nun als Besitzer in Betracht kommen, besonders der letztere.

Wenn wir nun nicht mehr an Holbein als ausführenden Künstler denken dürfen, so müssen wir in Zürich Umschau halten. Was läge nun näher als an Jost Amman zu denken, der erst 1566 nach Nürnberg übersiedelte. Aber Sicherheit haben wir absolut nicht. Wir wollen nicht vergessen, daß auch die Froschauersche Offizin zur Illustrierung ihrer Bücher eine Reihe vorzüglicher Holzschneider beschäftigte und daß der künstlerische Wert unseres Blattes keineswegs so hoch anzuschlagen ist, daß wir durchaus auf eine erste Größe fahnden müßten. Das Blatt kommt mir in der großen Reihe seiner zeitgenössischen Brüder eher mittelmäßig vor. Daß es auf den Grafen Leiningen etwas fascinierend gewirkt hat, wundert mich nicht, überragt es doch als Exlibris ungezählte seiner Geschwister um mehr als Haupteslänge. Das Blatt ist nur ein Beweis dafür, welch hohen Rang im 16. Jahrhundert

unsere schweizer heraldischen Künstler eingenommen haben und daß auch die schwächeren von ihnen recht Gutes leisteten, dessen wir uns heute noch erfreuen.

Zum Schlusse noch zwei Punkte. Vor Jahren habe ich irgendwo geschrieben, es sei seltsam, daß von der so reich entwickelten Kunst der Glasmalerei nichts für die Exlibris abgefallen sei; mit anderen Worten, daß wir im 16. Jahrhundert nicht eine ganze Reihe von Exlibris-Blättern finden, die von diesem Einflusse zeugen. Hier haben wir ein Beispiel, allerdings ein recht seltenes. Aber es gab sicher noch andere, doch sind sie verloren gegangen. Und ferner! Es wäre sehr wünschenswert, wenn das analoge Blatt der Sammlung Franks zum Vergleiche mit unserm defekten herangezogen werden könnte. Vor Jahren, noch vor Herausgabe von Band I der schweizerischen Bibliothekzeichen habe ich, auf dem handgeschriebenen Katalog der Schweizerblätter der Sammlung Franks fußend, unter guter Protektion versucht, einige mir fehlende Blätter zur Ansicht zu erhalten. Aber da war in London alle Mühe vergeblich. Es wird auch jetzt nicht möglich sein. Gegen solche Schwierigkeiten habe ich schon oft angekämpft, allein vergeblich. Die Museen und Bibliotheken haben ihre Satzungen, und man ist in unsern Tagen furchtbar ängstlich und mißtrauisch geworden und wittert oft Unheil.

L. Gerster.

Hans Thoma.

Hans Thomas Gebrauchsgraphik.

Bei Hans Thomas Gebrauchsgraphik muß man von vornherein im Auge behalten, daß sie Liebhaberkunst im besten Sinne des Wortes ist. Von den zahlreichen Blättern, die Thoma für bestimmte Zwecke (Exlibris, Buchzierstücke, Kunstverlagsmarken, Postkarten, Verlobungs-, Tisch- und Eintrittskarten) schuf, ist kaum ein einziges Stück auf Bestellung oder im Auftrag entstanden. Alle sind im Goetheschen Sinne Gelegenheitsgedichte, also unmittelbarster Ausdruck eines Erlebnisses, einer seelischen Stimmung, die in künstlerische Form gefaßt ist. Für Freunde und Personen aus dem Kreise um Thoma sind sie bei irgend einer Veranlassung geschaffen worden. Darin liegt ihre manchmal mehr skizzenhafte, manchmal zeichnerisch sehr sorgfältig durchgearbeitete Ausführung begründet. Darin ist aber auch ihr stets sprechender Charakter und ihre unmittelbare Wirkung zu finden. So unterscheidet sich diese liebenswürdige und geistvolle Kleinkunst des Meisters von den ergreifenden Werken seiner großen Kunst, die aus einem unerschöpflichen Schatz von „inwendiger Figur“ und poetischer Gestaltungskraft durch sorgfältige Erwägungen über malerische Ausdrucksmöglichkeiten und ihre psychologischen Wirkungen und ein staunenswertes maltechnisches Können hervorgeht. In den graphischen Gebrauchsblättern herrscht die reizvolle Idee, die geistreiche Verknüpfung der Zeichnung mit ihrem Gebrauchszweck vor. So wird das kleine Kunstblatt zu einem Symbol, in dem meist feinste persönliche Beziehungen ausgedrückt sind.

Wir haben von anderen Künstlern ganz gewiß glänzend gezeichnete, in den subtilsten graphischen Techniken geschaffene Exlibris, wahre Kostbarkeiten der Graphik, mit denen die Algraphien des Meisters Thoma sich nicht in Vergleich setzen wollen. Aber Thoma gibt in der großen Folge seiner Exlibris und in den anderen Blättern seiner angewandten Graphik uns immer einen wesentlichen Teil seiner starken Künstlerpersönlichkeit und seines herrlichen warmen Menschentums. Wie immer, wenn in der Kunst Bewegendes und zu Freudigkeit Erhebendes geschaffen wird, so gibt auch unser Meister seine Seele. Er offenbart uns Geheimnisse tiefster menschlicher Empfindungsweise im sinnlich-anschaulichsten und deshalb nicht bloß glaubhaften, sondern geradezu erschöpfenden und überzeugenden bildnerischen Ausdruck. Wir empfinden diese aus dem Spiel freier Phantasie und in harmonischem Gleichgewicht der sinnlichen und geistigen Kräfte hervorgegangenen Blätter als ein organisch Gewordenes, Notwendiges, nicht als ein Erklügeltes oder Erdachtes.

Thoma knüpft an keine Stilepoche, an keine Zeit an. Er schafft sich seine Ausdrucksweise, seinen Stil, wie seine Technik selber und „beherrscht sie mit Leichtigkeit und Kraft“, wie der Erfinder der Algraphie, Jos. Scholz in Mainz, gesteht. Der Meister gibt, wenigstens in seinen Exlibris und Verlagszeichen, gewissen Lebensbeziehungen neuen Ausdruck und schafft damit eine neue Art von Heraldik. Es ist die Kunst der dynamischen Bewertung von Einzelerscheinungen durch die Macht der Persönlichkeit. Hier wirkt die Erscheinungswelt nicht mehr nur als Form- oder Lichtproblem, sondern als das materielle, sinnenfällige Substrat, durch das ein Ideelles und Ewiges hindurchleuchtet. Wir werden mit diesen einfachen Blättchen durch eine sehr reizvolle Sinnlichkeit zur Ganzheit der Dinge geführt. Eine homerische Breite des Daseins eröffnet sich uns in köstlicher Unmittelbarkeit. Mit holder Naivität ruft uns jede Erscheinung und jeder Augenblick zu: Verweile, du bist so schön. Wir werden nicht tragischen Konflikten und Gegensätzen ausgesetzt, wir sind nicht nur durch eine Oberflächenschönheit ergötzt oder durch ein bloßes Behagen zerstreut, wir werden nicht in mystische Abgründigkeiten geführt: Das Glück des Seins wird uns zuteil! Die Ganzheit unseres Wesens, Geistiges und Sinnliches, wird in Tätigkeit gesetzt und wir empfinden das wundersame Gefühl, das ein künstlerisches Erleben allein uns geben kann: Bewegtheit. Ein flüchtiger Blick schon über das Viertelhundert Thomascher Exlibris zeigt uns des Meisters Harmonie von Seele und Natur. Aus den Urquellen ungebrochener Kräfte quillt sein Schaffen. Jedes Blatt ist ein Feiergesang auf die Schönheit und Göttlichkeit der Welt.

Thoma hat in seinen autobiographischen Aeußerungen selbst bekannt, daß er in seiner Schwarzwaldheimat zu Bernau bei St. Blasien, wo er am 2. Oktober 1839 das Licht der Welt erblickte, die beste Schulung gehabt habe. Das glänzende Licht, die reine Luft mit

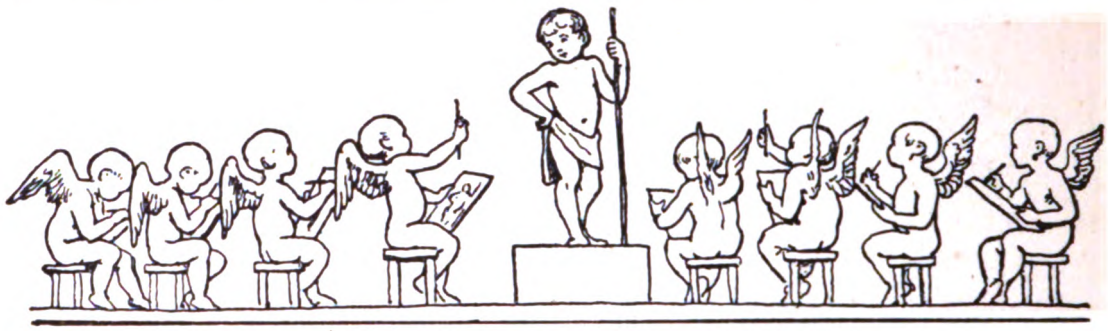
ihren wunderbaren und satten Färbungen, die schneeweißen Wolkenballen, die am blauen Himmel majestätisch dahinschwimmen, die klaren Nächte, die vom sternenfunkelnden Himmel überspannt sind, leuchteten in des Kindes Jugend. Diese Schwarzwaldhöhen mit ihren klingenden Bächen, ihren dunklen, rauschenden Wäldern, den hellgrünen Wiesen und ihrer köstlichen Einsamkeit, in welche die Musik von Bach und Wald wie himmlisches Getön klingt, das war die Wiege der poetischen Vorstellungswelt, die in Thomas Seele wach wurde. Und überall deine wundersame Mutterliebe, die mit dem ahnenden Gefühl und unerschütterlichen Vertrauen die ersten kindisch-frohen Versuche des „Griffelkünstlers“ betreute und das „Rößli“ auch dort erkannte, wo der liebeärmere Nachbar nur ein Schwein sah. Natur und Liebe sind die Angeln von Thomas Künstlerschaft. Sie trugen den Knaben über schwierige Jugendjahre; sie geleiteten ihn durch schaffensreiche Mannesjahre und bleiben ihm treu, jetzt, da seine Haare glänzen wie der Winterschnee seiner Heimatberge. Zu den Farben zieht es den Knaben unwiderstehlich. Aber der Plan, Uhrenschildmaler zu werden, scheitert an den unzulänglichen Geldmitteln, und der Versuch, sich als Lithograph auszubilden, mißlingt, weil den „Wälderbuben“ das Heimweh aus der Stadt treibt. Die mißglückten Versuche haben den angehenden Künstler aber mit technischen Elementarbegriffen bekannt gemacht, die späterhin von größtem Wert waren und die keine Akademie der Welt ihm beigebracht hätte. Thoma ist als Künstler nicht so sehr ein Produkt methodischer Ausbildung, als vielmehr ein Naturereignis. Daher ist sein Schaffen so unmittelbar, so vielseitig und allumfassend. Innerlich bereits gefestigt kam Thoma durch die Hilfe seines Landesherrn auf die Kunstschule nach Karlsruhe und konnte dort unter der Leitung Schirmers seine Natur und seine Kunst sich entwickeln lassen, so gut es eben die Vorschriften einer Schulorganisation und sein eigenes festgerichtetes Wesen zuließen. Mit Dürer, diesem Feind aller Un-

bestimmtheit, machte er sich in diesen Jahren durch die vollständigen Bestände der Karlsruher Sammlungen vertraut. Ihm verdankt er reiche graphische Anregungen. Der Zwiespalt, der sich später ergab zwischen seinem eigenen Schaffen, der akademischen Lehre nach Schirmers Tode und dem Kunstvereinspublikum, das ihn ablehnte, erklärt sich aus dem gänzlichen Mißverstehen seiner ganz aus eigenster Anschauung und Persönlichkeit entwickelten Naturauffassung und -wiedergabe. Mit der Unbeirrbarkeit seiner Heimattannen strebte er empor. Da kostete es Unterholz. Die Wanderjahre in Düsseldorf änderten in den unerquicklichen Verhältnissen nichts, und von Paris und dem Studium Courbets brachte Thoma nur die Befestigung seiner eingeborenen Anschauung mit, daß alles künstlerisch darstellbar und auch das Kleinste in der Natur bedeutend sei, wenn man nur sein Charakteristisches und Eigenartiges mit Vollkommenheit und Klarheit herauszubilden vermöge. Die Erfassung der Natur durch die erkennende Macht der Liebe und das gemütvolle Verhältnis zum Größten und Kleinsten der Umwelt gibt Thomas Schaffen gegenüber dem Einfluß des künstlerisch wie politisch revolutionären Franzosen eine unverkennbar deutsche Note. Die herrlichen Zeichnungen nach der Natur aus der Zeit der Bernauer und Münchener Jahre (um 1870) zeigen die bis zu einer wahren Anbetung der Form gesteigerte Versenkung des jungen Meisters in den Reichtum der Natur. Sie gab ihm die Herrschaft, aus deren reichem Schatz er späterhin wie im Spiel seine Gestaltungen erstehen läßt. Die Münchener Jahre (bis 1876) und der Verkehr mit den starken Persönlichkeiten eines kleinen künstlerischen Kreises, mit Bayersdorfer, Viktor Müller, Böcklin, du Prel u. s. f. haben seine Eigenart gefestigt. Dann traten die Frankfurter Freunde, vor allem die Familien Dr. Eiser, Küchler, Grunelius u. a. in seinen Lebenskreis und bewirkten seine Niederlassung in Frankfurt. Eine rege Schaffenszeit beginnt. Ein Eheglück seltenster Art erlebt der Meister. Eine Frau, ebenso reich an Schönheit, wie an Glauben und Vertrauen, hat die zarten Träume seines Schaffens mit der Sonne verstehender und behütender Liebe begütet. Sie hat, im Verein mit dem alten Mütterli, der klugen Schwester und dem blonden Töchterchen, das von stillem Glück und frohem Arbeitsfrieden umblühte Haus bereitet, von dem Bierbaum singt: „StillerHeiter-

Vignette nach dem Exlibris H. Thode.

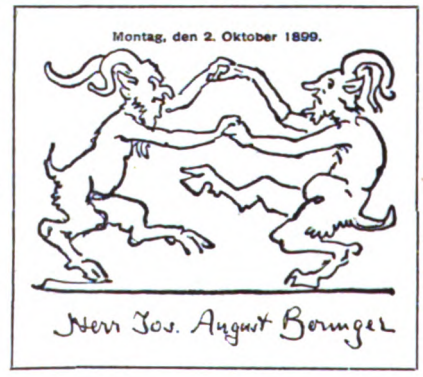
keit ein Glanz/Leisen Glückes leiser Tanz / Schaffensfrohe Kraft/Heitrer Liebe stille Hut / Schalkheit auch, das Kleinod gut, / Und die Meisterschaft.“ Fahrten nach Italien und England, in die Niederlande und durch Deutschland haben die Anschauungskräfte Thomas gestärkt und bereichert. In Italien trat er zu Marées, A. Hildebrand und Ludwig in nähere Beziehungen. Aber in Frankfurt a.M. war seine Heimat. Das Hausglück in der stillen Wolfsgangstraße sah Werk auf Werk entstehen. Im Verkehr mit Dr. Eiser, Küchler und Dr. Thode tritt Thoma in den Kunstkreis der tragischen Bühne von Bayreuth. Verwandte Geister nach der Art ihrer Weltauffassung und der Kunstäußerung: Gefühlsmäßiges Erfassen der Welt, Wiedergabe der Gefühlswerte durch des Künstlers innerlichstes Erleben und der Wille innerhalb der Darstellungsmittel einer bestimmten Kunst auf die Empfindungswelt des Genießenden zu wirken, Urempfindungen der deutschen Seele gestaltend und aussprechend: das sind die Fundamente, auf denen beide Meister stehen. Alles Weltgeschehen wird zu großartigen Symbolen. Alle Mächte und Kräfte der Natur verdichten sich zu mythologischen Vorstellungen. Das All wird lebendig und bevölkert sich mit den Wesen der Phantasie des Künstlers. Die Enge der Welt wird durch Humor überwunden. In wundervoller Wärme und Innigkeit strömt die Seele ins All, und ihre Unruhe findet eine stille Heimstätte in der gestaltenden Seele des Künstlers.

Zu Beginn der neunziger Jahre tritt auf der Münchener Gesamtausstellung der große Erfolg ein, der Thomas Namen mit einem Schlage durch die Welt trug. Um die gleiche Zeit beginnt Thoma seine ersten lithographischen Blätter herzustellen, und in kurzer Zeit hat seine auch technisch ungewöhnlich große Geschicklichkeit in der wirkungsvollen Ausnützung der Steinplatte dem künstlerisch ziemlich vernachlässigten und heruntergekommenen Steindruck neues Leben gegeben. Thoma hat mit der Lithographie zu künstlerischen Zwecken neue Wege eröffnet. Wegen der Schwerfälligkeit, das Steinmaterial

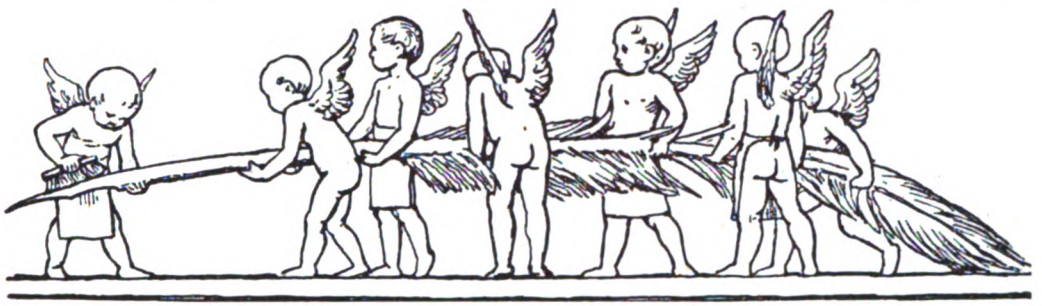


zu behandeln und zu transportieren, nahm Thoma die von J. Scholz in Mainz in die vervielfältigende Technik eingeführte Anwendung von Aluminiumplatten auf. Die „Algraphie", das Drucken von leicht handlichen und jede Feinheit der Originalzeichnung treu wiedergebenden Aluminiumplatten, hat sich von 1892 an rasch vervollkommnet. Wir haben in den 1895 und 1896 erschienenen Exlibris Thomas Inkunabeln der Algraphie. Fast jedes folgende Jahr bringt ein paar Blättchen. 1899 wird Thoma Professor, und bald darauf beruft ihn sein Landesherr, der Großherzog von Baden, in die alte geliebte Heimat und stellt ihn an die erste Stelle im Kunstleben seines Landes. Wie sehr Thomas anregendes, vielseitiges und versöhnliches Wirken geschätzt wird, zeigt, daß er, ein erster Fall in Deutschland, von seiten des Großherzogs in die 1. Kammer der badischen Landstände berufen wurde. Unermüdlich schafft der Meister. Neue große Pläne monumentaler Art reifen in Tiefe, Klarheit und Kraft der Vollendung entgegen. Daneben aber entstehen in fruchtbarer Fülle auch zahlreiche Werke bildnerischer Kleinkunst.

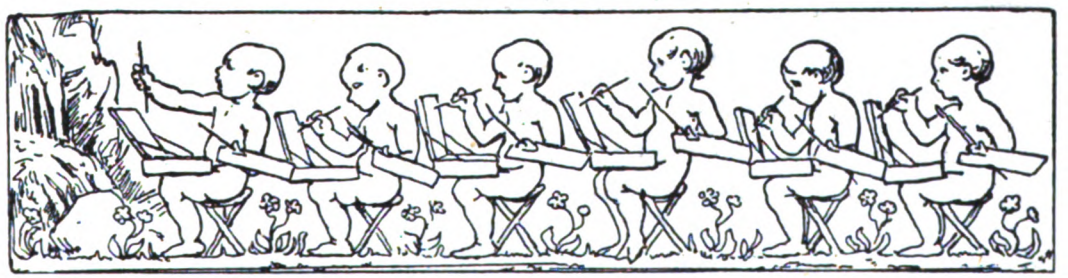
An Exlibris und Signeten hat Thoma bis jetzt geschaffen: 1) E. L.: Luisa Gräfin Erdödy. Eine Walküre mit Schild, Helm und Lanze führt ein Pferd von rechts nach links. Im Hintergrunde links auf Bergeshöhe der „Götterburg prangender Bau". Sonne und Wolken darüber; von einem Herzen ausgehende, aufzüngelnde Flammen umrahmen das Bild. 1895. Abb. S. 57. 2) Signet Schneiders Kunstsalon. Ein Drache auf einem Felsen. Auf dem S-förmig gekrümmten Schwanz schreitet ein geflügelter Amorett einher und stößt den Speer in den weitgeöffneten Rachen. 1895. (Eine launige Umdeutung von St. Georg, dem Drachentöter, mit Anspielung auf den Namen des Inhabers Georg Andreas. Vergl. auch die Zeichnung in „Federspiele".) Abb. S. 48 u. 69. 3) E. L.: Martin Flersheim. In einer offenen Säulenhalle sitzt eine Frau, eine flammende Schale in der rechten, ein offenes Buch in der linken Hand. Der Blick ist nach links auf beladene Lastwagen und über das Meer fahrende Segelschiffe gerichtet. 1896. (Anspielung auf den sozialökonomischen Schriftsteller.) 4) E. L.: Adolf von Groß: Ein nach links kriechender geflügelter Drache wird von einem auf ihm stehenden nackten Jüngling gezügelt.



Ornamentale Pflanzenstengel mit Blüten steigen aus einer Zwiebel empor. Oben eine strahlende Sonne. 1896. (A. v. Groß gehört in leitender Stelle dem Verwaltungsrat der Bayreuther Festspiele an. 1896 wurde zum ersten Mal nach



des Meisters Tod der „Ring“ in Bayreuth wieder ganz aufgeführt. Thoma hat dazu die Kostüme entworfen. Der „Drachenbändiger“ spielt auf Herrn v. Groß Tätigkeit an.) Abb. S. 59. 5) E. L.: Dr. Henry Thode. Eine Nereide gleitet, auf einem Delphine sitzend, sinnend übers unendliche Meer dahin. Vor ihr hält ein geflügelter Putto einen Blumenstrauß empor, dessen Schleifenbänder die Schrift tragen. Sonne am Horizont. (Das E. L. klingt leise an die Tätigkeit des Kunsthistorikers und Ästhetikers Thode an. Vergl. auch die Zeichnung aus dem „Pan“. Abb. S. 58.) 6—8) E. L.: Hans Thoma. a) Vor einem nächtlichen, von Mondsichel und Sternen erhellten Himmel reitet ein nackter Jüngling auf einem gezügelten, grotesk-majestätisch ausschreitenden Panter dahin und schwingt eine brennende Fackel. b) Ein Reiher schreitet über eine emporzüngelnde Giftschlange dahin. Abb. S. 63. (Beide E. L. deuten in feiner Weise an, wie der Genius „durch Nacht und Grauen“ furchtlos und leuchtend schreitet.) c) Kopf eines Hahnes nach links. Abb. S. 55. 9) E. L. Sofie Küchler. Ein bekränztes Mädchen reitet auf einem Einhorn durch den Wald, in der linken Hand eine Flammenschale emporhaltend. Voraus fliegt ein Wundervogel. Im Hintergrund ein Nachen auf dem Fluß mit einem musizierenden und rudernden Paar. Signatur steht auf zwei Fröschen. (Das Haus Küchler gehört zu den treuen Freunden Thomas. Die Frösche spielen launig auf die Pflege zweier aus Italien mitgebrachter Frösche der E. L.-Inhaberin an.) Abb. S. 65. 10) E. L.: Caroli et Mariae Grunelius. In einem von Frauenschuh umrankten Polyeder lebt ein geflügelter Genius. 1898. Vergl. auch die Zeichnung in „Federspiele“: Leben im Stein. 11) E. L.: Sanitätsrat Dr. S. Herxheimer. Ein geflügelter Putto, auf blumigem Grunde sitzend, sperrt mit rechtem Bein und linker Hand einer Schlange den Rachen auf. Die rechte Hand hält eine Leuchte empor. 1898. (Anspielung auf den Beruf des Inhabers, der Spezialarzt für Nasen- und Rachenleiden ist.) 12) E. L. August Rasor. Ein aus dem Meere emporsteigender Greis hält mit hocherhobenen Händen eine geöffnete Muschel in die Höhe. Zwei geflügelte Putten entnehmen der Muschel Perlen. Der eine streckt sie der Sonne entgegen. 1898. In der ersten Frankfurter



Zeit hat Thoma ein herrliches Doppelbildnis zweier Mädchen gemalt. Eines der Mädchen ist jetzt Frau Rasor. Wahrscheinlich haben diese beiden Putten Beziehung zu den zwei Kindern. (Die Auffassung bei von Zur Westen und Leiningen trifft nicht zu. Vergl. auch das Ölbild „Ein Geheimnis".) 13) E. L.: Hermann und Mary Levi. Ein Jüngling hält ein aufgeschlagenes Buch über dem Haupt; darin sind die Namen der Besitzer verzeichnet. Darüber ein Stern; hinter dem Jüngling, dessen Beine von einer nach der Ferse beißenden Schlange umwunden sind, ein Löwe. Dunkler Wolkenhimmel mit untergehender Sonne. 1898. (Die Zeichnung nimmt Bezug auf die Namen der Inhaber: Löwe-Levi und Maria-Stern.) 14) E. L.: Joseph August Beringer. Innerhalb eines Ringes stark bewegtes Meer, über das ein Segler aus regnenden Wolken in die Helligkeit und Ruhe dahinfährt. 1900. (Das E. L. nimmt durch den Ring und das Ringen Bezug auf den Namen des Besitzers und weist zugleich auf den Lohn alles Kämpfens hin. Vergl. auch eine ähnliche Radierung von Th.) 15) E. L. Dr. Robert Bruck. Ein Adler n. rechts vor einer Sonne aus sich durchkreuzenden Kreisen. 1901. Das E. L. hat keinen anderen Bezug zum Eigentümer, als den der Wahl nach einer Radierung Thomas. 16) E. L.: Daniela Thode geb. von Bülow. In einem Eichenzweig ein Nest mit 4 jungen Vögeln, behütet von einem Bülow (Pirol). Darüber schützende Hände, von Bändern umschlungen. 1902. (Das Blatt geht aus vom Wappenvogel derer von Bülow, setzt die Tierschutzbestrebungen der Inhaberin damit in Beziehung und deutet auch die schützende und fördernde Hand an, die trotz aller Hemmungen und Widerstände den großen Monumentalauftrag Thomas für die Peterskirche in Heidelberg zu stande brachte.) 17) E. L. Friedrich und Ella Blaue. Die Namen der Inhaber sind von einem Kranz von Rosen umschlungen, deren Zweige aus zwei ineinanderflammenden Herzen mit den Chiffern der Eigentümer entspringen. 1903. (Das Blatt, aus der Verlobungszeit der Tochter Thomas stammend, deutet das volle, junge Glück in Rosen an, während der erfahrene Sinn wohl weiß, wieviel Dornen neben den Rosen stehen.) 18—19) E. L.: Dr. Otto Eiser. a) Der Baum der Erkenntnis ist von der Schlange umwunden, die einen Apfel herunterreicht. Unter dem Baum ein Schalmei blasendes Engelchen. Im Hintergrund ein Mädchenreigen, Berge und Sonne. (1895.) (Dr. Eiser erkannte zuerst Thomas hohe

Signet Galerie Ernst Arnold-Dresden.

Künstlerschaft, veranlaßte ihn, sich in Frankfurt anzusiedeln und förderte dort sein Schaffen in jeglicher Weise. Das tiefe und ruhige Lebensglück Thomas in seiner Frankfurter Zeit ist in dieser Darstellung des Paradieses angedeutet.) b) Der Genius des Glückes „mit ruhigen Flügeln durchs himmlische Meer" auf einer Kugel über die in der Morgensonne erglühende Erde gleitend. Eine heitere und reiche Fußlandschaft. (1895.) (Die beiden Exlibris Eiser sind die ersten von Thoma gezeichneten und noch vom Stein gedruckten Bucheignerzeichen. Zu Nr. 19 vergl. Bild und Lithographie „Der Traum".) 20) E. L.: Anna Spier. Zwei grotesk gekrümmte, gegeneinanderschwimmende Delphine, auf denen je ein Reiher steht. Die Sonne glänzt übers Meer. (1903.) 21) E. L.: Carl und Emma Eckhard. Die hl. Cäcilia in einer von hohen Bergen umschlossenen Landschaft, ihrem Geigenspiel lauschend. (1904.) (Abb. S. 56. Vergl. auch die Fahne des Bernauer Gesangvereins, Ölbild.) 22) E. L.: Eduard und Anna Nicolai. Eine lautenspielende Frau in einem Garten sitzend ein weißer Hirsch ihr zu Füßen. Über einen Springbrunnen mit drei Schalen hinweg der Durchblick auf eine Burg. (1904.) (Vergl. auch Kapitelstück Nr. 4 im Ring des Frangipani, sowie Ölbild.) 23) E. L.: Dr. med. Bernhard Lachmann. Ein knieender Jüngling zieht einem sitzenden Löwen einen Dorn aus der Tatze. o. Z. (Es ist auf den ärztlichen Beruf des Inhabers Bezug genommen.) (1904.) 24) E. L.: J. Th. Schall. Auf weiter Meeresfläche tummeln sich im Vordergrunde zwei S-förmig gekrümmte Delphine. Im Mittelgrund gleitet ein Segelschiff durch das Wasser. Ein Vogel schwebt über den Delphinen. (1905.) 25) E. L.: Eugenie Schwartz-Schlumberger. In einer Hochgebirgslandschaft tränkt eine Frau einen Löwen. (1905.) 26—27) E. L.: Hans Thoma. a) Wie Nr. 6a, aber auf hell und dunkel mehr durchgearbeitet. o. Z. 1903. b) Hieroglyphe: Geflügeltes und schuppiges Ammonshorn mit Delphinkopf, in dessen Rachen ein Putto die Schalmei bläst. (Abb. S. 72. Vergl. auch „Federspiele" und Radierung.) (1906.) 28) Signet Luisa Erdödy. Ein Segler auf bewegtem Meer. Die Umrahmung wird gebildet von zwei Seepferdchen unten und einer schweren Regenwolke oben, über die ein Blitz als Name der Inhaberin hinzuckt. Eine Grafenkrone darüber. (Vergl. Nr. 1) 1905. 29) Signet der Kunsthandlung Ernst Arnold (Dresden). Ein Knabe als Drachentöter; ein Regenbogen hinter der Kampfszene. Abb. S. 62. — Nr. 18—29 sind ohne Jahreszahl, aber nach ihrer zeitlichen Entstehung geordnet. Nr. 20—28 sind seit 1900 in Karlsruhe entstanden und in der Kunstdruckerei Künstlerbund dort gedruckt worden. Nr. 2 und 29 sind Klischeedrucke.

Aus dem Verlagskatalog von Eugen Diederichs (1900).

Diese kurzen Charakteristiken lassen erkennen, daß Thoma von nur dekorativen Lösungen gänzlich absehend, teils aus dem Schatze seiner Phantasie, teils auch aus dem schon vorhandenen Formen- und Geistesreichtum seiner Gemälde und Radierungen geschöpft hat. Soviel man auch gegen das poetisierende Element in Thomas Schaffen zugunsten eines rein formalen oder technischen Bildens sagen mag, eins ist sicher: Thoma hat in diesem Punkte gerade dasjenige, was der deutschen Kunst abhanden gekommen war,

was ihr auch heute noch größtenteils fehlt und was die Kunst eines Dürer und Holbein und Grünewald, eines Richter, Rethel und Schwind groß und ewig lebend macht: das hohe Gut schöpferischer Phantasie, die ihre Fäden vom Irdischen zum Überweltlichen, von der Realität zur Idealität, von der Erscheinung zum Wesen der Dinge fest und sicher spinnt und dazu einen Schatz von Humor, der allzeit als ein deutsches Gut angesprochen wurde und der in unserer grimmig ernsten Zeit ganz abhanden zu kommen droht. Aber von allem abgesehen, was an Persönlichkeitsbeziehungen in die Exlibris hineingeheimnist ist und die Thoma-Exlibris zu Symbolen seltener Art erhebt — es werden Seiten des Thomaschen Wesens aufgetan, die gerade zu den Ehrentiteln und Ruhmeseigenschaften seiner Kunst und der deutschen Kunst überhaupt gehören. Sonne, Mond und Sterne

glänzen, Wolken und Himmelsblau wechseln, Meere stürmen und ruhen im Glanze des Lichtes, Blitze zucken und Regen stürzt herab, Nächte sind und helle Tage, die Erde grünt und blüht, friedlich wohnt darauf allerhand Getier; in diesem Paradies der Erde ist die Schönheit wahr und leibhaft geworden in heiligen Hainen, aus denen Fabeltiere hervorschreiten, und auf seligen Inseln, über die Glücksträume dahinschweben. Das ist germanische Naturanbetung und Naturdichtung, geboren aus dem innigsten Verwobensein mit der Natur. Aber der liebende Blick kehrt aus der Unendlichkeit zurück in die Enge der

kleinen Welt, die uns umgibt. Er ist gerichtet auf Rosenzweige, die mit Blüten und Dornen zwei Herzen umfassen, wie auf blumige Matten und steile ernste Bergeshöhen; er weilt im Gezweig, wo der Vogel sein Nestchen baut und seine Brut betreut, wie in heimlichen lauschigen Gärten mit rauschenden Brunnen und leiser Musik. Selbst der Stein wird lebendig durch die Macht, mit der der Liebeswille dieses Meisters die Erdendinge umfaßt. Was ist in solchem Schaffen anders wirksam, als das mystische Liebesbedürfnis, das mit derselben Inbrunst die himmelanstrebenden gothischen Dome baute, wie es in Miniaturen die bunten Schnörkel und Blumenranken durcheinanderflocht; dasselbe Liebeswalten, das sich ins All hinausdehnte und auch im blühenden Löwenzahn und Frauen-

schuh Gottes Herrlichkeit kündet und findet. Jeder Pflanzenstengel wird zum Bekenntnis der Liebesinbrunst, mit der das Künstlerherz die ganze Welt und jede ihrer Einzelerscheinungen umfaßt.

Nicht weniger stark als das innige Gemeinsamkeitsgefühl mit der Natur ist die unschuldige, weil ihrer selbst unbewußte Heldenhaftigkeit des Kindes. Noch nie ist die rührende Unerschrockenheit des „kleinen Helden“ so köstlich rein und menschlich warm ausgedrückt worden, wie bei Thoma. Vergl. Nr. 2, Nr. 11, Nr. 19 u. s. f. Wie die Blumen hell und freudig ihr kurzes Leben an Farbe und Duft in die Welt hinausblühen, so unbekümmert um die Bedrohnisse des Lebens und um seine feindlichen Interessen lebt die junge Menschenblume in seiner Welt, sich selbst genügend. Es wird jene echte, in tief religiöser Empfindung wurzelnde Stimmung laut, die man ebenso gut Selbst vertrauen in Unschuld, wie unbedingtes Gottvertrauen nennen kann. Zum Bruder hat diese von allen Bedingtheiten des Lebens losgelöste Unerschrockenheit den Humor, der ja reichlich und vielfältig genug in Thomas Exlibriswerk zum Ausdruck kommt. Man achte z. B. auf den in sein Spiel versunkenen Schalmeibläser, Nr. 18a, oder auf den über die Wolke dahinzuckenden Blitz, Nr. 28, oder auf die seltsam gekrümmten Seetiere mit den Reihern, Nr. 20. Alle diese Bildungen zeigen das innige Vertrautsein mit aller Kreatur und ein frohes unbeschwertes Spiel mit ihrer charakteristischen Erscheinung.

Reizvolle Gaben auf dem Gebiet der Buchgraphik hat Thoma mehrere geschaffen. Eine erste Leistung ist die entzückende Folge seiner Kopf- und Schlußstücke zu der Dichtung „Ring des Frangipani“ von H. Thode. (J. Keller, Frankfurt.) Thoma hat die mit dramatischer Spannung aufgebaute, meisterhafte Erzählung vom Lieben, Leben und Leiden des Ehepaares Frangipani mit so lieblichen Bildidyllen durchflochten, daß der tragische Hauch, der über den Schicksalen dieser Liebe weht, zu ergreifender Süßigkeit gemildert ist. Zum ersten Mal in der deutschen bildenden Kunst ist ein und dasselbe kleine Thema in so zahlreichen Variationen durchgeführt, geistvoll erweiternd und gemütvoll vertiefend, anmutig spielend und dämonisch akzentuiert: das Thema vom Ring. Leitmotivisch, wie in den Dramen R. Wagners, taucht das Ringthema, in innige, tiefe und feinsinnige Beziehungen zum Inhalt des jeweiligen Kapitels gesetzt, über jedem Kapitel auf, um in dem Schlußstück zu einem den Kernpunkt des Inhalts treffenden Symbol dramatisch verdichtet und zusammengedrängt zu werden. Man betrachte z. B. das Kopfstück, mit dem das Spiel beginnt: Zwei Faune werfen sich Ringe zu; und das Schlußstück: Ein Meerweib im Kampfe mit einem Ungeheuer. Aber der Kampf ist für den echten Helden ein Spiel, in dem er seinen Reichtum an Kräften

offenbart. So spielt Thomas bildnerischer Geist mit dem Thema Ring: er läßt die herausgestoßenen Luftblasen eines Fisches an der Oberfläche des Wassers, Ringe bildend, zerplatzen, er zeigt auf einem Baumstumpf die Jahresringe, Ringe werden von schmiedenden Zwergen zu Ketten gefügt, Ringelblumen, Löwenzahn stehen in Blüte und Frucht, eine Schlange ringelt sich, Kränze von Ringelblumen liegen am Boden u. s. f., bis der Schluß ins Kosmische weist: Ein Beschwörer sitzt innerhalb seiner Zauberringe, Sonne, Mond und Sterne sind in den Ring des Zodiakus eingeschlossen und zum Ende tanzt eine Mädchenschar den Ringelreigen — das engbegrenzte Thema ist zu einem weiten Felde voller Blumen gemacht worden. Durch die Bildnereien werden Dinge enthüllt und erleuchtet, die dem erzählenden Worte versagt waren. Ein innigstes Mitfühlen und Miterleben war hier am Werk und öffnete den Blick für die Heimlichkeiten und Weiten poetischer Gestaltung. Wundervoll ist der Hinweis darauf im Schlußblatt, wo zwei Putten den Vorhang aufziehen, um im Weltenraum draußen, von Sternen beglänzt, den Urvater der Zeiten zu zeigen, den geheimnisvollen Saturn mit seinen Ringen.

Ein freieres Spiel mit den gestaltenden Kräften seiner Anschauungen und seiner Phantasie hat Thoma in dem Buch der „Federspiele“ entfaltet, wie halt der Zeichenstift in Freiheit, Laune und Stimmung den wechselvollen Bildern schaffender Seelenkräfte folgt. Wenn die in den 80er Jahren entstandenen Zeichnungen zum „Ring des Frangipani“ von ernster Sinnigkeit beherrscht sind, so kommt in den anfangs der 90er Jahre entstandenen „Federspielen“ auch der köstliche Thomasche Humor zum Ausdruck. Kein Buch ist besser geeignet zu zeigen, ein wie hoher und sinniger Ernst im Spiele liegen kann. Wir werden den Reichtum des Lebens, die Herrlichkeit der Welt inne; aber wir werden auch an die Tiefen und Abgründigkeiten des Lebens geführt und lernen sie durch den Humor überwinden. Keiner, der mit Ernst und liebevollem Vertiefen sich in dieses Buch versenkt, wird unbereichert sein. Eine Erquickung, wie nur ein lauteres und tiefes Gemüt sie geben kann, strömt aus diesen Federspielen. Thode hat zu den Bildern reizende Verse beigesteuert. Und R. Dehmel, der ein Blatt daraus als Sinnbild für sein Gedichtbuch „Aber die Liebe“ wählte, hat den erfrischenden Sinn solchen Gestaltens beziehungsvoll gekennzeichnet in dem Vers zur „Hieroglyphe“. (Vergl. E. L. Nr. 26b): „Jedweder Nachen, / Drin Sehnsucht singt, / Ist auch der Rachen, / Der sie verschlingt; / Aber ob ringsum von Zähnen umgiert, / Das Leben sitzt und jubiliert.“ (Abb. S. 72.) Die Schlußstücke, die Thoma 1904 zur „Geschichte der Großh. Bad. Akademie der Bild. Künste“ für die einzelnen Kapitel schuf, verklären durch den reizvollen Humor nicht nur diese Festschrift, sie geben auch Zeugnis davon, wie liebenswürdig Thoma Humor und Ernst zu verbinden weiß. Mit welch ergötzlich-ernstlicher Lebendigkeit hantieren diese Kunstjünger vor der Natur und dem Modell und wie gründlich mit Wurzelbürste und Wasser halten sie ihr Werkzeug in Ordnung! Da kann man nur hoffen, daß nicht blos nur „das Bildnis bezaubernd schön“ sei. (Abb. S. 60 u. 61.) — Auf das köstliche ABC-Buch, mit farbigen Bildern zu jedem Buchstaben, aus der algraphischen Kunstanstalt Jos. Scholz in Mainz will ich, weil außerhalb des Rahmens dieser Betrachtung liegend, nur hinweisen. Mit dem ABC-Buch wäre die geforderte einheitlich-künstlerische Fibel zu schaffen, wenn eben der Verstand der Verständigen nicht wäre.

Den gesamten reichen bildnerischen Schmuck hat Thoma für den „Rheinländischen Hausfreund“ beigesteuert. (Jahresgabe 1905 des Verbandes der Kunstfreunde in den

Ländern am Rhein in Form eines Kalenders mit literarischen Beilagen). Er besteht in Deckel- und Vorsatzzeichnungen, Zier-, Kopf- und Schlußstücken manigfachster Art und den verkleinerten Nachbildungen der großen Folgen des „Immerwährenden Kalenders“ mit den Monatsbildern und Jahresregenten. Hierher gehören auch noch einige Zeichnungen für eine schwedische Veröffentlichung über Thoma: Hans Thoma, ett införande i Hans Konstvärld af Gustav Bergman. Weiterhin hat Thoma ein sinniges, monumentales Blatt für den Verlagskatalog von E. Diederichs (Leipzig 1900) geschaffen: den Sämann, der mit fester Hand und vertrauendem Herzen den Samen in die Erde streut, auf daß er in Sonne und Regen zu vollen Ähren reife. Auch hier sind die kosmischen Beziehungen durch die Sternbilderzeichen mit warmem Humor in die Umrahmung verflochten. (Abb. S. 64.)

Ferner hat Thoma für besondere Veranlassungen verschiedene eigenartige „Gelegenheitsgedichte“ gezeichnet, mit denen er seine Freunde erfreut hat. So entstanden eine Anzahl von Neujahrs- und Postkarten, die Eintrittskarte zu einem Frankfurter Künstlerfest, das Titelblatt zu den „Süddeutschen Monatsheften“, in denen Thoma öfters das Wort ergreift, und einige Zierstücke für das Karlsruher Künstlerfestbüchlein „Was ist Kunst“, sowie die herrliche Verlobungskarte, die in ihrer tiefsinnigen und schalkhaften Art stets ein Ehren- und Freudenblatt deutscher Gebrauchsgraphik sein wird. (Abb. S. 66.)

Ein Künstler, der mit so einfachen und strengen Mitteln so viel Ernst und so viel Humor, so viel Freude und so viel Trost, so viel Wissen und Empfindung, so viel Erdenhaftes und Kosmisches, so viel Natur und Kunstgemäßes entfalten kann, hat der nicht den Reichtum und die Schönheit der Welt in sich? Wo immer wir uns in den Kompliziertheiten des Lebens verwirren oder gar verloren wähnen, sagt uns Thoma da nicht mit dem holden Spiel seiner Phantasie das tröstliche und versöhnliche Liebeswort? Tröstlich und versöhnlich, weil wir bei Thoma keine Tendenz, keine Ironie, keine Satire, nichts Zersetzendes, sondern nur Aufbauendes finden. Auch mit den Spielen seiner Feder stellt er die Harmonie in uns her und setzt uns dadurch, aller Gier und Wut des Lebens und der Welt zum Trotz, in Freiheit. Aus einem tiefsten Erkennen und Empfinden dieser sturmerfüllten Welt spricht der Vers, der uns über alle Wirrnisse hebt und uns selbst wieder gibt, der Vers, den Thoma einmal schrieb:

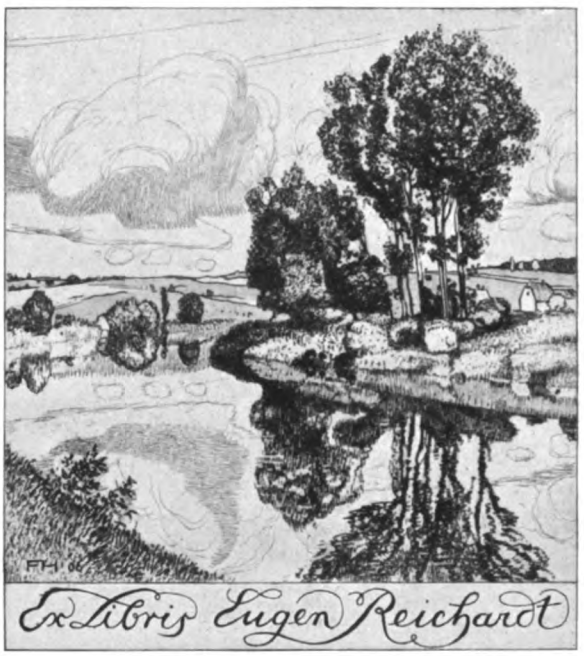
Rätsel auf der Welt, / Schwere Rätsel, ach so viele.
O Mensch, gehe dran vorbei, / Laß sie in Ruh und spiele.

Dr. Jos. Aug. Beringer.

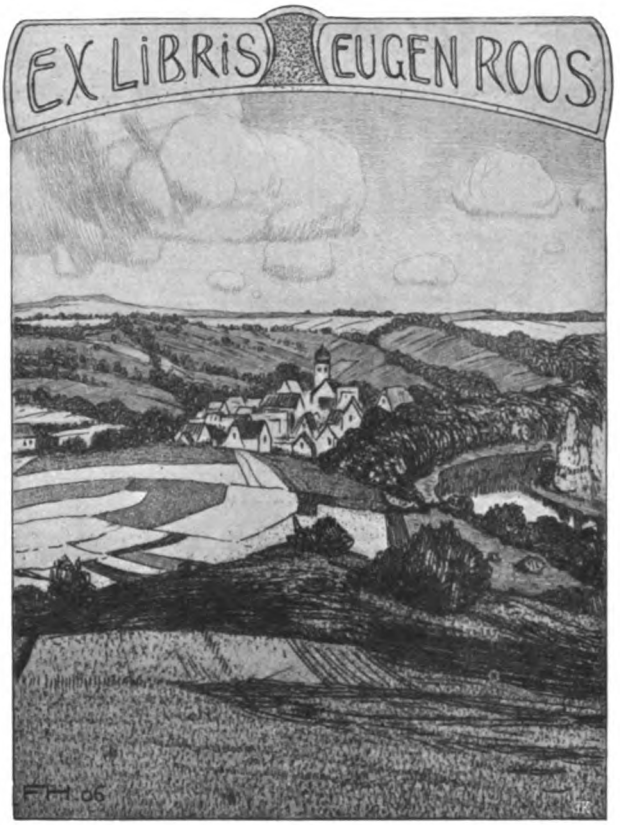
Felix Hollenberg.

Der Name des Stuttgarter Radierers Felix Hollenberg wird wohl den meisten Exlibrisfreunden und -Sammlern so gut wie unbekannt sein. Ein Wunder ist das freilich nicht; denn Hollenberg hat, von einem vereinzelt gebliebenen Versuche im Jahre 1898 abgesehen, erst im Jahre 1905 angefangen, sich dem Exlibris zuzuwenden; und die Zahl der Blätter, die er 1905 und 1906 geschaffen hat, ist nur eine geringe, nämlich acht. Aus dem Jahre 1907 ist aber bis jetzt, Mitte Mai, überhaupt kein Exlibris von ihm vorhanden. Dazu kommt noch, daß meines Wissens keines dieser Blätter allgemein getauscht wird. Unter solchen Umständen ist es also beinahe ausgeschlossen, daß die Öffentlichkeit, und wäre es auch nur die beschränkte der Exlibrissammler, etwas von diesem Künstler erfahren konnte. Und doch verdiente er weit mehr, wie mancher hochbewertete Routinier, gekannt und geschätzt zu werden. Ist er doch einer der feinsten Landschafter, die Entwürfe für Exlibris geliefert haben!

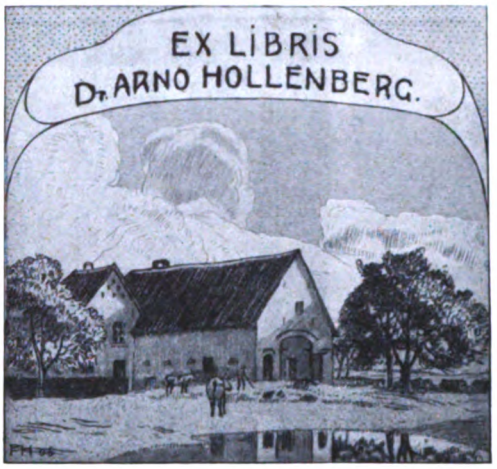
Freilich: ich bezweifle sehr, ob es sofort viele sein werden, die sich zu ihm hingezogen fühlen und das Besondere erfassen werden, das die Landschaften Hollenbergs ihren Kennern so lieb und wert macht. Dieses Besondere ist nämlich gerade das, wofür die meisten kein Organ besitzen: das Intime und Dichterische. Hollenberg betrachtet die Natur durchaus nicht etwa durch eine rosenrote Brille; er verändert und „verbessert“ sie nicht, sieht vielmehr jede Einzelheit und die Landschaft im ganzen durchaus so, wie eben jeder, der mit offenen Augen durch Wald und Feld wandert. Ist aber dann die Zeichnung oder die Radierung fertig, dann ist nicht nur das gute Porträt eines hübschen, landschaftlichen Motivs entstanden, sondern es ist auch noch etwas in dem Bildchen, das nicht in der Natur war. Dieses Etwas nun ist nicht mehr und nicht weniger als die Seele des Künstlers, die den Vorwurf bis in die letzte Einzelheit durchflutet und erfüllt, so daß



Felix Hollenberg



Felix Hollenberg.



er ganz und gar das Wesen des Künstlers annimmt. Und da dieses Wesen das eines Dichters, eines Malerpoeten ist, so ist denn auch sein Werk voll von dichterischer Stimmung, einem Elemente also, das der Natur nicht ureigentümlich ist, sondern erst vom empfindenden Menschen in sie hineingetragen wird. Analysieren und im Einzelnen nachweisen läßt sich dieses unkörperliche Etwas selbstverständlich nicht. „Wenn Ihrs nicht fühlt, Ihr werdets nicht erjagen“ sagt Faust zu Wagner. Daß aber dieses belebende und verklärende, die Naturstudie erst zum höheren Kunstwerk adelnde Element in den Landschaften Hollenbergs in reichem Maße vorhanden ist, werden Feinfühlige wohl bald herausgefunden haben. Und sie werden dann auch begreifen, weshalb ich diesen Künstler gar manchem vorziehe, der ihn in technischer Beziehung überragt oder die Naturmotive nur formelhaft-dekorativ verwertet.

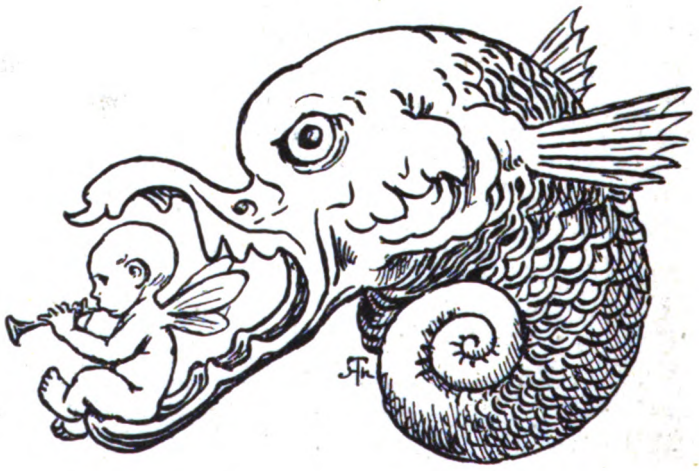
Über die Berechtigung des landschaftlichen Exlibris an sich kann man verschiedener Meinung sein. Es würde zu weit führen, wollte ich auf diese grundsätzliche Frage hier des näheren eingehen. Einen Punkt aber, der mir wichtig scheint, möchte ich doch berühren. Eine erschöpfende Charakteristik des ganzen Menschen ist auf dem kleinen Raum eines Exlibris (und auch aus Mangel an ganzen Menschen) nur selten möglich; der Künstler wird sich daher in den meisten Fällen von vornherein darauf beschränken müßen, eine einprägsame, wenn möglich „redende“ dekorative Marke zu schaffen oder auf eine für den Buchbesitzer charakteristische Eigentümlichkeit oder Liebhaberei allegorisch hinzuweisen. Eine solche Eigentümlichkeit ist nun jedenfalls die bei Städtern oft ekstatisch-schwärmerische Liebe zur Natur. Warum sollte sich diese meist sogar einzige „Besonderheit“ des Buchbesitzers nicht durch ein seinem Geschmacke zusagendes landschaftliches Motiv durchaus hinreichend und passend versinnbildlichen lassen? Von einem solchen, durch heimatliche Anklänge leicht spezialisierbaren Blatte bis zu einem Exlibris, das sich für jeden eignet, ist doch immerhin ein weiter Weg. Und individueller ist es wohl immer noch als das stereotype Buch in der Ein- und Mehrzahl oder das lesende Mädchen.

Hollenberg hat bis jetzt die folgenden Exlibris radiert: 1) Freiherr Franz Koenig-Fachsenfeld, 1898; 2) Hermann Autenrieth, 1905; 3) und 4) Dr. Fritz Franck-Oberaspach, 1905; 5) Dr. Arno Hollenberg, 1906; 6) Eugen Reichardt, 1906; 7) Dr. Walter Kretschmer, 1906; 8) Paul Mayer, 1906; 9) Eugen Roos, 1906. Die Blätter 5, 6 und 9 sind hier abgebildet. Die Schrift auf diesen Exlibris wechselt zwischen lateinischer Antiqua und Biedermeier-Kursivschrift. Die Umrahmungen beschränken sich auf das Nötigste.

Das noch recht primitive, eine Bücherecke darstellende Blatt für Freiherrn Franz Koenig ist das einzige, nichtlandschaftliche Blatt Hollenbergs. Es existiert z. Z. nur noch in einer autotypischen Verkleinerung. Die einfachen landschaftlichen Vorwürfe auf den übrigen Blättern, ein Flußlauf, Landstraße mit Pappeln, pflügender Bauer, Dörfchen im Grund, abziehendes Gewitter, entstammen wohl alle der Umgebung Stuttgarts; nur das Blatt für

Dr. Arno Hollenberg, den Bruder des Künstlers, zeigt ein Motiv aus seiner Heimat: einen niederrheinischen Bauernhof, auf dem sich die beiden als Kinder oft spielend herumgetrieben haben. Auf dem Exlibris Roos sehen wir das Motiv des Exlibris Autenrieth wiederholt, aber in größerem Maßstab; und außerdem wird durch die bewölkte Luft und die sorgfältigere Lichtverteilung eine größere Tiefenwirkung erzeugt, sodaß die Schönheit dieser Landschaft erst in der zweiten Fassung voll zur Geltung kommt. Das Exlibris Kretschmer endlich ist das einzige Blatt Hollenbergs, das einen engeren Anschluß an den Namen und die Persönlichkeit versucht. Der barmherzige Samariter im Vordergrund deutet nämlich auf den ärztlichen Beruf des Besitzers hin, während das Wirtshaus im Mittelgrund eine Anspiegelung auf den Namen Kretschmer, slavisch „Schankwirt", ist. Zum Schluße noch ein paar biographische Notizen. Felix Hollenberg ist am 15. Dezember 1868 in Sterkrade, Regierungsbezirk Düsseldorf, als Sohn eines Maschineningenieurs und geistvollen Dilettanten in Musik, Malerei und Plastik geboren. Kaum acht Jahre alt, versuchte er bereits mit selbstgeschaffenen Materialien zu radieren; mit sechzehn Jahren begann er nach der Natur zu zeichnen. 1887 bezog er die Akademie in Düsseldorf, wurde aber dort mangelnden Talentes halber (!) entlassen. Dann ging er nach Stuttgart, wo er an der Akademie sehr freundlich aufgenommen wurde. Sieben Jahre arbeitete er, völlig unbehindert, auf der Kunstschule. Seit 1896 ist er als selbständiger Künstler in Stuttgart tätig. Die Zahl seiner nicht zu Exlibriszwecken bestimmten, oft ziemlich umfangreichen landschaftlichen Radierungen beträgt bereits weit über 80. Unter andern hat sich auch der jetzige Direktor des Berliner Kupferstichkabinetts, Max Lehrs, im Jahrgang 1903 der Wiener „Graphischen Künste" sehr anerkennend über den Künstler ausgesprochen.

Richard Braungart.

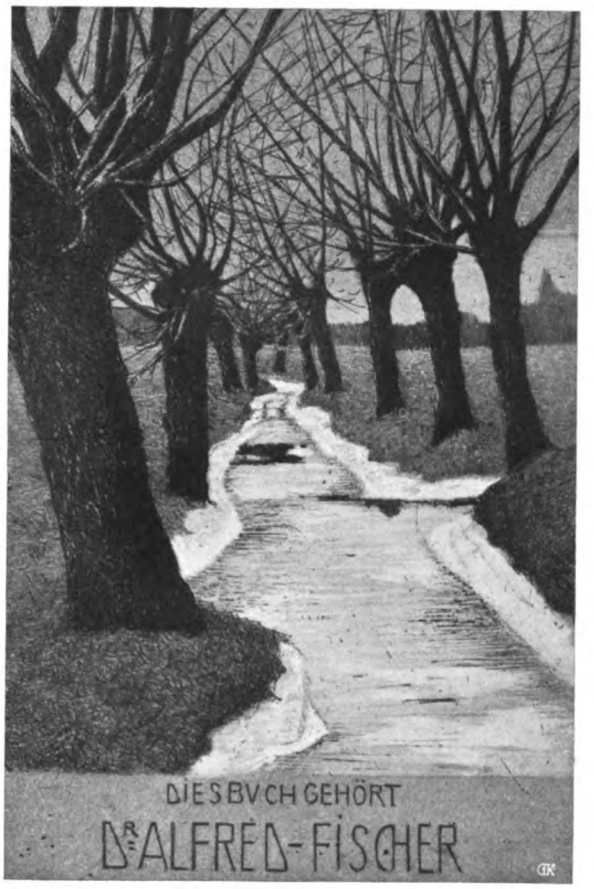


Helma Fischer-Oels.

Man spricht in unseren Tagen so gern von Heimatkunst! Und doch wissen recht viele Menschen nichts von ihr. Zwar reisen diese Kunstfreunde oft in der ganzen Welt herum, besuchen, mit dem Bädeker in der Hand, alle Kunstsammlungen, bringen es aber bei ihrem Kunstempfinden zumeist nur bis zur ersten Verszeile von Heines Lorelei. Diese Alltagsdiener kehren selten mit Gewinn nach Hause zurück und an den vielen künstlerischen Schönheiten der eigenen Heimat gehen sie achtlos vorüber. Woher mag das kommen? — Der Sinn für alles künstlerisch Schöne ist bei ihnen von Jugend auf verkümmert, die Phantasie trocknete ganz ein, und dies alles war nur zu oft das Erziehungsergebnis unserer bisherigen Art der Schulbildung.

Zu Zahlenmenschen hat sie so viele von uns ausgebildet! Mechanisches Auswendiglernen in allen Fächern! Die vom Herrn Professor „verbesserten“ Werke der Klassiker wurden in Auswahl zum Skandieren vorgesetzt. Nur die Denkfähigkeit stärken, recht so, aber die Fenster fest dabei geschlossen halten, damit nicht etwa ein Sonnenstrahl etwas hineinleuchte und Licht und Schönheit sich ein Weilchen hineinschmuggeln könnten in das kahle Klassenzimmer. Dem sehnenden Kindesherzen bot man damals nichts von den strahlenden Schönheiten der Natur, lehrte das Kind nicht die Schönheit sehen, hören und fühlen. Nun ist es besser geworden! Heißt es doch, das Jahrhundert des Kindes ist angebrochen. Man will dem Kinde Schönheit in das Schulzimmer bringen durch mancherlei Lehrmittel, wie künstlerisch ausgestattete Schulbücher, Wandbilder für den Anschauungsunterricht, will durch künstlerische Landschaftsbilder der Heimat die Liebe zu ihr festigen, die sich in Werthaltung von heimischer Natur und Heimatkunst äußert. Dem Kinde soll der Sinn für alles künstlerisch Schöne geschärft, die Phantasie gepflegt werden, damit dem in das praktische Leben Eintretenden die Liebe zur Natur und zur Kunst der leuchtende und wärmende Sonnenstrahl bleibe fürs ganze Leben.

Heimatkunst! Wer künstlerisch sehen gelernt hat, er braucht nicht Künstler zu sein, der findet Heimatkunst in jeder kleinen Stadt, in jedem Dorfe, dem bringt sie, wenn er auf Entdeckerwegen wandelt, unerschöpflichen Genuß. Auch meine idyllisch gelegene Vaterstadt Oels, diese alte Herzogsstadt mit ihren winkeligen schmalen Gäßchen, den vielen merkwürdig gebauten Häusern, dem herrlichen, jetzt kronprinzlichen Schlosse aus der Zeit der Frührenaissance, bietet so viel künstlerisch Schönes und ladet zu längerem Verweilen ein. Und doch bin auch ich an so vielen malerischen Punkten meiner Heimatstadt vorübergegangen und verdanke es nur einem Zufalle, der mich sie finden ließ. Vor einigen Jahren stand ich vor dem Schaufenster der Oelser Kunsthandlung und betrachtete mit großem Interesse eine Anzahl Radierungen von H. Fischer. Bilder vom Schloß, Stimmungsbilder aus Oels und seiner prächtigen Umgebung. Kein Dilettantismus, der sich bei derartigen Ausstellungen in kleineren Städten nur zu häufig im Gewande der Kunst zeigt, denn viele Dilettanten gehen mit den Ansprüchen von Künstlern in die Öffentlichkeit und bleiben den Beweis ihrer Künstlerschaft schuldig. Hier sah ich Proben eines ungewöhnlich starken Talentes. Die Radierungen zeigten eine lebensgetreue Auffassung, eine besondere Note und ein durch ein besonderes Temperament ehrlich gesehenes Stück Natur. Es lag keine Alltäglichkeitsstimmung in diesen Arbeiten, das Charakteristische war mit feinem Blick herausgehoben, Geist und pulsierendes Leben hineingelegt. Namentlich die großen Radierungen vom alten Herzogs-



Helma Fischer.

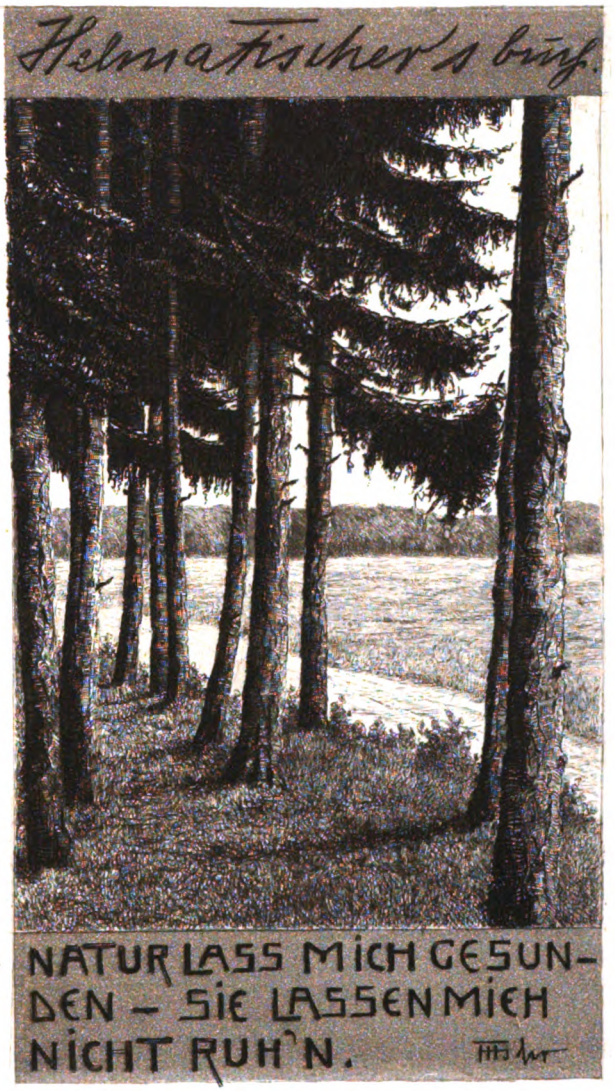
schlosse zeigten eine entzückende Verteilung von Licht und Schatten. Einzelne Partien wirkten hie und da etwas zu massig und schwer und man merkte, daß man es noch mit einem Werdenden zu tun habe, der aber schon über eine sichere Technik verfügte und eine reiche Phantasie besitzen mußte, der sich auch schon von fremden Einflüssen frei zu machen gewußt hatte und aus eigenem Quellwasser schöpfte.

Wer war H. Fischer? Der Name kommt in Schlesien nicht gerade selten vor. Ich trat in die Kunsthandlung ein, erstand alle Radierungen, die sich in der Auslage befanden und erfuhr, der Künstler war eine Dame, Helma Fischer, Tochter des Eisenbahndirektors und Baurates Fischer in Oels. Schon frühzeitig zeigte sich bei ihr eine auffallende Begabung für das Zeichnen. Sie zeichnete fleißig nach der Natur, kopierte auch in den Galerien, studierte einige Zeit bei Professor Max Wislicenus in Breslau und radierte bei W. Leo Arndt in Berlin. Ihre ersten selbständigen Arbeiten erregten die Aufmerksamkeit der Kunstkritik, die sofort erkannte, daß hier ein reiches entfaltungsfrohes Talent zu begrüßen sei. Helma Fischer lebt jetzt als selbständig schaffende Künstlerin in Breslau. (Adresse: Breslau V, Hohenzollernstr. 31.) Von ihren zahlreichen Schöpfungen, die schon von vielen Museen und Kunstsammlungen angekauft wurden, seien hier nur ihre prachtvollen großen Radierungen vom Oelser Schloß genannt, bei denen besonders auf malerische Wirkung ein starker Akzent gelegt ist und die in einer Anzahl von Exemplaren auch vom Deutschen Kronprinzen angekauft wurden, welcher der Künstlerin mehrfach seine vollste Anerkennung für diese trefflichen Kunstleistungen aussprechen ließ.

Es ist kein Wunder, daß das Oelser Herzogschloß die Künstlerin zur Darstellung gereizt hat; ist es doch in baulicher wie geschichtlicher Beziehung gleich interessant. Auch gerade für den Bücherfreund knüpfen sich an den alten Bau verschiedene Erinnerungen. Fast ein Jahrhundert lang (1793—1884) war Oels im Lehnsbesitz der Herzöge von Braunschweig. Der erste Herzog von Braunschweig aus dem Welfengeschlechte Friedr. August, muß ein sehr literaturfreundlicher Herr gewesen sein, denn er ließ 1795 die Schloßbibliothek auf etwa 18000 Bände vermehren, einen Katalog schreiben und jeden Bibliotheksband mit seinem Exlibris (Wappen mit Schrift Friedr. August H. v. B. Ö. im Bande — häufiges Blatt) versehen. Nach dem Tode des letzten Herzogs von Braunschweig-Oels, der 1884 in Sibyllenort bei Breslau starb, kam die Bibliothek, welche viele seltene und interessante Werke enthält, z. B. eine 1541 zu Wittenberg auf Pergament gedruckte Bibel mit Erläuterungen von Luthers Hand, in den Besitz des Königs Albert von Sachsen und befindet sich heute zum größten Teil im Japanischen Palais zu Dresden. Neben mehreren Gesamtansichten des Schlosses, des

Portals, des Schloßhofes mit den malerisch wirkenden Wandelgängen an der Südfront des Schlosses, dem alten Schloßbrunnen auf der Nordwestseite, hat die Künstlerin auch eine Reihe schöner Punkte von Oels und seiner lieblichen Umgebung durch den Stift und die Radiernadel festgehalten und diese köstlichen Arbeiten zeigen so recht ihre kraftvolle Technik und ihr schönheitsfreudiges Gemüt. Die Radierungen „Schloßkirche von Oels“ (Backsteingotik), das alte „Breslauer Tor“ sind fleißige Arbeiten, mit peinlichster Sorgsamkeit ausgeführt und in Stimmung und Beleuchtung gut. Eine zarte Märchenstimmung liegt über Helma Fischers Landschaftsbildern. Jeder Baum scheint eine Spezialstudie zu sein. Auch hier zeigt sich der große Scharfblick und das tiefe Können der Künstlerin. Sie schafft mit der Seele und gibt uns deshalb echte Kunst. Man fühlt, sie versteht die Sprache der Natur auf Grund einer guten Naturanschauung. Auch ihre Stimmungsbilder aus Breslau und seiner Umgebung sind zumeist vortreffliche Leistungen. Jede Einzelheit ist mit unzähligen Strichelchen der Radiernadel herausgearbeitet und kommt zur richtigen Wirkung. Helma Fischer nimmt es heilig ernst mit ihrer Kunst und ist eigentlich selbst mit ihren Arbeiten nie recht zufrieden. Unterstützt von einer schwungvollen reichen Phantasie und virtuoser Beherrschung der Technik, gibt sie mit jedem Werke immer wieder etwas Eigenartiges und Neues. Der Rangordnung nach gehört sie mit zu jener Künstlergruppe, die nicht nach der Schablone schafft, die mehr Respekt vor der Wahrheit der Natur, als vor der Weisheit der Schule hat. Die Künstlerin hat auch eine Reihe von köstlichen Exlibrisradierungen geschaffen, von denen ihr Eigenblatt (von der Originalplatte gedruckt), diesem Aufsatz als Beilage beigegeben werden konnte. (Die Künstlerin sammelt und tauscht nicht.) Bis jetzt sind 17 Exlibris von Helma Fischer vorhanden, doch hat die Künstlerin in den nächsten Monaten noch eine Anzahl von Exlibrisaufträgen auszuführen, worüber seiner Zeit noch besonders berichtet werden wird.

In der Reihenfolge ihres Entstehens zähle ich nun die von Helma Fischer geschaffenen Exlibris, sämtlich Radierungen, auf: 1) Exlibris für Erich Behrens. Der Besitzer ist Jurist und eine ideal veranlagte Natur. E. Behrens und Helma Fischer sind Jugendfreunde. Sie stellte sich als Aufgabe: Verherrlichung der Freundschaft. So fest und unlöslich die große und kleine Kiefer, wie die Radierung zeigt, mit einander verknüpft sind, so fest soll die Freundschaft sein. Die sonnige weite Landschaft symbolisiert das Glück in der freundschaftlichen Zuneigung, der abschließende Wald die unbekannte Zukunft. Die Noten unten am Bande sind aus der F-dur Toccata von Sebastian Bach. 1905. 2) Helma Fischers Buch, (s. Beilage.) In einem herrlichen, von Schumann komponierten Liede heißt es: Daß ich so krank geworden, wer hat es denn gemacht? Kein kalter Hauch aus Norden und keine Winternacht! Daß ich trug Todeswunden, das ist der Menschen Tun! Natur, laß mich gesunden, sie lassen mich nicht ruhn!“ Nur die Natur bleibt ewig wahr, sie betrügt uns nicht. Sie ist der ewige Jungbrunnen, zu dem wir flüchten, wenn Schmerz und Kummer uns anpacken und die gleißende Welt uns schnöde im Stiche läßt. 1905. 3) Exlibris für Gotthard Crüger. Affe (nach Meyerheim) = Bindeglied, Rosenkette = immerwährendes, blühendes Leben, Totenschädel = Vergänglichkeit. 1905. 4) Rose Nicolaiers Buch. Düstere Weiden am Wasser. Ein herrliches Stimmungsbildchen. Schon färbt sich der Himmel, und mit dem ersten Morgenrot wird die dunkle Zukunft von Licht und Glanz erfüllt werden. 1905. 5) Exlibris für Hans von Bergmann. Von Wind und Wetter umtobt, steht trutzig und fest die alte Burg. Unten ein aufgeschlagenes Buch, um das sich ein Band



Beilage zur Exlibris-Zeitschrift 1907, Heft 2.

mit dem Namen herumschlingt. 1906. 6) Exlibris für Elisabeth Leuschner. Birkenwäldchen mit Bach. Eine Naturstudie aus der Oelser Umgebung. 1906. 7) Exlibris für Oskar Leuschner, Verlagsbuchhändler in Wien. Ein Stückchen Heimat. Der düstere alte Schloßbogen vom Münsterberger Portal, schon etwas abgebröckelt. Dahinter im vollsten Sonnenschein das Städtchen Oels mit seinen Türmen, den alten Bäumen in der Fasanerie, wo der Besitzer dieses schönen Blattes als junger Gymnasiast seine Indianerkämpfe ausfocht, bis er ein „Großer" wurde und man „Sie" zu ihm sagte und er den Schauplatz seiner Heldentaten mehr in die Nähe der höheren Töchterschule verlegte. Die Schiefertafel zeigt, daß der Besitzer hier in diesem Städtchen seine erste Weisheit schöpfte. 1907. (Abb. S. 74.) 8) Exlibris für Frieda Ehrig. Birken am Wasser. Sonnige Landschaft. So strahlend und siegend soll das Leben der Besitzerin des Blattes sein. 1907. 9) Helma Fischers Buch. Zweites Eigenblatt. Tiefe, dunkle Felsenschlucht, nur oben ein ganz schmaler Lichtspalt. Unten, auf einem Felsvorsprung ein hell loderndes Feuer, das nach oben drängt (die Leidenschaft, unterdrückt, geknechtet durch das Leben). 1907. 10) Exlibris für Gräfin M. zu Leiningen-Westerburg. Motiv aus Oswitz bei Breslau. Alte mächtige Eichen an der Oder mit ihrer weithin glitzernden Wasserfläche. 1907. 11) Exlibris I für Hertha Tausk. Ein blühender Baum, an dem ein junges Mädchen steht, das hinauf nach den Blüten greift, sie aber nicht erreichen kann. Das Leben versinnbildlichend. Das Schöne bleibt oft unerreichbar. 1907. 12) Exlibris II für Hertha Tausk. Junges Mädchen (Akt) sitzt auf einem geschlossenen Buche, müde, zusammengebrochen. Das Leben. 1907. 13) Exlibris für Albert Morawe. Der Besitzer, Jurist, verlebte seine Jugendzeit in Breslau, daher Breslauer Rathaus, unten Breslauer Stadtwappen. Ein köstliches Blatt. 1907. 14) Exlibris für Dr. jur. Paul Werner. Motiv aus Breslau. Dominsel und Oderpartie. Eine meisterhaft ausgeführte Radierung, 120:160 mm, die gewiß mit zu den besten Exlibrisschöpfungen des letzten Jahres gezählt werden muß. 1907. (Abb. S. 75.) 15) Exlibris für Dr. Alfred Fischer-Berlin. Weiden am Bach. Ein Stimmungsbildchen aus Breslau, der Heimatstadt des Exlibrisbesitzers. Getreue Naturstudie. 1907. (Beilage). 16) Exlibris für Opernsänger Mano Naerger. Motiv aus Odins Meeresritt, komponiert von Loewe. Wie Odin mit seinem Roß, das er am Zügel führt, zur Schmiede kommt. Oluf, der Schmied, tritt aus der Behausung und heller Lichtschein dringt aus der Schmiede heraus. 1907. 17) Exlibris für Buchhändler Paul Weise-Wien. Besitzer ist Hochtourist und Naturfreund. Zwischen schweigenden Tannen, die melancholisch ihre Zweige neigen, führt am Abhange vorbei ein schmaler Weg aufwärts. Ein von wilden Rosen umranktes Marterl erhöht die feierliche Waldesstimmung. Im Hintergrunde der gewaltige Gletscher mit hochragenden Felszacken. Das fein durchgearbeitete Blatt ist ein Beweis für das künstlerische Naturempfinden Helma Fischers. Der auf S. 73 abgebildete Entwurf hat noch keinen Besitzer.

Im April d. J. hatte ich Gelegenheit, eine Anzahl Radierungen von Helma Fischer einem kunstverständigen Kreise vorzulegen. Das Urteil lautete so günstig, daß ich mich entschloß, auch den Leserkreis unserer Zeitschrift auf diese Künstlerin aufmerksam zu machen. Bei dem Unfug, der heute von Exlibrisfabriken ausgeht, die zumeist von Auch-Künstlern mit Volldampf betrieben wird, dürfen wir uns gewiß freuen, daß Helma Fischer unserer Kleinkunst Interesse und Verständnis entgegenbringt. Oskar Leuschner.

Nochmals „Exlibris von Félicien Rops.“

In dankenswerter Weise hat sich Herr von Zur Westen mit meinen Ausführungen in der vorigen Nummer dieser Zeitschrift beschäftigt und mancherlei Interessantes und Wissenswertes zusammengetragen. In den folgenden Zeilen möchte ich jedoch, um der Sache möglichst auf den Grund zu kommen, meinen in verschiedener Beziehung abweichenden Standpunkt nochmals begründen.

Was zunächst das Blatt „Dr. Escoube“ betrifft, so ist es ausgeschlossen, daß die Originalplatte des Künstlers zur Herstellung des Exlibris verwandt wurde. Denn die Bildgröße beträgt laut Catalogue (Suppl. II pag. 37) $25^1/_2 \times 26^1/_2$ cm, während das Exlibris Dr. Escoube noch nicht halb so groß ist. Die in voriger Nummer gegebene Abbildung ist in der Größe des Exlibris reproduziert. Mit dem Blättchen „le terme“ für Octave Uzanne könnte Herr von Zur Westen Recht haben. Freilich muß man bedenken, daß es heute in der modernen Exlibris-Bewegung unzählige Exlibris gibt, die auf ihre Bestimmung als Bucheignerzeichen in ihrem Inhalt kaum hinzuweisen scheinen, ich denke nicht nur an landschaftliche, sondern auch an figürliche Blätter. Da der Künstler das Blatt „le terme“ einer bestimmten Persönlichkeit — in diesem Falle Octave Uzanne — gewidmet hat, und diese Widmung durch das Monogramm O. U. stark betont wird, möchte ich mich der Annahme nicht verschließen, daß in der Darstellung doch ein Bezug auf eine Neigung oder Beschäftigung des „Bibliophilosophen“ vorhanden ist. Daß der Künstler das Monogramm deutlich darauf angebracht hat, halte ich nicht für zufällig. Und da es angebracht ist, war eine Raumeinschränkung für eine weitere Inschrift nicht notwendig, denn das Wort „Exlibris“ ist ja nicht das Wesentliche eines Bucheignerzeichens und fehlt auf vielen unzweifelhaften Exlibris. Auch ein Bücherbesitzer, der kein Exlibris sein eigen nennt, schreibt in den wenigsten Fällen ein „Aus der Bücherei“ oder eine sonstige derartige Wendung in seinen Besitz ein, sondern lediglich seinen Namen. So gut wie die Monogramm-Exlibris Eckmanns, van de Veldes, Sherborns wirkliche Exlibris sind, halte ich das Ropssche Blatt „le terme“ ebenfalls für ein solches. Ich hatte Gelegenheit, bei dem Inhaber des Ropsschen Nachlaßes die vollständige Rops-Sammlung einzusehen und fand unter der großen Zahl Ropsscher Vignetten kein Blättchen mit einem Monogramm, außer dem für uns in Frage kommenden Blatte.

Schließlich noch das „Universal-Exlibris“ für Mallarmés „Poésies“. Durch einen Zufall bin ich inzwischen in den Besitz einer „épreuve biffée“ des Blattes mit der vollständigen Aufschrift „Exlibris“ gekommen. Ja, ich hatte die Wahl zwischen zwei verschiedenen Abzügen des mit dem Worte Exlibris bezeichneten Blattes „la grande lyre“ und zwar dén auch im Catalogue aufgeführten beiden „états“, von denen der zweite Zustand noch den eingravierten Druckervermerk Delâtres aufweist. Und was mir sehr wichtig erscheinen will: Mir lag auch noch ein drittes Blatt, eine „grande lyre“ ohne die Bezeichnung „Exlibris“ vor, und zwar in derselben Größe, wie die Abbildung in der vorigen Nummer unserer Zeitschrift. Und da habe ich noch eine Entdeckung gemacht: Rops hat die „lyre“ zweimal radiert. Einmal als „la grande lyre“ (Exlibris) bedeutend größer als die zweite Radierung, die den offiziellen Titel trägt „la petite lyre“. Ohne Zweifel hat für die Abbildung in unserem vorigen Hefte die letztere gedient, denn die Wiedergabe ist genau so groß

als die mir vorliegende „petite lyre“. Aus dieser Vorlage ließ sich aber schwerlich erkennen, ob Rops das Wort „Exlibris“ mit Vorbedacht mit einem zur Namenseinschreibung notwendigen Spielraum umgab. Dieser ist jedoch auf dem nun in meinem Besitz befindlichen Abzuge genau zu erkennen. Er ist farbgetönt, wie das ganze Bild und füllt die Coupure, d. h. den Abschnitt aus, der bei der petite lyre nicht mitgetönt ist. Auch hatte Rops die ersten Abzüge der petite lyre — auch den Raum der „coupure“ — in einer das Hauptbild erdrückender Weise mit Remarquen umrahmt. So sehr ich nun auch ein Gegner der Universalexlibris bin — in Nr. 4 der Gersterschen „Buchkunst“ lege ich meine Ansichten darüber dar — so kann ich mir doch in dem Falle Rops-Mallarmé leicht vorstellen, daß diese beiden begeisterten Künstler ein Buch zustande bringen wollten, das aus „einem Guß“ sein sollte. Um den 40 Auserwählten, die lediglich Besitzer der Auflage sein sollten, eine Verunzierung des Werkes zu ersparen, dürfte Rops dieses Blatt „la grande lyre“, das, wie Meier-Graefe feinsinnig in parte pro toto sagt, wie ein Vers Mallarmés erscheint, nach der „petite lyre“ in größerem Maßstabe neu radiert und lediglich für die „Poésies“ bestimmt, dem Buche mit Vorbedacht als Exlibris vorangesetzt haben. Ich habe das Buch „Poésiés de Stéphane Mallarmé“ ebenfalls nie gesehen, bin aber nicht mehr im Zweifel, an welcher Stelle sich das Blatt befindet: Als Einschaltblatt bei dem Titel, denn es wird als „Frontispice“ von Ramiro bezeichnet. Auch der Satz in der Anmerkung des Catalogue Suppl. II, die den „Prospectus de cette curieuse publication“ vollständig abdruckt, bestätigt meine Annahme: Le titre et l'exlibris de Rops ne sont pas vendus séparément.“ Nach meiner so eingehenden Beschäftigung mit Rops kann ich die Ansicht nicht teilen, daß der große belgische Radierer jemals über Zweck und Bedeutung eines „Exlibris“ im Zweifel gewesen sein sollte, da mancher seiner Freunde, Bracquemond, Bouvenne, Rassenfosse so zweckdienliche Exlibris geschaffen haben, und zwar noch zu Zeiten als Rops lebte. Rops aber selbst hat sich um das Buchwesen durch feinsinnige Ausstattungen als verständnisvoller Buchkünstler überaus verdient gemacht. Warum er sich aber in nur so geringem Maße mit dem Exlibris befaßt hat, dafür sind mehrere Gründe vorhanden, deren vornehmlichste ich hier anführen möchte: 1) war es noch nicht die Mode großen Stils, wie heute fast 10 Jahre nach seinem Tode, zumal nicht in der noch ungetrübten Schaffensperiode des Künstlers, 2) war Rops in den letzten Jahren seines Lebens, die für das Exlibris in Betracht kämen, schwer leidend und hat sich dann, trotzdem er überhaupt nicht arbeiten sollte, nur noch großen Ideen hingegeben und fand daher für angewandte Kunst kleinen Stils, wie Exlibris, weder Ruhe noch Zeit. Denn vertraut mit dem näherrückenden Tode, war seine Arbeit einzig der eiligen Ausführung der ihm noch vorschwebenden Gedanken gewidmet, mit einer Hast, die zweifellos seinen Tod beschleunigen half. Wenn diese Zeilen länger als beabsichtigt, ausgefallen sind, so ist es einmal dem immerhin sehr interessanten Falle zuzuschreiben, andererseits hielt ich es für meine Pflicht, mich erschöpfend zu äußern über das, was ich in einem Spezialstudium dieses Künstlers herausfand. Vielleicht findet sich ein weiterer Rops-Spezialist in unserem Kreise, der noch etwas Neues über Rops und seine Exlibris zu sagen hat. Carl Fr. Schulz-Euler.

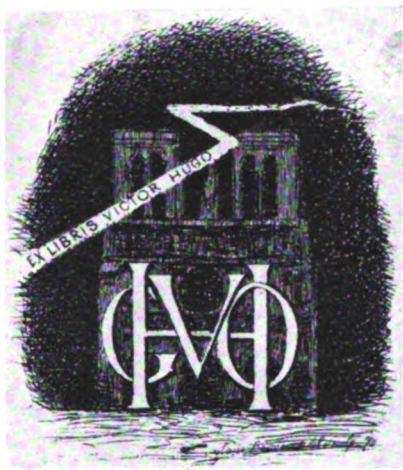
Das französische Exlibris seit 1850.

Ueber französische Exlibriskunst habe ich schon einmal in meiner Exlibrismonographie gehandelt. Aber der dort zur Verfügung stehende Raum legte große Beschränkung auf, manches wurde mir auch erst später bekannt, und in einzelnen Beziehungen hat sich meine Ansicht in den seit Abfassung meines Buches vergangenen sieben Jahren geändert. Daher erschien es mir nicht überflüssig, das Thema ganz unabhängig von der damaligen Niederschrift und wesentlich ausführlicher nochmals zu behandeln, insbesondere die großen Linien der Entwicklung, wie sie sich mir darstellt, schärfer herauszuheben und die Erscheinungen der allerletzten Jahre, soweit sie mir vorliegen, eingehender zu würdigen. An Literatur sind nur das Buch von Poulet-Malassis und die Aufsätze Octave Uzannes in der bekannten Sondernummer des Studio und in der Zeitschrift für Bücherfreunde (Jahrgang VIII, Band I, S. 177 ff.) benutzt worden. Im Übrigen hat die Grundlage der Ausführungen meine Sammlung gegeben. Einige Ergänzungen fand ich bei der mir freundlichst gestatteten Durchsicht der Sammlung Langenscheidt, und die Kenntnis mehrerer moderner Blätter habe ich der liebenswürdigen Unterstützung des Herrn Paul Ettinger-Moskau zu verdanken.

Exlibris Edmond und Jules de Goncourt von Gavarni.

Für die Entwickelungsgeschichte der Gebrauchsgraphik ist das französische Bucheignerzeichen von ungleich geringerer Bedeutung wie das deutsche: Fehlt doch der französischen Exlibriskunst im Gegensatz zu der deutschen gleichermaßen ein glänzender Anfang wie eine blühende Gegenwart. Mit Stolz kann der deutsche Exlibrisfreund zur Rechtfertigung seines Interesses auf die Arbeiten von Albrecht Dürer und Lukas Cranach, von Barthel und Hans Sebald Beham, von Virgil Solis und Jost Ammann hinweisen. Diesen Meisterwerken hat das Frankreich der Renaissance nicht nur nichts gleichwertiges, sondern überhaupt fast nichts entgegenzusetzen. Sieht man von einigen ganz belanglosen Blättchen ab, so kann man sagen, daß erst in der Periode des Barock die Exlibrissitte ganz allmählich über den Rhein von den östlichen Nachbarn zu den Franzosen gedrungen ist. Diese Tatsache erscheint auffällig, wenn man berücksichtigt, daß Frankreich schon im 16. Jahrhundert viele begeisterte Bücherfreunde zählte, daß ferner die französischen Zeichner auf dem so nahe verwandten Gebiete des Druckersignets eine Reihe vorzüglicher Arbeiten geschaffen haben, in denen sich Kraft mit Grazie eint. Die Erklärung dieser hiernach zunächst befremdlichen Erscheinung dürfte in der hohen Wertung zu suchen sein, deren sich schon damals der Bucheinband bei den französischen Bibliophilen erfreute. Das ganze Äußere des Buches sollte individuellen Charakter tragen, sollte das letztere durch seinen Schmuck als Bestandteil einer bestimmten Bibliothek kennzeichnen. Die Einbände, in die Jean Grolier seine Lieblinge fassen ließ, zeigen in ihrem Schmuck in so

hohem Grade das Gepräge seines Geistes und seines Geschmackes, daß ihre Herkunft auch dann kaum zweifelhaft sein würde, wenn sie die berühmte Aufschrift „Jo. Grolierii et amicorum“ nicht tragen würden. Die Worte sind übrigens nur mit verhältnismäßig kleinen Buchstaben am Rande angebracht. Andere Bibliophilen waren in dieser Beziehung weniger zaghaft. Bereits König Franz I. machte, nachdem er den Thron bestiegen, das französische Königswappen zum Mittelpunkte der Dekoration der Einbände, ließ darunter sein Wahrzeichen, den Salamander, abbilden und seinen Anfangsbuchstaben, das bekrönte F., oft an recht vielen Stellen anbringen. Wappen sowie Buchstaben oder verschlungene Monogramme bilden auch in der Folgezeit die regelmäßigen Bestandteile des französischen Superexlibris, gelegentlich treten noch einfache Symbole hinzu, wie die Mondsicheln, Bogen und Pfeile der Diana von Poitiers, der Totenkopf Heinrichs III., die Margaruiten der Königin Margarete von Valois (oder vielleicht richtiger der Prinzessin Marie Margarete von Valois?). Es läßt sich wohl keinesfalls bestreiten, daß in praktischer, wie in ästhetischer Beziehung das dem Deckel eingepresste Superexlibris vor dem eingeklebten Exlibris vieles voraus hat. Das Superexlibris ist die vollkommnere Eigentumsbezeichnung, es kann nicht beseitigt oder überklebt werden; nur durch Entfernung des ganzen Einbands, zu dem sich niemand so leicht entschließen wird, kann die Tatsache verdunkelt werden, daß das betreffende Buch zur Bibliothek einer bestimmten Person oder einer bestimmten Familie gehört hat. Ferner ist das Superexlibris organischer Bestandteil, häufig sogar Mittelpunkt und Hauptstück des äußeren Schmucks, während das Innenexlibris stets den Charakter des Nichtzugehörigen, des willkürlich Eingefügten behalten wird. Diesen Vorzügen steht freilich auch ein Nachteil gegenüber, oder, sagen wir, eine Eigenschaft, die die Mehrzahl der deutschen Exlibrisfreunde für einen Nachteil erklären wird. Das Superexlibris wird notgedrungen stets ziemlich einfach, in der Regel heraldisch oder ornamental sein; zu umfangreicheren Kompositionen, zum Ausdruck mannigfaltiger Beziehungen, längerer Gedankengänge eignet es sich nicht.



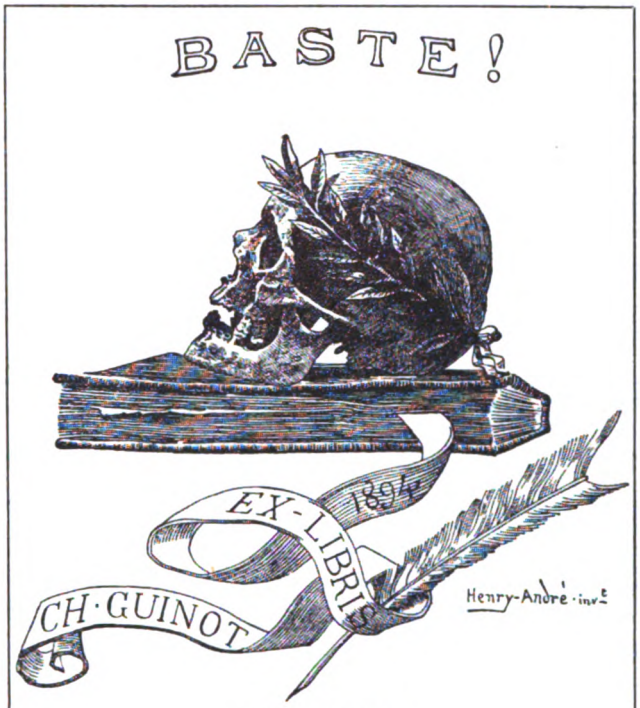
Exlibris Victor Hugo von Aglaus Bouvenne.

Man verzeihe diese scheinbar nicht hergehörigen Ausführungen, sie sollen nicht nur eine Abschweifung, sondern auch eine Einleitung sein. Ich bin nämlich überzeugt, daß diese Vorherrschaft des Superexlibris von wesentlichem Einfluß auf die Gestaltung des französischen Exlibris gewesen ist. Hieraus erklärt sich nämlich meines Erachtens, daß sie in ihrer überwiegenden Mehrzahl deutlich den Charakter der Buchmarke tragen und vorzugsweise heraldisch oder ornamental sind. Selbst in der Blütezeit des französischen Exlibris, in den Tagen des Rokoko und des Zopfstils, beschränken sich die Zutaten der Kleinmeister zu den Wappen regelmäßig auf antike Götter, Genien und Putten, die als Schildhalter oder in ähnlicher Weise verwendet sind. Die Gedankenwelt des 18. Jahrhunderts, die Sentimentalität der Rousseau- und Wertherzeit findet daher hier einen viel weniger deutlichen Ausdruck, als in den deutschen Bucheignerzeichen jener Tage.

Das 19. Jahrhundert bedeutet für die Exlibrissitte auch in Frankreich einen bedeutenden Rückschritt. Sowohl die Zahl der Bucheignerzeichen nimmt erheblich ab, wenn auch wohl nicht in dem Grade wie in Deutschland, als auch besonders ihr künstlerischer Wert. Auch Octave Uzanne bezeugt die künstlerische Bedeutungslosigkeit der Erzeugnisse, die vor dem letzten Jahrzehnt des zweiten Kaiserreichs entstanden sind. Der Grund der Erscheinung kann nur vermutungsweise angegeben werden. Die tiefe Verachtung, mit der die deutschen Künstler jener Zeit auf alle Arbeiten herabsahen, die irgend einem praktischen Zwecke dienen sollten, ist der Mehrzahl der französischen Künstlerschaft fremd gewesen. Insbesondere haben die Romantiker, die berühmte Generation von 1830, uns so zahlreiche prächtige Plakate, Buchumschläge und besonders Notentitel hinterlassen, daß wir mit Sicherheit annehmen können, daß sie sich gegebenenfalls unbedenklich auch auf dem Gebiete des Exlibris betätigt hätten; und doch scheint kein einziges Bucheignerzeichen von der Hand eines ersten Meisters jener Tage geschaffen worden zu sein. Wenn Octave Uzanne für den Stillstand der künstlerischen Exlibrisproduktion die altertümelnden Neigungen der französischen Bibliophilen verantwortlich macht, so erscheint auch das nicht überzeugend — müsste doch gerade die romantische Richtung der Kunst altertümelnden Neigungen entsprochen haben. Vielleicht ist aber der Grund darin zu suchen, daß die romantische Schule malerischen Absichten auch in der Schwarzweißzeichnung huldigte, der französische Bibliophile aber gewöhnt war, das Exlibris als ein vorzugsweise heraldisches oder ornamentales, jedenfalls aber rein dekoratives Blatt zu betrachten und an dieser Anschauung festhielt. In der französischen Exlibrisproduktion des 19. Jahrhunderts nehmen daher das Wappen und die den Besitzernamen umgebende Cartouche im Rokoko- oder Zopfstil einen bedeutenden Platz ein. Im Gegensatz zu den gleichzeitigen deutschen Erzeugnissen sind übrigens viele von diesen Blättern sehr fein und sorgfältig gestochen und wirken zweifellos vornehm. Künstlerische Vorzüge haben aber die Arbeiten von Stern, Agry, Pellissier usw. nicht, es sind Erzeugnisse einer entwickelten, für ein elegantes Publikum arbeitenden Luxuspapierindustrie. Man empfindet, daß sie meist nicht bei einem Künstler in Auftrag gegeben, sondern in einem eleganten Laden aus den vorhandenen Mustern ausgesucht und bestellt sind. So kommt es, daß manche dieser fein gestochenen Cartouchen nacheinander für mehrere Personen verwendet sind, daß beispielsweise derselbe Rokokorahmen die Namen der Madame Standish, née Des Cars, und der Komtesse Xavier de Blacas umschließt. Abgesehen von den Arbeiten unseres Mitglieds Edmond des Robert sind mir überhaupt keine französischen Bucheignerzeichen von sicherem heraldischem Gefühl und guter dekorativer Wirkung bekannt. Die Arbeiten der Sherborn und Eve, der Hupp und Doepler haben in Frankreich kein Gegenstück.

Exlibris Edouard Manet
von F. Bracquemond.

M. Boutet de Monvel



Henry André.

Abweichend von England und Deutschland hat die „Renaissance", die Erneuerung der Exlibrissitte, die in Frankreich in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts einsetzt, nicht an die Wiederbelebung der Wappenkunst angeknüpft, sondern sich sogar in offenbar bewußtem Gegensatze zu der heraldischen Richtung vollzogen. Der Kreis, in dem die Exlibrisbewegung begann, bestand in der Mehrzahl aus jungen Literaten, Kritikern, Gelehrten und Künstlern von liberalen Gesinnungen. Es waren fast durchweg nicht Angehörige alter Familien, sondern, wie einer von ihnen, Poulet Malassis, sich ausdrückt, „Roturiers." Sie hatten kein ererbtes Wappen und sie wollten kein neues, aber sie wollten auch keine umfangreichen Kompositionen mit allegorischen Figuren und antiker Mythologie. Vor solchem Wunsche bewahrte sie sowohl ihre moderne Gesinnung wie die tiefgewurzelte Abneigung des französischen Bibliophilen gegen Eignerzeichen großen Formats, die in der bekannten Behauptung Henri Béraldis gipfelt, der Wert eines Bücherfreundes stehe in umgekehrtem Verhältnis zur Größe seines Exlibris. Die französischen Exlibrisfreunde der 60er Jahre wollten vielmehr ein modernes Gegenstück zu den heraldischen Blättern in Gestalt von kleinen prägnanten graphischen Darstellungen schaffen, die sich dem Beschauer unmittelbar einprägten und so dem Zwecke der Besitzmarke besser gerecht wurden, als es in unserer unheraldischen Zeit dem Wappen möglich ist. Hierbei handelte es sich regelmäßig nicht blos um eine möglichst wirksame Darstellung irgend eines Gegenstands, den der Besitzer auf Grund irgend welcher Beziehung zum Symbolum gewählt hat. Gewiß giebt es auch solche Blätter. So finden wir auf dem Zeichen der Gräfin Noë die Arche Noah, auf dem des Dichters François Coppée eine Lyra, auf dem Victor Cousins die mit diesem Namen bezeichnete Stechmücke, auf dem L. Sapins drei Kiefern abgebildet (alle 4 von Aglaus Bouvenne). Diese Richtung hat heute wieder überall zahlreiche Vertreter; ich erinnere an Dasio in Deutschland, an Nicholson und Craig in England. Für die französische Exlibriskunst jener Tage sind aber solche rein sachlichen Symbole nicht typisch. Ihr Charakteristikum besteht vielmehr darin, daß durch eine möglichst prägnante, knappe Darstellung eine Sentenz, ein Witzwort, ein Bonmot, kurz irgend eine für den Besitzer bezeichnende, unmittelbar verständliche Idee in möglichst klarer und drastischer Weise ausgedrückt wird, so daß sie im Gedächtnis des Beschauers unauslöschlich haftet.

Ein berühmtes Beispiel dieser Richtung bildet das Eignerzeichen der Brüder Goncourt,

das Gavarni, der große Karrikaturist und Frauenschilderer des zweiten Kaiserreichs, gezeichnet und Jules de Goncourt selbst trefflich gestochen hat. Es zeigt lediglich eine Hand, deren Mittel- und Zeigefinger auf die Buchstaben E. und J. weisen, die Anfangsbuchstaben der Vornamen des Brüderpaares, das so unzertrennlich war, wie zwei Finger derselben Hand. Ein künstlerisch noch interessanteres Blatt dieser Richtung ist das Exlibris des Malers Edouard Manet, das ihm Felix Bracquemond, der Neubeleber der französischen Radierung, schuf. Es zeigt eine mit wenigen geistvollen Strichen hingeworfene und doch überaus lebensvolle Porträtbüste des Schöpfers der impressionistischen Malerei, die aus einem schlanken Sockel herauswächst. Über dem Kopfe der Büste steht der Besitzername: „Manet". Spricht man dieses Wort lateinisch aus, so bedeutet es: „Er bleibt", und den auf diese Weise begonnenen lateinischen Satz vollenden die am Fuße des Sockels stehenden Worte: „et manebit" — und er wird bleiben. So hat Bracquemond dem damals noch so viel angefeindeten Freunde ein geistvolles Kompliment gemacht und zugleich mit sicherem Blick den künftigen Ruhm des Künstlers prophezeit. Durch diesen geistvollen Einfall und die knappe Zeichnung wirkt das Blatt überaus nachhaltig. Die im Probedruck vorhandenen erotischen Zutaten sind nachträglich fortgefallen. Von Bracquemond rühren noch verschiedene andere Exlibris her, von denen ich hier nur zwei beschreiben will, die für A. Poulet Malassis und Aglaus Bouvenne. Der Erstgenannte, der früheste Chronist des französischen Exlibris, ein Schriftsteller und Verleger, besaß ein kleines Blättchen, das die Gefühle des Sammlers beim Erwerbe eines neuen Buches höchst einfach und wirksam ausdrückt. Man sieht ein aufgeschlagenes Buch, um das die Anfangsbuchstaben des Namens: A. P. M. angeordnet sind, darunter steht der Triumphschrei des neuen Besitzers: „Je l'ai!" Die obere Schleife des L ist soweit emporgezogen, daß sie das Buch vollständig umklammert und zwar mit so energischem Schwunge, daß man empfindet, Poulet Malassis wird den errungenen Schatz nicht wieder loslassen und dazu soll ihm sein Exlibris helfen. (Abb. Studio-Sondernummer S. 49). Auch das Zeichen Aglaus Bouvennes deutet auf die unermüdliche Sammeltätigkeit des Besitzers hin. Im Strome der Zeit schwimmt das Sammelalbum dahin; colligebat, quis perficiet? er sammelte, wer wird die Sammlung zu Ende führen? steht daneben. (Abb. bei v. Zur Westen S. 66.) Der Eigner dieses Blattes Aglaus Bouvenne war selbst der eifrigste und fruchtbarste Vertreter der eben charakterisierten Richtung der französischen Exlibriskunst; Uzanne schätzt die Zahl seiner Blätter wohl etwas übertrieben auf „hunderte". Mit dreißig Jahren soll er seine ersten Exlibris geschaffen haben, und als er 1903 im Alter von 76 Jahren starb, war sein Interesse für diesen Zweig der Kleinkunst noch frisch. Ich bewahre einen Brief auf, den er etwa ein Jahr vor seinem Tode an mich richtete und in dem er sich Auskünfte über verschiedene deutsche Eignerzeichen erbat. Als Künstler kann er sich mit Bracquemond nicht entfernt messen, aber er besaß eine Fülle guter Ideen und die Fähigkeit, sie ein-

drucksvoll und präzise zeichnerisch auszudrücken. Unter seinen Arbeiten, von denen ich vier bereits erwähnte, ist am bekanntesten wohl das Blatt, das er seinem Freunde Victor Hugo widmete, über dessen Porträts und Karrikaturen er ein interessantes Buch veröffentlicht haben soll. Die Darstellung knüpft anscheinend an einen Vers Auguste Vacqueries an, der sich auf Hugos historischen Roman „Notre Dame de Paris“ bezieht: Les tours de Notre Dame étaient le „H“ de son nom. Wir sehen vor einem tiefschwarzen Hintergrunde die Notre Dame-Kirche, deren Form eine gewisse Ähnlichkeit mit einem großen lateinischen H hat. Der untere Teil ist mit den Initialen des Dichters belegt, über die Türme zuckt grell ein Blitzstrahl, der als Spruchband dienend die Worte „Exlibris Viktor Hugo“ trägt. Benutzt hat der Dichter das Blatt wohl schwerlich, da er keine nennenswerte Bücherei besaß, aber er hat die Gabe des Freundes angenommen, so daß man das Zeichen immerhin mit Recht als sein Exlibris bezeichnen kann. Von sonstigen Blättern Bouvennes nenne ich das Octave Uzannes, dessen Embleme sich auf die Werke des Besitzers über Spiegel und Fächer beziehen (Abb. in meiner Monographie S. 65), ferner das des Schriftstellers Mario Proth mit der über dem Meere hin und her fliegenden Schwalbe und der Devise Sempre vagare (Abb. Studio-Sondernummer S. 50), das in zwei verschiedenen Ausführungen existierende Blatt Champfleurys — blühende Gefilde, vorn liegt ein Spiegel mit dem Worte „Veritas“ —, das Alexis Martins mit der Darstellung eines Namensvetters, des seiner Zeit in Paris allbekannten dressierten Bären Martin (Abb. Archives 1907 Nr. 5), das des berühmten Kritikers und Dichters Théophile Gauthier', auf dem ein ägyptischer Tempelbau und Hieroglyphenzeichen an den von dem Besitzer verfaßten Roman einer Mumie erinnern (Abb. Zeitschr. f. Bücherfreunde VIII Bd. 1, S. 185), endlich das des C. M. Asellineau, auf dem die Darstellung eines auf Schilfstauden zufliegenden Vögelchens den Satz illustrieren soll: La femme qui n'est pas la colombe et le roseau est un monstre. Ein Freund der Frauenbewegung war oder ist Asellineau jedenfalls nicht. Seinen Namen trägt noch ein zweites Eignerzeichen mit einem auf einer Schildkröte stehenden Reiher.

Außer den genannten Künstlern sind noch drei andere als Exlibristen aus der Zeit vor dem großen Kriege zu nennen: Alexandre Bida, der ein sehr kleines Blättchen mit der bildmäßigen Darstellung eines behaglich mit Buch und Pfeife auf einem Divan ruhenden Türken für den Finanzmann F. Solar gefertigt hat, ferner Leopold Flameng und Octave de Rochebrune. Von dem letzteren rührt ein geschmackvoller Stich im Renaissancestil für seine Bibliothek her. Bereits aus den siebziger Jahren stammt das Ex-

libris Léon Gambettas von Alphonse Legros, eine Gabe der Freundschaft und Bewunderung, die aber wohl niemals praktische Verwendung gefunden hat, da Gambetta weder Bibliophile war, noch überhaupt eine größere Anzahl von Büchern besaß. Die Darstellung feiert die Energie und den Patriotismus des Organisators des Widerstands gegen die deutschen Sieger. Aus Wolken langen zwei Arme heraus und brechen den Stab über Frankreich, der gallische Hahn läßt den Weckruf ertönen, und vor der strahlenden Sonne des Hintergrunds erscheint die Devise: „Vouloir c'est pouvoir". Zwei hochberühmte Namen sind hier vereinigt, denn auch Alphonse Legros, ein geborener Franzose, der aber den größten Teil seines Lebens in England zugebracht hat und dort William Strangs Lehrer geworden ist, ist einer der nicht allzu zahlreichen Graphiker von europäischer Bedeutung, die das 19. Jahrhundert hervorgebracht hat. Abgesehen hiervon kann das Blatt aber kaum besonderes Interesse erwecken. Künstlerisch wird es wohl niemand als ein Meisterwerk bezeichnen; die Komposition ist nicht glücklich und die pathetische Idee mir wenig sympathisch.

Exlibris P. de Crauzat von Jules Chéret.

Aglaus Bouvenne und Felix Bracquemond sind bis auf den heutigen Tag die bemerkenswertesten Exlibriszeichner Frankreichs geblieben. Sie haben einen Stil geschaffen, der in seiner Vereinigung von gedanklicher und zeichnerischer Prägnanz ganz eigenartig ist und der in seiner Freude an der Gestaltung eines flüchtigen Gedankenblitzes, seiner Betonung des „Esprit" uns typisch französisch anmutet. Aber dieser, ich möchte sagen, epigrammatische Stil des Exlibris war nicht von langem Bestand. In den späteren Blättern haben die Ideen nicht die gleiche Schlagkraft, ist die Darstellung anekdotischer geworden, und daher entbehren diese Eignerzeichen der suggestiven Wirkung, die Bouvennes und Bracquemonds Arbeiten auszeichnet. Ein charakteristisches Beispiel bietet das Exlibris Chaboeuf. Eine Gänsefeder, von einem den Namen tragenden Spruchband umwunden, teilt das Blatt. Auf der einen Hälfte erblickt man eine Katzenfamilie — chat — auf der anderen Ochsen — boeuf — die von einem Bauern auf der Landstraße getrieben werden, Chaboeuf lautet natürlich die Auflösung dieses Bilderrätsels (Signatur C. F.). Ein ähnliches Rebus wird ganz in dem von A. Monnier gezeichneten, von Lalance gestochenen Exlibris Chapuis aufgegeben. Man sieht einen Schöpfbrunnen (puits), aus dem eine Katze (Chat) Bücher herauswindet. In andern Blättern hat man versucht, den Mangel einer schlagenden Idee durch möglichst absonderliche Einfälle auszugleichen. In dieser Beziehung schießt unter den mir bekannten Blättern Monniers Exlibris Petit den Vogel ab. Man sieht einen Mann auf einer

P.MARTEAU
Devambez. Gr.
EX LIBRIS.

in die Wolken ragenden Leiter stehen, der mit Kamm und Brennscheere den Schweif eines Kometen zu einer kunstvollen Tolle formt. „Ne compte que sur moi“ steht darüber. Wollte Herr Petit durch diese bizarre Komposition vielleicht ausdrücken auf welcher Höhe er stehe, was er trotz seines Namens alles auszurichten vermöge? Ich weiß es nicht, aber ich finde auch keine andere Deutung. Höchst merkwürdig ist auch das von Massé nach Guérin gestochene Eignerzeichen des „Bibliophilosophen“ Octave Uzanne. Amor treibt mit seiner brennenden Fackel eine mit Malgerät beladene Schildkröte zu schnellerer Gangart an. Die Bedeutung dieser wunderlichen Darstellung lehrt uns der beigesetzte Vers: „Si l'amour ne vient qui le turlupine, L'art rampe ici bas, se traîne et clopine.“ Übrigens ist die Devise des Jacob Spiegel von Schlettstadt: „Tecum habita“ auch auf diesem Blatte zu lesen. Bildhaft in der Darstellungsweise, aber einfach in der Komposition und klar in der Idee ist das Exlibris J. Cartault von Léon Marolle: Ein auf Büchern stehender Putto hält in der einen Hand das Lob der Narrheit, in der andern eine Abhandlung über die Weisheit: „Chacun à son tour“ hat sich der lebenskluge Besitzer zum Wahlspruch genommen.

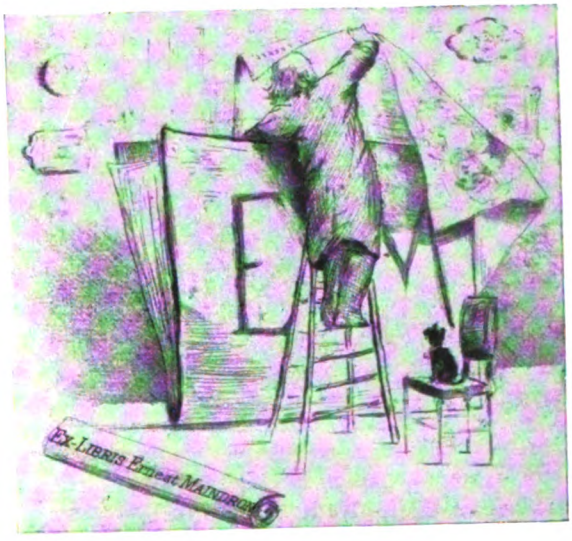
Exlibris E. Ganduin von H. Somme.

Neben derartigen Blättern, die Devisen und Ähnliches zeichnerisch ausdrücken sollen, gibt es natürlich auch zahlreiche andere, bei denen an die Phantasie des Künstlers weniger große Anforderungen gestellt sind. Da findet sich zunächst eine ganze Anzahl von Exlibris, in denen irgend welche Baulichkeiten aus der Heimatstadt, dem Wohnort oder sonst einer für den Bucheigner denkwürdigen Stätte abgebildet sind. So sieht man auf dem von dem Besitzer gestochenen Eignerzeichen Adolphe Bellevoyes (1884) den Dom in Metz auf dem Exlibris Paul Lacombe, signiert C. F., den Pariser Quai mit den Verkaufsständen der Bouquinisten, auf einem Blatte mit den Initialen J. L. von Jules Adeline die Kathedrale von Rouen, die wohl auch auf dem Zeichen des Priesters J. Loth abgebildet ist, auf dem des Bibliothekars M. A. Dufour von Stern einen gothischen Torbogen, auf dem des bisherigen Präsidenten der französischen Exlibrisgesellschaft L. Bouland von Frau M. Georgel einen Teil der Befestigung von Metz, auf dem Léon Germains von A. de Fériet, gestochen von T. Nouvian, das Musée Lorrain in Nancy. Es gibt ferner Stilleben, die aus allen möglichen Gegenständen zusammengestellt sind, so eins aus Büchern, Münzen und Uniformstücken für den Capitän E. Martin von L. Robin, (Abb. Zeitschrift

für Bücherfreunde a. a. O. S. 190,) so ein andres vorzügliches Zeichen von Thierry für Lucien Wiener. Eine von Thierry geschaffene humoristische Folge von als Exlibris bezeichneten Blättern mit der Schilderung, wie sein kleines Töchterchen sich mit den Büchern des Vaters unerlaubterweise beschäftigt, einige zerschnipselt, auch sonst allerlei Unfug treibt, Schläge bekommt und schließlich Verzeihung erlangt, war wohl kaum zu praktischer Verwendung bestimmt. — Wir finden das alte Drohexlibris neubelebt in den beiden kleinen Zeichen A. de Savilles, auf denen ein Harlekin ein Blatt mit der Darstellung eines gehängten Bücherdiebes hält, das eine mit der Signatur G. G., (Abb. Zeitschrift für Bücherfreunde a. a. O. S. 213,) das andre mit unleserlicher Bezeichnung. Der Bibliothekinnenraum des 18. Jahrhunderts erlebt eine Auferstehung in den Exlibris des Kunstkritikers Fr. Sarcey von Demengeot, des Ch. Monselet mit dem hübschen Scherz „Livres amoncelés“ statt „livres à Monselet“ und des Amerikaners Geo B. de Forest, letzteres von Paul Avril. In diesem Blättchen fehlen auch der weibliche Genius und der Putto nicht, mit denen die Meister des 18. Jahrhunderts die Büchereiräume zu beleben pflegten. Außer dieser graziösen Arbeit rühren von Paul Avril noch die Exlibris A. Girard mit einem geflügelten Genius und H. S. Ashbee mit einem Eschenbaum, einer Biene und dem Bildnis des Besitzers her, (letzteres Blatt abgebildet in meinem Exlibrisbuche S. 66.) Von anderen Porträtexlibris nenne ich das G. Porcherots, eines receveur de l'enregistrement, den wir an einem Arbeitstische erblicken, und das des Graphikers Henry André von Ch. Courty, (abgebildet mit der falschen Unterschrift Henry Livière, Zeitschrift für Bücherfreunde a. a. O. zwischen Seite 184/85.)

Auguste Lepère.

Der Inhaber dieses letztgenannten Blattes Henry André gehört selbst zu den fruchtbarsten französischen Exlibriszeichnern der letzten beiden Jahrzehnte. Man muß ihn den französischen Künstlern zurechnen, wie etwa Herkomer den englischen, obwohl er aus Deutschland stammt und sein Geburtsname Schulz ist. Seine Bedeutung für das französische Eignerzeichen besteht darin, daß er neben die malerisch behandelte Gravüre, die in den bisher besprochenen Blättern herrscht, die dekorative, Halbtöne verschmähende, reine Schwarzweißzeichnung stellt. In dieser Manier weiß er in seinen besten Blättern Sentenzen und Wahlsprüche ebenso präzise und suggestiv auszudrücken, wie dies Bouvenne verstand. Ich nenne das Exlibris des Kunstkritikers G. Geoffroy, der Kopf eines Windgottes, der eine abgeblühte Löwenzahnblume anbläst, so daß die Staubgefäße nach allen Seiten auseinanderstieben, mit dem Motto: „À tous vents je sème“, das denselben Gedanken ausdrückende kleinere Blatt des gleichen Besitzers und das ungemein schlagend wirkende Blatt für Charles Guinot, ein lorbeerbekränzter Totenschädel auf einem Buche, darüber in großen Lettern das eine Wort: „Baste“, alle drei hier abgebildet. Durch eigenartige Erfindung ausgezeichnet ist das Exlibris des Arztes Lepage mit einem Mediziner, der dem als Triumphator auf einem Pferdeskelett reitenden Tode die Schleppe des Königsmantels trägt (Abb. Zeitschrift für Bücherfreunde a. a. O. S. 180). Höchst amüsant erdacht ist ferner das Zeichen der erotischen Bibliothek Courauds (Abb. Zeitschrift für Bücherfreunde a. a. O. S. 187). Sodann stammen von André zahlreiche recht gelungene ornamentale Blätter, so eins für sich selbst, eins für Auguste Geoffroy und ein farbiges



Henri Boutet

Roccocoblatt P. L. Couraud. Es würde zu weit führen, wollte ich alle Arbeiten Andrés hier besprechen, deren Zahl bereits recht bedeutend ist; es soll aber nicht verschwiegen werden, daß Andrés Blätter nicht alle auf der Höhe der bisher angeführten stehen, daß sie vielmehr ungleichwertig sind und sich in seinem Werke auch manche Niete findet. Übrigens ist ein beträchtlicher Teil der Originalentwürfe seiner Exlibris im Besitze unseres früheren Schriftführers, des Herrn C. Langenscheidt in Berlin. Die dekorative Schwarzweißmanier, der André in den meisten und besten seiner Blätter huldigt, hat sonst in Frankreich bisher wenig Boden gefunden. Wir sehen sie in einigen hübschen Arbeiten Léon Lebègues, z. B. in denen für V. S. Jackhan und G. B., ferner in Arbeiten von H. Berge, P. Ruty, Georges Demeufve, Jaques Gruber, Chaprontu.a., die aber besonderes Interesse nicht in Anspruch nehmen können. Diese Erscheinung ist übrigens nicht besonders auffallend, da im Gegensatz zu England und Deutschland auch die rein lineare, auf Halbtöne verzichtende Illustrationsweise in Frankreich bisher nur wenig vertreten ist.

A. Robida.

Höchst eigenartig berührt es dagegen, daß die hervorragenden Meister der französischen Gebrauchsgraphik, die Schöpfer von so vielen prächtigen Affichen, von Umschlagszeichnungen, Programmen u. a., am Exlibris fast vollständig vorüber gegangen sind. Die Blätter moderner Richtung, die wir finden, rühren fast alle von Künstlern zweiter Ordnung her, die führenden Meister haben sich dagegen ferngehalten. Zu den wenigen Ausnahmen von dieser Regel zählt Jules Chéret, der Vater der modernen Affiche, eine der interessantesten Erscheinungen der französischen Graphik des verflossenen Jahrhunderts. Er hat seinem Freunde, dem neugewählten Präsidenten der französischen Exlibrisgesellschaft, P. de Crauzat, im Jahre 1896 einen Pierrot, der ein Buch hält, als Eignerzeichen gewidmet. Wer Chérets Werk kennt, weiß, welche bedeutende Rolle der Pierrot in den Plakaten des Meisters spielt, aber hier auf dem Zeichen eines ernsten Sammlers und Bücherfreundes ist er wohl kaum am richtigen Platze. Wir sehen hier, was wir auch in Chérets Affichen beobachten können, daß der gedankliche Teil bei ihm meist zu kurz kommt. Aber auch stilistisch wird man gegen das hübsche Blatt einen berechtigten Einwand erheben können. Die flotte skizzenhafte Manier, die den für den Tag geschaffenen, schnell vergänglichen Werken der Kunst der Straße so wohl ansteht, eignet sich kaum für ein Exlibris, das Büchern zu dauerndem Schutz und Schmuck eingefügt werden soll.

Noch ein anderer Hauptmeister der französischen Affiche ist kürzlich in die Zahl der Exlibriszeichner eingetreten: Adolphe Willette. Seine Plakate gehören zu dem schönsten, was dieser Kunstzweig hervorgebracht hat, aber er ist keineswegs Plakatspezialist, wie Chéret, sein Hauptgebiet ist die Zeichnung kleineren Formats. Mit bestrickender Grazie, mit liebenswürdigem Humor und einer gelegentlichen Beimischung von etwas Sentimentalität oder Ironie hat er Glück und Unglück des guten dummen Pierrot, seiner

Lieblingsfigur, hat er das Liebesleben der kleinen Pariserin aus dem Volke geschildert, mit einer Anmut und einer Naivität, die selbst dem gewagtesten Vorwurf das Anstößige nimmt. Seine m. W. erste Arbeit auf exlibristischem Gebiete ist in einem Abdruck von der Originalplatte dem Hefte beigegeben, die unser Mitglied Herr Paul Marteau zu diesem Zwecke geliehen hat. Herr Marteau besaß schon früher ein einfaches, von Devambez graviertes Eignerzeichen mit der Darstellung eines Ringes an der Haustür, wie er in der guten alten Zeit vielfach die Stelle einer Klingel vertrat. Ein solches Instrument mag wohl im Französischen marteau = Hammer heißen, was ich freilich nicht weiß. Zu diesem auf unserem Blatte oben links angebrachten Zeichen hat nun Willette ein hübsches Beiwerk in der Gestalt des jungen Mädchens geschaffen, das sich eilig der Haustüre nähert und den Klopfer in Bewegung setzt. Immerhin ist keine volle Einheit der Komposition erzielt; störend wirkt auch die Belassung des Stechernamens unter der Wiedergabe des früheren Zeichens. — Auch Henri Boutet zählt zu der glänzenden Reihe der französischen Plakatisten, aber noch mehr wie Willette, der auch den großen Monumentalstil vollendet beherrscht, wird Boutet durch die Art seiner Begabung auf die Zeichnung bescheidenen Maßstabs hingewiesen. Seine Arbeiten sind überaus flott hingeworfen, dabei von großer Zartheit. Eins seiner beiden mir bekannt gewordenen Exlibris ist Ernest Maindron gewidmet, dem ersten Chronisten der Affiche und begeisterten Apostels Chérets, der durch seine 1885 in der Gazette des beaux Arts erschienenen Aufsätze und seine beiden großen Plakatwerke die Plakatliteratur begründet und die Anerkennung der Plakatmalerei als eines ebenbürtigen Zweiges der Graphik herbeigeführt hat. Das Exlibris stellt einen alten Herrn in Rückenansicht dar, der auf einer Leiter stehend einer riesigen Mappe ein Plakat entnimmt. Von Henri Boutet rührt ferner das Exlibris Léon Maillards her, eines gleichfalls um die Erforschung der angewandten Graphik hochverdienten Mannes, der ein umfangreiches Werk über die künstlerischen Menus und Programme veröffentlicht hat. Das Blatt, das keiner Beschreibung bedarf, da es durch die Unterschrift: „La vie est dans la femme et dans le livre“ ausreichend erklärt wird, ist in seiner duftigen, nur leicht andeutenden Manier für Boutet höchst charakteristisch. Eine pariserisch flotte, etwas skizzenhafte Weise finden wir auch in dem Exlibris E. Gandouin von H. Somme, eine Frau in einem Bibliothekraum, in einem Buche blätternd, bei dessen Betrachtung in ihrer Phantasie wohl die am Rande dargestellten Szenen aus der Zopfzeit lebendig werden, deren Kunst den Hauptinhalt der Sammlung des Besitzers bilden mag. Eine Reihe radierter Impressionen aus dem Pariser Leben, die sich um ein etwas größeres Mittelbild gruppieren, bilden das Exlibris Eugène le Senne von Vauteyne (oder Vanteyhe?), im einzelnen keineswegs uninteressant, als ganzes aber mehr Ansichtskarte als Buchеignerzeichen.

Wohl zu unterscheiden von Henri Boutet ist M. Boutet de Monvel, der, im Gegensatz zu der skizzenhaften Art des Erstgenannten, die stilisierte dekorative Zeichnung pflegt. Er hat z. B. verschiedene prächtige Bilderbücher geschaffen, die in ihrer äußeren stilistischen Art von Walter Crane beeinflußt, im inneren Gehalt der Darstellung aber ganz französisch sind. Sein Exlibris des bekannten Politikers Louis Barthou scheint mir als Buchеignerzeichen das Beste, was die moderne Kunst in Frankreich hervorgebracht hat. Denn es ist ganz dekorativ, ohne doch irgendwie plakatmäßig aufdringlich zu sein, und bringt einen reizenden Einfall klar und knapp zum Ausdruck: Aus tiefem Brunnen steigt die

Henri Boutet

Wahrheit zum Lichte empor, aber ihr wird kein freundlicher Empfang: Wütend kläfft ein Hund sie an, während einige Gänse schnatternd entfliehen.

Ein anderer, sehr anderer Meister des französischen Buchgewerbes ist Felix Vallotton, von Geburt Schweizer, der in seiner kräftigen, gewollt primitiven Holzschnittmanier Zeichen für den Buchhändler Joly und unser Mitglied, den Rechtsanwalt F. Raisin, geschaffen hat. Gleichfalls aus der französischen Schweiz stammt der Symbolist Carlos Schwabe, auf dessen von Jean Kauffmann gestochenen Exlibris F. Raisin ein Jüngling sich anschickt, mit einem von einer Gloriole umleuchteten Buche die ihn bedrohenden Schlangen zu zerschmettern. Von der Phantastik und Mystik Schwabes ist in den Arbeiten Albert Giraldons nichts zu finden, dessen Hauptstärke in der Umschlagszeichnung liegt. Er ist niemals hervorragend originell, und wenn man viele seiner Arbeiten beieinander sieht, wirkt ihre Gleichmäßigkeit etwas ermüdend. Einzeln betrachtet sind dagegen seine Blätter recht ansprechend. Sehr charakteristisch für ihn ist das von naturalistisch stilisiertem Laubwerk umgebene Medaillonporträt auf dem Exlibris des Akademikers Arsène Houssaye. Ein anderes Blatt von ihm schmückt die Bibliothek Pellerin de Latouche, ein Pilger mit einem Buche in der Hand in einer hübschen Landschaft. Est-il meilleure munition à cet humain pélerinage? meint der Besitzer. Zwei farbige Blätter sind sodann zu nennen, das des Appellationsgerichtsrats V. M. mit einer allegorischen Frauengestalt hinter einem Lilienarrangement, „Librorum flos illibatus“, und das des Theaterdirektors Jules Claretie mit einer lesenden Frau in einem Bibliothekzimmer. Eine Buchbinderpresse zwischen Disteln gehört dem trefflichen Buchbinder René Wiener, dem auch Viktor Prouvé und der obengenannte Carlos Schwabe Buchmarken gezeichnet haben. Nur mit einem kleinen Blättchen hat sich m. W. Auguste Lepère, der geniale Meister des Holzschnitts und der Radierung, an der Exlibrisproduktion beteiligt. Es ist für den Buchdruckereibesitzer A. Lotz-Brissonneau geschaffen und zeigt, daß selbst die langweilige allegorische Figur in der Hand eines solchen Meisters Gegenstand eines interessanten Kunstwerks sein kann. A. Robida, der mit Vorliebe vergangene Zeiten mit ihren farbenfreudigen Gewändern wieder aufleben läßt, hat für den Buchhändler Henri Daragon ein Exlibris radiert, aus dem die gleiche romantische Stimmung klingt, die in so vielen Arbeiten des Künstlers lebt. Im Hintergrund ein altes Kastel, wohl der Temple, im Mondschein, vorn Napoléon I. hoch zu Roß und eine geheimnisvolle Frauengestalt, die den Zeigefinger zum Zeichen der Verschwiegenheit auf den festgeschlossenen Mund legt. Daragon gibt Serien von Büchern über die Rätsel der Geschichte und über das alte Paris heraus; darauf wird sich jedenfalls die Darstellung beziehen. Ein andres Blatt Robidas von ungewöhnlich großem Umfang gehört zu der Reihe der Raisinschen Exlibris. Vorn ein Jurist in das Studium von Genfer Rechtsbüchern vertieft, im Hintergrunde die Darstellung des mittelalterlichen Genf.

Ich bin bemüht gewesen, die künstlerisch bemerkenswerten französischen Exlibris aus neuerer Zeit möglichst vollständig aufzuzählen. Dennoch ist die Liste ganz zweifellos sehr unvollkommen geblieben. Bei dem bedauerlich geringen Interesse, das die Mehrzahl der französischen Sammler dem modernen nicht heraldischen Eignerzeichen entgegenbringt, bleibt sicherlich manches schöne Blatt völlig unbekannt. Auch gibt Octave Uzanne in seinem mehrfach erwähnten Aufsatz in der Zeitschrift für Bücherfreunde an, daß Eignerzeichen von Léon Rudnicki, Verneuil, de Feure, Belleville und Courboin exi-

stierten, während mir Arbeiten dieser Künstler nicht zu Gesicht gekommen sind. Das aber darf man dennoch mit Bestimmtheit behaupten, daß die Beteiligung der erstklassigen französischen Graphiker auf dem Exlibrisgebiet immer noch im Vergleich mit Deutschland recht gering ist. Das liegt sicherlich nicht an dem Mangel geeigneter Künstler, sondern nur an der Geschmacksrichtung der französischen Bibliophilen. Hoffen wir, daß der Regierungswechsel in der französischen Exlibrisgesellschaft dazu beiträgt, hier Wandel zu schaffen. Wenn die französische Exlibriszeitschrift, die heute fast ausschließlich heraldischen und familiengeschichtlichen Studien dient, sich künftig mehr wie bisher mit den Erzeugnissen der Gegenwart beschäftigt, wenn sie mit Nachdruck für die Hebung der heutigen Exlibriskunst eintritt, so wird dies zweifellos nicht erfolglos bleiben. Aber auch ohne diese Unterstützung wird eine französische Exlibrisbewegung sicherlich kommen. Es bleibt dann nur zu wünschen, daß sie nicht die Richtung auf das äusserlich-dekorative nimmt, daß dem französischen Eignerzeichen seine charakteristischen Eigenschaften gewahrt bleiben — die heitere Eleganz, die selbst künstlerisch nicht erhebliche Blätter auszeichnet, und das das große Geschick, mit dem liebenswürdige, geistreiche, witzige Ideen durch graphische Darstellungen klar und einprägsam wiedergegeben sind. Was schon heute das Durchblättern einer Sammlung französischer Exlibris reizvoll macht, das ist nicht eine besonders große Fülle künstlerisch wertvoller Blätter, sondern daß man hier, um mit einem Verse Platens zu reden „Phantasie und Witz in üppiger Verbindung findet“ — Witz natürlich in des Wortes weitestem Sinne genommen. Möge diese Vereinigung von Esprit und künstlerischer Einbildungskraft auch ferner das Kennzeichen des französischen Bucheignerzeichens bleiben, mögen ihm die klassizistische Idealfigur und das lesende Mädchen ebenso fernbleiben, wie bisher, möge der reizende Vers, den Flach in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts auf sein Bücherzeichen setzte, der Wahlspruch des französischen Exlibriszeichners sein:

Plaisants, je vous aime,
Sérieux aussi,
Frivoles, de même,
Pédants, — merci!

Walter von Zur Westen.

BASTE!

INHALTS-VERZEICHNIS

VON HEFT ZWEI

I. Walter von Zur Westen — Ein Exlibris des Georgius Artopäus. Mit 1 Beilage ..... Seite 47

II. Heinrich Eduard Stiebel — Verschiedenes aus der Sammlung H. E. Stiebel. Mit 3 Abbildungen und 1 Beilage ..... „ 49

III. L. Gerster — Nochmals das Blatt Cussen „ 52

IV. Dr. Jos. Aug. Beringer — Hans Thomas Gebrauchsgraphik. Mit 20 Abbildungen ..... „ 55

V. Richard Braungart — Felix Hollenberg. Mit 1 Abbildung und 2 Beilagen ..... „ 70

VI. Oskar Leuschner — Helma Fischer-Oels. Mit 3 Abbildungen und 2 Beilagen ..... „ 73

VII. Carl Fr. Schulz-Euler — Nochmals „Exlibris von Félicien Rops“ ..... „ 78

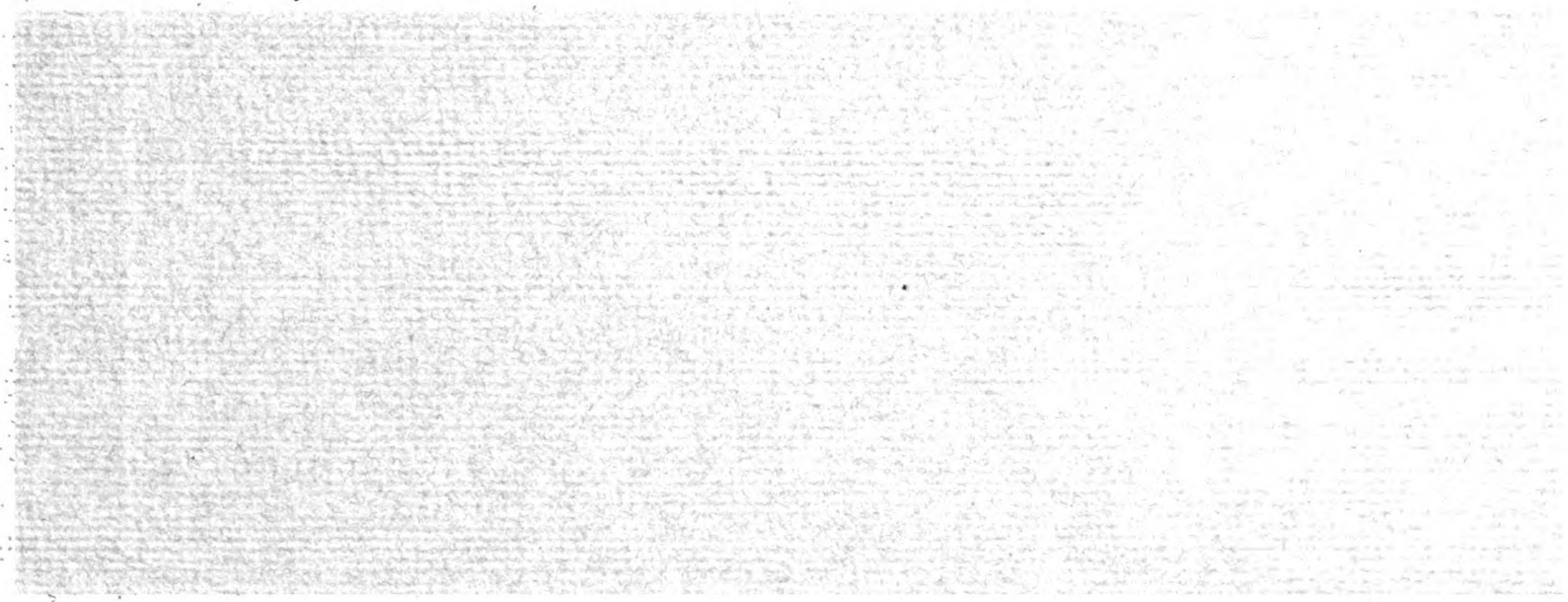
VIII. Walter von Zur Westen — Das französische Exlibris seit 1850. Mit 11 Abbildungen und 4 Beilagen ..... „ 80

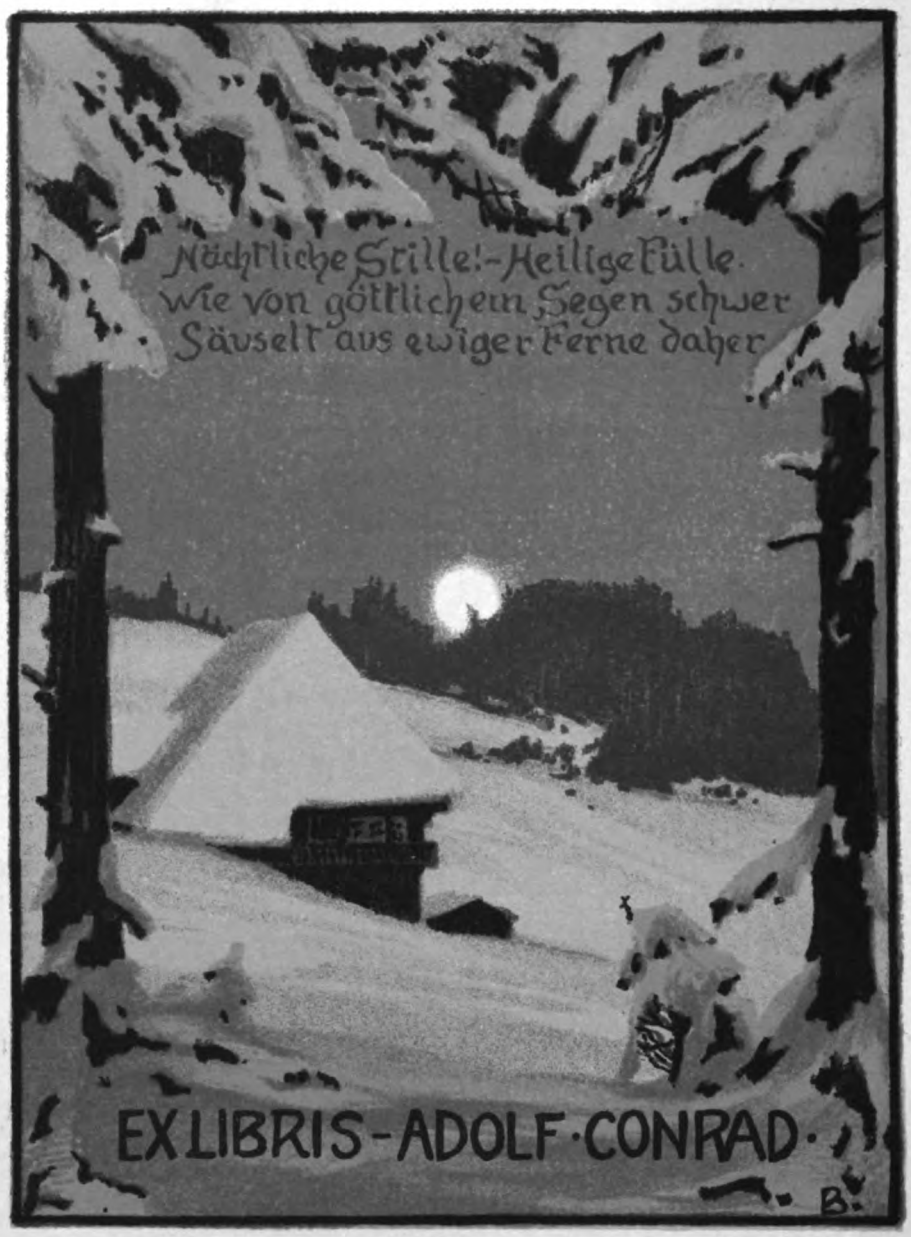
Dies Heft ist von W. von Zur Westen-Berlin, Schönebergerufer 36c im Auftrage des Exlibris-Vereins bei C. A. Starke-Görlitz, der auch den Druck besorgt hat, unter redaktioneller Mitwirkung des verantwortlichen Schriftleiters Dr. H. Brendicke, Berlin W., Winterfeldtstrasse 24 herausgegeben worden. Die Vignette des Umschlags ist von Professor Ad. M. Hildebrandt-Berlin, der Titelkopf von Professor E. Doepler d. J.-Berlin, die Schrift des Umschlags in der Schriftgießerei Gebrüder Klingspor-Offenbach a. M. gezeichnet worden. Der Druck ist in der Römischen Antiqua der Schriftgießerei J. C. Genzsch & Heyse-Hamburg unter Verwendung von H. Vogeler gezeichneter Vignetten der Schriftgießerei Gebr. Klingspor-Offenbach a. M. ausgeführt worden. Das Papier lieferte Berthold Siegismund-Leipzig.

EX LIBRIS
BUCHKUNST UND ANGEWANDTE GRAPHIK

JAHRGANG 17 HEFT Nr. 3

HERAUSGEGEBEN VOM EX LIBRIS-VEREIN
ZU BERLIN BEI C.A. STARKE-GÖRLITZ




Nächtliche Stille! - Heilige Fülle.
Wie von göttlichem Segen schwer
Säuselt aus ewiger Ferne daher
EX LIBRIS - ADOLF · CONRAD ·
B.

K. Blase.

EXLIBRIS, BUCHKUNST UND ANGEWANDTE GRAPHIK

17. Jahrgang 1907.

Heft 3: Dezember.

Karl Biese.

Wenn das Biesesche Exlibris Adolf Conrad als einziges Bucheignerzeichen dies Heft schmückt, so hat das eine besondere Bewandtnis. In der Einführung beim Beginn dieses Jahrgangs wurde feierlich verkündet, daß künftig neben dem Exlibris die Buchkunst und die Gebrauchsgraphik Gegenstand der Betrachtung bilden sollten. Nun haben einige Mitglieder darauf hingewiesen, daß der Inhalt der bisher erschienenen Hefte als eine Verwirklichung dieses Programms nicht angesehen werden könnte, und ich muß zugeben: nicht mit Unrecht; das Exlibris ist nicht nur, was es stets sein und bleiben soll, Mittelpunkt und Hauptgegenstand der Zeitschrift gewesen, es ist vielmehr beinahe Alleinherrscher geblieben. Wortbrüchig wollte ich nicht werden und so sollte dies Heft, wenigstens in seinem illustrierten Teile, ganz einem Thema der Gebrauchsgraphik gewidmet sein. Da kam mir das Conradsche Eignerzeichen zu Gesicht, und gern wurde ich meinem Vorhaben untreu und benutzte die mir freundlich gebotene Gelegenheit, das sonst ganz auf den Jahreswechsel deutende Dezemberheft mit einem schönen weihnachtlichen Klange einzuleiten. Vermutlich wird mancher über dies Bekenntnis den Kopf schütteln, wird finden, daß derartige Gesichtspunkte für die Leitung eines ernsten wissenschaftlichen Blattes ungehörig sind. Ich will mich gern auslachen lassen, denn ich meine, den einen oder andern Leser wird es doch freuen, auch in der Exlibriszeitschrift etwas Weihnachtsstimmung zu finden, und ich denke ferner, meine Familienblattsentimentalität tut diesmal dem Werte unserer Zeitschrift gewiß keinen Eintrag, da sie im Gegenteil bewirkt, daß ein tüchtiges Kunstwerk, früher als es sonst der Fall wäre, unsern Lesern zugänglich wird! Karl Biese ist unseren Mitgliedern seit langem bekannt; er gehört unserem Vereine an, wohl in jeder Sammlung finden sich Blätter von seiner Hand, und er ist meines Wissens auch selbst Sammler. Darum wird es gewiß interessieren, zu hören, was er mir über seinen Lebensgang mitteilte, der ihn trotz verschiedener Hemmnisse stets aufwärts geführt hat. Biese ist 1863 in Hamburg geboren, wurde mit 14 Jahren in eine Anstreicherlehre ge-

schickt, wurde mit 18 Jahren Geselle, trat in eine Theatermalerei ein und besuchte gleichzeitig eine Dekorationsmalerschule und später die Hamburger Gewerbeschule. Mit Hilfe von Hamburger Staatsstipendien, die er sich errang, bezog er mit 20 Jahren die Akademie, mußte aber nach drei Jahren aus Mangel an Geldmitteln wieder zum großen Anstreicherpinsel greifen. Er gründete in Hamburg ein Anstreichergeschäft, das bald aufblühte, führte einige große dekorative Aufträge aus, und nach fünf Jahren hatte er soviel erworben, daß er sich von neuem dem Kunststudium widmen konnte. Er bezog die Karlsruher Akademie, wurde Schüler von Bokelmann, Carlos Grethe und Schönleber und wandte sich der Landschaftsmalerei zu. Er lebt jetzt mit seiner Familie in St. Märgen im Schwarzwald, 900 Meter über dem Meeresspiegel, in stiller Zurückgezogenheit. Von seinen Gemälden hängt eins im Weimarer, eins im Karlsruher Museum. Seine Haupttätigkeit ist aber der Graphik, insbesondere dem Künstlersteindruck gewidmet, dessen Wiederbelebung ein Hauptverdienst des Karlsruher Künstlerbundes ist, zu dessen Gründern Biese gehörte. Das erste, was ich von ihm sah, waren einige Schwarzwaldpostkarten, Teile einer Serie, die er mit Langhein, Daur, Mutter und anderen für den Veltenschen Kunstverlag zeichnete. Später schuf er verschiedene der großen lithographischen Wandbilder, die die Verlagsanstalten von Teubner und Voigtländer herausgeben, in der rühmlichen und dankenswerten Absicht, dem deutschen Volke künstlerische Originalarbeiten zu billigen, auch den kleinen Portemonnaies erschwinglichen Preisen darzubieten. Von Bieses Beiträgen ist das Hünengrab wohl das bekannteste Blatt. Wer es gesehen, dem ist es sicherlich in der Erinnerung haften geblieben, diese gewaltige Steinschichtung, die, ein Überrest aus grauer Vorzeit, in einsamer Heidelandschaft aufragt. Andere Blätter führen die Titel: Blütenpracht, Sonniger Wintertag, Winter im Walde. Schlicht und prätentionslos geben sie die Natur wieder, ohne theatralische Beleuchtungseffekte, ohne starke dekorative Stilisierung; aber es lebt in ihnen ein starkes Gefühl für die innere Größe auch des schlichten Vorwurfs und eine aufrichtige Liebe zur heimischen Natur, und darum wirken sie groß und echt. Außer diesen volkstümlichen Blättern hat Biese noch zahlreiche in kleinerer Auflage im Selbstverlag erschieneneOriginallithographieen gefertigt, die durch den Karlsruher Künstlerbund vertrieben werden. (Preis ca. 30 bis 40 M. für das Blatt). Auch die Zahl seiner Bucheignerzeichen ist nicht unbeträchtlich; er hat für sich selbst sieben verschiedene gefertigt, ferner je eins für Marie Winter, General von Hardegg, Emma Lehmann, Carl Lehmann, Emma und Carl Lehmann, Oberrechnungsrat Otto Steinbach, Major Eberlein, Nägele, v. den Höven, Grace Latham, Vita Fleck, Charlotte Bourchier, Vikers, Albert Herzog, Professor Alfred Biese und als neuestes das diesem Hefte beigegebene Exlibris Conrad. Der Künstler urteilt über seine Exlibrisschöpfungen nicht besonders günstig, ja, in seine Bücher klebt er nicht seine eigenen Arbeiten, sondern das Zeichen ein, das ihm Bernhard Wenig gewidmet hat. Aber wenn man ihm auch darin Recht geben wird, daß nicht alle von ihm entworfenen Bucheignerzeichen ihn gut repräsentieren, daß in seinem Werke sich sogar mehrere Nieten finden, so wird man doch auf der anderen Seite betonen müssen, daß z. B. mehrere seiner eigenen Blätter mit der knappen Darstellung einer alten Burgruine treffliche, prägnante Zeichen sind. Diese Prägnanz fehlt freilich dem Exlibris Conrad; es ist für ein Bücherzeichen ein wenig zu bildhaft, hat zu wenig Markencharakter, aber dafür hat es alle die Vorzüge, die ich vorhin Bieses Landschaften nachrühmte, und dank der tiefen, echten Stimmung, die aus ihm auf

den Beschauer wirkt, prägt es sich dem Gedächtnis ein. Was der Künstler in mancher klaren Winternacht in seiner Schwarzwaldeinsamkeit empfunden, das hat er in unserm Blatte packend ausgedrückt. Hoffen wir, daß er uns noch mehr solche Zeichen bescheert.

v. Zur Westen.

Von alter und neuer Kalenderkunst.

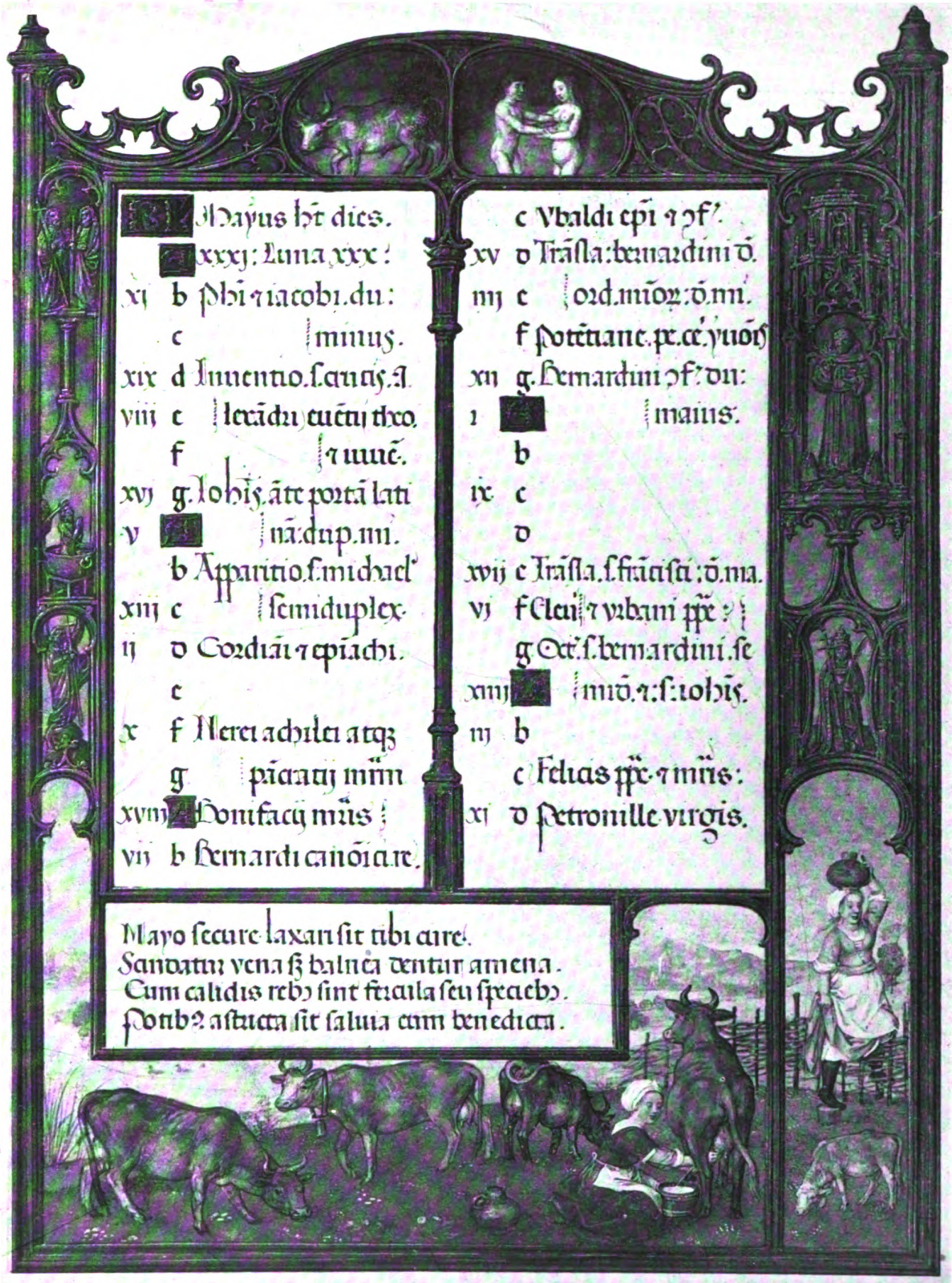
on alter und neuer Kalenderkunst will ich heute reden. Mit Bedacht habe ich diese Form für die Überschrift gewählt; ich will damit andeuten, daß ich keineswegs eine vollständige Übersicht über die Geschichte der Kalenderillustration zu geben beabsichtige, auch nicht im Umriß. Ein solches Unternehmen würde sehr lange und eingehende Untersuchungen erfordern, zu denen ich weder Zeit noch Beruf habe. Sonst wäre es gewiß eine höchst lohnende und interessante Aufgabe, deren Lösung nicht nur für die Geschichte der Gebrauchsgraphik, sondern auch für die allgemeine Kunst- und Kulturgeschichte wertvoll sein würde. Seltsam genug, daß sich meines Wissens noch niemand ernstlich daran versucht hat. Victor Champier hat zwar ein großes Prachtwerk herausgegeben: „Les anciens almanachs illustrés“, dem er den Nebentitel: „Histoire du calendrier depuis les temps anciens jusqu'à nos jours“ gegeben hat (Paris 1886, Verlag von Frinzine & Co.). Wie fast alle ähnlichen französischen Werke beschränkt er sich aber, von einigen unbedeutenden Excursen abgesehen, ganz ausschließlich auf Frankreich und bringt sogar fast nur Nachbildungen französischer Kalender des 17. und 18. Jahrhunderts: von den künstlerisch viel interessanteren deutschen Arbeiten des 16. Jahrhunderts weiß das Werk mit dem vielversprechenden Titel dagegen nichts. Immerhin ist hier für Frankreich eine Arbeit getan, zu der in Deutschland bisher nur wenige Vorarbeiten vorliegen, nämlich einige Aufsätze über einzelne Zeitabschnitte und ein großes, von P. Heitz herausgegebenes und von Professor Häbler mit Begleittext versehenes Werk: „Hundert Kalender-Inkunabeln.“ Was sonst über den Kalender veröffentlicht worden ist, betrachtet ihn von astronomisch-mathematischen, vom kulturhistorischen oder vom bibliographischen Standpunkt; der kunstgeschichtliche Gesichtspunkt tritt demgegenüber meist in den Hintergrund. Doch genug! Wie gesagt, die nachfolgenden Zeilen sollen nicht einen Versuch darstellen, die bestehende Lücke zu füllen; ich will lediglich in geschichtlicher Folge Streifzüge durch das weite Gebiet unternehmen, in der Hoffnung, auf diese Weise einen ungefähren Überblick über die Entwicklung der Kalenderkunst zu geben.

Den Begriff Kalenderkunst kann man enger und weiter fassen; man kann ihn auf die gedruckten oder gemalten Werke beschränken oder man kann auch künstlerische Arbeiten andrer Art hinzurechnen. Tut man letzteres, so gehört auch ein Fries aus pentelischem Marmor dazu, der aus dem ersten oder zweiten vorchristlichen Jahrhundert stammt und gegenwärtig an der Metropolitankirche Panagia Gorgopiko in Athen eingemauert ist. Er gibt die Zeichen des Tierkreises, die hier wohl zum ersten Male in der bildenden Kunst auftreten. Hinter jedem Zeichen folgen verschiedene Figuren oder Figurengruppen, die sämtlich oder jedenfalls größtenteils auf die in den betreffenden Monaten gefeierten Feste zu deuten sind. Wir haben hier also den ältesten uns erhaltenen Festkalender vor uns, und

schon er behandelt in seinem künstlerischen Schmuck die beiden Vorwürfe, die seitdem die Kalenderillustration beherrscht haben: Die Himmelszeichen einerseits und das Menschenleben im Wandel der Jahreszeiten andererseits, wenn auch hier auf das Feiern der jeweiligen Feste beschränkt. Leider ist der Fries durch die Einfügung verschiedener Kreuze verunstaltet, die ihn für seinen gegenwärtigen architektonischen Zweck brauchbar machen sollten. Eine Beschreibung findet man in dem Katalog der Gipsabgüsse des Berliner Museums von Friedrich-Wolters unter No. 1909, ein Abguß ist im Neuen Museum im Saal der Parthenonskulpturen zu sehen.

Auch die eigentlichen Kalender bestehen übrigens keineswegs immer aus Schriftzeichen und Bildern auf Pergament oder Papier. Eine bis in das 16. Jahrhundert in Deutschland und besonders in den skandinavischen Ländern weit verbreitete Ausnahme bilden z. B. die hölzernen Runenkalender, die bald stab-, bald tafel-, bald fächerförmig gestaltet sind. Außer den Runen, den uralten Schriftzeichen der germanischen Völker, finden wir in diesen Kalendern bildliche Darstellungen, Festsymbole, die meist in der Bibel oder den Heiligenlegenden ihre Grundlage haben. Am Antoniustage sehen wir das Schwein, am Martinstage die Gans, am Peterstage den Schlüssel, die Krone der Himmelskönigin an den Marienfesten, den Stern der heiligen drei Könige am Epiphaniastage. Daneben kommen auch Zeichen vor, die auf die Witterung und die landwirtschaftlichen Verhältnisse Bezug haben, eine strahlende Sonne beim Beginn der wärmeren Jahreszeit, eine Korngarbe, eine Birne, ein Schlitten u. s. w. Solche Runenkalender werden sicher schon in ältester Zeit im Wege der Hausindustrie hergestellt worden sein; die uns im Original oder wenigstens in Abbildung erhaltenen reichen freilich wohl kaum über das 12. Jahrhundert zurück. Übrigens kommen Runenkalender auch als dekorativer Schmuck an verschiedenen Gebrauchsgegenständen vor, an Stuhllehnen und Türen, an Speerschäften und Schwertschneiden. Ein besonders merkwürdiges Beispiel bietet das Runenkalenderschwert des Historischen Museums in Dresden, das aus einer Sense hergestellt ist und alter Überlieferung nach von Thomas Münzer, dem Hauptanführer der aufständischen thüringischen Bauern im Jahre 1525, getragen worden sein soll. Näheres über die Runenkalender findet man in Ludwig Sigs interessanter Abhandlung über „Vorgregorianische Kalender“ (Straßburg 1905).

Kalenderschwerter waren übrigens im 16. und 17. Jahrhundert durchaus keine Seltenheit. Im Berliner Zeughaus ist ein ganzer Glasschrank mit prächtigen Exemplaren gefüllt, die aus den Werkstätten von Joh. Wundes aus Solingen, von Hardtkopp und von Wilzinski hervorgegangen sind. In kräftiger Schrift sind die Namen der Monate und der Tage angegeben; die einzelnen Monate sind durch vortrefflich stilisierte Tierkreiszeichen getrennt. Auf einem Dolche fand ich auch eine Tabelle zur Ermittlung des Sonntagsbuchstabens. Man zerlegte in den alten Kalendern nämlich das ganze Jahr, beginnend vom 1. Januar, in gleiche Abschnitte von je sieben, mit den Buchstaben a bis g bezeichneten Tagen. War in einem Jahre z. B. der 3. Januar ein Sonntag, so führte er, ebenso wie sämtliche folgende Sonntage, das Zeichen c; das war also der Sonntagsbuchstabe (littera dominicalis) des betreffenden Jahres. Eine Ausnahme machten die Schaltjahre des julianischen Kalenders, die natürlich zweier Sonntagsbuchstaben bedurften. In Cyclen von 28 Jahren fielen dieselben Wochentage auf dieselben Monatstage, so daß man bei Kenntnis des Sonntagsbuchstabens leicht ausrechnen konnte, auf welchen Wochentag ein Kalendertag fiel und durch Beifü-



Kalendarium aus dem Breviarium Grimani,

nach der bei A. W. Sythoff-Leiden erscheinenden Facsimileausgabe, Ausgabestelle bei Hiersemann, Leipzig.

gung einer entsprechenden Tabelle jedem Kalender insoweit eine lange Brauchbarkeit sichern konnte. Außer dem Sonntagsbuchstaben finden wir in alten Kalendern regelmäßig auch die sogenannte „goldene Zahl“ (numerus aureus) des betreffenden Jahres oder einer Reihe von Jahren angegeben, die die Berechnung der Neumonde und damit der beweglichen Feste ermöglichte. (Das Nähere siehe bei Sig, a. a. O. S. 14 bis 22).

Wenden wir uns nun der Betrachtung der mit Pinsel oder Feder auf Papier oder einem sonstigen Schreibstoff hergestellten Kalender zu, so ist zunächst ein römischer Bilderkalender aus der Mitte des vierten nachchristlichen Jahrhunderts zu erwähnen, der uns freilich nur in alten Kopien überliefert ist. Er ist von dem Kalligraphen des Papstes Damasus, Furius Dionysius Filocalus für einen hochgestellten Beamten, namens Valentinus, gefertigt worden und enthält, abgesehen von verschiedenen anderen Darstellungen, Tierkreiszeichen und Monatsbilder. Jeder Monat ist durch eine von Gerätschaften und Attributen umgebene menschliche Gestalt versinnbildlicht. Die Personifikationen und die beigegebenen Verse gehen zum größeren Teile auf heidnische Gottheiten und ihre Feste zurück, merkwürdig genug bei der Arbeit eines im Dienste eines Papstes stehenden Schreibers (z. vergl. Riegl, mittelalterliche Kalenderillustration bis zum 11. Jahrhundert, Insbruck 1889, S. 19 bis 27).

Von einem deutschen Kalender aus dem 6. Jahrhundert hat sich nur ein Bruchstück erhalten. Er war auf Pergament in gotischen Buchstaben in der Sprache der ulfilaschen Bibelübersetzung geschrieben, und zwar in der Art eines modernen Schreibkalenders, da die Tage untereinander standen und seitlich ein Platz für Notizen offen gelassen war. (Zu vergl. W. Uhl, Unser Kalender, Paderborn 1893). Allmählich entwickelt sich nun auch in Deutschland seit der Zeit der Karolinger eine Kalenderillustration, die von den römischen Vorbildern, wie wir eins im Filocaluskalender vor uns haben, unabhängig war. Abgesehen von den Tierkreiszeichen sind es gleichfalls Monatsbilder, die das menschliche Dasein im Wandel der Jahreszeiten schildern. Zunächst begnügt man sich noch mit Einzelfiguren, dann geht man zu umfangreicheren Kompositionen über. Für die einzelnen Monate werden vielfach bestimmte, als besonders charakteristisch erkannte Scenen typisch. Diese Bildkalender sind aber in der großen Mehrzahl keine Einzelwerke, sondern sie sind Evangeliarien, Breviarien, Horarien, Psalterien eingefügt, die selten ohne eine solche Beigabe hergestellt werden. Den Höhepunkt erreicht diese Kalenderkunst im 15. und im Anfange des 16. Jahrhunderts. Man darf sagen, daß die damaligen Kalenderbilder für die Miniaturmalerei jener Zeit eine recht erhebliche Bedeutung hatten; boten sie doch den Künstlern eine der seltenen Gelegenheiten, ohne den Vorwand eines biblischen Stoffes das Leben ihrer Gegenwart in seinen vielgestaltigen Erscheinungsformen getreulich zu schildern. Es ist natürlich ausgeschlossen, die zahlreichen wundervollen Bildkalender dieser Zeit hier zu besprechen; nur auf ein paar ganz besonders hervorragende Leistungen sei hier beispielmäßig hingewiesen. Da ist vor allem das „Breviarium Grimani“ zu nennen, jene prächtige Handschrift, die einst dem Maler Antonello da Messina gehörte, der alter Überlieferung nach das Geheimnis der vlämischen Ölmalerei nach Italien gebracht hat. Von ihm wurde sie an den Kardinal Grimani verkauft, und jetzt bildet sie wohl den köstlichsten Schatz der Bibliothek San Marco in Venedig. Bald werden sich auch weitere Kreise an diesem Kleinode erfreuen können, denn gegenwärtig wird die ganze Handschrift in der Kunstanstalt unseres Mitglieds Albert Frisch in Originalgröße mittels Vier-

farbenlichtdrucks in vollendeter Weise nachgebildet, (Verlag von A. W. Sijthoff, Leiden; Ausgabestelle für Deutschland und andere Länder bei K.W. Hiersemann, Leipzig). Das im Anfange des Manuskripts befindliche Kalendarium stellt sich als ein glänzendes Denkmal der vlämischen Malerei dar. Den einzelnen Monaten sind je zwei Blätter gewidmet, ein mit reichem bildlichen Schmuck umgebenes Kalendarium und ein Vollbild. Ersteres ist in einen architektonischen Rahmen eingefügt, dessen sculpturaler Schmuck an die Feste der betreffenden Monate erinnert, oben ist das Tierkreiszeichen dargestellt, unten sind Scenen aus dem menschlichen Leben eingefügt. Das Kalendarium ist zweigeteilt, unter ihm ist eine Gesundheitsregel in lateinischen Versen angegeben. In den unten angebrachten Darstellungen und besonders in den Vollbildern haben uns die Maler des Breviariums ein höchst fesselndes Bild von dem Leben und Treiben, von Tracht und Wohnung ihrer Zeitgenossen hinterlassen. Das höfische Leben zieht an unseren Augen vorüber, wir sehen einen Fürsten an üppiger Tafel, sehen eine vornehme Gesellschaft zur Jagd ausziehen, sehen, wie die Meute gierig über ein erlegtes Wildschwein herfällt. Wir treffen den Landmann beim Säen, Pflügen und Mähen, wir wohnen dem Melken der Kühe, der Weinlese bei, wir beobachten Fischer, Hirten und Jäger bei ihrer Tätigkeit. Ein reizendes Idyll gibt uns das Februarbild. Im Vordergrunde blicken wir in das Innere eines kleinen Bauernhauses, in dem der Mann neben der spinnenden Frau auf der Bank sitzt uud auf dessen Schwelle das Kind in ziemlich ungenierter Weise dem Grundsatze: „naturalia non sunt turpia“ huldigt. Behaglich sitzt die Katze in der Hütte, vor der Schwein und Hühner ihre Nahrung suchen. Dicke Eiszapfen hängen von dem schneebeladenenen Dache herab, rings umher dehnt sich eine weite Schneelandschaft; ein Schafstall im Vordergrunde, hinten eine Mühle und ein eingeschneites Dorf mit seinem Kirchlein. Während hier eine idyllische intime Stimmung herrscht, finden wir in anderen Blättern imposante Architekturen, große Städte mit festen Mauern und Toren und ragenden Kathedralen. Alle Darstellungen sind überaus frisch und lebenswahr; mit scharfem Blick hat der Künstler die Erscheinungen der Umwelt erfaßt und mit großer Treue in allen Einzelheiten wiedergegeben, ohne bei aller Liebe für Detailschilderung kleinlich zu werden. So bildet das Kalendarium vielleicht den interessantesten Teil des „Breviarium Grimani“ und wohl den Glanzpunkt der Kalenderillustration überhaupt (vier Beilagen).

Von den vielen andern zum Teil sehr schönen Kalendarien, die wir in illustrierten vlämischen, französischen und deutschen Handschriften jener Zeit finden, sei nur noch das livre d'heures der Königin Anna von Frankreich (Anne de Bretagne), der Gattin Karls VIII. und seines Nachfolgers Ludwig XII. genannt. Auch hier sind jedem Monat zwei Seiten gewidmet, von denen jede das Kalendarium des halben Monats enthält. Das der ersten Seite ist von einer figürlichen Darstellung eingefaßt, das der zweiten von einer naturalistisch wiedergegebenen Blumenranke flankiert, auf deren Blättern und Blüten sich die verschiedensten Insekten, Schmetterlinge, Käfer, Libellen und Raupen finden. Dies livre d'heures erfüllt nämlich nebenbei den Zweck eines naturgeschichtlichen Lehrbuches, hunderte von Pflanzen, die im Schloßgarten von Blois kultiviert wurden, sind in den sich durch das ganze Werk ziehenden Leisten mit großer Treue wiedergegeben. Die figürlichen Darstellungen schildern, wie im Breviarium Grimani, Scenen, die dem Künstler als für das Treiben der Menschen im Laufe des betreffenden Monats besonders charakteristisch er-

Kalenderbild aus dem Breviarium Grimani.

Kalenderbild aus dem Breviarium Grimani.

schienen sind, und die sich auch hier teils in schlichter ländlicher Gegend, teils vor pompösen Architekturen abspielen.

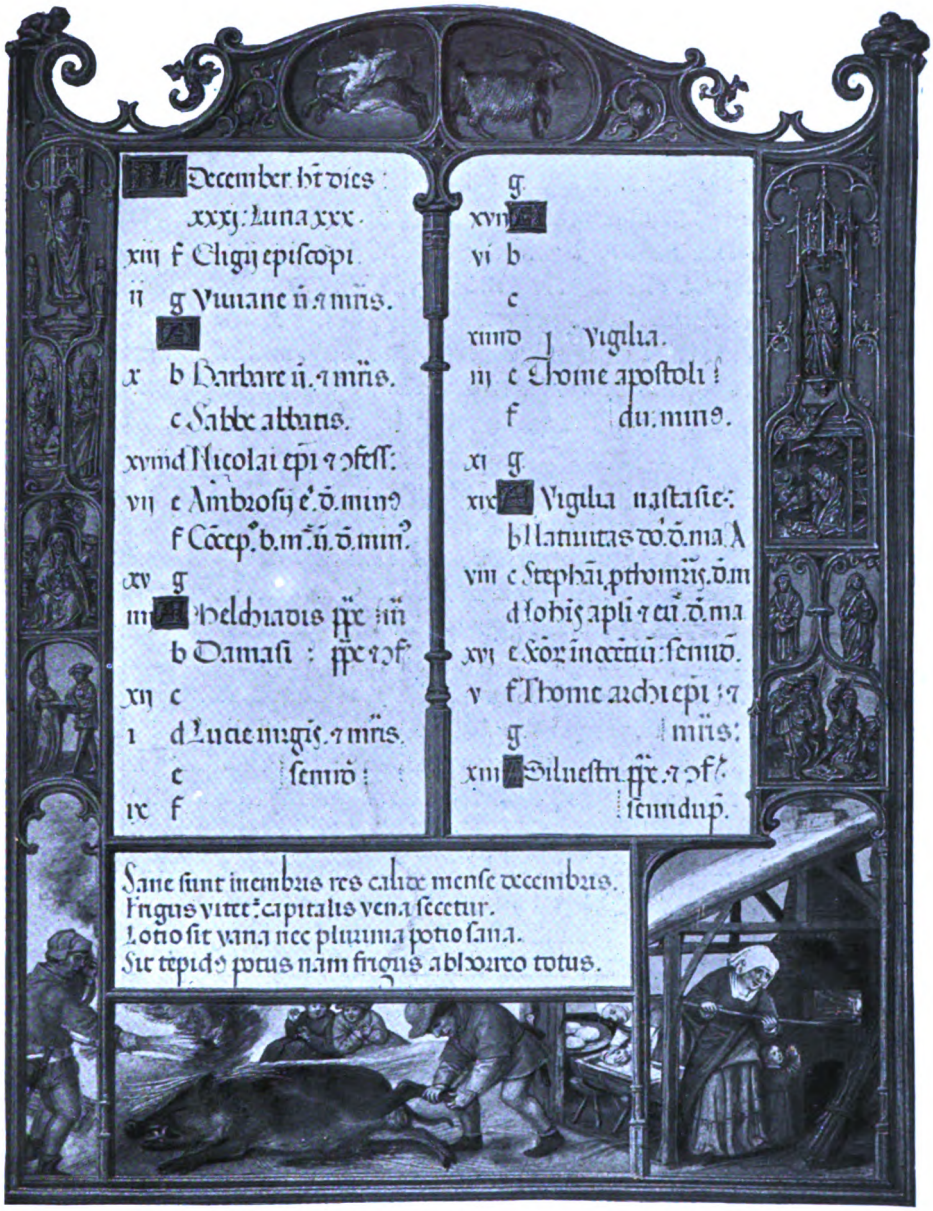
Die den Gebetbüchern des 15. und des beginnenden 16. Jahrhunderts beigegebenen Kalendarien bilden den Höhepunkt der Kalenderillustration. Diese Handschriften, an denen hervorragende Künstler jahrelang arbeiteten, stellten auch materiell beträchtliche Wertobjekte dar, sie gehörten neben Juwelen und Edelgestein zu den Pretiosen der vornehmen Häuser. Wenn Erhard Ratdolt seinen später zu erwähnenden Buchkalender für das Jahr 1478 mit dem Vers einleitet: „Das büchlin behende du billich lernen solt und es achten für edel gestain, silber und golt, Kalendarius gehaissen zu latein", so bezieht sich das bei ihm nur auf die Nützlichkeit des Inhalts; für die Kalender der Breviarien und Horarien traf es dagegen buchstäblich zu. Niemals nachher hat man dem Schmuck von Kalendern wieder die gleiche Kunst, die gleiche Pracht, die gleiche Sorgfalt gewidmet. Ja, man darf sagen: Mit dem Aufhören dieser illuminierten Handschriften endigt auch die Bedeutung der Kalenderillustration für die allgemeine Kunstgeschichte; ihre Schilderung wird nunmehr zu einem bloßen Kapitel aus der Geschichte der Gebrauchsgraphik. Und merkwürdig: gerade zu der Zeit, als der Kalender seine höchste künstlerische Blüte erlebte, wurden bereits die ersten der schlichten, mechanisch vervielfältigten Erzeugnisse geschaffen, die an die Stelle jener prachtvollen gemalten Kalender treten sollten.

Die Demokratisierung des Kalenders, wie der Bücher überhaupt, war eine Folge der Erfindung des Holzschnitts und des Druckes mit beweglichen Lettern. Ein Kalender war ein zu begehrenswerter Gebrauchsartikel, als daß man nicht schon sehr früh die neuen technischen Errungenschaften zu seiner Verfertigung hätte verwenden sollen. Ich bilde hier einen xylographischen, d. h. einen einschließlich der Schrift ganz in Holz geschnittenen Kalender ab, der auf den berühmten Astronomen Johannes de Gamundia zurückgeht. Dieser Mann hieß mit richtigem Namen Johann Nyder, stammte aus Gmund in Schwaben, brachte den größten Teil seines Lebens als Magister der Astronomie und Mathematik in Wien zu und starb 1442 als Kanzler der dortigen Universität (zu vergl. Häbler bei Heitz, Hundert Kalenderincunabeln, S. 15.) Der Kalender ist in zwei verschiedenen Formen erhalten, einmal als sechsblättriges Blockbuch und sodann als doppelseitig bedruckter Einblattkalender. Ein Exemplar des erstgenannten xylographischen Buches befindet sich, leider durch ungeschickte Kolorierung entstellt, im Berliner Kupferstichkabinet; von der einblättrigen Ausgabe ist hier die vordere Seite abgebildet. Der Kalender soll für die Jahre 1439—69 eingerichtet sein, dann erscheint mir nicht recht begreiflich, daß der Einblattdruck, dessen Holzstock sich übrigens im Berliner Kupferstichkabinet befindet, nach Schreiber (Manuel de l'amateur de la gravure sur bois Bd. 4) erst um 1470 erstanden sein soll. Mag dem aber sein, wie ihm wolle: jedenfalls gehört das Blatt zu den künstlerisch besten Wandkalendern, die wir überhaupt haben. Die Schrift ist klar und charaktervoll; fein abgewogen ist das Verhältnis zwischen Bild und Text, und die kleinen Monatsbilder finde ich ganz reizend in ihrer klaren, schlichten Komposition, der frischen ehrlichen Beobachtung, die trotz der Eckigkeit und Unbeholfenheit der Zeichnung überall hervortritt, und endlich der naiven Unbefangenheit der Auffassung, wie sie sich in dem Maibilde zeigt.

Auch einer der frühsten Druckversuche Gutenbergs diente bereits der Herstellung eines Kalenders. Man hat vor nicht langer Zeit in der Landesbibliothek zu Wiesbaden auf einem

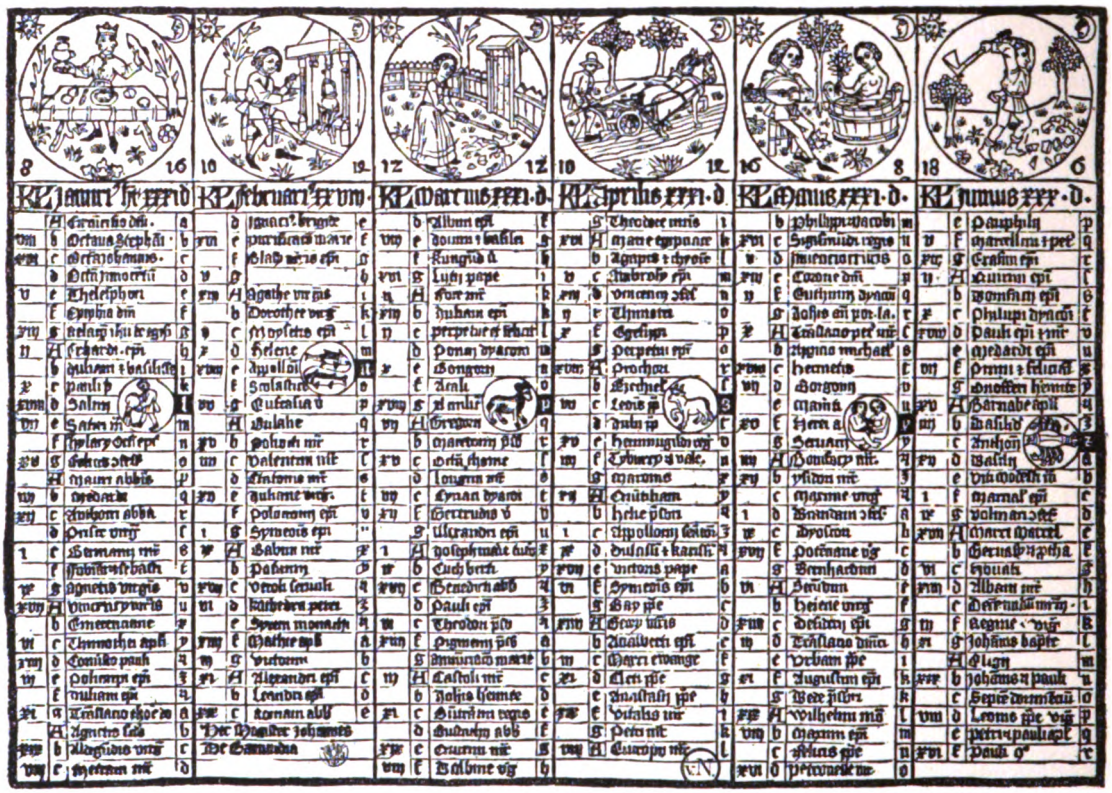
Buchdeckel das Bruchstück eines mit den Typen der 36zeiligen Bibel hergestellten Einblattkalenders entdeckt, der auf das Jahr 1448 berechnet ist, und der das älteste uns erhaltene Erzeugnis der Gutenbergschen Erfindung darstellen würde, wenn nicht inzwischen noch ein anderes Druckfragment gefunden worden wäre, dem man ein höheres Alter beimessen zu können glaubt (z. vergl. Häbler a. a. O. S. 2.) Nun gewann der Kalender schnell eine weite Verbreitung. Aus dem 15. Jahrhundert sind uns nicht weniger als 200 verschiedene Einblattkalender erhalten, von denen etwa 60 in lateinischer Sprache abgefaßt sind, gewiß nur ein Teil aller damals entstandenen; denn derartige Druckwerke, deren Gebrauchswert von begrenzter Dauer ist und die mannigfacher Beschädigung ausgesetzt sind, pflegen häufig binnen kurzem vollständig zu verschwinden. Einer der eifrigsten Kalenderdrucker war Günther Zainer von Augsburg, der von 1470 ab wahrscheinlich jedes Jahr sowohl einen lateinischen wie einen deutschen Kalender hat erscheinen lassen; ferner finden wir Johann Mentelin von Straßburg, Johann Zainer von Ulm, Johann Sensenschmidt und Anton Koberger von Nürnberg unter den Kalenderdruckern. Vielfach ist den Kalendern am Anfang oder Schluß ein Neujahrswunsch beigedruckt: „Ein gut seelig Jahr“ oder eine ähnliche Wendung. Die ältesten der Einblattkalender entbehrten eines künstlerischen Schmucks; die späteren weisen dagegen teilweise reichgestaltete Initialen, Randleisten und sonstiges dekoratives Beiwerk auf, noch andere tragen eigentliche Illustrationen, wie Monatsbilder, Darstellungen aus dem Leben Christi oder der sonstigen biblischen Geschichte, astronomische Zeichnungen u. a. Ganz besonders häufig findet man das von Abbildungen des Aderlasses umgebene Aderlaßmännlein. Spielte doch der Aderlaß in der mittelalterlichen Medizin eine sehr große Rolle; man war überzeugt, daß für die Blutentziehung nur bestimmte, in jeder Jahreszeit verschiedene Körperteile geeignet seien, daß an gewissen Tagen, zu bestimmten Stunden der Aderlaß schweren Schaden bringen könne. Daher war es eine Hauptaufgabe des Kalenders, den Besitzer zu belehren, wann und wie er sich zur Ader lassen sollte, und hierzu diente das „Aderlaßmännlein“, eine nackte Figur, umgeben von den Zeichen des Tierkreises, von denen Linien zu demjenigen Körperteile gezogen sind, auf die erstere guten oder schlechten Einfluß haben sollten.

In der unvergleichlichen Blütezeit unserer Graphik im 16. Jahrhundert gewinnt auch der Schmuck der Kalender an künstlerischem Wert. Wundervolle Stücke sind damals entstanden, von denen ich eine besonders schöne Sammlung im bayrischen Nationalmuseum in München sah, wo sie unter Glas und Rahmen die Wände eines Saales schmücken. Von einer Besprechung einzelner Arbeiten will ich absehen, was sollte ich auch herausgreifen? Besser als Worte werden unsere Abbildungen, der von dem Mathematiker Georg Tannstätter, übrigens dem Besitzer eines sehr schönen Exlibris, berechnete Kalender mit religiösen Darstellungen, die auf die Dürerschule weisen, und die astromonische Wandtafel des Anton Wönsam von Worms den Charakter und Wert der damaligen Kalenderillustration zeigen. Wir sehen: In verhältnismäßig kurzer Zeit ist nach Erfindung des Druckes mit beweglichen Lettern eine stattliche Fülle von Kalendern entstanden. So hat die Demokratisierung des Kalenders, die Ausstoßung aus seiner luxuriösen Umgebung, ihm doch auch einen Gewinn gebracht, er ist künftig nicht mehr bloß Vorwort, Beigabe, er hat Selbständigkeit, hat ein eigenes Gesicht bekommen. Und auch in anderer Beziehung hat er nun ein individuelles Gepräge — er ist jetzt meist für bestimmte Jahre eingerichtet, ist kein immerwährender Kalender mehr.



Kalendarium aus dem Breviarium Grimani.

Und während er früher Anhängsel war, sucht er jetzt selbst Gefolgschaft. Der Wettbewerb der Kalenderverleger mag wohl der Grund gewesen sein, daß manche von ihnen ihre Kalender durch allerlei nützliche und unterhaltsame Beigaben anziehender zu gestalten suchten. So wurde der Kalender zum Buch. Den sogenannten Türkenkalender, die „Mahnung der Christenheit wider die Türken", den Gutenberg im Jahre 1455 ausgehen ließ, kann man hier wohl kaum anführen, denn hier ist die Kalenderform, die Gliederung des Mahngedichts in Monatsabschnitte, nur Maske, Äußerlichkeit; das Buch ist seiner Zweckbestimmung nach kein Kalender. Aber schon das 15. Jahrhundert brachte zahlreiche Kalenderbücher. Anfangs hielt man sich vorzugsweise im Gebiete der Astronomie und eigentlichen Kalenderkunde, so z. B. in den lateinischen und deutschen Kalenderbüchern, die Bernhard Maler und Erhard Ratdolt von Augsburg in Venedig von 1476 ab herausgaben. Zu Grunde lag hier der bis in's 16. Jahrhundert hinein sehr oft aufgelegte Kalender des Meisters Hans von Königsberg, des unter der Latinisierung Johannes Regiomontanus berühmten Astronomen. Diese Radtoltschen Kalender sind in Druck und Schmuck wohl das feinste, was auf diesem Gebiete überhaupt geleistet wurde. Zum Druck ist eine wunderschöne, klare, zierliche und doch kräftige Antiqua verwendet worden, auch die Initialen und Leisten sind höchst apart und vornehm. Es sind reizende Konturornamente im Stile der Frührenaissance, die vielleicht zum kolorieren bestimmt waren. Der Kalender für 1476 ist bibliographisch auch dadurch bemerkenswert, daß er eins der frühesten Bücher, nach E. Gigas (Venetianische Kalenderillustration in Holzschnitt vor 1500, Zeitschrift für Bücherfreunde, 8. Jahrgang, Band II, Seite 420) sogar das älteste Buch ist, bei dem Titel, Drucker und Erscheinungsjahr bereits auf der ersten Seite genannt sind; freilich nicht auf einem Titelblatt im heutigen Sinne, sondern in Form eines Reklamegedichts, dessen Anfang ich vorher citierte. Bald begnügte man sich nicht mehr mit astronomischen Nachrichten, sondern fügte dem Kalender noch vielerlei anderes ein, was mit seinem eigentlichen Zwecke garnichts zu tun hatte, was man aber in einer Zeit, die noch keine Zeitungen und noch keine populär-wissenschaftliche Literatur größeren Umfangs kannte, als belehrend und nützlich schätzen mochte. Und nun zeigte sich die Wahrheit des Goethischen Wortes aus den „Zahmen Xenien" auch schon bei diesen alten Kalendermachern: „Nichts schreibt sich leichter voll, als ein Kalender." Da gab es Erörterungen über die vier Temperamente („complexiones", wie man damals sagte), zahlreiche medizinische und hygienische Belehrungen, Aderlaßregeln, Wetterprophezeihungen, fromme Betrachtungen, mancherlei astrologischen Aberglauben und sogar Mitteilungen aus Geographie und Geschichte. Wenn man den reizenden kleinen „teutschen Kalender", den der Augsburger Drucker Hans Schönsperger 1495 herausbrachte und aus dem ich die reizende Maivignette abbilde (S. 105), mit dem „Newe groß Römisch Kalender, aus dem lateinischen in's deutsche übertragen von Johann Stöffler von Justingen" vergleicht, der 1522 in Oppenheim herauskam, so sieht man, wie seitdem der Kalender in die Breite gegangen ist. Hier findet man u. a. auch eine Tabelle der wichtigsten Städte aller Länder Europas und es ist erfreulich zu sehen, mit welcher unbefangenen Selbstverständlichkeit hier alle ausländischen Städtenamen verdeutscht sind. Von England werden z. B. angeführt „Cantelberg, ein Ertzbischoffliche Statt, Londra oder Lunda, ein küniglich-bischofflich und Gewerbstatt, Ochsenfurt, eine hohe schul" usw. Der Tabelle sind eine Reihe kleiner Städteansichten beigegeben; wir sehen den Cölner Dom, den Markusplatz in Venedig und vieles andere. Zahlreiche Veröffent-



Kalender des Nicolaus de Gamundia (Vorderseite).

lichungen führen den Titel: Alter und Neuer Schreibkalender für das Jahr X. Einen besonderen und zwar den wichtigsten Typus der Kalenderliteratur stellen aber die Bauernkalender dar, die bis tief in's 18. Jahrhundert hinein sich in ihrer allgemeinen Art und Erscheinung kaum wesentlich geändert haben und die in ganz ähnlicher Form wie in Deutschland auch in den andern europäischen Ländern vorkamen. Eine große Verbreitung genossen sie in Frankreich, wo seit 1493 massenhafte, einander sehr ähnliche Bauernkalender erschienen sind. Ihr Titel lautet zumeist: „Kalendrier et Compost des bergiers" oder ähnlich; unter ihrem reichen Illustrationsmaterial fallen Totentänze und erschreckliche Darstellungen der Höllenstrafen für alle Todsünden auf.

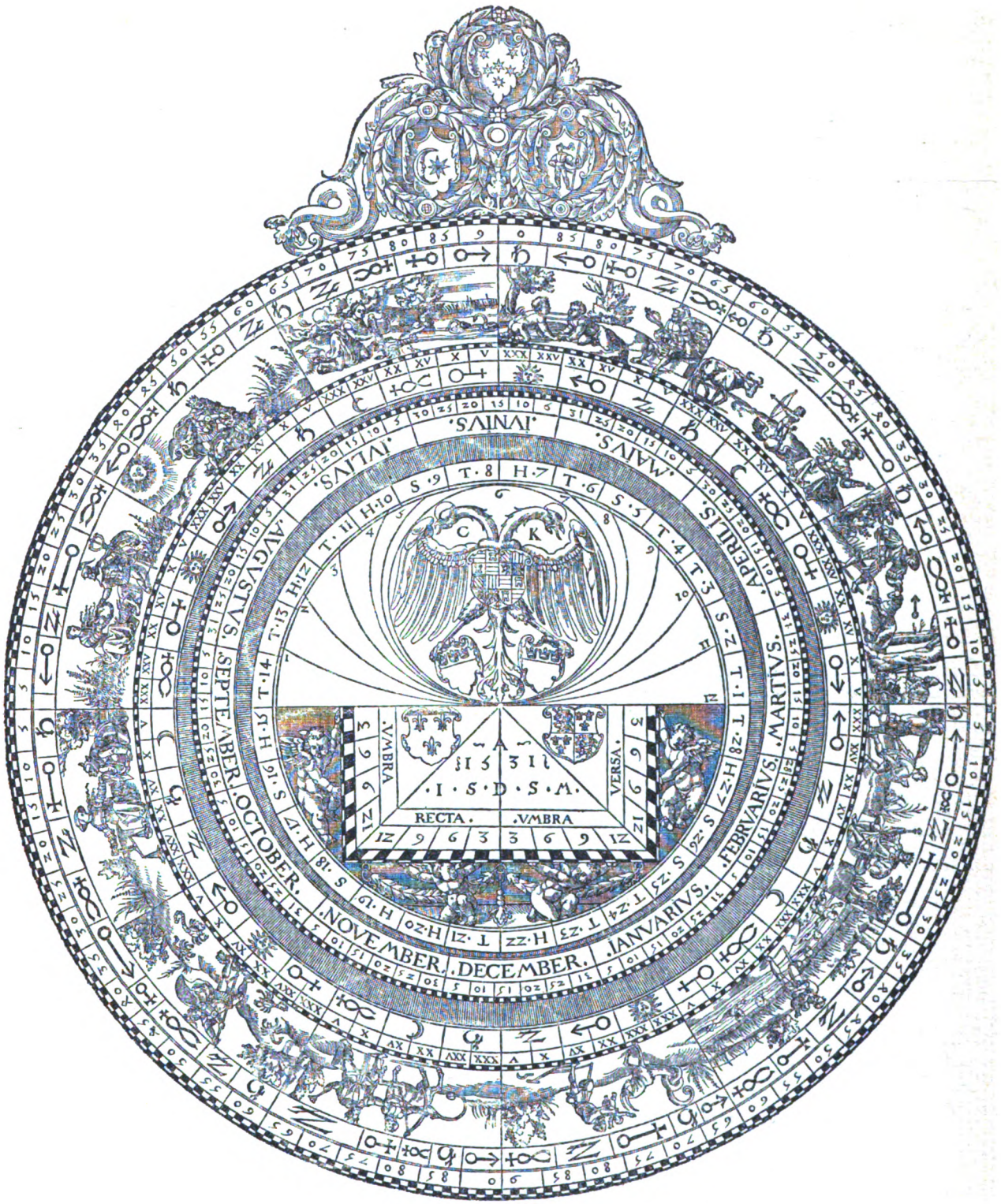
In Frankreich, das das bereits erwähnte livre d'heures der Anne de Bretagne, das die von Jean Foucquet und andern Künstlern für den Herzog Jean de Berry ausgeführten Prachthandschriften entstehen sah, hat der gedruckte Wandkalender im 16. Jahrhundert keinen so reichen und aparten Schmuck erhalten, wie in Deutschland. Seine große Zeit begann erst im 17. Jahrhundert, als die riesigen Kupferstichkalender aufkamen, die die politischen Ereignisse des vergangenen Jahres bald panegyrisch, bald mit scharfer Satire darstellten. Léonard Gaultier, Michael Lasne, Crispin de Passe, Abraham Bosse, Cochin le père, Le Pautre finden wir unter ihren Zeichnern und Stechern. Einzelne dieser Blätter sind künstlerisch recht reizvoll; im allgemeinen liegt ihre Bedeutung aber weniger in ihrem künst-

lerischen Werte, als in dem gegenständlichen Interesse ihrer Darstellungen. Unter Ludwig XIV. erschienen alljährlich sechs, ja zwölf dieser Blätter, die sich mit Siegen der französischen Generale, höfischen Festen, Familienereignissen des Königshauses beschäftigten und in Verherrlichung des roi soleil das äußerste leisteten. Die ganze französische Geschichte jener Tage zieht in bengalischer Beleuchtung in diesen Kalendern an uns vorüber. Sie sollen übrigens zur Ausbreitung des französischen Ruhmes von den diplomatischen Geschäftsträgern in fremden Ländern massenhaft verschenkt worden sein. In Deutschland hatten sie ein Gegenstück in Kalendern, die die Ereignisse des spanischen Erbfolgekrieges vom österreichischen Gesichtspunkte darstellten oder das Porträt des Kaisers, umgeben von den Medaillonbildern früherer Habsburger und begleitet von Szenen aus der Geschichte des letzten Jahres, brachten. Mit dem Tode Ludwig XIV. endigt die Blütezeit dieser historischen Almanache. Als im weiteren Verlaufe des 17. Jahrhunderts das pompöse Barock von dem graziösen Rokkoko abgelöst wurde, wurde der Wandkalender kleiner, und neben die Haupt- und Staatsaktion trat die Modekarrikatur und die galante Szene. Die Revolutionszeit bevölkert den Kalender mit klassizistischen Gestalten, Allegorien der Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, Gerechtigkeit und aller möglichen andren Tugenden, sowie mit den Porträts der Führer der Revolution. Dann kommt der illustrierte Wandkalender plötzlich in Abnahme, um erst unter der Restauration eine merkwürdige Auferstehung zu feiern. Die royalistische Partei benutzte ihn nämlich als politisches Propagandamittel zur Popularisierung der Bourbonenherrschaft. Es erschienen z. B. der „Almanach de Lys“, der „Calendrier de la Charte“, die „Fastes de la monarchie“ mit den Porträts der königlichen Familie und ihrer berühmtesten Ahnen, mit ruhmreichen Scenen aus der Geschichte des ancien régime usw. Das Mittel muß nicht wirkungslos geblieben sein, denn bald ließen die Bonapartisten ähnliche Kalender mit Darstellungen der Großtaten Napoleons und seiner Generale erscheinen. So entspann sich ein seltsamer Kalenderkampf, der noch interessanter wird, als zu den royalistischen und imperialistischen Kalendern seit 1830 die Kalender mit liberalen und republikanischen Tendenzen treten. Eine ausführliche Bibliographie dieser Kalender findet man in John Grand Carterets Werk Vieux papiers, vieilles images (S. 245 bis 246).

Der deutsche Kalender der ersten siebzig Jahre des 19. Jahrhunderts bietet geringeres Interesse. Wenigstens fand ich nur sehr wenig, was mir künstlerisch bemerkenswert schien. Am ehesten wäre der zweiteilige Kalender zu nennen, den H. Bürkner nach Eduard Bendemann in Holz stach. Eine ganz außerordentliche Bedeutung hatte dagegen seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Deutschland, wie in Frankreich sowohl in künstlerischer wie in literarischer Beziehung der Buchkalender in seiner mannigfachen Gestalt von den genealogischen Taschenbüchern, die sich hauptsächlich an die höfischen und offiziellen Kreise wendeten, von den Musenalmanachen und sonstigen Taschenbüchern für die literarisch interessierten Kreise bis zu den Volkskalendern, die sich an das breiteste Pub-

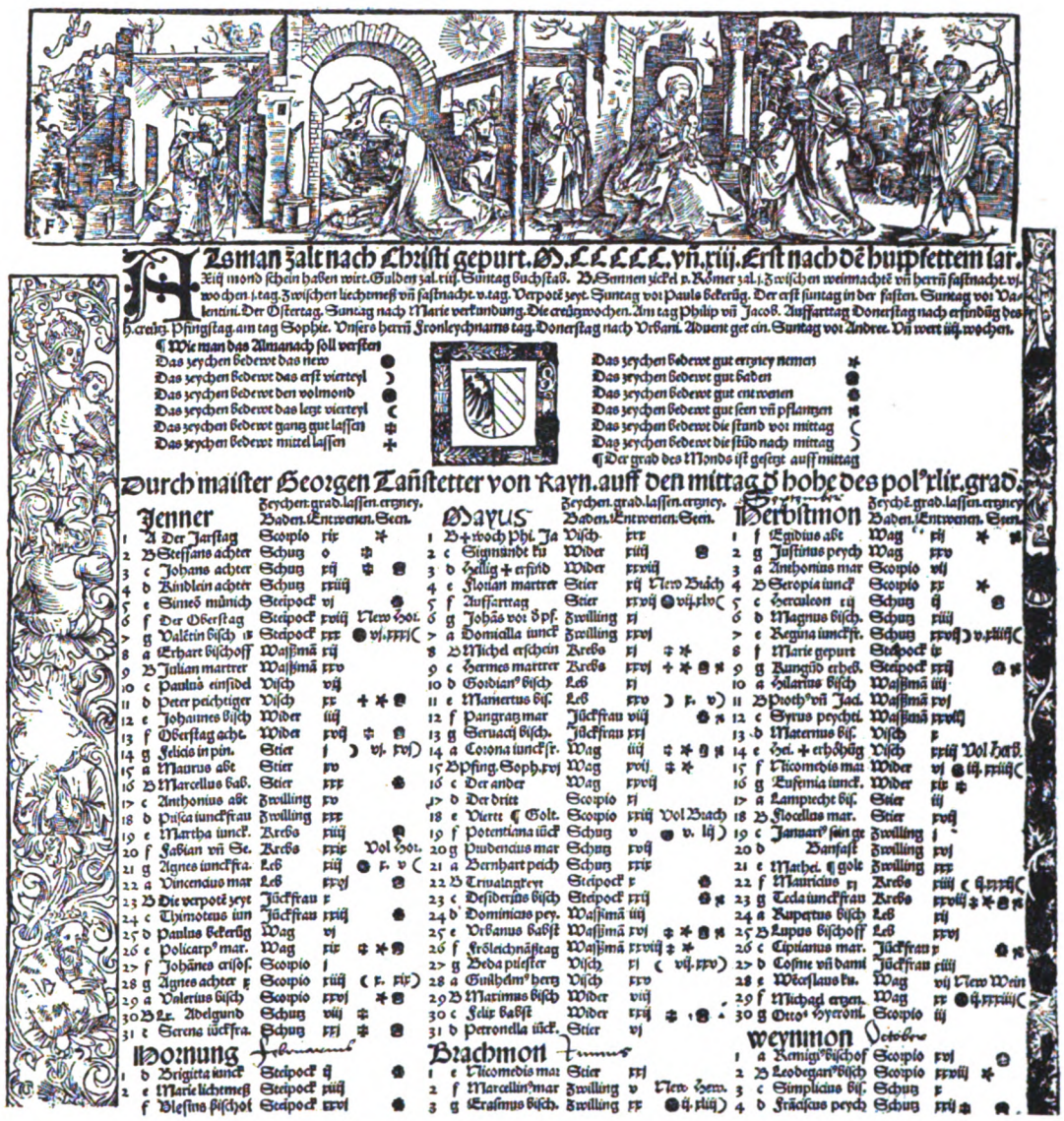
likum richteten. Eine Fülle sehr feiner Kunst ist in diesen Kalenderbüchern enthalten, aber die Bilder, mit denen Chodowiecki, Meil, Ramberg, Hosemann, Ludwig Richter, Menzel und viele andere den textlichen Teil illustrierten, sind Kunst, die zufällig in einem Kalender dargeboten wird, nicht Kalenderkunst im eigentlichen Sinne. Heute ist die Glanzzeit des Buchkalenders vorüber; selbst auf dem Lande hat er nur noch einen geringen Teil seiner früheren Bedeutung. In unserer Zeit bildet er nicht mehr neben der Bibel den einzigen Buchbesitz des bäuerlichen Hauses, die Zeitungen, die Zeitschriften haben ihn verdrängt. Versuche, die Kalenderform wieder neu zu beleben, wie sie Bierbaum mit seinem „Bunten Vogel“ (Verlag von Schuster & Löffler, Berlin) und neuerdings mit dem Goethekalender unternommen hat, werden an dem Niedergang des Buchkalenders kaum etwas ändern.

Dagegen hat das dekorative Kalenderheft, das zugleich zum Wandschmuck bestimmt ist, in den letzten Jahrzehnten einen sehr erfreulichen Aufschwung genommen. Die deutsche Renaissancebewegung der siebziger und achtziger Jahre lenkte den Blick auf die Glanzzeit deutscher Buchkunst im 16. Jahrhundert zurück und ließ auch auf unserem Gebiete eine Reihe farbenfroher Kalenderhefte im Stile jener Periode entstehen. Allen voran ist natürlich der Münchener Kalender zu nennen, den uns unser lieber Schleißheimer Kalendermann Otto Hupp seit 1885 alljährlich beschert (Verlag und Druck der Verlagsanstalt G. L. Manz, München-Regensburg). Ich habe über diese prächtige Arbeit bereits im ersten Hefte dieses Jahrgangs (S. 19 bis 20) gesprochen und kann daher auf meine dortigen Ausführungen verweisen; ich will hier nur der Vollständigkeit halber wiederholen, daß die ersten neun Jahrgänge einen wesentlich anderen Inhalt aufweisen, als die späteren. Jene brachten die 12 Monatswappen (1885 bis 1887, 1890 bis 1892, 1894 die kleinen, 1888, 1889, 1893 die großen), Münz-, Maß- und Gewichtstabellen, Jagd- und Schießtabellen, kurze populär-wissenschaftliche Aufsätze und auf München bezügliche Darstellungen. Seit 1895 enthalten die Kalender dagegen alljährlich verschiedene Wappen von Fürsten- und Grafenhäusern mit Erläuterungen von G. A. Seyler. Außerdem erscheint im gleichen Verlage alljährlich ein kleiner Schreibtischkalender von O. Hupp mit heraldischem Umschlag und Monatswappen. Weiter hat Hupp einen reizenden Anschreibekalender: „Der Hausfrau Wirtschaftskalender“ dekoriert, und endlich rührt von demselben Meister der Reichsadler mit den den Flügeln aufgelegten deutschen Staatswappen auf einem der beiden Wandkalender her, die die Münchner Neuesten Nachrichten (Knorr & Hirth) seit einer Reihe von Jahren herausgeben. Das andere, ebenfalls ganz prächtige, breit und kraftvoll hingesetzte Blatt ist von Professor Rudolf von Seitz entworfen. Seine Abbildung möge in unserem Hefte den Typus der Renaissance-Kalender vertreten. Er wird übrigens bald in Schwarzweiß, bald in mehrfarbigem Druck ausgegeben. — Der gleichfalls von Knorr & Hirth verlegte „Haus- und Schreibkalender“ bringt treffliche Nachbildungen der Monatsbilder von Hans Bol, umgeben von Jost Ammanscher Ornamentik. — Ein Berliner Gegenstück zu dem Münchner Kalender bildete der „Deutsche Kalender“, den Emil Doepler d. J. zeichnete und der zuerst 1886 erschien (Verlag von Reinhold Kühn, Berlin). Den Hauptschmuck machten die den Kalendarien gegenübergestellten Wappen der zwölf deutschen Kaiserhäuser aus, hinter denen man Ansichten ebenso vieler deutscher Städte erblickt. Die späteren Jahrgänge unterscheiden sich hauptsächlich durch die Umschlagszeichnungen, ausserdem sind einzelnen Jahrgängen Wappentafeln der deutschen Staaten,



Kalendertafel des Antons Wönsam von Worms

(Berliner Kupferstichkabinet).



Kalender mit religiösen Darstellungen (Dürerschule).

allegorische Kompositionen der Jahreszeiten und Anderes beigegeben. Wesentlich verschieden ist der Jahrgang 1892, dessen Darstellungen der Geschichte der deutschen Schifffahrt gewidmet sind. Zum textlichen Teile des deutschen Kalenders haben Ernst von Wildenbruch, Felix Dahn und Julius Wolff beigetragen. Seit 1892 ist der deutsche Kalender m. W. nicht mehr erschienen. Dagegen hat sich der Deutsche Hauskalender, den Alois Müller, ein Schüler Hupps geschickt und mit farbigem Geschmack gezeichnet hat, bis zur Gegenwart erhalten, auch hier bilden Monatswappen den Hauptinhalt. (Nürnberg, Theo. Ströfers Kunstverlag.) – Von heraldischen Kalendern seien schließlich der Schweizer Wap-

penkalender von Rudolf Münger und Ad. Sulzberger für 1897 und 1899 (Kommissionsverlag M. Höpli Bern) mit dem Schweizerwappen und den 22 Kantonswappen und der Baltische Wappenkalender für 1901 von M. Kortmann mit den Wappen von 24 Familien des baltischen Adels (C. Bruhns, Kunstverlag in Riga) erwähnt. — Die Stilrepetition, die unser Kunstgewerbe durchmachte, ließ auch einige Kalender in anderen Stilformen entstehen, so den sehr niedlichen Herzenkalender für 1890, den E. Doepler d. J. in Herzform in üppigem Rokkoko zeichnete (Reinhold Kühn, Berlin) und den ganz prächtigen, derbhumoristischen Glückskalender für 1901 und 1902, den Franz Naager im Geschmack des 17. Jahrhunderts ausführte (Münchner Ornamentpapierfabrik und Kunstanstalt Franz & Joseph Naager). (Vergl. über diese „altdeutschen" Kalender auch den Aufsatz des Grafen K. E. zu Leiningen-Westerburg in der Zeitschrift für Bücherfreunde, V. Jahrgang 2. Band S. 336 ff.)

Neben die Renaissance-Kalender sind im letzten Jahrzehnt eine Reihe von Veröffentlichungen getreten, die dem überall neu erwachten Interesse an Kunst und Natur der engeren Heimat ihre Entstehung verdanken. Den Anfang machten die altfränkischen Bilder (G. Stürtz, Würzburg), ein hübsches und verdienstliches Unternehmen, das aber eigentlich nicht hierher gehört, da es nur Abbildungen alter Kunstwerke, nicht neuen dekorativen Kalenderschmuck bringt. Die Mark Brandenburg erfreute sich eine Zeitlang des Besitzes zweier solcher Kalender, des Roten Adlers, den Geheimrat Friedel herausgab, und des Berliner Kalenders, einer Veröffentlichung des Vereins für die Geschichte Berlins. Der erstere brachte im zweiten und dritten Jahrgang ein von G. Barlösius dekoriertes Kalendarium und einen wirkungsvollen Umschlag mit dem roten brandenburgischen Adler. Am Kopfende der Seiten war eine märkische Städteansicht, am Fußende das Wappen einer märkischen Familie angebracht. Der Rote Adler ist mit dem Berliner Kalender verschmolzen worden, der seit dem Jahre 1905 im Verlage von Martin Oldenbourg, Berlin erscheint (vorher bei Fischer & Franke, Berlin). Mit Ausnahme des von Stassen geschmückten zweiten Jahrgangs (1904) hat Barlösius auch die Ausstattung des Berliner Kalenders besorgt. Er ist hier m. E. nicht immer so glücklich gewesen, wie in dem Roten Adler. Am besten scheint mir der erste Jahrgang gelungen zu sein, wo das Architektonische überwiegt und die Zeichnungen schwarzweiß gehalten sind (Beilage). In den späteren Jahrgängen mit mehrfarbigen Kalenderbildern ist die Staffage zur Hauptsache geworden, die Monatsbilder geben Scenen aus der Brandenburgischen Geschichte. Manches ist recht leer und theatralisch und in Zeichnung und Farbe wenig erfreulich. Dagegen kann man an den rein dekorativen Blättern, wie dem Umschlag und den Titelblättern, seine Freude haben; hier finden wir die Vorzüge wieder, die wir an dem Exlibriskünstler Barlösius schätzen. Höchst interessant ist durchweg der textliche Inhalt des Berliner Kalenders, der sich die dankbare Aufgabe gestellt hat, das Interesse für die Geschichte Berlins, vor allem für die leider nur spärlichen architektonischen Zeugen seiner Vergangenheit zu wecken. — Gleich der Reichshauptstadt haben auch viele andere Gegenden Deutschlands ihre Kalenderpublikationen mit ganz ähnlichen Tendenzen. Da ist z. B. ein von Müller-Brauel herausgegebenes Kalenderbuch „Der Heidjer", das seit 1904 bei Gebr. Jänecke in Hannover erscheint. Es hat seinen Namen von einer Gruppe niedersächsischer Künstler entlehnt, deren Bestrebungen den seinigen entsprechen. Den ersten Jahrgang hat Hugo Friedrich Hartmann geschmückt, der auch den gleichmäßig wiederkehrenden farbigen Umschlag gezeichnet hat.

Den zweiten hat Wilhelm Feldmann übernommen, zu dem dritten haben verschiedene Worpsweder Künstler beigetragen, der Bildschmuck des vierten rührt von R. Hollek-Weithmann her. Einen Sächsischen Kalender mit Städtebildern und Leisten von Walter Tiemann gab 1904 C. Pöschel-Leipzig heraus. Auch Thüringen hat seit einigen Jahren seinen eigenen Kalender, der, ebenso wie der Berliner Kalender, von Georg Voß redigiert wird und für den Ernst Liebermann den Buchschmuck liefert (Berlin, Fischer & Franke). Er gibt Darstellungen thüringischer Schlösser und Städte, teilweise mit recht hübscher figürlicher Staffage (Beilage). Ganz besonderen Anklang hat aber der die Heimatkunde pflegende Kalender offenbar in Hessen gefunden, wo nicht weniger als drei derartige Publikationen ausgegeben werden. Da ist zunächst der „Hessische Kalender", eine Schöpfung des Verlags H. Hohmann in Darmstadt, der, wie der Thüringische Kalender, Ernst Liebermann, seinen künstlerischen Schmuck verdankt. Das ist eine überaus vornehme Veröffentlichung, deren Besonderheit darin besteht, daß sie farbige Originallithographien bringt, einen Umschlag und 6 Landschaftsbilder. Der Steindruck ist wohl die Technik, die sich für Liebermanns Begabung besonders eignet, die hier gebotenen Arbeiten sind voll feiner Stimmung und farbigem Reiz. Ganz prächtige Stimmungsbilder sind zum Beispiel das im Sommersonnenschein daliegende Schloß Erbach und das von buntem Herbstlaub umsponnene Schloß Fürstenau in dem Jahrgang 1905. Der Jahrgang 1907 brachte besonders in farbiger Beziehung interessante Lithographien von K. Schmoll von Eisenwerth. In gleicher Ausstattung gibt der Hohmannsche Verlag auch einen Rheinisch-Westfälischen Kalender heraus, der ebenfalls sechs vortreffliche Liebermannsche Originalsteinzeichnungen vereinigt. Auch sonst präsentieren sich die Hohmannschen Kalender sehr günstig, der Begleittext ist in Behrenstype gut und geschmackvoll gedruckt. Mit dem, was diese Publikationen an prächtiger Ausstattung bieten, können sich die andern gleich teuren territorialen Kalender nicht messen. Was der Hohmannsche Hessische Kalender für das Großherzogtum leisten will, das erstrebt der von Oskar Ehrhardts Universitätsbuchhandlung in Marburg herausgegebene Kalender für alte und neue Kunst „Hessenkunst" für das frühere Kurfürstentum; er ist aber mehr Buch, wie sein Darmstädter Kollege. Der textliche Teil nimmt einen erheblich größeren Raum ein und der künstlerische Schmuck des Kalendariums besteht in Schwarzweißzeichnungen, die in den Jahrgängen 1906 und 1908 einer der vorzüglichsten hessischen Künstler Otto Ubbelohde-Goßfelden geliefert hat, der allen unseren Mitgliedern als einer unserer bedeutendsten Exlibristen bekannt ist. Was wir an den landschaftlichen Bucheignerzeichen des Meisters schätzen, das finden wir auch hier, die seltene Verbindung, die Größe der Anschauung mit intimem Stimmungsgehalt eingegangen ist. Mit der Liebe des echten Heimatkünstlers sind diese Bilder geschaut; schlicht, ohne pathetischen Aufputz, ohne Schönfärberei sind sie wiedergegeben und doch hat der einfachste Landschaftsausschnitt Stil und Größe. In dem Jahrgang 1906 sind übrigens auch verschiedene Exlibris abgebildet. Nur Bilder ohne jeglichen Text gibt das Kalenderheft großen Formats, das unter dem Titel: „Hessischer Kalender" seit 1904 in dem Verlag von E. Hühn in Cassel erscheint. Jeder Jahrgang enthält 12 Originallithographien von H. Meyer-Cassel, die hessische Landschaften in der Stimmung des betreffenden Monats darstellen. Ganz besonders schön ist der Jahrgang 1905, dessen Blätter farbig ausgeführt sind und die intime Kunst des sympathischen Landschafters von der besten Seite zeigen. Leider ist eine Verschmelzung der Bilder mit dem Kalendertext zu einer dekorativen Einheit nicht versucht worden; das

Kalendarium ist einfach in typographisch nicht eben glänzender Form zu beiden Seiten neben das Bild gedruckt worden. Eine Änderung in dieser Beziehung wäre sehr wünschenswert. Im Jahre 1904 hat auch der Kunst- und Gewerbeverein für das Saargebiet zu Saarbrücken einen „Saarkalender“ herausgegeben, den ein farbenfroher Umschlag von Paul Wiesert umschließt und in dem wir Architekturbilder von H. Giesecke und Alwin Ziehme finden.

Merkwürdigerweise fehlt das naheliegende Gegenstück zu den territorialen Kalendern, der künstlerische Berufskalender, fast ganz. Nur den Jagdkalender, den Wilhelm Stumpf 1904 bei C. E. Pöschel in Leipzig veröffentlicht hat, kann ich in dieser Richtung erwähnen. Der neue deutsche Bauernkalender, den der Verein Heimat in Kaufbeuren mit Schmuck von Max Liebenwein herausgibt, sucht die alten Volkskalender in humoristischer Form neu zu beleben. In Österreich hat das letzte Jahrzehnt mehrere Kalender erstehen lassen, mit denen sich die deutschen Veröffentlichungen in Pracht der Ausstattung nicht entfernt vergleichen können; freilich ist der Preis der letzteren auch ein sehr viel niedrigerer. Ich nenne vor allem den Österreichischen Kalender für 1899 (Verlag von Artaria u. Co. Wien), den Heinrich Lefler und sein Schwager Josef Urban herausgegeben haben, meiner Überzeugung nach die beste buchgewerbliche Leistung der beiden, schon oft zu gemeinsamer Arbeit verbundenen Künstler. Wir finden hier zwar keine starke Individualität, jedoch reiche Phantasie und vornehmes dekoratives Talent. In stilistischer Beziehung ist der Einfluß Eugène Grassets, Boutet de Monvels und Walter Cranes erkennbar. Das Leben der Schutzheiligen der Kronländer, die menschlichen Beschäftigungen in den einzelnen Monaten, Tierkreiszeichen und Sentenzen haben die Vorwürfe für die farbenprächtigen Kompositionen gegeben. Der Gesamteindruck einzelner Blätter ist etwas unruhig und überladen, in andern, wie dem St. Georg des Aprilbildes, ist eine Wirkung von ernster Größe erreicht. Ganz anders ist der Eindruck des von denselben Künstlern geschaffenen Märchenkalenders für 1905, den die bekannte Luxuspapier- und Postkartenfirma M. Munk in Wien herausgegeben und zu dem Ludwig Fulda den gereimten Text gedichtet hat. Hier ist hauptsächlich eine heitere Eleganz angestrebt. Nicht durch kraftvolle Wirkung fesseln die Blätter, sondern durch ungewöhnliche Anmut und Schönheit. Manchmal ist freilich die Grenze erreicht, bei der die Süßlichkeit beginnt. Zwölf bekannte Märchen haben die Vorwürfe für die Darstellungen

Münchner Neueste Nachrichten.

Rudolf von Seitz.

1	Sonn.	Remigius	Remigius	
2	Sonnt.	18. n. Trin.	19. n. Pfingst.	☾
3	Mont.	Ewald	Kandidus	
4	Dienst.	Franz	Fr. Seraph	
5	Mittw.	Fides	Plazidus	
6	Donn.	Charitas	Bruno	
7	Freitag	Spes	Markus	
8	Sonn.	Ephraim	Brigitta	
9	Sonnt.	19. n. Trin.	20. n. Pfingst.	●
10	Mont.	Amalia	Franz v. B.	
11	Dienst.	Burchhard	German., Pl.	
12	Mittw.	Ehrenfried	Maximilian	
13	Donn.	Kolomann	Eduard	
14	Freitag	Wilhelmine	Burkhard. K.	
15	Sonn.	Hedwig	Theresia, A.	
16	Sonnt.	20. n. Trin.	21. n. Pfingst.	☽
17	Mont.	Florentin	Hedwig	
18	Dienst.	Lukas, Ev.	Lukas, Ev.	
19	Mittw.	Ptolemäus	Petrus v. A.	
20	Donn.	Wendelin	Wendelin	
21	Freitag	Ursula	Ursula	
22	Sonn.	Kordula	Kordula	
23	Sonnt.	21. n. Trin.	22. n. Pfingst.	
24	Mont.	Salome	Raphael, E.	♉
25	Dienst.	Adelheid	Krisp. u. K.	
26	Mitt.	Amandus	Evarist	
27	Donn.	Sabina	Sabina	
28	Freitag	Simon, Juda	Simon, Juda	
29	Sonn.	Engelhard	Engelhard	
30	Sonnt.	22. n. Trin.	23. n. Pfingst.	
31	Mont.	Wolfgang	F. Wolfgang	

Das Wetter nach dem 100jährigen Kalender: Anfangs schlechtes Wetter, 10. bis 17. Reif, danach schöne Tage, gegen Ende ziemlich kalt.

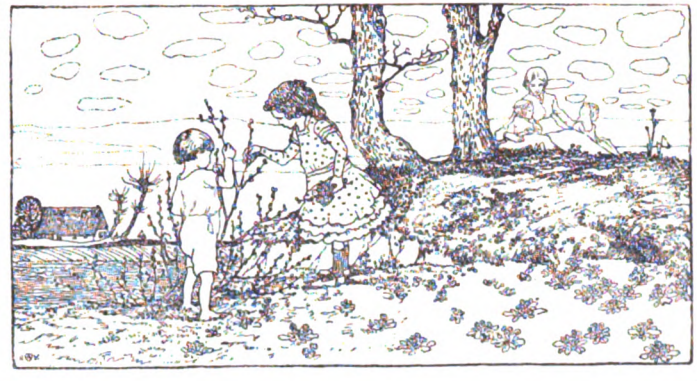
Material aus der Schriftgießerei von Genzsch & Heyse in Hamburg

Beilage zur Exlibris-Zeitschrift 1907

Neudeutsche Schriften und Ornamente :: nach Zeichnungen von Otto Hupp ::

März

1	Sonntag, Estomihi
2	Montag, Luise
3	Dienstag, Fastnacht
4	Mittwoch, Aschermittwoch
5	Donnerstag, Friedrich
6	Freitag, Eberhardine
7	Samstag, Felizitas
8	Sonntag, 1. Invok.
9	Montag, Prudent.
10	Dienstag, Henriette
11	Mittwoch, Quatember
12	Donnerstag, Gregor P.
13	Freitag, Ernst†
14	Samstag, Zacharias†
15	Sonntag, 2. Remin.
16	Montag, Cyriakus
17	Dienstag, Gertrud
18	Mittwoch, Alexander
19	Donnerstag, Joseph
20	Freitag, Hubert
21	Samstag, Benediktus
22	Sonntag, 3. Okuli
23	Montag, Eberhard
24	Dienstag, Gabriel
25	Mittwoch, Maria Verkünd.
26	Donnerstag, Emanuel
27	Freitag, Rupert
28	Samstag, Gideon
29	Sonntag, 4. Lätare
30	Montag, Guido
31	Dienstag, Philippine



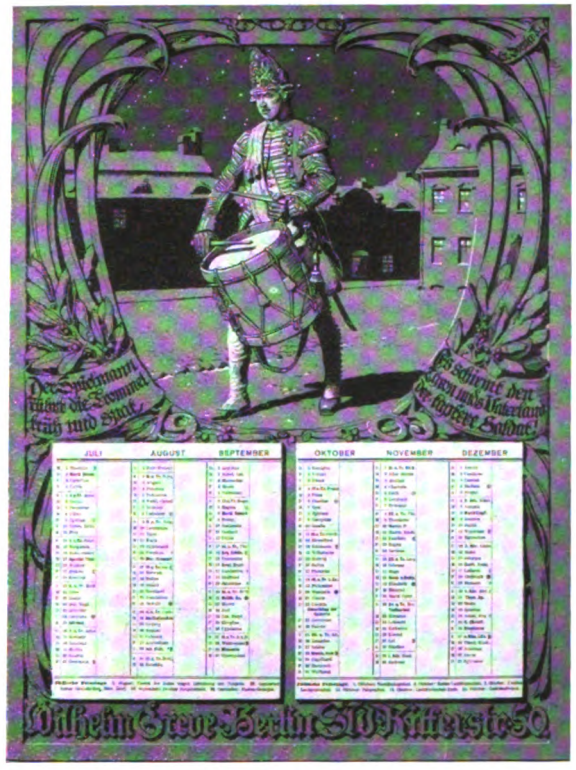
April

1	Mittwoch, Theodora
2	Donnerstag, Theodosia
3	Freitag, Christian
4	Samstag, Ambrosius
5	Sonntag, 5. Judika
6	Montag, Sixtus
7	Dienstag, Cölestin
8	Mittwoch, Heilmann
9	Donnerstag, Bogislaus
10	Freitag, Ezechiel
11	Samstag, Hermann
12	Sonntag, 6. Palm.
13	Montag, Justinus
14	Dienstag, Tiburtius
15	Mittwoch, Obadias
16	Donnerstag, Gründonnerst.
17	Freitag, Karfreitag
18	Samstag, Florentin
19	Sonntag, Heil. Osterfest
20	Montag, Ostermontag
21	Dienstag, Adolf
22	Mittwoch, Lothar
23	Donnerstag, Georg
24	Freitag, Albert
25	Samstag, Mark. Ev.
26	Sonntag, 1. Quasim.
27	Montag, Anastasius
28	Dienstag, Therese
29	Mittwoch, Sibylla
30	Donnerstag, Josua

Beilage zur Exlibris-Zeitschrift
Material, Satz und Druck: Gebr. Klingspor

Breitkopf-Fraktur. Schmuck und
Vignetten nach Zeichnung von H. Vogeler

abgegeben, aber freilich, deutsche Märchenstimmung darf man in ihnen ebensowenig suchen, wie in den eleganten Versen Ludwig Fuldas; es sind rein dekorativ wirkende Blätter. Man sieht goldstrotzende Gewänder, prunkvolle Säle, riesenhafte Architekturen; das Ganze ist vielleicht mehr phantastisch, als phantasievoll und erinnert ein wenig an die Feerien, wie sie früher nach englischem Vorbild in einzelnen Theatern unter großer Prachtentfaltung vorgeführt wurden. — Aus dem Kreise der Wiener Sezession sind der von Koloman Moser bei Gerlach und Schenk herausgegebene Kalender für 1900 und der Versacrum-Kalender für 1903 zu erwähnen. Der erstere ist in ganz schmalem Hochformat ausgeführt; die einzelnen Monate sind durch Frauengestalten in wirkungsvollem Plakatstil repräsentiert, die Farbengebung ist recht apart. Der Versacrum-Kalender enthält 13 Originalholzschnitte von F. König, F. Andri, E. Orlik, Kolo Moser, A. Roller, Rudolf Jettmar, Max Kurzweil u. a. Die Blätter sind von verschiedenem Wert, einzelne sind recht anziehend, wie z. B. das Septemberbild von Max Kurzweil, andere mehr verblüffend als schön. Die von A. Roller angefertigten Kalendarien sind sehr schwer lesbar.



E. Doepler d. J.

Mit den Kalendern des übrigen Auslands kann ich mich hier nicht näher beschäftigen; nur einiges sei herausgegriffen: Da ist zunächst eine amerikanische Spezialität zu erwähnen, die nach kurzer Blüte jetzt wieder auszusterben scheint, die sogenannten Poster-Kalender, deren einzelne Blätter im Plakatstil von den bekanntesten amerikanischen Plakatisten, wie Penfield und Rhead ausgeführt wurden. Ganz besonders schön ist der Posterkalender des letztgenannten für 1897. Bekanntlich ist Rhead häufig von Eugène Grasset stark beeinflußt; hat ihn doch der Anblick einer Ausstellung des französischen Meisters seinen Beruf als Plakatist erkennen lassen. In diesem Kalender erinnern aber nur die starken Umrißlinien der Gestalten an Grasset; von seiner archaistischen Manier spürt man keinen Hauch. Dagegen ist der Einfluß der englischen Präraphaeliten, besonders Anning Bells, fühlbar, während sein kühner Kolorismus, der auf die natürlichen Farben der Dinge wenig Rücksicht nimmt, den Japanern manches zu verdanken hat. Aber diesen fremden Einflüssen fügt Rhead soviel eignes hinzu, daß man seine Arbeiten als eigenartige und dabei höchst fesselnde Leistungen bezeichnen darf. Erinnern will ich ferner an die gleichfalls plakatartigen Kalender, die die englische Kunstzeitschrift: „The Studio“ früher herausgab

und deren Entwürfe von den besten Illustratoren der englischen Präraphaelitenschule, Walter West, Granville Fell, Charles Robinson, Arthur Orr u. A. herrühren. Eine Arbeit des letztgenannten ist hier abgebildet. Vor einigen Jahrzehnten waren die reizenden kleinen Kalender der Kate Greeneway auch in Deutschland sehr beliebt. Das Hauptwerk der modernen englischen Kalenderkunst bildet aber wohl Walter Cranes „The Shepheards Calender" 1898 (Harper Brothers), wie der von Theo van Rysselberghe dekorierte „Almanach Verhaeren" wohl das Hauptstück der belgischen Kalenderkunst darstellt. Sehr interessante Arbeiten auf unserem Gebiete sind in den Niederlanden entstanden, wo zwei der eigenartigsten holländischen Ornamentisten, Th. Nieuwenhuis und Lion Cachet im Verlage von Scheltema und Holkema (Amsterdam) in den Jahren 1896 bis 1898 vier Kalender von je 12 Seiten großen Formats haben erscheinen lassen. Während Nieuwenhuis, von dem die meisten Blätter herrühren, sich als ein feinsinniger, vielseitiger und geschmackvoller Vertreter des naturalistischen Tier- und Pflanzenornaments erweist, strebt Lion Cachet mit Erfolg nach neuartigen abstrakten Ornamenten. Der ausgezeichnete Baumeister J. P. Berlage hat für die Feuerversicherungsgesellschaft „die Niederlande" einen eigenartigen ornamentalen Wandkalender gezeichnet; die farbige Wirkung — er ist in rot, hellgrün und blau auf kanariengelbem Grunde ausgeführt — ist nach meinem Geschmack eine zu laute. Für dieselbe Gesellschaft hat er noch einen zweiten 1898 und 1899 angewendeten Kalender gezeichnet; einen dritten, vorzüglichen Schwarzweiß-Kalender für die Buch- und Handelsdruckerei von Kleynenberg bilde ich ab. Den erfreulichen Aufschwung, den in Deutschland der dekorative Buch-Kalender dank der Sitte der territorialen Kalender genommen hat, hat leider der Wandtafel- und Abreißkalender nicht mitgemacht. Wer auf diesem Gebiete etwas künstlerisch wertvolles käuflich erwerben will, wird wenigstens in Deutschland in arge Verlegenheit geraten. Freilich, kostspielige Sachen von höchst eleganter Aufmachung findet er genug, aber es sind Erzeugnisse einer raffiniert verfeinerten Luxuspapierindustrie, keine Kunstleistungen von Belang. Am besten kommt man noch weg, wenn man ganz wenig Geld ausgibt und bei Wertheim für ein paar Groschen einen der niedlichen Abreißkalender ersteht, die diese Firma alljährlich herausbringt. Es klingt erstaunlich, ist aber buchstäblich wahr: Das Beste was in Deutschland an Wand- und Abreißkalender geschaffen wird, kann man zwar nicht kaufen, aber man kriegt es geschenkt. Es sind das nämlich die Kalender der Druckereien,

Arthur Kampf.

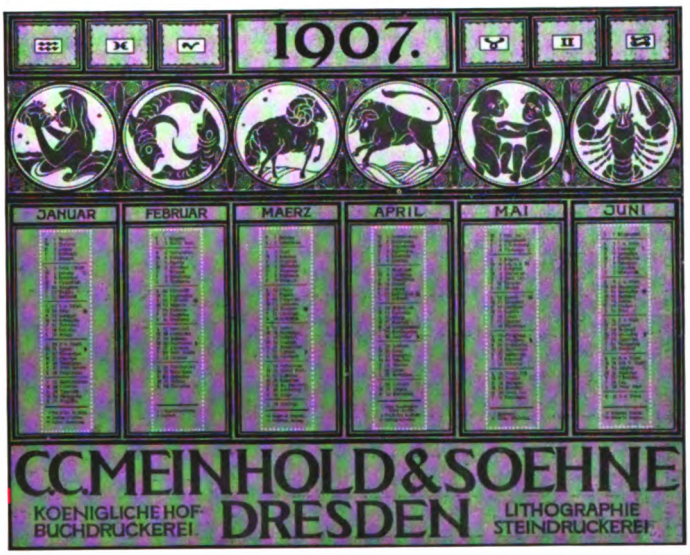
H. Bek-Gran,
Kalenderbild aus einem Schreibkalender der Druckerei Oldenbourg, München, für 1903.

FEBRUAR			MERKTAFEL
1	Samstag	Brigitte	
2	Sonntag	4. n. Epiph.	
3	Montag	Blasius	
4	Dienstag	Veronika	
5	Mittwoch	Agatha	
6	Donnerstag	Dorothea	
7	Freitag	Richard	
8	Samstag	Salomon	
9	Sonntag	5. n. Epiph.	
10	Montag	Renata	
11	Dienstag	Euphros.	
12	Mittwoch	Severin	
13	Donnerstag	Benignus	
14	Freitag	Valentinus	
15	Samstag	Formosus	
16	Sonntag	Septuag.	
17	Montag	Konstantia	
18	Dienstag	Konkordia	
19	Mittwoch	Susanna	
20	Donnerstag	Eucherius	
21	Freitag	Eleonora	
22	Samstag	Pet. Stuhlf.	
23	Sonntag	Sexages.	
24	Montag	Schalttag	
25	Dienstag	Matthias	
26	Mittwoch	Viktorinus	
27	Donnerstag	Nestor	
28	Freitag	Hektor	
29	Samstag	Justus	

Beilage zur Exlibris-Zeitschrift
Material, Satz und Druck: Gebr. Klingspor

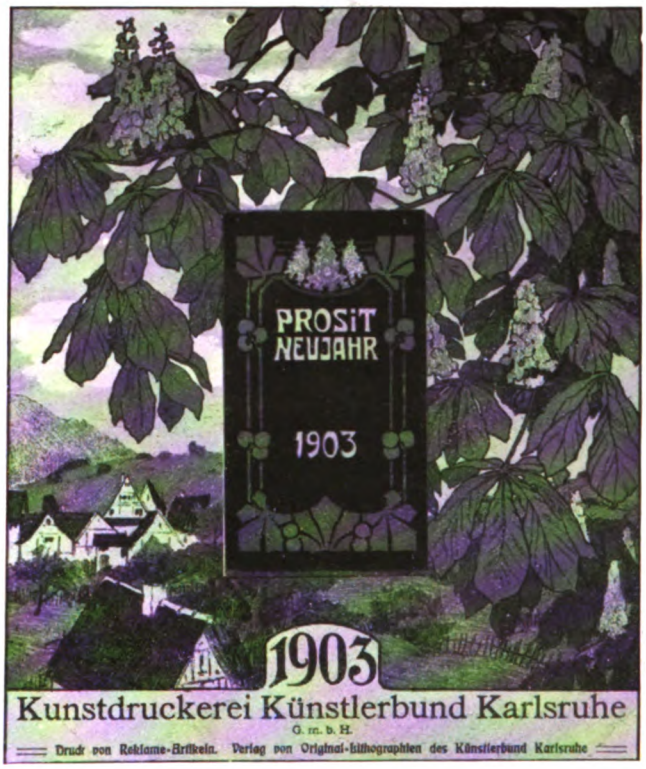
König-Antiqua, Vogeler-Schmuck,
Vignette nach Zeichnung von Rob. Engels

Zeitschriften, Zeitungen und mancherlei anderer Unternehmungen, die sie ihren Freunden, Kunden und Abonnenten zu Weihnachten bescheren, da bekanntlich kleine Geschenke die Freundschaft erhalten. Besonders für die Druckereien bildet der Kalender eines der hauptsächlichsten Reklamemittel, da er ihnen zugleich Gelegenheit gibt, ihre Leistungsfähigkeit in Satz und Bilddruck zu zeigen. Selbst die Reichsdruckerei verschmäht dies Propagandamittel nicht, ihre Kalender, die mir seitdem Jahre 1884 vorliegen, zeigen in interessanter Weise die Wandlungen, die der Geschmack seitdem durchgemacht hat. Zunächst kommt natürlich der Renaissancestil allein zur Geltung; reiche Bordüren im Geschmack der Dürerzeit, Cartouchen und Fruchtguirlanden umgeben die Kalendarien, Schwarz und Rot sind die einzigen verwendeten Farben. Noch das schöne Blatt für 1896 von Paul Voigt ist ganz im Stile der deutschen Renaissance ausgeführt. Dann setzt die kunstgewerbliche Bewegung ein und nun finden wir auch auf den Kalendern der Reichsdruckerei präraphaelitische Gestalten. Im neuen Jahrhundert werden die Kalender in farbiger Beziehung mannigfaltiger; der für 1901, dessen kräftige Bordüre von Ludwig Sütterlin gezeichnet ist, ist in braun, grün und schwarz gehalten. Das Jahr 1905, das den Prachtdruck des Nibelungenliedes vollendet sah, hat von dessen Illustrator Joseph Sattler seinen Kalender erhalten. Vorzüglich ist der diesjährige, von Sütterlin herrührende Kalender. Typographisch sind die Arbeiten der Reichsdruckerei natürlich mustergiltig, aber auch noch in einer anderen Beziehung können sie vorbildlich sein — es sind wirklich praktische Kalender, das Kalendarium ist stets die Hauptsache, der zeichnerische Schmuck ist lediglich Beiwerk. Von wie wenigen anderen Reklamekalendern kann man das noch sagen! Bei der großen Mehrzahl nimmt das Bild einen so großen Raum ein, daß der eigentliche Kalender zum Anhängsel wird, daß zu wenig Platz bleibt, um ihn klar und übersichtlich zu drucken. Das ist, glaube ich, ein bedenklicher Fehler, denn dadurch wird die Neigung, den Kalender wirklich aufzuhängen, notwendig vermindert. Mir scheint, daß das in neuester Zeit auch mehr und mehr empfunden wird. Z. B. ist der Kalender für 1907, den Peter Behrens für C. C. Meinhold Söhne in Dresden gezeichnet hat, nicht nur künstlerisch einer unserer schönsten, sondern auch einer unserer praktisch brauchbarsten Kalender. (Abb.). Das starke Überwiegen des bildlichen Schmuckes bei anderen Kalendern hat gewiß häufig seinen Grund in dem Wunsche, die plakatmäßige Wirkung des Blattes zu erhöhen. Es soll nämlich nicht nur den verehrten Kunden von Zeit zu Zeit an die Firma erinnern, es soll auch die Aufmerksamkeit der Be-

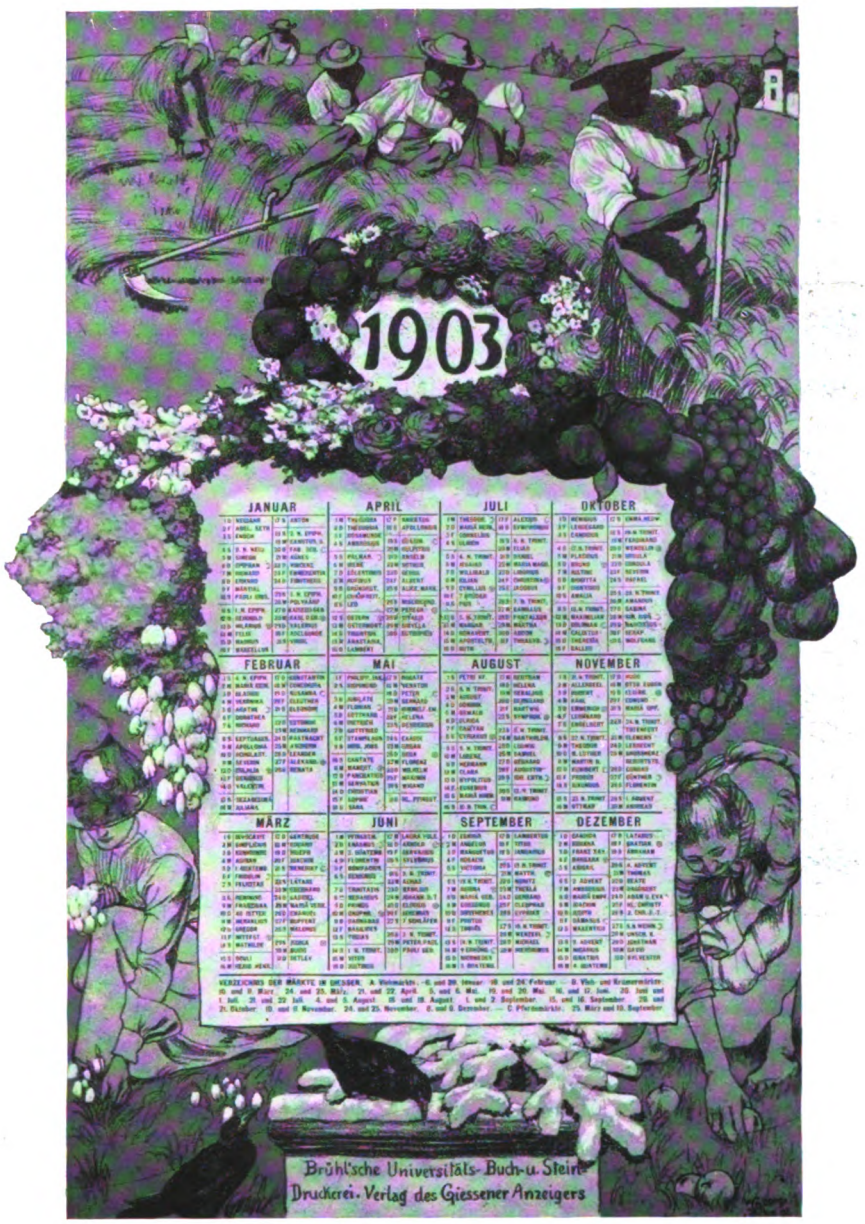


Peter Behrens.

sucher seines Kontors, seines Ladens erregen. Bei Firmen, die vorzugsweise mit Behörden oder Privatleuten zu tun haben, ist eine stärkere Plakatwirkung also nicht am Platze, im Gegenteil, ein buntfarbiges, lautes Blatt wird mancher nicht gern in sein Bureau oder Arbeitszimmer hängen. Man sollte denken, hiernach müßten sich die Reklamekalender von selbst in zwei Gruppen scheiden; das ist aber keineswegs der Fall. Bei den Kalendern der Reichsdruckerei ist freilich die Wirkung stets eine ruhige, von den Kalendern andrer Firmen tragen die einzelnen Jahrgänge dagegen bald mehr den Charakter des Plakats, bald mehr den des ruhigen Wandschmucks; ein Beweis, daß Auftraggeber und Künstler sich der Zweckbestimmung der Kalender nicht klar bewußt waren. Die Druckerei von Julius Sittenfeld war eine der ersten, die hervorragende Künstler der modernen dekorativen Richtung zum Entwurf ihrer Wandkalender heranzog und an dieser Übung seither trotz einiger Fehlschläge festgehalten hat. Den Reigen eröffnete 1897 Otto Eckmann mit einem graziösen Arrangement von Wasserrosen auf hellblauem Grunde, dann folgte 1898 Melchior Lechter mit einem gotischen Blatte von feierlich ernster Wirkung, einem wunderschönen Schmucke für jedes Studierzimmer. Das nächste Jahr brachte einen mehr plakatmäßig gehaltenen Kalender von Walter Leistikow, ein ebenso vortreffliches, wie für die Eigenart des vielumstrittenen Künstlers charakteristisches Blatt (Abb.) Zwischen zwei Kiefern hindurch sieht man auf eine norddeutsche Flußlandschaft; hügelige Ufer schließen den Horizont jenseits des breiten Wassers ab, das von der untergehenden Sonne beleuchtet wird und über das ein paar Segelboote gleiten. Dem Zwecke des Kalenders, zugleich als Innenaffiche zu dienen, entsprechend, ist die Stilisierung der Landschaft sehr stark, geradezu plakatmäßig, und trotzdem wirkt sie ganz wahr, ganz intim, gibt sie die schlichte Schönheit, den eigenartigen Stimmungsreiz unserer Havelseen vollendet wieder. An Intimität und Stimmungsgehalt steht das Blatt Leistikows über den Arbeiten Rivières und H. Guérards, die auf die Art der Stilisierung nicht ohne Einfluß gewesen sein mögen. Auch der Sittenfeldsche Kalender für 1900 von J. Sattler ist ein schönes und interessantes Werk; aber von einem so phantasiereichen Künstler, wie Sattler, hätte man wohl eine sinnvollere und eigenartigere Darstellung erwarten können, als zwei voneinander abgewen-

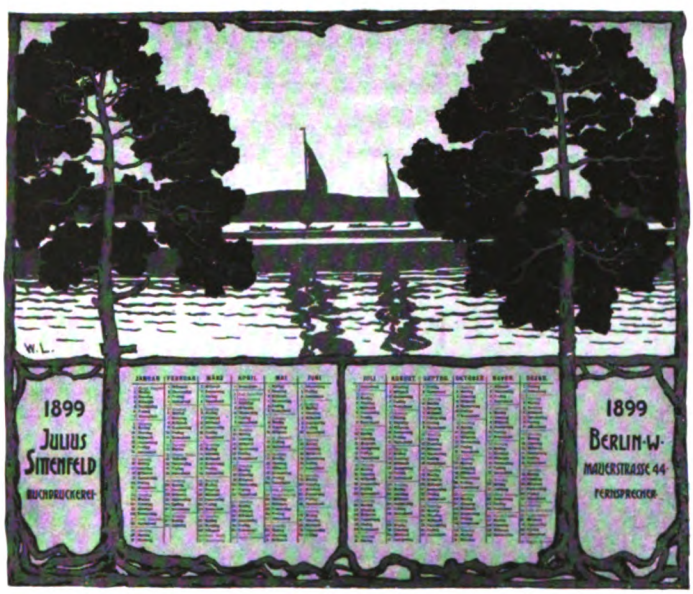


G. Welte.



Walter Georgi, Kalender der Brühlschen Universitäts-Druckerei, Giessen.

dete Köpfe. Der Kalender der Firma für 1901 ist von A. Kampf gezeichnet; er zeigt Chronos mit der Sanduhr, daneben die Geschichte. Kann schon diese Arbeit nicht das gleiche Interesse beanspruchen, das ihren Vorgängern zukommt, so sind unter den späteren Kalendern sogar einige offenbare Nieten. Heinrich Vogeler, E. R. Weiß, Hans Schwaiger und vor allem Emil Orlik haben in einer Weise versagt, die bei dem Rufe dieser Künstler durchaus nicht vorauszusehen war. Hübsch war dagegen der Kalender von Paul Hey für 1906 und der von Hans Looschen für 1905 gezeichnete schloß sich den besten früheren Darbietungen der Firma würdig an. Looschen hat eine sitzende Frauengestalt in dunklem Gewande dargestellt, die einen Lorbeerkranz in der Hand hält; der Hintergrund ist im oberen Teile dunkelgrün, im unteren dunkelrot. In seinem ruhigen Linienfluß, seiner vornehmen harmonischen Färbung ist das Blatt ein prächtiger Zimmerschmuck, zumal das unter dem Bilde befindliche, gleichfalls von Looschen arrangierte Kalendarium typographisch mustergiltig ist.



Walter Leistikow.

Neben J. Sittenfeld ist es die Brühlsche Universitätsbuchdruckerei in Gießen, unter deren Kalenderkünstlern sich die größte Zahl klangvoller Namen befindet. Einer ihrer Kalender, der für 1903 von Walter Georgi, zählt zu den schönsten modernen Arbeiten auf unserem Gebiete. Ein prächtiges lebensvolles Pleinairbild, Schnitter im Kornfeld, nimmt etwa die Hälfte des Blattes ein. Wird hierdurch der Sommer versinnbildlicht, so deuten die beiden seitlichen Darstellungen, eine blumenpflückende Dame und eine Obst einsammelnde Bäuerin, auf Frühling und Herbst, während durch die am unteren Ende abgebildeten Krähen auf einem schneebedeckten Tannenbaume der Winter repräsentiert wird. Eine schöne, in satten Farben gehaltene Fruchtguirlande trennt die Darstellungen und umrahmt das Kalendarium, das erfreulicherweise nicht nebensächlich behandelt, sondern groß und lesbar ausgeführt ist. Daß der Name der Firma nur ganz diskret unten angebracht ist, erhöht die vornehme Wirkung des Blattes. (Beilage.) Mehrere Kalender der Brühlschen Druckerei hat H. Lange entworfen, ein von Melchior Lechter stark beeinflußter Künstler. Besonders gelungen scheint mir der Jahrgang 1904. Den Kalender für 1905 hat Franz Hein mit einer schönen allegorischen Komposition geschmückt; das neue Jahr steigt herauf, von zwei lebhaft bewegten Gruppen begrüßt. Den Kalender des folgenden Jahres hat Melchior Lechter geschaffen, den für 1907 hat E. R. Weiß mit einer prächtigen Bordüre in seiner kräftigen, an bäuerliche Holzschnitzarbeiten erinnernden Manier umgeben. —

Gern würde ich auch die Kalender der anderen Druckereien eingehender besprechen; aber, wenn der Aufsatz nicht in's unendliche wachsen soll, muß ich mich mit kurzer Aufzählung begnügen. Die sämtlichen Kalender der Greveschen Druckerei in Berlin hat E. Doepler d. J. gezeichnet. Meist liegt der Komposition eine patriotische Idee zu Grunde. Für einen der schönsten halte ich den Kalender für 1905, ein Trommler der Friedericianischen Zeit, der zu nächtlicher Stunde durch eine altertümliche Stadt schreitet (Abb.). Die Hempelsche Druckerei hat sich an M. Brandenburg, C. Agthe und Arthur Kampf gewendet; der Letztgenannte hat ihr für das laufende Jahr das großartige allegorische Kalenderbild geschaffen, dessen Abbildung unsere Leser in diesem Hefte finden. Für den Karlsruher Künstlerbund hat eine Reihe seiner Mitglieder Kalender in Originallithographie gefertigt, so E. Glück eine Vase mit einem Blumenstrauß vor einem tiefblauen Grunde mit einer Rosenguirlande als Umrahmung, so Fräulein Welte 1903 ein stimmungsvolles Blatt, auf dem man unter den Zweigen eines blühenden Kastanienbaumes hinweg auf ein friedliches Gebirgsdorf blickt, (Abb.) so H. R. v. Volkmann, so Schröter und Andere. In der Kunstdruckerei des Bundes sind auch verschiedene Kalender für andere Firmen ausgeführt worden, so von E. R. Weiß für Mees und Nees, von Fr. Hein für Meyer und Leiffmann, und von Frau Roman-Försterling zahlreiche Blancokalender, die durch Eindruck des Namens für beliebige Firmen passend gemacht werden können. In Dresden sind von dem jetzt in Darmstadt wirkenden Johann Vinzens Cissarz zahlreiche Kalender geschaffen worden, die zu seinen besten graphischen Arbeiten gehören. Ich nenne die farbenprächtigen Blätter für Th. Beyers Kunstdruckerei in Dresden und die Engelhartsche Tapetenfabrik in Mannheim, ferner die Kalender für verschiedene Jahrgänge des Kunstwarts. Hier hat ferner Jos. Goller einen wirkungsvollen Plakatkalender für Th. Beyer und Georg Erler einen Flottenkalender für C. C. Meinhold Söhne geschaffen. Nur erwähnen kann ich ferner den schönen Doeplerschen Kalender für Meisenbach, Riffarth u. Co., den Trianon-Kalender der Bauerschen Schriftgießerei von H. Wieynck, die Kalender des Lokalanzeigers von Arthur Kampf, Ulrich Hübner, Paul Hey, Albert Knab, die Blätter für Beit u. Co., die Herbertsche Druckerei in Darmstadt und die Griesesche Druckerei in Hamburg von Christiansen, die von Fabian, Ed. Liesen, Ad. M. Hildebrandt für Otto von Holten, die noblen, altmeisterlichen Blätter Peter Beckers mit Darstellungen aus Alt-Frankfurt für das Frankfurter Intelligenzblatt und die Binding-

Louis Rhead.

Beilage zur Exlibris-Zeitschrift 1907, Heft 3.

sche Brauerei, die von Lucian Bernhard für Otto Drewitz, die riesigen Radierungen von Söhngen für die Bindingsche Brauerei, die Arbeiten von Benno Pankok für die Schwannsche Druckerei in Düsseldorf, von F. Nigg für Luxferprismen, von Georg Belwe für die Deutsche Buch- und Steindruckerei in Zossen, endlich die von Haustein für Hohmanns Buch- und Steindruckerei in Darmstadt.

Besonders hinweisen möchte ich auf die ausgezeichneten Arbeiten, die in den letzten beiden Jahren in Magdeburg entstanden sind. Hier haben zwei meist zusammen arbeitende Künstler, Beyrer-Preußer und Glasemann für die Druckerei von J. Brückner, für die Buchbinderei von Hübel und Denk und für Künneth und Knöchel Blätter geschaffen, die ein eigenartiges stilistisches Talent und eine mannigfaltige Phantasie bekunden; ebenso hat die Wohlfeldsche Druckerei einen höchst aparten Kalender (Signatur F. F.) herausgebracht, der in streng flächenhafter Manier und noblen Farbentönen die Beschäftigungen der Menschen im Laufe der Jahreszeiten schildert. Erwähnt sei schließlich, daß der Plakatkalender auch in Österreich vielfach als Reklamemittel dient; schöne Arbeiten sind z. B. aus den Druckereien J. Löwy und R. v. Waldheim in Wien, A. Haase und A. G. Unie in Prag, Anczyc u. Spolka in Krakau hervorgegangen.

Arthur A. Orr.

Als Weihnachtsgabe sind auch Kalenderbücher, Almanache und Agenden beliebt, die oft in üppiger Ausstattung mit vielen Illustrationen erscheinen. Mit der Kunst haben aber diese Bücher und Heftchen von der dickleibigen Agenda Rudolfs Herzogs bis herab zum kleinen Portemonnaiekalender, wie er zur Weihnachtszeit in vielen Geschäften als Zugabe dient, bisher leider nicht das Geringste zu schaffen. Immerhin, einige Ausnahmen sind auch hier schon aufzuzählen. Ich erinnere an die Jahresalmanache des Inselverlages, die höchst apart und geschmackvoll ausgestattet sind. Ich nenne ferner den prächtigen Notizkalender für 1903, den Bek-Gran für die R. Oldenbourgsche Buchdruckerei dekorierte. Mit viel Humor und Phantasie sind in den Monatsbildern die Zeichen des Tierkreises lustig umgedeutet. Reiche ornamentale Erfindungsgabe und ein feiner Farbensinn treten in dem Büchlein zu Tage. (Beilage). Ein ähnlich ausgestattetes Buch mit Monatsbildern von Franz Ringer hat die Firma 1906 ausgegeben. Hübsch ist auch der Schreibtischkalender, den die Buchbinderei A. G. vormals G. Fritzsche Weihnachten 1899 verteilte. Er ist mit einem geschmackvoll dekorierten Pergamentbande versehen, jeder Monat wird durch ein Vollbild eingeleitet, jede sonstige Seite ist mit einer floralen Kopfleiste geschmückt. Die ge-

samte Dekoration, in die sich Fia Wille und R. Dietlein geteilt haben, ist äußerst diskret in zarten grauen und rotbraunen Tönen ausgeführt (Druck F. R. Richter, Leipzig). Die Morgenpost hat die Dekoration ihrer Kalenderhefte einem unserer eigenartigsten Ornamentisten, dem Berliner Künstler G. Tippel anvertraut. Die Jahrgänge 1904 und 1905 unterscheiden sich nur durch die Umschlagszeichnung, die das eine Mal Chronos, das andere Mal einen Drucker an einer Schnellpresse zeigt. Im übrigen ist das zeichnerische Beiwerk sparsam; knappe, höchst originell erfundene ornamentale Vignetten am Kopf der Kalenderseiten deuten auf die klimatischen Eigenschaften des betreffenden Monats. Viel reicher ist die Ausstattung des 1907 herausgegebenen Heftes. Hier wird in 12 Rundbildern am Kopfende der Notizseiten der Werdegang der Zeitung dargestellt, während das gegenüber stehende Kalendarium von der stilisierten Darstellung eines Baumes bekrönt wird, der je nach der Jahreszeit entlaubt oder mit Blättern, Blüten oder Früchten bedeckt ist, im Schneegestöber oder Sonnenschein dasteht. Man sollte es kaum für möglich halten, daß der alten Idee der Monatsbilder noch eine neue Seite abzugewinnen ist, aber ich glaube, hier ist es gelungen. Übrigens ist es heute möglich, sehr hübsche Kalender hefte herzustellen, ohne die Hilfe eines Künstlers in Anspruch zu nehmen, seitdem einige Schriftgießereien reiches und künstlerisch vortreffliches Ziermaterial auf den Markt gebracht haben. So hat die Schriftgießerei Genzsch und Heyse lediglich aus ihren Otto Hupp-Ornamenten den Hamburger Kalender für das Buchgewerbe 1904 zusammengestellt, ein ganz reizendes farbenfrohes Heft, dessen Kalendarium in der Huppschen Neudeutsch gedruckt ist. Das unserem Hefte beigegebene Oktoberkalendarium zeigt, wie prächtig der Versuch gelungen ist. Der diesjährige Kalender der Firma, von dem ebenfalls eine Seite beiliegt, ist in Nordischer Antiqua gesetzt und mit Seeland-Bildern und Ornamenten geschmückt, die der Kopenhagener Gerhard Heilmann entworfen hat. Das ist einer der Mitarbeiter der Kopenhagener Königlichen Porzellanmanufaktur, deren zarte Unterglasurmalereien Weltruhm besitzen, und zugleich einer der Hauptmeister des dänischen Buchgewerbes. Er versteht es, Objekte des Pflanzen- und Tierreichs nach dem Vorbilde der Japaner so unmerklich stilistisch umzuformen, daß die Frische des Natureindrucks bei der dekorativen Verwertung erhalten bleibt. Auch das schwierige Problem dekorativer Behandlung von landschaftlichen Motiven hat er oft glücklich gelöst. — Daß auch aus der neuen Huppschen Liturgisch und ihrem Ziermaterial ein solches Heft zusammenzustellen wäre, zeigt das in Heft 1 zwischen Seite 24 und 25 gegebene Novemberkalendarium. Die Schriftgießerei Gebrüder Klingspor hat es aber ihren Abnehmern noch bequemer gemacht, indem sie zwei Hefte mit Jahreszeiten und Monatsbildern herausgebracht hat. Das eine ist von Robert Engels, dem bekannten Mitarbeiter der Münchener Jugend, das andere von Heinrich Vogeler-Worpswede gezeichnet, beide mit stark biedermeierischem Einschlag. Die Engelschen Bilder streben eine stark dekorative Schwarzweiß-Wirkung an. Sie sind z. B. in einem „Merkbuch“ der Kunstanstalt von W. Wagner-Berlin angewendet und ergeben im Verein mit der genialen Type Otto Eckmanns ein Druckwerk von kraftvollem Effekt. Eine andere Probe finden unsere Leser in diesem Hefte. Vogelers Kalenderbilder zeigen dagegen die zarte lyrische Stimmung, die stille Versonnenheit, die wir in den meisten Arbeiten des Künstlers lieben. Ein mit ihr zusammengestelltes Kalenderheft wird hoffentlich nicht lange ausbleiben; wie hübsch es werden kann, läßt unsere Beilage erkennen. — Noch eine dritte Schriftgießerei hat unser Heft mit einem aus

Kalendarium für das Jahr 1908

Januar						
Sonntag		5	12	19	26	
Montag		6	13	20	27	
Dienstag		7	14	21	28	
Mittwoch	1	8	15	22	29	
Donnerstag	2	9	16	23	30	
Freitag	3	10	17	24	31	
Sonnabend	4	11	18	25		

Februar						
Sonntag		2	9	16	23	
Montag		3	10	17	24	
Dienstag		4	11	18	25	
Mittwoch		5	12	19	26	
Donnerstag		6	13	20	27	
Freitag		7	14	21	28	
Sonnabend	1	8	15	22	29	

März						
Sonntag	1	8	15	22	29	
Montag	2	9	16	23	30	
Dienstag	3	10	17	24	31	
Mittwoch	4	11	18	25		
Donnerstag	5	12	19	26		
Freitag	6	13	20	27		
Sonnabend	7	14	21	28		

April						
Sonntag		5	12	19	26	
Montag		6	13	20	27	
Dienstag		7	14	21	28	
Mittwoch	1	8	15	22	29	
Donnerstag	2	9	16	23	30	
Freitag	3	10	17	24		
Sonnabend	4	11	18	25		

Mai						
Sonntag		3	10	17	24	31
Montag		4	11	18	25	
Dienstag		5	12	19	26	
Mittwoch		6	13	20	27	
Donnerstag		7	14	21	29	
Freitag	1	8	15	22	28	
Sonnabend	2	9	16	23	30	

Juni						
Sonntag		7	14	21	28	
Montag	1	8	15	22	29	
Dienstag	2	9	16	23	30	
Mittwoch	3	10	17	24		
Donnerstag	4	11	18	25		
Freitag	5	12	19	26		
Sonnabend	6	13	20	27		

Juli						
Sonntag		5	12	19	26	
Montag		6	13	20	27	
Dienstag		7	14	21	28	
Mittwoch	1	8	15	22	29	
Donnerstag	2	9	16	23	30	
Freitag	3	10	17	24	31	
Sonnabend	4	11	18	25		

August						
Sonntag		2	9	16	23	30
Montag		3	10	17	24	31
Dienstag		4	11	18	25	
Mittwoch		5	12	19	26	
Donnerstag		6	13	20	27	
Freitag		7	14	21	28	
Sonnabend	1	8	15	22	29	

September						
Sonntag		6	13	20	27	
Montag		7	14	21	28	
Dienstag	1	8	15	22	29	
Mittwoch	2	9	16	23	30	
Donnerstag	3	10	17	24		
Freitag	4	11	18	25		
Sonnabend	5	12	19	26		

Oktober						
Sonntag		4	11	18	25	
Montag		5	12	19	26	
Dienstag		6	13	20	27	
Mittwoch		7	14	21	28	
Donnerstag	1	8	15	22	29	
Freitag	2	9	16	23	30	
Sonnabend	3	10	17	24	31	

November						
Sonntag	1	8	15	22	29	
Montag	2	9	16	23	30	
Dienstag	3	10	17	24	31	
Mittwoch	4	11	18	25		
Donnerstag	5	12	19	26		
Freitag	6	13	20	27		
Sonnabend	7	14	21	28		

Dezember						
Sonntag		5	12	19	26	
Montag		6	13	20	27	
Dienstag		7	14	21	28	
Mittwoch	1	8	15	22	29	
Donnerstag	2	9	16	23	30	
Freitag	3	10	17	24	31	
Sonnabend	4	11	18	25		

Gesetzt aus Trianon-Material der Bauerschen Gießerei, Frankfurt a. M. und Barcelona, nach Entwurf von Heinrich Wieynk

1907 MAERZ

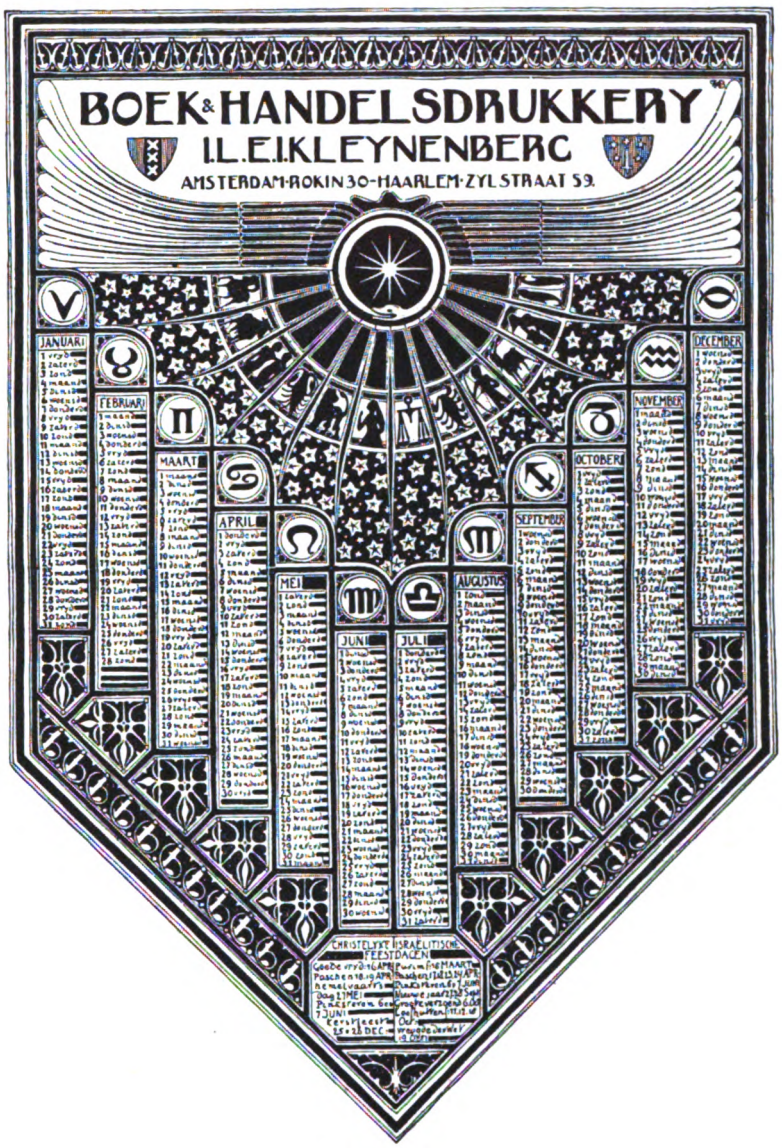
1	Freitag	Albinus	Suitbert	
2	Sonn.	Simplizius	Simplizius	
3	Sonnt.	Oculi	Oculi	
4	Mont.	Adrianus	Kasimir, Luc.	
5	Dienst.	Phokas	Friedrich	
6	Mittw.	Gottfried	Mittef., Fridol.	
7	Donn.	Perpetua	Thom. v. Aq.	☾
8	Freitag	Philemon	Johann v. Gott	
9	Sonn.	Prudentius	Franziska	
10	Sonnt.	Lätare	Lätare	
11	Mont.	Konstantinus	Rosina	
12	Dienst.	Gregorius	Gregor d. Gr.	Prinzregent Luitpold geb. 1821
13	Mittw.	Ernst	Nizephorus	
14	Donn.	Zacharias	Mathilde	●
15	Freitag	Longinus	Longinus	
16	Sonn.	Gabriel	Heribert	
17	Sonnt.	Judica	Judica	
18	Mont.	Patritius	Gabr., C. v. J.	
19	Dienst.	Joseph	Joseph	
20	Mittw.	Matrona	Kuthbert	Bismarcks Rücktritt 1890
21	Donn.	Benediktus	Benediktus	Frühlingsanfang
22	Freitag	Raphael	Mar. 7 Schm.	☽
23	Sonn.	Theodorich	Viktorian	
24	Sonnt.	Palmarum	Palmsonntag	
25	Mont.	Mariä Verk.	Mariä Verk.	
26	Dienst.	Emanuel	Kastulus	
27	Mittw.	Rupert	Joh. v. D., R.	
28	Donn.	Gründonn.	F. Gründ., G.	
29	Freitag	Karfreitag	F. Karfreit., E.	☹
30	Sonn.	Adonias	F. Kars., Quir.	
31	Sonnt.	Ostersonntag	Hl. Osterfest	

Schriftgiesserei von Genzsch & Heyse in Hamburg

Material aus der Schriftgiesserei
von Genzsch & Heyse, Hamburg

Beilage
zur Exlibris-Zeitschrift
1907

Seeland-Bilder und Ornamente
nach Zeichnungen von Gerhard Heilmann
und Nordische Antiqua



H. P. Berlage.

eigenem Zier- und Schriftmaterial hergestellten Kalenderblatt geschmückt, die Bauersche Gießerei in Frankfurt a. M. Hier ist die von Heinrich Wieynck gezeichnete Trianon verwendet worden, eine leichtflüssige graziöse Kursiv, die beste Biedermeier-Schrift, die die gegenwärtig herrschende Moderichtung hervorgebracht hat.

Ich habe die deutsche Kalenderkunst der Gegenwart verhältnismäßig oder vielleicht richtiger unverhältnismäßig eingehend behandelt, weil ich glaube, daß diese Arbeiten mehr Beachtung verdienen, als ihnen meist zuteil wird. Hat das Publikum erst gute Kalenderkunst kennen gelernt und Geschmack an ihr gefunden, dann werden auch die Luxuspapier-

firmen sich entschließen, nicht nur elegante und kostspielig aussehende, sondern auch künstlerisch gute Wand- und Abreißkalender auf den Markt zu bringen. Und es ist meines Erachtens durchaus nicht gleichgiltig, wie der Kalender aussieht, den ich ein Jahr lang täglich vor Augen habe. Aber auch aus idealen Gründen verdient der Kalender ein würdiges Gewand. „In ihm symbolisiert sich", wie Otto Julius Bierbaum sagt (Goethe-Kalender auf das Jahr 1906, S. 6), „praktisch unser Verknüpftsein mit dem Weltganzen. Indem er die aus dem Gang der Gestirnegezogene Zeiteinteilung und die sich daran anknüpfenden Beziehungen zu Gegenständen der Religion enthält, macht er uns täglich das Gefüge natürlicher und kultureller Einflüsse fühlbar." Sollte man für einen Gegenstand, der eine solche wichtige Stellung in unserem Leben einnimmt, nicht auch ein würdiges Gewand wünschen?

Walter v. Zur Westen.

Über die juristische Bedeutung des Exlibris.

Für Exlibrisbesitzer dürfte es nicht ohne Interesse sein, auch über die juristische Seite ihres Zeichens etwas Näheres zu erfahren. Im Folgenden sollen daher die wichtigsten Punkte der rechtlichen Bedeutung des Exlibris kurz erörtert werden. Wir müssen hierbei zwischen der juristischen Behandlung des Exlibris als Objekt, vor allem als Buchschmuck, einerseits und dem Exlibris als rechtswirksamem Element, als Buchschutz, andrerseits unterscheiden.

In seiner Eigenschaft als Buchschmuck kann man das Exlibris als eine gleicherweise dem praktischen Gebrauche, wie der Befriedigung ästhetischer Bedürfnisse dienende künstlerische Schöpfung bezeichnen. Als solche ist es gleich den Werken der hohen Kunst und vor allem gleich den übrigen Erzeugnissen der angewandten Kunst, mit denen es die Verbindung praktischer und künstlerischer Zwecke gemeinsam hat, schutzwürdig und schutzbedürftig. Diesen Schutz übernimmt das neue Kunstschutzgesetz vom 9. Januar 1907. Träger der Schutzrechte dieses Gesetzes ist der Urheber, also der künstlerische Schöpfer des Exlibris, dessen Rechte mit Ablieferung der Zeichnung oder Platte auf Grund ausdrücklicher oder meist nach Lage des Falles anzunehmender stillschweigender Vereinbarung auf den Besteller übergehen. Als Rechtsnachfolger des Urhebers hat der Exlibrisherr die ausschließliche Befugnis, das Zeichen zu vervielfältigen und gewerbsmäßig zu

Stadttor in Heldburg (Herzogtum Sachsen-Meiningen).

(Aus dem Thüringischen Kalender von Ernst Liebermann).

verbreiten, z. B. an Sammler zu verkaufen. Das Verbot der widerrechtlichen Vervielfältigung und Verbreitung erstreckt sich nicht nur auf das Zeichen als Ganzes, sondern auch auf seine einzelnen Teile; so ist auch die Nachbildung etwa des Kopfes einer im Exlibris dargestellten Einzelfigur rechtswidrig. Der Schutz des Urheberrechts endigt, wenn seit dem Tode des Urhebers dreissig Jahre abgelaufen sind. Eine vorsätzliche oder fahrlässige Verletzung der ausschließlichen Befugnisse des Exlibrisherrn verpflichtet zum Ersatze des daraus entstehenden Schadens. Ein solcher Schaden liegt zum Beispiel vor, wenn durch unbefugte Vervielfältigung und Verbreitung eines Exlibris dessen Tauschkraft herabgesetzt wird und der Eigner infolgedessen zur Beschaffung eines neuen Exlibris genötigt ist. Ohne Rücksicht darauf, ob die Nachahmung schuldhaft, d.h. vorsätzlich oder fahrlässig, geschehen ist, kann der Eigner auf Unterlassung der rechtswidrigen Vervielfältigung oder Verbreitung klagen. Eine vorsätzliche, nicht auch eine fahrlässige Verletzung des Urheberrechts des Exlibrisherrn wird auf dessen Antrag mit Geldstrafe geahndet. Neben dieser kann auf Verlangen des in seinem Recht verletzten Eigners auf eine an ihn zu erlegende Buße erkannt werden. Eine erkannte Buße schließt aber die Geltendmachung eines weiteren Anspruchs auf Schadenersatz aus. Die widerrechtlich hergestellten und verbreiteten Exemplare, sowie die zur widerrechtlichen Vervielfältigung bestimmten Vorrichtungen, wie Platten und Steine, unterliegen bei Stellung eines dahin gehenden Antrags der Vernichtung. Dies gilt aber nur, insoweit sich die bezeichneten Gegenstände im Eigentum der an der Herstellung oder Verbreitung Beteiligten oder deren Erben befinden. Ob die Vervielfältigung oder Verbreitung schuldhaft erfolgt ist oder nicht, ist dabei gleichgültig. Statt der Vernichtung kann der Exlibrisherr verlangen, daß ihm vom Gerichte das Recht zuerkannt werde, die Exemplare oder Vorrichtungen ganz oder teilweise gegen eine angemessene, höchstens dem Betrage der Herstellungskosten gleichkommende Vergütung zu übernehmen. Der Anspruch auf Schadenersatz und Strafverfolgung verjährt in drei Jahren von dem Tage an gerechnet, an welchem die Vervielfältigung vollendet ist oder eine Verbreitung stattgefunden hat. Der Antrag auf Vernichtung der Exemplare und Vorrichtungen ist dagegen solange zulässig, als solche Exemplare oder Vorrichtungen vorhanden sind.

Das Kunstschutzgesetz bildet aber nicht den einzigen Rechtsgrund für den Schutz des Bucheignerzeichens. Das Exlibris ist nämlich mehr, wie ein bloßer künstlerischer Buchschmuck, es erscheint darüber hinaus als charakteristische Eigentumsmarke. Das Recht am Exlibris als solcher ist, wie Professor Dr. Frommhold in einem Aufsatz in der vorjährigen Juristen-Zeitung zuerst dargelegt hat, gleicher Natur mit dem Recht an der Hausmarke, dem Wappen und dem Warenzeichen. Eine allgemeine gesetzliche Regelung des Marken- oder Zeichenrechts fehlt. In diese Lücke tritt für das Bucheignerzeichen das Gewohnheitsrecht ergänzend ein, welches in der Jahrhunderte langen Übung der Exlibrissitte und der allgemeinen Überzeugung der Beteiligten von ihrem Recht am Zeichen seine Wurzeln hat. Auf Grund dieses Gewohnheitsrechts muss ein immaterielles Eigentum an der Führung des Exlibris angenommen werden. Dies Eigentumsrecht am ideellen Zeichen leitet sich nicht vom Urheber desselben her, sondern entsteht selbständig in der Person des Exlibrisherrn mit der Ingebrauchnahme des Exlibris zur Bezeichnung von Büchern. Es gewährt als Ausfluß seines Eigentumscharakters das Recht zur ausschließlichen Führung des Zeichens als Eigentumsmarke. Eine Verwendung des Zeichens durch andere zu

sonstigen Zwecken wird dagegen durch dies Recht nicht ausgeschlossen. Es besteht auch an einem solchen Exlibris, das einer künstlerischen Austattung entbehrt und daher von den Bestimmungen des Kunstschutzgesetzes nicht gedeckt wird; Voraussetzung ist allerdings, daß sich das Exlibris als charakteristische Eigentumsmarke darstellt. Im Falle schuldhafter Verletzung des Rechts steht dem geschädigten Exlibrisherrn ein Anspruch auf Ersatz des daraus entstehenden Schadens gemäß § 823 des Bürgerlichen Gesetzbuchs zu. Ausserdem wird man dem Eigner einen Anspruch auf Feststellung seines Rechts und Unterlassung künftiger Störung zuerkennen müssen. Wir sehen, daß der Exlibrisherr infolge der ihm zu Gebote stehenden Möglichkeit zweifachen Rechtsschutzes besonders günstig gestellt ist. Andrerseits birgt aber dieses doppelte Recht am Exlibris auch die Gefahr einer Kollision zwischen dem Eigner und Urheber dann in sich, wenn dieser sein Urheberrecht nicht auf jenen übertragen hat, Träger jedes der beiden Rechte also verschiedene Personen sind. Ein Widerstreit der Rechte in solchen Fällen ist indeß nur ein scheinbarer und wird der Lösung keine erheblichen Schwierigkeiten entgegensetzen, wenn man als leitenden Gesichtspunkt im Auge behält, daß sich das Zeichenrecht des Exlibrisherrn lediglich darauf beschränkt, das Exlibris als Eigentumsmarke zu benutzen, ihm also insbesondere nicht die Befugnis verleiht, das Exlibris gewerbsmässig, sei es durch Verkauf oder Tausch, zu verbreiten.

Der Schwerpunkt der juristischen Bedeutung des Exlibris als Buchschutz zur Sicherung des Eigentums an einem Buche liegt darin, daß es unter Umständen den guten Glauben dessen, der ein Buch von einem Anderen als dem Exlibrisherrn erwirbt, zu zerstören geeignet ist. Nach alter deutscher, vom Bürgerlichen Gesetzbuche wieder aufgenommener Rechtsauffassung hat nämlich der gute Glaube, d. h. die begründete Annahme, der Veräusserer sei der Eigentümer, bei den vom Eigentümer freiwillig aus der Hand gegebenen, z. B. vermieteten oder verliehenen, sowie bei öffentlich versteigerten Sachen die Kraft, Eigentumserwerb auch vom Nichteigentümer zu ermöglichen. Ausgeschlossen vom gutgläubigen Erwerb sind nur die gestohlenen oder verlorenen Gegenstände. Wer sich auf seinen guten Glauben berufen kann, erwirbt hiernach das Eigentum an einem Buche, auch wenn er es von jemandem kauft, der es vom wahren Eigentümer bloß geliehen erhalten hatte.

Das Bürgerliche Gesetzbuch geht davon aus, daß der Erwerber im Allgemeinen als gutgläubig zu gelten habe, und sieht ihn nur dann als unredlich an, wenn ihm zur Zeit des Besitzerwerbs bekannt oder nur infolge grober Fahrlässigkeit unbekannt ist, daß die Sache nicht dem Veräußerer gehört. Es dürfte keinem Zweifel unterliegen, daß die Bezeichnung eines Buches mit einem Exlibris die gesetzliche Vermutung des guten Glaubens nicht allgemein und ohne Weiteres auszuschließen vermag. Daß Bücher, welche mit einem Exlibris oder, was juristisch keinen Unterschied macht, einem eingeschriebenen Namen versehen sind, aus dem Besitze des ursprünglichen Eigentümers in das Eigentum Anderer, z. B. durch Kauf, Schenkung oder Erbgang, übergehen, ist nämlich ein so alltägliches Vorkommnis, daß ein etwaiger Irrtum des späteren Erwerbers über den wahren Eigentümer nicht schon deshalb als grob fahrlässig bezeichnet werden kann, weil das Buch das Exlibris oder den Namenszug eines Anderen als des Veräußerers trägt. Wir müssen also etwas genauer zusehen. Das Gesetz legt, indem es eine grob fahrlässige Unkenntnis dem guten Glauben entgegenstellt, dem Erwerber bei augenscheinlichen Verdachtsmomenten im Interesse des

wahren Eigentümers diejenige Prüfungspflicht hinsichtlich des Rechts des Veräusserers auf, deren Nichtvornahme mit der mindesten im Verkehr erforderlichen, von einem ordentlichen Manne geübten Vorsicht unverträglich ist. Diese Prüfungspflicht bildet den Maßstab für die juristische Bewertung des Exlibris als Buchschutz. Sie wird, soweit das Exlibris in Frage kommt, in erster Linie durch die von diesem gewährte Prüfungsmöglichkeit beeinflußt. Praktisch wie juristisch wird hiernach dasjenige Exlibris den grössten Schutz gewähren, welches den Eigentümer möglichst genau benennt. Ein Exlibris, welches den vollen Namen und Wohnort des Exlibrisherrn angibt, wird infolge der Leichtigkeit, den wahren Eigentümer zu ermitteln, selbst wenn sonst nicht besonders dringende Verdachtsmomente vorliegen, ein Unterlassen von Nachforschungen als Verletzung der billiger Weise zu fordernden Prüfungspflicht erscheinen lassen. Umgekehrt wird ein Exlibris, welches nur den Namen oder gar lediglich die Anfangsbuchstaben des Eigners, vielleicht noch in unleserlich verschlungenem Monogramm enthält und daher eine Erkundigung über die Legitimation des Veräußerers, wenn nicht ausschließt, so doch regelmäßig ungemein erschwert, Ermittelungen nur dann zur Pflicht machen, wenn schon schwerere, zu erhöhter Vorsicht mahnende Bedenken obwalten. Kaum einen Unterschied hiervon dürfte es machen, wenn es sich um ein Wappenexlibris handelt, das im übrigen genauere Angaben über die Adresse des Eigners vermissen läßt. Auch hier ist nämlich in der Regel eine Ermittelung des Exlibris- und Wappenherrn mit den gewöhnlich zu Gebote stehenden Hilfsmitteln als ziemlich aussichtslos anzusehen. Außer durch die von ihm gewährte Erkundigungsmöglichkeit kann das Exlibris die Prüfungspflicht und damit die Redlichkeit des Erwerbers dadurch beeinflussen, daß es Umstände, welche das Recht des Veräußerers als besonders fragwürdig hinstellen, zu erkennen gibt. Dies ist vor allem bei den Exlibris einer öffentlichen Bibliothek, etwa einer städtischen Lesehalle, eines Museums oder ähnlichen Instituts, der Fall. Hier kommt nämlich zu der Möglichkeit einer sicheren Erkundigung hinzu, daß derartige Bücher, wie allgemein bekannt, dem Eigentumsverkehr vollständig entzogen sind. Unterbleibt daher beim Erwerb eines solchen Buches von einer nicht zweifellos legitimierten Person eine Information, so beruht die Unkenntnis des Erwerbers über den wahren Eigentümer wohl ausnahmslos auf grober, dem Erwerb des Eigentums entgegenstehender Fahrlässigkeit.

Eigenartig liegen die Verhältnisse bei den im antiquarischen Buchhandel zur Veräusserung gelangenden Büchern. Hier greift nämlich die Bestimmung des Handelsgesetzbuchs ein, daß es bei der Veräußerung einer Sache durch einen Kaufmann im Betriebe seines Handelsgewerbes zur Annahme der Redlichkeit genügen soll, wenn der Erwerber zwar gewußt hat, daß der veräußernde Kaufmann nicht Eigentümer war, aber geglaubt hat, dieser wäre zur Verfügung über die Sache für den Eigentümer befugt. Hat demnach der Erwerber zwar infolge des Exlibris angenommen, der Antiquar sei nicht Eigentümer, so schadet dies seinem guten Glauben weiter nicht, wenn er nur der Meinung gewesen ist, der Kaufmann sei zum Verkaufe für den Eigentümer berechtigt. Da diese Annahme bei dem Erwerb eines Buches in einem reellen Geschäft wohl nur äußerst schwer zu widerlegen sein wird, dürfte der, wie wir sahen, schon ohnehin nicht allzustarke Schutz des Exlibris in solchen Fällen fast völlig versagen.

Wie beim Eigentumserwerb vom Nichteigentümer kommt der gute Glaube auch bei der Ersitzung in Betracht. Wer eine bewegliche Sache zehn Jahre im Eigenbesitze hat, er-

wirbt deren Eigentum, es sei denn, daß er bei dem Erwerbe nicht in gutem Glauben ist oder später erfährt, daß ihm das Eigentum nicht zusteht. Da der gute Glaube schon, wie oben dargelegt, beim Eigentumserwerb vom Nichteigentümer unmittelbar und sofort den Erwerb des Eigentums bewirkt, ist die praktische Wirksamkeit der Ersitzung in der Hauptsache auf die gestohlenen oder verloren gegangenen Gegenstände beschränkt, deren auch in gutem Glauben erfolgter Erwerb Eigentumsübergang nicht zur Folge hat. Von der Beeinflussung der durch das Erfordernis der Gutgläubigkeit begründeten Prüfungspflicht durch das Exlibris bei der Ersitzung von Büchern sind die oben dargetanen Grundsätze in entsprechender Weise maßgebend.

Als Nutzanwendung aus den entwickelten Gesichtspunkten ergibt sich für Exlibriseigner, die auf einen juristischen Schutz ihrer Bücher durch ihr Zeichen Wert legen, das Erfordernis, für eine möglichst deutliche Kenntlichmachung des Eigentümers Sorge zu tragen. Da die Nennung selbst des vollen Namens nur in Ausnahmefällen eine allseits genügende Garantie gewährt, wird es sich, vorausgesetzt, daß ein für absehbare Zeit feststehender Wohnsitz vorhanden ist, empfehlen, ihn auf dem Exlibris namhaft zu machen. Dr. Jüsgen.

Inhaltsverzeichnis

I. Walter von Zur Westen — Karl Biese. Mit 1 Beilage Seite 95

II. Walter von Zur Westen — Von alter und neuer Kalenderkunst. Mit 14 Beilagen und 12 Abbildungen :: „ 98

III. Dr. Jüsgen — Über die juristische Bedeutung des Exlibris :::::::::::::: „ 120

Dies Heft ist von W. von Zur Westen-Berlin W. 35, Genthinerstr. 13, Villa K. im Auftrage des Exlibris-Vereins bei C. A. Starke-Görlitz, der auch den Druck besorgt hat, unter redaktioneller Mitwirkung des verantwortlichen Schriftleiters Dr. H. Brendicke, Berlin W., Winterfeldtstrasse 24 herausgegeben worden. Die Vignette des Umschlags ist von Professor Ad. M. Hildebrandt-Berlin, der Titelkopf von Professor E. Doepler d. J.-Berlin, die Schrift des Umschlags in der Schriftgießerei Gebrüder Klingspor-Offenbach a. M. gezeichnet worden. Der Druck ist in der Römischen Antiqua der Schriftgießerei J. C. Genzsch & Heyse-Hamburg unter Verwendung von H. Vogeler gezeichneter Vignetten der Schriftgießerei Gebr. Klingspor-Offenbach a. M. ausgeführt worden. Das Papier lieferte Berthold Siegismund-Leipzig.

Ref.

V
C
O
P
CT
S
T
A
SH
CA

Ahnentafel-Formulare

in verschiedenster Ausführung, Wegweiser zur Aufstellung von Ahnentafeln von Dr. W. Gräbner. Illustrierte Prospekte auf Verlangen.

C. A. Starke, Königl. Hofl., **Görlitz.**

Verkauf überschüssiger Einzelhefte der Exlibris-Zeitschrift.

Im Laufe der Jahre hat sich eine größere Anzahl Einzelhefte unserer Zeitschrift angesammelt und sollen diese, so lange der Vorrat reicht, zum Preise von 2 Mk. pro Heft an unsere Mitglieder abgegeben werden. 1891 (Heft I nur ein Heft erschienen), 1893 (Heft II, III, IV), 1894 (Heft IV), 1895 (Heft II, III, IV), 1896 (Heft II, III, IV), 1897 (Heft II, III), 1898 (Heft I, III/IV Doppelheft*), 1899 (Heft I, III, IV), 1901 (Heft II, III, IV), 1902 (Heft I, III, IV), 1903 (Heft IV), 1905 (Heft III). Bestellungen sind an unseren Schatzmeister, Königl. Hoflieferant **Georg Starke** in Görlitz zu richten.

*) 4 Mark.

Formulare für Personen-Aufnahmen und Fragebogen

zur Aufstellung von Stammfolgen nach Vorschrift des Vereins Herold und der Schriftleitung der Genealogischen Handbücher.

C. A. Starke, Königl. Hofl., Görlitz.

Genealogisches Handbuch Bürgerlicher Familien;

wichtigstes Sammelwerk für Familienkunde; bislang erschienen 13 Bände, welche 484 Familien in Hauptartikeln behandeln und 25570 registrierte Familiennamen enthalten. Band 14 erscheint Januar 1908. Die Bände von 3 ab sind reich mit farbigen und Text-Wappen, Porträts und Ansichten illustriert. Band I—XI à 6 M., Band XII ff. à 8 M., bei Vorausbestellung von 5 folgenden Bänden à 6 M. **Aufnahmebedingungen** stehen auf Wunsch zur Verfügung. Jede weitere Auskunft erteilt der Verlag: **C. A. Starke,** Hoflieferant Sr. Majestät des Kaisers und Königs, Görlitz.

Zu kaufen gesucht

Exlibris-Zeitschrift

1892 Heft 3, 1893 Heft 1, 1894 Heft 1 eventuell komplette Jahrgänge.

Offerten unter **G. 55** an die Expedition der Zeitschrift.

Comte Emile de Budan:

Guide International des Collectionneurs d'Exlibris

Contient plus de 2000 adresses de collectionneurs du monde entier. Avec des gravures sur bois originales de C. Monnet, une pointe sèche de P. Gariazzo (hors texte) et des reproductions d'exlibris.

Ils ont été tirés de cet ouvrage 500 exemplaires numérotés.

——— Prix Frs. 7. ———

Edition de Henri Schioppo, imprimeur de la ville, 15 via della Zecca 15

Turin.

Zu verkaufen:

Jahrgang **XV** und **XVI** der **Exlibris-Zeitschrift.** Gefl. Angebote an **Carl Ergang,** Freiburg i. Br., Baslerstrasse 38.

Frl. **Dora Deetjen, Bremen,** Wall 196 bietet zum Verkauf an:

Bernh. Wenig: Exlibris

(m. Vorrede des Künstlers) statt M. 9: für M. 7.

2 größere Exlibris-Sammlungen.

1. Alte und neue, alphabetisch geordnet, 1200 M, soll möglichst in Deutschland bleiben.
2. Meist gute moderne aus bekanntem Besitz 800 M sind sofort zu verkaufen durch

Berlin, W. 30. Winterfeldtstr. 24. **Dr. H. Brendicke,**

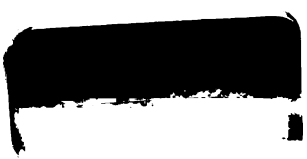
Eine grosse, bestens geordnete

Sammlung moderner Exlibris

ist für 900 Mark zu verkaufen. Katalog auf Verlangen.

Otto Sitte, Breslau, Sadowastraße 66.

Anz eigengebühr: Die einmal gespaltene Petitzeile 40 Pf., 1/4 Seite 10 Mk., 1/2 Seite 16 Mk., 1/1 Seite 25 Mk. — Beilagen nach Uebereinkunft. Anzeigen-Annahme durch die Geschäftsstelle dieses Blattes: C. A. Starke, Königl. Hoflief., Görlitz, Salomonstr. 39.



MAY 7 '45

[redacted]

[redacted]